

**Henning Kulbarsch**

# **(Un-)Vereinigtes Königreich?**

Die britische Politik und der Spanische Bürgerkrieg

1936 – 1939

Von der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg – Fakultät IV Human- und Gesellschaftswissenschaften – zur Erlangung des Grades eines  
Doktors der Philosophie (Dr. phil.)

**genehmigte Dissertation**

von Herrn Henning Kulbarsch, geboren am 28. März 1992 in Aurich

**Referentin:** Prof. Dr. Gunilla Budde

**Korreferent:** Prof. Dr. Malte Thießen

**Tag der Disputation:** 4. September 2019

# Inhaltsverzeichnis

## Abkürzungsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
1.1 Einführung.....	1
1.2 Forschungsstand und Desiderate .....	3
1.3 Erkenntnisinteresse, Leitfragen und Ziele.....	7
1.4 Theoretischer Hintergrund und Methode .....	9
1.5 Quellenmaterial .....	25
1.6 Gliederung der Arbeit.....	27
<b>2. Hintergründe</b> .....	<b>29</b>
2.1 Der Spanische Bürgerkrieg .....	29
2.1.1 Geschichte Spaniens vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis 1931 .....	29
2.1.2 Die Zweite Spanische Republik von 1931 bis 1936 .....	37
2.1.3 Verlauf des Spanischen Bürgerkrieges .....	45
2.1.4 Ergebnis und Nachwirkungen .....	60
2.2 Britische Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft der 1930er Jahre .....	63
2.2.1 Großbritannien in der Zeit von 1929 bis 1935 .....	63
2.2.2 Die Wahlen von 1935 und neue Krisen: Abessinien und das Rheinland.....	75
<b>3. Die britische Politik und der Spanische Bürgerkrieg</b> .....	<b>83</b>
<b>3.1 Juli 1936 bis Oktober 1936: Chaos und Nichtintervention</b> .....	<b>83</b>
3.1.1 Die ersten Reaktionen auf den Ausbruch des Bürgerkrieges.....	83
3.1.2 Die Nichtinterventionspolitik als brüchiger Konsens .....	96
3.1.3 Die erste Parlamentsdebatte über Spanien .....	141
<b>3.2 November 1936 bis Mai 1937: Der Konflikt eskaliert</b> .....	<b>160</b>
3.2.1 Anthony Eden und das Scheitern des „Gentleman’s Agreement“: Ein Meinungsumschwung mit Folgen .....	160
3.2.2 Der Auftakt britischer Privat-Interventionen .....	181
3.2.3 Guernica und Bilbao: Britische Reaktionen auf Bombenkrieg und Blockade.....	211

<b>3.3 Mai 1937 bis Februar 1938: Neue Hoffnungen und endgültige Brüche.....</b>	<b>249</b>
3.3.1 Konfrontation auf hoher See, die Konferenz von Nyon und der endgültige Abschied der Labour-Partei von der Nichtinterventionspolitik.....	249
3.3.2 Ein prominenter Besucher in Spanien und der finale Konflikt zwischen Außen- und Premierminister .....	269
<b>3.4 Februar 1938 bis April 1939: Spanien und die letzte Etappe auf dem Weg in den Zweiten Weltkrieg.....</b>	<b>302</b>
3.4.1 Im Süden nichts Neues? Das Bürgerkriegsjahr 1938 in der britischen Politik und Öffentlichkeit .....	302
3.4.2 Spätes Erwachen? Das Ende der Spanischen Republik im Kontext der gescheiterten Appeasement-Politik.....	351
<b>4. Fazit .....</b>	<b>374</b>
4.1 Bewertung der Nichtinterventionspolitik in der Forschung und Ausblick.....	374
4.2 Schlussbetrachtung .....	384
<b>Danksagung.....</b>	<b>I</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>III</b>
<b>Quellenverzeichnis .....</b>	<b>VI</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>X</b>
<b>Lebenslauf des Verfassers .....</b>	<b>XXI</b>

## **Abkürzungsverzeichnis**

ADAP – *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik*

AR – *Acción Republicana*

ATUC – *Archives of the British Trades Union Congress*

BBC – *British Broadcasting Corporation*

BCC – *Basque Children's Committee*

BDFa – *British Documents on Foreign Affairs*

BTLPC – *Barcelona Traction, Light and Power Company*

BUF – *British Union of Fascists*

CAB – *Cabinet Papers*

CAPR – *Council of Action for Peace and Reconstruction*

CEDA – *Confederación Española de Derechas Autónomas*

CLP – *Constituency Labour Parties*

CNT – *Confederación Nacional del Trabajo*

CPGB – *Communist Party of Great Britain*

ČSR – *Tschechoslowakei*

CT – *Comunión Tradicionalista*

CTV – *Corpo Truppe Volontarie*

DBFP – *Documents on British Foreign Policy*

DLR – *Derecha Liberal Republicana*

ERC – *Esquerra Republicana de Catalunya*

FAI – *Federación Anarquista Ibérica*

FET y de las JONS – *Falange Española Tradicionalista y de las Juntas de Ofensiva Nacional Sindicalista*

HISMA – *Compañía Hispano-Marroquí de Transportes Limitada*

IBA – *International Brigade Association*

IBDWAC – *International Brigades' Dependants and Wounded Aid Committee*

ILP – *Independent Labour Party*

IR – *Izquierda Republicana*

IS – *Islamischer Staat*

Komintern – *Kommunistische Internationale*

LNU – *League of Nations Union*

LSC – *Labour Spain Committee*

LSI – *Labour and Socialist International*  
NCL – *National Council of Labour*  
NEC – *National Executive Committee*  
NIC – *Non-Intervention Committee*  
NJCSR – *National Joint Committee for Spanish Relief*  
NSDAP – *Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei*  
PCE – *Partido Comunista de España*  
PCF – *Parti communiste français*  
PLP – *Parliamentary Labour Party*  
PNV – *Partido Nacionalista Vasco*  
POUM – *Partido Obrero de Unificación Marxista*  
PRR – *Partido Republicano Radical*  
PRRS – *Partido Republicano Radical Socialista*  
PSOE – *Partido Socialista Obrero Español*  
PSUC – *Partido Socialista Unificado de Cataluña*  
RAF – *Royal Air Force*  
RC – *Repatriation Committee*  
RE – *Renovación Española*  
ROWAK – *Rohstoff-Waren-Kompensation Handelsgesellschaft*  
SCC – *Spain Campaign Committee*  
TUC – *Trades Union Congress*  
UdSSR – *Sowjetunion*  
UGT – *Unión General de Trabajadores*  
UR – *Unión Republicana*  
USA – *Vereinigte Staaten von Amerika*

# 1. Einleitung

## 1.1 Einführung

*„Spain [...] was the country where the Democracies failed to defend a constitutional regime attacked by its own army supported by two other countries which were menaces to world peace.“<sup>1</sup>*

– Michael Alpert

*„There are some events in history, the lessons of which can be said to have a lasting value for future generations. The Spanish Civil War and its effects on British political thought and policy was such an event.“<sup>2</sup>*

– Kenneth Watkins

Auf die Frage, welche Erkenntnisse sich aus einer geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des Spanischen Bürgerkrieges auf die britische Politik der Zwischenkriegszeit ziehen lassen, geben uns die angeführten Zitate von Michael Alpert und Kenneth Watkins nur zwei der möglichen Antworten. Alpert weist zu Recht darauf hin, dass der Spanische Bürgerkrieg die internationalen Spannungen der 1930er Jahre weiter verschärfte und ferner als ein zentraler Vorbote des Zweiten Weltkrieges begriffen werden sollte.<sup>3</sup> Watkins wiederum begründet den Bedarf für seine Untersuchung – eine der ersten, die sich ausführlich mit Großbritanniens Rolle in diesem Konflikt befasst hat – mit der Bedeutung, die der Bürgerkrieg in Spanien für die britische Politik und Gesellschaft und die Richtung der britischen Außenpolitik der Jahre 1936 bis 1939 hatte.<sup>4</sup> Tatsächlich erinnert uns der Spanische Bürgerkrieg mit seinen weitreichenden internationalen Auswirkungen und den über ihn auch im – formal nicht direkt militärisch beteiligten – Ausland kontrovers geführten Debatten auch an manch ungelösten Bürgerkriegskonflikt der Gegenwart, etwa in Syrien oder der Ukraine. Zudem spielt dieser Konflikt der 1930er Jahre auch heute noch eine wichtige Rolle nicht nur im spanischen, sondern auch im britischen kollektiven Gedächtnis – nämlich als ein zentraler immaterieller Erinnerungsort<sup>5</sup>, der mit der außenpolitischen Rolle Großbritanniens in den 1930er Jahren, der Appeasement-Politik und den damaligen und heutigen Ängsten, Hoffnungen und Welt-Wahrnehmungen vieler Briten eng verknüpft ist (siehe auch Unterkapitel 4.1).

---

<sup>1</sup> Alpert, Michael: A new international History of the Spanish Civil War, Basingstoke / New York 2004, S. 1.

<sup>2</sup> Watkins, Kenneth: Britain divided. The Effect of the Spanish Civil War on British political Opinion, Edinburgh / London / Melbourne 1963, S. vii.

<sup>3</sup> Alpert 2004, S. 2.

<sup>4</sup> Watkins 1963, S. 83; S. 139f.

<sup>5</sup> Siehe hierzu etwa Siebeck, Cornelia: Erinnerungsorte, Lieux de Mémoire, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2017, <https://t1p.de/99ga>, Zugriff: 20.09.2019.

Es ist allgemein bekannt, dass der Spanische Bürgerkrieg mit intensiven internationalen Verwicklungen einherging. Tatsächlich war der Spanische Bürgerkrieg ein Konflikt, auf den die Bezeichnung als „Bürgerkrieg“ nur eingeschränkt zutrifft. Zwar lagen seine Ursachen in den schweren gesellschaftlichen, kulturellen und ökonomischen Spannungen im Spanien der 1930er Jahre begründet; Auslöser war schließlich ein gescheiterter Putsch konservativer, klerikaler und faschistischer Politiker und Militärs. Doch entschieden wurde der Konflikt auch durch Interventionen von außen – die nationalsozialistische deutsche Reichsregierung und die faschistische Regierung Italiens unterstützten die Rebellen<sup>6</sup> massiv mit Waffen, Geld und aktiven Kampfeinsätzen der Legion Condor und dem Corpo Truppe Volontarie (CTV). Auf der anderen Seite halfen die Lieferungen der kommunistischen Sowjetunion (UdSSR) und der Einsatz zehntausender Freiwilliger der Internationalen Brigaden den Republikanern<sup>7</sup> dabei, ihren Kampf bis 1939 fortzusetzen. Die Regierungen Frankreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika (USA) und Großbritanniens verfolgten hingegen von Beginn an eine Politik der Nichtintervention. Das in London tagende „Non-Intervention Committee“ (NIC) hatte die Aufgabe, Verstöße gegen das unter Beteiligung des Deutschen Reiches, Italiens und der UdSSR beschlossene Nichtinterventionsabkommen zu ahnden. Doch da sich diese drei Staaten nicht an die NIC-Regeln hielten, scheiterte die Nichtinterventionspolitik de facto schon wenige Wochen nach Ausbruch des Bürgerkrieges. Dessen ungeachtet hielten die Regierungen der USA, Frankreichs und Großbritanniens bis zum Ende des Konfliktes an ihrer Politik der Nichteinmischung fest. Die Nicht-Unterstützung der republikanischen Regierung durch die westlichen Demokratien sowie die Unterstützung der Rebellen durch Italien und das Deutsche Reich gelten daher heute als wesentliche Gründe für die finale Niederlage der Republikaner und den Sieg der Aufständischen unter Francisco Franco.<sup>8</sup>

Mit der Studie von Watkins begann die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich umgekehrt der Spanische Bürgerkrieg auf die britische Politik, die britischen Parteien und die britische Gesellschaft insgesamt auswirkte. Die Ereignisse in Spanien führten in der britischen Politik zu intensiven Debatten, die sowohl in der Öffentlichkeit (Parlament und Presse) als auch in den klandestinen Zirkeln der britischen Regierung und des Foreign Office stattfanden und so manche politische Zerreißprobe mit sich brachten. Debattiert wurde dabei nicht nur über die außen- und sicherheitspolitischen Interessen des Landes im Angesicht der italienischen, deutschen und sowjetischen Interventionen in Spanien,

---

<sup>6</sup> Die Begriffe „Rebellen“, „Aufständische“ und „Franquisten“ werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

<sup>7</sup> Der Begriff „Republikaner“ bezieht sich in dieser Arbeit stets auf die Anhänger der Volksfrontregierung.

<sup>8</sup> Siehe dazu etwa Thomas, Hugh: *The Spanish Civil War*, London <sup>5</sup>2012; S. 913f.; Bernecker, Walther: *Geschichte Spaniens im 20. Jahrhundert*, München 2010, S. 141.; Schauff, Frank: *Der Spanische Bürgerkrieg*, Göttingen 2006, S. 144; Bernecker, Walther: *Krieg in Spanien*, Darmstadt <sup>2</sup>2005, S. 40.



sondern auch über wirtschaftspolitische, moralische und kulturelle Fragen. Die Auseinandersetzungen wurden etwa um die Frage geführt, ob die spanischen Rebellen wie von ihnen propagiert einen legitimen „Kreuzzug“ zur Errettung der spanischen Nation und der katholischen Religion führten oder ob sie als „Marionetten der Achsenmächte“ eine faschistische Diktatur implementieren wollten. Die spanischen Republikaner wurden wiederum von den einen als Vorkämpfer für Demokratie und Freiheitsrechte gepriesen, während andere sie als kommunistische oder anarchistische Terroristen angriffen. Hinzu kamen emotionale Debatten über die „Sonderrolle“ der Basken, Fragen zur Zukunft britischer Investitionen in Spanien und Differenzen in humanitären Fragen. Wie sollte Großbritannien sich in dem Konflikt positionieren? Lag eine Intervention im Interesse des Landes – und wenn ja, auf wessen Seite und zu welchem Zweck sollte man intervenieren? Oder war die Politik der Nichtintervention die beste Alternative aus Sicht eines Staates, der sich zu dieser Zeit durch zahlreiche außenpolitische Gefahrenherde gleichzeitig herausgefordert sah? Es waren die völlig unterschiedlichen Antworten auf diese und weitere zeitgenössischen Fragen, denen sich diese Arbeit widmen wird.

## 1.2 Forschungsstand und Desiderate

Über die Rolle der britischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg und die Auswirkungen des Konfliktes auf die britische Politik hat sich eine rege *Forschungsdiskussion* entwickelt, an der schwerpunktmäßig britische, US-amerikanische und spanische Historikerinnen und Historiker teilgenommen haben. Zu nennen sind hier einerseits zahlreiche Spezialuntersuchungen zu diversen Einzelaspekten. Hierzu zählen Studien von David Carlton, Glyn Stone, Douglas Little und Enrique Moradiellos über die Ursprünge und Durchführung der Nichtinterventionspolitik,<sup>9</sup> die Arbeit von Glyn Stone zur Rolle Neville Chamberlains in dem Konflikt,<sup>10</sup> die Arbeiten von Enrique Moradiellos und Scott Ramsay zu den Beziehungen der britischen Regierung zu Franco,<sup>11</sup> Studien von Tom Buchanan und Peter Anderson über die Arbeit britischer Dip-

---

<sup>9</sup> Carlton, David: Eden, Blum and the Origins of Non-Intervention, in: *Journal of Contemporary History* 6/3, 1971, S. 40-55; Stone, Glyn: Britain, Non-Intervention and the Spanish Civil War, in: *European Studies Review* 9/1, 1979, S. 129-149; Little, Douglas: Red Scare, 1936: Anti-Bolshevism and the Origins of British Non-Intervention in the Spanish Civil War, in: *Journal of Contemporary History* 23/2, 1988, S. 291-311; Moradiellos, Enrique: The Origins of British Non-Intervention in the Spanish Civil War: Anglo-Spanish Relations in early 1936, in: *European History Quarterly* 21/3, 1991, S. 339-364; Moradiellos, Enrique: British political Strategy in the Face of the Military Rising of 1936 in Spain, in: *Contemporary European History* 1/2, 1992, S. 123-137.

<sup>10</sup> Stone, Glyn: Neville Chamberlain and the Spanish Civil War, 1936-9, in: *The International History Review* 35/2, 2013, S. 377-395.

<sup>11</sup> Moradiellos, Enrique: The gentle General: The official British Perception of General Franco during the Spanish Civil War, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): *The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939*, Edinburgh 1996, S. 1-19; Ramsay, Scott: Ensuring benevolent Neutrality: The British Government's Appeasement of General Franco during the Spanish Civil War, 1936-1939, in: *The International History Review* 40/1 (Online-Artikel), 2018, S. 1-20.

lomatzen in Spanien,<sup>12</sup> die Untersuchungen von Geoffrey Meddelton und David Deacon bezüglich der Rolle der britischen Medien,<sup>13</sup> Hugo Garcías Arbeit zur Rolle von Propaganda<sup>14</sup> sowie Studien von Michael Alpert, Jim Fyrth und Peter Anderson zu den britischen Antworten auf humanitäre Probleme, die sich aus dem Konflikt ergaben.<sup>15</sup>

Besonders hervorzuheben sind indes andererseits die Werke, die sich unter unterschiedlichen Gesichtspunkten mit der Rolle der britischen Politik(er) insgesamt befassen. Die älteste dieser Studien ist eine Arbeit von William Kleine-Ahlbrandt aus dem Jahr 1962. Kleine-Ahlbrandt untersucht dort die Politik der britischen Regierung, doch insbesondere aufgrund der damaligen Nichtverfügbarkeit der meisten Archivalien muss die Arbeit heute als überholt gelten.<sup>16</sup> Ähnliches gilt auch für die bereits erwähnte Arbeit von Kenneth Watkins aus dem Jahr 1963. Watkins untersucht in der nach Akteuren gegliederten Studie die Reaktionen der „British Right“ und „British Left“ auf den Konflikt und stellt sowohl die Spaltungslinien zwischen diesen Lagern als auch innerhalb dieser Lager heraus. Problematisch an der Studie ist, dass auch Watkins keine Archivalien der Regierung nutzen konnte, schwerpunktmäßig mit relativ wenigen verschiedenen Quellentypen (Memoiren, Zeitungen, Parteitagprotokolle) arbeitet, mehrere Akteure (insbesondere die Liberalen) ausklammert und ein rudimentäres Rechts-links-Schema anwendet.<sup>17</sup> Die 1979 erschienene Studie von Jill Edwards stellt die zweite Arbeit zur Rolle der britischen Regierung in dem Bürgerkrieg dar. Edwards nutzt viele der bis 1979 freigegebenen Archivalien, wodurch ihre thematisch geordnete Studie ohne Zweifel bis heute ein Standardwerk zur Rolle der britischen Regierung ist. Allerdings werden die Opposition, das Parlament und die Medien in ihrer Arbeit kaum behandelt.<sup>18</sup>

---

<sup>12</sup> Buchanan, Tom: Edge of Darkness: British ‚Front-line‘ Diplomacy in the Spanish Civil War, 1936-1937, in: Contemporary European History 12/3, 2003, S. 279-303; Anderson, Peter: The Chetwode Commission and British diplomatic Responses to Violence behind the Lines in the Spanish Civil War, in: European History Quarterly 42/2, 2012, S. 235-260.

<sup>13</sup> Meddelton, Geoffrey: British Government and Conservative Press Relations during the Spanish Civil War 1936-1939, Diss., The London School of Economics and Political Science 2001; Deacon, David: British News Media and the Spanish Civil War: Tomorrow may be too late, Edinburgh 2008; Deacon, David: A quietening Effect? The BBC and the Spanish Civil War (1936-1939), 2012, <https://t1p.de/3jfx>, Zugriff: 20.09.2019.

<sup>14</sup> García, Hugo: The Truth about Spain! Mobilizing British Public Opinion, 1936-1939, Eastbourne / Portland 2010 (Span. 2008) (García 2010a).

<sup>15</sup> Alpert, Michael: Humanitarianism and Politics in the British Response to the Spanish Civil War, 1936-9, in: European History Quarterly 14/4, 1984, S. 423-440; Fyrth, Jim: The Aid Spain Movement in Britain, 1936-39, in: History Workshop Journal 35/1, 1993, S. 153-164; Anderson, Peter: British Government maritime Evacuations in the Spanish Civil War, 1936-1939, in: War in History (Online-Artikel), 2017, S. 1-21 (Anderson 2017a); Anderson, Peter: The Struggle over the Evacuation to the United Kingdom and Repatriation of Basque Children in the Spanish Civil War: Symbols and Souls, in: Journal of Contemporary History 52/2, 2017, S. 297-318 (Anderson 2017b).

<sup>16</sup> Kleine-Ahlbrandt, William: The Policy of Simmering. A Study of British Policy during the Spanish Civil War 1936-1939, Den Haag 1962.

<sup>17</sup> Watkins 1963.

<sup>18</sup> Edwards, Jill: The British Government and the Spanish Civil War, London / Basingstoke 1979.

Auch Douglas Little befasst sich in seiner 1985 erschienenen Studie mit der Rolle der britischen (und US-amerikanischen) Regierung. Anders als Edwards liegt sein Schwerpunkt jedoch auf der Untersuchung der offiziellen britisch-spanischen Beziehungen vor 1936. Die Zeit des Bürgerkrieges selbst wird von ihm nur in relativ knappem Umfang analysiert, wobei die Rolle der britischen Opposition, der Medien und des Parlaments nicht behandelt wird. Ferner konzentriert er sich sehr stark auf ökonomische Aspekte und blendet andere (etwa politische und kulturelle) Faktoren weitgehend aus.<sup>19</sup> Tom Buchanans 1991 veröffentlichte Arbeit über die Rolle des britischen „Labour Movements“ (also der Gewerkschaften und der Labour-Partei) enthält zwar eine gründliche Analyse der Politik vor allem der britischen Gewerkschaften während des Konfliktes. Tatsächlich ist der Fokus auf die Gewerkschaften aber so stark, dass die Partei und ihre Abgeordneten wie ein „Anhängsel“ ersterer erscheinen. Obwohl sie als Studie über die größte Oppositionspartei angelegt ist, erfährt man daher in Buchanans Arbeit wenig über den öffentlichen Teil der Arbeit der Partei, etwa im Unterhaus.<sup>20</sup>

In seiner zweiten, 1997 erschienenen Monographie versucht Buchanan sich an einem ganzheitlichem Ansatz. Neben den Hilfsorganisationen, den Kirchen, den Interbrigadisten und weiteren Akteuren untersucht Buchanan auch die Rolle der britischen Politiker, für die aber entsprechend wenig Raum bleibt. Dass er diese zudem aufspaltet in „Government“ und „Politics“ und dementsprechend getrennt voneinander untersucht, ist ebenfalls problematisch und wirkt willkürlich, da die Regierung selbstverständlich ein Teil der Politik bzw. der politischen Debatten war und ja auch mit der bzw. gegen die Opposition arbeitete. Auch werden erneut Unterhausreden als Quellentyp vernachlässigt. Ohne ausführlich genug auf die Interaktionen zwischen den politischen Akteuren einzugehen, handelt Buchanan ferner die Rolle jeder Partei auf wenigen Seiten en bloc ab. Was die Rolle der Politiker angeht, kratzt daher auch diese Arbeit zu oft an der Oberfläche.<sup>21</sup> In seiner vorerst letzten großen Studie von 2007 hat Buchanan schließlich eine Sammlung von Essays und Aufsätzen veröffentlicht, welche sich überwiegend mit Akteuren wie Künstlern und Ärzten befassen. Diejenigen Kapitel, die britische Politiker zum Gegenstand haben, fokussieren sich auf die Erinnerungskultur nach 1939 und die Rolle, die der Spanische Bürgerkrieg bis 2007 in der britischen Politik einnahm.<sup>22</sup>

Fasst man obige Ausführungen zum Forschungsstand zur Rolle der britischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg zusammen, so fallen mehrere Kritikpunkte auf, die zugleich ent-

---

<sup>19</sup> Little, Douglas: *Malevolent Neutrality. The United States, Great Britain, and the Origins of the Spanish Civil War*, Ithaca / London 1985.

<sup>20</sup> Buchanan, Tom: *The Spanish Civil War and the British Labour Movement*, Cambridge 1991.

<sup>21</sup> Buchanan, Tom: *Britain and the Spanish Civil War*, Cambridge 1997.

<sup>22</sup> Buchanan, Tom: *The Impact of the Spanish Civil War on Britain: War, Loss and Memory*, Eastbourne / Portland 2007.

sprechende *Desiderate* der Forschung darstellen. Allen bisher erschienenen Arbeiten ist erstens gemein, dass sie entweder nur einen bestimmten politischen Akteur analysieren und die anderen ausblenden oder dass sie zwar mehrere oder gar alle wesentlichen Akteure abhandeln, dabei aber die Interaktionen zwischen ihnen kaum berücksichtigen. Dieser Punkt hängt mit dem zweiten Punkt, nämlich der bei allen Studien auffallenden kläglichen Vernachlässigung des Unterhauses und der dort gehaltenen Reden, eng zusammen. So wurde es bisher versäumt, die bisweilen intensiven und aggressiven inner- und außerparlamentarischen Debatten auch als Interaktion zwischen den diversen politischen Akteuren und als Wechselbeziehung zwischen ihnen darzustellen. Insbesondere die Unterhausdebatten mit ihren Zwischenrufen, Fragen und Bezugnahmen auf etwaige Vordredner bieten reichlich wertvolles Quellen- und Analysematerial. Drittens fehlt nach wie vor eine durchgängige, chronologisch geordnete Studie zu dieser Thematik. Die meisten bisherigen Arbeiten sind entweder thematisch oder nach Akteuren gegliedert. Die beiden chronologisch geordneten Ausnahmen befassen sich entweder mit nur einem einzigen Akteur (Buchanans Arbeit über das „Labour Movement“) oder gehen in ihrer Analyse kaum über das Jahr 1936 hinaus (die Arbeit von Little).

Das wichtigste Desiderat stellt jedoch der vierte und letzte Punkt dar. Keine der erwähnten Studien behandelt in adäquater Weise die Art und Weise, wie bestimmte Wahrnehmungen wie Stereotype und andere Perzeptionen von Spanien als kulturelle Faktoren britische Politiker bei der Bewertung und Einordnung der Ereignisse in Spanien während des Bürgerkrieges beeinflusst haben. Stattdessen wurden Studien über britische Spanien-Bilder, Vorurteile und ähnliche Wahrnehmungen quasi „ausgelagert“ und gesondert behandelt.<sup>23</sup> Tom Buchanan befasst sich in einer Studie zu den in Großbritannien vorherrschenden Spanien-Perzeptionen zwar mit einigen der Stereotypen, die britische Politiker und die Öffentlichkeit über Spanien pflegten, untersucht diese aber vor allem unter dem Gesichtspunkt ihrer Nutzung als Propagandainstrumente.<sup>24</sup> Wie John Walton zu Recht feststellt, geht Buchanan dabei außerdem nicht auf die Rolle der „Mainstream“-Konservativen ein und fokussiert sich auf Liberale, Linke und den rechten Rand der Konservativen. So bleiben die britische Regierung und wichtige konservative Medien (*Times*, *Daily Express*, *Daily Mail*) bei Buchanan ausgeklammert.<sup>25</sup> Walton selbst befasst sich mit Reiseberichten britischer Touristen und Meinungen britischer „Expats“ und klammert politische Akteure aus. Die kurze Studie von Enrique

---

<sup>23</sup> Lediglich Tom Buchanan schneidet das Thema in seinen Monographien kurz an, verfolgt es dann aber nicht ausführlich weiter; siehe: Buchanan 1991, S. 30f.; Buchanan 1997, S. 4; S. 9-14.

<sup>24</sup> Buchanan, Tom: „A far away Country of which We know nothing“? Perceptions of Spain and its Civil War in Britain, 1931-1939, in: *Twentieth Century British History* 4/1, 1993, S. 1-24.

<sup>25</sup> Walton, John: *British Perceptions of Spain and their Impact on Attitudes to the Spanish Civil War. Some additional Evidence*, in: *Twentieth Century British History* 5/3, 1994, S. 283f.

Moradiellos erklärt wiederum anhand einiger weniger Beispiele die Art und Herkunft der wichtigsten britischen Stereotype über Spanien.<sup>26</sup> Die bisher umfangreichste Studie zu britischen Spanien-Wahrnehmungen, geschrieben von Brian Shelmerdine, fokussiert sich auf britische Reisende, Kulturschaffende und Unternehmer und blendet die meisten Politiker bzw. politischen Quellen (insbesondere Unterhausreden und Regierungsdokumente) weitestgehend aus.<sup>27</sup> Somit lässt sich konstatieren, dass es bisher nur wenige Verknüpfungen zwischen Arbeiten über die Rolle britischer Politiker im Spanischen Bürgerkrieg und Studien über die in Großbritannien wirkmächtigen Spanien-Perzeptionen und Stereotypen gibt. Zusammen mit den anderen genannten Desideraten ist dies ein gewichtiger Grund, sich von neuem mit der Rolle der britischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg und den Auswirkungen des Spanischen Bürgerkrieges auf die Politik im (Un-)Vereinigten Königreich zu befassen.

### **1.3 Erkenntnisinteresse, Leitfragen und Ziele**

Das zentrale *Erkenntnisinteresse* dieser Arbeit liegt darin, aufzuzeigen, auf welche Weise und in welcher Intensität der Spanische Bürgerkrieg die britische Politik gespalten hat und welche Antworten die diversen politischen Akteure (Parteien, wichtige Einzelpersonlichkeiten, politische Medien etc.) auf die Ereignisse in Spanien formulierten. In Anknüpfung an die „Defizitanalyse“ des vorherigen Abschnittes sollen dabei die dort herausgestellten Desiderate angegangen werden. In diesem Zusammenhang werden die wichtigsten politischen Gruppen identifiziert und ihre Positionen erläutert. Diese Gruppen können etwa verschiedene Parteien darstellen, aber auch Strömungen oder Flügel innerhalb von Parteien. Geprüft werden soll auch, inwiefern wichtige britische politische Medien dieser Zeit sich den zu identifizierenden Gruppen zuordnen lassen. Ferner wird aufgezeigt werden, welche Interaktionen es vor und hinter den Kulissen zwischen wichtigen Akteuren aus Politik, Diplomatie und Medien gab und wie diese auf die Positionen anderer Akteure reagierten. Außerdem wird die Arbeit chronologisch angelegt sein, um potenzielle Meinungsumschwünge und Positionsveränderungen wichtiger Gruppen oder Einzelakteure im Zeitverlauf besser herausarbeiten zu können.

Ein weiteres Erkenntnisinteresse betrifft in diesem Zusammenhang den Einfluss, den die zum Teil völlig unterschiedlichen Wahrnehmungen von Spanien und der dortigen Geschehnisse auf die Überzeugungen und Präferenzen der diversen britischen Akteure hatten. So wird analysiert werden, wie solche Wahrnehmungen, Vorurteile und Stereotype neben politischen und ökonomischen Motiven die Meinungen und Handlungen der unterschiedlichen

---

<sup>26</sup> Moradiellos, Enrique: The British Image of Spain and the Civil War, in: International Journal of Iberian Studies 15/1, 2002, S. 4-13.

<sup>27</sup> Shelmerdine, Brian: British Representations of the Spanish Civil War, Manchester / New York 2006.

Gruppen und Einzelakteure beeinflussen konnten. Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt dargelegt, wurden in der bisherigen Forschung zu Großbritanniens Rolle im Spanischen Bürgerkrieg vor allem die Positionen von „weichen“, also keine politische Entscheidungsträgerfunktion wahrnehmenden Akteuren wie Schriftstellern, Reisenden oder Künstlern unter Kriterien wie etwa Vorurteilen oder mit Stereotypen besetzten Spanien-Wahrnehmungen untersucht. Die Haltungen „harter“ Akteure, also der zentralen Entscheidungsträger aus Politik und diplomatischem Korps, wurden hingegen fast ausschließlich unter „klassischen“ Kriterien wie politischen und ökonomischen Interessen analysiert. In dieser Arbeit werden nun erstmals und in größerem Umfang auch die Positionen und Handlungen der politischen und diplomatischen Entscheidungsträger dahingehend untersucht, inwiefern sie von kulturellen Faktoren wie etwa spezifischen Wahrnehmungen und Stereotypen beeinflusst wurden.

Die folgenden *Leitfragen* sollen dabei Orientierung bieten: Aus welchen Gründen ließ die gewählte Regierung einer Demokratie (Großbritannien) die gewählte Regierung einer anderen Demokratie (Spanien) letztlich untergehen? Und inwiefern haben Faktoren wie die britische Innenpolitik, außenpolitisch-geostrategische Interessen, ökonomische Motive und kulturell-perzeptive Aspekte bei den politischen Entscheidungsprozessen zusammengewirkt? Daran schließen sich mehrere Unterfragen an: Warum hielten die britische Regierung und die Parlamentsfraktion der Konservativen bis zum Ende des Spanischen Bürgerkrieges an der Politik der Nichteinmischung fest, und warum wurde ebendiese Nichtinterventionspolitik von zahlreichen anderen britischen Akteuren so scharf kritisiert? Aus welchen Motiven handelte die britische Regierung unter den Premierministern Stanley Baldwin und Neville Chamberlain? Welchen Einfluss nahmen die Diplomaten im Foreign Office in London sowie ihre in Spanien stationierten Kollegen auf die britische Außenpolitik? Weshalb unterstützten die beiden größten Oppositionsparteien, nämlich die Labour-Partei und die Liberalen, zunächst die Nichteinmischungspolitik, nur um wenige Wochen später umzuschwenken? Gab es darüber hinaus abweichende Meinungen in der konservativen Partei selbst? Und (wie) konnten die verschiedenen Oppositionskräfte überhaupt Einfluss auf die Politik der Regierung nehmen?

Mit der Beantwortung dieser sich am Erkenntnisinteresse orientierenden Fragen sind auch drei weiterreichende *Ziele* verbunden. Erstens soll die Arbeit exemplarisch untersuchen, inwieweit selbst hochrangige politische Entscheidungsträger nicht nur aus bestimmten „rationalen“ Motiven und Interessen heraus handeln, sondern auch unter Einfluss „irrationaler“ bzw. emotionaler, zum Teil unbewusster (Falsch-)Wahrnehmungen und Vorurteilen stehen, die ihre Handlungen erheblich beeinflussen können (siehe hierzu auch den nächsten Abschnitt). Zweitens soll am gewählten historischen Beispiel untersucht werden, inwiefern gera-

de auch eine Demokratie – insbesondere aufgrund ihrer in aller Öffentlichkeit ausgetragenen politischen Debatten – anfällig dafür sein kann, sich nicht nur durch innen-, sondern auch durch außenpolitische Fragen spalten zu lassen. Debatten über Bürgerkriege in anderen Staaten und über eine etwaige Intervention in einen solchen Konflikt könnten in diesem Zusammenhang zu den besonders umstrittenen Konfliktfeldern gehören – vor allem dann, wenn im betreffenden Staat ähnliche gesellschaftliche Konflikte existieren wie im Bürgerkriegsland, weil in diesem Falle die stärkere Identifikation mit den dortigen Konfliktparteien die Auseinandersetzung zusätzlich verschärfen dürfte. Drittens sollen die Ergebnisse dieser Arbeit im Idealfall auch dabei helfen, die sehr aktuellen, in vielen Staaten geführten Debatten über ausländische Konflikte und Bürgerkriege – etwa in der Ukraine oder in Syrien – besser nachvollziehen zu können (siehe Unterkapitel 4.1 und 4.2). Letzteres ist dabei nicht einmal notwendigerweise an einen historischen Vergleich<sup>28</sup> zwischen den britischen Debatten über den Spanischen Bürgerkrieg und aktuellen Auseinandersetzungen geknüpft, auch wenn ein solcher Vergleich in der Tat gewinnbringend sein dürfte. Doch auch diese Einzelfallstudie über die britischen Debatten über den Spanischen Bürgerkrieg wird einige wichtige Einsichten bereithalten, auf die in der abschließenden Schlussbetrachtung eingegangen werden wird.

#### **1.4 Theoretischer Hintergrund und Methode**

Diese Arbeit lässt sich in das Feld der Internationalen<sup>29</sup> Geschichte einordnen – schließlich ist die Geschichte von Außenpolitik, wie sie auch in dieser Arbeit im Fokus steht, ein wichtiger Teil der Internationalen Geschichte. Diese wiederum zeichnet sich laut Historikerinnen wie Claudia Hiepel und Barbara Haider-Wilson als eine pluralistisch orientierte und für diverse Zugänge offene „catch-all-phrase“ darin aus, dass unter ihrem Dach „unterschiedlichste Ansätze miteinander vernetzt werden können“.<sup>30</sup> Im Gegensatz zur älteren Diplomatiegeschichte, die nur die Handlungen von Diplomaten und Regierungen in den Blick nahm und zudem öko-

---

<sup>28</sup> Siehe hierzu Kaelble, Hartmut: Historischer Vergleich, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2012, <https://t1p.de/bkhi>, Zugriff: 20.09.2019. Siehe ferner auch den Beitrag von Joseph Nye zur Relevanz wissenschaftlicher Arbeit für politische Entscheidungsträger in der Außenpolitik: Nye, Joseph: International Relations: The Relevance of Theory to Practice, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford 2010, S. 648-660.

<sup>29</sup> Ist in dieser Arbeit die Rede von „Internationaler Geschichte“, „Transnationaler Geschichte“ oder „Internationalen Beziehungen“ in Großschrift, so ist damit der jeweilige wissenschaftliche Fachbereich gemeint. Ist das Wort „international“ oder „transnational“ kleingeschrieben, wie in „internationale Beziehungen“, so ist damit der untersuchte Gegenstand, in diesem Fall die Beziehungen zwischen verschiedenen Staaten, gemeint. Dies folgt den gängigen Standards der beiden Fachbereiche; siehe: Marcowitz, Reiner: Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen. Methoden, Themen, Perspektiven einer historischen Teildisziplin, in: Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 32/3, 2005, S. 75, Fußnote (FN) 1.

<sup>30</sup> Hiepel, Claudia: Rez. zu „Haider-Wilson, Barbara / Godsey, William / Müller, Wolfgang: Internationale Geschichte in Theorie und Praxis. International History in Theory and Practice, Wien 2017, in: H-Soz-Kult, 2018, <https://t1p.de/eemo>, Zugriff: 20.09.2019.

nomische und vor allem kulturelle Faktoren oft ausblendete, will die Internationale Geschichte dabei nicht nur den Akteurshorizont etwa um Abgeordnete und Medien erweitern, sondern auch durch die Einbeziehung kultureller Aspekte Außenpolitik und deren Vorbedingungen im (innen-)politischen Raum neu ausleuchten und erklären. Sie ist zudem offen für Ansätze und Methoden aus anderen geschichtswissenschaftlichen Teildisziplinen (siehe unten) ebenso wie für theoretische Überlegungen aus benachbarten Gesellschaftswissenschaften.<sup>31</sup> So ist die Internationale Geschichte etwa verwandt mit dem Forschungsfeld der Internationalen Beziehungen. Daher sollen im Folgenden auch anhand eines kurzen Abrisses der wichtigsten Theorieschulen desselben einige *theoretische Vorüberlegungen* zu dieser Arbeit angestellt werden, bevor im Anschluss daran die gewählte *Methode* dieser Arbeit erläutert wird.

Grundsätzlich, so Thomas Welskopp, bieten *Theorien* Historikerinnen und Historikern die Chance, ihr „Möglichkeitsbewusstsein zu erweitern“, „den Blick [zu] schärfen“ und ihre „Sensibilität [zu] erhöhen“.<sup>32</sup> Dabei sei jedoch darauf zu achten, nicht lediglich eine einzige Theorieschule zum Ausgangspunkt des Forschungsdesigns zu machen, sondern vielmehr einige „konkurrierende Ansätze“ und ihre jeweiligen Stärken und Schwächen vergleichend einzubeziehen.<sup>33</sup> Auch Jürgen Kocka befürwortet die Einbindung sozialwissenschaftlicher Theorien in Verbindung mit einem „Pluralismus von [...] theoretischen Zugriffen“, um geschichtswissenschaftliche Analysen produktiver durchführen zu können.<sup>34</sup> Johannes Marx schließt sich dem an und schreibt, theoretische Annahmen hätten auch in geschichtswissenschaftlichen Arbeiten ihren festen Platz, da auch die Geschichtswissenschaft soziales Handeln von Akteuren erklären wolle, wozu Theorien geradezu unabdingbar seien. Letztere müssten aber transparent gemacht und nicht implizit vorausgesetzt werden.<sup>35</sup> Diese Feststellungen gelten besonders für die Internationale Geschichte. Reiner Marcowitz plädiert für eine auch interdisziplinär angelegte „analytische Multiperspektivität“, die auf der Grundlage theoretischer Erkenntnisse unterschiedlicher Denkschulen arbeitet. So ließen sich die im Bereich der Außenpolitik oft anzutreffenden besonders komplexen Situationen im Hinblick auf die diversen

---

<sup>31</sup> Vgl. ebd.; *Historicum.net: Internationale Geschichte*, <https://t1p.de/xuji>, Zugriff: 20.09.2019. Die Zuordnung dieser Arbeit zur „Internationalen Geschichte“ ist nicht zuletzt auch deshalb gerechtfertigt, weil erstere oft auf die Beziehungen Großbritanniens zu anderen europäischen Staaten (insbesondere Frankreich, Italien, Deutsches Reich, Sowjetunion und Portugal) eingehen wird, da diese für das Verständnis der britischen Reaktionen auf den Spanischen Bürgerkrieg sowie der Bewertung des Konfliktes durch die diversen britischen Akteure von großer Bedeutung sind.

<sup>32</sup> Welskopp, Thomas: *Theorien in der Geschichtswissenschaft*, in: Gunilla Budde / Dagmar Freist / Hilke Günther-Arndt (Hg.): *Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf*, Berlin 2008, S. 144.

<sup>33</sup> Ebd., S. 156.

<sup>34</sup> Kocka, Jürgen: *Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 200)*, Göttingen 2011, S. 69.

<sup>35</sup> Marx, Johannes: *Geschichtswissenschaft und Politikwissenschaft – eine fruchtbare Beziehung? Eine Untersuchung anhand der Teildisziplinen Internationale Geschichte und Internationale Beziehungen*, in: *Historical Social Research* 32/4, 2007, S. 26-28; S. 32.



historischen Faktoren strukturierter untersuchen.<sup>36</sup> Paul Schroeder argumentiert, theoretische Überlegungen böten der Historikerin oder dem Historiker Schutz gegen einen unreflektierten Empirismus, eine Absicherung der Methodenwahl und ganz allgemein eine Unterstützung beim Erreichen überzeugender Urteile.<sup>37</sup> Auch Hubert Zimmermann betont, dass Theorieangebote eine „Hilfestellung“ für Forschende sein können.<sup>38</sup> Er betont dabei die „heuristische Funktion“ theoretischer Annahmen vor allem für diejenigen Arbeiten zu außenpolitischen Fragen, die neben klassischen Quellen wie Regierungsakten oder Dokumenten aus der Diplomatie auch andere Quellentypen wie Parlamentsreden oder Medienerzeugnisse untersuchen.<sup>39</sup> Seine Überlegungen bringt Zimmermann wie folgt auf den Punkt: „Die Geschichtswissenschaft sollte nicht [...] theoretisch, sondern mit Theorien arbeiten.“<sup>40</sup>

Wie es bei den Ausführungen der genannten Historiker bereits anklingt, geht es bei der Nutzung von theoretischen Überlegungen in geschichtswissenschaftlichen Arbeiten also nicht darum, bestimmte Theorien zu „testen“ und zu bestätigen, zu widerlegen oder zu modifizieren. Stattdessen steht die „heuristische Funktion“ im Sinne Zimmermanns im Mittelpunkt: Die folgenden Ausführungen dienen also dem Zweck, perspektivisch und konzis unseren Blick auf den zu untersuchenden Gegenstand – die britische Spanien-Politik der Jahre 1936 bis 1939 – zu schärfen sowie das Forschungsdesign und die Fragestellung abzusichern.

Befasst man sich eingehend mit den Außenpolitik-Theorien der Internationalen Beziehungen, so wird man mit mehreren miteinander konkurrierenden Denkschulen konfrontiert. Einige von ihnen, etwa der Marxismus<sup>41</sup> und der Institutionalismus<sup>42</sup>, befassen sich jedoch nur mit Teilaspekten internationaler Beziehungen und sind daher für die dieser Arbeit zugrundeliegenden Forschungsfragen nicht relevant. Der *klassische Realismus*, zu dessen wichtigsten Vertretern neben Thukydides, Niccolò Machiavelli und Max Weber auch der britische

---

<sup>36</sup> Marcowitz 2005, S. 100.

<sup>37</sup> Schroeder, Paul: History and International Relations Theory: Not Use or Abuse, but Fit or Misfit, in: International Security 22/1, 1997, S. 70.

<sup>38</sup> Zimmermann, Hubert: Die politische Ökonomie der Internationalen Geschichte, in: Eckart Conze / Ulrich Lappenküper / Guido Müller (Hg.): Geschichte der Internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin, Köln 2004, S. 115.

<sup>39</sup> Ebd., S. 127.

<sup>40</sup> Ebd., S. 138.

<sup>41</sup> So hat der Marxismus in den Internationalen Beziehungen zwar diverse Einzeltheoreme, aber bisher noch kein umfassendes Theorieangebot hervorgebracht; siehe: Teschke, Benno: Marxism, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford 2010, S. 184; vgl. Zimmermann 2004, S. 118-120. Für einen (optimistischeren) Überblick siehe Rupert, Mark: Marxism, in: Tim Dunne / Milja Kurki / Steve Smith (Hg.): International Relations Theories. Discipline and Diversity, Oxford 2013, S. 153-170.

<sup>42</sup> Wie der Name andeutet, befasst sich der Institutionalismus vor allem mit der Rolle internationaler Institutionen; siehe: Sterling-Folker, Jennifer: Neoliberalism, in: Tim Dunne / Milja Kurki / Steve Smith (Hg.): International Relations Theories. Discipline and Diversity, Oxford 2013, S. 130. Grundlegende Arbeiten sind etwa Keohane, Robert: After Hegemony: Cooperation and Discord in the World Political Economy, Princeton 2005; Keohane, Robert: International Institutions. Two Approaches, in: International Studies Quarterly 32/4, 1988, S. 379-396; Nye, Joseph: Neorealism and Neoliberalism, in: World Politics 40/2, 1988, S. 235-251.

Diplomat Edward Hallet Carr und der US-amerikanische Politikwissenschaftler Hans Morgenthau zählen, betont derweil insbesondere die Rolle von Macht in der zwischenstaatlichen Politik. Sei es das von Thukydides beschriebene rücksichtslose Vorgehen der Athener gegen die Insel Melos, Machiavellis berühmtes Werk *Der Fürst* oder die Arbeiten von Weber, Carr und Morgenthau: Der Tenor ist stets, dass Menschen Macht sowohl als Selbstzweck sähen wie auch aus Sicherheitsgründen anstreben und maximieren wollten.<sup>43</sup> In Bezug auf Bürgerkriege und ihre internationalen Auswirkungen schreibt Morgenthau, dass Intervention wie Nichtintervention nur von den nationalen Interessen des jeweiligen (nicht-)intervenierenden Staates abhängig seien. Entscheide sich ein Staat zur Intervention, dann unterstütze er diejenige Bürgerkriegspartei, deren Interessen mit den seinen kongruent seien. Moralische Prinzipien spielten hingegen keine Rolle.<sup>44</sup> James Rosenau sieht indes in Bürgerkriegen ein Risiko für die Stabilität des internationalen Systems. Je länger ein Bürgerkrieg dauere, je eher er von außen angestiftet worden sei und je größer seine Ausmaße seien, desto wahrscheinlicher seien Interventionen von außen. Insbesondere strukturelle Bürgerkriege wie der in Spanien, bei denen um die ganze Gesellschaftsordnung des Bürgerkriegslandes gekämpft werde, zögen Interventionen nach sich.<sup>45</sup> George Modelski greift diesen Punkt auf und beschreibt, wie Bürgerkriege die internationale Politik beeinflussen und umgekehrt. Fast jeder Bürgerkrieg habe internationale Auswirkungen, nicht zuletzt weil auch die Bürgerkriegsparteien selbst – Modelski nennt die franquistischen Rebellen als Beispiel – sich nach außen wendeten, um Hilfe zu erhalten. Meist gehe zuerst die schwächere Seite im Konflikt so vor, und als Reaktion darauf dann auch die stärkere Seite.<sup>46</sup> Modelski und Rosenau sind sich darin einig, dass auch eine Politik der Nichtintervention eine implizite Form der Intervention sein könne. Dies sei etwa dann der Fall, wenn eine Politik der Nichteinmischung den Effekt einer stillschweigenden Einverständniserklärung für die Interventionen anderer Mächte habe.<sup>47</sup>

---

<sup>43</sup> Thukydides: *Der Peloponnesische Krieg*, hg. und übers. v. Helmuth Vretska und Werner Rinner, Stuttgart 2009, S. 450-460; Machiavelli, Niccolò: *Der Fürst*, übers. v. August Rehberg, Hamburg <sup>5</sup>2011; Weber, Max: *Politik als Beruf* (1919), in: Dirk Kaesler (Hg.): *Max Weber. Schriften 1894-1922*, Stuttgart 2002, S. 513f.; Carr, Edward: *The Twenty Years' Crisis, 1919-1939*. Reissued with a new Preface from Michael Cox, London 2016; Morgenthau, Hans: *Politics among Nations*, New York 1948. Für einen guten Überblick über diese Schule siehe Lebow, Richard: *Classical Realism*, in: Tim Dunne / Milja Kurki / Steve Smith (Hg.): *International Relations Theories. Discipline and Diversity*, Oxford <sup>3</sup>2013, S. 59-76. Eine rein materielle Definition von Macht ist laut Janice Mattern dabei falsch. Stattdessen sei Macht zu definieren als Einflussbeziehung zwischen Akteuren; siehe: Mattern, Janice: *The Concept of Power and the (Un-)Discipline of International Relations*, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford 2010, S. 691-695.

<sup>44</sup> Morgenthau, Hans: *To intervene or not to intervene*, in: *Foreign Affairs* 45/3, 1967, S. 425-436.

<sup>45</sup> Rosenau, James: *Internal War as an international Event*, in: Ders (Hg.): *International Aspects of Civil Strife*, Princeton 1964 (ND 2016), S. 59-84; Dieter Ruloff nennt Bürgerkriegsinterventionen als eine häufige Form des Eskalationskrieges; siehe: Ruloff, Dieter: *Wie Kriege beginnen. Ursachen und Formen*, München <sup>3</sup>2004, S. 60.

<sup>46</sup> Modelski, George: *The international Relations of internal War*, in: James Rosenau (Hg.): *International Aspects of Civil Strife*, Princeton 1964 (ND 2016), S. 18-21.

<sup>47</sup> Ebd., S. 24; Rosenau 1964, S. 54.

Aus dem klassischen Realismus hervorgegangen ist der *Neorealismus*. Dessen Vertreter – insbesondere der Begründer dieser Schule, Kenneth Waltz – möchten das Verhalten von Staaten mit der Beschaffenheit des internationalen Systems erklären. Dieses wird als Anarchie aufgefasst, in der jeder Staat um sein eigenes Überleben kämpfen müsse. Die Existenz von aus gegenseitiger Aufrüstung entstehenden Sicherheitsdilemmata sowie die insbesondere von Stephen Walt theoretisch und empirisch aufgearbeiteten Gründe für die Entstehung von Allianzen sind weitere Themen dieser Denkschule. Anders als der klassische Realismus betont der Neorealismus die Bedeutung der Systemebene im Unterschied zur Ebene des Einzelstaates und die Rolle von Macht als Mittel zum Zweck der Sicherheit statt als Selbstzweck.<sup>48</sup> Diese theoretischen Überlegungen haben auch mehrere Forschungsarbeiten zum Problem der Bürgerkriegsinterventionen inspiriert. Michael Findley und Tze Kwang Teo argumentieren, dass nicht die Beziehungen zwischen dem Bürgerkriegsland und einem potenziell intervenierenden Staat maßgeblich für die Entscheidung zur Intervention seien, sondern die Beziehungen zwischen den potenziellen Interventionsmächten im Rahmen des internationalen Systems.<sup>49</sup> Entscheidend seien demnach die geostrategischen und sicherheitspolitischen Interessen dieser Staaten. Für die Frage, ob und wann ein Staat in einen Bürgerkrieg interveniere, gälten die Annahmen der Kräfteausgleichs- bzw. der Bedrohungsausgleichspolitik – das heißt, ein Staat greife dann in einen Bürgerkrieg ein, wenn er durch die Intervention die Macht eines anderen Staates begrenzen oder eine Bedrohung durch selbigen abwenden könne.<sup>50</sup> Stephen Gent schreibt dazu, dass Staaten umso eher in einen Bürgerkrieg intervenierten, wenn vorherige Interventionen durch andere Staaten ihren sicherheitspolitischen Interessen zuwiderliefen. Je stärker die sicherheitspolitischen Interessen der (potentiellen) Interventionsmächte verschieden seien, desto eher griffen diese Staaten in selbigen ein. Moralische und völkerrechtliche Argumente spielten bei Interventionen dagegen kaum eine Rolle.<sup>51</sup>

Auf den ersten Blick wirkt die Argumentation der beiden „realistischen“ Schulen plausibel. Doch nicht nur der Historiker Paul Schroeder identifiziert große Probleme bei der empirischen Nachweisbarkeit (neo-)realistischer Annahmen, etwa zur Konfliktlösung.<sup>52</sup> Zu

---

<sup>48</sup> Waltz, Kenneth: *Theory of international Politics*, Long Grove 1979 (ND 2010); Waltz, Kenneth: *The Origins of War in neorealist Theory*, in: *Journal of Interdisciplinary History*, 18/4, 1988, S. 615-628; Waltz, Kenneth: *Realist Thought and neorealist Theory*, in: *Journal of International Affairs*, 44/1, 1990, S. 21-37; Walt, Stephen: *The Origins of Alliances*, New York 1987; Mearsheimer, John: *Structural Realism*, in: Tim Dunne / Milja Kurki / Steve Smith (Hg.): *International Relations Theories. Discipline and Diversity*, Oxford 2013, S. 77-93.

<sup>49</sup> Findley, Michael / Teo, Tze Kwang: *Rethinking Third-Party Interventions into Civil Wars: An Actor-centric Approach*, in: *The Journal of Politics* 68/4, 2006, S. 828f.

<sup>50</sup> Ebd., S. 830f.

<sup>51</sup> Gent, Stephen: *Strange Bedfellows: The strategic Dynamics of Major Power military Interventions*, in: *The Journal of Politics* 69/4, 2007, S. 1093-1101.

<sup>52</sup> Schroeder, Paul: *Historical Reality vs. neo-realist Theory*, in: *International Security* 19/1, 1994, S. 108-148.

kritisieren ist ferner, dass der Faktor Macht als nahezu alleinige Antriebskraft menschlichen Handelns aufgefasst wird, während andere Faktoren (Kultur, finanzielle Motive, Ehre, Religion, Moral etc.) meist ausgeblendet werden. Die beiden größten Probleme dieser Denkschulen sind aber das monolithische Bild vom Staat und der fehlende Sinn für die Rolle menschlicher Wahrnehmungen. Zwar hat Stephen Walt letzterem Faktor als einer der wenigen Vertreter seiner Schule einige Beachtung geschenkt,<sup>53</sup> bildet damit aber die klare Ausnahme. Auch die fast vollständige Ausblendung der Innenpolitik von Staaten (deren Rolle quasi absolut gesetzt wird) ist insbesondere aus geschichtswissenschaftlich-empirischer Sicht höchst problematisch: Wie sollen schließlich die Entscheidungsprozesse der Akteure nachvollzogen werden können, wenn deren individuelle Rolle von vornherein ausgeblendet oder negiert wird?

Es braucht also alternative, plausiblere theoretische Zugriffe. Der *analytische Liberalismus* wendet sich etwa gegen das beschriebene monolithische, innenpolitische Faktoren ausblendende Staatsverständnis des (Neo-)Realismus. Wichtigster Vordenker dieser Denkschule ist Immanuel Kant, dessen Werk *Zum ewigen Frieden* die Existenz repräsentativer Republiken als Bedingung für Frieden definiert, da souveräne Staatsbürger anders als Untertanen die Möglichkeit hätten, ihre Regierung von Kriegen, die nicht im Interesse des Volkes seien, abzuhalten.<sup>54</sup> Robert Putnam greift diese Überlegung auf und mutmaßt, außenpolitische Entscheidungen könnten nicht verstanden werden, ohne die Interessen der innenpolitischen Akteure zu analysieren. Schließlich müssten sich Akteure wie Minister und Abgeordnete in einem Zwei-Ebenen-Prozess (Innenpolitik und internationales System) zurechtfinden, bei dem das nationale Interesse von den einflussreichsten innenpolitischen Gruppen definiert werde.<sup>55</sup>

Auch Helen Milner argumentiert, Innen- und Außenpolitik seien eng miteinander verwoben und das nationale Interesse werde erst in innenpolitischen Debatten formuliert. Selbst in Autokratien gebe es diverse Interessengruppen, die auf die Außenpolitik einwirkten. Je mehr konkurrierende Akteure es gebe, desto polyarchischer sei ein Staat.<sup>56</sup> Wie stark ein Akteur auf die Außenpolitik Einfluss nehmen könne, sei dabei abhängig von seiner institutionellen Macht und seinem Zugriff auf Informationen. So stünden etwa Abgeordneten oftmals weniger Informationen zur Verfügung als Ministern, weswegen letztere Vorteile im außenpoliti-

---

<sup>53</sup> So argumentiert er, Staaten betrieben eine Politik des Bedrohungsausgleiches. Dabei spielten neben der militärischen Stärke und der geografischen Nähe zu anderen Staaten auch die Wahrnehmung von deren Intentionen eine entscheidende Rolle; siehe: Walt 1987, S. 5; S. 18-26; S. 263.

<sup>54</sup> Kant, Immanuel: *Zum ewigen Frieden*, Königsberg 1795 (ND Erlangen 1984), S. 20-29. Siehe auch Doyle, Michael: *Liberalism and World Politics*, in: *American Political Science Review* 80/4, 1986, S. 1151-1169.

<sup>55</sup> Putnam, Robert: *Diplomacy and domestic Politics: The Logic of Two-Level-Games*, in: *International Organization* 42/3, 1988, S. 432-436; S. 460.

<sup>56</sup> Milner, Helen: *Interests, Institutions, and Information. Domestic Politics and international Relations*, Princeton 1997, S. 3-16; S. 253-255.

schen Entscheidungsprozess genossen.<sup>57</sup> Andrew Moravcsik schließt sich dieser Sicht an und schreibt, innenpolitische Akteure würden die Außenpolitik eines Staates nach ihren individuellen Interessen bestimmen. Dabei seien nicht alle Akteure gleich mächtig, vielmehr könnten einige Gruppen die sich aus ihren (eher stabilen) Interessen abgeleiteten (durch neue Informationen wandelbaren) Präferenzen besser durchsetzen als andere. Im Ergebnis trügen Regierungen die ideellen wie materiellen Interessen der mächtigsten innenpolitischen Akteure nach außen, um diese in der internationalen Politik durchzusetzen. Moravcsik betont ferner, dass Akteure umso eher zur Gewaltanwendung bereit seien, desto fundamentaler ihre Interessen seien.<sup>58</sup> Wie der klassische Realismus und der Neorealismus beruht auch der Liberalismus indes auf dem Prinzip des Rational Choice.<sup>59</sup> Dabei gilt jedoch die Annahme, dass „auch ein Akteur, der im Rahmen seines beschränkten Informationsstands die aus seiner subjektiven Sicht beste Alternative wählt“, als rational anzusehen ist (Prinzip der „bounded rationality“).<sup>60</sup>

Auch einige Arbeiten zum Thema der Bürgerkriegsinterventionen lassen sich dieser Schule zuordnen. Patrick Regan zufolge ist innenpolitische Unterstützung eine zentrale Bedingung für die Intervention eines Staates in einen Bürgerkrieg.<sup>61</sup> Gemeinsam mit Douglas Lemke argumentiert Regan ferner anhand empirischer Beispiele aus der Zeit zwischen 1944 und 1994, dass Demokratien nicht gegen andere Demokratien intervenieren würden. Die naheliegende Schlussfolgerung, Demokratien würden sich stattdessen gegenseitig unterstützen, sei jedoch falsch, denn grundsätzlich intervenierten Demokratien weder seltener noch häufiger als Diktaturen, nicht einmal zugunsten anderer Demokratien – ein Punkt, der den Gegenstand dieser Arbeit direkt betrifft. Starke ideologische Konflikte im Bürgerkriegsland sowie hohe Verluste bei den dortigen Kriegsparteien seien hingegen Anreize für eine Intervention.<sup>62</sup> John Owen argumentiert schließlich, Bürgerkriege seien ein Anlass für das Aufzwingen innerstaatlicher Institutionen von außen. Da die innere Verfasstheit eines Staates dessen Außenpolitik

---

<sup>57</sup> Ebd., S. 18-23; S. 84; vgl. Zimmermann 2004, S. 121f.

<sup>58</sup> Moravcsik, Andrew: Taking Preferences seriously: A liberal Theory of international Politics, in: *International Organization* 51/4, 1997, S. 513-553; Moravcsik, Andrew: The New Liberalism, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford 2010, S. 234-254. Kay Lawson weist dabei auf die entscheidende Rolle von Parteien: Sie (bzw. ihre Vertreter in Parlament und Regierung) seien es, die letztlich die Bürokraten und Diplomaten auswählten, die einen Staat international repräsentierten. Durch ihre Personalauswahl könnten Parteien sicherstellen, dass ihre Interessen international gewahrt würden; siehe: Lawson, Kay: The international Role of political Parties, in: William Crotty / Richard Katz (Hg.): *Handbook of Party Politics*, London / Thousand Oaks / New Delhi 2006, S. 484f.

<sup>59</sup> Milner 1997, S. 5; Moravcsik 1997, S. 517.

<sup>60</sup> Bienen, Derk / Freund, Corinna / Rittberger, Volker: *Gesellschaftliche Interessen und Außenpolitik: Die Außenpolitiktheorie des utilitaristischen Liberalismus* (Tübinger Arbeitspapiere zur Internationalen Politik und Friedensforschung 33), Tübingen 1999, S. 4.

<sup>61</sup> Regan, Patrick: Choosing to intervene: Outside Interventions in internal Conflicts, in: *The Journal of Politics* 60/3, 1998, S. 757-760.

<sup>62</sup> Lemke, Douglas / Regan, Patrick: Interventions as Influence, in: Paul Diehl (Hg.): *The Scourge of War. New Extensions on an old Problem*, Ann Arbor 2004, S. 145-168.

beeinflusse, hätten die Regierungen von Drittstaaten ein Interesse daran, ihre eigenen Institutionen auf andere Staaten zu übertragen, auch um dortige Gruppen zu fördern, die ihnen gewogen seien. Die Ereignisse im Spanischen Bürgerkrieg nennt er als prominentes Beispiel.<sup>63</sup>

Wo der Liberalismus die Rolle der Innenpolitik akzentuiert, befasst sich der *Konstruktivismus* mit der Rolle von Wahrnehmungen. Alexander Wendt argumentiert aus der Perspektive eines nicht-postmodernen Sozialkonstruktivismus, dass die Identitäten, die Kultur und die (Fremd-)Wahrnehmungen der beteiligten Staaten die entscheidenden Faktoren in den internationalen Beziehungen darstellten.<sup>64</sup> Mit dem Konzept der Wahrnehmung grenzt sich der Konstruktivismus von den rationalistischen Schulen und auch von deren Konzept der Informationen bzw. der Informationsdefizite ab – auch wenn beide Konzepte letztlich ähnliche Implikationen beinhalten.<sup>65</sup> Staaten wie Individuen interpretierten dabei die Handlungen anderer Staaten und Individuen, bevor sie ihre Antwort entwickelten. Kriege entstünden etwa aus einer Kette als feindselig wahrgenommener Aktionen mehrerer Akteure.<sup>66</sup> Konstruktivistische Theoretiker wie Karin Fierke und Thomas Risse betonen ferner die Logik der Angemessenheit im Gegensatz zur rationalistischen Logik der Konsequenz. Akteure handeln demnach nicht rational und eigennutzenorientiert, sondern aufgrund geteilter Werte und Normen.<sup>67</sup> Indem er sich vom Rationalismus und vom Materialismus abgrenzt, bietet der Konstruktivismus also eine alternative sozialtheoretische Erklärung für die Handlungen von Akteuren und die Außenpolitik von Staaten an und wird so zum Gegenspieler des Rational Choice-Paradigmas. Zugleich betonen Ian Hurd, Thomas Risse und Alexander Wendt, dass Rationalismus und Konstruktivismus sich nicht vollkommen ausschließen: So gebe es keine Verhaltensweisen von Akteuren, die sich eindeutig als entweder rational oder aber als bestimmten Wahrnehmungen entspringend einordnen ließen.<sup>68</sup> Auf diesen Punkt werde ich weiter unten noch zurückkommen.

---

<sup>63</sup> Owen, John: The foreign Imposition of domestic Institutions, in: *International Organization* 56/2, 2002, S. 375-409.

<sup>64</sup> Wendt, Alexander: Anarchy is what States make of it: The social Construction of Power Politics, in: *International Organization* 46/2, 1992, S. 391-425; Wendt, Alexander: *Social Theory of international Politics*, Cambridge / New York 1999 (ND 2010).

<sup>65</sup> Vgl. Tuschhoff, Christian: *Internationale Beziehungen*, Konstanz / München 2015, S. 27; Milner 1997, *passim*; Keohane 2005, S. 93f.; Wendt 1999, S. 326f.; Harnisch, Sebastian: Theorieorientierte Außenpolitikforschung in einer Ära des Wandels, in: Gunther Hellmann / Klaus Dieter Wolf / Michael Zürn (Hg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, Baden-Baden 2003, S. 333.

<sup>66</sup> Wendt 1999, S. 329-335; Wendt 1992, S. 403-407. Auch seien die nicht-intendierten Konsequenzen menschlichen Handelns zu berücksichtigen; siehe: Wendt 1999, S. 194f.

<sup>67</sup> Fierke, Karin: Constructivism, in: Tim Dunne / Milja Kurki / Steve Smith (Hg.): *International Relations Theories. Discipline and Diversity*, Oxford 2013, S. 190f.; Risse, Thomas: Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen – warum empirisch nichts so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde, in: Gunther Hellmann / Klaus Wolf / Michael Zürn (Hg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, Baden-Baden 2003, S. 107f.; vgl. Tuschhoff 2015, S. 235f.

<sup>68</sup> Hurd, Ian: Constructivism, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford 2010, S. 311f.; Risse 2003, S. 100-102; S. 115f.; Wendt 1999, S. 366-369.

Auch was Forschungsarbeiten über Bürgerkriegsinterventionen anbelangt, unterscheiden sich konstruktivistisch inspirierte Arbeiten von anderen Arbeiten, indem sie die Rolle von Normen und Wahrnehmungen betonen. So konstatiert Martha Finnemore, dass etwa humanitäre Interventionen komplexe normative Probleme mit sich brächten. So seien solche Interventionen oftmals schwierig zu vermitteln, weil sie gegen die Norm der Souveränität verstießen.<sup>69</sup> Tyler Purinton zeigt indes anhand eines neueren empirischen Beispiels, wie sehr auch humanitäre Interventionen abhängig seien von Macht- und Sicherheitsinteressen sowie anderen Motiven. So würden Interventionen aus humanitären Gründen nur dann von Entscheidungsträgern in Erwägung gezogen, wenn die Kosten des Eingreifens gering, die sicherheitspolitischen Implikationen harmlos und der innen- oder außenpolitische Druck zugunsten einer Intervention hoch seien – rein konstruktivistische Erklärungen solcher Interventionen seien daher kaum möglich, sondern mit Erklärungsansätzen anderer Schulen zu verbinden.<sup>70</sup>

Diese Feststellung möchte ich als Überleitung nutzen. Denn ebenso wie die zu Beginn dieses Abschnittes zitierten Historiker plädieren auch viele Theoretiker der Internationalen Beziehungen für einen gesunden Eklektizismus und das Ablegen theoretischer Scheuklappen.<sup>71</sup> Die von Joel Quirk betonte Spannung zwischen „theoretical parsimony and historical complexity“<sup>72</sup> kann dabei nicht darüber hinwegtäuschen, dass die geschichtswissenschaftliche Erforschung außenpolitischer Debatten und Entscheidungsprozesse von der Einbeziehung theoretischer Überlegungen nur profitieren kann. Für den Gegenstand dieser Arbeit bieten dabei meiner Auffassung nach sowohl Annahmen des Konstruktivismus als auch Annahmen des analytischen Liberalismus wertvolle Einsichten. Am analytischen Liberalismus überzeugt dabei die Grundannahme, dass die Präferenzen der wichtigsten innenpolitischen Akteure die Außenpolitik eines Staates bestimmen. Staaten sind demnach keine monolithischen Blöcke, sondern polyarchische Strukturen, die die Arena bilden für Machtkämpfe zwischen Ministern, Abgeordneten, Medien und anderen Akteuren, welche im nationalen wie internationalen Rahmen versuchen, ihre eigenen Interessen durchzusetzen und zu wahren.

---

<sup>69</sup> Finnemore, Martha: Paradoxes in humanitarian Intervention, in: Richard Price (Hg.): *Moral Limit and Possibility in World Politics* (Cambridge Studies in International Relations 107), Cambridge 2008, S. 197-224.

<sup>70</sup> Purinton, Tyler: *Intervention or Inaction? Bridging the Gap between Realism and Constructivism by examining American Decision-making in humanitarian Crises*, Burlington 2014, S. 87-92.

<sup>71</sup> Lake, David: Why „Isms“ are evil: Theory, Epistemology, and academic Sects as Impediments to Understanding and Progress, in: *International Studies Quarterly* 55, 2011, S. 465-480; Katzenstein, Peter / Sil, Rudra: Decentering, not discarding, the „Isms“: Some friendly Amendments, in: *International Studies Quarterly* 55, 2011, S. 481-485; Katzenstein, Peter / Sil, Rudra: Eclectic Theorizing in the Study and Practice of International Relations, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford 2010, S. 109-130; Risse 2003, S. 123; Owen 2002, S. 403f.; Legro, Jeffrey / Moravcsik, Andrew: Is Anybody still a Realist?, in: *International Security* 24/2, 1999, S. 50-55; vgl. Tuschhoff 2015, S. 249.

<sup>72</sup> Quirk, Joel: *Historical Methods*, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford 2010, S. 523.

Diese Annahmen decken sich mit den Überlegungen anderer Historiker. Eckart Conze schreibt etwa: „Die Internationale Geschichte kommt heute weniger als je zuvor umhin, die gesellschaftliche Dimension [...] nationaler Außenpolitik(en) in ihren Analysen gebührend zu berücksichtigen.“<sup>73</sup> Aus diesem Grund werden problematische Begriffe wie etwa das „nationale Interesse“ oder der eng verwandte Begriff der „Staatsräson“ hier vermieden, weil diese verdecken, dass die Außenpolitik immer auch das Ergebnis von Interessen und Interessenkonflikten ist und dass sich etwa das angeblich „nationale“ Interesse mit einem Regierungswechsel durchaus ändern kann.<sup>74</sup> Indem das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit sowohl auf die innenpolitischen Bedingungen der britischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg als auch umgekehrt auf die Einflüsse der internationalen Beziehungen und Krisen – darunter Spanien selbst – auf die Positionen der diversen britischen Akteure gerichtet ist, entzieht sich diese Arbeit auch der spätestens seit den 1970er Jahren geführten, arg unfruchtbaren „Primatsdebatte“ in der Internationalen Geschichte: Tatsächlich kann nämlich weder eine rein auf die Innenpolitik fixierte Gesellschafts-, noch eine rein außenpolitisch ausgerichtete Politikgeschichte allein die Außenpolitik eines Staates erklären. Stattdessen ist von einer engen Interdependenz zwischen innenpolitischen Faktoren und dem Kontext des internationalen Systems auszugehen.<sup>75</sup>

Zum anderen bietet der Konstruktivismus wertvolle Einsichten. Dies gilt meiner Auffassung nach jedoch nur für die nicht-postmoderne bzw. nicht-radikale Variante, wie sie etwa Wendt vertritt. So betont nicht nur Marcowitz, dass postmoderne Ansätze geschichtswissenschaftliches Arbeiten erschweren und zumindest indirekt zur Delegitimierung der Geschichtswissenschaft beitragen.<sup>76</sup> Auch Kocka warnt vor den Folgen von „postmoderner Belieblichkeit“<sup>77</sup>, da diese zum einen die Erklärung von Ursachen, Prozessen und Folgen erschwere und zum anderen die gesellschaftliche Funktion der Geschichtswissenschaft als aufklärerische Wissenschaft leugne, womit auch der Bildung von Legenden und Mythen Vorschub geleistet werde.<sup>78</sup> David Deacon schreibt: „to surrender any attempt to appraise the validity and reliability of historical claims means one has to treat all competing and contradictory accounts

---

<sup>73</sup> Conze, Eckart: Zwischen Staatenwelt und Gesellschaftswelt. Die gesellschaftliche Dimension in der Internationalen Geschichte, in: Wilfried Loth / Jürgen Osterhammel (Hg.): Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10), München 2000, S. 118; vgl. ebd., S. 127-133.

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S. 123.

<sup>75</sup> Ebd., S. 119-124; S. 137f.; vgl. Kocka 2011, S. 101; Zimmermann 2004, S. 114; Marcowitz 2005, S. 79-82. Ein klassischer Beitrag zur „Primatsdebatte“ ist Wehler, Hans-Ulrich: Moderne Politikgeschichte oder „Große Politik der Kabinette“?, in: Geschichte und Gesellschaft - Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 1, 1975, S. 344-369. Wehlers Ausführungen korrespondieren ansatzweise mit dem, was als „Liberalismus“ bekannt ist. Auf der anderen Seite stehen die Vertreter eines Primats der Außenpolitik, die dem klassischen Realismus bzw. dem Neorealismus nahe stehen; siehe: Conze 2000, S. 120f.; vgl. Zimmermann 2004, S. 119.

<sup>76</sup> Marcowitz 2005, S. 82.

<sup>77</sup> Kocka 2011, S. 7; S. 90.

<sup>78</sup> Ebd., S. 58-61; vgl. ebd., S. 87f.



as equally legitimate social constructions.“<sup>79</sup> Zwar würden auch Historikerinnen und Historiker Konstruktionsleistungen erbringen, diese Konstrukte basierten aber auf einer existierenden, empirisch feststellbaren Realität.<sup>80</sup> Dieser Einschätzung schließt sich auch Andreas Rödder an, wenn er die Selbstverständlichkeit gemäßigt-konstruktivistischer Grundannahmen für die hermeneutisch-quellenkritische Methode betont und zugleich klarstellt, dass wissenschaftliche Kriterien wie Logik, plausible Begründungen sowie Widerspruchs- und Werturteilsfreiheit eine intersubjektive Verständigung über die Wirklichkeit allen Begrenzungen durch individuelle Wahrnehmungen der Forschenden zum Trotz nach wie vor möglich machen.<sup>81</sup>

Gottfried Niedhart argumentiert daher schlüssig zugunsten eines „Kognitiven Konstruktivismus“ anstelle eines „Radikalen Konstruktivismus“.<sup>82</sup> Dies bedeute, dass der über außenpolitische Entscheidungsprozesse forschende Historiker beachten müsse, wie etwa kulturelle Differenzen und Sprachunterschiede die Wahrnehmung von Entscheidungsträgern beeinflussen und auch verunsichern konnten.<sup>83</sup> Fremdwahrnehmungen stünden dabei der in Interessen gebündelten Selbstwahrnehmung gegenüber. Beide Wahrnehmungstypen prägten das politische Handeln, wobei manche Perzeptionen (etwa Feindwahrnehmungen) eindeutiger Handlungen (etwa militärische Aufrüstung) nahelegten als andere.<sup>84</sup> Dabei sei nicht entscheidend, ob zeitgenössische Wahrnehmungen inhaltlich korrekt waren, denn: „Selbst als Zerrbild hat das Bild von der Realität für den wertenden oder handelnden Zeitgenossen den Status von Realität.“<sup>85</sup> Problematisch sei aber, dass bei öffentlichen Äußerungen von Politikern und anderen Entscheidungsträgern nicht immer klar sei, ob diese lediglich als Propaganda intendiert waren oder die tatsächlichen Wahrnehmungen des jeweiligen Akteurs widerspiegeln. Dieses Problem sei jedoch durch die vergleichende Analyse von nichtöffentlichen Dokumenten zum Teil eingrenzbar (siehe unten). Darüber hinaus bestehe „in der Regel – von Fällen abgesehen, wo es sich um Propaganda oder Desinformation handelt – ein relativ enger Bezug zwischen ‚eigentlicher‘ und öffentlich geäußelter Wahrnehmung.“<sup>86</sup>

---

<sup>79</sup> Deacon 2008, S. 7.

<sup>80</sup> Ebd., S. 8; vgl. Quirk 2010, S. 519.

<sup>81</sup> Rödder, Andreas: Klios neue Kleider. Theoriedebatten um eine Kulturgeschichte der Politik in der Moderne, in: Historische Zeitschrift 283/1, 2006, S. 672-674.

<sup>82</sup> Niedhart, Gottfried: Selektive Wahrnehmung und politisches Handeln: Internationale Beziehungen im Perzeptionsparadigma, in: Wilfried Loth / Jürgen Osterhammel (Hg.): Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10), München 2000, S. 144; vgl. ebd., S. 150.

<sup>83</sup> Ebd., S. 145; vgl. Hudson, Valerie: Foreign Policy Analysis: Actor-specific Theory and the Ground of International Relations, in: Foreign Policy Analysis 1/1, 2005, S. 10-12. Geheimhaltungsmaßnahmen nennt Niedhart als weiteren Faktor.

<sup>84</sup> Niedhart 2000, S. 149-155.

<sup>85</sup> Ebd., S. 147.

<sup>86</sup> Ebd., S. 148; vgl. ebd., S. 156.

Ursula Lehmkuhl betont derweil, dass rein rationalistische Theorien ebensolche Faktoren ausblendeten. Dabei stellten kulturelle Faktoren wie Wahrnehmungen, Interpretationen und Stereotype wichtige Einflussfaktoren menschlichen Handelns im Allgemeinen dar, die zugleich – und ebenso wie nicht-intendierte Konsequenzen desselben – der individuellen Entscheidung und Steuerung entzogen seien.<sup>87</sup> Deshalb seien nicht nur in innen-, sondern auch in außenpolitischen Entscheidungsprozessen eines Staates neben klassischen Verhandlungszügen (wie etwa Drohungen und Feilschen) auch regelrechte Argumentationszüge zu erwarten, wobei letztere das Ziel hätten, das Gegenüber von einer neuen Position bzw. einer neuen Wahrnehmung substantiell zu überzeugen anstatt diesem – wie bei einer Verhandlung normalerweise üblich – nur einen Kompromiss abzurufen. Allerdings geschehe das Argumentieren auch öffentlich, während das Verhandeln ausschließlich hinter den Kulissen ablaufe.<sup>88</sup> An anderer Stelle präzisiert Lehmkuhl ähnlich wie der Politikwissenschaftler Andrew Moravcsik, dass auch Politiker durch neue Argumente überzeugt oder von neuen Wahrnehmungen beeinflusst werden können, sodass ihre Präferenzen selbst bei stabilen Interessen bzw. Identitäten nicht zwingend feststünden, sondern wandelbar seien.<sup>89</sup>

Eine wichtige Form der Wahrnehmung sind dabei wie bereits erwähnt Stereotype. Hans Henning Hahn definiert Stereotype als mit Wertzuschreibungen verbundene verallgemeinernde Wahrnehmungen anderer Menschen aus sozialen, ethnischen, religiösen oder kulturellen Gruppen, wobei diese Repräsentationen vor allem im politischen Bereich emotional aufgeladen seien. Stereotype seien von rationalen Argumenten kaum zu widerlegen, aber im Zeitverlauf und vom Bedeutungsgehalt her veränderbar.<sup>90</sup> Eine weitere Annahme Hahns ist, dass Stereotypen nur wenig über das Objekt, sehr wohl aber etwas über das Subjekt (den Träger des Stereotyps) verrieten. Ferner hätten Stereotypen eine gruppenbildende Funktion, indem sie der Konstruktion von Identität (über Autostereotypen) und Alterität (über Heteroste-

---

<sup>87</sup> Lehmkuhl, Ursula: Entscheidungsprozesse in der internationalen Geschichte: Möglichkeiten und Grenzen einer kulturwissenschaftlichen Fundierung außenpolitischer Entscheidungsmodelle, in: Wilfried Loth / Jürgen Osterhammel (Hg.): Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10), München 2000, S. 187; S. 190f.; vgl. Niedhart 2000, S. 146.

<sup>88</sup> Lehmkuhl 2000, S. 197-200; vgl. Risse 2003, S. 112-115.

<sup>89</sup> Lehmkuhl, Ursula: Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus, in: Geschichte und Gesellschaft – Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 27/3, 2001, S. 418. Tatsächlich ist das Konzept der Präferenzen im Liberalismus unvollendet, da etwa Moravcsik impliziert, dass Präferenzen nicht durch außenpolitische Ereignisse verändert werden könnten und stattdessen eine rein endogene Angelegenheit darstellen; siehe: Simpson, Gerry: The Ethics of the New Liberalism, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford 2010, S. 257f.; vgl. Lehmkuhl 2000, S. 196f. Moravcsik selbst räumt diese Problematik ein; siehe: Moravcsik 2010, S. 238.

<sup>90</sup> Hahn, Hans Henning: 12 Thesen zur Stereotypenforschung, in: Hans Henning Hahn / Elena Mannová (Hg.): Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung (Mittel-europa – Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas 9), Frankfurt a.M. 2007, S. 15-20.

reotypen) dienen. Auto- und Heterostereotypen stünden außerdem in einem direktem Verhältnis zueinander, da jedem Heterostereotyp zumindest implizit ein konträres Autostereotyp gegenübergestellt sei – und umgekehrt. Bei der Erforschung solcher Stereotype komme es derweil weniger auf die Prüfung von deren Faktengehalt, sondern vielmehr auf die Beschreibung der Stereotype sowie die Untersuchung ihrer Wirksamkeit und Funktion an.<sup>91</sup> Diese Aussage Hahns ist meiner Auffassung nach insbesondere im Hinblick auf die Rolle von Stereotypen in (öffentlichen) außenpolitischen Debatten und Entscheidungsprozessen sehr wichtig. So kommt es bei der Erforschung solcher argumentativer Prozesse darauf an, neben politischen und ökonomischen Motiven die Ursprünge, Ausgestaltung und Wirkung bestimmter emotionaler Wahrnehmungsmuster zu analysieren und dabei auch im Sinne Niedharts wo immer möglich zu prüfen, inwiefern solche „geäußerten Wahrnehmungen“ wahrhaftig geäußert wurden oder vielmehr aus propagandistisch-rhetorischen Nützlichkeitsabwägungen eingesetzt wurden, um sich die Wahrnehmungen oder stereotypen Vorstellungen anderer Personen zunutze zu machen und diese so auch mit emotionalen, auf langgehegte Vorurteile der Adressaten rekurrierenden Argumenten von der eigenen Position zu überzeugen.

Dies ist ein sehr wichtiger Punkt. Denn auch wenn ich den Äußerungen von Niedhart und Lehmkuhl weitestgehend zustimme, so möchte ich an dieser Stelle doch auch die grundsätzliche Vereinbarkeit konstruktivistischer Grundannahmen mit der Überlegung, dass Menschen trotz aller Einflüsse von Wahrnehmungen und emotionalen Faktoren auch zu bedingt rationalem Verhalten fähig sind, betonen. Rationales Vorgehen einerseits und Emotionen sowie bestimmte (auch verzerrende) Wahrnehmungen andererseits stehen demnach eher in einem Wechselspiel zueinander, bei dem sich rationale und wahrnehmungsgeladene Faktoren gewissermaßen auf einem Kontinuum befinden. Akteure können also trotz aller Wahrnehmungen, emotionalen Faktoren oder Informationsdefiziten durchaus rationale Interessen haben (etwa das Interesse britischer Unternehmer, ihre in Spanien getätigten Investitionen nicht in den Bürgerkriegswirren zu verlieren) und diese auch auf halbwegs rationale Weise vertreten (etwa indem besagte Unternehmer sich mit der ihnen eher gewogenen Bürgerkriegspartei in Spanien arrangierten). Die Frage, ob eine bestimmte Handlung – etwa die Äußerung stereotypischer Vorstellungen an einen bestimmten Adressatenkreis – also als „rational“ einzustufen ist oder nicht, ist damit auch stark abhängig von der jeweiligen Person und Situation. Dies ist ein Punkt, auf den ich im Verlauf der Arbeit noch mehrfach zurückkommen werde.

In diesem Zusammenhang werden auch einige wichtige theoretisch-methodische Anregungen des mit der Entwicklung des Konstruktivismus ohnehin eng zusammenhängenden

---

<sup>91</sup> Ebd., S. 21-24.

Ansatzes der *Neuen Kulturgeschichte*<sup>92</sup> ihren Eingang in die Arbeit finden. Dies betrifft insbesondere, aber nicht nur, die Erforschung der diversen Spanien-Wahrnehmungen und -Stereotype, die die britischen Akteure beeinflussten. So ist es der Anspruch der Neuen Kulturgeschichte, sich um eine Neu-Perspektivierung der herkömmlichen Kulturgeschichte zu bemühen, indem etwa auch das Alltagsverhalten sowie ökonomisches oder politisches Handeln auf kulturelle Aspekte hin analysiert wird. Im Zentrum entsprechender Überlegungen stehen dabei die Untersuchung von Wahrnehmungs- und Deutungsmustern historischer Akteure sowie die auf Clifford Geertz (siehe unten) zurückgehende Überlegung, Kultur im allumfassenden Sinne als all das zu verstehen, was menschliche Akteure mit Bedeutung belegen. Indem die verschiedenen britischen Akteure die Geschehnisse in Spanien auch über Stereotypisierungen und andere Perzeptionen wahrnahmen, verliehen sie ihnen also zugleich bestimmte Sinn- und Bedeutungsmuster, die ihnen als eine Art heuristische Anleitung die Interpretation und Verarbeitung der Bürgerkriegsgeschehnisse ermöglichten bzw. vereinfachten.<sup>93</sup>

Entsprechend der aus der Neuen Kulturgeschichte hervorgegangenen *Neuen Geschichte des Politischen* bzw. der *Kulturgeschichte der Politik*<sup>94</sup> – wobei ich aufgrund begründeter Kritik<sup>95</sup> am Label „neu“ letzteren Terminus bevorzuge – wird dabei das politische Handeln der damaligen britischen Akteure auch als soziales und symbolisches Handeln verstanden, welches nicht zuletzt der Repräsentation sozialer Ordnung diene. Neben dem Handeln selbst ist dabei auch der jeweilige Rahmen des Handelns von Interesse, da die britische politische Kultur wie jede politische Kultur nach den Worten Karl Rohes auch einen „mit Sinnbezügen gefüllten Rahmen“<sup>96</sup> für interessen geleitete politische Handlungspraxis bot. Die Analyse der geführten Debatten mitsamt ihrer politischen Rhetorik und semantischen Kämpfe um einzelne Begrifflichkeiten ermöglicht dabei einen direkten Zugang zu den politischen Vorstellungen, Wahrnehmungen und Zielen der Beteiligten sowie zu den zwischen ihnen entstehenden Konflikten.<sup>97</sup> Der Sprache kommt dabei also besondere Bedeutung zu, ist doch laut Thomas Mergel „politisches Handeln [...] zumeist nichts anderes als Sprechen, genauer: die Fassung von (seienden und sein sollenden) politischen Wirklichkeiten mit Mitteln der Sprache.“<sup>98</sup>

---

<sup>92</sup> Die Abkehr vom Rational-Choice-Paradigma, der Konstruktivismus und die Entstehung der Neuen Kulturgeschichte hängen dabei sehr eng miteinander zusammen; siehe: Landwehr, Achim: Kulturgeschichte, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2013, <https://t1p.de/dqtk>, Zugriff: 20.09.2019.

<sup>93</sup> Vgl. ebd.

<sup>94</sup> Siehe hierzu Mergel, Thomas: Kulturgeschichte der Politik, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2012, <https://t1p.de/qjp5>, Zugriff: 20.09.2019.

<sup>95</sup> Denn wenn eine „neue“ Politikgeschichte existiert, muss(te) logischerweise auch eine „alte“ existieren. Die entsprechende negative Konnotation möchte ich jedoch vermeiden. Siehe hierzu auch Rödder 2006, S. 685.

<sup>96</sup> Zit. nach Mergel 2012.

<sup>97</sup> Vgl. ebd.; Rödder 2006, S. 685f.

<sup>98</sup> Mergel 2012.

Bei den Überlegungen zur Kulturgeschichte der Politik darf indes nicht unterschätzt werden, dass auch die „herkömmliche“ Politikgeschichte nach wie vor wichtige Fragen stellt, so etwa die nach der Macht und den Interessen der Akteure. Um mit Andreas Rödder zu sprechen, hat eine problemorientierte, hermeneutische und methodenpluralistische klassische Politikgeschichte nach wie vor ihre Berechtigung, vor allem da sie sich auf die Sachthemen als Ausgangspunkte politischer Entscheidungsprozesse fokussiert.<sup>99</sup> Sie wird daher gemeinsam mit der Kulturgeschichte der Politik und entsprechend der Absage an theoretisch-methodische Scheuklappen<sup>100</sup> für das methodische Vorgehen dieser Arbeit die Grundlage bilden.

Aus diesen ausführlichen Überlegungen zum theoretischen Hintergrund der Arbeit lässt sich ableiten, dass sich als *Methode* zum Ersten die „klassische“ und bewährte historische, quellenkritische *Methode des Verstehens bzw. des verstehenden Erklärens* als Grundlage eignet. Sie ermöglicht, wie etwa Gunilla Budde, Dagmar Freist und Jürgen Kocka übereinstimmend schreiben, die empirische Rekonstruktion, Analyse und Interpretation der Motive und Interessen der Akteure, aber auch der Wahrnehmungen und der Stereotype, der institutionellen Umgebung und der sonstigen Kontexte, von denen sie beeinflusst wurden.<sup>101</sup> Um das von Gottfried Niedhart angesprochene Problem der Authentizität von öffentlich geäußerten Wahrnehmungen zu lösen, spielt dabei die Untersuchung nichtöffentlicher Dokumente wie der Kabinettsprotokolle (siehe nächster Abschnitt) eine große Rolle. Denn gerade auch dadurch lässt sich überprüfen, ob insbesondere die Regierungsmitglieder als wichtigste Entscheidungsträger der Öffentlichkeit wirklich ihre realen Wahrnehmungen, Ängste und Hoffnungen in Bezug auf Spanien mitteilten oder ob sie vielleicht hinter den Kulissen ganz andere Meinungen vertraten und den Konflikt ganz anders wahrnahmen.

Im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit den Parlamentsdebatten wird zum Zweiten die von Gilbert Ryle und Clifford Geertz geprägte Methode der „*Dichten Beschreibung*“ im Grundsatz Anwendung finden. Dabei geht es vor allem darum, die symbolischen Bedeutungen hinter den Verhaltensweisen (in diesem Fall denen der Abgeordneten) in Erfahrung zu bringen.<sup>102</sup> Geertz selbst weiß dabei ausdrücklich darauf hin, dass seine Methode auch auf

---

<sup>99</sup> Rödder 2006, S. 659f.; S. 667f.; S. 686.

<sup>100</sup> Diese werden gelegentlich eher in polemischer denn in sachlicher Form aufgestellt; siehe: ebd., S. 681f.

<sup>101</sup> Budde, Gunilla / Freist, Dagmar: Verfahren, Methoden, Praktiken, in: Gunilla Budde / Dagmar Freist / Hilke Günther-Arndt (Hg.): Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf, Berlin 2008, S. 160f.; Kocka, Jürgen: Geschichte als Wissenschaft, in: Gunilla Budde / Dagmar Freist / Hilke Günther-Arndt (Hg.): Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf, Berlin 2008, S. 17f.; vgl. Welskopp 2008, S. 148; Lehmkuhl 2000, S. 196; S. 204-206; Schroeder 1997, S. 67. Auch wenn es methodische Überschneidungen gibt, so handelt es sich bei der in dieser Arbeit angewendeten Methode nicht um eine (soziologisch-linguistische) Diskursanalyse im engeren Sinn. Siehe hierzu Budde / Freist 2008, S. 165-168; Welskopp 2008, S. 154f.

<sup>102</sup> Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a.M. 1973 (1953), S. 10-12. Geertz bekennt sich – und ich schließe mich ihm hier an – ausdrücklich zur weitgehen-

politische Systeme und politische Handlungsweisen anzuwenden sei.<sup>103</sup> Geertz' Definition von Kultur als etwas Öffentlichem, da symbolische Bedeutungen öffentlich seien,<sup>104</sup> gilt demnach auch für die politische Kultur. Es wird also auch untersucht werden, wie die kulturellen Formen des Politischen ihren Ausdruck in den Abläufen des parlamentarischen sozialen Handelns fanden.<sup>105</sup> Allerdings möchte ich an dieser Stelle auch darauf hinweisen, dass der letztgenannte Aspekt in dieser Arbeit lediglich eine untergeordnete Rolle spielen wird; ist es doch das Ziel der Studie, die britische Politik im Spanischen Bürgerkrieg zu analysieren und nicht, eine Kulturgeschichte des britischen Unterhauses der 1930er Jahre zu schreiben.

Ähnliches gilt auch für den methodischen Ansatz der „*Historischen Praxeologie*“, der ebenfalls im Hinblick auf die Unterhausdebatten einige Anregungen bereithält. Ich folge dabei der von Lucas Haasis und Constantin Rieske aufgestellten Definition des Begriffes „Praktik“ als „rekonstruierbare (Alltags-)Muster vergangenen Tuns und Sprechens.“<sup>106</sup> Eine historische Praktik sei dann gegeben, wenn sich ihre Materialität (und sei es die des Sprechenden Körpers), ihre Prozessualität und ihre Historizität nachweisbar seien.<sup>107</sup> Dieser Nachweis könne etwa in Form einer „Dichten Beschreibung“ (siehe oben) erfolgen.<sup>108</sup> Die Materialität bestehe dabei in den (körperlichen) Praktiken. Dass sich diese – so auch in dieser Arbeit – oft nur durch die Analyse schriftlicher Quellen erschließen lassen, tue ihrem Wert keinen Abbruch. Prozessualität bezieht sich auf die Allgegenwärtigkeit bzw. überindividuelle Musterhaftigkeit einer Handlung, die gegeben sein muss, um von einer Praktik zu sprechen. Unter Historizität wird die Interpretation von Bedeutungscores verstanden, also die Interpretation der zeitgenössischen Bewertung und Deutung von Praktiken sowie deren Folgen.<sup>109</sup> In diesem Sinne wird in der Arbeit also auch untersucht werden, inwiefern bestimmte Praktiken die britischen Debatten über den Konflikt in Spanien begleitet haben und welche Bedeutung sie über die Bewertung des Konfliktes durch die handelnden Politikerinnen und Politiker vermitteln.

---

den Werturteilsfreiheit und argumentiert gegen die Kritiker dieses Prinzips auch mithilfe eines guten Vergleichs zu Krankenhäusern: Wer die Werturteilsfreiheit ablehne, weil es völlige Objektivität aufgrund der Standortgebundenheit des Wissenschaftlers ohnehin nicht gebe, der müsse auch für Operationen in Kloaken werben, da keimfreie Umgebungen nicht einmal im OP-Saal eines Krankenhauses gewährleistet seien; siehe: ebd., S. 42f.

<sup>103</sup> Ebd., S. 43.

<sup>104</sup> Ebd., S. 16-18.

<sup>105</sup> Vgl. ebd., S. 25.

<sup>106</sup> Haasis, Lucas / Rieske, Constantin: *Historische Praxeologie. Zur Einführung*, in: Dies. (Hg.): *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn 2015, S. 16. Auch die Praxeologie ist eng verknüpft mit der Neuen Kulturgeschichte; siehe: ebd., S. 18. Mit der Verwendung praxeologischen Vokabulars werde ich mich indes sehr zurückhalten; zum einen, weil diese Arbeit im Kern keine praxeologische Forschungsstudie ist; zum anderen, weil ich diesen interessanten Ansatz nicht unberechtigterweise für diese Arbeit in Anspruch nehmen möchte. Haasis und Rieske selbst schreiben im Übrigen, dass die Identifizierung von Praktiken auch in Studien, die sich *nicht* als praxeologische Arbeiten verstehen, sehr sinnvoll ist; siehe: ebd., S. 22f.

<sup>107</sup> Ebd., S. 17.

<sup>108</sup> Vgl. ebd., S. 20; S. 36; S. 51.

<sup>109</sup> Ebd., S. 27-49.

## 1.5 Quellenmaterial

Entsprechend dem Erkenntnisinteresse und der Fragestellung dieser Arbeit werden in dieser Studie viele unterschiedliche Quellentypen analysiert werden. Dazu gehören neben den in diversen Originalakten und Akteneditionen enthaltenen Depeschen, Briefen, Telegrammen, Memoranden und Sitzungsprotokollen auch Medienberichte, Leserbriefe und Leitartikel, die Plenarprotokolle des Unterhauses sowie zeitgenössische Literatur und spätere Memoiren. Die Arbeit wird sich dabei stärker auf das Quellenmaterial und weniger auf die Forschungsliteratur konzentrieren, auch um bisher unterbelichteten Quellen gebührenden Raum einzuräumen.

Für die Analyse der Politik der britischen Regierung wird mit den *Cabinet Papers* (CAB) der National Archives in London auf das mittlerweile teildigitalisierte Archiv des Kabinetts zurückgegriffen werden. Die Rolle des Foreign Office und der Diplomaten wird insbesondere mithilfe der Akteneditionen *Documents on British Foreign Policy* (DBFP) und *British Documents on Foreign Affairs* (BDFA) untersucht werden. Einige relevante Aktenstücke werden auch den *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik* (ADAP) entnommen werden. Für die Untersuchung der Parlamentsdebatten stehen die Plenarprotokolle des *Hansard* zur Verfügung. Da in den 1930er Jahren das Unterhaus eine dominierende Stellung im politischen System Großbritanniens hatte, wird sich die Analyse auf die dortigen Debatten beschränken und das Oberhaus ausblenden, da letzteres spätestens seit dem Parliament Act von 1911 nur noch eine Nebenrolle spielte (siehe Unterkapitel 3.1.3). In ihrer Bedeutung als Quellen für die Positionen der Parteien in der Außenpolitik sind Parlamentsreden überdies anderen Quellentypen wie etwa Partei- oder Wahlprogrammen auf zweierlei Weise überlegen: Erstens können Abgeordnete im Parlament schneller, flexibler und somit auch „unverstellter“ auf außenpolitische Themen reagieren als die Verfasser von Parteiprogrammen, da letztere relativ statisch sind und nur relativ selten verändert werden. Zweitens ermöglicht die Untersuchung von Reden im Parlament auch die Analyse von etwaigen Minderheitenpositionen oder Strömungen innerhalb der Parteien, die sich etwa in offiziellen Parteiproklamationen nicht wiederfinden.

Die Akten des an der University of Warwick angesiedelten *Archives of the British Trades Union Congress* (ATUC) bilden eine ergänzende Quelle für die Untersuchung der Rolle der Labour-Partei und der eng mit ihr verbundenen Gewerkschaften. Viele Politiker und Diplomaten haben sich darüber hinaus in zeitgenössischen Büchern oder später in Autobiographien oder Memoiren zu ihrer Sicht auf den Spanischen Bürgerkrieg geäußert. Die zentralen Persönlichkeiten, die sich in dieser Form geäußert haben, sind unter anderem Lady<sup>110</sup>

---

<sup>110</sup> Der Einfachheit und Verständlichkeit halber werden sämtliche britischen Adelstitel (sowie der Titel „Sir“) in dieser Arbeit nicht genannt. Stattdessen werden die jeweiligen Adelstitelträger als „Lady“ bzw. „Lord“ titulierte.

Atholl, Clement Attlee, Richard Butler, Winston Churchill, Duff Cooper, Hugh Dalton, Anthony Eden, William Gallacher, Lord Halifax, Samuel Hoare, Robert Hodgson, Herbert Morrison, Emanuel Shinwell, Geoffrey Thompson und Josiah Wedgwood.<sup>111</sup> Hinzu kommen die editierten Tagebücher von Harold Nicolson und Oliver Harvey. Eine wichtige Ausnahme betrifft George Orwells berühmtes Werk *Homage to Catalonia*: Orwell war zwar kein Politiker oder Diplomat, aber sein Erfahrungsbericht aus Spanien ist aufgrund seiner Detailfülle, Unmittelbarkeit und politischen Bedeutung bis heute eine wichtige Quelle. Zu den Memoiren und Autobiographien ist natürlich zu sagen, dass diese Quellentypen stets mit besonderer Vorsicht zu genießen respektive zu analysieren sind, spielen doch – insbesondere bei längeren Abständen zwischen „erzählter Zeit“ und Veröffentlichungsdatum – retrospektive Sinndeutungen, Erinnerungslücken oder schlicht das Bemühen um den Erhalt oder die Steigerung der eigenen Reputation oftmals eine nicht zu unterschätzende Rolle. Dies muss indes kein Nachteil sein – im Gegenteil: Schließlich ermöglicht der Abgleich zwischen späteren Deutungsversuchen und den ursprünglichen Auffassungen eines Akteurs (etwa durch die Untersuchung seiner Äußerungen im geheim tagenden Kabinett) die Identifikation „wunder Punkte“ in der damaligen Rolle des betreffenden Akteurs, um deren Verschleierung er sich später bemühte.

Einen weiteren wichtigen Quellentypus bilden Nachrichtenartikel<sup>112</sup>, Leitartikel und Leserbriefe führender britischer Zeitungen der 1930er Jahre. Diese Medien stehen dabei nicht nur für sich selbst, sondern repräsentieren stets auch eine bestimmte (Partei-)politische Richtung. Für die Analyse ausgewählt wurden insgesamt sieben Zeitungen, nämlich der liberal ausgerichtete *Manchester Guardian*, die klassisch-konservative *Times*, der konservativ-isolationistische *Daily Express*, die rechtskonservative bis profaschistische *Daily Mail*, der sozialdemokratische *Daily Herald*, der kommunistische *Daily Worker* sowie der politisch nichts ganz eindeutig zuzuordnende *Daily Mirror*. Um „Dopplungen“ zu vermeiden und den Umfang dieser Arbeit zu begrenzen, mussten deshalb einige andere Blätter ausgeklammert werden, so etwa die liberale *News Chronicle* (deren Adressatenkreis sich stark mit dem des *Manchester Guardian* deckte) und der konservative *Daily Telegraph* (der eine weitgehend identische Leserschaft und Ausrichtung wie die *Times* aufwies). Genauere Erläuterungen zur Ausrichtung der ausgewählten Zeitungen werden in Unterkapitel 3.1.2 vorgenommen.

---

<sup>111</sup> Zu den Persönlichkeiten aus Politik und Diplomatie, die keine Bücher geschrieben haben bzw. nur solche ohne Bezug zum Spanischen Bürgerkrieg gehören Vyvyan Adams, Stanley Baldwin, Alexander Cadogan, Neville Chamberlain, Lord Cranborne, Anthony Crossley, Arthur Henderson, Alfred Knox, Alan Lennox-Boyd, David Lloyd George, Philip Noel-Baker, Wilfrid Roberts, Archibald Sinclair, Robert Vansittart und Ellen Wilkinson.

<sup>112</sup> Wo immer möglich, wird der Name des Autors oder der Autorin eines Artikels angegeben werden. Da jedoch viele britische Zeitungen zu dieser Zeit aus diversen Motiven (etwa aus Gründen des Quellenschutzes) die Namen ihrer Journalisten häufig nicht angaben, können in vielen Fällen die verantwortlichen Autoren nicht mehr zugeordnet werden. In diesen Fällen werden die Artikel ohne Nennung des Autors zitiert.



## 1.6 Gliederung der Arbeit

In Kapitel 2 der Arbeit werden zum Zwecke einer kurzen Einführung die wichtigsten Hintergründe zur Thematik dieser Studie erläutert. Zunächst wird die Geschichte des Spanischen Bürgerkrieges in vier Unterabschnitten skizziert (2.1). Die ersten beiden Abschnitte haben die Vorgeschichte des Konfliktes zum Gegenstand: Der erste Abschnitt befasst sich mit der Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Ausrufung der Zweiten Republik im Jahr 1931 (2.1.1), der zweite Abschnitt befasst sich mit der Geschichte der Zweiten Spanischen Republik von 1931 bis 1936 (2.1.2). Anschließend werden im dritten Abschnitt der Verlauf des Bürgerkrieges (2.1.3) und im vierten Abschnitt die unmittelbaren Folgen des Konfliktes (2.1.4) dargestellt. Im zweiten Teil des Kapitels werden die politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Großbritannien der 1930er Jahre skizziert, um den Kontext zu verdeutlichen, in dem in den Jahren 1936 bis 1939 die britische Außen- und Spanienpolitik betrieben wurde (2.2). Im ersten Abschnitt wird dabei die Zeit vom Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 bis Mitte 1935 im Fokus stehen (2.2.1), im zweiten Abschnitt werden dann die Unterhauswahlen von 1935 sowie die britischen Reaktionen auf den Abessinien-Krieg und die Remilitarisierung des Rheinlandes erläutert (2.2.2).

Das darauffolgende Kapitel 3 stellt das Hauptkapitel der Arbeit dar. Hier stehen die britische Politik und ihre Reaktion(en) auf die Ereignisse in Spanien im Zentrum der Analyse. Das Kapitel wird in vier Zeitabschnitte unterteilt, deren Zwischenüberschriften zudem als Synthesen die Signatur bzw. die Kernmerkmale der jeweiligen Phase verdeutlichen sollen. In den Zeitabschnitt zwischen Juli 1936 und Oktober 1936 (3.1) fielen die ersten britischen Reaktionen auf den Ausbruch des Bürgerkrieges (3.1.1), die Phase der Nichtinterventionspolitik als brüchiger Konsens (3.1.2) und die erste Parlamentsdebatte über den Konflikt (3.1.3). Diese erste Phase zeichnete sich vor allem durch große Konfusion aufseiten zahlreicher britischer Akteure ob des wahrgenommenen Chaos in Spanien aus.

In den zweiten Zeitabschnitt zwischen November 1936 und Mai 1937 (3.2) fielen das Scheitern des britisch-italienischen „Gentleman’s Agreement“ (3.2.1), der Auftakt zu verschiedenen britischen Privat-Interventionen (3.2.2) sowie die britischen Reaktionen auf den Luftangriff auf Guernica und die franquistische Blockade des Hafens von Bilbao (3.2.3). Dabei wich die zuvor meist vorherrschende Ad-hoc-Politik vieler britischer Akteure einer zunehmend leidenschaftlichen und von wahrhaftigen Überzeugungen getragenen Auseinandersetzung. Spiegelbildlich zur stattfindenden Eskalation des Krieges in Spanien eskalierte also auch die politische Stimmung in Großbritannien.

Mit dem Amtsantritt des neuen Premierministers Neville Chamberlain begann schließlich der dritte Zeitabschnitt, der sich von Mai 1937 bis Februar 1938 (3.3) erstreckte. In diese Phase fielen nicht nur eine verschärfte Konfrontation der europäischen Großmächte zur See, die daraus resultierende Konferenz von Nyon und der endgültige Abschied der Labour-Partei von der Nichtinterventionspolitik (3.3.1), sondern auch der Besuch eines prominenten britischen Politikers in Spanien sowie der finale Konflikt zwischen einem zunehmend skeptischen Außen- und dessen vorgesetztem Premierminister (3.3.2). Diese Phase war von neuen Hoffnungen vor allem aufseiten britischer Pro-Republikaner, aber auch von endgültigen Brüchen auf höchster politischer Ebene gekennzeichnet.

Im vierten und letzten Zeitabschnitt von Februar 1938 bis April 1939 (3.4), also vom Rücktritt des für die britische Spanien-Politik so wichtigen Außenministers Eden und bis zum Ende des Konfliktes, wurde der Spanische Bürgerkrieg zunehmend im Kontext des turbulenten Krisenjahres 1938 und der damit einhergehenden wachsenden Bedrohungslage wahrgenommen (3.4.1). Das darauffolgende Ende der Spanischen Republik und der Sieg Francos im Frühjahr 1939 wurden dann im Kontext der gescheiterten Appeasement-Politik von vielen Briten auch als Menetekel für das Kommende interpretiert (3.4.2). Somit spielte auch während der letzten Etappe auf dem Weg in den Zweiten Weltkrieg der Spanische Bürgerkrieg in der britischen Politik und Öffentlichkeit eine wichtige Rolle.

Im Rahmen des abschließenden Fazits in Kapitel 4 werde ich zunächst auf die Bewertung der britischen Nichtinterventionspolitik durch die Geschichtswissenschaft eingehen und einen kurzen Ausblick auf die Bedeutung des Spanischen Bürgerkrieges für die britisch-spanischen Beziehungen nach 1939 sowie für die gegenwärtige britische Politik geben (4.1). Die Ergebnisse dieser Arbeit werden dann abschließend in einer Schlussbetrachtung zusammengefasst, wobei auch Ausblicke auf weitere Forschungsperspektiven gegeben und einige potenziell aus den Ergebnissen dieser Arbeit zu ziehende Lehren skizziert werden (4.2).

## 2. Hintergründe

### 2.1 Der Spanische Bürgerkrieg

#### 2.1.1 Geschichte Spaniens vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis 1931

*„Das 19. Jahrhundert ist abgeschlossen, das Jahrhundert eines romantischen, zügellosen Individualismus, reich an einzelnen Unternehmungen, klirrend von Bürgerkrieg. Noch einmal war das Licht ferner Visionen, der letzten Feuerbrände eines untergehenden Weltreiches, auf Spanien gefallen. [...] Dieses Jahrhundert [...] des Kampfes und des Übergangs, der Phantasie und des leidenschaftlichen Gefühls, der unbegrenzten Hoffnungen und ungezügelter Tat, ist vorüber.“<sup>113</sup>*

– Salvador de Madariaga

Das 19. Jahrhundert, von dessen Ende Salvador de Madariaga hier in poetischen Worten berichtet, endete für Spanien mit dem Verlust der letzten Kolonien (Kuba, Puerto Rico und die Philippinen) im Jahre 1898 im Zuge des Spanisch-Amerikanischen Krieges.<sup>114</sup> Erst als Spanien im Jahr 1912 das Protektorat über Spanisch-Marokko übernahm, wurde das Land erneut zur Kolonialmacht. Die Periode zwischen 1898 und 1931 lässt sich als von sozialen Problemen, Kolonialkriegen und Separatismen geprägt charakterisieren.<sup>115</sup> Während der Regierungszeit von König Alfons XIII. (1902-1931) wechselten sich zunächst bis 1923 die Partido Conservador und die Partido Liberal im Rahmen des „turno pacífico“ (friedlicher Wechsel) an der Regierung ab. Es gab de facto keine freien Wahlen, da beide Parteien und der König nach Absprache festlegten, welche der Parteien wie lange die Regierung übernehmen sollte. Bei den abgehaltenen Wahlen sorgte das sogenannte Kaziken-System dafür, dass die vorher vereinbarten „Wahl“-Ergebnisse zustande kamen. Der Begriff Kaziken umschreibt einen Personenkreis lokaler Honoratioren (Priester, Grundbesitzer, Eliten), die die Wähler in den Wahlkreisen so beeinflussten oder gar nötigten, dass letztere die „richtige“ Wahl trafen.<sup>116</sup>

Dass dieses politische System so lange überhaupt funktionieren konnte, hatte mehrere Ursachen. Da Spanien im Vergleich zum Rest Europas industriell unterentwickelt war, hatte sich noch keine starke Arbeiterschaft herausgebildet. Dementsprechend klein war die Wählerschaft der 1879 gegründeten sozialistischen Partido Socialista Obrero Español (PSOE). Außerdem hatten das ländliche und das städtische Bürgertum in Spanien viele gemeinsame Inte-

---

<sup>113</sup> Madariaga, Salvador de: Spanien, Stuttgart 1979 (Span. 1978), S. 84.

<sup>114</sup> Ebd., S. 64; Schauff 2006, S. 13.

<sup>115</sup> Thomas 2012, S. 16-19; Schauff 2006, S. 14.

<sup>116</sup> Thomas 2012, S. 13; Madariaga 1979, S. 184-192; Carr, Raymond: Spain 1808-1939, Oxford 1975, S. 431; Linz, Juan: The Party System of Spain: Past and Future, in: Seymour Lipset / Stein Rokkan (Hg.): Party Systems and Voter Alignments: Cross-national Perspectives, London / New York 1967, S. 198f.; S. 203.

ressen, da beide Gruppen von staatlicher Förderung und Patronage profitierten – eine scharfe Konkurrenz zwischen Landbesitzern und städtischen Industriellen bzw. zwischen Konservativen und Liberalen wie etwa in Großbritannien konnte sich daher nicht entwickeln. Schließlich litt Spanien unter einer hohen Rate von Analphabeten; selbst in den 1930er Jahren konnten mehr als 50 % der Spanier weder lesen noch schreiben. Die geringe Bildung und die damit verbundene fehlende Eigenständigkeit machten viele Spanier noch anfälliger für die Bevormundung durch ihre lokalen Kaziken.<sup>117</sup> Zwar gab es während der Regierungszeit des liberalen Ministerpräsidenten José Canalejas (1910-1912) Versuche, das Kazikensystem und das Wahlrecht zu reformieren, doch diese Versuche scheiterten.<sup>118</sup>

Eine Herausforderung für König Alfons und seine restaurierte Monarchie (Spaniens Erste Republik von 1873 hielt sich nur knapp zwei Jahre) erwuchs indes aus der Bewegung des Karlismus. Der Karlismus geht auf das Jahr 1833 zurück, als Isabella II., die Tochter von Ferdinand VII., mit Unterstützung der Liberalen den Thron bestieg. Ihre Gegner verwiesen auf das Salische Gesetz, wonach Frauen die Regentschaft verwehrt war, und unterstützten ohne Erfolg Ferdinands Bruder Carlos María Isidro de Borbón. Während also Isabella und ihr Nachfahre Alfons XIII. zumeist von eher liberalen spanischen Kräften unterstützt wurden, waren die Karlisten eine dezidiert konservative Gegenbewegung zu den eher liberalen Alfonsisten. Hochburgen des Karlismus waren insbesondere Navarra und das Baskenland.<sup>119</sup>

Im Bereich der Wirtschaft war die Rückständigkeit Spaniens zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaum zu übersehen. Im Jahr 1920 arbeiteten 61,6 % der männlichen Erwerbstätigen in der Landwirtschaft und nur 23,5 % in der Industrie.<sup>120</sup> Die spanische Agrarverfassung war dabei regional höchst unterschiedlich und lässt sich grob in zwei Zonen einteilen: Im nördlichen Spanien (Kastilien, Leon, Aragon, Galizien) gab es zahlreiche kleinere, aber produktive Betriebe, die meist verpachtet wurden und Pächtern wie Besitzern ein einträgliches Einkommen sicherten. Im südlichen Spanien (Andalusien, Extremadura) hingegen war die Landwirtschaft in der Hand von Großgrundbesitzern, die ihre Flächen nicht verpachteten und stattdessen zahlreiche lohnabhängige und schlecht bezahlte Landarbeiter beschäftigten.<sup>121</sup>

Die vorhandene spanische Industrie konzentrierte sich auf Katalonien und das Baskenland. Während in Katalonien vor allem die Textilindustrie florierte, dominierten im Baskenland der Bergbau und die Schwerindustrie – so produzierte diese Region im Jahr 1930 etwa

---

<sup>117</sup> Linz 1967, S. 204f.; Thomas 2012, S. 54.

<sup>118</sup> Madariaga 1979, S. 193-197.

<sup>119</sup> Ebd., S. 55f.

<sup>120</sup> Linz 1967, S. 209.

<sup>121</sup> Madariaga 1979, S. 90f.

75 % des spanischen Stahls.<sup>122</sup> Nur wenige Industrielle konnten im 20. Jahrhundert auf nationaler Ebene Einfluss ausüben; der auf den Balearen ansässige und durch Schmuggel reich gewordene Investor und spätere Franco-Unterstützer Juan March war eine Ausnahme.<sup>123</sup> Spaniens Wirtschaft profitierte vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges, an dem Spanien militärisch nicht beteiligt war. Spanische Rohstoffe und Agrarprodukte fanden Absatz vor allem bei den Entente-Mächten und den neutralen Staaten Südamerikas. Die spanische Handelsbilanz blieb von 1914 bis 1920 positiv (die Überschüsse betragen rund 400 Mio. Peseten pro Jahr), die Auslandsverschuldung sank fast auf null und der Goldbestand der Zentralbank erhöhte sich zwischen 1914 und 1918 von 567 Mio. auf 2223 Mio. Peseten.<sup>124</sup> Die Gewinne, die Spanien aus dem Wirtschaftsaufschwung während des Ersten Weltkrieges zog, wurden jedoch äußerst ungleich auf die verschiedenen sozioökonomischen Gruppen in Spanien verteilt. So stiegen von 1914 bis 1917 zwar die Löhne um durchschnittlich 17 %, aber die Lebenshaltungskosten stiegen um 40 % und die Gewinne von Großunternehmen sogar um 300 %.<sup>125</sup>

Diese massiv gestiegene soziale Ungleichheit sorgte dafür, dass auch der vorübergehende Erfolg der spanischen Wirtschaft während des Ersten Weltkrieges nichts daran ändern konnte, dass die starken Gegensätze der verschiedenen Regionen und Wirtschaftsformen besonders in der Landwirtschaft das Land ökonomisch und politisch spalteten. Drei Faktoren spielten in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle, weil sie in einer Art Wechselwirkung die wirtschaftlichen und politischen Spaltungslinien verschärften: die katholische Kirche, die Armee und die separatistischen Bewegungen im Baskenland und in Katalonien.

Die spanische katholische Kirche war von jeher eine mächtige Institution. Im 20. Jahrhundert kontrollierte sie nach wie vor weite Teile des spanischen Bildungswesens.<sup>126</sup> Einer Schätzung zufolge wurden 1923 25 % aller Kinder in kirchlichen Einrichtungen, weitere 25 % in staatlichen Schulen und 50 % gar nicht unterrichtet.<sup>127</sup> Wichtiger noch als die Rolle, die die Kirche im Bildungswesen spielte, war ihre Funktion als Wächterin über die Sitten und die sozialen Verhältnisse. Dies bedeutete, dass viele Priester insbesondere in Andalusien bei Konflikten zwischen den dortigen Großgrundbesitzern und den verarmten Landarbeitern oftmals

---

<sup>122</sup> Thomas 2012, S. 85.

<sup>123</sup> Day, Peter: *Franco's Friends. How British Intelligence helped bring Franco to Power in Spain*, London 2011, S. 41-45; Carr 1975, S. 432f.

<sup>124</sup> Madariaga 1979, S. 199f.; S. 207f.; Thomas 2012, S. 20; S. 38. Problematisch war aber der deutsche U-Boot-Krieg, der sich auch gegen Spanien richtete: 65 spanische Schiffe gingen während des Krieges verloren; siehe: Madariaga 1979, S. 207. Die Rolle baskischer Schiffer zu dieser Zeit wird in Kapitel 3.2.3 näher behandelt.

<sup>125</sup> Tuñón de Lara, Manuel: Strukturelle Ursachen und unmittelbare Anlässe, in: Ders. u.a. (Hg.): *Der Spanische Bürgerkrieg*, Frankfurt a.M. 1987 (Span. 1985), S. 18.

<sup>126</sup> Ebd., S. 33.

<sup>127</sup> Madariaga 1979, S. 106. Der Unterricht in kirchlichen Einrichtungen war laut Madariaga geprägt von Vorurteilen, Aberglauben und veralteten Methoden. Großen Raum nahmen religiöse Unterrichtsinhalte ein, alle anderen Schulfächer wurden dagegen zumeist in minderwertiger Qualität vermittelt; siehe: ebd., S. 109f.

auf der Seite der Ersteren standen, wenn letztere die schlechten Lebensverhältnisse anprangerten oder gar Aufstände wagten. Dieses Verhalten der Kirche im Süden des Landes führte dazu, dass viele der dortigen Landarbeiter einen tiefsitzenden Hass auf die Kirche entwickelten, da diese als Handlangerin der Großgrundbesitzer wahrgenommen wurde. Im Norden hingegen, der Region mit den ökonomisch besser gestellten Pächtern, gab es diese Konflikte mit der Kirche kaum – entsprechend entspannt war in diesen Regionen das Verhältnis zwischen Landbevölkerung und Klerus.<sup>128</sup>

Die spanische Armee befand sich derweil nach 1898 in einem desolaten Zustand. Während nach dem Verlust der letzten Kolonien viele einfache Soldaten entlassen wurden, blieb die Zahl der Offiziere gleich, was zu einem Missverhältnis zwischen Mannschaften und Offizieren führte (das Verhältnis betrug zehn zu eins in Spanien; zwanzig zu eins in Frankreich). Das Offizierskorps bestand überwiegend aus mäßig begabten, aber ehrgeizigen Männern, die vor allem ein sicheres Einkommen wünschten und jegliche Reduzierung der Armeeausgaben als Bedrohung ihres Status' betrachteten.<sup>129</sup> Hinzu kam, dass viele Militärs den politischen Liberalismus und demokratisch gewählte Politiker für die Niederlage von 1898 verantwortlich machten – die Ähnlichkeit zur deutschen „Dolchstoßlegende“ ist hierbei offensichtlich. Viele Offiziere – darunter der 1892 geborene Francisco Franco – sahen im liberalen Staat eine Schwächung der Armee und eine Bedrohung ihres hohen sozialen und wirtschaftlichen Status'.<sup>130</sup> Diese kritische Einstellung der Armee gegenüber der Demokratie sollte nicht nur dazu führen, dass die Mehrheit der Offiziere hinter der späteren Militärdiktatur von Miguel Primo de Rivera stand, sondern auch dazu beitragen, dass die Zweite Republik von 1931 von vielen Militärs nie akzeptiert, sondern vielmehr als feindseliger Makel empfunden wurde.

Eine besondere Rolle spielten auch die regionalen separatistischen Bewegungen in Katalonien und im Baskenland. Beide Regionen waren durch eine Mischung aus kulturellen Besonderheiten (insbesondere einer regionalen Sprache, nämlich Euskara im Baskenland und Katalanisch in Katalonien) und ihrer Position als industrialisierte Gebiete geprägt. Katalonien war zwischen 1808 und 1814 eine Hochburg des spanischen Widerstandes gegen die französischen Besatzer, und der zu dieser Zeit aufgekommene Nationalismus fiel mit der wenig später einsetzenden Industrialisierung Kataloniens zusammen. Nach der Niederlage von 1898 wurden die Konflikte zwischen Katalonien und dem Rest Spaniens in zwei Bereichen verschärft. Erstens führte der Verlust geschützter Absatzmärkte in den Kolonien für die katalanischen Industrieprodukte dazu, dass katalanische Unternehmer von der spanischen Zentralregierung

---

<sup>128</sup> Thomas 2012, S. 50-53; Graham, Helen: Der Spanische Bürgerkrieg, Stuttgart 2008 (Engl. 2005), S. 19-21.

<sup>129</sup> Madariaga 1979, S. 110-115; Graham 2008, S. 17f.

<sup>130</sup> Collada Seidel, Carlos: Franco. General – Diktator – Mythos, Stuttgart 2015, S. 17-19.

massive Wirtschaftsreformen, eine Hinwendung zum Freihandel und eine Liberalisierung der Wirtschaftsstruktur einforderten, um Spaniens Wettbewerbsfähigkeit zu steigern. Diese Maßnahmen wären jedoch auf Kosten der konservativ eingestellten spanischen Grundbesitzer gegangen, deren internationale Wettbewerbsfähigkeit nicht gesichert war. Zu diesem ökonomischen Konflikt kam ein Konflikt mit der spanischen Armee. Als im Jahr 1905 ein katalanisches Satireblatt eine armeekritische Karikatur veröffentlichte, in der der Umgang des Militärs mit der Niederlage von 1898 angegriffen wurde, stürmten einige Offiziere die Redaktion und verwüsteten die Büros. Dieser Eklat wurde allgemein als deutliches Zeichen für den kulturellen Konflikt zwischen dem liberal-progressiv ausgerichteten Katalonien und der konservativen spanischen Armee gewertet. Auch infolge dieses Konfliktes nahmen viele Offiziere eine grundsätzlich sehr kritische Haltung gegenüber regionalen Bewegungen ein.<sup>131</sup>

Im Baskenland war die Situation zum Teil anders. Insbesondere muss hervorgehoben werden, dass das Baskenland anders als Katalonien und trotz der Gemeinsamkeit des hohen Industrialisierungsgrades nicht als sonderlich progressiv, sondern als kulturell konservativ galt. Der Grund hierfür war die Rolle des Baskenlandes als eine der Hochburgen des Karlismus, der wie oben beschrieben eine konservative politische Richtung war. Dass der Karlismus im Baskenland so viele Anhänger hatte, hing wiederum mit der Rolle der katholischen Kirche zusammen, die – wie fast überall in Nordspanien – eine bessere Beziehung zur Landbevölkerung hatte als in Andalusien oder Katalonien. Dass das Baskenland trotz der durchaus konservativen Ausrichtung weiter Teile seiner Bevölkerung im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republikaner stand, hatte zwei Gründe: Erstens beschränkte sich der Einfluss der Kirche und des Karlismus weitgehend auf die ländlichen Gebiete des Baskenlandes; die Städte (vor allem Bilbao) waren als Industriehochburgen vor allem von politisch deutlich links eingestellten Arbeitern bewohnt.<sup>132</sup> Zweitens wurde das Baskenland gewissermaßen Opfer des Konfliktes zwischen den zentralistisch eingestellten Offizieren um Franco und dem katalanischen Separatismus. Da erstere letzteren wie beschrieben sehr kritisch sahen, entwickelten sie eine grundsätzlich feindselige Haltung gegenüber Autonomiebestrebungen; eine Haltung, die auch das am ursprünglichen Konflikt unbeteiligte Baskenland traf, wodurch viele separatistisch gesinnte Basken im Bürgerkrieg wiederum zu Unterstützern der Republikaner wurden.<sup>133</sup>

Die ökonomischen und kulturellen Konflikte um Landwirtschaft, Industrie, Kirche, Armee und Separatismen und die damit einhergehende innenpolitische Lähmung Spaniens wirkten sich auf das Parteiensystem des Landes aus. Wie bereits beschrieben konnte sich vor

---

<sup>131</sup> Madariaga 1979, S. 112; S. 125-145; Graham 2008, S. 17; Tuñón de Lara 1987, S. 17.

<sup>132</sup> Madariaga 1979, S. 145-151; vgl. Thomas 2012, S. 85-87.

<sup>133</sup> Carr 1975, S. 672.

1931 keine mächtige Herausforderung des Systems von links etablieren. Doch war der geringe Industrialisierungsgrad des Landes nicht der einzige Grund dafür. Vielmehr hätten die großen sozialen Unterschiede gerade in den ländlichen Regionen eine Basis bilden können für die Etablierung einer großen linken Partei. Doch vor 1931 hatte die PSOE nur geringen politischen Einfluss, ihr erstes Parlamentsmandat gewann sie im Jahre 1910 (mit einem landesweiten Stimmenanteil von 0,6 %) und blieb lange Zeit eine politische Splitterpartei. Entscheidend für diese Schwäche war weniger die Abspaltung der Partido Comunista de España (PCE) im Jahr 1921, welche ebenfalls bis in die 1930er Jahre keine nennenswerte politische Rolle spielte.<sup>134</sup> Stattdessen war es die politische Bewegung des Anarchismus bzw. des Anarchosyndikalismus, die den Sozialisten das Leben schwer machte und die in direkter Konkurrenz zu ihnen stand. Insbesondere die 1910 gegründete Gewerkschaft Confederación Nacional del Trabajo (CNT) verhinderte den politischen Aufstieg der PSOE und der 1888 gegründeten PSOE-nahen Gewerkschaft Unión General de Trabajadores (UGT) bis in die 1920er Jahre.

Die anarchistischen, staatskritischen Lehren der CNT fanden insbesondere Anklang bei den teils völlig verarmten Landarbeitern in Andalusien und in der Extremadura, die vom Staat und seinen Repräsentanten – den Kaziken, der Kirche, der Armee – nichts mehr erwarteten und daher für die radikale Programmatik des Anarchismus bzw. dessen gewerkschaftlicher Variante, des Anarchosyndikalismus, offen waren. Die sozialistische PSOE hingegen, die zur Umsetzung ihres Programms auf einen starken Staat angewiesen war, konnte in diesem Milieu weniger Anhänger finden. Auch in Katalonien war die CNT überdurchschnittlich stark vertreten und wurde dort vor allem von Migranten aus anderen Teilen Spaniens gewählt, die mit den lokalen Regionalparteien wie der rechtsliberalen Lliga und der linksliberalen Esquerra Republicana de Catalunya (ERC) wenig anfangen konnten.<sup>135</sup> Vor allem die gestiegene Ungleichheit während des Wirtschaftsaufschwungs zwischen 1914 und 1918 trug zu einem massiven Mitgliederwachstum der CNT bei. Bis 1918 wuchs die Gewerkschaft auf rund 700.000 Mitglieder an.<sup>136</sup> Die UGT verlor dagegen zwischen 1913 (147.729) und 1917 (76.304) rund 50 % ihrer Mitglieder.<sup>137</sup> Da sich die CNT getreu ihrer anarchistischen Ideologie nicht an Wahlen beteiligte und zugleich ihre Anhänger dazu aufrief, sich der Stimme zu enthalten (anstatt etwa die PSOE oder die PCE zu wählen), war das politisch linke Lager Spaniens bis 1931 stark geschwächt und konnte dem „turno pacífico“ der spanischen Konservativen und Liberalen wenig entgegensetzen.

---

<sup>134</sup> Linz 1967, S. 255-257.

<sup>135</sup> Ebd., S. 207; S. 215-223; Madariaga 1979, S. 100; Thomas 2012, S. 58f.; Schauff 2006, S. 44f.

<sup>136</sup> Thomas 2012, S. 63. Zum Wachstum der anarchistischen Bewegung siehe auch Schauff 2006, S. 17f.; Madariaga 1979, S. 201.

<sup>137</sup> Linz 1967, S. 224.



Die spanische Außenpolitik war zwischen 1898 und 1923 vor allem darauf ausgelegt, Handels- und Kulturbeziehungen zu Lateinamerika auszubauen, die territoriale Integrität Spaniens zu erhalten und das 1912 erworbene Gebiet in Marokko zu verteidigen und falls möglich zu erweitern.<sup>138</sup> Seit 1920 hatte die spanische Armee dort die marokkanischen Nationalisten unter Mohammed Abd el-Krim bekämpft. Im Juli 1921 erlitt eine spanische Armee bei Annual eine verheerende Niederlage gegen die Marokkaner. In der Folgezeit gab es eine Auseinandersetzung in Spanien über die Frage, welche Akteure für die Niederlage verantwortlich waren. Der Streit zog sich über zwei volle Jahre bis 1923 hin. Spanische Liberale kritisierten die Armee und besonders König Alfons, der sich direkt in den Feldzug eingemischt und gute Kontakte zur Armee hatte. Die Reaktion der königstreuen Konservativen und der Armee war es hingegen, der zivilen Regierung und dem Liberalismus die Schuld auch an dieser Niederlage zu geben. Alfons, dessen Thron durch die Kritik der Liberalen direkt bedroht war, organisierte daher zusammen mit führenden Konservativen und Generälen ein sogenanntes „Pronunciamiento“: einen Militärputsch, wie es ihn seit 1820 oft in Spanien gegeben hatte.<sup>139</sup>

Die Militärdiktatur des den Putsch anführenden Generals Miguel Primo de Rivera begann am 12. September 1923 mit einem Staatsstreich gegen die amtierende liberale Regierung, die sich aufgrund der breiten Unterstützung für Primo de Rivera in der Armee nicht mit Waffengewalt widersetzte und somit das Feld räumte. In der Innenpolitik vertrat Primo de Rivera einen grundsätzlich konservativen Kurs. Seine Regierung protegierte die Armee und die Kirche, kooperierte eng mit König Alfons und versicherte sich der Unterstützung der Großgrundbesitzer. Allerdings leitete Primo de Rivera auch Infrastrukturprojekte, vor allem in den Bereichen Straßen- und Eisenbahnbau sowie Bewässerung, ein und kooperierte in geringem Umfang auch mit Vertretern der PSOE. Für beide Seiten, die Militärjunta wie die PSOE, war diese Kooperation ein Erfolg. Primo de Rivera gelang es, die ihm verhassten Anarchisten zu schwächen, indem er mit der PSOE deren Konkurrenten beim Werben um die spanischen Arbeiter förderte. Die PSOE wiederum profitierte von dem bescheidenen politischen Machtgewinn, indem sie sowie die UGT der CNT zahlreiche Mitglieder vor allem in Andalusien und in der Extremadura abwarben.<sup>140</sup> Kamen im Jahr 1928 noch 36,0 % aller PSOE-Mitglieder aus diesen Regionen, waren es 1932 bereits 44,6 %. Die Zahl der PSOE-Mitglieder in Spanien stieg im selben Zeitraum von 32.430 auf 71.320 an.<sup>141</sup>

---

<sup>138</sup> Bledsoe, Gerie: Spanish Foreign Policy, 1898-1936, in: James Cortada (Hg.): Spain in the Twentieth-Century World. Essays on Spanish Diplomacy, 1898-1978, London 1980, S. 3f.

<sup>139</sup> Ebd., S. 18-21; Madariaga 1979, S. 216f. Zum Stellenwert der „Pronunciamientos“ in der spanischen Geschichte siehe auch Madariaga 1979, S. 54f.; S. 57-59.

<sup>140</sup> Schauff 2006, S. 19f.; Madariaga 1979, S. 221-223.

<sup>141</sup> Linz 1967, S. 226.

Außenpolitisch konzentrierte sich Primo de Rivera auf Spanisch-Marokko. Nachdem seine Regierung im Jahr 1924 zunächst Gespräche mit den marokkanischen Rebellen geplant hatte, nahm er im Juli 1925 das Angebot der französischen Regierung an, gemeinsam militärisch gegen die Rebellen vorzugehen. Nach mehreren Siegen über die Truppen von Abd el-Krim kapitulierte dieser im Mai 1926.<sup>142</sup> Neben dem Krieg in Marokko engagierte sich Spanien auch stark im Völkerbund. Allerdings scheiterten mehrere Versuche Primo de Riveras, einen ständigen Sitz im Völkerbundrat zu erlangen. Außerdem setzte Primo de Rivera die Lateinamerikapolitik der Vorgängerregierungen fort und investierte mehrere Millionen Peseten in die Förderung des Kulturaustausches mit lateinamerikanischen Staaten.<sup>143</sup>

Die Militärdiktatur unter Primo de Rivera endete schließlich mit dem Rücktritt des Diktators am 28. Januar 1930. Vor allem zwei Gründe sind für das Ende der Diktatur verantwortlich. Zum einen verlor Primo de Rivera ausgerechnet in der Armee, der er selbst als führendes Mitglied lange angehört hatte, den Rückhalt, als er nach dem Sieg in Marokko den strapazierten Staatsaushalt mittels Kürzungen auch beim Militär entlasten wollte.<sup>144</sup> Zum anderen traf die im Oktober 1929 ausgebrochene Weltwirtschaftskrise auch Spanien hart. Insbesondere die exportierende Landwirtschaft erlitt massive Einbußen und Primo de Riveras Versuche, die Krise zu lindern, scheiterten.<sup>145</sup> Nachdem er jeglichen Rückhalt bei Armee, Großgrundbesitzern und weiten Teilen des Volkes verloren hatte, trat er zurück und wurde durch General Dámaso Berenguer y Fusté ersetzt. Da Berenguer y Fusté ebenso erfolglos regierte, trat auch er im Februar 1931 zurück und wurde durch Admiral Juan Bautista Aznar Cabañas abgelöst. Schon während der Regierungszeit von Berenguer y Fusté und Cabañas gründete sich derweil ein überparteiliches Komitee aus zivilen Politikern der liberalen, konservativen und sozialistischen Parteien, die gemeinsam im Pakt von San Sebastián vom August 1930 die Abdankung von König Alfons XIII. und die Ausrufung einer Republik befürworteten. Nachdem bei den regulären Kommunalwahlen vom 12. April 1931 in vielen Städten republikanische Kandidaten die Monarchisten besiegt hatten, dankte Alfons am 14. April 1931 ab. Am selben Tag wurde durch das Zentralkomitee der Republikaner die Zweite Spanische Republik ausgerufen.<sup>146</sup>

---

<sup>142</sup> Bledsoe 1980, S. 23-25; Madariaga 1979, S. 224f.

<sup>143</sup> Bledsoe 1980, S. 26-29; Madariaga 1979, S. 235-238.

<sup>144</sup> Madariaga 1979, S. 228f.

<sup>145</sup> Ebd., S. 230-235; Schauff 2006, S. 22; Thomas 2012, S. 45.

<sup>146</sup> Madariaga 1979, S. 245-247; Thomas 2012, S. 28-30; Graham 2008, S. 23; Linz 1967, S. 231; Schauff 2006, S. 22f.; Bledsoe 1980, S. 30.

## 2.1.2 Die Zweite Spanische Republik von 1931 bis 1936

*„Es ist schon richtig: die Republik ist lächelnd gekommen und verdiente sehr wohl den wunderlichen Namen, den ihr im 19. Jahrhundert ihre getreuen Verschworenen zu geben pflegten: ‚La Niña Bonita‘, das schöne Mädchen. Staunen mischte sich mit Freude. War es möglich? War Spanien wirklich so republikanisch?“<sup>147</sup>*

– Salvador de Madariaga

Die rhetorische Frage, die Salvador de Madariaga dem Leser hier stellt, ist nicht mit einem eindeutigen „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten. So agierten in der im April 1931 ausgerufenen Zweiten Spanischen Republik zahlreiche republikfeindliche Gruppen, die dem neuen System äußerst kritisch gegenüberstanden. Auf der anderen Seite standen diejenigen, die die Republik als eine der Monarchie überlegene Staatsform ansahen und daher die Zweite Republik unterstützten. Die Kenntnis der Geschichte der Zweiten Republik ist wesentlich, um die Ursachen des Bürgerkrieges nachvollziehen zu können, weswegen im Folgenden die wichtigsten politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen der Zeit dargestellt werden. Die Geschichte der Zweiten Republik lässt sich dabei in drei Abschnitte einteilen: April 1931 bis November 1933, November 1933 bis Februar 1936 und Februar 1936 bis Juli 1936.

Nach den Kommunalwahlen und der Abdankung von König Alfons im April 1931 blieb Spanien zunächst ohne Staatsoberhaupt. Allerdings gründete sich eine provisorische Regierung unter Führung des rechtsliberalen Niceto Alcalá-Zamora, die die ersten Wahlen der Republik im Juni 1931 vorbereiten sollte. Bei den Wahlen wurde der Cortes, das Parlament, gewählt, welches zugleich die Funktion einer verfassunggebenden Nationalversammlung übernahm. Das Wahlergebnis war ein Sieg der republikanischen Linken und der Parteien der politischen Mitte, während die Konservativen verloren. Zu den exakten Sitzverteilungen gibt es in der Literatur unterschiedliche Angaben, aber die folgenden Zahlen zeigen die ungefähre Verteilung der 470 Sitze: PSOE (sozialistisch): 105-117; Partido Republicano Radical Socialista (PRRS; linksliberal, antiklerikal): 50-60; Partido Republicano Radical (PRR; liberalkonservativ, antiklerikal): 90; Acción Republicana (AR; linksliberal, föderalistisch): 24-30; Derecha Liberal Republicana (DLR; liberalkonservativ, klerikal): 22-27; ERC (katalanische Linke): 33-34 Sitze. Die sonstigen Sitze verteilten sich auf Splitter- und Regionalparteien.<sup>148</sup>

---

<sup>147</sup> Madariaga 1979, S. 248.

<sup>148</sup> Ebd., S. 255; Thomas 2012, S. 70; Linz 1967, S. 260. Die verschiedenen Sitzzahlen hängen mit unterschiedlichen Zuordnungen einzelner Abgeordneter zu Parteien sowie Veränderungen infolge von Nachwahlen zusammen. Für die Einordnung der Parteien in das ideologische Spektrum siehe auch Madariaga 1979, S. 249-253.

Zunächst wurde eine fast alle Parteien umfassende Regierung unter Alcalá-Zamora gebildet, die jedoch im Oktober 1931 scheiterte, weil Alcalá-Zamoras Partei DLR die laizistischen Artikel in der neuen Verfassung ablehnte.<sup>149</sup> Die neue Regierung wurde von Manuel Azaña angeführt, der bis zum September 1933 Ministerpräsident blieb und eine der führenden Persönlichkeiten der spanischen Geschichte des 20. Jahrhunderts war. Azaña war der Parteivorsitzende der AR, die zwar nur über rund zwei Dutzend Sitze im Parlament verfügte, aber aufgrund ihrer Position als linksliberale Partei die Vermittlerrolle zwischen PSOE, PRRS und rechtsliberalen Kräften ausfüllen konnte. Bis zum 9. Dezember 1931 erarbeitete das Parlament unter Führung Azañas die neue spanische Verfassung. Diese trug deutlich die Handschrift der linken und liberalen Kräfte im Parlament und stieß daher auf die entschiedene Ablehnung der meisten Konservativen. In der Verfassung wurden das gleiche Wahlrecht für Männer und Frauen ab 23 Jahren, die Abschaffung von Adelstiteln, die Möglichkeit von Entignungen und eine neue Staatsorganisation festgelegt. So wurde auf eine zweite Parlamentskammer, etwa einen Senat, verzichtet. Der Präsident der Republik sollte vom Cortes für sechs Jahre gewählt werden und hatte die Aufgabe, den Ministerpräsidenten zu ernennen. Ansonsten blieben seine Befugnisse auf ein Vetorecht bei Gesetzen und die maximal zweimalige Auflösung des Parlaments beschränkt. Die Regierung wurde entsprechend gestärkt gegenüber dem Präsidenten, da sie praktisch alle wesentlichen exekutiven Entscheidungen zu treffen hatte. Erster Präsident wurde ausgerechnet Alcalá-Zamora, der wohl vor allem deshalb gewählt wurde, um die politische Rechte nicht völlig aus dem neuen Staat auszuschließen.<sup>150</sup>

Wichtigstes Merkmal der Verfassung war aber ihr dezidierter Antiklerikalismus und Laizismus. In den Artikeln 25 bis 27 der Verfassung wurde festgelegt, dass Staat und Kirche getrennt seien und dass der Staat das Recht habe, religiöse Orden aufzulösen. Die staatlichen Zahlungen an Priester wurden eingestellt, die Steuerpflicht für den Klerus eingeführt, Religionsunterricht verboten und die Erziehung der Kinder unter Aufsicht des Staates gestellt. Hinzu kamen die Einführung der Zivilehe und die Legalisierung der Ehescheidung.<sup>151</sup> Obwohl viele dieser Maßnahmen eine Modernisierung des Staates darstellten, werden sie in der Forschung teilweise kritisch gesehen. Hugh Thomas, Salvador de Madariaga und Helen Graham vertreten die Forschungsposition, dass diese laizistische Verfassung mit ihrer feindseligen Haltung gegenüber der Kirche zur Spaltung der spanischen Gesellschaft massiv beigetragen

---

<sup>149</sup> Schauff 2006, S. 23.

<sup>150</sup> Thomas 2012, S. 72; Tuñón de Lara 1987, S. 37; Madariaga 1979, S. 257f.

<sup>151</sup> Thomas 2012, S. 72f.; Carr 1975, S. 606f.; Tuñón de Lara 1987, S. 37.

habe und daher kontraproduktiv gewesen sei.<sup>152</sup> Zur Spaltung der Gesellschaft trug ferner auch die Reformpolitik der Regierung Azaña bis September 1933 mit ihren Maßnahmen in der Agrar-, Wirtschafts-, Armee- und Bildungspolitik bei. In dem von Liberalen und Sozialisten später als „bienio reformista“ (Doppeljahr der Reformen) bezeichneten Zeitraum wurden beinahe alle Bereiche des politischen und ökonomischen Lebens in Spanien reformiert.

In der Landwirtschaftspolitik setzte die Regierung Azaña auf die Enteignung vieler Großgrundbesitzer, deren Land an Kleinbauern verteilt wurde. Die Arbeitsbedingungen der Landarbeiter im Süden Spaniens wurden verbessert und es wurde Grundbesitzern verboten, Arbeiter aus Nachbargemeinden einzustellen, um die Löhne der örtlichen Arbeiter zu drücken. Verantwortlich für diese Maßnahmen war der Arbeitsminister Francisco Largo Caballero (PSOE), der durch seine Politik bei vielen spanischen Arbeitern an Ansehen gewann. Die Agrarreformen waren zugleich der wichtigste Teil der Wirtschaftsreformen, da Spanien auch in den 1930er Jahren nach wie vor stark landwirtschaftlich geprägt war: 45,5 % der Erwerbstätigen arbeiteten zu dieser Zeit in der Landwirtschaft, nur 26,5 % in der Industrie. 50 % des Bodens gehörte Großgrundbesitzern, dabei besaßen 0,1 % der Betriebe rund 33 % des spanischen Ackerlandes. Flankiert wurde die Agrarreform durch weitere Reformen des Arbeitsmarktes und durch die Einführung erster sozialstaatlicher Maßnahmen. Die Regierung führte Konjunkturprogramme durch, führte eine Arbeitslosenversicherung, eine Arbeitsvermittlung, den Achtstundentag, bezahlten Urlaub und den Mutterschutz ein, errichtete 25.000 neue Grundschulen und erhöhte die Gehälter von Lehrern an staatlichen Schulen.<sup>153</sup>

Diese Maßnahmen wirkten sich auf das politische System des Landes aus. Die PSOE wurde zur wichtigsten politischen Kraft in ländlichen Regionen wie Andalusien; die ihr nahestehende Gewerkschaft UGT steigerte ihre Mitgliederzahlen bis 1932 auf 450.000.<sup>154</sup> Entsprechend verlor die anarchistische CNT an Einfluss.<sup>155</sup> Da viele der neuen Mitglieder und Wähler der PSOE bzw. UGT vorher anarchistische Einstellungen hatten und oftmals zu den Ärmsten zählten, bedeutete diese Verschiebung der PSOE-Klientel auch eine Radikalisierung der Partei. Die neue Stärke auf dem Land führte daher auch zu einer stärkeren Konfrontation zwischen der PSOE und konservativen Kräften.<sup>156</sup> Diese Konfrontation wurde durch die religiöse Spaltung des Landes verschärft, da die meisten (Land-)Arbeiter nun offen als Atheisten

---

<sup>152</sup> Thomas 2012, S. 73; Graham 2008, S. 30; Madariaga 1979, S. 257; S. 265. Insbesondere diejenigen Katholiken, denen die Staatsform gleichgültig war, solange nur die Rechte der Kirche gesichert wurden („Akzidentalisten“), wurden durch die laizistische Ausrichtung der Verfassung abgeschreckt; siehe: Carr 1975, S. 621.

<sup>153</sup> Schauff 2006, S. 24f.; S. 37f.; Madariaga 1979, S. 268-271; Thomas 2012, S. 78-82; Carr 1975, S. 610.

<sup>154</sup> Thomas 2012, S. 80.

<sup>155</sup> Carr 1975, S. 611; S. 623.

<sup>156</sup> Thomas 2012, S. 80f.; Linz 1967, S. 227.

auftraten, während die traditionellen Bindungen zwischen Grundbesitzern und Kirche durch die gemeinsame Ablehnung der Reformen gestärkt wurde.<sup>157</sup> Juan Linz ist daher zuzustimmen, wenn er schreibt: „the class and religious conflicts became inseparable.“<sup>158</sup> Die Monarchisten reagierten auf die Politik der Regierung, indem die Gruppen der Alfonsisten und der Karlisten ihren Streit über die Legitimität der beiden Linien des Hauses Bourbon vertagten und sich im September 1931 dazu entschlossen, zunächst gemeinsam gegen die Republik und für die Rückkehr zur Monarchie zu kämpfen. Insbesondere die Karlisten unter Manuel Fal Conde vertraten dabei eine Politik, die klerikal und erzkonservativ ausgerichtet war.<sup>159</sup>

Die Regierung Azaña führte ferner eine Reform der Streitkräfte durch. Die Ausrüstung der Armee wurde modernisiert. Die eigene Gerichtsbarkeit, die 1905 nach der Auseinandersetzung zwischen Offizieren und dem katalanischen Satireblatt eingeführt wurde, wurde wieder abgeschafft. Offiziere mussten einen Eid auf die Republik leisten. Vor allem aber wurde das überdimensionierte Offizierskorps verkleinert (von rund 21.000 auf rund 13.000 Mann), was den Widerstand vieler Betroffener hervorrief – und zwar obwohl ihnen eine unbefristete Weiterzahlung der vollen Gehälter nach der Entlassung angeboten wurde. Auch die Aussetzung von Beförderungen verärgerte zahlreiche Offiziere. Neben den Militärreformen wurde auch das Katalanische Statut vom August 1931 von weiten Teilen des Offizierskorps abgelehnt, weil dieses eine eigene Regionalregierung (Generalidad de Cataluña) mit Autonomierechten in den Bereichen Justiz und Wirtschaft vorsah. Es widersprach damit den zentralistischen Auffassungen im Offizierskorps, die jegliche regionale Autonomie ablehnten.<sup>160</sup>

Beeinträchtigt wurde die linksliberale Regierung unter Azaña von gelegentlichen Aufständen anarchistischer Gruppen, kleineren Sabotageakten und vereinzelt Erhebungen von Garnisonen in Provinzhauptstädten. Da die Weltwirtschaftskrise nach wie vor die spanische Wirtschaft belastete, konnten viele Reformen nur unzureichend ihre Wirkung entfalten. Verschiedene Teile der Gesellschaft, sowohl ärmere wie auch wohlhabendere, waren daher bald mit der Politik der Regierung Azaña unzufrieden.<sup>161</sup> Die spanischen Exporte gingen von 2.300 Mio. Peseten im Jahr 1930 auf 990 Mio. Peseten im Jahr 1931 und weiter auf 742 Mio. Peseten im Jahr 1932 zurück, das Defizit im Staatshaushalt stieg von 158 Mio. Peseten im Jahr 1930 auf 783 Mio. Peseten im Jahr 1933 an. Als schließlich ein Gesetz zum Verbot der Lehrtätigkeit religiöser Orden im September 1933 am Widerstand der Opposition (die auch

---

<sup>157</sup> Madariaga 1979, S. 266; Linz 1967, S. 241; Schauff 2006, S. 39f.

<sup>158</sup> Linz 1967, S. 242.

<sup>159</sup> Thomas 2012, S. 93; Schauff 2006, S. 53f.; S. 56f.

<sup>160</sup> Madariaga 1979, S. 267f.; Thomas 2012, S. 87-93; Graham 2008, S. 27; Schauff 2006, S. 38f.; Carr 1975, S. 608-610. Auch General Franco stand den Reformen kritisch gegenüber; siehe: Collada Seidel 2015, S. 61-64.

<sup>161</sup> Carr 1975, S. 613-615.

mit zivilem Ungehorsam drohte) scheiterte, trat Azaña zurück. Nach einer chaotischen Phase im Herbst, in der nacheinander Alejandro Lerroux und Diego Martínez Barrio (beide PRR) an der Regierungsbildung scheiterten, wurden Neuwahlen für den November 1933 angesetzt.<sup>162</sup>

Aus den Wahlen ging die politische Rechte in Spanien als Sieger hervor. Insbesondere die im März 1933 unter der Führung von José María Gil-Robles gegründete Confederación Española de Derechas Autónomas (CEDA) konnte reüssieren. Die CEDA war eine Partei mit klerikaler und erzkonservativer Ausrichtung, die vor allem den Laizismus der Verfassung kritisierte und in der Wirtschafts- und Sozialpolitik zumeist gemäßigte Positionen eines sozialen Katholizismus vertrat. Ziel der CEDA war ferner eine Rückkehr zur Monarchie, allerdings mit friedlichen Mitteln. Außerdem forderte sie eine Stärkung des Großgrundbesitzes und eine Rücknahme der Agrarreformen der Azaña-Regierung. Der Parteivorsitzende Gil-Robles interessierte sich derweil sehr für die Propagandamethoden und die Ideologie des deutschen Nationalsozialismus, weswegen er 1933 sogar nach Nürnberg reiste, um dem Parteitag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) als Beobachter beizuwohnen. Im weiteren Verlauf der Zeit entwickelte sich die CEDA daher zu einer Partei, die sich faschistischer Ideologie annäherte und schließlich eine Staatsform anstrebte, die dem klerikalfaschistischen autoritären Ständestaat nach österreichischem oder portugiesischem Vorbild ähnelte.<sup>163</sup>

Bei den Wahlen von 1933 kam es zu folgenden Ergebnissen, zu denen es ebenfalls leicht schwankende Angaben in der Literatur gibt: PSOE: 58-61; PCE: 1; AR: 5-8; PRR: 100-104, CEDA 105-115; ERC 19-22; Renovación Española (RE; alfonsistisch) 13-14 und Compañía Tradicionalista (CT; karlistisch) 20-25 Sitze.<sup>164</sup> Bemerkenswert sind die Verluste der PSOE unter Caballero, der Absturz von Azañas AR, der Erdrutschsieg der CEDA sowie die beachtlichen Erfolge der Monarchisten von RE und CT, die in den Folgejahren unter Führung des RE-Vorsitzenden Calvo Sotelo zunehmend miteinander kooperierten. Außerdem entfielen relativ viele Sitze auf Splitterparteien, Regionalparteien und Einzelkandidaten, sodass eine stabile Mehrheit im Parlament nicht erreicht wurde. Die Niederlage der amtierenden Regierung kann mit weitverbreiteter Unzufriedenheit sowie mit dem Wahlrecht<sup>165</sup> erklärt werden. Für Azañas AR kam noch hinzu, dass diese Partei aufgrund der eingegangenen Kompromisse

---

<sup>162</sup> Madariaga 1979, S. 274f.; S. 293; Thomas 2012, S. 98-102; Schauff 2006, S. 26f.

<sup>163</sup> Thomas 2012, S. 104; Carr 1975, S. 620; Linz 1967, S. 244; Schauff 2006, S. 55f. Juan Linz verweist darauf, dass die CEDA neben der PSOE die einzige gesamtspanische Volkspartei gewesen sei. Dass diese katholische Massenpartei erst relativ spät auftrat, begründet er mit der Spaltung der politischen Rechten, der Überlagerung durch andere Konflikte (etwa der nationalen Frage im katholischen Baskenland) und dem großen Anteil nicht-praktizierender Katholiken; siehe: Linz 1967, S. 228-230. Hugh Thomas schätzt die Zahl der nicht-praktizierenden Katholiken in den 1930er Jahren auf zwei Drittel der Katholiken; siehe: Thomas 2012, S. 47.

<sup>164</sup> Linz 1967, S. 260; Schauff 2006, S. 27f.; Thomas 2012, S. 102f.; Madariaga 1979, S. 278f.

<sup>165</sup> Für die Wahlen von 1933 galt erstmals das Frauenwahlrecht. Frauen wählten jedoch überdurchschnittlich oft konservative Parteien. Auch profitierten letztere von Wahlkreisabsprachen; siehe: Thomas 2012, S. 103.

viele Wähler an die radikaleren Parteien PSOE und PRR verlor.<sup>166</sup> Mit der Regierungsbildung beauftragte Präsident Alcalá-Zamora den Parteivorsitzenden der PRR, Alejandro Lerroux. Lerroux bildete eine Regierung, die aus der PRR sowie den Vertretern kleinerer Parteien bestand. Außerdem sicherte er sich die parlamentarische Unterstützung der CEDA, die aber selbst zunächst nicht in die Regierung eintrat. Obwohl Lerroux früher antiklerikale Positionen vertrat, ging er auf die CEDA zu und versuchte durch Reformen, die Kirche einzubinden.<sup>167</sup>

Die Regierungszeit der Rechten bis Februar 1936 war geprägt von der Rücknahme fast aller Reformen der Vorgängerregierung, woraus eine weitere Vertiefung der Spaltung der spanischen Gesellschaft resultierte. Von linken Republikanern und Sozialisten wurde diese Zeit später daher auch als „bienio negro“ (schwarzes Doppeljahr) bezeichnet. In der Agrarpolitik waren die Gegensätze zwischen den beiden Regierungen besonders groß. Unter Lerroux wurden die Enteignungen von Großgrundbesitzern rückgängig gemacht, Landarbeiter wurden nach Abschaffung der Mindestlöhne vielfach „auf Hungerlöhne gesetzt“<sup>168</sup>. Die darauf folgenden Lohnkürzungen betrug im Süden Spaniens bis zu 50 %.<sup>169</sup> Außerdem stiegen vielerorts die Mieten. Die Regierung ließ religiöse Orden wieder zu und erlaubte den Jesuiten, Kinder zu unterrichten. Lerroux regierte zunächst bis April 1934, dann wurde er durch Ricardo Samper (PRR) ersetzt, der bis Oktober 1934 regierte.

Die PSOE und besonders ihr linker Flügel um Francisco Largo Caballero radikalisierten sich infolgedessen und leisteten im Parlament sowie auf der Straße Widerstand gegen die Politik der Regierung. Dabei spielte auch der wachsende Einfluss der Kommunisten eine Rolle, die 1933 zum ersten Mal ein Parlamentsmandat gewannen. Ihre Mitgliederzahl stieg deutlich: von geschätzt 3.000 Mitgliedern im Jahr 1931 auf bis zu 25.000 im Jahr 1933. Die PCE drohte also, der PSOE den Rang als führende spanische Linkspartei abzulaufen. Hauptgrund für die Radikalisierung der PSOE war aber ihre strikte Ablehnung der CEDA. Zwar war die CEDA nicht an der Regierung beteiligt, doch im Gegenzug für die Unterstützung von Lerroux musste dieser eine radikalere Politik zugunsten der Kirche und der Großgrundbesitzer machen, als die PRR eigentlich geplant hatte.<sup>170</sup> Im Hintergrund dieser Entwicklungen formierte sich unterdessen die von José Antonio Primo de Rivera (dem Sohn des früheren Diktators Miguel Primo de Rivera) im Oktober 1933 gegründete faschistische Partei Falange Española. Sie blieb bis zum Beginn des Bürgerkrieges bedeutungslos, allerdings ließ sie ebenso wie die

---

<sup>166</sup> Carr 1975, S. 627; Thomas 2012, S. 102.

<sup>167</sup> Madariaga 1979, S. 280f.; Carr 1975, S. 619; S. 628f.

<sup>168</sup> Madariaga 1979, S. 281.

<sup>169</sup> Carr 1975, S. 636.

<sup>170</sup> Thomas 2012, S. 105; S. 111-114; S. 119f.; Madariaga 1979, S. 282; Schauff 2006, S. 28-32; S. 50f.



PSOE, die PCE, die CEDA und die Karlisten ihren Jugendverband paramilitärisch trainieren, wodurch die politischen Spannungen weiter verschärft wurden.<sup>171</sup>

Als im Oktober 1934 die CEDA schließlich eine direkte Regierungsbeteiligung forderte, trat Samper zurück. Lerroxx wurde erneut Ministerpräsident und ernannte drei CEDA-Politiker zu Ministern. In der Folge kam es zu einem von der PSOE und der PCE unterstützten Arbeiteraufstand an mehreren Orten Spaniens, wobei die Hochburg der Rebellen Asturien war, wo rund 30.000 Minenarbeiter revoltierten. Unter Beteiligung des Generals Franco schlug die von Lerroxx geführte Regierung den Aufstand nieder; bei den Gefechten kamen rund 2.000 Menschen ums Leben. Caballero und andere PSOE-Politiker wurden verhaftet, die Gegenreformen der Regierung verschärft. Gil-Robles wurde unterdessen im Mai 1935 Kriegsminister und förderte in dieser Zeit einige der späteren Putschisten vom Juli 1936.<sup>172</sup>

Lerroxx blieb bis September 1935 Ministerpräsident, als er wegen eines Finanzskandals zurücktrat. Sein Nachfolger Joaquín Chapaprieta (parteilos) plante zwecks Konsolidierung des Staatshaushalts Steuererhöhungen für die wohlhabenden Bürger und scheiterte damit am Widerstand der CEDA. Im Zuge dieser Niederlage trat er im Dezember 1935 zurück und Präsident Alcalá-Zamora ernannte – da auch die CEDA an der Regierungsbildung scheiterte – Manuel Portela Valladares (parteilos) zum Ministerpräsidenten. Dessen Hauptaufgabe bestand darin, vorgezogene Neuwahlen für den Februar 1936 vorzubereiten.<sup>173</sup> Die PSOE trat mit ihrem neuen Parteivorsitzenden Indalecio Prieto an, die CEDA wurde von Gil-Robles geführt. Azaña hatte nach der Niederlage von 1933 mit der Izquierda Republicana (IR) eine neue linksliberale Partei gegründet. Die PRR hatte sich wegen der Zusammenarbeit mit der CEDA gespalten. Abgespalten hatte sich die Unión Republicana (UR) unter Diego Martínez Barrio, eine radikal antiklerikale Partei. Bei den Wahlen vom Februar 1936 gelang es der spanischen Linken, das Wahlrecht (das Blockbildungen begünstigte) auszunutzen und die aus der PSOE, der PCE, der IR, der UR, der katalanischen ERC und einigen Kleinparteien bestehende „Volksfront“ zu gründen. Auf der rechten Seite des politischen Spektrums stand die CEDA, der es aber nicht gelang, mit der PRR, der RE oder der CT ein Bündnis zu schmieden.

Das Wahlergebnis bedeutete einen knappen, aber klaren Sieg der Volksfront. Die folgenden Sitzzahlen entsprechen denen vom Mai 1936, da bis dahin noch einige Nachwahlen stattfanden. Wie immer gibt es leichte Schwankungen in der Literatur über die genauen Sitzzahlen, doch das Ergebnis war eindeutig: PSOE: 99-100; PCE: 16-17; IR: 80-87; UR: 37-39;

---

<sup>171</sup> Madariaga 1979, S. 282f.; Thomas 2012, S. 109; S. 122; Schauff 2006, S. 57-59. Raymond Carr nennt für die karlistische Organisation der Requetés die Zahl von 6.000 Man im Jahr 1934; siehe: Carr 1975, S. 645.

<sup>172</sup> Madariaga 1979, S. 286-292; Thomas 2012, S. 126-139; Carr 1975, S. 632-635; Schauff 2006, S. 32-34. Franco ging bei der Niederschlagung des Aufstandes äußerst brutal vor; siehe: Collada Seidel 2015, S. 68f.

<sup>173</sup> Madariaga 1979, S. 293f.; Thomas 2012, S. 141-143; Schauff 2006, S. 35f.

ERC: 21; CEDA: 86-88; PRR: 1-4; RE: 12-13; CT: 9-15 Sitze. Die Volksfront konnte somit – je nach Zählung und nach Definition der Zugehörigkeiten der diversen Kleinparteien – zwischen 260 und 285 Sitze auf sich vereinen, die rechten Kräfte gewannen nur zwischen 152 und 185 Sitze. Hinzu kamen wie bei den vorherigen Wahlen einige Dutzend Sitze für Klein- und Regionalparteien, die sich oftmals keiner ideologischen Richtung klar zuordnen lassen.<sup>174</sup>

Bemerkenswert an diesem Wahlergebnis ist insbesondere der Absturz von Lerroux' PRR, die rund 100 Sitze verlor und faktisch bedeutungslos wurde. Demgegenüber konnte die PRR-Abspaltung UR einen Erfolg feiern. Beindruckend war auch der Wiederaufstieg des Manuel Azaña, dessen neugegründete IR aus dem Stand fast 90 Sitze erreichte. Die Kommunisten waren erstmals von Bedeutung, die PSOE löste die CEDA als stärkste Kraft ab. Dass die PCE überhaupt an dem Volksfront-Bündnis teilnahm, erklärt sich mit der Volksfront-Strategie, die die sowjetische Regierung bzw. die Kommunistische Internationale (Kominintern) seit 1935 förderten, um zusammen mit liberalen und sozialdemokratischen Parteien den Aufstieg reaktionärer und faschistischer Kräfte zu stoppen. Die spanische Falange war allerdings keine bedeutende Kraft und verlor sogar ihren einzigen, 1933 gewonnenen Sitz wieder.<sup>175</sup>

Infolge der Wahl beauftragte Präsident Alcalá-Zamora Azaña mit der Regierungsbildung. Azaña bildete ein Kabinett aus liberalen und zentristischen Kräften, welches von der PSOE und der PCE toleriert wurde. Trotz Alcalá-Zamoras Kooperationsbereitschaft wurde er aufgrund seiner eher konservativen Einstellungen, etwa in klerikalen und Agrarfragen, am 7. April 1936 mit den Stimmen der Volksfront vom Cortes abgewählt und am 10. Mai durch Manuel Azaña ersetzt. Neuer Ministerpräsident wurde Santiago Casares Quiroga (IR).<sup>176</sup> Die Zeit nach den Februarwahlen war geprägt von Chaos, Aufständen und Auseinandersetzungen zwischen und innerhalb der Parteien. Die Regierung Azaña wiederholte zunächst viele Reformen der Jahre 1931 bis 1933, was die politische Rechte, das Militär und die Kirche gegen sie aufbrachte. Es gab Straßenschlachten zwischen meist jungen Anhängern verschiedener Parteien und Teile des Militärs suchten Kontakt zu Karlisten, der Falange und der CEDA, um ein weiteres „Pronunciamiento“ zu planen. Innerhalb der PSOE gab es Flügelkämpfe zwischen dem gemäßigten Flügel des Parteivorsitzenden Prieto und dem radikalen Flügel von Caballero. Caballero war Generalsekretär der Gewerkschaft UGT, hielt auf Großkundgebun-

---

<sup>174</sup> Madariaga 1979, S. 295-297; Thomas 2012, S. 147f.; S. 153, FN 3; Linz 1967, S. 260f.; Schauff 2006, S. 63; Tuñón de Lara 1987, S. 45. Trotz der zum Teil erheblich schwankenden Sitzzahlen betonen alle Forscher, dass am Sieg der Volksfront sowohl nach Stimmen als auch nach Sitzen keinerlei Zweifel bestehen kann.

<sup>175</sup> Thomas 2012, S. 145; Linz 1967, S. 260.

<sup>176</sup> Madariaga 1979, S. 299-302; Schauff 2006, S. 65; Thomas 2012, S. 162; S. 168f. Alcalá-Zamora konnte deshalb abgewählt werden, weil eine Klausel der Verfassung vorsah, dass ein Präsident, der das Parlament zweimal auflöste, abgewählt werden konnte.

gen aggressive Reden und verlangte eine „Diktatur des Proletariats“ in Spanien. Er warb auch für eine Kooperation mit der anarchistischen CNT. Die UGT wuchs unterdessen auf rund 1,5 Mio. Mitglieder an, wobei vor allem die Unterorganisation für die Landarbeiter, die Federación de Trabajadores de la Tierra, stark zulegen konnte.<sup>177</sup>

Dass das Land kurz vor einem Bürgerkrieg stand, war vielen Akteuren spätestens klar, als am 12. Juli 1936 der Zivilgardist José Castillo, ein PSOE-Mitglied, von Falangisten in Madrid erschossen wurde und als Reaktion auf den Mord an Castillo einige von dessen Kollegen am Tag darauf den Monarchisten und RE-Vorsitzenden Calvo Sotelo entführten und erschossen.<sup>178</sup> Für die konspirierenden Militärs war dies ein willkommener Anlass zum Beginn der Revolte, die am 17. Juli 1936 begann und Spanien in den fast dreijährigen Bürgerkrieg stürzen sollte. In der Forschung besteht heute weitgehende Einigkeit darüber, dass die Ursachen des Bürgerkrieges in Spanien selbst zu suchen sind und es sich weder um eine faschistische bzw. vom Deutschen Reich oder Italien gesteuerte, noch um eine kommunistische bzw. von der UdSSR gesteuerte Verschwörung gehandelt hat. Stattdessen waren die sozialen Unterschiede, die Kompromisslosigkeit beider Lager, die Separatismen, der Konflikt zwischen Kirche und Laizisten sowie die Ablehnung der Militärreformen durch weite Teile des Offizierskorps dafür verantwortlich, dass die spanische Gesellschaft kaum noch Gemeinsamkeiten fand und aufgrund der großen politischen Divergenzen in den Bürgerkrieg abdriftete.<sup>179</sup>

### 2.1.3 Verlauf des Spanischen Bürgerkrieges

*„The Spanish Civil War was the Spanish share in the tragic European breakdown of the twentieth century, in which the liberal heritage of the nineteenth century, and the sense of optimism which had lasted since the renaissance, were shattered.“<sup>180</sup>*

– Hugh Thomas

Der Spanische Bürgerkrieg begann am 17. Juli 1936 mit einem seit Langem vorbereiteten Putsch weite Teile des Offizierskorps. Zunächst brachten die Putschisten, die von General José Sanjurjo angeführt wurden, Spanisch-Marokko und die Kanaren unter ihre Kontrolle.

---

<sup>177</sup> Thomas 2012, S. 152-175; Carr 1975, S. 642f.; Schauff 2006, S. 46-50; S. 67-72; Tuñón de Lara 1987, S. 46-61; Linz 1967, S. 257; Graham 2008, S. 37.

<sup>178</sup> Madariaga 1979, S. 304f.; Thomas 2012, S. 196-198; Schauff 2006, S. 73.

<sup>179</sup> Collada Seidel 2015, S. 72f.; Thomas 2012, S. 183; Bernecker 2010, S. 135f.; S. 174f.; Bernecker 2005, S. 47; Madariaga 1979, S. 321f.; Carr 1975, S. 694. Hugh Thomas fasst die Situation so zusammen: „The Second Spanish Republic failed because it came to be rejected by powerful groups both to the Left and to the Right“; siehe: Thomas 2012, S. 183.

<sup>180</sup> Thomas 2012, S. 920.

Am Folgetag kam es dann zur Revolte der meisten Garnisonen auf dem spanischen Festland sowie auf den Balearen. Die Putschisten waren insbesondere dort erfolgreich, wo im Februar 1936 rechte Parteien die meisten Sitze errangen (siehe Karte im Anhang Nr. 1) und wo sie von der lokalen Zivilgarde, der Polizei und der breiten Bevölkerung unterstützt wurden; während sie vor allem dort Niederlagen erlebten, wo starke Abteilungen der Gewerkschaften UGT und CNT aktiv waren und die lokale Polizei und Bevölkerung republiktreu eingestellt waren. Im weiteren Verlauf des Krieges kämpften neben weiten Teilen der Armee auch die Falange und die karlistische Kampforganisation Requetés aufseiten der Rebellen. Das Hauptgebiet der Putschisten war Nordspanien mit den Provinzen Alt-Kastilien, Navarra, Galizien und Teilen Aragons. Außerdem konnten die Rebellen die Inseln Mallorca und Ibiza sowie die andalusischen Städte Sevilla, Cordoba und Granada sowie Oviedo in Asturien unter ihre Kontrolle bringen. Die Regierung konnte indes weite Teile Andalusiens, Katalonien, Neu-Kastilien, die Levante sowie die Extremadura und die Hauptstadt Madrid halten. Hinzu kamen die Insel Menorca sowie das Baskenland, Kantabrien und Asturien (siehe Karte im Anhang Nr. 2). Das zögerliche Vorgehen des Ministerpräsidenten Casares Quiroga (er schlug den Putschisten zunächst eine Regierungsbeteiligung vor) löste derweil eine Regierungskrise aus. Casares Quiroga trat am 19. Juli zurück und wurde ersetzt durch Diego Martínez Barrio, der aber noch am selben Tag nach gescheiterten Verhandlungen mit den Putschisten ebenfalls zurücktrat und schließlich durch José Giral (IR) ersetzt wurde. Girals Kabinett bestand ausschließlich aus liberalen Republikanern, wurde aber von CNT, PCE und PSOE toleriert. Giral entschied sich, Waffen an die UGT, die CNT und republiktreue Milizen ausgeben zu lassen, doch für eine schnelle Niederschlagung des Putsches war es da bereits zu spät.<sup>181</sup>

Die spanische Marine blieb überwiegend in der Hand der Regierung, da auf den meisten Schiffen die politisch links eingestellten Matrosen ihre gegen die Republik meuternden konservativen Offiziere töteten und die Kontrolle über die Schiffe übernahmen. Die republikanische Flotte blockierte sodann die Meerenge von Gibraltar, um das Übersetzen der erfahrenen Afrika-Truppen des Putschisten-Generals Franco zu verhindern.<sup>182</sup> Zu diesem kritischen Zeitpunkt entschied sich Franco, Emissäre nach Rom und Berlin zu schicken, um bei den faschistischen Diktatoren Benito Mussolini und Adolf Hitler um Unterstützung für seine Rebellion gegen die Republik zu ersuchen. Mussolini hatte schon im März 1934 bei einem Besuch einiger karlistischer Cortes-Abgeordneten in Rom seine Hilfe zugesichert, sollten die konservativen und monarchistischen Kräfte Spaniens einen Aufstand gegen die Republik wagen. Er

---

<sup>181</sup> Thomas 2012, S. 214-225; S. 236; Carr 1975, S. 653f.; Schauff 2006, S. 74-79; Graham 2008, S. 39-43; Madariaga 1979, S. 326f.

<sup>182</sup> Thomas 2012, S. 231f.

löste seine Versprechen nun ein.<sup>183</sup> Ab dem 22. Juli trafen zudem Gesandte Francos im Deutschen Reich ein, wo sie am 25. und 26. Juli in Bayreuth mit Hitler persönlich sprachen. Hitler sagte Unterstützung zu, und am 29. Juli starteten die ersten von 20 Ju52-Transportflugzeugen, die nach und nach rund 13.500 erfahrene Soldaten aus Marokko nach Andalusien übersetzten. Diese „Africanistas“ galten als brutal, aber kampferprobt. Zu ihnen gehörten große Teile der spanischen Fremdenlegion sowie in Marokko angeworbene Soldaten. Deren schwarze Hautfarbe nahmen die Republikaner und einige ihrer ausländischen Unterstützer später zum Anlass, um rassistische Propaganda gegen sie zu betreiben (siehe auch Unterkapitel 3.1.3).

Die Regierungen Italiens und des Deutschen Reiches halfen Franco aus mehreren Gründen. Beide hatten ein Interesse an einer ihnen nahestehenden Regierung in Spanien, da das Land über wichtige Rohstoffvorkommen verfügte und den Zugang zum strategisch so bedeutenden Mittelmeer kontrollierte. Hinzu kamen die Furcht vor einer kommunistischen Unterwanderung der Republik und die Chance, von eigenen Aufrüstungsbemühungen abzulenken, indem man die Aufmerksamkeit des Auslandes auf die Vorgänge in Spanien richtete.<sup>184</sup> Im Verlauf des Krieges kamen weitere Motive hinzu: Für die deutsche Regierung ermöglichte der Krieg in Spanien die Erprobung der neuesten Waffensysteme der Wehrmacht, für Mussolini stand die Mehrung seines Prestiges im Vordergrund.<sup>185</sup>

Die „gleichzeitig, aber unabhängig voneinander“<sup>186</sup> geleistete Hilfe brachte die beiden Regierungen außerdem einander näher; im November 1936 sprach Mussolini auch mit Blick auf die Ereignisse in Spanien und das Eingreifen der beiden Mächte erstmals von der „Achse Rom-Berlin“. Wichtig war auch die Bedeutung der Hilfe durch Portugals konservativ-autoritären Diktator António de Oliveira Salazar, der den Rebellen Rückzugsräume bot, Hilfslieferungen der Achsenmächte durchschleuste und einige tausend profranquistische Freiwillige nach Spanien ziehen ließ.<sup>187</sup> Auch aus Irland kamen rund 700 Freiwillige.<sup>188</sup> Eine Übersicht über die Ausmaße der Interventionen aus dem Ausland findet sich in Anhang Nr. 5.

---

<sup>183</sup> Ebd., S. 122f.; S. 328f.; Bernecker 2010, S. 142; Preston, Paul: Mussolini's Spanish Adventure: From limited Risk to War, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939, Edinburgh 1996, S. 23; Rebel Motives in Spain – important Admission, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.460, 04.12.1937, S. 11.

<sup>184</sup> Thomas 2012, S. 329; S. 340-343; S. 357; S. 449; Alpert 2004, S. 186-190; Graham 2008, S. 65; Schauff 2006, S. 147-150; Bernecker 2005, S. 52-54; S. 67-73; Leitz, Christian: Nazi Germany's Intervention in the Spanish Civil War and the Foundation of HISMA/ROWAK, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939, Edinburgh 1996, S. 53-57; S. 60f.

<sup>185</sup> Alpert 2004, S. 187; S. 194f. Auch fürchtete Mussolini, italienische Antifaschisten könnten durch den Kampf ihrer spanischen Gesinnungsgenossen ermutigt werden, in Italien zuzuschlagen; siehe: ebd., S. 82. Mussolinis Spanien-Politik kann als Beispiel für (später gescheiterte) Prestigepolitik dienen; siehe: Morgenthau 1948, S. 58.

<sup>186</sup> Graham 2008, S. 45. Siehe auch Preston 1996, S. 22.

<sup>187</sup> Thomas 2012, S. 346f.; Graham 2008, S. 127; Bernecker 2005, S. 78f.; Viñas, Àngel: Der internationale Kontext, in: Ders. u.a. (Hg.): Der Spanische Bürgerkrieg, Frankfurt a.M. 1987 (Span. 1985), S. 216-219.

<sup>188</sup> Thomas 2012, S. 574; S. 939.

Mit der Unterstützung aus dem Ausland gelang es den Rebellen, im Sommer 1936 ihr Gebiet massiv zu erweitern. Franco führte einen Feldzug im Süden an, bei dem das westliche Andalusien und die Extremadura erobert wurden, darunter die Städte Toledo und Badajoz. Die Zone der Rebellen war nun verbunden mit dem nördlichen Teil, wo General Emilio Mola auf Madrid vorrückte und dabei auch erste Luftangriffe fliegen ließ. Die Republikaner scheiterten zeitgleich mit Angriffen auf Saragossa und Palma de Mallorca, konnten aber Teile Aragons zurückerobern.<sup>189</sup> Die frühen Niederlagen der Republikaner hatten verschiedene Gründe. Ein Grund war die politische Spaltung der republiktreuen Kräfte in diverse Gewerkschaften und Parteien, von denen viele ihre eigenen Milizen hatten, welche kaum koordiniert kämpften, schlechte Ausrüstung besaßen, wenig Kampferfahrung hatten und die Zusammenarbeit untereinander oft unterließen. In der Frühphase des Krieges gab es daher keine zentral gesteuerte republikanische Armee, stattdessen regierte Chaos an den Fronten und viele republikanische Einheiten zogen sich unorganisiert zurück. Besonders die anarchistischen Einheiten der CNT waren unzuverlässig und ließen andere Republikaner gelegentlich bei Angriffen der Rebellen gar gezielt allein, um ihrer politischen Konkurrenz Niederlagen zuzufügen.<sup>190</sup>

Überhaupt lässt sich der Verlauf des Bürgerkrieges nicht verstehen, ohne die politische Entwicklung in beiden Zonen zu kennen. Die Regierung von Giral verlor die Kontrolle über die lokalen Milizen, die vielerorts echte oder vermeintliche Anhänger der Karlisten, Falangisten und Vertreter des Klerus, der Armee und des Großgrundbesitzes ermordeten. Die Spannungen, die sich bis 1936 aufgebaut hatten, entluden sich nun oftmals ohne jegliche Hemmungen. In einer Studie von Antonio Montero ist die Rede von 13 ermordeten Bischöfen und 6.832 weiteren Geistlichen, die von Republikanern ermordet wurden. Hinzu kamen zehntausende politische Gegner. Bis 1939 wurden schätzungsweise 50.000 Menschen von Republikanern ermordet. Außerdem gab es zahlreiche Plünderungen, Entführungen, Folter und ein generelles Verbot der Rechtsparteien. Diejenigen Sympathisanten der Rebellen, die nicht Opfer der Repressionen wurden, blieben oftmals als Mitglieder der franquistischen „Fünften Kolonne“ (diese bekannte Bezeichnung stammt von General Mola) im Untergrund und verübten Sabotageakte. Um die Milizen besser zu kontrollieren und das Chaos in der republikanischen Zone zu beenden, trat Giral am 4. September 1936 zurück und Azaña ernannte Caballero zum neuen Ministerpräsidenten. Caballero bildete ein Kabinett, dem erstmals seit 1933 Mitglieder der PSOE sowie zum ersten Mal überhaupt Politiker der PCE angehörten. Hinzu kam ein Vertreter der baskischen Regionalpartei Partido Nacionalista Vasco (PNV). Im Dezember 1936

---

<sup>189</sup> Ebd., S. 300-303; S. 358-373; S. 397-400; Bernecker 2010, S. 138.

<sup>190</sup> Thomas 2012, S. 316; Schauff 2006, S. 79-81; S. 107f.

stießen dann auch CNT-Mitglieder hinzu. In der Folge verbesserte sich die Zusammenarbeit zwischen Kommunisten, Anarchisten, Sozialisten und Liberalen. Die Zahl der Lynchmorde nahm ab und die Regierung begann mit dem Aufbau einer zentral gesteuerten Armee.<sup>191</sup>

Während es der republikanischen Regierung gelang, die Ausschreitungen gegen politische Gegner in ihrer Zone ab September 1936 zu minimieren, scheiterte sie bei dem Versuch, eine kohärente Wirtschafts- und Sozialpolitik durchzuführen. Der gemäßigte Flügel der PSOE, die PCE und die Liberalen wollten eine zentralistische Steuerung der Wirtschaft durchsetzen, um die Kriegsanstrengungen zu fördern. Der linke PSOE-Flügel, die UGT und die CNT sowie deren militant-dogmatischer Flügel, die Federación Anarquista Ibérica (FAI), setzten hingegen auf lokale Kollektivierungen vor allem in der Landwirtschaft, um die soziale Revolution voranzutreiben. Kollektivierung bedeutete dabei, dass die Grundbesitzer enteignet und ihr Land in ein Kollektiv überführt wurde, das von den lokalen Bauern gleichberechtigt bewirtschaftet wurde. Zwar gewannen die Bauern so an ökonomischer Freiheit, doch die fehlende Koordination zwischen den tausenden lokalen Kollektiven machte eine planbare Versorgung mit Nahrungsmitteln für Armee und Zivilbevölkerung unmöglich. In Katalonien wurden auch Industriebetriebe kollektiviert, wobei ausländische Betriebe (darunter 87 britische) ausgenommen waren.<sup>192</sup> Die kritische Haltung der PCE gegenüber der sozialen Revolution ist dabei sehr bemerkenswert. Während die Kritik der spanischen Kommunisten an den Kollektivierungen noch im Einklang mit kommunistischer Programmatik war, entwickelte sich die PCE unter Einfluss der Volksfront-Taktik der Komintern zu einer wirtschaftspolitisch ausgesprochen gemäßigten Partei, die im Laufe des Krieges zur Interessenvertretung des republiktreuen Bürgertums sowie vieler Offiziere und Kleinbauern in der republikanischen Zone wurde und bis September 1936 auf 330.000 Mitglieder anwuchs. In einem Brief vom Dezember 1936 schrieb der sowjetische Regierungschef Josef Stalin schließlich an Caballero, man solle die sozialistische Programmatik zunächst hintenanstellen und die liberalen Bürgerlichen einbinden, damit der Kriegserfolg nicht gefährdet werde und das Ausland erkenne, dass

---

<sup>191</sup> Thomas 2012, S. 257-264; S. 279f.; S. 392-395; S. 457f.; Graham 2008, S. 48-50; Madariaga 1979, S. 328; Carr 1975, S. 664f.; Schauff 2006, S. 108-112; S. 116-120; Bernecker 2010, S. 153f.; S. 168-170. Republikaner wie Azaña konnten nur wenige franquistische Gefangene vor dem Tod retten; siehe: Thomas 2012, S. 265. Erfolgreicher war der Abgesandte des Internationalen Roten Kreuzes, Marcel Junod, der während des Krieges mehrere Gefangenenaustausche organisierte und hunderte Menschen in beiden Zonen rettete; siehe: Thomas 2012, S. 252. Beim Aufbau der republikanischen Armee setzte die Regierung Caballero auf gemischte Brigaden, die aus Soldaten sowie den Milizen unterschiedlicher Parteien zusammengesetzt wurden. Bis Januar 1937 erreichten die Republikaner so eine Mannstärke von rund 350.000 Soldaten; siehe: Thomas 2012, S. 526-530.

<sup>192</sup> Thomas 2012, S. 282-285; Graham 2008, S. 95f.; Schauff 2006, S. 110f.; Bernecker 2010, S. 152f.; S. 159-162; Madariaga 1979, S. 329. Hugh Thomas und Walther Bernecker betonen, dass die Frage nach der Wirtschaftlichkeit der Kollektive schwer zu beantworten ist. Wichtiger als die Produktionszahlen sei ohnehin die Tatsache, dass die fehlende Koordination die Kriegsanstrengungen behindert habe. Insgesamt gab es rund 2.500 Kollektive in Spanien; siehe: Thomas 2012, S. 536-548; Bernecker 2010, S. 165.

in Spanien kein kommunistischer Umsturz erfolge. Zu demselben Zweck sei es auch wichtig, ausländische Investitionen vor Kollektivierungen zu verschonen.<sup>193</sup>

Nicht nur die Unterstützung durch die mittlerweile gemäßigt auftretende PCE, sondern mehr noch durch die sowjetische Regierung sollte für die Republikaner ab Herbst 1936 von äußerster Wichtigkeit werden. Anders als die Rebellen konnte die Regierung nämlich zunächst nicht auf Unterstützung aus dem Ausland bauen. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges hatte Giral sich zunächst an die französische Regierung gewandt. Der dortige Premierminister Léon Blum, ein Sozialist und ebenfalls Anführer einer Volksfront, wollte Giral zunächst Hilfe schicken, doch nach Intervention der britischen Regierung (siehe Unterkapitel 3.1.2) blieb die französische Unterstützung sehr beschränkt. Im Juli und August gelang es dem französischen Luftfahrtminister Pierre Cot und seinem Kabinettschef Jean Moulin (einem späteren Anführer der Résistance), heimlich bis Oktober 1936 rund 20 bis 30 Kampfflugzeuge über die Grenze zu schmuggeln, was zu einer anhaltenden Kabinettskrise in Frankreich führte, da die französischen Konservativen – viele von ihnen sympathisierten mit Franco – gegen Cot protestierten. Frankreichs Politik der „entspannten Nichteinmischung“<sup>194</sup> während des Spanischen Bürgerkrieges bestand darin, die spanisch-französische Grenze gelegentlich zu öffnen und dann wieder zu schließen, selten Waffen zu liefern und es zuzulassen, dass die Internationalen Brigaden von der Parti communiste français (PCF) organisiert wurden, während gleichzeitig die Nichteinmischungspolitik der britischen Regierung offiziell unterstützt wurde.<sup>195</sup>

Die offen feindselige Haltung der italienischen, portugiesischen und deutschen Regierung sowie die Nichtinterventionspolitik der britischen und – mit Einschränkungen – der französischen Regierung trieb die Republikaner damit geradezu in die Arme der UdSSR.<sup>196</sup> Die Motive der sowjetischen Regierung für ihr Eingreifen aufseiten der Republikaner waren undurchsichtiger als bei den anderen Mächten und konnten auch aufgrund der größtenteils vernichteten Archivalien erst in langjähriger Forschungsarbeit rekonstruiert werden. Demnach ging es Stalin nicht nur darum, einen Sieg der Republikaner zu forcieren. Vielmehr wollte er den Krieg in die Länge ziehen, um die deutsche Regierung von ihren Expansionsplänen in Osteuropa abzulenken, Zeit für seine Bündnisverhandlungen mit Großbritannien und Frankreich zu gewinnen und dem Ausland die Gefahr durch die Achsenmächte zu verdeutlichen.

---

<sup>193</sup> Alpert 2004, S. 175f.; Madariaga 1979, S. 346f.; Thomas 2012, S. 505-508; S. 516f.; S. 628; Carr 1975, S. 661f.; Schauff 2006, S. 112f.

<sup>194</sup> Graham 2008, S. 131.

<sup>195</sup> Thomas 2012, S. 324f.; S. 330f.; S. 336-338; S. 350f.; S. 375-377; Viñas 1987, S. 202-205; Bernecker 2005, S. 89-99; Madariaga 1979, S. 339; Whealey, Robert: Foreign Intervention in the Spanish Civil War, in: Raymond Carr (Hg.): The Republic and the Civil War in Spain, London / Basingstoke 1973, S. 221; S. 226.

<sup>196</sup> Thomas 2012, S. 907.



Entscheidendes Motiv war aus Sicht der sowjetischen Regierung also nicht die Solidarität mit den spanischen Republikanern, sondern die Notwendigkeit einer entschiedenen Reaktion auf die Intervention der Achsenmächte in Spanien, die als Gefahr für langfristige sowjetische Interessen wahrgenommen wurde.<sup>197</sup> Aus diesen Motiven erklären sich auch die häufigen Unterbrechungen der Waffenlieferungen sowie die Tatsache, dass die sowjetische Regierung den Republikanern ihre Waffenlieferungen nicht auf Kredit (oder als Geschenk), sondern gegen Zahlungen in Gold überließ. Diese nahmen große Ausmaße an: Von dem spanischen Goldschatz, der im Jahr 1936 noch 788 Mio. Dollar wert war, wurden bis 1939 rund 500 Mio. Dollar nach Moskau gebracht, um damit die Lieferungen der UdSSR zu bezahlen.<sup>198</sup> Diese Lieferungen umfassten Panzer, Flugzeuge, Geschütze und weitere Waffen. Insgesamt waren die sowjetischen Lieferungen nicht ausreichend, um den Republikanern den Sieg im Bürgerkrieg zu ermöglichen, allerdings verhinderten sie zu verschiedenen Zeitpunkten einen Zusammenbruch der Republik.<sup>199</sup> Neben der UdSSR unterstützte auch Mexiko die Republikaner. Die sozialistische mexikanische Regierung unter Lázaro Cárdenas del Río pflegte enge Beziehungen zu Spanien und sorgte sich um die Ausbreitung des Faschismus. Die Mexikaner lieferten rund 20.000 Gewehre mit Munition sowie einige veraltete Geschütze. Ferner kämpften rund 330 Mexikaner für die Republikaner.<sup>200</sup> Neutral blieben hingegen die USA. Obwohl US-Präsident Franklin Roosevelt mit den spanischen Republikanern sympathisierte und es auch in den USA eine intensive öffentliche Debatte über die Nichtinterventionspolitik gab, wurde letztere auch deshalb aufrechterhalten, weil Roosevelt befürchtete, die wichtigen katholischen Wähler der Demokraten zu verlieren, die meist den spanischen Rebellen nahestanden.<sup>201</sup>

In der Rebellen-Zone gelang es Franco unterdessen, zum mächtigsten Anführer der Rebellen zu werden. Neben den militärischen Erfolgen seiner „Africanistas“ half ihm der Zufall: So starb sein Mitverschwörer Sanjurjo am 20. Juli 1936 bei einem Flugzeugabsturz. Der Gründer der Falange, José Antonio Primo de Rivera, wurde am 20. November 1936 von Republikanern im Gefängnis ermordet. Zugleich waren die Generäle Mola und Gonzalo Queipo

---

<sup>197</sup> Smyth, Denis: „We are with You“: Solidarity and Self-Interest in Soviet Policy towards Republican Spain, 1936-1939, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): *The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939*, Edinburgh 1996, S. 87-105; Thomas 2012, S. 325-328; S. 666; Graham 2008, S. 67f.; Schauff 2006, S. 159; Alpert 2004, S. 171-176; Madariaga 1979, S. 355.

<sup>198</sup> Thomas 2012; S. 435, FN 1. Weitere 240 Mio. Dollar an Gold lagerten in Paris, weil die Republikaner ihr Gold aus dem belagerten Madrid in Sicherheit bringen wollten. Die französische Regierung gab dieses Gold allerdings im Rahmen der Nichteinmischungspolitik nicht frei, was die Republikaner beim Kauf von Waffen behinderte und auf die UdSSR als Lieferanten festlegte; siehe: ebd.; Whealey, Robert: *How Franco financed his War – reconsidered*, in: Martin Blinkhorn (Hg.): *Spain in Conflict 1931-1939. Democracy and its Enemies*, London 1986, S. 250. Zum Schicksal des republikanischen Goldschatzes siehe auch Madariaga 1979; S. 348; Graham 2008, S. 129; Whealey 1973, S. 233; Schauff 2006, S. 159f.

<sup>199</sup> Thomas 2012, S. 454; Graham 2008, S. 127; Madariaga 1979, S. 337f.

<sup>200</sup> Thomas 2012, S. 378; S. 943; Alpert 2004, S. 108; Viñas 1987, S. 211-213.

<sup>201</sup> Thomas 2012, S. 349f.; S. 802f.; Bernecker 2005, S. 87-89.

de Llano nicht sonderlich erfolgreich bei ihren Kampagnen gewesen. Franco nutzte auch den Entsatz des Alcázars von Toledo im September 1936 durch seine Truppen, um Propaganda für sich zu betreiben. Problematisch war aus Sicht Francos, dass die ideologisch heterogene Gruppe aus Karlisten, Alfonsisten, CEDA-Mitgliedern, Falangisten und Militärs nur zum Teil gemeinsame Ziele hatte. Unterschiede bestanden in der Frage, welche Staatsform der angestrebte „Nuevo Estado“ haben sollte, welche Dynastie im Falle einer Rückkehr zur Monarchie antieren sollte, welche Rolle die Kirche zu spielen habe und welches Wirtschaftssystem am geeignetsten sei. Anders als auf republikanischer Seite waren jedoch die Machtverhältnisse bei den Rebellen klar: Die Armee – und damit General Franco – war der mächtigste Faktor aufseiten der Rebellen. Am 1. Oktober 1936 ernannte Franco sich zum „Caudillo“ (Führer). Gemeinsam mit seinem Schwager, dem CEDA-Politiker Ramón Serrano Suñer, konnte er am 19. April 1937 schließlich die Vereinigung der diversen Kräfte zu einer neuen Partei mit dem Titel Falange Española Tradicionalista y de las Juntas de Ofensiva Nacional Sindicalista (FET y de las JONS) durchsetzen. Diese Partei versuchte – der leicht sperrige Name deutet darauf hin –, alle konservativen, faschistischen und katholischen Kräfte der Rechten zu vereinen. Auch im im Jahr 1938 gegründeten Ministerrat waren alle ideologischen Kräfte vertreten.<sup>202</sup>

Von Beginn des Bürgerkrieges an setzten die Aufständischen in ihrer Zone rigoros ihre politischen Vorstellungen durch. Zunächst entledigten sie sich der Vertreter der linken und liberalen Parteien, von denen bis Kriegsende zehntausende ermordet wurden. Ebenfalls unter Repressionen litten Gewerkschaftsvertreter, gefangengenommene Soldaten und Milizionäre der Republikaner sowie örtliche Sympathisanten der Republik. Bis 1939 wurden mindestens 100.000 Menschen von den Rebellen ermordet, wobei die in der Literatur angegebenen Zahlen ähnlich wie bei den Zahlen zu den von den Republikanern Ermordeten stark schwanken (siehe Unterkapitel 2.1.4).<sup>203</sup> Ähnlich wie bei den Republikanern entluden sich auch bei den Rebellen die aufgestauten Vorurteile und der Hass gegenüber Andersdenkenden und hier besonders gegenüber Vertretern der politischen Linken und der Liberalen. Insbesondere die zumeist jüngeren Anhänger der Falange und die karlistischen Requetés begingen zahlreiche Morde, während sie von der Führung der Rebellen im Hinterland als Polizei eingesetzt wurden, da die Armee an den Fronten kämpfte. Franco, der schon in den Marokko-Kriegen bis

---

<sup>202</sup> Madariaga 1979, S. 349f.; S. 353; Thomas 2012, S. 243f.; S. 273; S. 406-411; S. 485; S. 493f.; S. 614-627; Carr 1975, S. 644-649; S. 673-679; Schauff 2006, S. 138-140. Zur Politik Francos siehe die Biografie von Carlos Collada Seidel. Zur politischen Bedeutung der CEDA nach 1936 sowie zum Aufstieg der Falange siehe auch Linz 1967, S. 248-253. General Mola starb im Juni 1937 ebenfalls bei einem Flugzeugabsturz; siehe: Thomas 2012, S. 669. Zu den Details des Entsatzes des Alcázars von Toledo sowie dessen Ausschachtung durch Franco siehe Collada Seidel 2015, S. 87-89; Thomas 2012, S. 398-400; Graham 2008, S. 66; Carr 1975, S. 687.

<sup>203</sup> Bernecker 2005, S. 212. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass nicht immer klar ist, auf welchen Zeitraum sich die Zahlen beziehen und ob die Nachkriegs-Repressionen durch Franco eingerechnet sind.

1927 besonders brutal mit Gegnern umging, förderte die Repressionen und sah diese auch als Mittel zum Machterhalt an.<sup>204</sup> Michael Richards fasst die Einstellung der Franquisten so zusammen: „Reconciliation was explicitly and consistently rejected as an option. [...] The words ‚forgiveness‘ and ‚amnesty‘ were to be erased from the Spanish language.“<sup>205</sup> Anders als aufseiten der Republikaner war die Repression aufseiten der Rebellen von Beginn an von oben gesteuert und wurde systematisch ausgeführt. Ihr Ziel war es, die politischen Gegner physisch zu vernichten und so auch die franquistische Nachkriegsordnung vorzubereiten.<sup>206</sup>

Sobald die Rebellen die Kontrolle über die von ihnen eroberten Gebiete gesichert hatten, setzten sie die Rückabwicklung der Reformen der Volksfrontregierung in Gang. Land wurde wieder den Grundbesitzern zurückgegeben, die Arbeitszeiten erhöht (so auch in den Minen der britischen Rio Tinto-Gesellschaft), die Kirche mit der Erziehung der Kinder beauftragt und Freiheitsrechte eingeschränkt. Die Rebellen bauten mit der Zeit einen faschistischen, aber auch erzkonservativ und klerikal orientierten Ständestaat auf; ein Kompromiss, der die unterschiedlichen Gruppen innerhalb der FET y de las JONS halbwegs zufriedenstellte.<sup>207</sup> Eine wichtige Rolle spielte dabei die katholische Kirche. Von Beginn des Bürgerkrieges an und verstärkt nach den antiklerikalen Ausschreitungen in der republikanischen Zone schlugen sich die meisten Priester und Bischöfe auf die Seite der Rebellen. Den Höhepunkt der kirchlichen Unterstützung für Franco stellte der Hirtenbrief der spanischen Bischöfe vom 1. Juli 1937 dar, in dem die Rebellen als legitime Anführer Spaniens bezeichnet wurden, da sie die katholischen Traditionen des Landes bewahrten. Von Vertretern der Kirche und der Aufständischen, darunter Franco selbst, wurde auch häufig der Begriff des „Kreuzzuges“ für ihren Kampf gegen die Republikaner gewählt, um sich religiöse Legitimation zu verschaffen.<sup>208</sup>

Im wirtschaftlichen Bereich genossen die Rebellen von Beginn an einige Vorteile gegenüber den Republikanern. Zwar hielten die Republikaner die wichtigsten Industriegebiete im Norden und in Katalonien, aber die Rebellen kontrollierten einen Großteil der Landwirtschaft und Teile des Bergbaus. Deren Erträge halfen nicht nur bei der Versorgung der Armee,

---

<sup>204</sup> Collada Seidel 2015, S. 34-39; Thomas 2012, S. 247-250; S. 269-272; Graham 2008, S. 51f.; S. 108; S. 122f.

<sup>205</sup> Richards, Michael: Civil War, Violence and the Construction of Francoism, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939, Edinburgh 1996, S. 197.

<sup>206</sup> Ebd., S. 204-207; S. 239.

<sup>207</sup> Madariaga 1979, S. 375; Thomas 2012, S. 276f.; Graham 2008, S. 109-113; Bernecker 2010, S. 147-152.

<sup>208</sup> Bernecker 2010, S. 168f.; Madariaga 1979, S. 332; Thomas 2012, S. 274f.; S. 401-403; Graham 2008, S. 58; Schauff 2006, S. 141; Collada Seidel 2015, S. 143-158. Die Haltung von Papst Pius XI. war indes nicht eindeutig: Zum einen unterstützte er die spanischen Katholiken, zum anderen war er beunruhigt über Morde der Rebellen an Priestern im Baskenland. Auch seine Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom März 1937 setzte sich kritisch mit dem Faschismus auseinander; siehe: Thomas 2012, S. 496f.; Graham 2008, S. 119-121; Collada Seidel 2015, S. 157. Zur abweichenden Rolle des baskischen Katholizismus siehe auch Bernecker 2010, S. 170f. Zur Ironie, dass muslimische Marokkaner in Francos „Kreuzzug“ kämpften, siehe Esenwein, George: The Spanish Civil War. A modern Tragedy, London / New York 2005, S. 153.

sondern stellten auch wichtige Exportgüter dar. Mit dem Export von Orangen, Getreide, Pyriten und Erzen konnte Franco Devisen (insbesondere Pfund und Dollar) gewinnen, die dann zum Kauf von Öl und anderen kriegswichtigen Waren im Ausland eingesetzt wurden. Besonders wichtig waren die Erträge der britischen Rio Tinto-Minen in Andalusien, in denen Kupfer und Pyrite abgebaut wurden und die im August 1936 unter die Kontrolle der Rebellen kamen. Dabei kauften die Rebellen nicht nur bei den Achsenmächten, sondern auch in Großbritannien und den USA ein – das Nichteinmischungsabkommen galt ja nur für Waffen.<sup>209</sup>

Bedeutender aber war die Tatsache, dass die Rebellen für die Waffenlieferungen aus Italien und dem Deutschen Reich, anders als die Republikaner für ihre Lieferungen aus der UdSSR, nicht bar bezahlen mussten, sondern die Lieferungen entweder auf Kredit oder im Tausch gegen Rohstofflieferungen erfolgten. So konnten die Rebellen große Mengen an Kriegsmaterial erhalten und erst später bzw. ohne Devisen dafür bezahlen. Der Handel mit dem Deutschen Reich lief dabei über zwei Gesellschaften, die *Compañía Hispano-Marroquí de Transportes Limitada* (HISMA) und die Rohstoff-Waren-Kompensation Handelsgesellschaft (ROWAK). Der HISMA-ROWAK-Komplex versorgte die deutsche Regierung mit Gütern, die für die deutsche Aufrüstung dringend benötigt wurden und wickelte auch die Lieferungen an Franco ab. Für Italien übernahm die *Società Anonima Finanziere Nazionale Italiana* die gleiche Aufgabe.<sup>210</sup> Der Handel mit den Achsenmächten war für die Rebellen so wichtig, dass Raymond Carr den HISMA-Chef Johannes Bernhardt zu Recht als „Santa Claus of Nationalist Spain“<sup>211</sup> bezeichnet. Insgesamt dürfte Franco laut Schätzungen Waren im Wert von rund 76 Mio. Dollar aus den USA und Großbritannien bezogen haben. Demgegenüber stehen Lieferungen auf Kredit oder im Tauschhandel aus Italien und dem Deutschen Reich im Wert von rund 570 bis 680 Mio. Dollar. Die Rebellen gaben damit insgesamt zwischen 646 und 756 Mio. Dollar für Importe aus dem Ausland aus; die Republikaner brachten es auf rund 715 Mio. Dollar an Ausgaben für Importe (überwiegend aus der UdSSR).<sup>212</sup>

Der Verlauf des Krieges vom Herbst 1936 bis zum März 1937 war geprägt durch eine Pattsituation, in der die Republikaner jedoch mit der Unterstützung aus der UdSSR einige taktische Erfolge errangen. Während der Belagerung von Madrid wurde die Regierung im November 1936 nach Valencia verlegt. Die Zähigkeit der Republikaner veranlasste die Regie-

---

<sup>209</sup> Madariaga 1979, S. 335; Thomas 2012, S. 319; S. 404f.; Whealey 1986, S. 247-250; S. 256; Bricall, Josep: *Die spanische Wirtschaft*, in: Ders. u.a. (Hg.): *Der Spanische Bürgerkrieg*, Frankfurt a.M. 1987 (Span. 1985), S. 542f.; S. 549; S. 553.

<sup>210</sup> Leitz 1996, S. 62-74; S. 81; Thomas 2012, S. 504; Whealey 1986, S. 246; Bricall 1987, S. 551; S. 555; Schauff 2006, S. 156; Bernecker 2005, S. 58-60; Graham 2008, S. 117f.

<sup>211</sup> Carr 1975, S. 682.

<sup>212</sup> Whealey 1986, S. 245-255; Bricall 1987, S. 556; vgl. Thomas 2012, S. 934-937.

rungen der Achsenmächte wiederum, ihr Engagement zu steigern und mit der deutschen Legion Condor und dem italienischen CTV erstmals eigene Soldaten nach Spanien zu schicken. Zunächst vereitelten die Republikaner im November 1936 einen Angriff der Rebellen auf Madrid. Beide Seiten setzten hier erstmals aus dem Ausland erhaltene Panzer und Flugzeuge in großem Umfang ein.<sup>213</sup> Aufseiten der Republikaner kämpften dabei tausende Männer der Internationalen Brigaden. Diese Brigaden wurden von der PCF organisiert und nach Spanien geschleust. Sie bestanden aus Männern aus zahlreichen Ländern, die sich freiwillig dem Kampf gegen die Rebellen anschlossen. Ihr wichtigstes Motiv war der Kampf gegen den Faschismus – viele Kämpfer waren Exilanten aus Ländern, die von faschistischen Regierungen regiert wurden. Unter den Kämpfern befanden sich auch zahlreiche Kommunisten, Juden, Homosexuelle und Zugehörige anderer Minderheiten, deren persönliches Überleben durch faschistische Regierungen existentiell bedroht war. Die Internationalen Brigaden blieben bis November 1938 in Spanien und erlitten hohe Verluste. Insgesamt kämpften zwischen 35.000 und 63.000 Männer in den Internationalen Brigaden, darunter rund 2.500 bis 3.500 Briten.<sup>214</sup>

Mit den im Winter 1936/37 eingetroffenen Soldaten aus Italien (ca. 35.000 Mann) und dem Deutschen Reich (ca. 7.000 Mann) versuchten die Rebellen erneut, Madrid zu erobern. In den Schlachten am Jarama und in Guadalajara erlitten die Rebellen Niederlagen, wobei insbesondere die verbündeten Italiener große Verluste erlitten.<sup>215</sup> Vor allem die italienische Niederlage bei Guadalajara – wo italienische CTV-Truppen unter anderem hoch motivierten italienischen Antifaschisten der Internationalen Brigaden gegenüberstanden – bedeutete einen wichtigen propagandistischen Erfolg für die Republikaner und spiegelte überdies die suboptimale Abstimmung zwischen Franco und den Italienern wider.<sup>216</sup> Francos Truppen griffen daraufhin ab April 1937 den Norden Spaniens an, um den Republikanern die dortigen Industrieanlagen und Bergbauregionen abzunehmen. Den Rebellen gelang es, bis Oktober 1937 das Baskenland, Kantabrien und Asturien einzunehmen. Republikanische Ablenkungsangriffe im Juli bei Brunete (vor Madrid) und im August und September bei Belchite (in Aragon) waren

---

<sup>213</sup> Thomas 2012, S. 454-456; S. 463-480; Schauff 2006, S. 153f.; Bernecker 2010, S. 138; Leitz 1996, S. 82.

<sup>214</sup> Alpert 2004, S. 182; Madariaga 1979, S. 337f.; Thomas 2012, S. 438-448; Schauff 2006, S. 165-167; Bernecker 2005, S. 112. Weitere Details zu den Einsätzen, der Zusammensetzung und Zahl, den Motiven, der Führung und der Bedeutung der Internationalen Brigaden sowie zu anderen Formen der Unterstützung der Republikaner durch die politische Linke aus dem Ausland finden sich unter anderem an folgenden Stellen: Thomas 2012, S. 573-575; S. 581f.; S. 588f.; S. 593; S. 689-696; S. 758f.; S. 828f.; Graham 2008, S. 69-71; S. 74; S. 164-175; Viñas 1987, S. 214-216; S. 229f.; Esenwein 2005, S. 46-50; S. 157-160.

<sup>215</sup> Madariaga 1979, S. 350; Thomas 2012, S. 579-585; Carr 1975, S. 687f. Helen Graham und Paul Preston schreiben, Mussolini habe sich in Anbetracht des Ausmaßes der italienischen Intervention de facto im Krieg mit der Spanischen Republik befunden; siehe: Graham 2008, S. 80; Preston 1996, S. 22; S. 49. Raymond Carr schreibt, die italienischen Verluste in Spanien hätten zu Italiens Niederlage im Zweiten Weltkrieg beigetragen; siehe: Carr 1975, S. 681.

<sup>216</sup> Coverdale, John: The Battle of Guadalajara, 8-22 March 1937, in: Journal of Contemporary History 9/1, 1974, S. 67-71.

nur mäßig erfolgreich. Der franquistische Angriff auf das Baskenland wurde begleitet durch zwei große deutsch-italienische Luftangriffe, von denen der zweite viel internationale Aufmerksamkeit erregte: Am 31. März wurde Durango bombardiert (rund 250 Tote), am 26. April Guernica (rund 500 Tote). Außerdem versuchten die Rebellen, eine Seeblockade zu errichten, um Nachschublieferungen an die eingeschlossenen Republikaner im Norden Spaniens zu unterbinden. Auf die Luftangriffe und die Seeblockade wird in Unterkapitel 3.2.3 noch detailliert eingegangen, da beide Ereignisse für die britische Rolle in dem Konflikt von besonderer Bedeutung sind. Durch den Erfolg im Norden sicherten die Rebellen sich schließlich rund 60 % der Kohleproduktion und fast 100 % der damaligen Stahlproduktion Spaniens.<sup>217</sup>

Die Republikaner wurden unterdessen im Mai 1937 von einem Aufstand in Barcelona erschüttert. Diese „Maiunruhen“ hatten mehrere Gründe. Erstens wurden die traditionellen Konflikte zwischen der Madrider Zentralregierung und der Generalidad unter Lluís Companys (ERC) dadurch verschärft, dass die anarchistische CNT in Katalonien besonders einflussreich war. Die katalanische CNT, seit November 1936 an der Regionalregierung beteiligt, lieferte sich Auseinandersetzungen mit den örtlichen Kommunisten und Sozialisten von der Partido Socialista Unificado de Cataluña (PSUC) über die Wirtschaftspolitik und die Kollektivierungen. Im April 1937 verließ die CNT deswegen die katalanische Regierung. Zweitens gab es massive Spannungen zwischen der PSUC und den Linksozialisten der Partido Obrero de Unificación Marxista (POUM), die ebenso wie die CNT die soziale Revolution schneller vorantreiben wollten als die PSUC, die ERC und die Zentralregierung. Die POUM-Mitglieder wurden schließlich (vermutlich auf Befehl Stalins, der im selben Zeitraum die Säuberungswellen in der UdSSR durchführen ließ) zu Verrätern erklärt und offen verfolgt. Die Auseinandersetzungen entluden sich in Straßenschlachten und Häuserkämpfen, die im Mai 1937 rund 500 Tote forderten. Im Anschluss an die Krise wurden nicht nur die POUM verboten und viele ihrer Mitglieder ermordet, sondern es trat auch Caballero zurück, dem es nicht gelungen war, die verschiedenen Kräfte aufseiten der Republikaner zu vereinen. Sein Rücktritt am 17. Mai 1937 geschah auf Druck der PCE und des gemäßigten PSOE-Flügels um Prieto.<sup>218</sup> Sein Nachfolger wurde Juan Negrín (PSOE), der letzter Ministerpräsident der Zwei-

---

<sup>217</sup> Thomas 2012, S. 596-599; S. 606-609; S. 657-659; S. 672f.; S. 689-712; Carr 1975, S. 689f.; Bernecker 2010, S. 138f.; Graham 2008, S. 106; Schüler-Springorum, Stefanie: Mythos Guernica. Projektion, Propaganda, Politik, in: Jörg Arnold / Dietmar Süß / Malte Thießen (Hg.): Luftkrieg. Erinnerungen in Deutschland und Europa, Göttingen 2009, S. 87f.

<sup>218</sup> Madariaga 1979, S. 329f.; Thomas 2012, S. 237-239; S. 287-290; S. 508; S. 633-642; S. 680-685; Carr 1975, S. 667f.; Schauff 2006, S. 121-129; Graham 2008, S. 145. Die POUM hatte 1937 rund 60.000 Mitglieder. Die PSOE hatte rund 160.000, die PCE rund 400.000 und die FAI rund 160.000 Mitglieder; siehe: Thomas 2012, S. 507. Einer der Beobachter der „Maiunruhen“ war der deutsche Journalist und spätere Bundeskanzler Willy Brandt; siehe: Thomas 2012, S. 638, FN 3.

ten Republik wurde und ein Kabinett aus PSOE, PCE und Liberalen und ohne die CNT bildete. Er und sein Verteidigungsminister Prieto fuhren einen wirtschaftspolitisch gemäßigten Kurs und versuchten die soziale Revolution der CNT einzudämmen; ohne jedoch die Kooperation mit der CNT ganz aufzugeben. Außerdem leiteten sie den Umzug der Zentralregierung nach Barcelona ein. Diese Maßnahmen führten auch zu größerer Kohärenz im Kabinett.<sup>219</sup>

Der Bürgerkrieg war im Herbst 1937 noch nicht entschieden, doch der Vorteil lag mittlerweile bei den Rebellen. Ferner war es die gescheiterte Teruel-Offensive der Republikaner, die zwar zwischen Dezember 1937 und Februar 1938 beiden Seiten hohe Verluste zufügte, aber vor allem die Republikaner materiell erschöpfte. Im Anschluss an die Rückeroberung Teruels durch die Rebellen stießen Francos Truppen weit nach Aragon vor und erreichten im April 1938 das Mittelmeer bei Vinaròs, womit die republikanische Zone zweigeteilt wurde (siehe Karte im Anhang Nr. 3).<sup>220</sup> Während dieser Offensive trat zudem der republikanische Kriegsminister Prieto zurück. Nicht nur vertrat er mittlerweile die Position, dass die Republik den Krieg verlieren werde und daher Friedensverhandlungen mit Franco unumgänglich seien. Er hatte sich auch häufige Konflikte mit der PCE geliefert. Im November 1937 hatte Prieto beispielsweise die Aktivitäten der in den gemischten Brigaden der Republikaner aktiven kommunistischen Politkommissare – laut Madariaga war die Aufgabe eines Politkommissars die eines „Militärbischof[s] der Religion von Sankt Marx“<sup>221</sup> – verboten. In der folgenden Umbildung des Kabinetts konnten die an einem starken Zentralstaat arbeitenden Kommunisten zwar ihren Einfluss weiter steigern, blieben aber auf die Kooperation mit PSOE und CNT angewiesen.<sup>222</sup> Helen Graham bezeichnet die These von der vollständigen Sowjetisierung der Republik daher zu Recht als „Hirngespinnst“<sup>223</sup>.

Im Sommer 1938 stellte sich die Lage aus Sicht der Republikaner zunächst kritisch dar. Sie litten unter Versorgungsengpässen, unzureichendem Nachschub aus dem Ausland und ersten Hungersnöten in ihrer Zone.<sup>224</sup> Doch kam die Entwicklung der internationalen Politik der Regierung Negrín zu Hilfe. Bereits die Annexion Österreichs durch das Deutsche

---

<sup>219</sup> Thomas 2012, S. 643-654; S. 752; S. 765f.; Graham 2008, S. 95f.; S. 147; Schauff 2006, S. 131-136; Madariaga 1979, S. 352; Graham, Helen: War, Modernity and Reform: The Premiership of Juan Negrín 1937-1939, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939, Edinburgh 1996, S. 163-196. Zugleich bediente sich die Regierung Negrín der Überwachung ihrer Bürger und zusätzlicher Zwangsmaßnahmen, ohne jedoch die Verfassung völlig auszuhebeln; siehe: Graham 2008, S. 152-155.

<sup>220</sup> Thomas 2012, S. 767-773; S. 776-781. In diese Zeit fallen auch Luftangriffe der Italiener auf Barcelona und der Republikaner auf Valladolid und Sevilla. Allein in Barcelona starben insgesamt zwischen 1.500 und 2.500 Menschen durch Bombenangriffe; siehe: ebd., S. 773f.; S. 785f.; Schüler-Springorum 2009, S. 88f. Diese Angriffe hatten jedoch aus Sicht der Angreifer teilweise kontraproduktive Auswirkungen, weil sie den Widerstandswillen des Gegners eher verschärften anstatt ihn zu brechen; siehe: Graham 2008, S. 108.

<sup>221</sup> Madariaga 1979, S. 352.

<sup>222</sup> Ebd., S. 359; Thomas 2012, S. 790-792; Graham 1996, S. 183-192.

<sup>223</sup> Graham 2008, S. 159.

<sup>224</sup> Ebd., S. 150-152; Madariaga 1979, S. 357.

Reich im März 1938 verschlechterte die Beziehungen zwischen den europäischen Staaten. Seit dem Frühjahr 1938 spitzte sich nun zudem die diplomatische Krise um das zur Tschechoslowakei (ČSR) gehörende Sudetenland zu, welches vom Deutschen Reich beansprucht wurde. Die Krise um die deutschen Forderungen und die sich daraus ergebende Kriegsgefahr bedeuteten paradoxerweise für die Republikaner eine Chance, denn während viele Europäer den Ausbruch eines Krieges zwischen den Großmächten befürchteten, erhofften Negrín und seine Regierung genau das. Ein solcher Krieg hätte nämlich, so Negríns Logik, unweigerlich Frankreich und Großbritannien gegen Italien und das Deutsche Reich in Stellung gebracht. Dies hätte wiederum bedeutet, dass ein Sieg der von den Achsenmächten unterstützten Rebellen um Franco eine strategische Niederlage für die Briten und Franzosen gewesen wäre, weshalb letztere die Republikaner hätten unterstützen müssen. Franco wiederum fürchtete aus demselben Grund den Ausbruch eines großen Krieges und befahl daher, den geplanten Angriff auf Katalonien noch nicht zu beginnen, um nicht in direkten Kontakt mit der französischen Grenze zu kommen, was womöglich die französische Regierung verärgert hätte.<sup>225</sup>

Zwar zerschlugen sich Negríns Hoffnungen und Francos Befürchtungen mit dem Münchener Abkommen vom September 1938, doch hatte die französische Regierung nach der Annexion Österreichs im März 1938 einmal mehr für drei Monate die Grenze zu Katalonien geöffnet, wodurch wichtige Waffenlieferungen die Republikaner erreichen konnten, darunter neben sowjetischen auch einige französische Waffen. Mit diesen Lieferungen waren die Republikaner in der Lage, Francos Angriff auf Valencia erfolgreich abzuwehren. An der sogenannten „XYZ-Linie“<sup>226</sup> verloren die Rebellen bis zu 20.000 Kämpfer, während die Republikaner lediglich rund 5.000 Soldaten verloren.<sup>227</sup> Außerdem ermöglichten die gewonnenen Kriegsmaterialien die Durchführung einer letzten großen Offensive. Dazu sammelten die republikanischen Kommandeure rund 80.000 Soldaten entlang des Flusses Ebro in Katalonien. An der am 25. Juli 1938 begonnenen Ebro-Schlacht, die eine der längsten und verlustreichsten Schlachten des Spanischen Bürgerkrieges wurde, nahmen zum letzten Mal auch Interbrigadisten teil.<sup>228</sup> Die Ebro-Schlacht dauerte bis zum 16. November 1938. Nachdem die Republikaner zunächst tief in das Territorium der Aufständischen eingedrungen waren, verhinderten Gegenangriffe der Rebellen ab August ein weiteres Vorrücken. Mit Unterstützung der italie-

---

<sup>225</sup> Graham 2008, S. 140; Thomas 2012, S. 821f.; S. 825f.; Carr 1975, S. 680; Viñas 1987, S. 277-283.

<sup>226</sup> Dies ist weder ein Tippfehler noch ein vergessener Platzhalter. Die Linie hieß wirklich so; siehe: Thomas 2012, S. 810. Die Linie zeichnete sich dadurch aus, dass sie die zerklüftete Hügellandschaft der Sierra del Espadán nutzte, um Bunker und Gräben zusätzlich vor Feindangriffen zu schützen.

<sup>227</sup> Vgl. ebd., S. 810-812.

<sup>228</sup> Thomas 2012, S. 783; S. 808-821. Die französische Grenze wurde auch deshalb geschlossen, weil Franco mittlerweile Pyrite an Frankreich lieferte; siehe: Graham 2008, S. 141.



nischen und deutschen Panzer und insbesondere der Kampfflugzeuge gelang es den Rebellen, den Angriff der Republikaner zurückzuschlagen und alle verlorenen Gebiete zurückzuerobern. In der Schlacht kamen zehntausende Kämpfer auf beiden Seiten ums Leben.<sup>229</sup>

Ende Dezember 1938 begannen die Rebellen schließlich ihren Angriff auf Katalonien. Barcelona fiel am 26. Januar 1939; Katalonien wurde bis zum 10. Februar komplett erobert. Rund 460.000 republikanische Soldaten und Zivilisten flohen über die Grenze nach Frankreich, wo sie in Internierungslager verbracht wurden. Weitere 60.000 Republikaner wurden durch Francos Truppen gefangengenommen. Es folgte eine Welle aus Morden und Plünderungen. Die katalanische Sprache wurde verboten, das Katalanische Statut von 1931 abgeschafft. Präsident Azaña, der ebenfalls nach Frankreich geflohen war, trat am 28. Februar 1939 zurück, ein Nachfolger wurde nicht mehr gewählt. Die republikanische Regierung befand sich nun in Auflösung; eine zentralisierte Kommandogewalt konnte durch Negrín, welcher via Frankreich per Schiff nach Valencia geflohen war, nicht mehr ausgeübt werden.<sup>230</sup>

In dieser Situation spitzte sich die Debatte innerhalb des republikanischen Lagers über eine Fortsetzung des Bürgerkrieges zu. Negrín und die PCE wollten den Bürgerkrieg fortsetzen, um die Flucht republikanischer Flüchtlinge zu ermöglichen und möglicherweise doch noch von einem europäischen Krieg zu profitieren. Die Anarchisten von CNT und FAI, Teile der republikanischen Armee sowie die Liberalen von UR und IR und der gemäßigte Flügel der PSOE sahen dies anders und wollten mit Franco Friedensverhandlungen aufnehmen. Am 5. März 1939 putschten schließlich der PSOE-Politiker Julián Besteiro und der republikanische Oberst Segismundo Casado in Madrid gegen die Regierung Negrín. Der Putsch war in Madrid erfolgreich, aber Negrín blieb im Rest der republikanischen Zone an der Macht. Casado sandte Unterhändler zu Franco, der Gespräche jedoch ablehnte und die bedingungslose Kapitulation verlangte. Am 25. März brach der Putsch in sich zusammen. Bei Gefechten zwischen den republikanischen Lagern waren bis dahin hunderte Menschen getötet worden.<sup>231</sup>

Die Armee der Republikaner zerstreute sich nun und legte ihre Waffen nieder. Zwar gab es keine offizielle Kapitulation der republikanischen Regierung, doch konnten die Rebellen nun ohne systematischen Widerstand der Republikaner Madrid (am 28. März 1939), Valencia und den Rest der republikanischen Zone erobern. Am 1. April 1939 verkündete Franco über das Radio den Sieg der Rebellen.<sup>232</sup> Der Spanische Bürgerkrieg war beendet.

---

<sup>229</sup> Thomas 2012, S. 833; Graham 2008, S. 155; Carr 1975, S. 691f.; Bernecker 2010, S. 139. Das Jahr 1938 war auch das Jahr der größten militärischen Mobilisierung in Spanien; rund 8 % aller Spanier waren entweder Soldaten, Milizionäre oder Gefangene; siehe: Thomas 2012, S. 839.

<sup>230</sup> Thomas 2012, S. 846-858; S. 874; Madariaga 1979, S. 362; Carr 1975, S. 692f.; Bernecker 2010, S. 139f.

<sup>231</sup> Thomas 2012, S. 878-886; Madariaga 1979, S. 370-372; Carr 1975, S. 693f.

<sup>232</sup> Thomas 2012, S. 886-890; Schauff 2006, S. 175; Bernecker 2010, S. 140; Carr 1975, S. 694.

## 2.1.4 Ergebnis und Nachwirkungen

*„Für den Durchschnittsspanier ging es in den Jahren nach 1939 erst einmal ums nackte Überleben. Denn die Folgen des Bürgerkrieges waren verheerend [...]. Für das Lager der Nationalen stand von Anfang an fest, dass sie als Sieger regieren und die Früchte der Macht genießen würden. Die Besiegten, die in den Augen Francos das absolut Böse verkörperten, sollten zahlen und büßen.“<sup>233</sup>*

– Walther Bernecker

Dass die Rebellen um General Francisco Franco siegreich aus dem Bürgerkrieg hervorgingen, hatte mehrere Ursachen. Erster wichtiger Grund war die Spaltung der Republikaner und besonders der politischen Linken Spaniens in eine Vielzahl an separat agierenden Parteien, Gewerkschaften und Milizen. Diese Spaltung konnte bis zum Ende des Bürgerkrieges nicht vollends überwunden werden, wie auch der Putsch von Besteiro und Casado zeigte. Die Differenzen zwischen Kommunisten, Sozialisten, Anarchisten, Liberalen sowie den baskischen und katalanischen Parteien lähmten allzu oft die Kriegsanstrengungen der Regierung.<sup>234</sup> Zweitens waren die Interventionen – und Nichtinterventionen – des Auslandes von entscheidender Bedeutung. Die Republikaner erhielten moderne Waffensysteme von der UdSSR und in geringem Umfang aus Frankreich, doch diese Lieferungen mussten in Gold bezahlt werden, waren lange unterwegs und kamen nur in unregelmäßigen Abständen in Spanien an. Die Rebellen hingegen konnten auf Kredit oder im Tauschhandel so viele Waffen, Panzer und Flugzeuge aus Italien und dem Deutschen Reich beziehen wie sie brauchten. Die hohe Qualität der Waffen und die pünktliche Lieferung waren entscheidend für den Kriegserfolg der Rebellen.<sup>235</sup> Schließlich waren die Rebellen drittens besser organisiert, verfügten über erfahrenere Soldaten sowie in der Anfangszeit eine bessere Ausbildung als die Milizen der Republikaner.<sup>236</sup>

Nach Kriegsende flohen hunderttausende Republikaner, Soldaten wie Zivilisten, ins Ausland. Hauptziele waren dabei Frankreich und Lateinamerika (insbesondere Mexiko). In Frankreich kamen rund 400.000 bis 500.000 Flüchtlinge unter, in Lateinamerika rund 50.000. Die UdSSR nahm etwa 7.000 PCE-Mitglieder sowie Kinder auf, in Großbritannien fanden neben 4.000 Kindern aus dem Baskenland (siehe Unterkapitel 3.2.3) auch ca. 200 politische

---

<sup>233</sup> Bernecker 2010, S. 177f.

<sup>234</sup> Madariaga 1979, S. 373; Linz 1967, S. 264; Bernecker 2010, S. 141; Schauff 2006, S. 175.

<sup>235</sup> Thomas 2012, S. 913f.; Carr 1975, S. 683; Viñas 1987, S. 292.

<sup>236</sup> Thomas 2012, S. 910-912; Bernecker 2010, S. 141.

Führungspersönlichkeiten der Republikaner Asyl.<sup>237</sup> Zahlreiche Republikaner und Interbrigadisten (von denen viele, z.B. Deutsche, Österreicher und Italiener, nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten), die in Frankreich Unterkunft fanden, schlossen sich im Zweiten Weltkrieg der französischen Armee (Fremdenlegion) oder der Résistance an. Rund 6.000 bis 10.000 von ihnen starben bei Kämpfen; weitere 10.000 wurden in Konzentrationslager verschleppt und zumeist ermordet.<sup>238</sup> Im Spanischen Bürgerkrieg selbst starben mindestens 500.000 Menschen: Rund 110.000 Republikaner und 90.000 Rebellen starben im Kampf, rund 50.000 Franquisten und bis zu 140.000 Republikaner wurden in der Zone der jeweils anderen Kriegspartei ermordet. Etwa 10.000 Zivilisten starben bei Luftangriffen, rund 25.000 Zivilisten durch Hunger, Kälte und Krankheiten. Außerdem wurden mindestens 100.000 Republikaner oder Sympathisanten bis 1945 durch die Franco-Regierung ermordet. Hinzu kamen offiziell mindestens 3.819 tote Italiener, 299 tote Deutsche und 189 tote Sowjetbürger der Interventionsmächte sowie eine unbekannt Zahl an Mitgliedern der Internationalen Brigaden; Schätzungen zufolge verloren diese etwa 10.000 bis 20.000 Kämpfer.<sup>239</sup> Genaue Quantifizierungen sind jedoch aufgrund der teils schlechten Quellenlage ein schwieriges Unterfangen; dies gilt insbesondere für die Daten zu den Opfern hinter den Linien.<sup>240</sup>

Franco etablierte eine totalitäre Diktatur, die erzkonservative, katholische, ständische und faschistische Elemente miteinander vereinte. Franco kam dabei der Umstand zugute, dass die alten politischen Eliten aller Vorkriegsparteien entweder tot, geschwächt oder im Exil waren. Bürgerliche Freiheiten blieben bis zu seinem Tode im Jahr 1975 massiv beschränkt; es gab noch bis in die 1970er Jahre Todesurteile mit Bezug zu den Geschehnissen während des Bürgerkrieges. Gewerkschaften und Parteien waren verboten, die Wirtschaft wurde zugunsten der Grundbesitzer reformiert, soziale Reformen der Republikaner rückgängig gemacht. Besonders betroffen von sozioökonomischen Rückschritten und politischer Repression waren die einkommensärmeren Spanier. Im Jahr 1941 wurde Spanien zum Königreich ohne König – um den monarchistischen Flügel der FET y de las JONS ruhigzustellen, sicherte Franco zu, dass nach seinem Tod Juan Carlos neuer spanischer König werden sollte. Die Autonomiebestrebungen im Baskenland und in Katalonien wurden brutal unterdrückt, was im Baskenland zum Terror der Euskadi Ta Askatasuna führte. Die spanische Wirtschaft befand sich nach 1939 in einem katastrophalen Zustand; weite Teile des Landes, darunter rund 250.000 Wohn-

---

<sup>237</sup> Thomas 2012, S. 660; S. 895f.; Madariaga 1979, S. 391.

<sup>238</sup> Graham 2008, S. 177; Bernecker 2005, S. 98. Die meisten wurden in Mauthausen und Gusen umgebracht.

<sup>239</sup> Thomas 2012, S. 897-901; Schauff 2006, S. 177; S. 188; Bernecker 2005, S. 211-213. Die Opferzahlen sind bis heute umstritten, die obigen Angaben entsprechen ungefähr dem Mittelwert der in der Literatur angegebenen Zahlen. Für die Legion Condor wird neben der Zahl von 299 Toten auch die Zahl von 315 Toten genannt.

<sup>240</sup> Richards 1996, S. 207-213.

häuser, waren zerstört. Die Industrieproduktion sank zwischen 1936 und 1940 um rund 31 %, die Agrarproduktion um 21 %, das Nationaleinkommen um 26 %. Der Zweite Weltkrieg, die internationale Isolation bis in die 1950er Jahre und die Emigration vieler Fachkräfte verhinderten einen raschen Wiederaufbau des verarmten und zerstörten Landes.<sup>241</sup> Vereinzelt leisteten republikanische Widerstandsgruppen („Maquis“) in Form eines Guerillakrieges militärischen Widerstand bis in die frühen 1950er Jahre. Als Reaktion überzog das Franco-Regime die von diesen Gruppen genutzten zivilen Rückzugsgebiete mit zusätzlichem Terror.<sup>242</sup>

In der Außenpolitik gelang es Franco, Spanien aus dem Zweiten Weltkrieg formal herauszuhalten. Zwar gab es im Jahr 1940 eine Phase, in der Franco an einem Kriegseintritt interessiert war, um im Windschatten der deutschen Armeen Gibraltar, Marokko und Teile Frankreichs zu erobern. Allerdings scheiterten Verhandlungen zwischen Franco und Hitler im Oktober 1940 bei einem Treffen in Hendaye an Francos hohen Forderungen. Trotzdem durften deutsche U-Boote spanische Häfen anlaufen, die spanische Presse machte Propaganda für die Achsenmächte, reger Handel lief über das etablierte HISMA-ROWAK-System und die Geheimdienste kooperierten miteinander. Außerdem schickte Franco die „Blaue Division“ mit 47.000 Soldaten an die Ostfront, von denen rund 6.000 starben. Zugleich betrieb Franco-Spanien regen Handel mit Großbritannien und den USA. Wie schon während des Bürgerkrieges exportierte das franquistische Spanien Früchte, Quecksilber, Eisen und Pyrite an die Westmächte. Im Gegenzug konnte Spanien sich ausländische Kredite sichern und Öl sowie andere wichtige Waren für den Wiederaufbau importieren. Die Beziehungen zur UdSSR blieben dagegen bis 1975 höchst angespannt.<sup>243</sup> Nach Ende des Zweiten Weltkrieges näherte sich Franco-Spanien den USA und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft an. Die mit diesen Partnern geschlossenen Verträge beendeten die Isolation des Landes und trugen zu einem stetigen Wirtschaftsaufschwung bei.<sup>244</sup> Zur Demokratisierung des Landes, zur zunächst zaghaften<sup>245</sup> Aufarbeitung franquistischer Verbrechen und zur Gewährung bürgerlicher Freiheiten seitens des Staates kam es jedoch erst nach Francos Tod am 20. November 1975, wobei der Prozess der Aufarbeitung der Diktatur bis heute noch nicht abgeschlossen ist.<sup>246</sup>

---

<sup>241</sup> Thomas 2012, S. 902-904.; S. 920f.; Graham 2008, S. 180-189; Collada Seidel 2015, S. 116-142; Richards 1996, S. 218; S. 238f.; Madariaga 1979, S. 378; S. 403-406.

<sup>242</sup> Richards 1996, S. 233.

<sup>243</sup> Halstead, Charles: Spanish Foreign Policy, 1936-1978, in: James Cortada (Hg.): Spain in the Twentieth-Century World. Essays on Spanish Diplomacy, 1898-1978, London 1980, S. 60-80; Thomas 2012, S. 893-895; S. 922; Graham 2008, S. 175f.; Leitz 1996, S. 85; Madariaga 1979, S. 380-385; S. 398f.

<sup>244</sup> Halstead 1980, S. 81; Madariaga 1979, S. 400-403; S. 426-430.

<sup>245</sup> Es gab in den ersten zwei Jahrzehnten nach Ende der Franco-Diktatur ein stillschweigendes Übereinkommen darüber, dass im Gegenzug für die friedliche Machtübergabe die alten franquistischen Eliten nicht mit Aufarbeitungs- und Erinnerungsarbeit „behelligt“ würden; siehe: Richards 1996, S. 201.

<sup>246</sup> Bernecker 2010, S. 269-339; Graham 2008, S. 194-201; Schauff 2006, S. 178f.; vgl. Madariaga 1979, S. 448.

## 2.2 Britische Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft der 1930er Jahre

### 2.2.1 Großbritannien in der Zeit von 1929 bis 1935

*„What, to sum up, was the experience of Britain in the 1930s? Clearly, there was, and is, a lot to argue about. [...] Nevertheless, a number of points emerge which, when taken together, suggest that the decade had more good about it than bad.“<sup>247</sup>*

– Andrew Thorpe

Es ist ein durchaus positives Bild vom Großbritannien der 1930er Jahre, welches der britische Historiker Andrew Thorpe über die britische Geschichte dieser Dekade zeichnet. Dies überrascht, schließlich war das Jahrzehnt von 1929 bis 1939 von einer harten Wirtschaftskrise, gesellschaftlicher Polarisierung, außenpolitischen Spannungen und schließlich dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geprägt. Da es für eine Analyse der britischen Reaktionen auf den Spanischen Bürgerkrieg unabdingbar ist, die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Hintergründe dieser Zeit in ihren Grundzügen zu kennen, werden ebendiese in diesem Unterkapitel dargestellt. Die folgenden Ausführungen werden dabei bewusst knapp gehalten, um nicht zu viel von der Analyse vorwegzunehmen, die im Hauptkapitel (Kapitel 3) folgen wird. Was die außenpolitischen Hintergründe angeht, werde ich mich dabei auf die Zeit bis Juli 1936 beschränken, ebenfalls um der Untersuchung im Hauptkapitel nicht vorzugreifen. Stattdessen werde ich mich auf die britische Außenpolitik der Jahre 1931 bis 1936 beschränken und hierbei vor allem auf die ersten Anfänge der Appeasement-Politik<sup>248</sup> eingehen.

Das politische System Großbritanniens während der 1930er Jahre unterscheidet sich im Kern wenig von seiner heutigen Ausformung. Großbritannien war sehr zentralistisch organisiert und durch eine starke politische Polarisierung geprägt. Hierzu trugen vor allem das Mehrheitswahlrecht und eine starke Interessengruppenpolarisierung bei.<sup>249</sup> Trotz einer historisch gewachsenen „Tradition der Parlamentssouveränität“<sup>250</sup> war (und ist) das britische Kabinett der dominante Akteur im politischen System des Landes; innerhalb des Kabinetts hatte wiederum der Premierminister eine große Machtstellung.<sup>251</sup> Ferner war in der Realität die

---

<sup>247</sup> Thorpe, Andrew: Britain in the 1930s, Oxford 1992, S. 121.

<sup>248</sup> Zu unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffs „Appeasement“ siehe Crowson, Nicholas: Facing Fascism. The Conservative Party and the European Dictators 1935-1940, Abingdon / New York 1997, S. 2f.

<sup>249</sup> Lijphart, Arend: Patterns of Democracy. Government Forms and Performance in thirty-six Countries, London / New Haven 1999, S. 13; S. 17-21.

<sup>250</sup> Beyme, Klaus von: Parlamente, in: Hans-Joachim Lauth (Hg.): Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung, Wiesbaden 2010, S. 277.

<sup>251</sup> Lijphart 1999, S. 114; S. 134; Keman, Hans: Parties and Government: Features of Governing in representative Democracies, in: William Crotty / Richard Katz (Hg.): Handbook of Party Politics, London / Thousand Oaks / New Delhi 2006, S. 166-168.

Souveränität des Parlaments „ausgeliehen“ an die jeweilige Regierungspartei, die ihre Abgeordneten an Entscheidungen der Parteispitze band.<sup>252</sup> Das britische Unterhaus bildete demnach weniger eine eigenständige, starke Säule im Rahmen der Gewaltenteilung in einem liberalen Verfassungsstaat<sup>253</sup> ab, sondern vielmehr eine Arena für die öffentliche Rede und das Zelebrieren parteipolitischer Auseinandersetzungen (siehe Unterkapitel 3.1.3).<sup>254</sup> Entscheidende Bedeutung für die Funktionsweise der britischen Demokratie hatten dabei weniger institutionell-formale, sondern eher strukturell-partecipolitische Faktoren, insbesondere die aus den gesellschaftlichen Konfliktlinien (siehe unten) hervorgegangenen Parteien. Dies deckt sich auch mit Arend Lijpharts Beobachtung, wonach Großbritannien sehr unitaristisch (also zentralistisch und mit geringen Hürden für neue Gesetze) und pluralistisch (mit großen Gegensätzen zwischen den führenden Interessengruppen und Parteien) geprägt war.<sup>255</sup> Nach der Vetospieler-Theorie<sup>256</sup> des Politikwissenschaftlers George Tsebelis gab es aufgrund dieser Faktoren in Großbritannien nur einen einzigen Vetospieler: die jeweilige Regierungspartei.<sup>257</sup>

Die Weltwirtschaftskrise von 1929 traf unterdessen auch Großbritannien hart. Die Arbeitslosenquote schnellte bis Anfang 1932 auf 23 % hoch, rund 3,5 Mio. Menschen waren arbeitslos.<sup>258</sup> Der seit 1929 regierenden Labour-Partei unter ihrem Parteivorsitzenden und Premierminister Ramsay MacDonald gelang es nicht, die Krise einzudämmen. Im Sommer 1931 entwickelte sich schließlich eine parallele Krise der Banken und des Staatshaushalts. Während MacDonald diese Krise durch Kürzungen bei den Sozialausgaben beilegen wollte, um den britischen Staatshaushalt zu sanieren und so die Kreditwürdigkeit zu steigern, lehnte die Mehrheit der Labour-Abgeordneten und Mitglieder diese Maßnahmen entschieden ab. Daher begann MacDonald, zusammen mit anderen Ministern der Labour-Partei, Gespräche mit den Parteiführungen der Konservativen und Liberalen, an deren Ende die Bildung der

---

<sup>252</sup> Hague, Rod / Harrop, Martin: *Comparative Government and Politics*, Basingstoke 2013, S. 48.

<sup>253</sup> Beyme 2010, S. 266f.

<sup>254</sup> Hague / Harrop 2013, S. 280f.; Beyme 2010, S. 273.

<sup>255</sup> Lijphart 1999, S. 177; S. 182f.; S. 248; vgl. Milner 1997, S. 42; S. 120f.

<sup>256</sup> Ein Veto-Spieler ist ein politischer Akteur, ohne dessen Zustimmung keine politischen Beschlüsse zur Veränderung des Status quo möglich sind; siehe: Tsebelis, George: *Veto Players. How political Institutions work*, Princeton 2002, S. 2.

<sup>257</sup> Ebd., S. 4f. Dieser Vetospieler war demnach ein parteipolitischer und kollektiver Vetospieler: Parteipolitisch, weil es sich bei der Regierungspartei nicht um eine Institution der Verfassung handelte; und kollektiv, weil die Regierungspartei aus zahlreichen Individuen bestand (Abgeordnete, Minister etc.); siehe: ebd., S. 61; S. 78f. Tsebelis' Argumentation wirkt überzeugend. Der potenzielle Einwand, es gebe in Großbritannien mit dem Parlament und der Regierung doch mindestens zwei institutionelle Vetospieler, würde einer rein institutionellen und damit zu oberflächlichen Betrachtung entspringen: Da Regierungsmitglieder und Parlamentsmehrheit zur selben Partei gehören, lassen sich Meinungsunterschiede zwischen den beiden Gruppen als Konflikt innerhalb des kollektiven parteipolitischen Vetospielers, also der Regierungspartei, einordnen. Entscheidend sind daher stets auch die Handlungs- und Akteursperspektiven; siehe: Croissant, Aurel: *Regierungssysteme und Demokratietypen*, in: Hans-Joachim Lauth (Hg.): *Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung*, Wiesbaden 2010, S. 135f.

<sup>258</sup> Brüggemeier, Franz-Josef: *Geschichte Großbritanniens im 20. Jahrhundert*, München 2010, S. 165.

ersten sogenannten „National Government“ stand, einer Koalitionsregierung der drei Parteien. Diese nahm am 24. August 1931 ihre Arbeit auf. Die Labour-Partei wurde durch diese Entwicklung umgehend gespalten; während ein kleiner Teil der Partei um MacDonald als „National Labour“ in der Regierung verblieb, wechselten die meisten Labour-Abgeordneten unter ihrem neuen Parteivorsitzenden Arthur Henderson in die Opposition. Auch die Liberalen spalteten sich in verschiedene Gruppen auf: Die erste Gruppe bildete die neu gegründete National Liberal Party unter John Simon. Diese Gruppe unterstützte die neue Regierung und war auch zu Einschränkungen des Freihandelssystems bereit. Die zweite Gruppe um Herbert Samuel unterstützte die Regierung zwar grundsätzlich, hielt jedoch kompromisslos am liberalen Dogma des Freihandels fest. Eine dritte Gruppe um den bisherigen Parteivorsitzenden David Lloyd George lehnte die neue Regierung strikt ab und ging sofort in die Opposition.

Obwohl die Konservativen die allermeisten derjenigen Abgeordneten stellten, die die neue Regierung stützten, überließ ihr Parteivorsitzender Stanley Baldwin MacDonald das Amt des Premierministers. Dies war vor allem ein kluger taktischer Zug, da dieser die Labour-Partei als politischen Hauptkonkurrenten der Konservativen für viele Jahre in MacDonald-Treue und Labour-Rechtgläubige spalten und somit schwächen sollte. Auch konnte der eher zentristisch eingestellte Baldwin durch die Bildung der „National Government“ den rechten Flügel der Konservativen schwächen. Die ausgerufenen Neuwahlen vom 27. Oktober 1931 – die ersten Wahlen nach dem gleichen Wahlrecht für Männer und Frauen von 1928 – gewann die „National Government“-Koalition klar: Sie stellte 554 der 615 Parlamentarier (470 Konservative, 13 von National Labour, 35 Nationalliberale, 33 Liberale, drei Unabhängige). Die Opposition wurde geradezu vernichtend geschlagen, die Labour-Partei verlor über 200 Sitze und errang nur noch 46 Sitze. Hinzu kamen drei Vertreter der linkssozialistischen Independent Labour Party (ILP), vier Abgeordnete von Lloyd Georges liberaler Gruppe und einige kleinere Gruppierungen sowie Parteilose.<sup>259</sup> Labour verlor dabei zum einen viele Stimmen wohlhabenderer Arbeiter und der Mittelschicht, weil viele Bürger der Partei nicht die Lösung der Wirtschaftskrise zutrauten. Zum anderen sorgten die Wahlkreisabsprachen zwischen den Konservativen und ihren Partnern für verzerrende Effekte im Zuge des britischen Mehrheitswahlrechts. Somit wurde das Jahr 1931 ein Katastrophenjahr für die Labour-Partei, während die Konservativen den größten Wahlsieg ihrer Geschichte feierten.<sup>260</sup>

---

<sup>259</sup> Ebd., S. 8-12; S. 127; Harrington, Michael / Lindsay, Thomas: *The Conservative Party 1918-1979*, Basingstoke / London 1979, S. 103-105; S. 108f.; Dilks, David: Baldwin and Chamberlain, in: Ders. u.a. (Hg.): *The Conservatives. A History from their Origins to 1965*, London 1977, S. 336-339.

<sup>260</sup> Thorpe, Andrew: *A History of the British Labour Party*, Basingstoke / London 2001, S. 71f.; Cook, Chris: Labour's electoral Base, in: Chris Cook / Ian Taylor (Hg.): *The Labour Party. An Introduction to its History, Structure and Politics*, London / New York 1980, S. 91f.; vgl. Dilks 1977, S. 341f.

Dieses klare Wahlergebnis und die Fortführung der „National Government“ brachte wichtige Konsequenzen für alle britischen Parteien<sup>261</sup> und die britische Politik insgesamt mit sich, die bis 1939 bestimmend sein sollten. Auch wenn MacDonald bis Juni 1935 Premierminister blieb, wurde die konservative Partei im Zuge der Wahl zur dominierenden politischen Kraft Großbritanniens. Insbesondere wurde der gemäßigte Flügel um Parteichef Baldwin und Schatzkanzler Neville Chamberlain gestärkt, während der imperialistische Flügel um Winston Churchill und Leopold Amery an Einfluss einbüßte.<sup>262</sup> Unter Baldwin wurde die konservative Partei zudem demokratisiert und der Einfluss der Parteibasis auf Sach- und vor allem Personalentscheidungen gestärkt. Außerdem versuchten die Konservativen, verstärkt Wähler aus der Arbeiterschaft zu gewinnen und setzten dazu auch auf einen gemäßigten sozialpolitischen Kurs, der die im Zuge der seit 1929 andauernden Krise entstandenen Belastungen gleichmäßig auf verschiedene Bevölkerungsgruppen aufzuteilen versuchte.<sup>263</sup> Das wichtigste Element der konservativen Wirtschaftspolitik nach 1931 war derweil die Schutzzollpolitik. Die Forderung, den unbedingten Freihandel abzuschaffen und die weniger wettbewerbsfähigen Teile der britischen Wirtschaft so vor ausländischer Konkurrenz abzusichern, war seit den 1920er Jahren eine zentrale Forderung der Konservativen.<sup>264</sup> Außerdem wollten sie den Handel mit den britischen Dominions, die zu diesem Zeitpunkt hohe Zölle auf britische Waren erhoben, fördern, um aus dem zu diesem Zeitpunkt bereits größtenteils informellen Empire wieder einen starken Macht-, Sicherheits- und wirtschaftspolitischen Block zu formen. Im Februar 1932 erließ das Unterhaus die im Import Duties Act festgelegten Zölle, wobei die Konservativen den Widerspruch ihrer liberalen Koalitionspartner ignorierten. Um den Handel mit dem Dominions zu fördern, trafen sich die Vertreter Großbritanniens dann im Juli und August 1932 in Ottawa (Kanada) mit den Vertretern von acht dieser ehemaligen Kolonien, um die Förderung des Handels zu erörtern. Die Beschlüsse des Gipfels waren weitreichend und hatten schwerwiegende Folgen. So beschloss man, die Zölle für den Handel innerhalb des Empire zu senken und im Gegenzug hohe Importzölle auf Waren aus Drittstaaten außerhalb des so geschaffenen „Imperial Preference“-Systems zu erheben. Außerdem verständigte man sich

---

<sup>261</sup> Da die Konservativen und die Liberalen vor 1945 keine Zahlen zu ihren Parteimitgliedschaften veröffentlichten, ist es leider nicht möglich, die Parteien in diesem Bereich ob ihrer Stärke miteinander zu vergleichen. Die Labour-Partei veröffentlicht seit 1928 die Zahl ihrer Mitglieder. Sie lag im Jahr 1930 bei rund 300.000 Mitgliedern und wuchs bis 1937 auf rund 450.000 Mitglieder an. Hinzu kamen noch rund zwei Millionen angegliederte Gewerkschaftsmitglieder mit Stimmrecht; siehe: House of Commons Library: Briefing Paper Membership of UK political Parties, London 2017, S. 7; Harmer, Harry: The Longman Companion to the Labour Party 1900-1998, Harlow 1999, S. 12.

<sup>262</sup> Zur Person und Politik Baldwins sowie seinem gemäßigten Kurs als Parteivorsitzender der Konservativen siehe auch More, Charles: Britain in the twentieth Century, Harlow 2007, S. 58.

<sup>263</sup> Ball, Alan: British Political Parties. The Emergence of a modern Party System, Basingstoke / London 1981, S. 96; S. 103-105.

<sup>264</sup> Harrington / Lindsay 1979, S. 111.



auf eine Senkung der Leitzinsen und verstärkte Regierungsausgaben.<sup>265</sup> Für kurze Zeit wirkte es damit so, als könne das Empire zu alten Zeiten zurückkehren; sehr zur Freude der britischen Konservativen, die in Ottawa ihr wichtigstes politisches Ziel erreichten.

Infolgedessen traten die Minister der „Samuelites“-Gruppe um Herbert Samuel im September 1932 aus der Regierung aus; die liberale Partei unterstützte jedoch noch bis Oktober 1933 die Regierung im Parlament, bevor sie auf die Oppositionsbänke wechselte. Überhaupt waren die 1930er Jahre das Jahrzehnt des endgültigen Niedergangs der liberalen Partei in Großbritannien, der schon 1922 eingesetzt hatte.<sup>266</sup> Nach dem Austritt der „Samuelites“ aus der Regierung 1932/33 blieben zwar noch die Nationalliberalen um John Simon (die „Simonites“) an der Regierung. Doch die Nationalliberalen waren spätestens nach der Ottawa-Konferenz von 1932 und ihrer Zustimmung zur Schutzzollpolitik bestenfalls ein Anhängsel der konservativen Partei, das eher als deren liberales Feigenblatt diente als ein eigenes politisches Profil zu entwickeln.<sup>267</sup> Die „herkömmlichen“ Liberalen der „Samuelites“-Gruppe konnten sich derweil in der Opposition kaum fortentwickeln. Die lokalen Parteiorganisationen waren zerrüttet, viele Mitglieder traten aus, die finanzielle Situation war desolat. Auch machte das Mehrheitswahlrecht – lange Zeit ein Faktor der liberalen Dominanz – der Partei zu schaffen, ebenso wie ihre von vielen Zeitgenossen als beliebig wahrgenommene Programmatik.<sup>268</sup> Das Fazit, welches Andrew Thorpe zu den politischen Chancen der britischen Liberalen in den 1930ern fällt, ist zu Recht eindeutig: „There was no Liberal alternative in the 1930s.“<sup>269</sup>

Ähnlich desaströs war die Lage der im Jahr 1900 gegründeten Labour-Partei. Bei der Wahl von 1931 hatte sie viele ihrer Spitzenkräfte verloren, sodass die Fraktion im Unterhaus, die Parliamentary Labour Party (PLP), kaum noch prominente Führungspersonlichkeiten in ihren Reihen hatte. Die Abspaltung von National Labour sorgte überdies für große Bitterkeit im Umgang zwischen den Abgeordneten von Labour und National Labour. Nachdem Parteichef Arthur Henderson im Oktober 1932 zurückgetreten war, wurde der Pazifist George Lansbury, ein prominenter Vertreter des linken Parteiflügels, neuer Parteivorsitzender. Unter Lansbury rückte die Partei in der Wirtschafts- und Sozialpolitik zunächst nach links, da die Mehrheit der PLP überzeugt war, dass die Wirtschaftskrise die Schwächen des Kapitalismus

---

<sup>265</sup> Ebd., S. 111-113; Dilks 1977, S. 347-349; Brüggemeier 2010, S. 171. Obwohl häufig als erste Umsetzung keynesianischer Ideen genannt, hatten diese Maßnahmen mit der Ökonomik von John Keynes wenig zu tun, denn dieser veröffentlichte erst ab 1936 seine wichtigsten Studien; siehe: Brüggemeier 2010, S. 169.

<sup>266</sup> More 2007, S. 68f.; Ball 1981, S. 120.

<sup>267</sup> Cook, Chris: A short History of the Liberal Party 1900-92, Basingstoke / London <sup>4</sup>1993, S. 118f.; Thompson, Neville: The Anti-Appeasers. Conservative Opposition to Appeasement in the 1930s, Oxford 1971, S. 9f.; Thorpe 1992, S. 13; S. 37f.; Dilks 1977, S. 349; Harrington / Lindsay 1979, S. 113f. Arend Lijphart bezeichnet solche Parteien als eng verbundene, nicht-selbstständige Parteien; siehe: Lijphart 1999, S. 69-71.

<sup>268</sup> Cook 1993, S. 119f.; Ball 1981, S. 122-125.

<sup>269</sup> Thorpe 1992, S. 41.

eindeutig offenbart habe.<sup>270</sup> Mit diesem Kurs brachten Lansbury und seine Anhänger jedoch die großen britischen Gewerkschaften gegen sich auf, die seit jeher einen erheblichen Einfluss auf die Partei hatten und die nach dem Wahldesaster von 1931 noch dominanter wurden.

Tatsächlich übten die Gewerkschaften, die rund ein Viertel aller britischen Arbeiter vertraten,<sup>271</sup> in der ersten Hälfte der 1930er Jahre erhebliche Macht innerhalb der Labour-Partei aus und waren daher eine mächtige und einflussreiche Vorfeldorganisation der Partei.<sup>272</sup> Die Mitglieder des Dachverbandes der britischen Gewerkschaften, des Trades Union Congress (TUC), waren bei Labour-Parteitagungen stimmberechtigt – und zwar unabhängig davon, ob diese Mitglieder auch Mitglied der Labour-Partei selbst waren. Durch das „Block Vote“-System, bei dem jede Gewerkschaft sowohl bei TUC-Versammlungen als auch bei Labour-Parteitagungen ihre Stimmen im Block abgab (und die Stimmen der etwaigen innergewerkschaftlichen Minderheit somit entfielen), sicherten sich die größten Einzelgewerkschaften häufig überproportional große Mehrheiten innerhalb der Labour-Partei. Noch im Jahr 1937, nachdem der Anteil der Nicht-Gewerkschafter in der Partei bereits gestiegen war, betrug das Verhältnis zwischen Gewerkschaftern und Nicht-Gewerkschaftern immer noch fünf zu eins (2,04 Mio. angegliederte TUC-Mitglieder standen 447.000 reinen Labour-Mitgliedern gegenüber). Insbesondere der von 1926 bis 1946 amtierende TUC-Vorsitzende Walter Citrine sowie der von 1922 bis 1940 amtierende Vorsitzende der größten Einzelgewerkschaft, der Transport and General Workers Union, Ernest Bevin, waren einflussreiche Persönlichkeiten in der Partei und auch Mitglieder im National Executive Committee (NEC), dem Parteivorstand.<sup>273</sup> Sie standen im Gegensatz zu Lansbury für eine gemäßigte Ausrichtung der Partei und verfolgten damit vor allem die unmittelbaren Interessen der Gewerkschaften, denen seit dem gescheiterten Generalstreik von 1926 nicht mehr an einer revolutionären Politik und stattdessen an einer reformistisch-parlamentarischen Ausrichtung gelegen war. Spätestens ab 1933, als sich die wirtschaftliche Lage in Großbritannien verbesserte, die internationale Lage aber verschlechterte, drängten sie die Labour-Partei nach rechts bzw. in politisch zentristische Gefilde. Obwohl Lansbury die Partei in Wahlerfolge bei verschiedenen Kommunalwahlen zwischen 1932 und 1934 führte, wurde er von Bevin, Citrine und ihren Verbündeten in Partei, TUC und PLP an den Rand gedrängt und trat schließlich im Oktober 1935 zurück.<sup>274</sup>

---

<sup>270</sup> Ebd., S. 22-28.

<sup>271</sup> Thorpe 2001, S. 77.

<sup>272</sup> Poguntke, Thomas: *Political Parties and other Organizations*, in: William Crotty / Richard Katz (Hg.): *Handbook of Party Politics*, London / Thousand Oaks / New Delhi 2006, S. 397f.; Hague / Harrop 2013, S. 159.

<sup>273</sup> Jupp, James: *The radical Left in Britain 1931-1941*, London 1982, S. 11; Harmer 1999, S. 12.

<sup>274</sup> Ebd., S. 3; S. 12; Fenley, Anthony: *Labour and the Trade Unions*, in: Chris Cook / Ian Taylor (Hg.): *The Labour Party. An Introduction to its History, Structure and Politics*, London / New York 1980, S. 50-63; Taylor, Ian: *Ideology and Policy*, in: Chris Cook / Ian Taylor (Hg.): *The Labour Party. An Introduction to its History*,

Die Labour-Partei musste sich in dieser Periode außerdem mit zwei Parteien auseinandersetzen, die die Vorherrschaft der Labour-Partei im politisch linken Spektrum infrage stellten. Zum einen existierte bereits seit 1920 die Communist Party of Great Britain (CPGB). Bis 1935 bekämpfte sie getreu der von der Komintern ausgegebenen „Sozialfaschismusthese“ die Labour-Partei und griff letztere für ihre Abkehr von revolutionär-marxistischen Prinzipien an. Allerdings blieb die CPGB bis 1935 relativ erfolglos, stellte keinen Abgeordneten und hatte nur wenige tausend Mitglieder.<sup>275</sup> Zum anderen spaltete sich 1932 die 1893 gegründete ILP endgültig von der Labour-Partei ab. Im Jahr 1932 hatte die ILP noch 16.773 Mitglieder, bis zum Jahr 1935 sank diese Zahl auf 4.392.<sup>276</sup> Unter ihrem Vorsitzenden James Maxton, seit 1922 Mitglied des Unterhauses, vertrat die ILP einen konsequenten Linkssozialismus, ohne jedoch trotzkistisch oder kommunistisch zu sein. Anders als die CPGB verfügte sie schon vor 1935 über Unterhausabgeordnete (drei ab 1931).<sup>277</sup> Trotz der großen ideologischen Unterschiede versuchten ILP und CPGB im Jahr 1933 erstmals eine Zusammenarbeit. Diese scheiterte jedoch. Auch im Parlament konnte die ILP kaum Einfluss ausüben.<sup>278</sup>

Zu all diesen Parteien, deren Gründung den 1930er Jahren zum Teil lange vorausging, gesellte sich in den 1930er Jahren eine Partei, deren Ideologie und politische Programmatik eine rein zeitgenössische war. Die Rede ist von der im Jahr 1932 gegründeten British Union of Fascists (BUF). Unter ihrem Vorsitzenden Oswald Mosley, einem ehemaligen Mitglied der Labour-Partei, früheren Minister und talentierten Redner, erlebte die BUF einen raschen Aufstieg und hatte im Jahr 1934 bereits 50.000 Mitglieder. Mosley konstruierte die BUF nach dem Vorbild der Partito Nazionale Fascista unter Führung Benito Mussolinis. Auch programmatisch vertrat die BUF zwar genuin faschistische, jedoch weniger nationalsozialistische Positionen. So forderte sie die Umwandlung Großbritanniens in einen Ständestaat, lehnte die parlamentarische Demokratie ab und sprach sich gegen die Gleichberechtigung der Frauen aus. Allerdings war die BUF zunächst keine dezidiert antisemitische oder rassistische Partei; dies sollte sich erst Ende der 1930er Jahre ändern.<sup>279</sup> Ihren Höhepunkt an Einfluss erlebte die BUF im Jahr 1934, nachdem sich der politisch weit rechts stehende Besitzer der Tageszeitung *Daily Mail*, Lord Rothermere, in einem Leitartikel unter der notorischen Überschrift „Hurrah for the Blackshirts“ für die BUF, die Verjüngung der britischen Politikelite und den Faschis-

---

Structure and Politics, London / New York 1980, S. 8; S. 12f.; Thorpe 2001, S. 73-78; Cook 1980, S. 93; Ball 1981, S. 115; Thorpe 1992, S. 29.

<sup>275</sup> Beckett, Francis: *Enemy within. The Rise and Fall of the British Communist Party*, London 1995, S. 9f.; S. 46; Thorpe 1992, S. 41-44; Ball 1981, S. 125-127.

<sup>276</sup> Buchanan 2007, S. 103.

<sup>277</sup> Taylor 1980, S. 14-16.

<sup>278</sup> Jupp 1982, S. 44-58.

<sup>279</sup> Thorpe 1992, S. 50-52; Ball 1981, S. 128f.

mus ausgesprochen hatte.<sup>280</sup> Nachdem es im Juni 1934 bei einer Kundgebung Mosleys in der Londoner Olympia-Halle zu einer Saalschlacht gekommen war, entzog Rothermere der BUF jedoch die Unterstützung. Auch viele Sympathisanten wandten sich ob der Gewalttätigkeit vieler BUF-Mitglieder und der wachsenden Rolle des Antisemitismus in der Partei ab, sodass die Partei in der Folge in die Bedeutungslosigkeit versank.<sup>281</sup>

Vor dem Hintergrund der in Kommunisten, Linksozialisten, Sozialdemokraten, Liberale und Faschisten zersplitterten Opposition wird deutlich, dass kaum etwas die Konservativen und ihre Partner davon abhalten konnte, zwischen 1931 und 1935 ihre innen- und außenpolitischen Ziele umzusetzen. In der Innen- und Wirtschaftspolitik setzten die Konservativen ihre Sparpolitik fort, allerdings wurde im September 1931 der Goldstandard aufgehoben.<sup>282</sup> In der Folge verlor das Pfund an Wert, was indes im Zusammenwirken mit den Zollerleichterungen der Dominions den Export förderte und so großen Teilen der Wirtschaft zu einem raschen Wachstum verhalf. Der Ende 1932 einsetzende Aufschwung hielt durchgehend bis Mitte 1937 an; die Arbeitslosenquote sank in dieser Periode fast um die Hälfte, nämlich von 17,5 % auf 9,0 %. Die Dominions wurden in dieser Zeit erwartungsgemäß wichtiger für Großbritanniens Außenhandel: Gingen im Jahr 1931 noch 32,6 % aller britischen Exporte in die Dominions, waren es 1937 schon 39,7 %. Zugleich kamen 1931 nur 24,5 % aller britischen Importe aus den Dominions, 1937 jedoch bereits 37,3 %.<sup>283</sup> Das von anderen Staaten wie den USA oft kritisierte „Imperial Preference“-System sorgte also tatsächlich und wie intendiert für eine größere gegenseitige Abhängigkeit zwischen Großbritannien und den Dominions.

Insbesondere die Bauindustrie sowie die neuen Industrien in den Bereichen Automobilherstellung, Elektrotechnik und Chemie expandierten. Die alten Industrien wie der Bergbau, die Stahlproduktion und der Schiffbau litten jedoch unter dem Protektionismus im Rest der Welt, da diese Industriezweige sehr vom Export vor allem nach Europa abhängig waren. Während also Regionen, in denen die neuen Industrien präsent waren, florierten, machte sich der Wirtschaftsaufschwung in Regionen mit starker Abhängigkeit von alten Industrien kaum bemerkbar. Zu ersteren gehörten insbesondere die meisten Stadtteile der Hauptstadt London, die Midlands um Birmingham und der Süden Englands. Zu letzteren gehörten hingegen Zentralschottland, Südwales, Nordengland und das Londoner East End. In diesen Regionen sorgten die Politik der Regierung sowie die strukturellen Umwälzungen der Wirtschaft dafür, dass aus der konjunkturellen Arbeitslosigkeit im Zuge der Krise von 1929 eine vermehrt struktu-

---

<sup>280</sup> Viscount Rothermere: Hurrah for the Blackshirts, in: Daily Mail, Nr. 11.770, 15.01.1934, S. 10.

<sup>281</sup> Griffiths, Richard: Fellow Travellers of the Right. British Enthusiasts for Nazi Germany 1933-9, London 1980, S. 50; S. 55f.; S. 105f.; More 2007, S. 68; Thorpe 1992, S. 53-58; Ball 1981, S. 129f.

<sup>282</sup> More 2007, S. 65.

<sup>283</sup> Thorpe 1992, S. 73.

relle Arbeitslosigkeit wurde, die auch in Zeiten des Aufschwungs nicht abgebaut wurde. Eine schwere und langanhaltende sozioökonomische Depression war dementsprechend an vielen Orten, deren Wirtschaftsstruktur von den alten Industriezweigen dominiert war, die Folge.<sup>284</sup>

Insgesamt betrachtet war die Phase zwischen Ende 1932 und Ende 1937 jedoch eine Erfolgsphase für die britische Wirtschaft, nicht zuletzt aufgrund der sich in diesem Zeitraum fast halbierten Arbeitslosenquote und der steigenden Einkommen. Dies hatte auch Auswirkungen auf das kulturelle Leben, auf die Wohnverhältnisse und das Freizeitverhalten vieler Briten. So stieg für viele Menschen der Lebensstandard zum ersten Mal über den reinen Subsistenzlevel an.<sup>285</sup> Mehr Menschen als zuvor konnten sich etwa den Erwerb eines Hauses leisten: So wurden im Jahr 1939 ganze 32 % aller Wohnhäuser von ihren Besitzern bewohnt, im Jahr 1914 waren es nur rund 10 %.<sup>286</sup> Außerdem hatten nun auch viele Briten aus der Mittelschicht erstmals Geld übrig für eine abwechslungsreichere Freizeitgestaltung, den Besuch von Kinos oder Theatern sowie die Teilnahme an kostenpflichtigen Sportveranstaltungen. Das Freizeitverhalten wurde dadurch individueller; die Bedeutung von Kneipen, Fußballklubs und anderen Orten von sozialen, gemeinschaftlichen und vor allem kostengünstigen Freizeitaktivitäten nahm dagegen ab. Stattdessen stieg etwa die Zahl der wöchentlichen Kinogänger zwischen 1934 und 1939 von 18,5 Mio. auf 20 Mio. Menschen an. Besaßen 1932 nur 43 % der Haushalte ein Radio, waren es 1939 schon 75 bis 80 %. Viele Briten hörten mit ihren neuen Radios die Programme der 1922 gegründeten British Broadcasting Corporation (BBC), welche eine Mischung aus Tanzmusik, Nachrichten und politischen Debatten bot. Interessanterweise ging der massiv gesteigerte Konsum dieser neuen Medien kaum zulasten der herkömmlichen Medien. Die Zahl der täglich verkauften Zeitungen nahm etwa zwischen 1930 und 1939 von 17,95 Mio. auf 19,46 Mio. sogar noch zu. Allerdings gab es eine bedeutende Verschiebung innerhalb des Zeitungsmarktes: So steigerten überregionale Blätter ihren Anteil an der Gesamtauflage, während lokale und regionale Blätter an Auflage verloren. Auch der Buchmarkt wuchs; Romane und Sachbücher erlebten einen kleinen „Boom“ in dieser Periode.<sup>287</sup>

Die britische Presse wurde in den 1930er Jahren indes unabhängiger von den politischen Parteien. Insbesondere die beiden „Pressebarone“ Lord Rothermere und Lord Beaverbrook waren einflussreiche Persönlichkeiten. Ihre Zeitungen, die *Daily Mail* (Rothermere)

---

<sup>284</sup> Ebd., S. 64-70; Brüggemeier 2010, S. 172f.; More 2007, S. 60-62; Harrington / Lindsay 1979, S. 106f.; S. 117; Marwick, Arthur: A History of the modern British Isles 1914-1999, Oxford 2000, S. 71.

<sup>285</sup> Thorpe 1992, S. 91f.; Brüggemeier 2010, S. 174. In der Folge wurde die britische Gesellschaft sogar leicht egalitärer: Der Anteil der wohlhabendsten 10 % der Bevölkerung am Gesamtvermögen des Landes sank zwischen 1930 und 1938 von 91 % auf 88 %; siehe: Thorpe 1992, S. 95.

<sup>286</sup> Thorpe 1992, S. 97f.; More 2007, S. 101.

<sup>287</sup> Thorpe 1992, S. 102; S. 107-109; Brüggemeier 2010, S. 175; More 2007, S. 107f.; Shelmerdine 2006, S. 9.

und der *Daily Express* (Beaverbrook), dominierten zusammen mit dem *Daily Herald* den Zeitungsmarkt mit einer täglichen Auflage von jeweils rund zwei Millionen Exemplaren im Jahr 1935. Sowohl Beaverbrook als auch Rothermere führten mit ihren Zeitungen immer wieder politische Kampagnen, so etwa die den auf der Ottawa-Konferenz vereinbarten Zollsenkungen vorangegangene „Empire Free Trade“-Kampagne im Jahr 1931.<sup>288</sup> Die Unabhängigkeit und Macht, die sie dabei demonstrierten, ließen Stanley Baldwin in einem berühmten Zitat davon sprechen, die Zeitungschefs genössen „power without responsibility – the prerogative of the harlot throughout the ages.“<sup>289</sup> Und auch wenn das „Imperial Preference“-System ohnehin ein Ziel der konservativen Wirtschaftspolitik dieser Zeit war, so ist dennoch wahrscheinlich, dass die Agitation Beaverbrooks und Rothermeres den diesbezüglichen Handlungsdruck auf die Baldwin-Regierung zumindest weiter erhöht hat. Tatsächlich galten in den 1930er Jahren die überregionalen Zeitungen aus Sicht vieler Politiker aller Parteien als maßgeblicher Gradmesser für die „öffentliche Meinung“ schlechthin.<sup>290</sup> Diese Auffassung ignorierte zwar die Tatsache, dass Zeitungen und andere Medien damals wie heute in der Tat einen Großteil der *veröffentlichten* Meinung, jedoch nicht notwendigerweise auch die *öffentliche* Meinung abbildete(n). Zugleich erklärt diese Auffassung jedoch, warum auch während der Zeit des Spanischen Bürgerkrieges die britische Regierung wie auch die Opposition viel Mühe darin investierte, die wichtigsten Tageszeitungen von der eigenen Politik zu überzeugen, um die öffentliche Deutungshoheit über den Konflikt zu gewinnen (siehe Kapitel 3).

Auch wenn in der Medienforschung umstritten ist, wie intensiv Zeitungen und andere Medien die Meinungen ihrer Konsumenten beeinflussen können,<sup>291</sup> so sind sie doch machtvolle Instrumente in der politischen Debatte. Sie können die politische Tagesordnung mitgestalten und somit Agenda-Setting betreiben, sie dienen der Verbreitung politischer Propaganda und können zur Festigung bestimmter Meinungsmuster beitragen. Auch Zeitungen ohne hohe Auflage können indes erheblichen politischen Einfluss haben, etwa wenn sie als „Elitenblätter“ vor allem von Angehörigen der politischen Entscheidungsträger-Schicht im In- und Ausland gelesen werden.<sup>292</sup> In den 1930er Jahren traf dies insbesondere auf die *Times* zu.<sup>293</sup> Vor allem in Unterkapitel 3.1.2 werden die britischen Zeitungen und ihre Rolle in der Berichterstattung über den Spanischen Bürgerkrieg daher noch detaillierter analysiert werden.

---

<sup>288</sup> Seymour-Ure, Colin: *The Press and the Party System between the Wars*, in: Chris Cook / Gillian Peele (Hg.): *The Politics of Reappraisal 1918-1939*, Basingstoke / London 1975, S. 232-237; S. 243; S. 252-254; Hague / Harrop 2013, S. 113; Crowson 1997, S. 24f.

<sup>289</sup> Zit. nach Ball 1981, S. 99; Seymour-Ure 1975, S. 251.

<sup>290</sup> Buchanan 1997, S. 22.

<sup>291</sup> Hague / Harrop 2013, S. 111; García 2010a, S. 195f.

<sup>292</sup> Hague / Harrop 2013, S. 120-125.

<sup>293</sup> More 2007, S. 81.

Als Reaktion auf die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Erfolge der Regierung rückte unterdessen auch die Labour-Partei politisch Richtung Zentrum und wandte sich endgültig von sozialrevolutionären Umsturz-Gedanken ab. Die Partei vertrat jedoch nach wie vor überwiegend gewerkschaftsgebundene Arbeiter aus den alten Industrien, von denen nicht wenige arbeitslos blieben.<sup>294</sup> Daher konzentrierte die Partei sich auf den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, kämpfte für höhere Sozialleistungen, Verstaatlichungen und eine bessere Gesundheitsversorgung.<sup>295</sup> Für sozialpolitische Konflikte sorgte dabei vor allem die Organisation der Arbeitslosenhilfe. Der sogenannte „Means Test“ (Test auf Bedürftigkeit), den ein Erwerbsloser über sich ergehen lassen musste, bevor er oder sie staatliche Hilfe erhielt, galt vor allem der Labour-Partei, der ILP und der CPGB, aber auch vielen gemäßigten Konservativen als erniedrigend, unsolidarisch und gesellschaftlich schädlich. Er wurde jedoch trotzdem nicht abgeschafft. Einen Erfolg errangen die Labour-Partei und eine Gruppe von konservativen Abgeordneten hingegen, als die Regierung im Jahr 1935 eine weitere Kürzung der Arbeitslosenhilfe nach Druck aus ihren Reihen mangels Parlamentsmehrheit aufgeben musste.<sup>296</sup>

Zugleich nahmen die internationalen Konflikte zwischen 1931 und 1935 zu. Insbesondere der japanische Überfall auf die Mandschurei im September 1931, der Machtantritt der NSDAP im Deutschen Reich im Januar 1933 und die expansionistischen Ziele Italiens im Mittelmeerraum – Mussolinis Ziel eines neuen „Mare Nostrum“ – forderten Großbritannien heraus. Die in allen politischen Lagern weit verbreitete Abneigung gegen höhere Rüstungsausgaben sowie der insbesondere auf der politischen Linken beheimatete Pazifismus wurden nun zunehmend infrage gestellt. Die Regierung schaffte daher im Jahr 1932 die „Ten Years Rule“ ab, die besagte, dass die britischen Rüstungskapazitäten so auszulegen seien, als ob das Land in den nächsten zehn Jahren keinen Krieg zu führen habe. Die Ausgaben für Verteidigung wurden in der Folge erhöht, allerdings bis 1935 zunächst nur in sehr begrenztem Umfang.<sup>297</sup> Zugleich zeigte die sehr zurückhaltende Reaktion Großbritanniens und anderer führender Völkerbund-Mitglieder auf die japanische Aggression gegen China in der Mandschurei erstmals die mangelnde Bereitschaft zum Eingreifen in internationale Konflikte bzw. zum Stoppen eines Aggressors.<sup>298</sup> Die zahnlose Reaktion auf die Mandschurei-Krise bot damit

---

<sup>294</sup> Ebd., S. 92-94.

<sup>295</sup> Taylor 1980, S. 16f.

<sup>296</sup> Brüggemeier 2010, S. 174; Harrington / Lindsay 1979, S. 119; Thorpe 1992, S. 14f.; Jupp 1982, S. 9.

<sup>297</sup> More 2007, S. 80; Dilks 1977, S. 352-358; Harrington / Lindsay 1979, S. 119-124.

<sup>298</sup> So entsandte der Völkerbund eine vom britischen Diplomaten Victor Bulwer-Lytton angeführte Kommission, die den „Mukden-Zwischenfall“, die japanische Sabotage einer Eisenbahnlinie in der südlichen Mandschurei, untersuchen sollte. Die Kommission ließ sich fast ein Jahr Zeit mit ihrem Bericht und gab China sogar noch eine Mitschuld an der Eskalation. Japan trat trotzdem aus dem Völkerbund aus; siehe: Encyclopaedia Britannica: Lytton Commission, <https://t1p.de/ydwx>, Zugriff: 20.09.2019.

auch einen Vorgeschmack auf die Reaktion der britischen Regierung auf die zahlreichen internationalen Krisen der Jahre 1935 bis 1939, wobei dem Spanischen Bürgerkrieg aufgrund seiner Länge, seiner Brutalität und seiner großen strategischen Bedeutung eine besonders wichtige Rolle zukommt.

Die Labour-Partei und auch die ILP nahmen derweil zwar eine verstärkt antifaschistische Haltung ein,<sup>299</sup> allerdings sollte es noch bis 1937 dauern, bis die PLP im Unterhaus nicht mehr gegen die Erhöhung der Rüstungsausgaben stimmte (siehe Unterkapitel 3.3.1). In diesem scheinbaren Widerspruch zwischen Antifaschismus und dem Widerstand gegen höhere Rüstungsausgaben spiegelte sich ein Konflikt zwischen den vier wichtigsten Prinzipien der internationalen Politik der Labour-Partei in der Zwischenkriegszeit wider, der die außenpolitische Konsenssuche in der Partei lange dominieren und letztlich sehr behindern sollte. Der Erste Weltkrieg wurde von vielen Parteimitgliedern als imperialer, expansionistischer und von den europäischen Oberschichten ausgelöster Kolonialkrieg interpretiert<sup>300</sup> – die Anlehnung an Wladimir Lenins marxistische Imperialismustheorie<sup>301</sup> ist hier unübersehbar. Die Labour-Partei leitete daraus nach 1918 vier Prinzipien ab: Erstens den Internationalismus, wonach die Kooperation der Nationalstaaten über den Völkerbund gewährleistet werden sollte; zweitens die grenzüberschreitende Solidarität zwischen den Arbeitern; drittens ein strikter Antikapitalismus und viertens ein ebenso strikter Antimilitarismus, wobei letzterer auf der Annahme beruhte, dass bereits das schiere Vorhandensein von Armeen und Waffen die Kriegswahrscheinlichkeit erhöhe.<sup>302</sup> Insbesondere zwischen den beiden Prinzipien der Arbeitersolidarität und des Antimilitarismus erwachsen infolge des Aufstiegs des Faschismus große Widersprüche. So zeigten der kurze Österreichische Bürgerkrieg im Februar 1934, in dem österreichische Faschisten unter Engelbert Dollfuß die österreichischen Sozialdemokraten besiegten, sowie die brutale Behandlung deutscher und italienischer Sozialdemokraten durch Hitler bzw. Mussolini, wie rücksichtslos faschistische Regierungen mit den Anhängern der sozialdemokratischen Schwesterparteien umgingen. Die vormalig in weiten Kreisen der Labour-Partei verbreitete Auffassung, wonach man der eigenen konservativen britischen Regierung keine großen Waffenarsenale anvertrauen dürfe, weil diese Regierung kaum Distanz zum Faschismus pflege, kam daher aufgrund der offensichtlichen Unterschiede zwischen britischen Konservativen und kontinentaleuropäischen Faschisten verstärkt unter Druck.<sup>303</sup>

---

<sup>299</sup> Jupp 1982, S. 13-15.

<sup>300</sup> Gordon, Michael: Conflict and Consensus in Labour's Foreign Policy 1914-1965, Stanford 1969, S. 5-8.

<sup>301</sup> Vgl. Lenin, Wladimir: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss, Berlin 1973 (Russ. 1917).

<sup>302</sup> Gordon 1969, S. 11-44; S. 48-53.

<sup>303</sup> Vgl. ebd., S. 47; S. 74.



## 2.2.2 Die Wahlen von 1935 und neue Krisen: Abessinien und das Rheinland

*„The disharmony and confusion of purpose in tackling the dictators became evident in the two major crises which preceded the outbreak of the Spanish Civil War: the remilitarisation of the Rhineland and the Italian invasion of Abyssinia.“<sup>304</sup>*

– Michael Alpert

Nach einer Auseinandersetzung um größere Eigenständigkeit und lokale Autonomie für die alte britische Kolonie Indien, die 1935 im Government of India Act mündete (und in deren Verlauf sich insbesondere Winston Churchill mit radikalen imperialistischen Positionen blamierte),<sup>305</sup> musste sich die britische Außenpolitik einer Bedrohung von neuer Qualität zuwenden: Die faschistische Regierung Italiens steigerte ab Mitte des Jahres 1935 ihre Drohgebärden gegenüber dem ostafrikanischen Kaiserreich Abessinien, einem der wenigen unabhängigen Staaten Afrikas und einem Land ohne koloniale Vergangenheit.<sup>306</sup> Die Abessinien-Krise entwickelte sich in den Folgemonaten zur ersten großen außenpolitischen Krise der 1930er Jahre zwischen den europäischen Großmächten und stand somit am Anfang einer Serie von Krisen und Konflikten, die den Kontinent in der Zeit von 1935 bis 1939 beschäftigten.

Für das Verständnis der Reaktion der britischen Regierung und Opposition auf diese und die weiteren Krisen ist es wichtig, die Bedeutung zweier Ereignisse zu kennen, die oftmals mit dem vermeintlichen oder tatsächlichen gesellschaftlichen Pazifismus dieser Zeit in Verbindung gebracht werden. Zum einen fand bereits im Februar 1933 eine Debatte am berühmten Debattierclub Oxford Union der Universität Oxford statt, die als „King and Country“-Debatte bekannt wurde. Bei der Debatte, an der der pazifistische Philosoph Cyril Joad und der spätere konservative Politiker Quintin Hogg teilnahmen, wurde mit 275 zu 153 Stimmen ein Antrag angenommen, wonach die Teilnehmer der Debatte unter keinen Umständen bereit wären, für König und Vaterland zu kämpfen. Der Debatte wurde insbesondere von den britischen Medien übergroße Bedeutung als Zeichen einer strikt pazifistischen Jugend zugemessen.<sup>307</sup> Doch in Wirklichkeit dürfte es sich bei der Abstimmung eher um einen Ausdruck des Protests gegen allzu stumpfen Militarismus gehandelt haben – die Phrase „King and Country“ wurde schließlich 1914 von britischen Rekrutierungsbüros verwendet, um Kriegs-

---

<sup>304</sup> Alpert 2004, S. 7.

<sup>305</sup> Brüggemeier 2010, S. 181f.; More 2007, S. 79; Thorpe 1992, S. 15f. Zu den Ansichten konservativer „Diehards“ („Ewiggestriger“) wie Churchill in der Indien- und Kolonialfrage siehe auch Fleming, Neil: Diehard Conservatives and the Appeasement of Nazi-Germany, 1935-1940, in: History 100/342, 2015, S. 420-427.

<sup>306</sup> More 2007, S. 84.

<sup>307</sup> Ceadel, Martin: The „King and Country“ Debate, 1933: Student Politics, Pacifism and the Dictators, in: The Historical Journal 22/2, 1979, S. 397-403.

begeisterung auszulösen und Rekruten für die Armee anzuwerben. Tatsächlich, darauf verweist etwa Martin Ceadel, haben die meisten der Abstimmenden später als Soldaten im Zweiten Weltkrieg gekämpft. Auch sei es ein Mythos, dass Hitler und Mussolini sich von der Debatte hätten beeinflussen lassen – entsprechende „Beweise“ für diese Beeinflussung entpuppten sich später als Fälschung.<sup>308</sup> Doch auch wenn die Bedeutung der Debatte also auf zweierlei Weise von der Geschichtswissenschaft lange falsch eingeschätzt wurde,<sup>309</sup> löste sie im zeitgenössischen Großbritannien doch eine erhebliche Diskussion in Presse und Politik aus.<sup>310</sup>

Zum anderen führten zwischen November 1934 und Juni 1935 britische Anhänger des Völkerbundes (Englisch: League of Nations), die sich in der League of Nations Union (LNU) sammelten, eine von ihren zeitgenössischen Kritikern auch als „Peace Ballot“ bezeichnete Abstimmung durch. Diese Abstimmung kann dabei auch als erste große Bewegung zur Demokratisierung der britischen Außenpolitik angesehen werden. So war es das Ziel der LNU, der Regierung und dem Ausland die große Unterstützung des britischen Volkes für den Völkerbund vorzuführen.<sup>311</sup> An der Abstimmung nahmen 11.640.066 Menschen teil, das waren 38,2 % der über 18-jährigen Briten.<sup>312</sup> Die Abstimmung wurde begleitet von einer Auseinandersetzung zwischen den Konservativen, welche die LNU mehrheitlich nicht unterstützten, und der Labour-Partei sowie den Liberalen, welche die LNU als Bündnispartner ansahen und daher ihre Parteimitglieder zur Unterstützung der LNU-Kampagne aufriefen.<sup>313</sup> Der überall im Land verteilte Abstimmungszettel bestand aus fünf Fragen,<sup>314</sup> wobei die zentrale Frage Nr. 5 aus zwei Teilen bestand. Die Frage nach der Zustimmung zu Wirtschaftssanktionen gegen Aggressoren erreichte eine Zustimmung von 86,8 %. Die Frage nach einer Zustimmung zu Militärsanktionen, also Krieg, gegen einen Aggressor erreichte immerhin noch 58,7 % Ja-Stimmen, wobei es neben 20,3 % Nein-Stimmen auch 20,4 % Enthaltungen gab.<sup>315</sup>

---

<sup>308</sup> Ebd., S. 416-420.

<sup>309</sup> Ebd., S. 422.; Marwick 2000, S. 113.

<sup>310</sup> Ceadel 1979, S. 404-409; S. 412. Ceadel schreibt, dass den Kritikern der Oxforder Mehrheit jedoch weniger an Außenpolitik als vielmehr am Ruf Oxfords als Ausbildungsstätte der britischen Elite lag; siehe: ebd., S. 414f.

<sup>311</sup> McCarthy, Helen: Democratizing British Foreign Policy: Rethinking the Peace Ballot, 1934-1935, in: *Journal of British Studies*, 49/2, 2010, S. 360-366. Zur Rolle der Frauen bei Durchführung des „Peace Ballots“ siehe ebd., S. 372-374.

<sup>312</sup> Ceadel, Martin: The first British Referendum: The Peace Ballot, 1934-5, in: *The English Historical Review*, 95/377, 1980, S. 810.

<sup>313</sup> Ebd., S. 818-827; McCarthy 2010, S. 376f.

<sup>314</sup> Der Wortlaut der Fragen im Einzelnen: „1. Should Great Britain remain a Member of the League of Nations? 2. Are you in favour of an all-round reduction of armaments by international agreement? 3. Are you in favour of the all-round abolition of national military and naval aircraft by international agreement? 4. Should the manufacture and sale of armaments for private profit be prohibited by international agreement? 5. Do you consider that, if a nation insists on attacking another, the other nations should combine to compel it to stop by (a) economic and non-military measures? (b) If necessary, military measures?“ Die Fragen eins bis vier erreichten eine Zustimmung zwischen 82,5 % und 95,9 %; siehe: Ceadel 1980, S. 820.

<sup>315</sup> Ebd., S. 828; McCarthy 2010, S. 359.

Auch wenn die Ergebnisse nicht streng repräsentativ und konservative Wähler aufgrund der mangelnden Unterstützung der Abstimmung durch die konservative Partei sicherlich unterrepräsentiert waren, so zeigt sich in den zum Teil enorm hohen Zustimmungswerten und der großen Anzahl der Teilnehmer doch die Zustimmung weiter Teile des britischen Volkes zum Völkerbund und zu Wirtschaftssanktionen gegen internationale Aggressoren, die gegen dessen Prinzipien verstießen. Eine klare pazifistische Haltung lässt sich dabei ebenso wenig aus den Zahlen herauslesen wie eine uneingeschränkte Zustimmung zu größerer Aufrüstung oder zu Kampfhandlungen britischer Soldaten gegen Aggressoren.<sup>316</sup> Die schon von zeitgenössischen Kritikern gewählte Bezeichnung der Abstimmung als „Peace Ballot“ wird jedenfalls der Tatsache nicht gerecht, dass knapp 60 % der Abstimmenden ihre Zustimmung zu einem militärischen Vorgehen gegen aggressive Staaten signalisierten.

Insbesondere die LNU-Abstimmung beeinflusste die Entscheidungsfindung der britischen Regierung in der Abessinien-Krise. Nachdem Premierminister MacDonald im Juni 1935 aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten war, wurde Stanley Baldwin sein Nachfolger.<sup>317</sup> Dieser Schritt war nur folgerichtig, denn nach vier Jahren „National Government“ war allen Beteiligten klar geworden, dass die Konservativen die dominierende Kraft in diesem Bündnis waren und somit auch einen berechtigten Anspruch auf den Chefposten hatten. Im Wahlkampf zur Unterhauswahl im Oktober desselben Jahres spielten die Krise in Abessinien und das Ergebnis der LNU-Abstimmung eine große Rolle. Baldwin argumentierte in Wahlkampfreden mit der Zustimmung seiner Partei zum Völkerbundprinzip der kollektiven Sicherheit und versprach, mögliche Wirtschaftssanktionen des Völkerbundes gegen Italien mitzutragen. Er verband dies mit Forderungen nach stärkerer Aufrüstung.<sup>318</sup> Auch konnte er auf die verbesserte Wirtschaftslage verweisen. Die gespaltenen Liberalen konnten der Regierung kaum etwas entgegensetzen. Die Labour-Partei hingegen hatte nach dem Rücktritt von Lansbury im Oktober 1935 den Abgeordneten Clement Attlee zu ihrem neuen Parteivorsitzenden gewählt. Attlee gelang es, zumindest in den traditionellen Labour-Hochburgen in Wales, Schottland, London und Nordengland die Wähler für die Partei einzunehmen. Dabei begab sich seine Partei jedoch in den Widerspruch, einerseits das Prinzip der kollektiven Sicherheit zu propagieren und andererseits Baldwin für dessen Aufrüstungspläne anzugreifen.<sup>319</sup>

---

<sup>316</sup> Ceadel 1980, S. 830-835; More 2007, S. 81; S. 87. Edward Carr sah in den Ergebnissen eine klare pazifistische Haltung der Teilnehmer, was ihn zu Kritik am „Idealismus“ der Abstimmung veranlasste; siehe: Carr 2016, S. 109; vgl. McCarthy 2010, S. 360; S. 384. Michael Alpert vertritt hingegen die These, die Abstimmung habe die Entschlossenheit der Briten gezeigt, Aggressoren entgegen zu treten; siehe: Alpert 2004, S. 9. Viele Konservative interpretierten die Ergebnisse dagegen wie Carr als Ausdruck des Pazifismus; siehe: Crowson 1997, S. 54.

<sup>317</sup> Thorpe 1992, S. 13; Harrington / Lindsay 1979, S. 124.

<sup>318</sup> Ceadel 1980, S. 836; Dilks 1977, S. 364-366; Harrington / Lindsay 1979, S. 125.

<sup>319</sup> Gordon 1969, S. 70f.; Dilks 1977, S. 367f.

Bei den Wahlen vom 14. November 1935 konnten die Regierungsparteien trotz Verlusten ihre Mehrheit verteidigen und stellten nun 429 der 615 Abgeordneten (387 Konservative, 33 Nationalliberale, acht von National Labour, ein Unabhängiger). Die Liberalen verloren zwölf Sitze und erreichten nur noch 21 Mandate. Labour legte hingegen stark zu und konnte die Sitzzahl auf 154 in etwa verdreifachen. Hinzu kamen erstmals ein CPGB-Abgeordneter sowie vier Abgeordnete der ILP und einige Unabhängige. Da Herbert Samuel seinen Sitz verloren hatte, wurde Archibald Sinclair zum neuen Vorsitzenden der Liberalen gewählt.<sup>320</sup>

Bei diesen Wahlen zeigte sich ein ähnliches Muster des Wahlverhaltens wie schon 1931. Bei beiden Wahlen wählten die Briten vor allem entlang der sozioökonomischen Spaltungslinie, allerdings spielten auch kulturelle Faktoren eine Rolle bei der Wahlentscheidung. Die von den Sozialwissenschaftlern Seymour Lipset und Stein Rokkan in den 1960er Jahren identifizierten<sup>321</sup> und in jüngerer Zeit von anderen Wissenschaftlern bestätigten und weiter ausdifferenzierten<sup>322</sup> Cleavages (Konfliktlinien) waren im Großbritannien der 1930er Jahre besonders stark ausgeprägt. Wie von Lipset, Rokkan und später arbeitenden Forschern aufgezeigt, war die Bedeutung der Konfliktlinie zwischen einkommensschwächeren und wohlhabenderen Schichten dabei zu kaum einem anderen Zeitpunkt so stark wie in den 1930er Jahren.<sup>323</sup> Das wichtigste Motiv eines Wählers, einer bestimmten Partei seine Stimme zu geben, war demnach seine Zugehörigkeit zu einer spezifischen Einkommensgruppe.<sup>324</sup> Der Begriff der Einkommensgruppe als Abgrenzung zum überstrapazierten und ideologisch aufgeladenen Klassenbegriff ist dabei von großer Bedeutung. Hätten nämlich wirklich alle Mitglieder der

---

<sup>320</sup> Thorpe 1992, S. 16; S. 30f.; S. 39f.; S. 44; S. 127; Cook 1993, S. 122. Es sollten bis 1945 die letzten Unterhauswahlen bleiben.

<sup>321</sup> Ein Cleavage ist definiert als ein grundlegender und dauerhafter gesellschaftlicher Konflikt, der die Bevölkerung eines Landes nach kulturellen, sozialen und ökonomischen Identitäten und Interessen spaltet. Entscheidende Bedingungen für die Bildung einer solchen Konfliktlinie sind massive soziale oder ökonomische Interessensunterschiede, eine kollektive Identität der verschiedenen Lager (z.B. der Arbeiter, der Unternehmer oder der Kirchgänger) und die Bildung von Organisationen, die die diversen Interessengruppen institutionell an sich binden und nach außen vertreten könnten (z.B. Gewerkschaften, Unternehmerverbände, Kirchen); siehe: Lipset, Seymour / Rokkan, Stein: *Cleavage Structures, Party Systems, and Voter Alignments: An Introduction*, in: Dies. (Hg.): *Party Systems and Voter Alignments: Cross-national Perspectives*, London / New York 1967, S. 1-64.

<sup>322</sup> Mair, Peter: *Cleavages*, in: William Crotty / Richard Katz (Hg.): *Handbook of Party Politics*, London / Thousand Oaks / New Delhi 2006, S. 372-374; Katz, Richard: *Are Cleavages frozen in the English-speaking Democracies?*, in: Lauri Karvonen / Stein Kuhnle (Hg.): *Party Systems and Voter Alignments revisited*, London / New York 2002, S. 65-92.

<sup>323</sup> Lipset / Rokkan 1967, S. 50; vgl. Winkler, Jürgen: *Parteien und Parteiensysteme*, in: Hans-Joachim Lauth (Hg.): *Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung*, Wiesbaden 2010, S. 219; Niedermayer, Oskar: *Zur systematischen Analyse der Entwicklung von Parteiensystemen*, in: Jürgen Falter / Oscar Gabriel (Hg.): *Wahlen und politische Einstellungen in westlichen Demokratien (Empirische und methodologische Beiträge zur Sozialwissenschaft 15)*, Frankfurt a.M. 1996, S. 34f.

<sup>324</sup> Alford, Robert: *Class Voting in the Anglo-American political Systems*, in: Seymour Lipset / Stein Rokkan (Hg.): *Party Systems and Voter Alignments: Cross-national Perspectives*, London / New York 1967, S. 67-73; S. 82-88.

britischen „Arbeiterklasse“, also rund Dreiviertel der gesamten Erwerbsbevölkerung,<sup>325</sup> die Labour-Partei gewählt, wäre Großbritannien faktisch zum Einparteienstaat geworden.

Stattdessen ist für das Großbritannien der Zwischenkriegszeit weniger eine Konfliktlinie entlang verschiedener „Klassen“<sup>326</sup>, sondern vielmehr eine Konfliktlinie zwischen den Einkommensgruppen samt damit einhergehenden Auswirkungen auf das Wahlverhalten festzustellen. Demnach konnte die Labour-Partei 1935 zwar ihre Stammwählerschaft in Regionen mit vielen Arbeitsplätzen in alten Industrien wie Bergbau, Stahl oder Schiffbau mobilisieren. Die Arbeiter in diesen Industriezweigen hatten meist geringe Einkommen und waren in den Gewerkschaften stark vertreten.<sup>327</sup> Die Konservativen konnten hingegen nicht nur ihre numerisch kleine Kernklientel aus den oberen Einkommensschichten, sondern auch viele Menschen mit mittleren Einkommen für sich gewinnen. Hierzu zählten auch Hunderttausende vergleichsweise gut verdienende Arbeiter in den neuen Industriezweigen.<sup>328</sup> Auch die Ausprägung der regionalen Hochburgen reflektierte dieses Wahlverhalten: Während die Labour-Partei im Jahr 1935 in Zentralschottland, Südwales, dem Londoner East End und den Bergbauregionen Nordenglands Dutzende Wahlkreise wiedergewann, wurden die Konservativen nicht nur in ihren üblichen Hochburgen in Südengland, East Anglia und in Teilen Londons stärkste Kraft, sondern auch in den Industriezentren der Midlands. Ein Beispiel für die geringe Bedeutung des Klassen- im Vergleich zum Einkommensfaktor war das Wahlergebnis in der Metropole Birmingham, der Zentrale der neuen britischen Automobilindustrie. Von den zwölf Wahlkreisen in der Stadt gewann die Labour-Partei keinen einzigen, die Konservativen hingegen alle.<sup>329</sup> Ein weiterer Grund für den Erfolg der Konservativen bei vielen Arbeitern lag im kulturellen Bereich. Den Konservativen gelang es, mit ihrem Appell an Patriotismus, Heimatverbundenheit und die anglikanische Religion insbesondere Wähler mit traditioneller Werteidentität anzusprechen, darunter schätzungsweise rund ein Drittel aller Arbeiter.<sup>330</sup>

Nach den Wahlen wandte die Regierung sich der Krise in Abessinien zu. Am 3. Oktober 1935 waren italienische Truppen in das von Kaiser Haile Selassie regierte Land einmarschiert und damit der Abessinien-Krieg ausgebrochen. Zunächst stützte die britische Regierung unter Baldwin die gemäßigte Sanktionspolitik des Völkerbundes, allerdings wurde

---

<sup>325</sup> Thorpe 1992, S. 90; More 2007, S. 95.

<sup>326</sup> Vgl. More 2007, S. 113.

<sup>327</sup> Alford 1967, S. 76f.

<sup>328</sup> Thorpe 1992, S. 86-89.

<sup>329</sup> Ebd., S. 94; Thorpe 2001, S. 79; Cook 1980, S. 94f.

<sup>330</sup> McKenzie, Robert / Silver, Allan: The delicate Experiment: Industrialism, Conservatism, and Working-Class Tories in England, in: Seymour Lipset / Stein Rokkan (Hg.): Party Systems and Voter Alignments: Cross-national Perspectives, London / New York 1967, S. 115-125; More 2007, S. 113; Harrington / Lindsay 1979, S. 1-3; S. 10-12.

im Dezember 1935 ein geheimes Papier an die britische Presse lanciert, welches als „Hoare-Laval-Pakt“ bekannt wurde. In diesem Dokument sprachen sich der britische Außenminister Samuel Hoare (Konservative) und sein französischer Amtskollege Pierre Laval für eine Teilung Abessiniens, ein Abtreten großer Gebiete an Italien und ein Ende der Sanktionen aus. Nach öffentlicher Entrüstung über diese Verletzung der Prinzipien des Völkerbundes trat Hoare zurück und Anthony Eden (Konservative) wurde neuer Außenminister. Eden setzte sich für eine harte Linie gegen Italien ein und forderte dabei auch ein Erdölembargo gegen das Land.<sup>331</sup> Doch die Mehrheit des Kabinetts folgte Eden nicht. Schatzkanzler Chamberlain ließ sich gar zu der Aussage hinreißen, eine Fortsetzung der Sanktionen würde auf einen „midsummer of madness“<sup>332</sup> hinauslaufen. Tatsächlich stellte die britische Regierung die ohnehin eher symbolischen Sanktionen zum Sommer 1936 ein; ein Ölembargo trat nie in Kraft.

Nach China wurde Abessinien (heute Äthiopien) so zum zweiten Opfer feindlicher Aggression. Der Völkerbund ergriff in diesem Fall zwar anders als im Falle Chinas konkrete Gegenmaßnahmen in Form von Wirtschaftssanktionen, doch blieben deren Auswirkungen auf die italienische Wirtschaft sehr begrenzt. Neben den Regierungen der USA und der UdSSR, die ihre Ölverkäufe an Italien nicht gefährden wollten, sowie der französischen Regierung, die eine direkte militärische Auseinandersetzung mit der hochmobilisierten Armee ihres Nachbarlandes fürchtete, verfolgte auch die britische Regierung wie gezeigt eine vorsichtige Linie. Für die Briten stand dabei die Überlegung im Vordergrund, die britische Flotte im Mittelmeer aus dem Konflikt herauszuhalten und keine Gefährdung der Kommunikations- und Handelswege mit Indien und den anderen britischen Dominions im asiatisch-pazifischen Raum zuzulassen. Besonders fürchtete man sich in London vor einer möglichen italienischen Besetzung des Suez-Kanals. Indem man nicht nur auf ein Ölembargo verzichtete, sondern auch den Kanal offenhielt, konnte die britische Regierung Mussolini besänftigen und eine Konfrontation mit Italien vermeiden.<sup>333</sup> In seinen Memoiren bewertete Eden dieses Verhalten seiner eigenen Regierung als Ursünde der britischen Politik gegenüber den faschistischen Staaten und vertrat die These, härtere Sanktionen gegen Italien hätten abschreckend auf Mussolini und auch auf Hitler gewirkt.<sup>334</sup> So richtig diese Argumentation mit Blick auf die weitere Entwicklung der internationalen Beziehungen bis 1939 erscheint, so lässt sich indes kaum leugnen, dass Eden

---

<sup>331</sup> Crowson 1997, S. 56; S. 69; Eden, Anthony: *The Eden Memoirs: Facing the Dictators*, London 1962, S. 272-294.

<sup>332</sup> Zit. nach Crowson 1997, S. 72.

<sup>333</sup> Alpert 2004, S. 8f.; Niedhart, Gottfried: *Hitler und Mussolini Arm in Arm: Die „Achse Berlin-Rom“*, in: *DIE ZEIT* (Hg.): *Welt- und Kulturgeschichte. Epochen, Fakten, Hintergründe* in 20 Bänden, Bd. 14, Hamburg 2006, S. 25-27.

<sup>334</sup> Eden 1962, S. 296f.; S. 311.

hier im Nachhinein auch wohlfeile Kritik an der Politik zweier Männer – Hoare und Chamberlain – übte, mit denen er in den Folgejahren in herzlicher Abneigung verbunden sein sollte.

Auf jeden Fall schwächte das Vorgehen der Regierung die Verhandlungsposition Großbritanniens in den weiteren internationalen Krisen der 1930er Jahre, bestärkte die faschistischen Staaten in ihrem aggressiven Vorgehen auf der internationalen Bühne und steht damit am Beginn der Periode der Appeasement-Politik.<sup>335</sup> Auch bedeutete die Aufgabe der Sanktionen eine Missachtung der Wahlversprechen von 1935 sowie der Ergebnisse der LNU-Abstimmung, welche ja eine sehr große Zustimmung seitens vieler Briten zu den Völkerbundprinzipien einschließlich der Möglichkeit von Wirtschaftssanktionen gegen Aggressoren wie Italien zeigten.<sup>336</sup>

Während der italienische Feldzug in Abessinien noch andauerte (er endete im Mai 1936 mit dem Sieg Italiens und der vollständigen Annexion Abessiniens), marschierten am 7. März 1936 Einheiten der deutschen Wehrmacht in die demilitarisierte Zone des Rheinlandes ein. Die deutsche Regierung gewann so die volle Kontrolle über das rüstungswirtschaftlich und von seiner geografischen Lage her bedeutsame Rheinland zurück. Auch trug die Remilitarisierung des Rheinlandes zu einer weiteren Steigerung der Popularität Hitlers im deutschen Volk sowie zu einer Stabilisierung seiner Regierung bei. Insbesondere vormals kritische Wehrmachtsgeneräle waren vom unerwarteten Erfolg der Operation beeindruckt und stützten spätestens jetzt mehrheitlich die nationalsozialistische Herrschaft.<sup>337</sup>

Im Vergleich zur Debatte über den Abessinien-Krieg hielt sich die öffentliche Empörung in Großbritannien über diese erneute Verletzung des Vertrages von Versailles allerdings in Grenzen, auch wenn es in Teilen der konservativen Partei Kritik am passiven Verhalten der britischen Regierung gab. Die Mehrheit der Briten einschließlich vieler Konservativer sah in der Rheinland-Besetzung jedoch wahlweise eine zu vernachlässigende Angelegenheit mit geringer Relevanz für Großbritanniens Sicherheit oder aber gar eine gerechtfertigte Maßnahme Hitlers im Rahmen seiner Revisionspolitik gegen den auch von vielen Briten quer durch alle ideologischen Strömungen als ungerecht empfundenen Versailler Vertrag.<sup>338</sup> Zur passiven Haltung der Regierung trugen zudem Meinungsverschiedenheiten mit der französischen Regierung bei. Deren kurz zuvor geschlossene Allianz mit der UdSSR stieß bei vielen britischen Konservativen nämlich auf entschiedene Ablehnung. Zudem sah man im Zuge des im Juni 1935 geschlossenen deutsch-britischen Flottenabkommens die Möglichkeit, die deutsche Rüs-

---

<sup>335</sup> Alpert 2004, S. 8f.; vgl. Harrington / Lindsay 1979, S. 125-127; Dilks 1977, S. 370f.; Morgenthau 1948, S. 337.

<sup>336</sup> Alpert 2004, S. 9; Ceadel 1980, S. 838f.

<sup>337</sup> Niedhart 2006, S. 27.

<sup>338</sup> Crowson 1997, S. 65-69; More 2007, S. 87; Griffiths 1980, S. 194f.

tung zu begrenzen und dauerhaft mit dem Deutschen Reich in Frieden koexistieren zu können. Das Flottenabkommen wurde jedoch wiederum von vielen französischen Politikern kritisch gesehen und geradezu als Verrat an der einstigen „Entente“ eingestuft.<sup>339</sup> Ergebnis der Remilitarisierung des Rheinlandes war also nicht nur eine gesteigerte deutsche Handlungsfreiheit im Westen, sondern auch eine Krise in den britisch-französischen Beziehungen.

Auch die britische Opposition setzte dem deutschen Vertragsbruch derweil nur wenig Protest entgegen.<sup>340</sup> Allerdings gelangte die Labour-Partei in einem langsamen Prozess zu der Ansicht, den faschistischen Staaten Europas müsse entschlossener entgegengetreten werden. Dass dies jedoch zur Abschreckung potenzieller Aggressoren auch eine besser ausgestattete britische Armee und somit höhere Rüstungsausgaben erforderte, wurde von vielen Mitgliedern und Abgeordneten der Partei nach wie vor bestritten. Bereits auf dem Parteitag von 1935 hatten etwa der führende Gewerkschafter Ernest Bevin und der Abgeordnete Hugh Dalton für eine Zustimmung der PLP zur von der Regierung beantragten Steigerung der Rüstungsausgaben plädiert, konnten sich damit aber nicht durchsetzen. Im Jahr 1936 versuchte dann erneut eine Gruppe von Labour-Abgeordneten um Dalton, die PLP zumindest zu einer Enthaltung (anstatt der bis dahin üblichen Nein-Stimme) bei der Unterhaus-Abstimmung über die Steigerung der Rüstungsausgaben zu bewegen, scheiterte damit aber erneut, wenn auch knapp.<sup>341</sup>

Dem in der Tendenz positiven Fazit, das Andrew Thorpe über diese Periode zieht,<sup>342</sup> stimme ich insgesamt nur teilweise zu. Zwar genoss Großbritannien zwischen 1932 und 1937 ein passables Wirtschaftswachstum und erlebte einen Aufschwung neuer Industrien und des kulturellen Lebens. Allerdings lebten viele Briten weiterhin in einem Zustand großer materieller Armut. Außerdem hatte die zögerliche Reaktion der britischen Regierung auf die Ereignisse in der Mandschurei, in Abessinien und im Rheinland zur Folge, dass das Land langsam auf einen Kurs des Appeasements gegenüber den faschistischen Diktaturen geführt wurde, was sich auch auf die Handlungsoptionen der britischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg auswirken sollte. Die Intensität der politischen Konflikte, die zwischen 1931 und 1936 um die Aufrüstung, die Reaktion auf die faschistischen Aggressoren, die kollektive Sicherheit im Rahmen des Völkerbundes und die Rolle Großbritanniens in der Welt geführt wurden, erreichte indes mit Beginn des Bürgerkrieges in Spanien eine völlig neue Dimension – eine Dimension, die das Land in eine schwere politisch-gesellschaftliche Spaltung führen und bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im September 1939 sehr strapazieren sollte.

---

<sup>339</sup> Alpert 2004, S. 7.

<sup>340</sup> Gordon 1969, S. 72.

<sup>341</sup> Ebd., S. 72-75; Thorpe 2001, S. 80-83; Jupp 1982, S. 58-60; S. 65-67; S. 163f.

<sup>342</sup> Thorpe 1992, S. 121-126.



### 3. Die britische Politik und der Spanische Bürgerkrieg

#### 3.1 Juli 1936 bis Oktober 1936: Chaos und Nichtintervention

##### 3.1.1 Die ersten Reaktionen auf den Ausbruch des Bürgerkrieges

*„Sir, [...] I have the honour to report that at 3 a.m. on the morning of the 13th July Don José Calvo Sotelo, the Monarchist leader, was kidnapped from his home in Madrid. Some hours later his dead body was found in a cemetery. [...] It is too early to say whether this time the Government will do any more to preserve order than they have in the past. Now that political leaders have begun to fall under the gunman's bullets they have a strong inducement to act: but the prospects cannot be gauged until it can be seen whether the disorders they must contend with are seriously intensified through the passions let loose by this latest crime.“<sup>343</sup>*

– George Ogilvie-Forbes

Die unheilvolle Vorahnung, die der Geschäftsträger der britischen Botschaft in Madrid, George Ogilvie-Forbes, nach dem Mord an Calvo Sotelo in seinem Brief an Außenminister Eden am 14. Juli 1936 herauschimmern ließ, sollte mit dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges drei Tage später zur Realität werden. Es wäre allerdings verfehlt, Ogilvie-Forbes deshalb hellseherische Fähigkeiten zuzuschreiben. Vielmehr, und dies legen auch die Formulierungen in seinem Brief nahe, waren die britischen Diplomaten in Spanien ebenso wie die britische Regierung in London vorgewarnt, dass die politischen und sozialen Spannungen in Spanien, die seit dem Wahlerfolg der Volksfront im Februar 1936 noch einmal stark zugenommen hatten, bald in einen Aufstand oder einen Bürgerkrieg münden könnten. So erhielten die Diplomaten des als „brains of foreign policy“<sup>344</sup> fungierenden britischen Foreign Office in London schon seit Beginn des Jahres 1936 von ihren Kollegen in Spanien eine Reihe an verstörenden Berichten, kritischen Einschätzungen über die spanische Volksfrontregierung und Warnungen vor der Gefahr möglicher Aufstände unterschiedlicher politischer Gruppen.

Am 25. März 1936 schrieb der britische Botschafter in Madrid, Henry Chilton, dass der führende PSOE-Politiker Francisco Largo Caballero nach dem erwarteten Erfolg der linken Parteien bei den Kommunalwahlen im April versuchen könnte, eine Sowjetregierung in Spanien zu etablieren. Dies wiederum wollten die spanische Armee und die politische Rechte auf jeden Fall verhindern, weswegen führende Offiziere Planungen zu einem Staatsstreich

---

<sup>343</sup> Documents on British Foreign Policy 1919-1939, zweite Serie, Bd. 17, hg. v. Douglas Dakin und William Medlicott, London 1979, Dok. 3, S. 6f. In den weiteren Fußnoten wird dieser Band in Form der gängigen Abkürzungsmethode für Quelleneditionen als „DBFP II/17“ angegeben werden.

<sup>344</sup> Morgenthau 1948, S. 422.

begonnen hätten. Chilton ließ außerdem durchblicken, welcher Seite in diesem möglichen Konflikt seine eigenen Sympathien gehörten: „If it [the coup] succeeds, it will be interesting to see what happens. If it fails, there will be chaos and anarchy, as may also be the case, for a time at any rate, if the [local] elections go in favour of the extreme left.“ Während also das Ergebnis eines Militärputsches rechtskonservativer Generäle „interessant“ wäre, würde ein Scheitern desselben die linken Elemente in Spanien stärken, welche wiederum für Chaos und Anarchie stünden.<sup>345</sup> Diese voreingenommene und ziemlich einseitige Einstellung aufseiten eines britischen Diplomaten war dabei weder ein Einzelfall noch ohne längeren Vorlauf.

Die Haltung vieler britischer Diplomaten – sowohl derjenigen im Londoner Foreign Office als auch der „Feld“-Diplomaten in Spanien – lässt sich am prägnantesten mit dem von der Forschung identifizierten „Kerensky-Mythos“ beschreiben. So griffen viele britische Diplomaten bei der Beschreibung der politischen, ökonomischen und sozialen Verhältnisse in der Republik Spanien zu einem Vergleich mit der kurzen Periode in der russischen Geschichte zwischen der Februarrevolution von 1917 und der Oktoberrevolution desselben Jahres, in der das Land von Alexander Kerensky regiert wurde. Dessen Regierung war von Beginn an instabil, konnte die wirtschaftliche und politische Krise Russlands nicht lösen und wurde schließlich von den Kommunisten gewaltsam abgelöst. Auch Winston Churchill beschrieb die Lage in Spanien im August 1936 mit den Worten: „Since the election in the early part of this year, we have witnessed in Spain an almost perfect reproduction, mutatis mutandis, of the Kerensky period in Russia.“<sup>346</sup> Harold Nicolson (National Labour), ein ehemaliger Diplomat und seit 1935 Abgeordneter, bezeichnete in seinem Tagebuch die republikanische Regierung ebenfalls als „a mere Kerensky Government“, die sich bald dem spanischen Proletariat werde beugen müssen.<sup>347</sup> Solche Vergleiche zeigen, dass viele britische Diplomaten und Politiker der Zweiten Spanischen Republik keine lange und glückliche Zukunft voraussagten. Von der bisherigen Forschung zu Großbritanniens Rolle im Spanischen Bürgerkrieg wurde die Geburt des Kerensky-Mythos indes stets auf die Zeit nach dem Sieg der Volksfront im Februar 1936 datiert.<sup>348</sup> Tatsächlich jedoch taucht der Name Kerensky aber schon kurz nach Gründung der Zweiten Republik im Jahr 1931 erstmals in den Depeschen britischer Diplomaten auf. Die erste Erwähnung des unglücklichen russischen Politikers findet sich bereits in einem Brief des

---

<sup>345</sup> Documents on British Foreign Policy 1919-1939, zweite Serie, Bd. 16, hg. v. Douglas Dakin und William Medlicott, London 1977, Dok. 167, S. 223. In den weiteren Fußnoten wird dieser Band in Form der gängigen Abkürzungsmethode für Quelleneditionen als „DBFP II/16“ angegeben werden.

<sup>346</sup> Churchill, Winston: Step by Step. Political Writings 1936-1939, London / New York 2015, S. 27.

<sup>347</sup> Nicolson, Harold: Diaries and Letters 1930-1939, hg. v. Nigel Nicolson, London 1966, S. 270.

<sup>348</sup> Graham 2008, S. 63; Alpert 2004, S. 16; Buchanan 1997, S. 17; Moradiellos 1992, S. 124; Little 1985, S. 195f.

von 1928 bis 1935 amtierenden britischen Botschafters in Spanien, George Grahame. Grahame schrieb im Dezember des Jahres 1931 an den britischen Außenminister und Parteivorsitzenden der Nationalliberalen, John Simon, die Entwicklung seit der Revolution im April desselben Jahres habe lange Zeit Grund zur Sorge bereitet. Allerdings habe der erste Ministerpräsident der Zweiten Republik, Alcalá-Zamora, sich glücklicherweise *doch nicht* als „Kerensky of Spain“<sup>349</sup> herausgestellt. Einige Tage zuvor hatte er Simon bereits über die Inhalte der neuen spanischen Verfassung informiert und dabei die Hoffnung durchblicken lassen, dass die moderaten Elemente des Verfassungstextes langlebiger sein mögen als die sozialistischen Einflüsse.<sup>350</sup> Obwohl Grahame also verhalten optimistisch war, dürfte ihn eine gewisse Skepsis dazu bewogen haben, auch mittels eines Rückgriffes auf den rhetorischen Trick der Paralipse (Betonung durch Negierung) trotzdem den Namen Kerensky fallen zu lassen, da er die Entwicklungen des Jahres 1931 in Spanien offenbar nicht als selbstverständlich ansah.

Die späteren Entwicklungen ließen Grahames vergleichsweise optimistische Einschätzung der Stabilität Spaniens jedoch obsolet erscheinen. So musste er im August 1932 von einem gescheiterten Militärputsch des Generals José Sanjurjo berichten.<sup>351</sup> Nach dem gescheiterten Oktoberaufstand von 1934 schrieb er von Spanien als einem „country under a dictatorship“<sup>352</sup>. Sein Nachfolger Chilton berichtete dann im Dezember 1935 von einer Unterredung mit dem US-Botschafter Claude Bowers und einem Gesandten des CEDA-Parteivorsitzenden Gil-Robles. Chilton gab in seinem Brief ausführlich die Einschätzungen Gil-Robles' wieder, wonach ein Sieg des Volksfront-Bündnisses bei den bevorstehenden Wahlen zu Chaos und einer monarchistischen Konterrevolution führen würde. Chilton gab dabei zu erkennen, dass seine persönlichen Ansichten denjenigen von Gil-Robles ähnelten.<sup>353</sup> Außerdem gab er Eden den unmissverständlichen Ratschlag, im Falle einer Rebellion rechtskonservativer Kreise gegen die erwartete Volksfrontregierung nicht zu intervenieren: „and in any case it is not our business to involve ourselves in internal Spanish politics“.<sup>354</sup>

Dabei nahm Chilton eine noch deutlich kritischere Haltung gegenüber der Republik ein als sein Vorgänger Grahame. So hatte letzterer zwar wie beschrieben die Instabilität des Landes kritisiert. Allerdings bewertete Grahame die Schuldfrage ausgeglichener als Chilton, der oftmals der spanischen Linken die alleinige Verantwortung für die Verschlechterung der

---

<sup>349</sup> British Documents on Foreign Affairs, Teil II, Serie F, Bd. 26, hg. v. Anthony Adamthwaite, Kenneth Bourne und Cameron Watt, Lanham 1993, Dok. 29, S. 32. In den weiteren Fußnoten wird dieser Band in Form der gängigen Abkürzungsmethode für Quelleneditionen als „B DFA II/F/26“ angegeben werden.

<sup>350</sup> B DFA II/F/26, Dok. 26, S. 29f.

<sup>351</sup> B DFA II/F/26, Dok. 43, S. 51f.; B DFA II/F/26, Dok. 44; S. 53f.

<sup>352</sup> B DFA II/F/26, Dok. 137, S. 178.

<sup>353</sup> B DFA II/F/26, Dok. 174, S. 221f.

<sup>354</sup> Ebd., S. 222.

Situation zuschob. Zudem berichtete Grahame auch kritisch über die spanische Rechte und sandte ferner im Mai 1935 einen Bericht nach London, in dem er über Äußerungen spanischer Monarchisten schrieb, die den Status von Gibraltar als britischen Besitz anzweifelten.<sup>355</sup>

Nach den Wahlen vom Februar 1936 berichtete Chilton über die Details der Wahlergebnisse und ließ es sich dabei nicht nehmen, im Schlusssatz seines Briefes auf die Gefahr hinzuweisen, die vom linken Flügel der PSOE unter Caballero ausgehe.<sup>356</sup> Im März 1936 legte Chilton noch einmal nach und warnte davor, dass im Falle eines kommunistischen Umsturzes in Spanien, durchgeführt unter der Führung von Caballero, nicht einmal die britische Botschaft vor Plünderung und Gewalt sicher sei. In derselben Depesche berichtete er auch über ein angeblich in Madrid gestreutes Gerücht, wonach die britische Labour-Partei einen solchen kommunistischen Umsturz mit Finanzmitteln unterstütze.<sup>357</sup> Ebenfalls im März informierten Chilton und sein Stellvertreter Ogilvie-Forbes Außenminister Eden über die von der soeben gewählten Volksfrontregierung erlassenen Dekrete zur verpflichtenden Wiedereinstellung von Arbeitern, welche zuvor aus politischen oder betriebswirtschaftlichen Gründen entlassen worden waren. Diese Verordnungen seien nicht nur wirtschaftlich schädlich, sondern gälten auch für ausländische Firmen, wodurch deren Geschäfte erschwert würden. Die beiden Briten nannten explizit die Rio Tinto-Minengesellschaft sowie einige kleinere britische Unternehmen, welche unter den neuen Vorschriften bereits zu leiden hätten.<sup>358</sup>

Diese Warnungen sind nur einige Beispiele aus einer ganzen Serie an negativen Einschätzungen der Lage in Spanien, kritischen Kommentaren über die Politik der Volksfrontregierung und kaum verhohlenen Hoffnungen auf einen Putsch der politischen Rechten um die CEDA, das Militär und die Monarchisten. Aufgrund der offensichtlich parteiischen Haltung Chiltons wurden seine Berichte im Foreign Office in London indes teils skeptisch gesehen.<sup>359</sup> Zugleich zeigt Chiltons Verhalten exemplarisch, dass Hans Morgenthau These, Diplomaten dienten schlichtweg als Werkzeuge ihrer Regierungen,<sup>360</sup> nicht haltbar ist. Stattdessen wird am Beispiel Chilton deutlich, dass ein Diplomat in seiner Arbeit auch von bestimmten Vorurteilen über sein Aufenthaltsland sowie seinen individuellen politischen Interessen beeinflusst werden konnte. Seine Depeschen dürften nichtsdestotrotz mit dazu beigetragen haben, diejenigen beiden Faktoren zu verstärken, welche bei Ausbruch des Bürgerkrieges im Juli 1936 erheblich zur britischen Entscheidung zur Nichtintervention beigetragen haben.

---

<sup>355</sup> BDFA II/F/26, Dok. 156, S. 200f.

<sup>356</sup> BDFA II/F/26, Dok. 189, S. 269-271.

<sup>357</sup> BDFA II/F/26, Dok. 200, S. 281. Dieses Gerücht war wenig überraschend gegenstandslos.

<sup>358</sup> BDFA II/F/26, Dok. 193, S. 275; BDFA II/F/26, Dok. 194, S. 275f.

<sup>359</sup> Edwards 1979, S. 3-8.

<sup>360</sup> Vgl. Morgenthau 1948, S. 419-424.

Der erste Faktor waren die in Großbritannien im Allgemeinen und in der britischen Elite im Besonderen verbreiteten wirkmächtigen Stereotype über Spanien. Zu diesen Perzeptionen gehörte insbesondere die Vorstellung von Spanien als einem rückständigen Land, dessen vermeintlich faule und inkompetente Bewohner nicht in der Lage seien, ihr Land adäquat zu verwalten. Hinzu kam das Vorurteil, viele Spanier seien grausam, gewalttätig und außerdem höchst individualistisch.<sup>361</sup> Politische Gewalt in Spanien wurde in manchen Reiseführern oder der Populärkultur oftmals nicht mit den sozialen oder religiösen Spannungen erklärt, sondern mit dem vermeintlichen spanischen Nationalcharakter: „unrest [was] simply an expected manifestation of Latin behavior.“<sup>362</sup> Diese Vorurteile hatten dabei ihre Wurzeln in dem geringen Level an Wissen über Spanien und dessen Geschichte, welches sich bei vielen Briten – einschließlich der Vertreter der politischen Elite – auf die Legenden von Don Quijote, Spaniens Rolle als ehemalige Weltmacht, die Armada und die Geschichte der Inquisition beschränkte.<sup>363</sup> Große Teile dieses „Wissens“ über Spanien speisten sich insbesondere aus zwei historischen Quellen, nämlich der „Schwarzen Legende“ mit Wurzeln im 16. Jahrhundert und dem „Romantik-Mythos“ des 19. Jahrhunderts. Die „Schwarze Legende“ ging auf britische Literaten und Propagandisten der frühen Neuzeit zurück, die Spanier als grausam (aufgrund ihrer Behandlung der amerikanischen Ureinwohner), fanatisch religiös (aufgrund der Inquisition) und eitel (in Bezug auf den spanischen Hidalgo-Adel) darstellten. Der „Romantik-Mythos“ war demgegenüber mit positiveren Stereotypen besetzt und entstand während der gemeinsamen britisch-spanischen Kämpfe gegen die napoleonische Besetzung Spaniens. Demnach galten Spanier als mutig (etwa die Guerillas), stolz (aufgrund ihres Widerstandes gegen eine überlegene Großmacht) und individualistisch (wie ihr Landsmann Don Quijote).<sup>364</sup> Enrique Moradiellos fasst die Wirkung, die diese Stereotype bei Ausbruch des Bürgerkrieges in Großbritannien entfalteten, wie folgt zusammen: „It goes without saying that the onset of the civil war in Spain, with its components of violence, cruelty, bravery and heroism all together, reactivated stereotypes from both trends simultaneously and with full force.“<sup>365</sup>

Die in Großbritannien vorherrschenden Stereotype über Spanien standen dabei in einem scharfen Kontrast zum britischen Selbstbild, welches von vielen Politikern sowie in der Populärkultur gepflegt wurde. Demnach sahen sich viele Briten als Mitglieder eines Volkes,

---

<sup>361</sup> Shelmerdine 2006, S. 15f.; S. 20; S. 61; S. 103; Buchanan 1993, S. 5; Alpert 2004, S. 16; vgl. Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 4.

<sup>362</sup> Shelmerdine 2006, S. 34. Siehe auch ebd., S. 36-42; S. 54; S. 58; vgl. Walton 1994, S. 293f.

<sup>363</sup> Alpert 2004, S. 16; Buchanan 1997, S. 8-10; vgl. Shelmerdine 2006, S. 20f.; S. 23.

<sup>364</sup> Moradiellos 2002, S. 6. Miguel de Cervantes' Figur Don Quijote hat dabei sogar Eingang in die englische Sprache gefunden: Das sich von dessen Namen ableitende Wort „quixotic“ bedeutet etwa „abenteuerlich“, ritterlich“ oder „schwärmerisch“. Zur Genese von Stereotypen im Allgemeinen siehe auch Hahn 2007, S. 18.

<sup>365</sup> Moradiellos 2002, S. 6.

welches – im Gegensatz zu den „heißblütigen“ Spaniern – großen Wert auf Fleiß, Standhaftigkeit, Fairness und Rationalität legte.<sup>366</sup> Die zurückhaltend-skeptischen Reaktionen der britischen Regierung und vieler Diplomaten auf den Ausbruch des Konfliktes und die ersten republikanischen Hilfsgesuche (siehe unten) lassen sich somit zum einen mit der Wirkung der soeben erläuterten Spanien-Stereotype erklären: Brutalität und Bürgerkrieg gehörten demnach zum spanischen Alltag, das Land galt als Pulverfass, seine Bewohner als unberechenbar – in diesem Meinungsklima wurde „Nichtintervention“ gewissermaßen zur logischen Konsequenz.

Diese oftmals althergebrachten Vorurteile verbanden sich zum anderen mit dem zweiten Faktor, nämlich den negativen Erfahrungen, die die britischen Eliten spätestens seit 1917 mit dem Kommunismus machten. Auf die häufigen Verweise britischer Diplomaten auf drohende kommunistische Umsturzversuche in Spanien vor und nach dem Wahlsieg der Volksfront im Februar 1936 wurde bereits eingegangen. Ermöglicht bzw. intensiviert wurden diese Ängste vor kommunistischen Aktivitäten durch die antikommunistische Haltung weiter Teile der britischen Elite, die die weltweiten Aktivitäten der von der UdSSR gesteuerten Komintern in den 1920er und 1930er Jahren mit wachsender Besorgnis verfolgten. So sah man das britische Empire, insbesondere Indien, durch Komintern-Aktivitäten bedroht und fürchtete einen Verlust der britischen Weltmachtstellung durch interne kommunistische Revolten. Die neue Taktik der Komintern nach 1935, zum Schutz vor den faschistischen Großmächten Volksfront-Bündnisse mit liberalen, sozialdemokratischen und konservativen Parteien in Europa zu suchen, überzeugte die britische Regierung nicht. Stattdessen sah man in den Warnungen britischer Diplomaten in Portugal vor den dortigen Kommunisten im März 1936, kommunistischen Aufständen in Griechenland ab April 1936 und dem Sieg der Volksfront in Frankreich im Mai 1936 die schlimmsten Befürchtungen bestätigt.<sup>367</sup> Im Foreign Office vertraten daher zu dieser Zeit viele Diplomaten einen dezidierten Antikommunismus.<sup>368</sup> Dieser spielte als „heuristic guide“<sup>369</sup> bei vielen Debatten über die Außenpolitik vor 1939 eine zentrale Rolle.<sup>370</sup>

Die Entwicklungen in Spanien nach Februar 1936 schienen demnach in das Bedrohungsszenario weltweiter kommunistischer Unterwanderung zu passen. Auch standen in Spanien selbst britische Wirtschaftsinteressen auf dem Spiel, welche durch einen kommunistischen Umsturz womöglich in Gefahr geraten wären. Britische Unternehmen waren in Spanien zahlreich vertreten und gehörten dort etwa zu den größten Sherry-Produzenten des Landes, sie

---

<sup>366</sup> Shelmerdine 2006, S. 9-14; S. 23f.

<sup>367</sup> Little 1988, S. 292-297; Alpert 2004, S. 10f.; vgl. Viñas 1987, S. 191f.

<sup>368</sup> Little 1985, S. 18; Edwards 1979, S. 23f.

<sup>369</sup> Stuart, Douglas: Foreign-Policy Decision-making, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford 2010, S. 583.

<sup>370</sup> Edwards 1979, S. 3.

betrieben – etwa in Form der Barcelona Traction, Light and Power Company (BTLPC) – große Strom- und Verkehrsnetze und besaßen Hotels, Banken und Freizeiteinrichtungen. Die wichtigste britische Firma, die in Spanien vertreten war, war jedoch der bereits erwähnte Rio Tinto-Minenkonzern. Dessen Mitarbeiter bauten in Andalusien vor allem Kupfer, Eisen und Pyrite ab – Rohstoffe also, die nicht nur gewinnträchtig waren, sondern auch begehrte Waren für die Aufrüstung darstellten. Insgesamt umfassten die Auslandsinvestitionen britischer Unternehmen in Spanien im Jahr 1936 rund 40 Mio. Pfund und machten damit 1,2 % aller britischen Auslandsinvestitionen sowie rund 40 % aller Auslandsinvestitionen in Spanien aus.<sup>371</sup> Mit den linken Regierungen in Spanien zwischen 1931 und 1933 hatten die britischen Investoren derweil überhaupt keine guten Erfahrungen gemacht. Regelmäßige Streiks und neue Arbeitsschutzgesetze beeinträchtigten die Geschäfte. Nachdem die Rechtsregierungen zwischen November 1933 und Februar 1936 eine aus Sicht der Briten positive Wirtschaftspolitik betrieben und die meisten Gesetze der Vorgängerregierung zurückgenommen hatten, war der erneute Sieg der spanischen Linken im Jahr 1936 also ein Grund zur Ernüchterung.<sup>372</sup>

Tatsächlich wurden im März 1936 britisch geführte Bananenplantagen, Sherrygüter und Eisenschmelzen von einer Streikwelle überzogen. Im Folgemonat veröffentlichte der Chef der Presseabteilung des spanischen Außenministeriums, Virgilio Sevillano Carbajal, eine Schrift mit dem Titel *¿La España... de quién?* („Wessen Spanien?“). In dem Buch wurden britischen Firmen, insbesondere Rio Tinto, viele Vorwürfe gemacht. So wurde ihnen unter anderem vorgeworfen, Spanien zu kolonisieren, kaum Steuern zu zahlen und das Land auszubeuten. Im Juni folgte dann eine Erhöhung praktisch aller Zölle um 20 % auf importierte Waren aus Großbritannien. Am 2. Juli 1936 wurde schließlich der britische Geschäftsmann Joseph Hood in Barcelona nach einem Arbeitskampf von Unbekannten ermordet.<sup>373</sup> Eine Woche später erschien im *Daily Express* ein Bericht des Spanien-Korrespondenten Sefton Delmer. Delmer berichtete über die Zustände in Spanien, verglich das Land mit dem vorrevolutionären Russland und führte ein Interview mit Francisco Largo Caballero. Letzterer, von Delmer als „the Lenin of Spain“ bezeichnet, gab seine Bereitschaft zu erkennen, die spanische Regierung zu stürzen, wenn sie seinen Forderungen nach umfangreichen Verstaatlichungen nicht nachkomme.<sup>374</sup> Diese jüngsten Vorkommnisse, die aggressive Revolutionsrhetorik von führenden PSOE-Politikern wie Caballero und die Geschehnisse der Vorjahre ließen in weiten Kreisen der britischen Konservativen und in Geschäftszirkeln den Eindruck

---

<sup>371</sup> Ebd., S. 65; Moradiellos 1991, S. 343f.

<sup>372</sup> Little 1985, S. 152-183; Moradiellos 1991, S. 345f.; vgl. Buchanan 1993, S. 3; Shelmerdine 2006, S. 46f.

<sup>373</sup> DBFP II/17, Dok. 1, S. 3; Little 1985, S. 197-203; S. 213; Moradiellos 1991, S. 347-352; S. 356.

<sup>374</sup> Delmer, Sefton: Caballero comes to Town, in: *Daily Express*, Nr. 11.279, 09.07.1936, S. 10.

entstehen, Spanien könne nicht demokratisch regiert werden. Die Häufigkeit der Vergleiche Spaniens mit Russland unter Kerensky erreichte daher in dieser Zeit einen Höhepunkt im Schriftwechsel zwischen dem Foreign Office und seinen Diplomaten in Spanien. Aus Sicht vieler konservativer Briten war eine rechtsautoritäre Regierung in Spanien nunmehr die einzige Möglichkeit, das Land gut zu verwalten und britischen Interessen nicht zu schaden.<sup>375</sup>

Die Verhältnisse in Spanien waren so besorgniserregend, dass sie bereits am 6. Juli 1936 Gegenstand der Diskussionen im britischen Kabinett wurden. Außenminister Eden warnte seine Kollegen in dieser Sitzung, dass der schlechte Zustand des spanischen Staates als Teil der sich verschlechternden internationalen Lage gesehen werden müsse, welche Anlass zu großer Sorge gebe.<sup>376</sup> Diese Bemerkung Edens zeigt, dass Jill Edwards' Beurteilung, wirtschaftspolitische Motive hätten für die Entscheidungsfindung der britischen Regierung im Juli 1936 eine geringe Rolle gespielt,<sup>377</sup> kaum haltbar ist. Vielmehr trifft die Einschätzung von Douglas Little bezüglich der britisch-spanischen Beziehungen unmittelbar vor Ausbruch des Bürgerkrieges den Nagel auf den Kopf: „By July 1936 British [...] relations with republican Spain were strained almost to the breaking point. [...] The civil war that finally erupted on 17 July presented policy makers [...] with an opportunity to settle old scores with a Popular Front regime whose political reliability and commercial integrity had become open questions.“<sup>378</sup> Die Vorurteile über Spanien, der Ärger über die Wirtschaftspolitik der Volksfrontregierung und die Angst vor einem kommunistischen Umsturz sind somit entscheidende Faktoren gewesen, die die Politik der britischen Regierung und ihrer Diplomaten in den ersten Tagen nach Ausbruch des Bürgerkrieges am 17. Juli 1936 leiten sollten.<sup>379</sup>

Der erste offizielle Bericht vom Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges, der Außenminister Eden in London erreichte, war ein Telegramm von Botschafter Chilton, welches dieser am Nachmittag des 18. Juli 1936 aus seiner Sommerresidenz in San Sebastián abschickte. Er informierte darin Eden über die Militärrevolte in Marokko, einen Aufstand in Burgos und den Abbruch aller Kommunikationsverbindungen nach Madrid.<sup>380</sup> Zeitgleich berichteten britische Medien erstmals über die Ereignisse in Spanien. Die *Times* schrieb unter der Überschrift „Spanish Rumours“, dass die Telefonverbindungen nach Spanien unterbrochen wurden, wofür die Nachrichtenagentur Reuters „serious political reasons“ verantwortlich mach-

---

<sup>375</sup> Little 1985, S. 31f.; S. 187; Moradiellos 1991, S. 345; S. 354f.; vgl. García 2010a, S. 218.

<sup>376</sup> The National Archives London, Cabinet Office, Best. 23/85, Nr. 3, S. 9. In den weiteren Fußnoten werden die Bestände der National Archives in London mit der gängigen Abkürzung „TNA“ und der Bestand des Cabinet Office mit „CAB + Bestandsnummer“ sowie der jeweiligen Dokumentnummer abgekürzt werden.

<sup>377</sup> Edwards 1979, S. 64; S. 70.

<sup>378</sup> Little 1985, S. 219f.

<sup>379</sup> Vgl. Moradiellos 1992, S. 123; Moradiellos 1991, S. 341; Little 1988, S. 291f.

<sup>380</sup> DBFP II/17, Dok. 4, S. 7.



te.<sup>381</sup> Dieselbe oder sehr ähnliche Meldungen erschienen auch in vielen anderen Zeitungen.<sup>382</sup> Am Tag darauf erreichte London ein Bericht des britischen Konsulats in Barcelona, der über die gescheiterte Militärrevolte in der Stadt schrieb und eine Übernahme der Generalidad durch Arbeitergruppen prognostizierte.<sup>383</sup>

Den ersten Kontakt mit den beteiligten Parteien in Spanien nach Ausbruch des Aufstandes machten die Briten am 21. Juli. Der spanische Botschafter in London, José López Oliván, bat den Parlamentarischen Staatssekretär im Foreign Office, Lord Cranborne (Konservative), um eine Autorisierung des Verkaufs von Öl aus britischen Regierungsbeständen in Gibraltar an die republiktreue spanische Flotte. Cranborne antwortete ausweichend und verwies auf die Möglichkeit, dass die spanische Regierung Öl aus britischem Privatbesitz kaufen könne.<sup>384</sup> Zugleich stellte auch General Franco, der Anführer der Aufständischen in Spanisch-Marokko, in dieser Sache eine Anfrage an die britische Regierung. Er bat sie, den Verkauf von Öl an die republikanische Flotte zu verhindern.<sup>385</sup> Somit wurde die britische Regierung bereits wenige Tage nach Ausbruch des Konfliktes vor die Wahl gestellt, sich für eine der beiden Seiten zu entscheiden. Indem Cranborne auswich und auf die privaten Besitzstände an Öl verwies, konnte er das Problem zunächst neutralisieren. Allerdings war die Frage heikel genug, um sie auf höchster Ebene zu besprechen. In der Kabinettsitzung vom 22. Juli beklagte sich Eden zunächst über die unzureichenden Informationen, die aus Spanien nach London gelangten. Anschließend berichtete er dem Kabinett von Oliváns Anfrage. Das Kabinett war sich einig, dass die spanische Flotte beim Auftanken im Hafen von Gibraltar das Ziel von Bombenangriffen der Rebellen werden könnte und es daher nicht wünschenswert sei, diese Schiffe dort zu haben. Zugleich würden sich britische Tanker, die Öl aus Gibraltar nach Tanger transportierten, dann ebenfalls Angriffen der Aufständischen aussetzen. Es wurde daher vereinbart, nichts weiter zu unternehmen und die Angelegenheit auszusetzen.<sup>386</sup>

In dieser Episode verdeutlicht sich zugleich die allgemeine Verwirrung, die die ersten Tage des Bürgerkrieges nicht nur in Spanien selbst, sondern aufgrund der unzureichenden Informationen und der verwirrenden Nachrichtenlage auch im Ausland mit sich brachten.<sup>387</sup> Allerdings war der Kabinettsbeschluss vom 22. Juli ein erstes Indiz dafür, dass die britische Regierung einen neutralen Kurs gegenüber beiden Kriegsparteien in Spanien fahren würde.

---

<sup>381</sup> Reuters: Spanish Rumours, in: The Times, Nr. 47.430, 18.07.1936, S. 12.

<sup>382</sup> Siehe etwa: Spain cut off from World, in: The Daily Mirror, Nr. 10.181, 18.07.1936, S. 1; Spain cut off, in: Daily Express, Nr. 11.287, 18.07.1936, S. 1; Spain cut off, in: Daily Herald, Nr. 6.373, 18.07.1936, S. 20.

<sup>383</sup> DBFP II/17, Dok. 6, S. 8.

<sup>384</sup> DBFP II/17, Dok. 7, S. 8f.

<sup>385</sup> Moradiellos 1991, S. 359.

<sup>386</sup> TNA, CAB 23/85/7, S. 6f. Siehe auch DBFP II/17, Dok. 9, S. 10; DBFP II/17, Dok. 12, S. 11-13.

<sup>387</sup> Vgl. Buchanan 1997, S. 44-47.

Auch wird aus diesen ersten Reaktionen der britischen Regierung deutlich, wie sehr man sich um die Sicherheit des Flottenstützpunktes in Gibraltar sorgte.<sup>388</sup>

Am 20. Juli war der Bürgerkrieg in Spanien zum ersten Mal Thema im Parlament. Zwar sollte die erste umfangreiche Debatte zum Spanischen Bürgerkrieg erst Ende Oktober 1936 stattfinden (siehe Unterkapitel 3.1.3), allerdings war Spanien bis zum Beginn der parlamentarischen Sommerpause am 1. August mehrfach Gegenstand der Fragestunden im Unterhaus. Am 20. Juli fragte Clement Attlee, Oppositionsführer und Labour-Vorsitzender, den Außenminister nach den Vorkommnissen in Spanien. Eden antwortete, über keine genauen Informationen zu verfügen. Es seien aber schwere Kämpfe im Gange. Der Abgeordnete William Brass (Konservative) stichelte daraufhin in Richtung der Labour-Abgeordneten: „Is it the result of having a popular front government?“; woraufhin Ellen Wilkinson (Labour) antwortete, Brass solle sich lieber um die Demonstranten kümmern, die zeitgleich gegen den „Means Test“ protestierten.<sup>389</sup> Am 22. Juli fragte Reginald Fletcher (Labour) Staatssekretär Cranborne, welche Vorsichtsmaßnahmen die Regierung zum Schutz britischer Bürger in Spanien sowie des Hafens von Gibraltar ergriffen habe. Nach der Antwort Cranbornes schaltete sich William Gallacher (CPGB) ein und fragte, ob Cranborne nicht bewusst sei, dass die demokratischen Kräfte Spaniens die dortigen Reaktionäre sicher besiegen würden, trotz der Unterstützung britischer Konservativer für letztere.<sup>390</sup> Am 27. Juli fragten Herbert Williams und Abraham Lyons (beide Konservative), ob die spanische Regierung die britische Regierung um den Verkauf von Waffen ersucht habe, was Eden faktengetreu verneinte.<sup>391</sup> Auch berichtete Eden von den Rettungsaktionen der Royal Navy, welche Hunderte britische Staatsbürger aus spanischen Häfen evakuiert habe. Anschließend fragte David Lloyd George, ob die britische Regierung die französische Regierung gebeten habe, keine Waffen an die spanische Regierung zu verkaufen. Eden verneinte dies. Erneut schaltete sich Gallacher ein und fragte nach der grundsätzlichen Haltung („attitude“) der Regierung zum Konflikt in Spanien.<sup>392</sup> Eden gab daraufhin eine Antwort, die eindeutig uneindeutig war: „Of course we have an attitude. We are pursuing the normal attitude which a Government would pursue in a situation such as this and I am not prepared to depart from that normal attitude.“<sup>393</sup> Worin diese „normal attitude“ bestand, präzierte Eden indes nicht – schließlich hatte die Regierung diese offiziell noch nicht festgelegt.

---

<sup>388</sup> Vgl. Moradiellos 1991, S. 341f.; Moradiellos 1992, S. 123f.

<sup>389</sup> House of Commons Parliamentary Debates (Hansard), fünfte Serie, Bd. 315, London 1936, Sp. 41. In den weiteren Fußnoten wird der Hansard nach folgendem Muster zitiert werden: „Hansard Serie/Band, Spalte“.

<sup>390</sup> Ebd., Sp. 449f.

<sup>391</sup> Ebd., Sp. 1071.

<sup>392</sup> Ebd., Sp. 1124f.

<sup>393</sup> Ebd., Sp. 1126.

Trotzdem hätte Eden durchaus eine längere und weniger inhaltsarme Antwort geben können, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden. So informierte am 25. Juli die britische Botschaft in Paris Eden telegraphisch über die Entscheidung der französischen Regierung, keine Waffen oder Flugzeuge an die spanische Volksfrontregierung zu verkaufen. Diese Entscheidung sei jedoch erst nach einer harten Auseinandersetzung im französischen Kabinett getroffen worden. Außerdem habe das französische Außenministerium erste Hinweise auf deutsche und italienische Interventionen erhalten.<sup>394</sup> Am Tag darauf berichtete die Pariser Botschaft, bisher gebe es keine Hinweise auf französische Lieferungen an die spanische Regierung. Allerdings habe die französische konservative Presse starken Druck auf die Regierung unter Léon Blum ausgeübt, solche Lieferungen zu unterlassen.<sup>395</sup>

Schon am 23. Juli hatten sich der französische Premierminister Blum und dessen Außenminister Yvon Delbos in London mit Baldwin, Eden und weiteren britischen Ministern getroffen, um über den geplanten Abschluss eines Nachfolgevertrages für den obsoleten Locarno-Pakt mit Belgien, Italien und dem Deutschen Reich zu beraten.<sup>396</sup> Dabei soll Eden Blum folgenden kryptischen Ratschlag bezüglich einer möglichen französischen Intervention in den Bürgerkrieg gegeben haben: „It’s your affair, but be prudent.“<sup>397</sup> Diese mündlich geäußerte Bemerkung, für die kein Nachweis im Archiv existiert, wurde erst nach 1945 bekannt und gab Anlass zu einer intensiven Forschungsdebatte. Eden schrieb in seinen Memoiren, er könne sich an keine Diskussion mit Blum über Spanien während der Londoner Konferenz erinnern.<sup>398</sup> Auch David Carlton kommt zu dem Ergebnis, dass die britische Regierung die Franzosen nicht zu ihrer Entscheidung gedrängt hätte und dass Blum eigenständig zu der Ansicht gelangt sei, eine Intervention Frankreichs würde die französische Gesellschaft spalten.<sup>399</sup> Jill Edwards und Ángel Viñas vertreten dieselbe Auffassung.<sup>400</sup> Glyn Stone kritisiert hingegen diese Position und betont, dass die französische Regierung zumindest Sorge vor einer britischen Reaktion auf eine mögliche französische Intervention in Spanien gehabt habe.<sup>401</sup> Auch Michael Alpert betont, dass der inoffizielle Druck durch britische Diplomaten in Paris Blum nicht kalt lassen konnte.<sup>402</sup> Wichtiger als diese zum Teil spekulative Forschungsdiskussion ist

---

<sup>394</sup> DBFP II/17, Dok. 19, S. 21f.

<sup>395</sup> DBFP II/17, Dok. 25, S. 29f.

<sup>396</sup> Alpert 2004, S. 7.

<sup>397</sup> Zit. nach ebd., S. 21; vgl. Thomas 2012, S. 331.

<sup>398</sup> Eden 1962, S. 406.

<sup>399</sup> Carlton 1971, S. 40-55.

<sup>400</sup> Edwards 1979, S. 17-21; Viñas 1987, S. 193. Edwards schreibt, Blum habe den Briten bewusst die Verantwortung für die Nichtinterventionspolitik zugeschoben, um die französische Linke zu besänftigen und seine eigene Volksfrontregierung zu erhalten; siehe: Edwards 1979, S. 28.

<sup>401</sup> Stone 1979, S. 131f.

<sup>402</sup> Alpert 2004, S. 21f.

jedoch die Tatsache, dass die erstmalige Entscheidung der französischen Regierung zur Nicht-intervention vollkommen im Einklang mit den Präferenzen der britischen Regierung zu diesem Zeitpunkt war. Eden hätte also am 27. Juli durchaus dem Unterhaus mitteilen können, dass er und seine Kabinettskollegen überhaupt kein Interesse an einer Eskalation des Spanischen Bürgerkrieges insbesondere durch Interventionen aus dem Ausland hatten und dass dies die grundsätzliche Haltung der britischen Regierung zu diesem Konflikt war.

Am 29. Juli beschloss das Kabinett derweil, sich nicht in einen möglichen Verkauf britischer Passagierflugzeuge an die Rebellen einzumischen. Auch sei eine Diskussion des Konfliktes in Spanien beim Völkerbund nicht wünschenswert. Würde die spanische Regierung eine offizielle Anfrage bezüglich des Verkaufs britischer Waffen stellen, würde diese Anfrage nach den üblichen Regularien behandelt werden. Entsprechend antwortete Handelsminister Walter Runciman (Nationalliberale) auch auf eine Anfrage im Parlament am Tag darauf.<sup>403</sup>

Als das Unterhaus am 31. Juli zum letzten Mal vor der Sommerpause zu einer außenpolitischen Generaldebatte zusammenkam, traten die Spannungen in der britischen Politik ob des Konfliktes in Spanien bereits deutlich hervor. Philip Noel-Baker (Labour) betonte, in Spanien kämpfe eine demokratisch legitimierte Regierung, an der weder Kommunisten noch Sozialisten teilnähmen, gegen reaktionäre Rebellen. Die Abgeordneten Roy Wise und Anthony Crossley (beide Konservative) fragten Noel-Baker daraufhin, ob er die Presseberichte über die Angriffe auf spanische Kirchen gesehen habe. Noel-Baker verteidigte das Niederbrennen der Kirchen mit dem Argument der spanischen Regierung, in den Kirchtürmen hätten franquistische Scharfschützen auf republikanische Soldaten gefeuert.<sup>404</sup> Anhand dieses Schlagabtausches zeigt sich beispielhaft, wie sehr republikanische Kriegsverbrechen es der Labour-Partei zu Beginn des Bürgerkrieges erschwerten, die spanischen Republikaner zu verteidigen.<sup>405</sup> Anschließend stellte Noel-Baker klar: „We are not urging the Government to intervene.“<sup>406</sup> John McEwen (Konservative) nannte die Feststellung seines Vorredners, in Spanien kämpfe eine demokratische Regierung um ihr Überleben, eine Illusion. Vielmehr handele es sich bei dem Konflikt um einen Kampf zwischen den Extremen von links und rechts.<sup>407</sup> Diese Äußerung brachte Arthur Henderson Junior (Labour) dazu, McEwen „a gross travesty of the facts“ vorzuwerfen.<sup>408</sup> Gegen Ende seiner Rede forderte Henderson die Regierung auf, eine Intervention Italiens oder des Deutschen Reiches in Spanien nicht hinzunehmen und die

---

<sup>403</sup> TNA, CAB 23/85/8, S. 8-10; Hansard 5/315, Sp. 1727. Siehe auch DBFP II/17, Dok. 30, S. 33f.

<sup>404</sup> Hansard 5/315, Sp. 1891f.

<sup>405</sup> Vgl. Buchanan 1993, S. 9.

<sup>406</sup> Hansard 5/315, Sp. 1892.

<sup>407</sup> Ebd., Sp. 1899.

<sup>408</sup> Ebd., Sp. 1905.

spanische Regierung notfalls mit den Mitteln auszustatten, um die Rebellion niederzuschlagen.<sup>409</sup> Wilfrid Roberts (Liberale) sagte korrekt voraus, der Krieg in Spanien werde in den nächsten Wochen zu einer entscheidenden Frage werden. Er verwies auf die strategische Bedeutung Spaniens und nannte die angebliche kommunistische Bedrohung dort eine Ausrede, die das Ziel habe, eine Intervention Italiens oder des Deutschen Reiches zu rechtfertigen.<sup>410</sup> Dann griff er die Konservativen mit einer rhetorischen Frage scharf an und stellte ihre demokratische Gesinnung infrage: „I cannot understand why the constitutional party which sits opposite, on every occasion on which democracy is threatened, support the dictators, and I sometimes fear if in England democracy should decide upon a Left Wing Government, what, in those circumstances, would be the methods of some hon. Members who sit opposite?“<sup>411</sup>

Wise ergriff daraufhin erneut das Wort und warf der Opposition Lügen vor. Die spanische Volksfrontregierung, deren „angelic liberal and democratic qualities“<sup>412</sup> Wise leugnete, sei offensichtlich kommunistisch durchdrungen, schließlich grüßten sich ihre Unterstützer mit der geballten Faust, einem Symbol des Kommunismus. Auch sei die Volksfront nur von einer Minderheit der Spanier gewählt und nur aufgrund des spanischen Wahlrechts stärkste Kraft geworden. Wise fuhr fort mit einer Warnung vor den beiden aus seiner Sicht gefährlichsten Ideologien seiner Zeit: „I see two dangers ahead for this country [...] There is one immediate danger: Nazism; and it is immediate because it is most ready to strike; and one distant danger – Communism“.<sup>413</sup> Mit dieser Einschätzung des Faschismus als kurzfristiges und des Kommunismus als langfristiges Problem lag Wise auf einer Linie mit vielen Diplomaten im Foreign Office. Walther Bernecker schlussfolgert daraus gar die These, die ebenso antifaschistisch wie antikommunistisch eingestellte britische Regierung habe gegen eine Konfrontation dieser beiden Ideologien auf spanischem Boden eigentlich „nichts einzuwenden“ gehabt.<sup>414</sup>

Die Mitglieder des Unterhauses gingen nach Ende dieser Debatte in die dreimonatige Sommerpause. Was in Spanien als Bürgerkrieg begann, wurde derweil durch die Interventionen Italiens, des Deutschen Reiches und der UdSSR zu einem internationalen Konflikt, der die volle Aufmerksamkeit der britischen Politik, Diplomatie und Gesellschaft auf sich zog. Im folgenden Unterkapitel wird herausgearbeitet werden, welche Haltung die unterschiedlichen britischen Akteure zur offiziellen Nichtinterventionspolitik der britischen Regierung einnahmen, welche ab August 1936 entwickelt wurde.

---

<sup>409</sup> Ebd., Sp. 1910.

<sup>410</sup> Ebd., Sp. 1915f.

<sup>411</sup> Ebd., Sp. 1916.

<sup>412</sup> Ebd., Sp. 1917.

<sup>413</sup> Ebd., Sp. 1919.

<sup>414</sup> Bernecker 2005, S. 98.

### 3.1.2 Die Nichtinterventionspolitik als brüchiger Konsens

*„The International Committee for the Application of the Agreement for Non-Intervention in Spain [...] [was] a committee whose task it was to do very little, but pretend to do much.“*<sup>415</sup>

– Michael Alpert

Die Einschätzung, die Michael Alpert über die Aktivitäten des NIC trifft, ist heute weitgehend Konsens in der Forschung und stützt zudem George Modelskis Beobachtung, die „devices insulating an internal war from the international system“ seien „likely to be thrown overboard in a revolutionary period“<sup>416</sup>. Da diese Arbeit die Reaktion der britischen Politik auf den Spanischen Bürgerkrieg zum Gegenstand hat und nicht eine Diplomatiegeschichte desselben, sollen im Folgenden lediglich die wichtigsten Meilensteine bei der Entstehung des NIC und der damit verbundenen Nichtinterventionspolitik im August und September 1936 erläutert werden. Anschließend wird sich dieses Unterkapitel der wichtigen Frage zuwenden, wie die diversen politischen Parteien sowie die wichtigsten britischen Medien auf die Schaffung des NIC und die britische Regierungspolitik der Nichtintervention reagiert haben.

Zunächst sorgte der Absturz zweier italienischer Flugzeuge auf dem Weg von Sardinien nach Spanisch-Marokko in Französisch-Marokko für Empörung bei den französischen Behörden.<sup>417</sup> Der britische Botschafter in Paris, George Clerk – ein weiterer britischer Sympathisant der spanischen Rebellen –,<sup>418</sup> warnte Eden daraufhin, dass die Befürworter der französischen Nichtintervention es nun schwerer haben dürften, sich gegen die Befürworter einer Intervention durchzusetzen.<sup>419</sup> Ergebnis dieses Konfliktes innerhalb der französischen Regierung war, dass diese öffentlich damit drohte, die spanische Regierung mit Waffen zu versorgen, zugleich aber den am Konflikt in Spanien interessierten Mächten vorschlug, einen Vertrag zur allgemeinen Nichteinmischung abzuschließen.<sup>420</sup> Eden antwortete der französischen Regierung, Großbritannien sei zum Abschluss eines Nichtinterventionsabkommens bereit, falls neben Frankreich auch Italien, Portugal und das Deutsche Reich beteiligt würden.<sup>421</sup>

---

<sup>415</sup> Alpert 2004, S. 60.

<sup>416</sup> Modelski 1964, S. 41.

<sup>417</sup> British Documents on Foreign Affairs, Teil II, Serie F, Bd. 27, hg. v. Anthony Adamthwaite, Kenneth Bourne und Cameron Watt, Lanham 1993, Dok. 10, S. 8f. In den weiteren Fußnoten wird dieser Band in Form der gängigen Abkürzungsmethode für Quelleneditionen als „BDFA II/F/27“ angegeben werden.

<sup>418</sup> Little 1988, S. 302. Clerk arbeitete hinter den Kulissen daran, die französische Regierung von einer Intervention aufseiten der Republikaner abzuhalten. Clerk sah die spanische Regierung als von Anarchisten dominiert an und äußerte sich implizit profranquistisch; siehe: DBFP II/17, Dok. 67, S. 71f.; vgl. Alpert 2004, S. 45.

<sup>419</sup> DBFP II/17, Dok. 39, S. 44.

<sup>420</sup> DBFP II/17, Dok. 44, S. 47; DBFP II/17, Dok. 45, S. 49.

<sup>421</sup> DBFP II/17, Dok. 52, S. 58; BDFA II/F/27, Dok. 9, S. 8.

Nach langen internationalen Verhandlungen, bei denen schließlich auch die UdSSR beteiligt war, einigten sich zunächst die fünf Großmächte – ohne Portugal – auf den Abschluss eines Abkommens zur Nichtintervention. Dieses basierte auf einem Entwurf der französischen Regierung, dem die britische Regierung am 14. August zustimmte. Das Abkommen untersagte den Export von Waffen, Munition und sonstigen Kriegsgütern nach Spanien.<sup>422</sup> Da allerdings Begriffe wie „Waffe“ oder „Kriegsmaterial“ nicht genauer definiert waren, ergaben sich zahlreiche Schlupflöcher, die die Interventionsmächte im weiteren Verlauf des Krieges bewusst und gezielt ausnutzten. Nachdem schließlich auch fast alle weiteren Staaten Europas dem Abkommen – ein völkerrechtlich bindender Vertrag war es nicht –<sup>423</sup> zustimmten, trafen sich die Vertreter von 26 Staaten am 9. September 1936 im „Locarno Room“ des Foreign Office in London, um die weiteren Details miteinander zu besprechen.<sup>424</sup> Vertreter der spanischen Regierung waren nicht eingeladen, was deren internationale Legitimation weiter schmälerte.<sup>425</sup> Das Komitee war bis April 1939 tätig und geprägt von Auseinandersetzungen insbesondere zwischen den Vertretern der UdSSR auf der einen und den Vertretern Italiens, Portugals (Beitritt zum NIC am 27./28. September<sup>426</sup>) und des Deutschen Reiches auf der anderen Seite. Auch bildete das NIC im Verlauf des Krieges aus seiner Mitte mehrere Unterausschüsse, die sich mit den technischen Details von Waffengattungen, ausländischen Kämpfern und den später ausgehandelten Beobachtungs-Programmen befassten.<sup>427</sup>

Das Komitee war dermaßen ineffektiv, dass der deutsche Botschafter in London und Teilnehmer am NIC, Joachim von Ribbentrop, es später scherzhaft als „intervention committee“<sup>428</sup> bezeichnete. William Kleine-Ahlbrandt kanzelt es als „debating society“<sup>429</sup> ab. Hugh Thomas zufolge degenerierte das NIC „from equivocation to hypocrisy“<sup>430</sup>. In der Bewertung des NIC als Farce sind sich sämtliche Historiker des Spanischen Bürgerkrieges einig. Einigkeit herrscht ebenso darüber, dass das NIC ausschließlich den Rebellen half, während es den Republikanern schadete.<sup>431</sup> Hinzu kam, dass die Existenz des NIC den Völkerbund schwächte, da das NIC eine Konkurrenzinstitution zum (eigentlich zuständigen) Völkerbund war. Während das nichtöffentlich tagende NIC für die britische Regierung eine gute Gelegenheit

---

<sup>422</sup> DBFP II/17, Dok. 94, S. 100-102. Für Details zu diesen verbotenen Gütern siehe DBFP II/17, Dok. 161, S. 213-219.

<sup>423</sup> Edwards 1979, S. 40f.; Viñas 1987, S. 209.

<sup>424</sup> Ein vollständiges Wortprotokoll dieser ersten Sitzung findet sich in DBFP II/17, Dok. 178, S. 233-248.

<sup>425</sup> Schauff 2006, S. 168f.

<sup>426</sup> DBFP II/17, Dok. 241, S. 332f.

<sup>427</sup> Edwards 1979, S. 40-47.

<sup>428</sup> Zit. nach Thomas 2012, S. 383.

<sup>429</sup> Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 12.

<sup>430</sup> Thomas 2012, S. 382.

<sup>431</sup> Siehe etwa ebd., S. 382-386; Schauff 2006, S. 170-172; Alpert 2004, S. 60; Buchanan 1997, S. 37; Moradiellos 1991, S. 339f.; Madariaga 1979, S. 339-343; Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 141.

darstellte, ungestört von der Öffentlichkeit die Nichtinterventionspolitik zu verfolgen, setzte die spanische Regierung auf verstärkte Aktivitäten im Völkerbund, um ihrer Sache größtmögliche Publizität zu verschaffen.<sup>432</sup> Allerdings waren diese Bemühungen nicht sonderlich erfolgreich, auch da in vielen kleineren Staaten der Welt (insbesondere in Lateinamerika und Europa) konservative oder rechtsautoritäre Regierungen an der Macht waren, die kaum Sympathien für die Republikaner, sondern vielmehr für die Rebellen hegten.<sup>433</sup>

In seinen Memoiren schrieb Eden, er habe den Spanischen Bürgerkrieg nicht als eine faschistische Verschwörung interpretiert, sondern als einen Konflikt, dessen Ursachen tief in der spanischen Gesellschaft wurzelten. Auch sei ihm früh klar gewesen, dass der Konflikt große Bedeutung über Spanien hinaus habe. Daher habe er die Politik der Nichtintervention unterstützt, weil eine unbegrenzte Eskalation des Krieges durch Interventionen von außen zu einem großen europäischen Krieg hätten führen können. Auch seien die Spanier seiner Meinung nach ein sehr unabhängiges Volk, welches auf Einmischungen von außen – wie schon zwischen 1808 und 1814, als unter anderem britische Truppen das Land von der napoleonischen Besetzung befreiten – sehr undankbar reagieren würde.<sup>434</sup> Bei letzterer Äußerung ist indes unklar, ob hier erneut Vorurteile und vermeintliche historische Weisheiten über das „Wesen“ der Spanier auch vor hochrangigen britischen Politikern keinen Halt machten oder ob es sich hierbei nicht vielmehr um ein erstes Beispiel für einen retrospektiven Rechtfertigungsversuch seitens eines für die britische Spanien-Politik hauptverantwortlichen Akteurs handelt. Zumindest legen Edens Äußerungen nahe, dass sie auch als nachträglicher Versuch zu deuten sind, seine damaligen Entscheidungen und sein Mitwirken an der Konzeption der Nichtinterventionspolitik auch unter Rückgriff auf wohlbekanntes Stereotype über „die Spanier“ einem späteren Adressatenkreis gegenüber zu legitimieren und zu verteidigen.

Wie bereits im vorherigen Unterkapitel erläutert, hatte die britische Regierung aus kulturellen und wirtschaftspolitischen Gründen kaum Sympathien für die Spanische Republik. Ein aktives Eingreifen aufseiten der Republikaner kam daher nicht infrage. Nachdem diese Handlungsoption also aussortiert war, wurden nun die Alternativen abgewogen.<sup>435</sup> Doch selbst eine klassische Neutralitätspolitik, wie sie sich Ende Juli angedeutet hatte, schien nunmehr unzureichend zur Konfliktbegrenzung zu sein. Zwei Faktoren waren für diese Meinungsverschärfung hauptverantwortlich. Zum Ersten bedeuteten die ersten Waffenlieferungen aus Italien und dem Deutschen Reich an Franco, dass die Gefahr einer internationalen Eskala-

---

<sup>432</sup> Veatch, Richard: *The League of Nations and the Spanish Civil War, 1936-9*, in: *European History Quarterly* 20/2, 1990, S. 182f.; S. 203.

<sup>433</sup> Ebd., S. 188f.

<sup>434</sup> Eden 1962, S. 397-401.

<sup>435</sup> Zur Reihenfolge der Entscheidungen in außenpolitischen Entscheidungsprozessen siehe Hudson 2005, S. 15.



tion wuchs. Zum Zweiten ließen Meldungen aus Spanien über die Wirtschaftslage in beiden Zonen sowie die Verfolgung der Kirche, die soziale Revolution und die Morde an Gegnern der Republik in der republikanischen Zone die schlimmsten Befürchtungen über die Natur der Republik wahr werden und so zugleich die Sympathien für die Rebellen wachsen.

Was den ersten Punkt anbelangt, muss man sich die strategische, militärische und sicherheitspolitische Lage Großbritanniens im Jahr 1936 vergegenwärtigen, die das Land vor erhebliche Herausforderungen stellte. Mit Italien, dem Deutschen Reich und Japan gab es drei revisionistische Mächte, die Großbritannien und sein Empire bedrohten.<sup>436</sup> Da das Land nach 1918 auf Abrüstung gesetzt hatte und diese Politik erst 1935 endgültig beendete, war das Land nicht auf einen möglichen Krieg vorbereitet. Die Regierung Baldwin setzte vor allem auf den Ausbau der Royal Air Force (RAF), um mögliche Luftangriffe abzuwehren und versuchte zugleich, sich aus kontinentaleuropäischen Konflikten militärisch herauszuhalten.<sup>437</sup> Außerdem versuchte die britische Regierung (siehe Unterkapitel 2.2.1), die britische Wirtschaft durch Exporte zu stärken. Zwar standen die Dominions im Zentrum dieser Strategie, aber auch der Handel mit dem Deutschen Reich und den USA war wichtig. Daher betrieb die britische Regierung schon seit 1933 „Economic Appeasement“, was darauf abzielte, den deutschen Markt für britische Exporte offenzuhalten.<sup>438</sup> Seit dem Machtantritt Hitlers im Jahr 1933 war die britische Deutschlandpolitik daher auf Zurückhaltung und Kooperation ausgerichtet. Dies diente nicht zuletzt dem Zweck, innenpolitische Reformen und den Wirtschaftsaufschwung nicht zu gefährden. Außerdem konnte – so war zumindest das Kalkül – auf diese Weise nicht nur Zeit für die Wiederaufrüstung der RAF und der Royal Navy gewonnen werden,<sup>439</sup> sondern auch für die Koordination mit den Dominions, deren Regierungen nach wie vor äußerst skeptisch gegenüber aus ihrer Sicht voreiligen Kriegsvorbereitungen und den damit verbundenen hohen Rüstungsausgaben waren.<sup>440</sup>

Der Ausbruch des Bürgerkrieges in Spanien und die Aussicht auf eine internationale Eskalation desselben stellte die britische Regierung daher vor eine erhebliche Herausforde-

---

<sup>436</sup> Schmidt, Gustav: Das Zusammenspiel sicherheitspolitischer, wirtschaftlicher und ideologischer Faktoren in der englischen Weltpolitik und die Restaurierung der internationalen Politik, in: Karl Rohe (Hg.): Die Westmächte und das Dritte Reich 1933-1939. Klassische Großmachtrivalität oder Kampf zwischen Demokratie und Diktatur?, Paderborn 1982, S. 30-32; Buchanan 1997, S. 43.

<sup>437</sup> Schmidt 1982, S. 35-39; Crowson 1997, S. 133-135; Brüggemeier 2010, S. 187; Harrington / Lindsay 1979, S. 129.

<sup>438</sup> Schröder, Hans-Jürgen: Economic Appeasement. Zur britischen und amerikanischen Deutschlandpolitik vor dem Zweiten Weltkrieg, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 30/1, 1982, S. 82-97.

<sup>439</sup> Schmidt 1982, S. 44-46; S. 56; Neville, Peter: Hitler und die Appeaser, in: Martin Zückert / Jürgen Zarusky (Hg.): Das Münchener Abkommen von 1938 in europäischer Perspektive, München 2013, S. 51f.

<sup>440</sup> Sloane, Neville: Neville Chamberlain, Appeasement and the Role of the British Dominions, in: London Journal of Canadian Studies 23, 2007/2008, S. 67-71; S. 75. Die Haltung der kanadischen Regierung wurde etwa in einem Gespräch mit britischen Offiziellen im Jahr 1936 deutlich; siehe: DBFP II/17, Dok. 212, S. 291-294.

rung im sicherheitspolitischen Bereich, nachdem in den ersten Tagen nach dem gescheiterten Putsch vor allem ihr kritischer Blick auf die spanische Volksfrontregierung und deren angebliche kommunistische Unterwanderung die ersten Reaktionen des Kabinetts und des Foreign Office geleitet hatten (siehe Unterkapitel 3.1.1). In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die These von Scott Ramsay, antikommunistische und republikkritische Haltungen hätten kaum eine Rolle in den Überlegungen britischer Entscheidungsträger gespielt, nicht haltbar ist. So schreibt Ramsay, dass die Spanien-Politik der britischen Regierung von Anfang an im Rahmen der allgemeinen Appeasement-Politik betrieben wurde.<sup>441</sup> Zwar ist es – wie in den folgenden Abschnitten gezeigt werden wird – richtig, dass spätestens ab August 1936 starke sicherheits- und geopolitische Interessen die Politik der britischen Regierung im Spanischen Bürgerkrieg mitbestimmten. Andere Faktoren wie der Antikommunismus, die kritische Haltung zur Spanischen Republik und die negativen Stereotype über Spanien waren zumindest im Juli jedoch der dominante Faktor und dürfen für keinen Zeitabschnitt ausgeblendet werden.

Dass diese verschiedenen Motive – etwa Sicherheitsbedenken und Antikommunismus – dabei Hand in Hand gehen konnten, zeigt die Reaktion des mittlerweile zum Marineminister ernannten Samuel Hoare. Hoare hielt Anfang August erhaltene Warnungen der französischen Admiralität vor einer italienischen Besetzung der Balearen für das Ergebnis eines „state of panic“ im französischen Marineministerium.<sup>442</sup> Da man sich mit Italien in Verhandlungen über ein Nachfolgeabkommen für den Locarno-Vertrag befinde, sei eine italienische Aggression im Mittelmeer unwahrscheinlich. Stattdessen seien es die UdSSR und der Kommunismus, von denen die größte Gefahr ausgehe: „On no account must we do anything to bolster up Communism in Spain, particularly when it is remembered that Communism in Portugal, to which it would probably spread [...], would be a grave danger to the British Empire.“<sup>443</sup> Dass Hoare den Kommunismus dabei als eine sich ausbreitende Krankheit bezeichnete und rhetorisch somit pathologisierte, verdeutlicht seine Haltung besonders eindrücklich. Admiral Ernle Chatfield, Oberbefehlshaber und Stabschef der Royal Navy, sah dies ähnlich und vertrat die Auffassung, Franco würde als guter spanischer Patriot eine Besetzung spanischen Territoriums durch Ausländer sicher verhindern.<sup>444</sup> Hoare, der laut eigener Aussage schon seit der Abessinien-Krise von der Notwendigkeit besserer Beziehungen zu Italien überzeugt war,<sup>445</sup> nahm mit seinen Warnungen früh die Position eines überzeugten Appeasers und

---

<sup>441</sup> Ramsay 2018, S. 2f.; S. 13f.

<sup>442</sup> DBFP II/17, Dok. 62.

<sup>443</sup> Ebd., S. 63; vgl. Little 1988, S. 301. Eine ähnliche Anweisung soll auch Baldwin an Eden gegeben haben; siehe: Buchanan 1997, S. 48.

<sup>444</sup> Little 1985, S. 240f.

<sup>445</sup> Hoare, Samuel: *Nine troubled Years*, London 1954, S. 258.

Antikommunisten ein, der im Spanischen Bürgerkrieg noch mehrfach offen für Franco Partei ergreifen sollte. Seine Haltung wurde gestärkt durch die seit Langem von britischen Marinepolitikern beklagte Überlastung der Royal Navy sowie die Tatsache, dass zu Beginn des Bürgerkrieges republiktreue Matrosen auf vielen spanischen Kriegsschiffen ihre franquistischen, gegen die Republik meuternden Offiziere umbrachten – eine abstoßende Vorstellung für viele konservative britische Schiffsoffiziere und die Mitglieder der Admiralität.<sup>446</sup>

Die positive Haltung von Hoare, Chatfield und anderen Briten gegenüber Franco beruhte dabei nicht einfach nur auf Ad-hoc-Einschätzungen der Motive der spanischen Rebellen. Vielmehr hatte Franco sich schon vor Ausbruch des Bürgerkrieges in Großbritannien eine Reputation als „The Gentle General“<sup>447</sup> aufgebaut. So war sein Name den britischen Behörden nicht unbekannt. Als prominenter General tauchte er schon vor Ausbruch des Bürgerkrieges mehrfach in den Akten des Foreign Office auf. Bereits im Juni 1931 berichtete Botschafter Grahame von einer geplanten, aber gescheiterten Rebellion unter Francos Führung gegen die neu ausgerufene Republik.<sup>448</sup> Im Januar 1936 stellte die britische Botschaft in Madrid dann eine Auflistung bedeutender spanischer Persönlichkeiten für das Foreign Office zur Verfügung. Hier wurde Franco als „fearless officer, clever tactician, popular commander“<sup>449</sup> gelobt, der eine prominente Figur in der spanischen Armee sei und sich in den Marokko-Kriegen verdient um sein Land gemacht habe.<sup>450</sup> Auch wurde Franco im Zusammenhang mit den zahlreichen Warnungen vor Putschversuchen in Spanien vor Juli 1936 des Öfteren in Berichten der britischen Diplomaten in Spanien genannt und dies meist ohne negative Konnotation.<sup>451</sup> Es kann daher kaum überraschen, dass die regierungsnahе und stets gut informierte *Times* schon kurz nach Ausbruch des Bürgerkrieges Franco als erfahrenen, bekannten Offizier darstellte, der hohe Posten bekleidet habe.<sup>452</sup> Einer breiten Masse der Briten wurde Franco dann bekannter, als die *Daily Mail* am 27. Juli ein kurzes Interview mit ihm abdruckte. Es war das erste Interview, welches Franco einer ausländischen Zeitung gewährte. Franco behauptete, seine Rebellion diene der Zurückdrängung sowjetischer und kommunistischer Einflüsse. Seine Truppen hielten bereits Dreiviertel des Landes, die Gegner beständen aus von der Regierung eilig bewaffneten „mobs“. Abschließend appellierte er an die Bürger in westlichen Ländern, seine Bewegung zu unterstützen.<sup>453</sup>

---

<sup>446</sup> Edwards 1979, S. 102-106; Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 52f.

<sup>447</sup> Die Formulierung habe ich übernommen von Enrique Moradiellos; siehe: Moradiellos 1996, S. 1.

<sup>448</sup> BDFA II/F/26, Dok. 1, S. 1.

<sup>449</sup> BDFA II/F/26, Dok. 181, S. 240.

<sup>450</sup> Ebd., S. 241.

<sup>451</sup> Moradiellos 1996, S. 2f.

<sup>452</sup> The Fight for Madrid, in: The Times, Nr. 47.433, 21.07.1936, S. 16.

<sup>453</sup> Victory – or Terror, in: Daily Mail, Nr. 12.560, 27.07.1936, S. 11f.

Ferner hatte die Führung der Rebellen, die Junta de Defensa Nacional, Ende Juli ein Telegramm an Eden geschickt und darin die Hoffnung ausgedrückt, mit Großbritannien gute Beziehungen unterhalten zu können.<sup>454</sup> General Franco unterhielt zudem inoffizielle Netzwerke in Großbritannien, die mit regierungsnahen Kreisen in Kontakt standen.<sup>455</sup> Ein besonders einflussreicher Freund Francos war der spanische Luftfahrtingenieur Juan de la Cierva. Er traf sich mit George Mounsey, einem Assistierenden Unterstaatssekretär im Foreign Office, und legte diesem die Position Francos dar. Dieser leugnete Zusagen seiner Junta an Italien und das Deutsche Reich, beschwerte sich über die Berichterstattung in der britischen Presse und forderte vereinfachte Handelsbeziehungen zu Großbritannien.<sup>456</sup> Einen mächtigen Fürsprecher hatte Franco auch in David Margesson, Chief Whip der Konservativen im Unterhaus. Margesson schrieb am 1. August 1936 an Schatzkanzler Chamberlain: „A victory for the Rebels in Spain [...] would be splendid.“<sup>457</sup> Der gute Ruf, den Franco in führenden Kreisen der konservativen Partei genoss, entging auch italienischen Diplomaten nicht.<sup>458</sup> Die offiziellen Depeschen, die informellen Kontakte zu Francos Verbündeten sowie die Medienberichte konservativer Zeitungen über Franco und seine Mitverschwörer führten dazu, dass viele britische Offizielle Franco als einen konservativen, intelligenten, antikommunistisch eingestellten und somit aus ihrer Sicht durch und durch soliden Charakter wahrnahmen, der anders als die faschistischen Diktatoren Hitler und Mussolini nicht zu Gewaltausbrüchen oder Unberechenbarkeit neigte.<sup>459</sup> Dass dies ein folgenschwerer Irrtum war, bemerkten viele konservative britische Politiker erst während des Zweiten Weltkrieges, und einige nicht einmal dann.

Die möglichen weitreichenden Auswirkungen des Spanischen Bürgerkrieges auf die europäische Bündnispolitik hatte derweil Orme Sargent, ebenfalls Assistierender Unterstaatssekretär im Foreign Office, im Auge. Er warnte im August 1936 vor der Bildung eines kommunistischen und eines faschistischen Blocks in Europa infolge des Konfliktes in Spanien. Um dies zu verhindern, müsse man nicht nur die Beziehungen zur italienischen Regierung verbessern, sondern auch verhindern, dass in Frankreich ein bolschewistischer Umsturz stattfinde.<sup>460</sup> Er nahm auch Bezug auf die stockend laufenden Verhandlungen zu einem Locarno-Nachfolgevertrag. Die britische Regierung erhoffte sich von dem Pakt eine Begrenzung der Rüstung in Westeuropa und eine Entspannung der Beziehungen zu Italien und dem Deutschen

---

<sup>454</sup> BDFA II/F/27, Dok. 5, S. 2f.

<sup>455</sup> Halstead 1980, S. 43f. Später übernahm auch Portugal wichtige Funktionen in der diplomatischen Repräsentation der Rebellen; siehe: ebd., S. 46.

<sup>456</sup> DBFP II/17, Dok. 193, S. 262-264.

<sup>457</sup> Zit. nach Little 1985, S. 226; Edwards 1979, S. 99.

<sup>458</sup> Preston 1996, S. 43.

<sup>459</sup> Moradiellos 1996, S. 6; Shelmerdine 2006, S. 133-135.

<sup>460</sup> DBFP II/17, Dok. 84, S. 90f.; vgl. Viñas 1987, S. 231.

Reich.<sup>461</sup> Ein weiterer Problembereich war die Sicherheit des britischen Alliierten Portugal. Das Foreign Office sicherte der portugiesischen Regierung zu, dass die britische Regierung sich in allen Fragen, die die portugiesische Sicherheit und den Verlauf des Bürgerkrieges in Spanien betreffen, eng mit der portugiesischen Regierung abstimmen werde.<sup>462</sup>

Größter Problembereich aus Sicht der britischen Regierung war indes die Position Großbritanniens im Mittelmeer. Eden ließ am 19. August 1936 ein Memorandum ans Kabinett weiterleiten, in dem er Italien als große Bedrohung für die britischen Sicherheitsinteressen im Mittelmeer charakterisierte und vorschlug, öffentlich klarzustellen, dass die Regierung keine Veränderung des machtpolitischen Status quo im westlichen Mittelmeer akzeptieren werde.<sup>463</sup> Am 24. August folgte dann ein ausführlicher Bericht des Unterausschusses der britischen Stabschefs bezüglich der britischen Position im westlichen Mittelmeer und der von Italien ausgehenden Bedrohung. Hugh Thomas bezeichnet dieses Dokument als „the most important British document of the time affecting Spain.“<sup>464</sup> Tatsächlich ist seine Bedeutung kaum zu überschätzen. Die Stabschefs definierten den Erhalt des Stützpunkts in Gibraltar, die Sicherstellung der territorialen Integrität Spaniens und die Sicherheit der britischen Handels- und Kommunikationswege als wichtigste Interessen des Landes in der Region. Hierfür sei es unabdingbar, dass Spanien Großbritannien gegenüber nicht feindselig gestimmt sei und dass keine andere Macht Stützpunkte auf spanischem Territorium kontrolliere.<sup>465</sup>

Die italienische Regierung habe wiederum ein strategisches Interesse, ihre Position im westlichen Mittelmeer auszubauen, da beide Zugänge zum Mittelmeer (der Suezkanal und die Straße von Gibraltar) britisch kontrolliert seien. Daher sei es möglich, dass Italien eine Allianz mit Franco anstrebe oder unter einem Vorwand spanisches Territorium, etwa auf den Kanaren oder Balearen, besetze. Interessanterweise sahen die Stabschefs in einer möglichen italienischen Basis auf den Balearen aber keine existenzielle Bedrohung der britischen Position in Gibraltar. Für diese bemerkenswerte Feststellung verzichteten sie sogar auf eine Begründung. Die größere Bedrohung ginge von einer spanisch-italienischen Allianz aus, da in diesem Fall italienische Flugzeuge vom spanischen Festland aus Gibraltar und die britischen Handelswege attackieren könnten.<sup>466</sup> Die Stabschefs warnten auch vor der militärischen Über-

---

<sup>461</sup> DBFP II/17, Dok. 114, S. 121-136.

<sup>462</sup> DBFP II/17, Dok. 76, S. 80f.; BDFA II/F/27, Dok. 6, S. 3f. Die britisch-portugiesische Allianz besteht seit 1654; siehe: Madariaga 1979, S. 160. Daher gilt Portugal bis heute vielen Briten als „our oldest ally“.

<sup>463</sup> TNA, CAB 24/264/8; DBFP II/17, Dok. 115, S. 136-139.

<sup>464</sup> Thomas 2012, S. 379.

<sup>465</sup> DBFP II/17, Dok. 126, S. 151f.

<sup>466</sup> DBFP II/17, Dok. 126, S. 152-156. Bereits im Mai 1936 hatte eine spanische Quelle das Foreign Office vor möglichen italienischen Aktivitäten auf den Balearen gewarnt, diese Warnung wurde aber als übertrieben abgetan; siehe: Moradiellos 1991, S. 353; vgl. Preston 1996, S. 44.

legenheit Italiens im Mittelmeer und schlussfolgerten daraus, dass lediglich diplomatische Optionen offenstünden. Insbesondere das Nichtinterventionsabkommen sei eine Chance, italienische Ambitionen zu bremsen. Ansonsten sei es ratsam, gute Beziehungen zu Italien zu suchen und Mussolinis Regierung nicht weiter gegen sich aufzubringen.<sup>467</sup> Die Auffassung der Stabschefs war dabei in Teilen inkonsequent. Dies gilt vor allem für eine mögliche italienische Besetzung der Balearen, welche als unschön, aber nicht existentiell bedrohlich eingestuft wurde. Auch zeigte das Dokument – ebenso wie zuvor schon die Äußerung von Hoare –, dass selbst nach dem Abessinien-Krieg immer noch geradezu naive Vorstellungen über die Natur des Faschismus und der italienischen Expansionswünsche in weiten Kreisen der britischen Konservativen und des Militärs vorherrschten.<sup>468</sup> Dass auch die Stabschefs eine solch milde Haltung einnahmen, dürfte dabei auch auf Marine-Stabschef Ernle Chatfield zurückzuführen sein. Chatfield gehörte wie viele britische Seeoffiziere zu den Anhängern Francos.<sup>469</sup>

Tatsächlich erreichten schon eine Woche später erste Meldungen über italienische Aktivitäten auf den Balearen das Foreign Office. Allerdings schätzte der stellvertretende Unterstaatssekretär Charles Shuckburgh wie schon die Stabschefs zuvor die daraus resultierende Bedrohung als gering ein.<sup>470</sup> Horace Seymour, Edens Büroleiter im Foreign Office, fasste am 1. September 1936 die Lage zusammen. So wäre ein größerer Einfluss Italiens in Spanien zwar eine Bedrohung der dortigen britischen Interessen, allerdings sei der Abschluss des Nichtinterventionsabkommens eine Möglichkeit, Italien aus Spanien herauszuhalten.<sup>471</sup> In der ersten Kabinettsitzung nach der Sommerpause am 2. September berieten die Anwesenden (Außenminister Eden war wegen Krankheit abwesend) diese Memoranden und Berichte. Das Kabinett nahm in seinem Beschluss Bezug auf eine Zusicherung, die der italienische Außenminister Galeazzo Ciano dem britischen Geschäftsträger in Rom, Maurice Ingram, zwei Wochen zuvor gegeben hatte. Italien habe demnach nicht in Spanien interveniert und werde dies auch in Zukunft nicht tun.<sup>472</sup> Dies war eine glatte Lüge, da Italien zu diesem Zeitpunkt Franco bereits aktiv unterstützte. Die britischen Minister glaubten dieser Zusicherung jedoch und beschlossen, nicht weiter tätig zu werden. Lediglich sollte Ingram Ciano mitteilen, dass die britische Regierung jegliche Änderung des Status quo im Mittelmeer ablehne und daher erfreut über die italienischen Zusicherungen sei.<sup>473</sup> Das Vertrauen britischer Diplomaten in

---

<sup>467</sup> DBFP II/17, Dok. 126, S. 155-157.

<sup>468</sup> Vgl. Alpert 2004, S. 9; S. 69. Ob die Stabschefs die italienische Militärstärke in der Mittelmeerregion dabei richtig einschätzten, ist nicht sicher; siehe: Edwards 1979, S. 37f.

<sup>469</sup> Little 1985, S. 264.

<sup>470</sup> DBFP II/17, Dok. 151, S. 191f.

<sup>471</sup> DBFP II/17, Dok. 157, S. 208-210.

<sup>472</sup> DBFP II/17, Dok. 103, S. 109-111.

<sup>473</sup> TNA, CAB 23/85/9, S. 13f. Siehe auch DBFP II/17, Dok. 159, S. 211f.; DBFP II/17, Dok. 188, S. 259.

Mussolini und Ciano war so groß, dass sie sogar wiederholte Warnungen ihrer französischen Verbündeten über italienische Aktivitäten auf den Balearen als übertrieben abtaten.<sup>474</sup>

Die weitere Entwicklung im September und Oktober 1936 gab aus Sicht der britischen Regierung keinen Anlass, an ihrer Politik in Bezug auf Spanien etwas zu verändern. Britische Diplomaten im Foreign Office waren intensiv mit den Vorbereitungen zu einer Fünf-Mächte-Konferenz (Frankreich, Italien, Belgien, Deutsches Reich, Großbritannien) beschäftigt, bei der eine Nachfolgeregelung für den Locarno-Vertrag gefunden werden sollte. Zeitgleich wurden weitere Details der Arbeit im NIC festgelegt. Eine mehrfach geäußerte Bitte des neuen spanischen Außenministers Álvarez del Vayo nach Aufhebung des britischen Waffenembargos wurde dementsprechend ignoriert.<sup>475</sup> Dasselbe geschah mit den Protesten, die der sowjetische Außenminister Maxim Litvinov gegenüber britischen Diplomaten äußerte. Litvinov beschwerte sich über indirekte Formen der Intervention in Spanien und den Bruch des Nichtinterventionsabkommens durch Italien und das Deutsche Reich.<sup>476</sup> Erst als die spanische und sowjetische Regierung den Briten Beweise für ausländische Interventionen vorlegten, beschloss man im Foreign Office, die Angelegenheit an das NIC weiterzuleiten.<sup>477</sup> Mit größerer Sorge blickte man nach Frankreich, wo nach Berichten von Botschafter Clerk der Streit über die Nichtinterventionspolitik aufgrund des Widerstandes französischer Kommunisten die Regierung zu Fall zu bringen drohte.<sup>478</sup> Allerdings gelang es Blum, mit einer emotionalen Rede am 6. September die Lage zu beruhigen – sehr zur Erleichterung des Foreign Office.<sup>479</sup>

Am 1. und 2. Oktober fand derweil in Margate der Parteitag der britischen Konservativen statt. Im Vergleich zu den Parteitagen der Labour-Partei (siehe unten) waren Parteitage der Konservativen in dieser Periode keine allzu wichtige Veranstaltung.<sup>480</sup> Dies zeigte sich etwa daran, dass Premierminister Baldwin nicht einmal anwesend war.<sup>481</sup> Das wichtigste Thema in Margate war die Wiederaufrüstungspolitik der Regierung, die insbesondere in Reden von Marineminister Hoare und Schatzkanzler Chamberlain verteidigt wurde.<sup>482</sup> Chamberlain ging auch nur kurz auf Spanien ein und verteidigte die Nichtinterventionspolitik als Maß-

---

<sup>474</sup> DBFP II/17, Dok. 224, S. 308f.; DBFP II/17, Dok. 227, S. 311f.; DBFP II/17, Dok. 284, S. 401, FN 2.

<sup>475</sup> DBFP II/17, Dok. 172, S. 227; DBFP II/17, Dok. 215, S. 295f.; BDFA II/F/27, Dok. 31, S. 32f.

<sup>476</sup> DBFP II/17, Dok. 251, S. 347; DBFP II/17, Dok. 254, S. 350.

<sup>477</sup> DBFP II/17, Dok. 265, S. 362-364; DBFP II/17, Dok. 270, S. 367-369.

<sup>478</sup> DBFP II/17, Dok. 177, S. 230; Little 1988, S. 303f.

<sup>479</sup> BDFA II/F/27, Dok. 29, S. 29f.; DBFP II/17, Dok. 181, S. 251f.

<sup>480</sup> Iain McLean bezeichnet die Konservativen zutreffend als „top-down“-Partei, während Labour eher eine „bottom-up“-Partei gewesen ist. Die Parteitage der Konservativen hatten wesentlich weniger Entscheidungsbefugnisse als die Parteitage der Labour-Partei und konservative Parteivorsitzende ließen sich nur selten ihre Politik von den Parteinstanzen vorschreiben; siehe: McLean, Iain: Party Organisation, in: Chris Cook / Ian Taylor (Hg.): The Labour Party. An Introduction to its History, Structure and Politics, London / New York 1980, S. 33.

<sup>481</sup> Mr. Baldwin's Holiday, in: The Times, Nr. 47.495, 02.10.1936, S. 14.

<sup>482</sup> Conservatives in Conference, in: The Times, Nr. 47.495, 02.10.1936, S. 8; Defence Needs, in: The Times, Nr. 47.495, 02.10.1936, S. 14. Für die italienische Reaktion auf Hoare siehe DBFP II/17, Dok. 262, S. 356-358.

nahme zur Friedenssicherung.<sup>483</sup> Ansonsten spielte der Konflikt kaum eine Rolle beim Parteitag. Auch Baldwins Abwesenheit passte ins Bild. Er war im Herbst 1936 fast ausschließlich mit der sich anbahnenden Krise um den seit Januar 1936 amtierenden König Edward VIII. beschäftigt. Edward plante, die geschiedene nicht-adelige US-Amerikanerin Wallis Simpson zu heiraten – ein Affront aus Sicht vieler Konservativer, die traditionelle Ehe- und Wertevorstellungen vertraten. Da Baldwin sich kaum mit anderen Dingen befasste, wurde die Spanienpolitik der Regierung in dieser Phase durch Eden und das Foreign Office dominiert. Edward VIII. dankte schließlich im Dezember 1936 ab, sein Nachfolger wurde George VI.<sup>484</sup>

In der Kabinettsitzung vom 14. Oktober berichtete Eden von der Arbeit des NIC. Trotz vieler Schlupflöcher und gegenseitigen Angriffen der anwesenden Diplomaten aufgrund der sowjetischen Vorwürfe gegen Portugal, Italien und das Deutsche Reich habe das NIC das Ausmaß der Interventionen in den Bürgerkrieg gemildert und die Menge des nach Spanien gelieferten Kriegsmaterials reduziert. Die Minister diskutierten auch kurz über Berichte über italienische Aktivitäten auf den Balearen. Sie vereinbarten aber, dass nichts unternommen werden sollte, um die Mitarbeit Italiens im NIC nicht zu gefährden.<sup>485</sup>

Parallel zu den über das Nichtinterventionsabkommen geführten zwischenstaatlichen Verhandlungen zeigte sich, wie sehr die Angst vor einem kommunistisch dominierten Spanien neben der Sorge vor einer internationalen Eskalation des Konfliktes für die Politik der Konservativen bestimmend sein sollte. So schrieb etwa Winston Churchill im August, er stehe beiden Kriegsparteien in Spanien ablehnend gegenüber. Allerdings gehe von einem „Communist Spain spreading its snaky tentacles through Portugal and France“ – eine Churchill-typische plastische Formulierung – eine noch größere Gefahr aus als von einem faschistischen Spanien.<sup>486</sup> Versteckte Sympathien für die Rebellen ließ er auch erkennen, als er die Karlisten in Navarra für ihre Unterstützung der Monarchie und Kirche lobte und ihren Widerstandsgeist mit dem der Bewohner der Vendée während der Französischen Revolution verglich.<sup>487</sup> Churchills volksfrontkritische Haltung dürfte auch eine Folge seines Spanien-Urlaubes im Dezember 1935 gewesen sein. Churchill zeigte sich schon damals irritiert über die politischen

---

<sup>483</sup> Mr. Chamberlain on Peace, in: The Times, Nr. 47.496, 03.10.1936, S. 7.

<sup>484</sup> Brüggemeier 2010, S. 185; Thorpe 1992, S. 18; Edwards 1979, S. 153; Eden 1962, S. 410.

<sup>485</sup> TNA, CAB 23/85/10, S. 15f. Die ersten Berichte aus offizieller britischer Feder kamen von Alan Hillgarth, britischer Vizekonsul in Palma de Mallorca, datiert vom 29. September bzw. 4. Oktober 1936; siehe: DBFP II/17, Dok. 243, S. 334f.; DBFP II/17, Dok. 266, S. 364f. Zu den gegenseitigen Vorwürfen der sowjetischen, italienischen, portugiesischen und deutschen Diplomaten im NIC siehe DBFP II/17, Dok. 272, S. 371f.; DBFP II/17, Dok. 274, S. 373; DBFP II/17, Dok. 277, S. 377; DBFP II/17, Dok. 278, S. 377-396.

<sup>486</sup> Churchill 2015, S. 28.

<sup>487</sup> Ebd., S. 31.



Verhältnisse in Spanien.<sup>488</sup> Auch Botschafter Chilton stellte die spanische Republik als kurz vor der kommunistischen Machtübernahme stehend dar. Der Kerensky-Mythos lebte weiter, und er war so allgegenwärtig wie zuvor, etwa als Chilton Ende Juli von den Geschehnissen in San Sebastián berichtete, welche ihn angeblich an das Russland des Jahres 1917 erinnerten.<sup>489</sup> Der britische Konsul in Bilbao, Ralph Stevenson, berichtete Ende September von den Zuständen in Asturien und im Baskenland. Die dortige Abteilung der FAI sei nicht nur für zahlreiche Morde an Mitgliedern der Mittel- und Oberschicht verantwortlich, sondern habe auch die Wirtschaft ruiniert. Es herrsche ein Mangel an Lebensmitteln, die Banken seien geschlossen und die Industrie sozialisiert worden.<sup>490</sup> Stevensons Amtskollege in Barcelona, Norman King, und sein Vize Edgar Vaughan berichteten im Vormonat Ähnliches. Die katalanische Generalidad sei außerstande, dem in Katalonien stattfindenden „fundamental change in the basis of society“ entgegenzuwirken.<sup>491</sup> Sie habe eine flächendeckende Lohnerhöhung um 15 % und eine Senkung der Mieten um 25 % angeordnet, die 40-Stunden-Woche eingeführt und Preiskontrollen verfügt. Außerdem würden die meisten in- und ausländischen Firmen von Arbeiterräten geleitet.<sup>492</sup> Ausländische Banken, darunter zwei britische, würden verstärkt kontrolliert und britische Firmen bei der Ausübung ihrer Geschäfte gestört.<sup>493</sup> Außerdem schreite die Kollektivierung der landwirtschaftlichen Güter voran, es herrsche Warenknappheit und die britische BTLPC werde ebenfalls von Arbeiterkomitees geleitet.<sup>494</sup>

Diese und weitere Berichte aus Spanien machten in London offenbar Eindruck. Edens Büroleiter Horace Seymour warnte, ein kommunistisches Spanien würde den Verlust sämtlichen britischen Kapitals in dem Land bedeuten.<sup>495</sup> Am 4. September 1936 telegraphierte George Ogilvie-Forbes an Eden schließlich die Zusammensetzung des neuen spanischen Kabinetts, nachdem Caballero zum Premierminister ernannt wurde. Ogilvie-Forbes wies Eden insbesondere auf die Ernennung eines katholischen baskischen Ministers hin, welche seiner Ansicht nach dazu dienen solle, die spanische Regierung auf eine möglichst breite Basis zu stellen.<sup>496</sup> Tatsächlich vereinbarte die Regierung Caballero im Oktober mit der baskischen Regionalpartei PNV, angeführt von José Aguirre, ein umfangreiches Autonomiestatut für das

---

<sup>488</sup> Day 2011, S. 63f.

<sup>489</sup> DBFP II/17, Dok. 38, S. 43.

<sup>490</sup> DBFP II/17, Dok. 247, S. 338-340.

<sup>491</sup> BDFA II/F/27, Dok. 12, S. 9.

<sup>492</sup> Ebd., S. 9f.; vgl. BDFA II/F/27, Dok. 15, S. 11-13.

<sup>493</sup> BDFA II/F/27, Dok. 23, S. 21-24; vgl. BDFA II/F/27, Dok. 25, S. 24f.

<sup>494</sup> BDFA II/F/27, Dok. 28, S. 28.

<sup>495</sup> DBFP II/17, Dok. 157, S. 209; vgl. Little 1985, S. 252f.

<sup>496</sup> DBFP II/17, Dok. 166, S. 222f.

Baskenland.<sup>497</sup> Wichtiger war jedoch, dass auch unter Caballero die Kollektivierungen zunächst fortgesetzt wurden.<sup>498</sup> Im Oktober informierte King Eden darüber, dass auch weiterhin Plünderungen und Einschränkungen der Unternehmensfreiheit Alltag in Katalonien seien.<sup>499</sup>

Demgegenüber erschien Franco auch aus wirtschaftspolitischer Perspektive vielen britischen Diplomaten schon früh als ein „apostle of law and order“<sup>500</sup>. Dies dürfte auch damit zusammengehängen haben, dass sich unter den konservativen Unterhausabgeordneten und den Regierungsmitgliedern einige aktive oder ehemalige Mitarbeiter und Manager britischer Firmen mit Investitionen in Spanien befanden. Zu diesen zählten etwa die konservativen Abgeordneten Archibald Ramsay, Henry Guest, Euan Wallace und auch der Sohn des nationalliberalen Handelsministers Walter Runciman, Leslie Runciman.<sup>501</sup> Dass die Vermutungen vieler britischer Konservativer bezüglich der von Franco angestrebten Wirtschaftspolitik richtig waren, wurde spätestens im Oktober deutlich. In diesem Monat erreichten Berichte das Foreign Office, wonach in der Zone der Rebellen die Agrarreformen der Volksfrontregierung weitgehend rückgängig gemacht wurden. Das eben erst auf Kleinbauern verteilte Land wurde demnach zum Großteil den ehemaligen Großgrundbesitzern zurückgegeben.<sup>502</sup>

Nicht ignorieren konnte die britische Regierung auch die Depeschen, die sich mit humanitären Fragen sowie tatsächlichen oder angeblichen republikanischen Verbrechen befassten. Am 29. Juli berichtete Generalkonsul Norman King von republikanischen Massakern an Priestern und Nonnen und der Zerstörung fast aller religiösen Gebäude in Barcelona. Auch seien die Gefängnisse von den Anarchisten geöffnet worden. Gewönne die spanische Regierung den Krieg, stehe das Land schlechterdings vor bolschewistischem Horror.<sup>503</sup> King verwechselte dabei bewusst oder unbewusst Anarchisten mit Kommunisten und gab sich keine Mühe, zwischen diesen beiden höchst unterschiedlichen Gruppen zu differenzieren. Dies wird etwa anhand seiner Bezeichnung der lokalen, anarchistisch geprägten Landwirtschaftskollektive als „local soviets“<sup>504</sup> deutlich. Am 2. August berichtete King über Morde an echten oder vermeintlichen Feinden der Republik, über die Brandstiftung an Kirchen und den Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung.<sup>505</sup> Am 21. August folgte ein weiterer Brief an Eden. King

---

<sup>497</sup> Thomas 2012, S. 417f.

<sup>498</sup> Bricall 1987, S. 581.

<sup>499</sup> BDFA II/F/27, Dok. 30, S. 31f.

<sup>500</sup> Little 1985, S. 259.

<sup>501</sup> Edwards 1979, S. 98f.; Shelmerdine 2006, S. 57.

<sup>502</sup> BDFA II/F/27, Dok. 35, S. 37.

<sup>503</sup> BDFA II/F/27, Dok. 7, S. 5-7.

<sup>504</sup> Ebd., S. 6.

<sup>505</sup> DBFP II/17, Dok. 46, S. 50-54.

schrieb darin über die „class warfare“, welche in Barcelona ausgebrochen sei.<sup>506</sup> Das Ziel der Republikaner sei es, alle ihre politischen Gegner auszulöschen. Um sich selbst ein Bild von der Lage zu machen, habe er daher das Leichenhaus der Stadt besucht. Detailreich schilderte er Eden, wie er einige der Leichen näher untersuchte und dabei feststellte, dass die meisten aus nächster Nähe exekutiert worden waren. Viele Körper seien übel zugerichtet worden, manche Gesichter waren demnach kaum zu identifizieren. Auch habe er im völlig überfüllten Leichenhaus über Blutlachen steigen müssen, um sich zwischen den einzelnen Körpern fortzubewegen.<sup>507</sup> Berichte wie dieser verfehlten ihre Wirkung nicht. Eden erwähnte Kings Schilderungen sogar in seinen Memoiren. Den Bericht vom 21. August bezeichnete er dabei als „a description which rivalled the most harrowing of Goya’s drawings“<sup>508</sup>. Mit diesem Bezug zu den *Desastres de la Guerra* des berühmten spanischen Malers zog Eden nicht nur eine bewusste Parallele zum rücksichtslos ausgetragenen spanisch-französischen Krieg zwischen 1808 und 1814, sondern lieferte mit seiner kunstgeschichtlich unterfütterten Klage über republikanische Verbrechen zumindest implizit auch eine weitere Rechtfertigung für sein eigenes zaghaftes Verhalten vom Sommer 1936, als er wie viele andere britische Konservative den Hilferufen der Spanischen Republik noch skeptisch bis ablehnend gegenüberstand.

Auch George Ogilvie-Forbes telegraphierte aus Madrid über die Morde, die Anarchisten und andere Republikaner an den Vertretern der politischen Rechten und wohlhabenden Stadtbewohnern verübten.<sup>509</sup> Im August verglich er die Situation in Madrid mit der Situation in Paris zu Zeiten des Revolutionsterrors ab 1789.<sup>510</sup> Im September berichtete er über die Belagerung des Alcázars von Toledo, in dem sich franquistische Soldaten mit ihren Familien verschanzt hatten. Das Vorgehen der republikanischen Truppen und deren gezieltes Bombardement von Frauen und Kindern bezeichnete er als „repugnant to the feelings of humanity“.<sup>511</sup>

Auch wenn humanitäre Aspekte bei den Entscheidungen der britischen Regierung nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben dürften, haben solche Berichte wie die von King und Ogilvie-Forbes sicher dazu beigetragen, die Wahrnehmung von Spanien als einem Land des Chaos und von den Republikanern als gewaltbereite, rücksichtslose Quasi-Kommunisten weiter zu verstärken.<sup>512</sup> Churchill schrieb etwa am 2. Oktober, die Volksfrontregierung habe sich

---

<sup>506</sup> DBFP II/17, Dok. 120, S. 144.

<sup>507</sup> Ebd., S. 145-147.

<sup>508</sup> Eden 1962, S. 400.

<sup>509</sup> DBFP II/17, Dok. 100, S. 107.

<sup>510</sup> BDFA II/F/27, Dok. 26, S. 27. Ogilvie-Forbes schien dabei zu ignorieren, dass die Phase des eigentlichen „Terrors“ während der Französischen Revolution erst 1792 einsetzte.

<sup>511</sup> DBFP II/17, Dok. 183, S. 254. Ogilvie-Forbes versuchte auch, eine Befreiung der Zivilisten aus dem Alcázar und deren freies Geleit zu erwirken, scheiterte damit aber; siehe: DBFP II/17, Dok. 190, S. 261.

<sup>512</sup> Vgl. Alpert 2004, S. 16; Little 1985, S. 222; S. 239f.; Halstead 1980, S. 55.

schwerer Verbrechen schuldig gemacht und verdiene daher keinerlei moralische Unterstützung. Auch stehe die Mehrheit der Spanier mittlerweile hinter den Rebellen. Die von Anhängern der Volksfront begangenen Morde an politischen Gegnern bezeichnete er als „the lowest pit of human degradation“.<sup>513</sup> Bei diesen Einschätzungen machte sich folgenswer bemerkbar, dass die diplomatische und journalistische Präsenz Großbritanniens sich vor allem auf die republikanische Zone erstreckte<sup>514</sup> und dass somit Informationen über Verbrechen der Rebellen wie etwa über das Massaker von Badajoz<sup>515</sup> nur spärlich flossen. Chilton brachte Anfang August die Situation in Spanien auf die Formel, dort kämpften „rebel vs. rabble“<sup>516</sup>. Erst im Oktober 1936 erreichte der erste ausführlichere Bericht aus der Zone der Rebellen das Foreign Office. Frederick Coultas, britischer Konsul in Sevilla, berichtete von der wachsenden Bedeutung der faschistischen Falange, dem schwindenden Einfluss der karlistischen Requetés und dem vermeintlich guten Zustand der Wirtschaft in der Rebellen-Zone.<sup>517</sup> Außerdem beschrieb er Franco als „reticent, serious and devoted to his profession“<sup>518</sup> und stimmte somit in den Chor derjenigen Briten ein, die schon seit Juli den Anführer der Rebellen deutlich positiver darstellten als die Mitglieder der spanischen Regierung.

Die Eindrücke, die die britische Regierung auf diese Weise über die Verhältnisse in Spanien gewann, verstärkten sich noch durch Äußerungen des spanischen Botschafters in London, José López Oliván. Oliván sprach bereits Ende Juli mit Eden über seine persönlichen Ansichten in Bezug auf die Ereignisse in Spanien. Er deutete an, die republikanische Regierung würde wahrscheinlich von einer kommunistischen Regierung abgelöst werden, was für ihn das Ende seiner Tätigkeit bedeuten müsste, da er kein Kommunist sei. Für diesen Fall bat er Eden um Asyl in Großbritannien.<sup>519</sup> Später regte er bei Eden an, den Völkerbund um Vermittlung anzurufen, da ansonsten die Konfliktparteien in Spanien bis zur völligen Vernichtung der jeweils anderen Seite weiterkämpfen würden.<sup>520</sup> Auch in einer Unterredung, die Oliván mit dem Präsidenten des Kronrates, Lord Halifax (Konservative), führte, kam die kritische Haltung Oliváns gegenüber seiner eigenen Regierung zum Vorschein.<sup>521</sup>

Indem Oliván die antikommunistische Grundhaltung vieler britischer Diplomaten nur noch gestärkt haben dürfte, erwies er seiner Regierung einen Bärendienst. Dabei darf sein

---

<sup>513</sup> Churchill 2015, S. 40.

<sup>514</sup> Dies war einigen Diplomaten im Foreign Office ebenfalls bewusst; siehe: DBFP II/17, Dok. 289, S. 406.

<sup>515</sup> Savagery at Badajoz, in: The Times, Nr. 47.455, 17.08.1936, S. 10.

<sup>516</sup> Zit. nach Little 1985, S. 241.

<sup>517</sup> DBFP II/17, Dok. 304, S. 434f.

<sup>518</sup> Ebd., S. 435.

<sup>519</sup> DBFP II/17, Dok. 17, S. 19f.; vgl. Little 1988, S. 299.

<sup>520</sup> DBFP II/17, Dok. 30, S. 34. Eden hielt den Vorschlag für nicht praktikabel; siehe: TNA, CAB 23/85/8, S. 9.

<sup>521</sup> BDFA II/F/27, Dok. 16, S. 14.

Einfluss weder über- noch unterschätzt werden. Da Oliván eine persönliche Freundschaft zu Eden pflegte, nahm Eden dessen Rat zwar laut eigener Aussage besonders ernst.<sup>522</sup> Andererseits wurde aber auch gezeigt, dass antikommunistische Einstellungen im Foreign Office ohnehin weitverbreitet waren, sodass die britische Regierung auch ohne Oliváns Einfluss eine ähnliche Haltung eingenommen hätte. Auch sah Oliván die Rebellen fast ebenso kritisch wie die Regierung.<sup>523</sup> Er trat schließlich am 24. August 1936 zurück, nachdem sein Bruder von den Republikanern in Madrid inhaftiert wurde. Sein Nachfolger Pablo de Azcárate – der wie sein Vorgänger auf persönlicher Ebene mit Eden befreundet war –<sup>524</sup> vertrat die republikanische Regierung mit mehr Überzeugung.<sup>525</sup> So teilte er dem britischen Konsul in Genf und Gesandten beim Völkerbund C. A. Edmond mit, die spanische Regierung sei definitiv nicht kommunistisch geprägt. Auch sei ein Sieg der Volksfront unabdingbar, um die Demokratie und den Liberalismus in Spanien zu retten.<sup>527</sup> Edmond schätzte Azcárate daraufhin als „largely academic in mind and the type of man who finds it easy to ignore facts“<sup>528</sup> ein – eine herablassende Formulierung, welche die tendenziell republikfeindliche und implizit profranquistische Haltung Edmonds und vieler seiner Kollegen auf den Punkt brachte.

Es ist deutlich geworden, dass die britische Regierung und die sie stützende konservative Partei sowie die übergroße Mehrheit der Beamten und Diplomaten im Foreign Office in der Zeit von Juli bis Oktober 1936 eine einheitliche Linie in Bezug auf den Spanischen Bürgerkrieg vertraten. Man sah demnach die republikanische Volksfrontregierung mit äußerster Skepsis, lehnte die sozialen Umwälzungen in der republikanischen Zone Spaniens ab und empörte sich über Verbrechen der Republikaner, ohne den Verbrechen der Rebellen größere Aufmerksamkeit zu schenken. Außerdem wurde die Politik der britischen Regierung durch tief wurzelnde Vorurteile und negative Wahrnehmungen von Spanien mitbestimmt. Das Land und seine Bewohner wurden oftmals als unberechenbar, irrational und gewalttätig wahrgenommen. Zugleich war man darauf bedacht, den außen- und sicherheitspolitischen Kurs gegenüber Italien und dem Deutschen Reich fortzusetzen. Die Nichtinterventionspolitik und die Einrichtung des NIC in London waren somit die logische Folge sowohl außenpolitischer Erwägungen als auch negativer Perzeptionen von Spanien und einer zerrütteten Beziehung zu

---

<sup>522</sup> Eden 1962, S. 400.

<sup>523</sup> DBFP II/17, Dok. 117, S. 140.

<sup>524</sup> García 2010a, S. 81.

<sup>525</sup> Edwards 1979, S. 183.

<sup>526</sup> Abgekürzte Namen wurden nur dann verwendet, wenn der volle Name nicht recherchiert werden konnte.

<sup>527</sup> DBFP II/17, Dok. 219, S. 302.

<sup>528</sup> Ebd., S. 303. Eine ähnliche Formulierung nutzte Edmond auch am 29. September 1936, als er und Lord Halifax den spanischen Außenminister Álvarez del Vayo in Genf trafen und letzteren auf die Verbrechen in der republikanischen Zone aufmerksam machten: „Lord Halifax derived impression that Spanish Minister for Foreign Affairs was not in close touch with what was happening“; siehe: DBFP II/17, Dok. 245, S. 337.

den spanischen Republikanern. General Franco und die Rebellen erschienen demgegenüber als attraktive Alternative, die einerseits die sozioökonomischen Verhältnisse in Spanien und andererseits die Fortsetzung des eingeschlagenen Kurses in der britischen Außenpolitik nicht zu gefährden schienen.

Wenig fundiert erscheint daher Michael Alperts These, die britische Regierung hätte ihre Politik im Oktober 1936 wohl geändert, hätte die sowjetische Regierung nicht ebenfalls in Spanien interveniert.<sup>529</sup> Auch sind Einschätzungen, wonach die Politik der britischen Regierung in den ersten Monaten nach Ausbruch des Konfliktes entweder fast ausschließlich durch (außen-)politische<sup>530</sup> oder durch ökonomische<sup>531</sup> Motive geleitet war, als verkürzt bzw. überholt anzusehen. Stattdessen wurde die britische Regierung wie gezeigt von Beginn an durch ein komplexes Bündel an Interessen und Wahrnehmungen geleitet.

Während die britischen Konservativen also im Sommer und Herbst 1936 noch mit großer Einigkeit auf die Ereignisse in Spanien reagierten, konnte von einer einheitlichen und konsequenten Haltung aufseiten der Labour-Partei keine Rede sein. Vielmehr war die Partei zu Beginn des Spanischen Bürgerkrieges zunächst unschlüssig, wie auf den Konflikt zu reagieren sei. Außenpolitische Erwägungen, das Verhältnis zwischen Labour-Partei und den Gewerkschaften, die Furcht vor dem Verlust bestimmter Wählergruppen und die Verbindungen zur spanischen Schwesterpartei PSOE waren dabei die entscheidenden Faktoren, die die innerparteiliche Entscheidungsfindung bestimmten.

Jill Edwards schreibt in ihrer Studie zur Politik der britischen Regierung während des Spanischen Bürgerkrieges, die Position der Labour-Partei habe keine große Rolle in den Überlegungen der konservativen Regierung gespielt. Auch sei die Labour-Partei nicht sonderlich an dem Konflikt in Spanien interessiert gewesen.<sup>532</sup> Beide Feststellungen könnten falscher nicht sein, wie Tom Buchanan zu Recht erwidert.<sup>533</sup> Neben Buchanan selbst hat sich zuvor auch Kenneth Watkins detaillierter mit der Politik der Labour-Partei in Bezug auf den Bürgerkrieg befasst als Edwards. Und obwohl die Studien von Watkins und Buchanan wesentlich zum Wissensstand über die Politik der Labour-Partei während des Spanischen Bürgerkrieges beigetragen haben, weisen beide Werke auch Defizite auf.

Dies betrifft insbesondere die Auswahl der von ihnen genutzten Quellen, die wiederum entsprechende Auswirkungen auf die Ergebnisse der Studien hat. Sowohl Watkins als auch Buchanan greifen für ihre Analyse der Position der Labour-Partei überwiegend auf die

---

<sup>529</sup> Alpert 2004, S. 71.

<sup>530</sup> Ramsay 2018, S. 2f.; Edwards 1979, S. 64; S. 215.

<sup>531</sup> Little 1985, S. 17f.; S. 265.

<sup>532</sup> Edwards 1979, S. 199.

<sup>533</sup> Buchanan 1991, S. 2.

Dokumente in den Archiven des TUC sowie auf Zeitungsartikel zurück. Buchanan zieht ergänzend Dokumente aus den Archiven diverser Einzelgewerkschaften, des Parteivorstandes, führenden Persönlichkeiten der Labour-Partei und des TUC sowie Pamphlete und Memoiren heran. Ohne Zweifel sind dies wichtige, vielversprechende Quellentypen. Allerdings vernachlässigen beide Autoren einen anderen wichtigen Quellentypus, der in einer parlamentarischen Demokratie zur Analyse der Position einer Oppositionspartei bereitsteht: die Protokolle der Unterhaussitzungen. Diese werden in beiden Studien nur an wenigen Stellen einbezogen. So nutzt Watkins sie auf den 55 Seiten seiner Studie, die sich mit der Labour-Partei befassen, nur ein einziges Mal.<sup>534</sup> Buchanan belässt es auf über 220 Seiten seiner Arbeit zur Labour-Partei bei weniger als einem Dutzend Verweise auf den Hansard.<sup>535</sup>

In beiden Studien wird daher der Eindruck vermittelt, das Unterhaus habe für die Opposition sowie als Arena der politischen Auseinandersetzung in Bezug auf Großbritanniens Politik im Spanischen Bürgerkrieg keine allzu große Rolle gespielt. Buchanan spricht gar von einer angeblichen „ineffectiveness of Parliament as a forum for opposition“<sup>536</sup> – die folgenden Unterkapitel werden verdeutlichen, wie falsch diese Einschätzung ist. Watkins und insbesondere Buchanan legen stattdessen den Eindruck nahe, die britischen Gewerkschaften bzw. der TUC hätten quasi im Alleingang den Kurs der Labour-Partei bestimmt. Dies ist jedoch erkennbar nicht der Fall gewesen. Zwar hatten die Gewerkschaften in den 1930er Jahren ohne jeden Zweifel einen gewichtigen Einfluss auf die politischen Inhalte, das Personal und den Stil der Labour-Partei (siehe Unterkapitel 2.2.1). Doch lässt sich die Phase, in der der TUC die Politik der Partei am stärksten dominierte, auf die Zeit von 1931 bis 1935 eingrenzen. In diesen vier Jahren bestand die PLP nur aus ein paar Dutzend Abgeordneten und der Parteivorsitzende Lansbury galt als geschwächt. Die Gewerkschaften konnten daher den Parteiapparat sehr dominieren. Nach dem Wahlerfolg von 1935 saßen jedoch wieder über 150 Labour-Abgeordnete im Unterhaus und die PLP wurde von dem neuen, eloquenten Parteivorsitzenden Attlee angeführt.<sup>537</sup> Effektive Opposition im Parlament war damit wieder möglich. Außerdem stellten die Parteivorsitzenden – so auch Attlee – meist klar, dass die Parlamentsfraktion sich zwar im Regelfall an Entscheidungen der Parteitage orientieren solle, dass aber die letztliche Entscheidung über die Politik der Partei bei der PLP und somit bei den Abgeordneten lag.<sup>538</sup>

---

<sup>534</sup> Watkins 1963, S. 148. Konservative Abgeordnete werden von Watkins häufiger über den Hansard zitiert.

<sup>535</sup> Buchanan 1991. Auch in seiner zweiten Studie von 1997 werden Unterhaus-Reden von Buchanan nur weniger als ein Dutzend Mal zitiert und das Parlament somit meist ignoriert; siehe: Buchanan 1997. Gezählt wurden in allen drei Fällen sowohl wörtliche als auch indirekte Zitate.

<sup>536</sup> Buchanan 1997, S. 64.

<sup>537</sup> Buchanan schreibt hingegen, die Labour-Partei habe auch nach 1935 im Parlament keine Rolle gespielt und sei weiterhin vom TUC dominiert worden; siehe: Buchanan 1991, S. 12f.; vgl. ebd., S. 7f.

<sup>538</sup> McLean 1980, S. 44f.; vgl. Morrison, Herbert: Herbert Morrison. An Autobiography, London 1960, S. 164.

Nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges stellte sich nicht nur für die britische Regierung, sondern auch für die Labour-Partei als größte Oppositionspartei sowie für die Gewerkschaften die Frage, wie auf diesen Konflikt zu reagieren sei. Watkins betont, dass die Partei bezüglich der Anwendung ihrer sozialistischen Prinzipien in der Außenpolitik (siehe Unterkapitel 2.2.1) gespalten war. Der Erste Weltkrieg, die Russische Revolution, der gescheiterte Generalstreik von 1926, die Weltwirtschaftskrise und der Aufstieg des Faschismus wurden demnach von den beiden Flügeln der Partei sehr unterschiedlich interpretiert. Während der linke, marxistisch inspirierte Parteiflügel an revolutionären Prinzipien festhielt und sich zu diesem Zweck auch eine Zusammenarbeit mit CPGB und ILP (welche ähnliche Prinzipien vertraten<sup>539</sup>) vorstellen konnte, war der rechte Flügel, zu dem die Mehrheit der Gewerkschafter gehörte, auf einen gemäßigten sozialdemokratischen Reformkurs festgelegt.<sup>540</sup>

Der Ausbruch des Konfliktes forderte die Labour-Partei zudem zu einem Zeitpunkt heraus, als die Partei begonnen hatte, sich von ihrer Außenpolitik der 1920er und frühen 1930er Jahre zu verabschieden. In dieser Zeitspanne wurde die Außenpolitik der Partei vom linken und zu diesem Zeitpunkt sehr pazifistisch eingestellten Parteiflügel dominiert. Die Partei stand deutschen Revisionsforderungen vor 1933 vergleichsweise offen gegenüber, in der Mandschurei-Krise von 1931/32 lehnte sie ein militärisches Eingreifen der Völkerbund-Mitgliedsstaaten ab, eine Wiederaufrüstung der britischen Armee kam für sie nicht infrage.<sup>541</sup>

Doch spätestens mit dem Rücktritt von Lansbury und dem Amtsantritt von Attlee änderte sich die außen- und sicherheitspolitische Position der Labour-Partei. Attlee schreibt in seiner Autobiographie, er sei insbesondere vom Prinzip der kollektiven Sicherheit im Rahmen des Völkerbundes überzeugt gewesen. Daher habe er Ende 1935 und Anfang 1936 während des Abessinien-Krieges die Forderung nach einem Öl-Embargo gegen Italien sowie die Idee einer begrenzten Aufrüstung im Rahmen der Organe des Völkerbundes unterstützt.<sup>542</sup> Attlee lag damit auf einer Linie mit den Chefs der großen Gewerkschaften und den beiden einflussreichsten TUC-Persönlichkeiten Ernest Bevin und Walter Citrine. Sie waren als Arbeitnehmervertreter harte Verhandlungen mit Arbeitgebern gewohnt und hatten somit, anders als viele Vertreter des linken Parteiflügels, Verhandlungserfahrung und daher auch einen Sinn für die Rolle von Macht in der Politik.<sup>543</sup> Außerdem waren sie über den Aufstieg des Faschismus in Europa tief besorgt, weil faschistische Bewegungen nach der Machtübernahme dazu tendierten, zuallererst die freien Gewerkschaften zu zerschlagen. Die Verteidigung der Gewerk-

---

<sup>539</sup> Jupp 1982, S. 125; S. 147.

<sup>540</sup> Watkins 1963, S. 141-144; Buchanan 1997, S. 64f.

<sup>541</sup> Gordon 1969, S. 59-65.

<sup>542</sup> Attlee, Clement: As it happened, London 1954, S. 79; S. 90; S. 100f.; vgl. Jupp 1982, S. 164.

<sup>543</sup> Buchanan 1997, S. 9-11; Gordon 1969, S. 77-79.



schaftsfreiheit stand daher für die TUC-Führung an erster Stelle. Entsprechend war Bevin und Citrine daran gelegen, die Labour-Partei zu einer realistischeren Außenpolitik zu bewegen.<sup>544</sup>

Die 1932 gegründete Socialist League stemmte sich gegen diese Entwicklung und versuchte, eine linkssozialistische Alternative in der Partei durchzusetzen. Sie kooperierte dabei eng mit der ILP.<sup>545</sup> Die Socialist League bestand überwiegend aus linken Intellektuellen (unter anderem Harold Laski), stand dem Einfluss der TUC kritisch gegenüber und wurde nur von wenigen Abgeordneten (insbesondere Stafford Cripps) unterstützt. In dem Aufstieg des Faschismus und dem Krieg in Abessinien sah die Socialist League vor allem eine Wiederbelebung des Imperialismus, wie es ihn schon vor dem Ersten Weltkrieg gegeben hatte. Im Völkerbund sah die Socialist League deshalb auch keine Institution zum Schutz des Friedens, sondern einen Verbund kapitalistischer und imperialistischer Staaten. Den Völkerbund zu einem System der kollektiven Sicherheit auszubauen, wie es Attlee, Citrine und Bevin forderten, kam für die Socialist League daher nicht in Betracht. Ein solches System, argumentierten Cripps und seine Anhänger, würde lediglich zu neuen imperialistischen Kriegen und einer Unterdrückung der Arbeiter in allen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes führen.<sup>546</sup>

Dies war die Ausgangslage, als die ersten Nachrichten aus Spanien die Führung der Partei und des TUC erreichten. Die TUC-Führung um Bevin und Citrine hatte in den Jahren vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges nur wenig Kontakt zur spanischen PSOE und UGT im Rahmen der 1923 gegründeten Labour and Socialist International (LSI). Ähnlich wie viele Diplomaten im Foreign Office sahen auch Bevin und Citrine Spanien als ein Land an, dessen Bewohner zu Gewalt, Irrationalität und Individualismus neigten. Als der Bürgerkrieg ausbrach, bewerteten sie ihn daher zunächst nicht als einen Kampf zwischen demokratischen Kräften und faschistisch inspirierten Militärs, sondern als einen bedauernswerten, aber für Spanien typischen Kampf um die politische Kontrolle dieses vermeintlich rückständigen Landes. Auch sahen sie ihren Genossen Caballero kritisch, weil er aus ihrer Sicht mit seiner Unterstützung der Oktoberrevolte in Asturien von 1934 den Pfad der Gesetzmäßigkeit und der legitimen demokratischen Auseinandersetzung verlassen habe.<sup>547</sup> Diese Sicht konfliktierte mit der Ansicht von Vertretern des linken Parteiflügels, die das Verhalten der spanischen Kirche und der Großgrundbesitzer als Gründe für die Übel Spaniens ansahen und daher jede Entwicklung begrüßten, die zu deren Ablösung führen konnte. Insbesondere die von Anhängern der Republik zu Beginn des Bürgerkrieges verübten Angriffe auf katholische Kirchen in Spa-

---

<sup>544</sup> Fenley 1980, S. 64.

<sup>545</sup> Taylor 1980, S. 16.

<sup>546</sup> Pimlott, Ben: Labour and the Left in the 1930s, London 1986, S. 89f.

<sup>547</sup> Buchanan 1991, S. 29-31.

nien wurden oftmals mit der jahrelangen Ausbeutung der spanischen Landarbeiter durch die Kirche, dem großen Reichtum derselben und der Geschichte der Inquisition gerechtfertigt.<sup>548</sup>

Doch diese unterschiedlichen Wahrnehmungen von Spanien unter ihren Mitgliedern waren nicht das einzige Problem der Labour-Partei. Hinzu kam eines, das unter den britischen Parteien speziell die Labour-Partei betraf. So wurde nach Ausbruch des Krieges in Spanien auch in Teilen der britischen Presse intensiv über die Morde an Priestern und Bischöfen sowie die Brandanschläge auf katholische Kirchen in der republikanischen Zone berichtet (siehe unten). Für die Labour-Partei war dies fatal, denn in den 1930er Jahren waren katholische Wähler eine wichtige Unterstützerguppe für die Partei. Insbesondere katholische britische Arbeiter befanden sich nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges also oftmals in einem Zwiespalt: Einerseits unterstützten sie als Arbeiter mit großer Mehrheit die Republikaner, andererseits fühlten sie sich ihren Glaubensbrüdern in Spanien verbunden.<sup>549</sup>

Ausdruck fand dieser Zwiespalt der Zugehörigkeiten in einem Gastartikel, den der Chef der Londoner Tailors' and Garments Workers' Union, Bernard Sullivan, im August für den *Daily Herald* verfasste. Sullivan reagierte darin auf die Leserbriefe katholischer Arbeiter, in denen diese ihren Unmut über die Anschläge auf Kirchen in Spanien sowie die Morde an Mitgliedern des spanischen Klerus kundtaten. Sullivan schrieb, er selbst sei Katholik und dementsprechend besorgt über die Berichte aus Spanien. Allerdings seien diese schwer zu verifizieren. Außerdem würde ein Sieg der spanischen Regierung nicht zwingend eine Unterdrückung der katholischen Kirche bedeuten, insbesondere wenn britische Katholiken durch ihre Unterstützung der Republikaner bewiesen, dass Katholizismus und Demokratie miteinander vereinbar seien und die spanische Linke infolge dieser Demonstration der Vereinbarkeit der beiden Werte einen Grund weniger für die Verfolgung der Kirche hätte. Ein Sieg der Rebellen bedeute hingegen zwingend das Ende der Freiheit der spanischen Arbeiter. Deshalb sei es die Pflicht katholischer britischer Arbeiter, auf der Seite der spanischen Regierung zu stehen.<sup>550</sup> Ähnlich argumentierte auch Monica Whateley, Mitglied der Labour-Partei und ebenfalls Katholikin, ein paar Tage danach in derselben Zeitung. Whateley schrieb, die britische Presse verbreite Lügen und übertreibe das Ausmaß der Verfolgung der katholischen Kirche in Spanien maßlos. Auch wiederholte sie die These, Priester hätten sich aufseiten der Rebellen an Kämpfen beteiligt und Kirchen seien als Schützenposten oder Munitionsdepots genutzt worden.<sup>551</sup> Ein in derselben Ausgabe erschienener Leitartikel brachte diese Haltung auf

---

<sup>548</sup> Shelmerdine 2006, S. 21; S. 66f.; S. 86-90; Buchanan 1993, S. 8.

<sup>549</sup> Buchanan 1991, S. 167-171; Buchanan 1997, S. 182-185.

<sup>550</sup> Sullivan, Bernard: A Catholic looks at the War, in: *Daily Herald*, Nr. 6.403, 22.08.1936, S. 8.

<sup>551</sup> Whateley, Monica: Another Catholic looks at Spain, in: *Daily Herald*, Nr. 6.407, 27.08.1936, S. 12.

die Formel: „Catholic churches have been destroyed, not because they were Catholic churches, but because some were degraded to become part of the rebel war machine.“<sup>552</sup>

Trotz dieser Appelle nahmen viele katholische Arbeiter in Großbritannien eine sehr kritische Haltung zur Spanischen Republik ein und einige unterstützten offen Franco und die Rebellen.<sup>553</sup> Für die Führung der Labour-Partei kam es daher auch darauf an, die wichtigen katholischen Wähler nicht durch eine unkritische Unterstützung der spanischen Volksfrontregierung zu verprellen.<sup>554</sup> Dementsprechend spielten Überlegungen, diesen wichtigen Teil der eigenen Wählerschaft nicht zu verlieren, im Spätsommer 1936 eine erhebliche Rolle bei den Diskussionen in der Parteiführung.<sup>555</sup> Obwohl Austritte von Katholiken aus Partei oder Gewerkschaft vorkamen, blieben dies Einzelfälle. Dies lag auch daran, dass führende katholische Parteimitglieder sich früh mit Vertretern der katholischen Kirche wie Arthur Hinsley, dem Erzbischof von Westminster, trafen. Beide Seiten stimmten überein, dass ein Bruch zwischen katholischer Kirche und Partei nicht in ihrem Interesse sein konnte. Die Kirche sah in der Labour-Partei nach wie vor die beste Vertreterin katholischer Interessen in Großbritannien und die Labour-Partei benötigte die Stimmen der Katholiken bei Wahlen.<sup>556</sup> Nichtsdestotrotz führten die Ereignisse in Spanien dazu, dass sich Formen der katholischen Selbstorganisation (etwa in Form katholischer Gilden innerhalb einzelner Berufsgewerkschaften) ausbreiteten. Insbesondere in Nordirland, der Region mit dem höchsten Anteil an Katholiken (dieser betrug dort rund 40 % im Jahr 1937<sup>557</sup>) in Großbritannien, waren mehrere regionale Gewerkschaftsableger des TUC gespalten und verloren zahlreiche Mitglieder. Zwar betraf dieses Problem nicht direkt die Labour-Partei, sondern „nur“ den TUC. Dessen Vorsitzender Citrine wurde durch die Kritik vieler nordirischer Mitglieder an den prorepublikanischen Äußerungen der Labour-Partei aber in seiner Haltung zugunsten der Nichtinterventionspolitik bestärkt.<sup>558</sup>

Citrine und Bevin bewerteten Spanien außerdem zunächst als Nebenschauplatz und der dort ausgetragene Bürgerkrieg drohte aus ihrer Sicht die Aufmerksamkeit der Labour-Partei von dem größeren Problem der expansiven Außenpolitik Italiens und des Deutschen Reiches abzulenken. Als sich abzeichnete, dass die Regierungen von Großbritannien und Frankreich eine Politik der Nichtintervention betreiben würden, unterstützten sie daher aus

---

<sup>552</sup> Leitartikel: Catholics and Spain, in: Daily Herald, Nr. 6.407, 27.08.1936, S. 8.

<sup>553</sup> Buchanan 1991, S. 170f.; Shelmerdine 2006, S. 78.

<sup>554</sup> Thorpe 2001, S. 82f.

<sup>555</sup> Buchanan 1991, S. 173-176.

<sup>556</sup> Ebd., S. 178f. In der Folgezeit gab es lediglich kleinere, lokal begrenzte Probleme der Labour-Partei mit ihren katholischen Wählern; siehe: ebd., S. 183-186.

<sup>557</sup> Cunningham, Niall u.a.: Troubled Geographies: A Spatial History of Religion and Society in Ireland, <https://t1p.de/kds5>, Zugriff: 20.09.2019.

<sup>558</sup> Buchanan 1991, S. 190-195.

den genannten Gründen diesen Kurs. Damit wollten sie dazu beitragen, einen europäischen Krieg zu verhindern, auf den Großbritannien zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorbereitet war (siehe oben). Außerdem war ihnen daran gelegen, die Labour-Partei und den TUC nicht zu spalten. Unterstützung erhielten sie dabei von Hugh Dalton, dem außenpolitischen Sprecher der Partei. Dalton sah ebenso wie Citrine und Bevin die anarchistischen und kommunistischen Elemente der spanischen Volksfront sowie die revolutionäre Haltung von Caballero äußerst kritisch.<sup>559</sup> In einer Analyse des TUC vom August 1936 hieß es knapp, Spanien oszilliere zwischen Anarchismus und Militarismus. Dass der TUC die Lage in Spanien nicht ganz richtig einschätzte, wird dabei aus einer Aufstellung der sich bekämpfenden Kriegsparteien deutlich. Darin wurden neben Monarchisten und Faschisten auch Christsoziale und Liberale zu den Rebellen gezählt, während man aufseiten der Regierung eine unmögliche Mischung aus Monarchisten, Anarchisten, Faschisten und Kommunisten vermutete.<sup>560</sup> Offenbar glaubte man also in der Forschungsabteilung des TUC, dass auch in den Rängen der Republikaner Faschisten und Monarchisten kämpften, was eine völlige Fehleinschätzung war.

Mit der Formulierung einer offiziellen Position wollte man in der Labour-Partei jedoch bis zum Parteitag in Edinburgh Anfang Oktober 1936 warten. Da sich das Parlament in der Sommerpause befand, konnte man die Regierung nicht mithilfe parlamentarischer Anfragen bezüglich ihrer Position zum Konflikt in Spanien befragen, sondern musste auf Hintergrundgespräche ausweichen. Die Gespräche, die führende Vertreter der Partei im August mit Außenminister Eden führten, dienten dabei mindestens so sehr der Informationsgewinnung wie der versuchten Einflussnahme auf die Spanien-Politik der Regierung. Am 7. August 1936 traf sich der stellvertretende Parteivorsitzende der Labour-Partei, Arthur Greenwood, mit dem Privatsekretär des Permanenten Unterstaatssekretärs Robert Vansittart. Greenwood ließ dabei Unterstützung für die Nichtinterventionspolitik erkennen und erklärte, die Parteiführung stehe unter erheblichem Druck durch die Parteibasis, welche sehr auf eine Intervention zugunsten der spanischen Volksfrontregierung dränge.<sup>561</sup> Am 19. August trafen sich Greenwood und Citrine direkt mit Eden. Eden erklärte ihnen die Position der Regierung und stellte klar, dass die Initiative für die Einrichtung des NIC von der französischen Regierung unter Blum kam. Diese Erklärung wurde laut Eden von den Mitgliedern der Delegation akzeptiert. Allerdings

---

<sup>559</sup> Dalton, Hugh: *The fateful Years. Memoirs 1931-1945*, London 1957, S. 96; Buchanan 1991, S. 41-47; Watkins 1963, S. 145-147; Alpert 2004, S. 64f. Bevin und Citrine hatten Caballero bei einer Sitzung der LSI kurz vor Ausbruch des Konfliktes eine empfindliche Abstimmungsniederlage zugefügt; siehe: Watkins 1963, S. 147f.

<sup>560</sup> Warwick University, Archives of the Trades Union Congress, Best. 292/946/14, Nr. 18, S. 4f. In den weiteren Fußnoten werden die Bestände der Archives of the Trades Union Congress mit der Abkürzung „ATUC + Bestandsnummer + Dokumentnummer“ abgekürzt werden.

<sup>561</sup> DBFP II/17, Dok. 68, S. 73.

ließ Greenwood die Bemerkung fallen, dass ein Sieg der Republikaner zu einer kommunistischen Diktatur in Spanien führen könnte, was die anderen Delegationsmitglieder umgehend bestritten.<sup>562</sup> Eine Woche später kam es zu einem dritten und vorerst letzten Treffen zwischen Eden, Lord Halifax und Lord Cranborne auf der einen sowie Greenwood, Citrine und ihren Kollegen auf der anderen Seite. Dabei wiederholte Eden die Position seiner Regierung und machte erneut klar, dass die Initiative für die Nichtinterventionspolitik aus Frankreich kam. Zudem versprach er, den Druck auf Portugal zu erhöhen, dem NIC beizutreten.<sup>563</sup>

Es ist bewiesen, dass zu diesem Zeitpunkt, anders als von David Carlton vermutet,<sup>564</sup> die Führung der Labour-Partei Edens Erklärungen bezüglich des Ursprunges der Nichtinterventionspolitik glaubte.<sup>565</sup> Allerdings wollten beide Seiten – Eden und die Labour-Führung – es nach diesen drei Gesprächsrunden erst einmal bei diesem Austausch belassen.<sup>566</sup> Im Foreign Office war man nämlich über einen mutmaßlich von der Delegation durchgestochenen Bericht im *Daily Herald* erzürnt, welcher nahelegte, Eden habe Konzessionen gegenüber der Labour-Partei gemacht.<sup>567</sup> Einige Labour-Politiker waren wiederum nicht erfreut darüber, dass die Gespräche vertraulich waren und deshalb nicht für die Öffentlichkeitsarbeit der Partei genutzt werden konnten<sup>568</sup> – mit Blick auf den soeben zitierten *Daily Herald*-Artikel eine Aussage, die nicht einer gewissen Ironie entbehrt. An der Tatsache, dass die Delegationsmitglieder Edens Erklärungen bezüglich der französischen Initiative glaubten, änderten diese Misstöne jedoch nichts. Buchanan bewertet daher zu Recht das aus diesen frühen Treffen resultierende Vertrauen einiger Labour-Politiker in die britische Regierung als „misplaced“<sup>569</sup>. Schließlich sollte die weitere Entwicklung zeigen, dass die britische Regierung allzu oft die Opposition und die Öffentlichkeit im Unklaren über ihre Spanien-Politik lassen würde.

Für die anstehenden Treffen des TUC und der Labour-Partei hatten die Delegationen jedoch genug Informationen gesammelt, um daraus Argumente für die zu erwartenden Debatten auf dem TUC-Kongress und dem Labour-Parteitag zu schmieden. Zum einen übernahmen Bevin und Citrine sowie die Labour-Parteiführung zwei Argumente der Regierung: Sie argumentierten erstens, dass die Initiative zur Nichtinterventionspolitik von Blum ausging und eine Unterstützung für diese Politik somit auch eine Unterstützung der französischen sozialis-

---

<sup>562</sup> DBFP II/17, Dok. 113, S. 119-121; Eden 1962, S. 405f.

<sup>563</sup> DBFP II/17, Dok. 136, S. 172f.; Eden 1962, S. 405f.; Carlton 1971, S. 43; vgl. DBFP II/17, Dok. 147, S. 188.

<sup>564</sup> Carlton 1971, S. 54.

<sup>565</sup> Buchanan 1991, S. 53.

<sup>566</sup> Lediglich Staatssekretär Cranborne traf sich auch weiterhin mit der Führung von Labour-Partei und TUC. Anfang September versprach er Greenwood und Citrine, sie über die Verhandlungen zur Schaffung des NIC auf dem Laufenden zu halten; siehe: Buchanan 1991, S. 62f.

<sup>567</sup> Promise by Mr. Eden, in: *Daily Herald*, Nr. 6.407, 27.08.1936, S. 2.

<sup>568</sup> Buchanan 1991, S. 55.

<sup>569</sup> Ebd., S. 51.

tischen Schwesterpartei bedeutete. Zweitens bestehe die Gefahr, dass der Krieg in Spanien sich durch Interventionen von außen zu einem großen europäischen Krieg ausweite. Hinzu kam drittens das Argument, die spanische Volksfrontregierung leide weniger unter einem Mangel an Waffen als an einem Mangel an Organisation. Stelle die republikanische Regierung diesen Mangel aber ab, sei sie im Vorteil. Solange die Rebellen keine Waffen aus dem Ausland erhielten, sei ein Sieg der Republikaner daher wahrscheinlich. Eine Aufweichung der Nichtinterventionspolitik würde es hingegen den spanischen Rebellen erleichtern, sich aus dem Ausland Waffen zu beschaffen. Es sei daher auch im Interesse der spanischen Regierung, dass die Nichtinterventionspolitik implementiert werde. Außerdem wurde viertens bei einem Treffen des National Council of Labour (NCL)<sup>570</sup> Ende August argumentiert, es sei niemandem zu vermitteln, dass der TUC oder die Labour-Partei Waffenlieferungen an Spanien forderten, gleichzeitig aber stets gegen die erhöhten Rüstungsausgaben für die britische Armee stimmten.<sup>571</sup> Letzteres war eine Position, die vor allem von der Socialist League vertreten wurde. Die Mitglieder dieser Gruppe argumentierten, lediglich sozialistischen Regierungen seien Waffen anzuvertrauen, weshalb man zwar die Aufrüstungsbemühungen der spanischen Volksfrontregierung, nicht aber die der britischen „National Government“ unterstützte.<sup>572</sup> Auf dem TUC-Kongress am 10. September in Plymouth gab es indes nur wenige Redner, die die Position von Bevin und Citrine anzweifelten. Stattdessen sorgte das auch beim TUC angewandte „Block-Vote“-System für eine überproportional große Mehrheit von 3.029.000 zu 51.000 Stimmen zugunsten des Antrages zur Unterstützung der Nichtinterventionspolitik.<sup>573</sup>

Einige Wochen später traf sich die Labour-Partei zu ihrem Parteitag in Edinburgh. Er fand vom 5. bis 9. Oktober 1936 statt, wenige Tage nach dem Parteitag der Konservativen in Margate.<sup>574</sup> Direkt am ersten Tag debattierten die Delegierten die Spanien-Frage. Die Debatte verlief ähnlich wie beim TUC-Kongress zuvor, allerdings gab es mehrere Redner (unter anderem Philip Noel-Baker, Aneurin Bevan und Charles Trevelyan), die effektive Angriffe auf die Politik des Vorstandes vornahmen und die Nichtinterventionspolitik kritisierten. Greenwood und Attlee mussten mehrere Reden halten, bis sie ihre Parteikollegen von der Richtigkeit der Nichtinterventionspolitik überzeugt hatten. Die diese Politik unterstützende Resolution wurde

---

<sup>570</sup> Das NCL wurde 1931 gegründet und bestand aus sechs Mitgliedern der Labour-Partei und sieben Mitgliedern des TUC. Es diente insbesondere der informellen Abstimmung zwischen Partei und Gewerkschaften und tagte meist unmittelbar vor wichtigen Treffen (Vorstandssitzungen, Parteitage etc.); siehe: ebd., S. 13.

<sup>571</sup> Ebd., S. 55-61.

<sup>572</sup> Pimlott 1986, S. 90.

<sup>573</sup> ATUC, 292/946/18a/7, S. 37f.; Buchanan 1991, S. 66f.; Watkins 1963, S. 149-163.

<sup>574</sup> In Großbritannien ist es bis heute üblich, dass die großen Parteien alle innerhalb weniger Wochen im Herbst ihre Parteitage nacheinander abhalten („Conference Season“). Die Labour-Partei debattierte in Edinburgh auch über die Aufrüstung und die Bedrohung durch die faschistischen Mächte Europas. Letzteres zog Proteste in der deutschen Presse nach sich; siehe: DBFP II/17, Dok. 269, S. 367.

schließlich mit 1.836.000 zu 519.000 Stimmen angenommen.<sup>575</sup> Diese klare Mehrheit kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es unter den Labour-Delegierten offenbar mehr Kritiker der Resolution gab als unter den Delegierten des TUC-Kongresses zuvor – ein weiteres Indiz für die Emanzipation der Partei vom TUC. Trotzdem sprach etwa der Kommunist William Gallacher noch Jahre später von einer „appalling conference“. Auch schob er die Verantwortung für die Zustimmung zur Resolution den Gewerkschaften und ihren „Block-Votes“ zu und behauptete, wirklich freie Delegierte hätten den Antrag abgelehnt.<sup>576</sup> Zudem kritisierte er Attlee als führungsschwach.<sup>577</sup> Während erstere Behauptung durchaus plausibel ist, ist die retrospektive Kritik an Attlee haltlos und eher mit parteipolitischer Abgrenzung zu erklären – schließlich verfocht Attlee zu diesem Zeitpunkt die Nichtinterventionspolitik noch aus Überzeugung. In ihren Reden wiesen Attlee und Greenwood darauf hin, dass die Politik der Nichtintervention vor allem dazu dienen sollte, einen großen Krieg zu verhindern und dass die Delegierten ihre Position daher klug abwägen sollten. Hinter den Kulissen kritisierte derweil Hugh Dalton viele Vertreter des linken Flügels. Er warf ihnen vor, mit ihrem „vicarious valour“ nicht repräsentativ für das britische Volk zu sein und mit der Forderung nach Waffenverkäufen an die spanische Regierung Großbritannien an den Rand eines Krieges zu bringen.<sup>578</sup> Jahre später schrieb Dalton, eine Aufgabe der Nichtinterventionspolitik hätte die französische Regierung gefährdet. Auch sei Franco-Spanien nie eine strategische Gefahr gewesen, da das Land im Zweiten Weltkrieg neutral geblieben sei. Hätten hingegen die Republikaner den Bürgerkrieg gewonnen, wären sie kaum in der Lage gewesen, Hitlers Wehrmacht an den Pyrenäen aufzuhalten.<sup>579</sup> Auch diese spätere Repräsentation der Geschehnisse ist nur teilweise als realistisch einzustufen. Schließlich war Spanien im Zweiten Weltkrieg keineswegs neutral (siehe Unterkapitel 2.1.4 und 4.1), sondern unterstützte die Achsenmächte massiv. Auch Daltons Mutmaßung eines von den Republikanern nicht abzuwehrenden deutschen Angriffs auf Spanien ist rein hypothetischer Natur. Es ist wahrscheinlich, dass seine Äußerungen eher ein Versuch waren, seine Labour-interne Minderheitenposition auch im Nachhinein noch zu verteidigen, indem er die Position der Gegenseite als gefährlich und naiv charakterisierte.

Der Parteitag nahm indes eine Wende, als am 7. Oktober zwei Gesandte der Schwesterpartei PSOE auf dem Parteitag sprachen. Ursprünglich sollten sie während der Spanien-Debatte sprechen, wurden allerdings aus unbekanntem Gründen einen Tag lang von Beamten

---

<sup>575</sup> Labour Vote on Spain – a big Majority for Non-Intervention, in: *The Times*, Nr. 47.498, 06.10.1936, S. 14; Buchanan 1991, S. 68f.

<sup>576</sup> Gallacher, William: *The last Memoirs of William Gallacher*, hg. v. Nan Green, London 1966, S. 254.

<sup>577</sup> Gallacher, William: *The chosen Few. A Sketch of Men and Events in Parliament*, London 1940, S. 77.

<sup>578</sup> Dalton 1957, S. 100; vgl. Watkins 1963, S. 163-165.

<sup>579</sup> Dalton 1957, S. 95-97.

des Home Office am Flughafen London-Hendon aufgehalten. In ihren Reden argumentierten sie leidenschaftlich für ein Ende der Nichtinterventionspolitik und erhielten viel Beifall.<sup>580</sup> Um die zwei Tage zuvor beschlossene Resolution zu retten, reisten Attlee und Greenwood nach London, wo sie mit Chamberlain zusammentrafen, der als stellvertretender Premierminister während Baldwins Abwesenheit die Regierungsgeschäfte führte.<sup>581</sup> Am 9. Oktober kehrten sie aus London zurück und berichteten dem Parteitag von ihrem Treffen mit dem Schatzkanzler. Eine neue Resolution wurde entworfen, in der die ursprüngliche Haltung modifiziert wurde. Vertreter der Socialist League wie Stafford Cripps spielten dabei eine wesentliche Rolle. Nun hieß es, die Labour-Partei werde die Nichtinterventionspolitik nur so lange unterstützen, wie es keine Verstöße gegen sie gebe. Außerdem forderte man eine internationale Untersuchungskommission, um etwaige Brüche der NIC-Regeln aufzudecken.<sup>582</sup>

In den Wochen zwischen dem Ende des Parteitages und der ersten regulären Sitzung des Unterhauses am 29. Oktober entwickelte sich jedoch an der Basis der Labour-Partei und in Teilen der Parteiführung trotz der neuen, modifizierten Resolution breiter Unmut über die offizielle Haltung der Partei zum Spanischen Bürgerkrieg. Sie wurde von vielen Mitgliedern als fauler Kompromiss empfunden. Auch waren viele Parteimitglieder erzürnt über die Gewerkschaften, die mittels „Block Vote“ auch den jüngsten Parteitag dominiert hatten. Der Unterhausabgeordnete Herbert Morrison kritisierte die Resolutionen zu Spanien als tragischen Fehler und fügte hinzu, dass eine offene Debatte in der Partei im Gange sei.<sup>583</sup> Tatsächlich war Morrison von Anfang an ein Gegner der Nichtinterventionspolitik. Er hielt es für geboten, volle Solidarität mit den spanischen Republikanern zu zeigen und somit auch den Achsenmächten entschieden entgegenzutreten, um den Frieden zu sichern.<sup>584</sup> Als im Oktober 1936 offensichtlich wurde, dass Italien und das Deutsche Reich sich nicht an die NIC-Regeln hielten, wurden diejenigen Kräfte in der Labour-Partei, die wie Morrison die Nichteinmischungspolitik ablehnten, stärker. Zu ihnen gehörte jetzt auch Attlee, der sich ohnehin stark mit den spanischen Republikanern identifizierte.<sup>585</sup> Spätestens hier wird deutlich, dass weder Watkins' These einer Links-rechts-Spaltung der Partei noch Buchanans These einer Spaltung zwischen Basis und Führung gänzlich überzeugen können. Stattdessen möchte ich argumen-

---

<sup>580</sup> Buchanan 1993, S. 14. Dalton verwechselte später eine der Delegierten, Isabel Oyarzábal, mit der als „La Pasionaria“ (Passionsblume) bekannten kommunistischen Politikerin Dolores Ibárruri; siehe: Dalton 1957, S. 99.

<sup>581</sup> Labour and Spain – Deputation today to Mr. Chamberlain, in: The Times, Nr. 47.500, 08.10.1936, S. 16; Socialists' Night Dash, in: The Daily Mirror, Nr. 10.251, 08.10.1936, S. 2.

<sup>582</sup> Labour and the Arms Embargo, in: The Times, Nr. 47.502, 10.10.1936, S. 12; Buchanan 1991, S. 69; Pimlott 1986, S. 91; Watkins 1963, S. 165f.

<sup>583</sup> After Edinburgh – Dissension in the Labour Ranks, in: The Times, Nr. 47.509, 19.10.1936, S. 11.

<sup>584</sup> Morrison 1960, S. 165. Diese Aussagen wurden von Dalton ausdrücklich bestätigt; siehe: Dalton 1957, S. 96.

<sup>585</sup> Vgl. Jupp 1982, S. 81.



tieren, dass es sich nicht nur zu diesem Zeitpunkt, sondern grundsätzlich eher um eine Auseinandersetzung zwischen einer vorsichtig-skeptischen Gruppe um Bevin, Citrine und Dalton und einer offensiv-internationalistischen Gruppe um Noel-Baker, Cripps und Morrison handelte. Allerdings wiesen beide Gruppen keine starre Mitgliedschaft auf. So wechselten später viele Parteimitglieder und Abgeordnete ihre Position, was sich auch in den komplizierten Abwägungsprozessen und der inneren Zerrissenheit vieler Labour-Mitglieder widerspiegelte.

Attlee bemühte sich ferner, Premierminister Baldwin zu einer außerordentlichen Sitzung des Unterhauses zu bewegen, scheiterte damit jedoch. Am 26. Oktober traf sich aber die LSI in Paris, um über Spanien zu beraten. Die britischen Teilnehmer, so auch Greenwood und Citrine, stimmten ebenso wie der Rest der Delegierten einer Resolution zu, die eine Abkehr von der Unterstützung der Nichtinterventionspolitik darstellte. Zwar forderte man weiterhin nicht das offizielle Ende des NIC, sprach sich aber für die Wiederherstellung des Rechts der spanischen Regierung aus, auf dem internationalen Markt Waffen kaufen zu dürfen, während aktive Interventionen von außen (etwa durch Truppen oder Waffenlieferungen) weiterhin verboten bleiben sollten. Am 28. Oktober folgte ein Treffen der Fraktionsführung der PLP, des TUC-Vorstandes und des NEC, bei dem die Forderungen der LSI übernommen wurden.<sup>586</sup>

Die Labour-Partei nahm somit Ende Oktober 1936 und nach mehreren Positionsänderungen eine kritische Haltung zur Nichtinterventionspolitik ein, nachdem sie wenige Wochen zuvor die Politik der Regierung noch unterstützt hatte. Verantwortlich für diese neue Position war vor allem die Tatsache, dass trotz der Einrichtung des NIC weiterhin Berichte über italienische und deutsche Waffenlieferungen die britische Presse und Öffentlichkeit erreichten. Die Aufrechterhaltung der ursprünglichen Position wurde damit für weite Teile der von Beginn an prorepublikanisch eingestellten Parteibasis<sup>587</sup> inakzeptabel. Dass die Labour-Partei sich allerdings zu diesem Zeitpunkt noch nicht vollständig von der Nichtinterventionspolitik verabschiedete, dürfte mit der nach wie vor angenommenen Kriegsgefahr sowie der Furcht vor einer Entfremdung von katholischen Wählern zusammengehangen haben. Indem man der spanischen Regierung das Recht auf Waffenkäufe im Ausland einräumen wollte und zugleich die Nichtinterventionspolitik halbherzig verteidigte, wurde ein Kompromiss erreicht, der die Sicherstellung des europäischen Friedens und die Besänftigung katholischer Wählerschichten mit größerer Unterstützung für die spanische Volksfrontregierung zu versöhnen suchte.

Die britische Regierung registrierte die Haltung der Labour-Partei zur Nichtinterventionspolitik aufmerksam. Schon Ende Juli hatte der konservative Chief Whip

---

<sup>586</sup> International Labour and Spain, in: The Times, Nr. 47.516, 27.10.1936, S. 13; Labour Party and Spain – Change of Policy, in: The Times, Nr. 47.518, 29.10.1936, S. 14; Watkins 1963, S. 166f.

<sup>587</sup> Buchanan 1991, S. 13f.

Margesson an einen italienischen (!) Diplomaten geschrieben, die Nichtinterventionspolitik diene auch dazu, die Agitation der Labour-Partei gegen die britische Regierung zu bremsen.<sup>588</sup> Die Argumentation Edens, die Nichtinterventionspolitik sei eine Initiative Blums gewesen, hatte denselben Zweck.<sup>589</sup> Auch versorgten Beamte des Foreign Office führende Vertreter von Gewerkschaften und Labour-Partei vor dem TUC-Kongress bzw. dem Parteitag mit Informationen über den Stand der internationalen Verhandlungen bezüglich der Nichtinterventionspolitik.<sup>590</sup> Umgekehrt, so argumentiert Enrique Moradiellos, könnte die Position der Labour-Partei aber auch die Regierung beeinflusst haben. So habe die prorepublikanische Haltung der Opposition die Regierung dazu genötigt, mit einer offiziellen Neutralitätserklärung noch zu warten, welche den spanischen Rebellen einen Prestigeerfolg gebracht hätte.<sup>591</sup>

Auch die kleineren britischen Oppositionsparteien blieben nicht untätig. Die CPGB und ihr Vorsitzender Harry Pollitt ließen zwar in ihren ersten Proklamationen eindeutig erkennen, dass sie aufseiten der spanischen Republikaner und der Volksfrontregierung standen.<sup>592</sup> Allerdings übernahm die CPGB im August für ein paar Tage die Position der sowjetischen Regierung bzw. der Komintern, indem sie für die Nichtinterventionspolitik warb. Begründet wurde diese Haltung damit, dass diese Politik der spanischen Regierung helfe, die faschistischen Rebellen zu besiegen, während gleichzeitig letztere von Waffenlieferungen aus dem Ausland abgeschnitten würden. Als jedoch offensichtlich wurde, dass diese Mutmaßungen völlig falsch waren, schwenkte die meinungsflexible CPGB erneut um und forderte nun inbrünstig ein Ende der Nichtinterventionspolitik. Außerdem versuchten die britischen Kommunisten, gemäß der von Moskau vorgegebenen Volksfront-Strategie, eine Verbindung („affiliation“) mit der Labour-Partei zu erreichen, scheiterten aber mit ihrem entsprechenden Antrag (abgelehnt mit 1.728.000 zu 592.000 Stimmen) beim Parteitag in Edinburgh.<sup>593</sup>

Die ILP, zu dieser Zeit ohnehin die kleinste der drei linken Parteien in Großbritannien, spielte in der Phase von Juli bis Oktober keine sonderlich exponierte Rolle. Da das Unterhaus Sommerpause machte, konnte ihr rhetorisch begabter Parteivorsitzender James Maxton nicht die parlamentarische Bühne nutzen, um für die Position der Partei zu werben. Auch der wichtigste Beitrag der ILP zum Spanischen Bürgerkrieg, die Entsendung von Kämpfern nach Katalonien, fand erst später statt. So beschränkte sich die Reaktion der ILP auf die Ereignisse in

---

<sup>588</sup> Moradiellos 1992, S. 129, FN 17; Moradiellos 1991, S. 364, FN 42; vgl. Preston 1996, S. 43.

<sup>589</sup> Moradiellos 1992, S. 130.

<sup>590</sup> Buchanan 1991, S. 63.

<sup>591</sup> Moradiellos 1992, S. 129.

<sup>592</sup> Answer to Threats on Spain – Thousands cheer Pollitt’s Call to Action, in: Daily Worker, Nr. 2.037, 27.07.1936, S. 1; Watkins 1963, S. 148f.

<sup>593</sup> Buchanan 1997, S. 70f.; Buchanan 1991, S. 47; Thorpe 2001, S. 84; Pimlott 1986, S. 87f.

Spanien zunächst auf die Einrichtung eines Hilfsfonds, dessen Gelder direkt an ihre spanische Schwesterpartei gingen, die linkssozialistische POUM.<sup>594</sup> Auch versuchte die ILP, die Labour-Partei und die CPGB von einer gemeinsamen Haltung zu Spanien zu überzeugen. Dies sollte allerdings im Rahmen einer Sammlungsbewegung der drei Parteien geschehen,<sup>595</sup> was zu diesem Zeitpunkt sowohl die Labour-Partei als auch die CPGB ablehnten.

Auch die britischen Liberalen waren nach den Wahlniederlagen von 1931 und 1935 eine stark geschwächte Partei. Allerdings spielten sie aufgrund ihrer großen Bedeutung, die sie bis in die frühen 1920er Jahre hatten, weiterhin eine größere Rolle in der britischen Politik als ihre geringe Zahl an Unterhausabgeordneten vermuten ließ. Der Parteivorsitzende Archibald Sinclair war infolge der mangelnden Unterstützung der britischen Regierung für ein Öl-Embargo des Völkerbundes gegen Italien zu einem vehementen Gegner der Konservativen und des Appeasements geworden. Auch der frühere Parteivorsitzende und Premierminister David Lloyd George, der nach den Wahlen von 1935 mit seinen Gefolgsleuten der „Independent Liberals“ wieder der liberalen Partei und Fraktion beitrug, war ein rhetorisch geübter und prominenter Gegner der Appeasement-Politik. Mit dem von ihm gegründeten, überparteilichen „Council of Action for Peace and Reconstruction“ (CAPR) versuchte Lloyd George, erneut in die britische Politik einzugreifen und das britische Volk für die Gefahren des Faschismus zu sensibilisieren. Die Liberalen stimmten außerdem schon ab 1936 für die Aufrüstungspläne der britischen Regierung.<sup>596</sup> Zudem war die Partei ebenso wie die Labour-Partei eine Befürworterin der kollektiven Sicherheit und warb zu diesem Zweck für ein stärkeres britisches Engagement für den Völkerbund.<sup>597</sup> Dabei kooperierten beide Parteien auch vereinzelt miteinander. Als im Juli 1936 eine Nachwahl in Derby stattfand, verzichteten die Liberalen auf einen eigenen Kandidaten und unterstützten stattdessen Philip Noel-Baker, den Kandidaten der Labour-Partei und späteren vehementen Unterstützer der spanischen Republikaner. Er machte den Völkerbund (für den er einst gearbeitet hatte) zu einem zentralen Thema in seiner Wahlkampagne und gewann gegen seinen Gegner von National Labour.<sup>598</sup>

Nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges unterstützten die Liberalen jedoch zunächst die Politik der Nichtintervention. Im September legten sie bei einem Treffen des Parteivorstandes ihre Haltung zum Konflikt offiziell fest. In einer Resolution forderte die Partei die Durchsetzung der Nichtinterventionspolitik und einen Vermittlungsversuch der britischen

---

<sup>594</sup> Buchanan 1997, S. 74-76.

<sup>595</sup> Working-Class Unity – ILP Suggestions, in: The Times, Nr. 47.445, 05.10.1936, S. 7.

<sup>596</sup> Pugh, Martin: The Liberal Party and the Popular Front, in: English Historical Review 121/494, 2006, S. 1331-1333.

<sup>597</sup> Buchanan 1997, S. 83f.

<sup>598</sup> Pugh 2006, S. 1334f.

Regierung bei den beiden Kriegsparteien in Spanien. Zugleich griff der Vorstand der Liberalen diejenigen Konservativen an, die Franco unterstützten. Auch warnte er vor einer möglichen Umzingelung Frankreichs durch faschistische Staaten und verurteilte die fehlende Unterstützung für den Völkerbund durch demokratische Regierungen. Ergänzt wurde die Resolution durch eine Pressemitteilung des CAPR, in der ähnliche Forderungen erhoben wurden.<sup>599</sup>

Am 4. September 1936 besuchte derweil Lloyd George in Berchtesgaden Adolf Hitler und andere führende Politiker Nazi-Deutschlands. Während seines Besuches kam Lloyd George auch auf den Spanischen Bürgerkrieg zu sprechen. Er verurteilte die Kriegsverbrechen beider Seiten, griff aber besonders die Rebellen an. Er warf ihnen vor, reaktionär zu sein und im Falle ihres Sieges Spanien nicht gut regieren zu können.<sup>600</sup> Da das Gespräch vertraulich war (nur das Foreign Office wurde über den Inhalt informiert) und nur eine inhaltsarme Presseerklärung veröffentlicht wurde,<sup>601</sup> entstand in Teilen der britischen Presse der Eindruck, Lloyd George habe sich bei Hitler eingeschmeichelt. Der *Daily Herald* schrieb in Verkennung der Lage gar, der „fickle gentleman“ Lloyd George flirtete öffentlich mit Hitler.<sup>602</sup>

Während also die konservative Partei und die von ihr gestützte Regierung aufgrund von diplomatischen und geostrategischen Überlegungen, des unter Konservativen weitverbreiteten Antikommunismus sowie der althergebrachten Vorurteile über Spanien in der Unterstützung der Nichtinterventionspolitik zunächst vereint waren, zeichneten sich im Sommer und Herbst 1936 innerhalb der Opposition zwei Lager ab: Das erste Lager umfasste die ILP, die CPGB und die Socialist League, welche alle auf mehr Unterstützung für die spanischen Republikaner drangen und ein Ende der Nichtinterventionspolitik einforderten. Das zweite Lager umfasste die Führung des TUC, einen Großteil der Labour-Führung sowie die Liberalen. Dieses Lager trat für eine deutlich vorsichtigeren Haltung ein und unterstützte zunächst die Nichtinterventionspolitik der britischen Regierung, auch wenn seine Sympathien ebenfalls größtenteils prorepublikanischer Natur waren.

Zum Abschluss dieses Unterkapitels möchte ich nun erstmals ausführlich auf die Rolle und Haltung der wichtigsten britischen Medien in Bezug auf den Spanischen Bürgerkrieg eingehen. Die Medien verdienen eine genauere Analyse, da sie zu jedem Zeitabschnitt des Konfliktes und insbesondere in dieser sich während der parlamentarischen Sommerpause abspielenden ersten Phase des Bürgerkrieges eine zentrale Rolle für die Entwicklung der öffentlichen Meinung in Großbritannien und den Kampf um die gesellschaftlich-politische Deu-

---

<sup>599</sup> Liberal Party and Spain, in: The Times, Nr. 47.482, 17.09.1936, S. 7.

<sup>600</sup> DBFP II/17, Dok. 295, S. 419; vgl. DBFP II/17, Dok. 317, S. 450-453.

<sup>601</sup> Mr. Lloyd George and Herr Hitler, in: The Times, Nr. 47.472, 05.09.1936, S. 10.

<sup>602</sup> Leitartikel: Popular Front, in: Daily Herald, Nr. 6.431, 24.09.1936, S. 10.

tungshoheit über die Ereignisse in Spanien spielten. Zunächst ist festzustellen, dass Tageszeitungen (vor allem die der überregionalen Verlage) in Großbritannien die mit Abstand wichtigste Quelle für Nachrichten und infolgedessen auch für die Meinungsbildung der Bürger in den 1930er Jahren darstellten. Zwar erfreuten sich das Kino (wo regelmäßig „News Reels“ die Kinobesucher über aktuelle Ereignisse informierten), Nachrichtenmagazine und das Radio steigender Beliebtheit (siehe Unterkapitel 2.2.1). Doch es waren die Zeitungen, die nicht nur die meisten Menschen erreichten (im Jahr 1934 kauften fast 100 % der Haushalte mindestens eine Zeitung täglich), sondern auch oftmals eine klare politische Ausrichtung hatten.<sup>603</sup>

Für die meisten Briten waren die Tageszeitungen daher die wichtigste Quelle für Informationen über den Bürgerkrieg in Spanien.<sup>604</sup> Bezüglich des Informationsgehalts hat David Deacon mit einer aufwendigen quantitativen Studie nachgewiesen, dass die britischen Zeitungen sich auf das Geschehen auf den Schlachtfeldern konzentrierten und dabei meist aus der republikanischen Zone berichteten. Rund 90 % der Artikel waren demnach Nachrichtenartikel, 5 % waren Leitartikel und weitere 5 % waren Leserbriefe und Kommentare.<sup>605</sup> Da Franco mithilfe einer eigens aufgebauten Pressestelle auch die Artikel ausländischer Journalisten vor dem Abschicken an die Redaktionen im Ausland vorzensieren ließ, war die Berichterstattung aus der republikanischen Zone freier.<sup>606</sup> Allerdings gab es auch hier Einflussnahme auf die Reporter; so wurden etwa Artikel über die soziale Revolution durch erheblichen Druck (etwa durch eine Drohung mit Ausweisung) auf die betreffenden Journalisten unterbunden und der antifaschistische Charakter der Republik herausgestellt.<sup>607</sup> Indem die Zeitungen bestimmte Aspekte des Kriegsgeschehens aufgriffen und andere nicht, konnten sie zwar nicht direkt die Meinung der Leser über den Bürgerkrieg diktieren, aber sie konnten darüber mitbestimmen, über welche Themen die Öffentlichkeit diskutierte bzw. überhaupt diskutieren konnte.<sup>608</sup>

Auf der konservativen Seite des politischen Spektrums dominierten insbesondere drei Zeitungen den Markt: die *Times*, der *Daily Express* und die *Daily Mail*. Dabei sollte der Begriff „konservativ“ nicht darüber hinwegtäuschen, dass es bei der politischen Ausrichtung der drei Blätter zum Teil erhebliche Unterschiede gab. Dies hatte zunächst mit der Auflagenstärke sowie mit der Reichweite und der Zielgruppe der Zeitungen zu tun. Der *Daily Express* und die *Daily Mail* waren Blätter mit Millionenauflage, die eine große Zahl an Lesern aus unter-

---

<sup>603</sup> Meddelton 2001, S. 16; S. 29. In einer Umfrage von 1938 antwortete die Mehrheit der Befragten, Zeitungen seien ihre wichtigste Informationsquelle für die Bildung ihrer eigenen Meinung; siehe: Buchanan 1997, S. 24.

<sup>604</sup> Deacon 2008, S. 114f.

<sup>605</sup> Ebd., S. 119-124; S. 134.

<sup>606</sup> Meddelton 2001, S. 182-184; García 2010a, S. 37-39.

<sup>607</sup> Deacon 2008, S. 17f.

<sup>608</sup> Ebd., S. 174; vgl. ebd., S. 110; Meddelton 2001, S. 346f. Leitartikel wurden indes zu dieser Zeit von nur rund 33 bis 50 % der Leser gelesen; siehe: Meddelton 2001, S. 338.

schiedlichen Gesellschaftsschichten erreichten und somit einen Teil der „Popular Press“ des Landes bildeten. Die *Times* war hingegen eine Zeitung, die sich dezidiert an die politische und wirtschaftliche Elite des Landes wandte, deutlich teurer im Preis war und daher lediglich eine Auflage von rund 200.000 verkauften Exemplaren pro Tag erreichte.<sup>609</sup> Wichtiger war aber, dass die Besitzer bzw. Chefredakteure der drei Blätter sehr unterschiedliche Vorstellungen davon hatten, was aus ihrer Sicht die Politik der konservativen Partei sein sollte.

So war die *Times* nicht einfach nur ein „Qualitätsblatt“ für die Elite der britischen Konservativen. Vielmehr sah ihr Chefredakteur, Geoffrey Dawson, seine Aufgabe in der aktiven Unterstützung der Innen- und Außenpolitik der konservativen Partei und insbesondere des gemäßigten Parteiflügels um Baldwin und Chamberlain, zu denen er enge persönliche Kontakte pflegte.<sup>610</sup> Unter Dawsons Ägide entwickelte sich die *Times* daher zu einem regelrechten Sprachrohr der konservativen Regierung: „The *Times* was effectively a semi-official mouthpiece of the government“<sup>611</sup>. In dieser Rolle diente die *Times* während der 1930er Jahre regelmäßig dazu, auf inoffiziellen Wege (etwa über Leitartikel) die britischen Bürger – und das Ausland – über die Ansichten und Pläne der britischen Regierung zu informieren. Dies galt auch für die Reaktion der britischen Regierung auf den Spanischen Bürgerkrieg.<sup>612</sup>

So stellte sich die *Times* in ihren Leitartikeln früh hinter die Position der Regierung und unterstützte deren Politik der Nichtintervention. Am 5. August 1936 schrieb die Zeitung, die britische Regierung beschreite den richtigen Weg, indem sie auf den französischen Vorschlag zu einem Nichtinterventionsabkommen positiv geantwortet habe. Spanien sei es nicht wert, dass seinetwegen ein europäischer Krieg ausbreche. Vielmehr seien beide Kriegsparteien in Spanien gleichermaßen abstoßend und der politische Liberalismus in dem Land gescheitert. Gewannen die Rebellen, würde Spanien zu einer faschistischen Militärdiktatur mutieren; setze sich die Regierung durch, stehe eine kommunistische Machtübernahme bevor.<sup>613</sup> Die *Times* schreckte dabei auch nicht vor der Verbreitung von Falschinformationen zurück, um die Politik der britischen Regierung zu fördern. So wurde in einem Leitartikel der Zeitung am 10. August – nachdem bereits zahlreiche Berichte über die deutsche Intervention aufseiten der Rebellen Großbritannien erreicht hatten – behauptet, dass das Deutsche Reich kein Interesse an einer Intervention hätte. Auch gab der Artikel unkritisch Hitlers Aussage wieder, die deutsche Regierung habe kein Kriegsmaterial nach Spanien geschickt.<sup>614</sup> Anfang September un-

---

<sup>609</sup> Meddelton 2001, S. 40-43.

<sup>610</sup> Deacon 2008, S. 105; Thompson 1971, S. 40.

<sup>611</sup> More 2007, S. 81.

<sup>612</sup> Ebd.; Meddelton 2001, S. 73f.; Edwards 1979, S. 197.

<sup>613</sup> Leitartikel: No Intervention, in: *The Times*, Nr. 47.445, 05.08.1936, S. 13.

<sup>614</sup> Leitartikel: Collective Neutrality, in: *The Times*, Nr. 47.449, 10.08.1936, S. 11.

terstützte die Zeitung die Führung des TUC bei dem Bestreben, die Nichtintervention zur offiziellen Politik der Gewerkschaften zu machen.<sup>615</sup> Und als im Oktober die sowjetische Regierung die deutschen und italienischen Interventionen in Spanien auf die Tagesordnung des NIC bringen wollte, räumte die *Times* zwar selbige schließlich ein, kritisierte die sowjetische Führung aber für ihr angeblich undiplomatisches Vorgehen. Der Autor des Artikels griff zudem die auch im Foreign Office verbreitete Furcht vor einer europäischen Blockbildung entlang ideologischer Bekenntnisse auf (siehe oben) und schloss seinen Artikel mit der Feststellung: „In no circumstances will Great Britain have any part or lot in a war of doctrines“.<sup>616</sup> Es ist dabei möglich, dass einige dieser Leitartikel die direkte Folge einer Intervention des News Departments des Foreign Office waren. Mitte August hatte Eden diesem nämlich aufgetragen, die Presse zu mehr Unterstützung für die Nichtinterventionspolitik zu bewegen.<sup>617</sup>

Während die *Times* also die Politik der Regierung von Beginn an unterstützte und dabei auch von den guten Kontakten zu hohen Offiziellen Gebrauch machte,<sup>618</sup> nahm die *Daily Mail* eine andere Haltung ein. Die *Daily Mail* zeichnete sich dadurch aus, dass sie unter der Leitung durch Lord Rothermere eine konservative Ausrichtung unabhängig von der offiziellen konservativen Partei verfolgte.<sup>619</sup> Lord Rothermere war seit Ende des 19. Jahrhunderts ein erfolgreicher Zeitungsunternehmer, insbesondere die 1896 gegründete *Daily Mail* brachte ihm Millionenprofite ein. Neben seinem Sinn für ertragreiche Geschäfte zeichnete sich Rothermere durch seine klaren politischen Auffassungen aus. So unterstützte er das Appeasement Nazi-Deutschlands und Italiens, kritisierte die Pariser Vorortverträge und setzte sich für den Erhalt des Friedens in Europa ein. Zu dieser Haltung hat sicherlich beigetragen, dass Rothermere zwei seiner drei Söhne im Ersten Weltkrieg verlor; ein persönlicher Schicksalsschlag, der wohl auch jeden anderen Vater schwer betrübt hätte. Allerdings verband Rothermere seine Forderungen nach einem Ausgleich mit dem Deutschen Reich und Italien schon früh mit Sympathien für den Faschismus. Zudem war Rothermere Antisemit und sah im Deutschen Reich ein Bollwerk gegen die UdSSR und den Kommunismus, den er verabscheute. Im Jahr 1934 hatte er aus diesen Gründen und wie bereits beschrieben für ein paar Monate die BUF

---

<sup>615</sup> Leitartikel: The United Front again, in: The Times, Nr. 47.472, 05.09.1936, S. 11.

<sup>616</sup> Leitartikel: No Intervention, in: The Times, Nr. 47.501, 09.10.1936, S. 15.

<sup>617</sup> DBFP II/17, Dok. 92, S. 98. Auch der Permanente Unterstaatssekretär Robert Vansittart ersuchte die Presse, die Unterstützung für die Politik der Regierung zu steigern; siehe: Meddelton 2001, S. 104.

<sup>618</sup> Die Fälle, in denen Informationen aus Regierungskreisen in die Berichterstattung der Presse einfließen, lassen sich oftmals anhand bestimmter Phrasen identifizieren. Ein Beispiel dafür ist ein Bericht der *Times* vom 8. August 1936 über die sich entwickelnde Nichtinterventionspolitik. So nutzt der Autor Phrasen wie „The British Government are understood to agree“ oder „It is considered in London“, um anzudeuten, dass er Quellen in Regierungskreisen befragt hatte; siehe: British Government's Views, in: The Times, Nr. 47.448, 08.08.1936, S. 10. Siehe zu dieser Thematik auch Meddelton 2001, S. 132.

<sup>619</sup> Meddelton 2001, S. 49.

unterstützt. Im Dezember 1934 traf Rothermere sogar Hitler persönlich, im März 1936 gab Hitler dann der *Daily Mail* ein Interview. In der Folge berichtete der *Daily Mail*-Korrespondent in Berlin, Ward Price, noch freundlicher über Nazi-Deutschland. Paradoxerweise verband Rothermere jedoch seine Bewunderung für den Faschismus, Hitler und Mussolini mit Forderungen nach britischer Wiederaufrüstung, da er in Italien und dem Deutschen Reich sowohl Vorbilder als auch potentielle Bedrohungen für Großbritannien erkannte.<sup>620</sup>

Von der *Times* unterschied sich die *Daily Mail* also nicht nur durch die fehlende Funktion als Sprachrohr der Regierung und in Bezug auf die Auflagenstärke, sondern auch durch die teilweise extremen politischen Ansichten ihres Besitzers und Herausgebers Rothermere. Es sollte daher nicht überraschen, dass nach Ausbruch des Bürgerkrieges in Spanien die *Daily Mail* die erzkonservativen und faschistischen Rebellen um Franco publizistisch unterstützte, die spanischen Republikaner als Kommunisten bezeichnete und zahlreiche Artikel über republikanische Kriegsverbrechen brachte.<sup>621</sup> Die aktive Unterstützung Francos durch die *Daily Mail* führte dazu, dass ihre Korrespondenten in Spanien, insbesondere der überzeugte Pro-Franquist Cecil Gerathy, sich frei in der Zone der Rebellen bewegen konnten und überdies zu offiziellen Propagandareisen an der Seite franquistischer Offiziere eingeladen wurden.<sup>622</sup>

Bereits unmittelbar nach Ausbruch des Bürgerkrieges sprach die Zeitung in einem Leitartikel vom 20. Juli 1936 davon, der Putsch sei eine Reaktion auf die „intolerable misgovernment“ der Volksfrontregierung. Siege letztere, werde Spanien zum Vasallenstaat der UdSSR werden. Lediglich ein Sieg der Aufständischen könne dem Land wieder Ordnung bringen.<sup>623</sup> In den Folgemonaten verstieg sich das Blatt zu einer Serie an „atrocity stories“ – oftmals halb wahre oder falsche Berichte über echte oder angebliche Verbrechen der republikanischen Streitkräfte. Ihren Schwerpunkt legte die *Daily Mail* dabei auf Berichte über die Verbrechen am spanischen Klerus und die Brandanschläge auf Kirchen. Am 24. Juli berichtete das Blatt, in Barcelona seien bis auf die Kathedrale alle Kirchen niedergebrannt worden.<sup>624</sup> Drei Tage später berichtete die Zeitung, zahlreiche Priester seien von den „Reds“ (die übliche Bezeichnung der *Daily Mail* für die Republikaner) erschossen worden, während den Ehefrauen und Töchtern von Landbesitzern in der Provinz Badajoz die Ohren abgeschnitten worden seien.<sup>625</sup> Am 28. Juli erschien die Meldung, in Fuente Cantos seien mehrere Anhänger der

---

<sup>620</sup> Addison, Paul: Patriotism under Pressure: Lord Rothermere and British Foreign Policy, in: Chris Cook / Gillian Peele (Hg.): The Politics of Reappraisal 1918-1939, Basingstoke / London 1975, S. 189f.; S. 194-197; S. 203-207; Meddelton 2001, S. 51f.; Griffiths 1980, S. 123; S. 163-168; vgl. Fleming 2015, S. 414.

<sup>621</sup> Vgl. Meddelton 2001, S. 75f.; Deacon 2008, S. 136f.; Addison 1975, S. 203.

<sup>622</sup> Deacon 2008, S. 61; vgl. García 2010, S. 38

<sup>623</sup> Leitartikel: Death grips in Spain, in: Daily Mail, Nr. 12.554, 20.07.1936, S. 10.

<sup>624</sup> Anti-Red Government formed, in: Daily Mail, Nr. 12.558, 24.07.1936, S. 12.

<sup>625</sup> Priests tortured in Spain, in: Daily Mail, Nr. 12.560, 27.07.1936, S. 12.



Rebellen in eine Kirche eingeschlossen worden, welche anschließend niedergebrannt wurde. An anderen Orten würden regelmäßig Gegner der Republikaner gekreuzigt.<sup>626</sup> In diesem Zusammenhang bezichtigte die *Daily Mail* ganz besonders republiktreue Frauen schwerer Verbrechen. Mit einer Mischung aus Entsetzen und patronisierend-herablassender Belustigung schrieb etwa Ferdinand Tuohy über die „Red Carmens“; junge prorepublikanische Frauen, die an vorderster Front kämpften und Terror verbreitet hätten. Insbesondere auf Nonnenklöster hätten sie es abgesehen; sie seien hauptverantwortlich für viele Brandanschläge auf selbige. Als Grund für die Beteiligung dieser Frauen an den Kampfhandlungen sah Tuohy den Verfall der Sitten im republikanischen Spanien an: Junge Frauen hörten weder auf ihre Eltern noch auf ihre Ehemänner und seien stattdessen revolutionärer Propaganda verfallen.<sup>627</sup> Der Grund für Tuohys Abscheu dürfte dabei neben der republikkritischen Haltung seiner Zeitung auch der deutliche Widerspruch zwischen dem berichteten Verhalten besagter „Red Carmens“ und dem in Großbritannien verbreiteten Bild der Frau als Mutter und Hausfrau gewesen sein.

Die Unterstützung der *Daily Mail* und ihres Herausgebers Rothermere für Franco und die Rebellen gipfelte in einem bemerkenswerten Leitartikel vom 6. August, in dem eine aktive Intervention Großbritanniens aufseiten der Aufständischen gefordert wurde. Diese Intervention könne gemeinsam mit Italien und dem Deutschen Reich durchgeführt werden, um die drohende, von der sowjetischen Regierung geplante „Communist savagery“ zu stoppen, die „dregs“ der „criminal Government“ in Madrid zu vertreiben und durch echte „Spanish Patriots“ zu ersetzen.<sup>628</sup> Am 15. August legte die Zeitung nach und behauptete, ein von Italien oder dem Deutschen Reich dominiertes Spanien sei weniger gefährlich als ein sowjetisch dominiertes Spanien. Als Reaktion auf die Besetzung der Rio Tinto-Minen durch prorepublikanische Arbeiter warb das Blatt zudem erneut für eine britische Intervention: „All decent-minded Britons would welcome cooperation with Germany and Italy if they take any action to stop the murder of men and women in Spain for the satisfaction of the Red blood-lust“.<sup>629</sup> Dass die *Daily Mail* als „Britain’s anti-Red newspaper“ (so die Selbstbezeichnung) eine Kampagne gegen die Republikaner und gegen den Kommunismus führte, gaben ihre Journalisten dabei offen und nicht ohne Stolz zu.<sup>630</sup> Die Nichtinterventionspolitik der Regierung unterstützte das Blatt später – allerdings legte es dabei besonderen Wert auf die Verhinderung von Interventionen aufseiten der Republikaner.<sup>631</sup> Die Entscheidung der Labour-Partei auf ihrem Parteitag,

---

<sup>626</sup> Crucifixion Tortures in Spain, in: *Daily Mail*, Nr. 12.561, 28.07.1936, S. 10.

<sup>627</sup> Tuohy, Ferdinand: Spain’s Red Carmens, in: *Daily Mail*, Nr. 12.560, 27.07.1936, S. 10.

<sup>628</sup> Leitartikel: Should Britain intervene?, in: *Daily Mail*, Nr. 12.569, 06.08.1936, S. 8.

<sup>629</sup> Leitartikel: Not a Word, in: *Daily Mail*, Nr. 12.577, 15.08.1936, S. 10.

<sup>630</sup> Leitartikel: Britain’s anti-Red Newspaper, in: *Daily Mail*, Nr. 12.587, 27.08.1936, S. 8.

<sup>631</sup> Leitartikel: No Truck with the Reds, in: *Daily Mail*, Nr. 12.584, 24.08.1936, S. 8.

die Nichtinterventionspolitik unter Vorbehalt zu unterstützen, begrüßte das Blatt – allerdings nicht ohne auf die Gefährlichkeit der Spanien-Politik des linken Parteiflügels hinzuweisen.<sup>632</sup>

Die neben der *Daily Mail* weitverbreitetste konservative Tageszeitung Großbritanniens zu dieser Zeit war der *Daily Express*. Dessen Besitzer Lord Beaverbrook wuchs in Kanada auf und kam erst 1910 nach Großbritannien. Dort investierte er seit 1911 in den *Daily Express* und wurde nach dem Ersten Weltkrieg dessen alleiniger Besitzer. Außerdem bekleidete er während des Krieges verschiedene Regierungsposten und pflegte Kontakte zu führenden Konservativen. Anders als Lord Rothermere war Lord Beaverbrook überzeugter Demokrat und hielt nichts von faschistischen Ideen. Allerdings war Beaverbrook – wohl auch aufgrund seiner kanadischen Herkunft – ein überzeugter Befürworter des Empire. So führte er im Jahr 1930/31 eine Kampagne, um den Freihandel im Empire durchzusetzen (siehe Unterkapitel 2.2.1).<sup>633</sup> In der Folgezeit trat er für einen britischen Isolationismus sowie verstärkte Aufrüstung ein und forderte, die Dominions enger an Großbritannien zu binden. Außerdem unterstützte er die Appeasement-Politik Baldwins, weil er Großbritannien aus den europäischen Konflikten heraushalten wollte. In diesem Zusammenhang pflegte er auch persönliche Kontakte zu den Botschaftern der Achsenmächte in London. Aufgrund seiner isolationistischen Haltung sah Beaverbrook den Völkerbund kritisch, kritisierte das „Peace Ballot“ als militaristisch gesinnte Maßnahme der LNU und forderte Neutralität im Abessinien-Krieg.<sup>634</sup>

Zusätzlich zu den bereits genannten Faktoren unterschied sich Beaverbrook von Rothermere auch durch seine UdSSR-freundliche Haltung. Zwar war Beaverbrook kein Unterstützer des Kommunismus als Ideologie, doch warb er früh für Verständnis für die UdSSR, die von vielen seiner Zeitgenossen als „an upstart who has just crashed society“<sup>635</sup> wahrgenommen wurde. Später setzte er sich aktiv für ein Bündnis Großbritanniens mit der UdSSR ein. Rothermere dagegen war zutiefst antikommunistisch und antisowjetisch eingestellt.<sup>636</sup> Beide Männer verband trotz ihrer Unterschiede eine enge Freundschaft. Insgesamt entsprachen Beaverbrooks Positionen (mit Ausnahme seiner prosovietischen Haltung) eher dem konservativen „Mainstream“ als die von Rothermere.<sup>637</sup> Die wichtigste Gemeinsamkeit von Rothermere und Beaverbrook war indes, dass ihre Zeitungen aufgrund ihrer hohen Auflagen und ihrer Unabhängigkeit als sehr einflussreich galten.<sup>638</sup> Außerdem waren die Redakteure

---

<sup>632</sup> Cater, Percy: Mr. Attlee's War Warning to Socialists, in: *Daily Mail*, Nr. 12.625, 10.10.1936, S. 13.

<sup>633</sup> Taylor, Alan: *Beaverbrook*, London 1972, S. 272-307; S. 329f.

<sup>634</sup> Ebd., S. 343-346; S. 350-357; Foster, Alan: *The Beaverbrook Press and Appeasement: The Second Phase*, in: *European History Quarterly* 21/1, 1991, S. 5-8.

<sup>635</sup> Morgenthau 1948, S. 422.

<sup>636</sup> Foster 1991, S. 9-16; Taylor 1972, S. 391.

<sup>637</sup> Meddelton 2001, S. 50-52.

<sup>638</sup> Ebd., S. 18f.; Addison 1975, S. 191f.

von *Daily Mail* und *Daily Express* weitaus weniger unabhängig als die Redakteure anderer Zeitungen und mussten der Linie der „Pressebarone“ folgen.<sup>639</sup> „Fleet Street“, also diejenige Londoner Straße, an der sich die meisten großen britischen Medienhäuser niedergelassen hatten, wurde auch deshalb zum Synonym für die britische Presse und Pressemacht.<sup>640</sup>

Bei Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges war Beaverbrook anders als Rothermere zunächst den beiden Kriegsparteien gegenüber neutral eingestellt und unterstützte die Nichtinterventionspolitik.<sup>641</sup> Dies spiegelte sich in der Berichterstattung sowie den Leitartikeln des *Daily Express* in den ersten Kriegsmonaten wider. In einem Artikel vom 20. Juli berichtete der *Daily Express* in neutralem Ton über die Entwicklungen in Spanien seit dem Sieg der Volksfront im Februar und identifizierte Verantwortliche für den Ausbruch des Bürgerkrieges auf beiden Seiten. Allerdings wies der Autor William Forrest auch auf Parallelen zwischen dem Spanien des Jahres 1936 und dem Russland des Jahres 1917 hin und verglich Präsident Azaña mit Alexander Kerensky.<sup>642</sup> Der „Kerensky-Mythos“ hatte spätestens damit auch die britische Presse erreicht. Am 10. August hieß es in einem Leitartikel, das britische Volk solle sich durch den Bürgerkrieg in Spanien nicht spalten lassen. Stattdessen sollten die Briten hinter ihrer Regierung und zum Prinzip der Nichtintervention stehen: „There is only one way in which this nation can unite. We can all agree to keep out. On that issue, not only Britain but the entire British Empire can be as one“.<sup>643</sup> Als die Labour-Partei in Edinburgh die Spanien-Frage diskutierte, wies der *Daily-Express*-Korrespondent William Barkley in sarkastischem Tonfall auf die für viele Konservative paradox erscheinende Forderung der Socialist League hin, die spanische Volksfrontregierung mit Waffen zu beliefern: „The ordinary Socialist delegate here is very anxious to intervene in Spain. That is to say, he wants to help the fellow-workers fighting Fascism in Spain by selling them large quantities of those guns, airplanes and tanks which he always votes against in the House of Commons.“<sup>644</sup>

Die konservativen Zeitungen *Times*, *Daily Mail* und *Daily Express* waren also ebenso wie die konservative Partei und die Regierung in ihrer Unterstützung der Nichtinterventionspolitik vereint. Doch wie verhielt es sich mit denjenigen Zeitungen, die den Oppositionsparteien nahe standen? Die wichtigste Zeitung der politischen Opposition war ohne Zweifel der *Daily Herald*. Diese Einschätzung hat zwei Gründe. Erstens war dies die Zeitung mit der

---

<sup>639</sup> Deacon 2008, S. 104.

<sup>640</sup> Vgl. Foster 1991, S. 5.

<sup>641</sup> Taylor 1972, S. 366; Meddelton 2001, S. 76.

<sup>642</sup> Forrest, William: A Tale of two Countries, in: *Daily Express*, Nr. 11.288, 20.07.1936, S. 10.

<sup>643</sup> Leitartikel: Unite – to keep out, in: *Daily Express*, Nr. 11.306, 10.08.1936, S. 8.

<sup>644</sup> Barkley, William: Socialist Chiefs to see Mr. Chamberlain today about Spanish War, in: *Daily Express*, Nr. 11.357, 08.10.1936, S. 2.

höchsten Auflage aller britischen Zeitungen. Sie betrug im Jahre 1935 rund zwei Millionen Exemplare pro Tag.<sup>645</sup> Zweitens stand der *Daily Herald* der wichtigsten Oppositionspartei nahe, nämlich der Labour-Partei. Dabei ist der Begriff „nahestehen“ etwas untertrieben, denn der *Daily Herald* gehörte zu 49 % dem TUC und zu 51 % dem Verlag Odhams, einem der Labour-Partei nahestehenden Verlagshaus.<sup>646</sup> Als der Bürgerkrieg in Spanien ausbrach, ergriff der *Daily Herald* daher sofort und entschieden Partei für die spanischen Republikaner.

Schon am 18. Juli 1936 erschien in der Zeitung ein Artikel der Labour-Abgeordneten Ellen Wilkinson, die eine der ersten (und wenigen) Frauen im Parlament war. Wilkinson schrieb über ihren jüngsten Spanien-Besuch, die dortigen gesellschaftlichen Spannungen und die Differenzen zwischen dem gemäßigten PSOE-Flügel unter Prieto und dem radikalen PSOE-Flügel unter Caballero. Sie zeigte Verständnis für Caballero, da die spanischen Landarbeiter unter ihren geringen Löhnen sehr litten und lediglich radikale Veränderungen in der Agrarwirtschaft und Lohnpolitik ihre Situation verbessern könnten.<sup>647</sup> Zwei Tage später berichtete der *Daily Herald* erstmals auf der Titelseite über den Bürgerkrieg und machte sich dabei eine Wortwahl zunutze, die keinen Zweifel an den politischen Sympathien des Blattes ließ: „Fascist Revolution in Spain – Government arms Workers“<sup>648</sup>. Im Leitartikel in derselben Ausgabe der Zeitung wurde den Rebellen vorgeworfen, sowohl die Demokratie als auch die Arbeiterbewegung zu hassen und Spanien mutwillig ins Chaos gestürzt zu haben. Auch sei die Rebellion lange geplant gewesen und habe sich die Etablierung einer faschistischen Militärdiktatur zum Ziel gesetzt. Daher hätten diejenigen Spanier, welche sich den Rebellen widersetzen, die Sympathien der britischen Arbeiterschaft auf ihrer Seite.<sup>649</sup> Zugleich lässt sich anhand der Berichterstattung im *Daily Herald* zeigen, dass auch die Presse der britischen Linken gewisse Vorurteile über Spanier hegte. Am 10. Oktober schrieb Victor Schiff, ein sozialdemokratischer deutscher Emigrant und der Spanien-Korrespondent der Zeitung, die Spanier seien das sorgloseste Volk der Welt und hätten ihre Trägheit wohl von den Mauren geerbt. Über die unzureichenden Luftschutzmaßnahmen schrieb er: „They are so stupidly illogical that I should be inclined to suspect Fascist sabotage, if I did not know by many other examples that Spanish military incompetence has no limits and is perfectly genuine“.<sup>650</sup> Anhand dieser Äußerungen wird auch ein gewisses Muster erkennbar, welches sich von nun an durch

---

<sup>645</sup> Seymour-Ure 1975, S. 237; vgl. Deacon 2008, S. 101. Der *Daily Herald* wies auf seine Stellung als meistverkaufte Zeitung auch auf seiner Meinungsseite hin. Bis 1939 sollte ihn allerdings der *Daily Express* „übertreffen“. Der *Daily Herald* blieb aber die wichtigste Zeitung der politischen Linken in Großbritannien.

<sup>646</sup> Seymour-Ure 1975, S. 242; Deacon 2008, S. 101.

<sup>647</sup> Wilkinson, Ellen: All's not quiet on the Spanish Front, in: *Daily Herald*, Nr. 6.373, 18.07.1936, S. 10.

<sup>648</sup> Fascist Revolution in Spain – Government arms Workers, in: *Daily Herald*, Nr. 6.374, 20.07.1936, S. 1.

<sup>649</sup> Leitartikel: Spain, in: *Daily Herald*, Nr. 6.374, 20.07.1936, S. 10.

<sup>650</sup> Schiff, Victor: Madrid just waits..., in: *Daily Herald*, Nr. 6.445, 10.10.1936, S. 10.

manche Beiträge linker britischer Medien und Politiker ziehen sollte: Demnach war man den spanischen Republikanern zwar wohlgesonnen, hegte über ihr Land aber durchaus ähnliche Vorurteile wie die Konservativen. Aus dieser Einstellung erwuchs schließlich eine in Teilen der britischen Linken verbreitete paternalistisch-herablassende Haltung gegenüber der spanischen Volksfrontregierung und ihren Anhängern. Man sah diese zwar als „die Guten“ in dem Konflikt an, zweifelte aber zugleich an ihren politischen, ökonomischen und militärischen Fähigkeiten, den Bürgerkrieg gegen die Rebellen auch zu gewinnen.

Die französische Initiative zur Nichtinterventionspolitik begrüßte der *Daily Herald* derweil zunächst ebenso wie die Labour-Partei. Am 10. August hieß es in einem Leitartikel, der französischen Regierung sei Erfolg zu wünschen, da bei einem Scheitern der Nichtinterventionspolitik ein europäischer Krieg zwischen den Großmächten drohe. Zugleich mahnte das Blatt aber auch, die italienische Intervention nicht hinzunehmen und Mussolini klarzumachen, dass sein Verhalten üble Konsequenzen für ihn haben werde.<sup>651</sup> Am selben Tag veröffentlichte die Zeitung einen Gastartikel des Labour-Politikers Lord Strabolgi. Er beschrieb die geostrategische Bedrohung, die von einem Sieg Francos ausgehe und bezeichnete die Politik der britischen Regierung als „malevolent neutrality“ gegenüber den Republikanern.<sup>652</sup> Lord-siegelbewahrer Lord Halifax schrieb als Reaktion darauf einen Brief an Strabolgi, in dem er die Politik der Regierung verteidigte und als genuin neutral einstufte<sup>653</sup> – ein weiteres Zeichen dafür, wie wichtig der Regierung zu diesem Zeitpunkt der überparteiliche Konsens in Bezug auf Spanien war. Einen Tag später griff der *Daily Herald* die *Daily Mail* für deren Forderung nach einer Intervention aufseiten der Rebellen scharf an und warf dem Konkurrenzblatt vor, einen Krieg in Europa zu riskieren. Anschließend stichelte der Journalist des *Daily Herald* gegen das Rothermere-Blatt, letzteres habe in den letzten Jahren glücklicherweise an Einfluss verloren und werde daher hoffentlich im Ausland nicht weiter beachtet werden.<sup>654</sup>

Am 26. August folgte ein weiterer Leitartikel, in dem Unterstützung für die Haltung der Führung der Labour-Partei signalisiert wurde. Zwar sei es verständlich, dass Vertreter des linken Parteiflügels und der Socialist League ein Ende der Nichtinterventionspolitik forderten. Allerdings müsse man sich fragen, welcher Kriegspartei in Spanien ein Ende dieser Politik mehr nutze. Der *Daily Herald* vermutete, dies würden die Rebellen sein, da die Achsenmächte den Rebellen mehr Unterstützung zukommen lassen könnten als die Demokratien den Re-

---

<sup>651</sup> Leitartikel: Price of Failure, in: *Daily Herald*, Nr. 6.392, 10.08.1936, S. 8.

<sup>652</sup> Lord Strabolgi: What Spain's War means to Britain, in: *Daily Herald*, Nr. 6.392, 10.08.1936, S. 8.

<sup>653</sup> Meddelton 2001, S. 98.

<sup>654</sup> Leitartikel: Crazy Crusade, in: *Daily Herald*, Nr. 6.393, 11.08.1936, S. 8.

publikanern. Daher sei es richtig, dass die Labour-Partei die Nichtinterventionspolitik unterstütze, insbesondere weil die Zeit ohnehin für die spanische Regierung arbeite.<sup>655</sup>

Da im Herbst 1936 offenbar wurde, dass sich Italien und das Deutsche Reich nicht an die NIC-Regeln hielten, änderte die Zeitung jedoch ähnlich wie die Labour-Partei schließlich schrittweise ihre Meinung. Zwar forderte der *Daily Herald* am 21. Oktober ebenso wie die Labour-Partei zwei Wochen zuvor auf ihrem Parteitag noch nicht das offizielle Ende der Nichtinterventionspolitik. Der Tonfall der Zeitung gegenüber den Achsenmächten verschärfte sich aber spürbar: „The Fascist Powers have fooled Europe from the very beginning“, so das Blatt. Sollte sich das Verhalten Italiens und des Deutschen Reiches nicht ändern und sollten diese Staaten ihre Unterstützung für die Rebellen nicht einstellen, würden die demokratischen Regierungen Europas als „duped and shamed“ dastehen.<sup>656</sup> Am Tag darauf schließlich kam das Blatt einer offenen Forderung nach einem Ende der Nichtinterventionspolitik schon sehr nahe. Nachdem erneut die andauernde Intervention der Achsenmächte und Portugals kritisiert wurde, stellte das Blatt lapidar fest: „Non-intervention has become the most powerful form of intervention.“ Würde die Politik der Nichteinmischung so fortgesetzt werden, wie sie bisher betrieben worden sei, könne das britische Volk diese Politik nicht mehr unterstützen.<sup>657</sup> Allerdings sollte es noch mehrere Monate dauern, bis der *Daily Herald* – genauso wie die Labour-Partei – explizit das Ende der Nichtinterventionspolitik und die Unterstützung der spanischen Regierung durch (britische) Waffenlieferungen fordern würde.

Anders verhielt es sich mit dem *Daily Worker*, der Parteizeitung der CPGB. Zahlen über dessen Auflage existieren für die Zeit vor 1939 nicht, sie dürfte aber bei etwas unter 100.000 täglich verkauften Exemplaren gelegen haben.<sup>658</sup> Der Einfluss des *Daily Worker* auf die britische Politik war ebenso wie der Einfluss der CPGB insgesamt begrenzt. Allerdings beschäftigten die Existenz der britischen Kommunisten sowie ihre Versuche, die Labour-Partei zu unterwandern, die größte Oppositionspartei nahezu ständig, was sich auch auf die weitere (Spanien-)Politik der Labour-Partei der Jahre 1937 bis 1939 auswirken sollte. Nicht zuletzt deshalb ist es geboten, auch den *Daily Worker* in die Analyse der medialen Reaktion in Großbritannien auf den Spanischen Bürgerkrieg einzubeziehen.

Der *Daily Worker* ließ von Beginn an keinen Zweifel aufkommen, welche Kriegspartei in Spanien er unterstützte: „Fascists Land Troops on Spanish Coast – Masses Defend the

---

<sup>655</sup> Leitartikel: Spain, in: *Daily Herald*, Nr. 6.404, 26.08.1936, S. 8.

<sup>656</sup> Leitartikel: Fooled all along, in: *Daily Herald*, Nr. 6.454, 21.10.1936, S. 10.

<sup>657</sup> Leitartikel: Verdict, in: *Daily Herald*, Nr. 6.455, 22.10.1936, S. 12.

<sup>658</sup> Vgl. Seymour-Ure 1975, S. 237; S. 243.

Republic“<sup>659</sup> lautete die erste Überschrift, die die Zeitung dem Spanischen Bürgerkrieg am 20. Juli 1936 widmete. Vier Tage darauf berichtete die Zeitung begeistert von einer Demonstration in London, bei der britische Arbeiter ihren spanischen Genossen Unterstützung in ihrem Kampf gegen die „Fascist traitors“ versprachen.<sup>660</sup> Am 5. August wich die Zeitung jedoch vom eingeschlagenen Kurs ab und unterstützte in einem Leitartikel die Politik der Nichtintervention mit der Begründung, eine rigide Umsetzung derselben würde der spanischen Regierung helfen und die Rebellen vom Nachschub abschneiden.<sup>661</sup> Diese Neupositionierung hing natürlich eng mit der zwischenzeitlichen Unterstützung der CPGB für die Nichtinterventionspolitik zusammen, welche wiederum vermutlich auf Wink der sowjetischen Regierung bzw. der Komintern geschah (siehe oben). Zwei Wochen später war dieser Ausflug in Richtung Kompromissbereitschaft jedoch vorbei, als die Zeitung unter der unzweideutigen Überschrift „Neutrality is Treason“ nun die Nichtinterventionspolitik angriff.<sup>662</sup> Nachdem die Labour-Partei auf ihrem Parteitag in Edinburgh ihre Unterstützung der Nichtintervention von der Einhaltung der NIC-Regeln durch Italien und das Deutsche Reich abhängig machte, berichtete der *Daily Worker* wohlwollend über diese Entscheidung.<sup>663</sup> Die kritische Haltung zur Nichtinterventionspolitik und die Forderung nach Waffenlieferungen an die spanische Regierung hielt der *Daily Worker* von nun an bis zum Ende des Bürgerkrieges aufrecht. Während der parlamentarischen Sommerpause von 1936 waren der *Daily Worker* und der *Daily Herald* indes die wichtigsten medialen Stimmen der Kritik an der Nichtinterventionspolitik.<sup>664</sup>

Eine einflussreiche Zeitung, die der liberalen Opposition nahestand, war derweil der *Manchester Guardian*. In gewisser Weise war er das liberale Pendant zur *Times*: Das stets gut informierte und mit exzellenten Kontakten zu führenden Politikern ausgestattete Blatt wandte sich vor allem an gut verdienende und einflussreiche Leser der oberen Mittelschicht und Oberschicht. Das Blatt war jedoch sehr kritisch gegenüber der konservativen Regierung eingestellt.<sup>665</sup> Der *Manchester Guardian* war als Lokalzeitung zugleich die einflussreichste derjenigen Tageszeitungen, die nicht in der Hauptstadt London („Fleet Street“) entstanden.<sup>666</sup> Seine tägliche Auflage betrug Mitte der 1930er Jahre rund 56.000 Exemplare.<sup>667</sup>

---

<sup>659</sup> Fascists land Troops on Spanish Coast – Masses defend the Republic, in: *Daily Worker*, Nr. 2.031, 20.07.1936, S. 1.

<sup>660</sup> London Rally against new Scales and to aid Spanish Workers, in: *Daily Worker*, Nr. 2.035, 24.07.1936, S. 1.

<sup>661</sup> Leitartikel: Stop Aid for Fascists in Spain, in: *Daily Worker*, Nr. 2.045, 05.08.1936, S. 4.

<sup>662</sup> Neutrality is Treason, in: *Daily Worker*, Nr. 2.057, 19.08.1936, S. 1.

<sup>663</sup> Arms for Spain demanded, in: *Daily Worker*, Nr. 2.102, 10.10.1936, S. 1.

<sup>664</sup> Meddelton 2001, S. 140.

<sup>665</sup> Deacon 2008, S. 102; Thompson 1971, S. 237.

<sup>666</sup> Vgl. Seymour-Ure 1975, S. 237-239.

<sup>667</sup> Deacon 2008, S. 102.

Nach Ausbruch des Bürgerkrieges schrieb der *Manchester Guardian* am 22. Juli 1936 in einem Leitartikel, der Konflikt in Spanien lasse sich am ehesten als Klassenkampf sehen. Zwar hätte das „Pronunciamiento“ eine lange Tradition in Spanien, der Aufstand des Volkes gegen seine Feinde jedoch auch. Das Blatt zog anschließend einen Vergleich zwischen den putschenden Generälen und den Truppen Napoleons und prognostizierte, die Regierung werde gewinnen, weil sie die Mehrheit des spanischen Volkes auf ihrer Seite habe.<sup>668</sup> Die Nichtinterventionspolitik wurde vom *Manchester Guardian* aber zunächst unterstützt. Als die portugiesische Regierung sich weigerte, dem NIC beizutreten, attackierte die Zeitung diese Haltung in einem Leitartikel vom 26. August. Dort hieß es, „Portugal is now playing a sinister part in the Spanish civil war.“ Würde die portugiesische Regierung ihre Haltung nicht ändern, müsse man die traditionelle Allianz des Landes mit Großbritannien infrage stellen.<sup>669</sup> Im Oktober hieß es dann aber, die Nichtinterventionspolitik drohe zur Farce zu werden.<sup>670</sup> Obwohl die Zeitung den spanischen Republikanern nahestand, bemühte sie sich sichtbar um eine ausgewogene Berichterstattung und verzichtete zumeist auf propagandistische Zuschreibungen oder aggressive Semantik. In einem Leitartikel vom 22. August warb die Zeitung etwa für einen humanitären Appell an beide Kriegsparteien, einen Gefangenen austausch und Waffenstillstandsverhandlungen.<sup>671</sup> Zugleich war auch die Redaktion dieser liberalen Zeitung nicht frei von Vorurteilen über Spanien. Die Wahrnehmung von Spanien als einem Land der Grausamkeit kam etwa in einem Leitartikel vom 20. August zum Vorschein, als die Zeitung die Brutalität des Bürgerkrieges auch mit dem besonderen Charakter der Spanier zu erklären versuchte: „The Spanish bull-fight, so much more brutal, for example, than the Portuguese bull-fight, bears witness to the cruel streak in the Spaniard in times of peace.“<sup>672</sup> Der *Manchester Guardian* griff damit ein weitverbreitetes Bild von der als brutal und kaltherzig erachteten spanischen Tradition des Stierkampfes auf, welches schon vor Ausbruch des Bürgerkrieges in Reiseberichten und Geschichten über Spanien gezeichnet wurde.<sup>673</sup> Er stellte dabei einen regelrechten Topos dar, der auf das Stereotyp des brutalen, grausamen und kaltherzigen Spaniers rekurrierte. Der Topos des Stierkampfes sollte, so viel sei an dieser Stelle vorweggenommen, in britischen Debatten über den Bürgerkrieg noch des Öfteren aufgerufen werden.

Zu diesen britischen Zeitungen, die sich allesamt klar einer politischen Richtung und meist auch einer Partei zuordnen ließen, gesellte sich noch der *Daily Mirror*, der sich als ein-

---

<sup>668</sup> Leitartikel: The Spanish Conflict, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.034, 22.07.1936, S. 10.

<sup>669</sup> Leitartikel: Portugal and the Rebels, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.064, 26.08.1936, S. 8.

<sup>670</sup> Leitartikel: Died of Non-Intervention, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.102, 09.10.1936, S. 10.

<sup>671</sup> Leitartikel: Spain – an Appeal, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.061, 22.08.1936, S. 10.

<sup>672</sup> Leitartikel: A brutal War, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.059, 20.08.1936, S. 8.

<sup>673</sup> Vgl. Shelmerdine 2006, S. 38; Walton 1994, S. 292.



zuges der Blätter mit einer täglichen Auflage von über einer Million Exemplaren zu dieser Zeit (1936) nicht ganz eindeutig im politisch-ideologischen Spektrum verorten lässt. Der *Daily Mirror* wurde im Jahr 1904 von Alfred Harmsworth gegründet und 1913 von dessen Bruder Lord Rothermere übernommen. In dieser Zeit war der *Daily Mirror* ein Blatt mit strikt konservativer Ausrichtung. Dies änderte sich jedoch ab dem Jahr 1935, als Rothermere die Zeitung an Guy Bartholomew und Hugh Cudlipp verkaufte. Die beiden neuen Herausgeber gestalteten den *Daily Mirror* schrittweise zu einer Zeitung mit linker Ausrichtung um. Die Zeitung wurde außerdem zu einem sehr appeasementkritischen Blatt.<sup>674</sup> Diese langsame, aber stetige Entwicklung spiegelte sich auch in der Berichterstattung über Spanien wider.

So erklärte das Blatt am 20. Juli 1936 seinen Lesern den Ausbruch des Bürgerkrieges mit den Geschehnissen der vergangenen fünf Jahre in Spanien. Dabei machte die Zeitung ähnlich wie der *Daily Express* Rebellen und Regierung gleichermaßen für den Ausbruch der Gewalt verantwortlich. Auch stellte der *Daily Mirror* fest, Spanien verhalte sich mit dem Ausbruch des Bürgerkrieges einmal mehr „true to form“.<sup>675</sup> In dieser ironischen Formulierung zeigten sich erneut die negativen Vorurteile – Spanien als ein Land der Irrationalität, der Grausamkeit und des Starrsinns –, die viele Briten über das Land hegten. Auch zur Nichtinterventionspolitik nahm der *Daily Mirror* eine zwiespältige Haltung ein. Zwar griff die Zeitung den italienischen Diktator Mussolini in einem Leitartikel vom 7. August scharf für dessen Forderung nach einem Verbot von Pressekampagnen zugunsten einer der beiden Kriegsparteien an. Diese „characteristic arrogance [of] Mussolini“ lasse man sich nicht bieten und werde weiterhin über beide Kriegsparteien berichten. Die Idee der Nichtinterventionspolitik begrüße man grundsätzlich aber.<sup>676</sup> Am 24. August schrieb die Zeitung, Großbritannien solle sich aus dem „diabolical war between the Reds and the Blacks in Spain“ heraushalten.<sup>677</sup> Als im Oktober das Ausmaß der deutschen und italienischen Interventionen offensichtlich wurde, schrieb der *Daily Mirror* indes, die Nichtinterventionspolitik ließe sich womöglich nicht aufrechterhalten und gab ferner den Achsenmächten die Schuld an der Eskalation.<sup>678</sup> Eine Parteinahme zugunsten der spanischen Republikaner war damit aber (noch) nicht verbunden – zwei Tage darauf sprach das zu dieser Zeit noch schwankende Blatt nämlich von der potentiellen Gefahr, die von Waffenlieferungen an die „Spanish Reds“ ausgehe.<sup>679</sup>

---

<sup>674</sup> Seymour-Ure 1975, S. 250. David Deacon hingegen ordnet den *Daily Mirror* auch für die Zeit nach 1935 als konservativ ein, was jedoch wie oben beschrieben nicht richtig ist; siehe: Deacon 2008, S. 101.

<sup>675</sup> Revolt in Spain – what it all means, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.182, 20.07.1936, S. 10.

<sup>676</sup> Leitartikel: Silence all round, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.198, 07.08.1936, S. 11.

<sup>677</sup> Leitartikel: Keep out of it!, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.212, 24.08.1936, S. 11.

<sup>678</sup> Leitartikel: Another Crisis?, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.252, 09.10.1936, S. 15.

<sup>679</sup> „We must face risks in Spain“ – Socialist Warning, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.253, 10.10.1936, S. 2.

Die Analyse der Presseberichterstattung während der ersten drei Monate des Bürgerkrieges hat gezeigt, dass alle hier analysierten Zeitungen unabhängig von ihrer politischen Ausrichtung den Ereignissen in Spanien breiten Raum einräumten. Dabei zeigte sich, dass bestimmte Perzeptionen über Spanien – als Land der Grausamkeit, des Chaos, des Stierkampfes – neben (außen-)politischen Erwägungen eine große Rolle in der Berichterstattung spielten. Diese Vorurteile dürften, wie David Deacon feststellt, dadurch begünstigt worden sein, dass vor 1936 kaum aus Spanien berichtet wurde und während des Bürgerkrieges britische und andere nicht-spanische Quellen viel häufiger zitiert wurden als spanische Quellen (69 % zu 31 %).<sup>680</sup> Zugleich dienten bestimmte polemische Begriffe wie „Reds“, „Blacks“ oder „Traitors“ dazu, diejenige Kriegspartei abzuwerten, der man nicht wohlgesonnen war.<sup>681</sup>

In diesem Unterkapitel wurde erläutert, welche Haltung die unterschiedlichen britischen Akteure zum Spanischen Bürgerkrieg und zur Nichtinterventionspolitik einnahmen. Die britische Regierung und die Konservativen nahmen die französische Initiative zur Nichtintervention dankbar auf, weil sie ihren eigenen Interessen sehr entgegenkam. Unterstützung fand die Regierung auch bei allen führenden konservativen Zeitungen. Sowohl die *Times* als auch die *Daily Mail* und der *Daily Express* unterstützten den Kurs der Nichtinterventionspolitik, da ihre Herausgeber wegen Spanien keinen europäischen Krieg oder auch nur eine Verschlechterung der Beziehungen zu Italien und dem Deutschen Reich riskieren wollten. Außerdem waren die Beziehungen zur spanischen Volksfrontregierung aufgrund von deren Wirtschaftspolitik dermaßen zerrüttet, dass es in britischen Regierungskreisen kaum noch Sympathien für die Republikaner gab. Zu guter Letzt spielten auch seit langer Zeit gehegte Vorurteile und andere negative Wahrnehmungen von Spanien eine Rolle. Demnach war das Land durch extreme Irrationalität, Faulheit und Grausamkeit geprägt und der Bürgerkrieg daher nur eine weitere traurige Episode in der Geschichte dieses vermeintlich rückständigen Landes.

Ähnliche Vorurteile über Spanien hatten auch führende Vertreter der britischen Opposition und der Gewerkschaften. Außerdem wollten auch die Labour-Partei (die zudem um ihre katholischen Wählerinnen und Wähler fürchtete), die Liberalen und die jeweiligen ihnen nahestehenden Zeitungen den europäischen Frieden wahren, den sie durch eine potentielle Intervention in Spanien gefährdet sahen. Daher unterstützten die beiden größten Oppositionsparteien sowie der *Daily Herald*, der *Daily Mirror* und der *Manchester Guardian* zunächst die Politik der Nichteinmischung. Insbesondere der mediale Konsens über die Vorteile der Nichtinterventionspolitik war im Sommer 1936 so groß wie zu keinem anderen Zeitpunkt des Bür-

---

<sup>680</sup> Deacon 2008, S. 48; S. 126.

<sup>681</sup> Vgl. ebd., S. 129f.; Meddelton 2001, S. 81-84.

gerkrieges.<sup>682</sup> Lediglich die ILP, die CPGB und der *Daily Worker* lehnten die Nichtinterventionspolitik bereits in dieser Periode offen ab.

Da jedoch bald offensichtlich wurde, dass Italien und das Deutsche Reich sich nicht an die NIC-Regeln hielten, begann bei vielen Briten ein Umdenkprozess, der diesen brüchigen Beinahe-Konsens vermehrt infrage stellte. Als sich die Abgeordneten des britischen Parlaments am 29. Oktober 1936 nach dreimonatiger Sommerpause zu einer mehrstündigen Debatte über Spanien im Unterhaus trafen, wurde erstmals deutlich, dass die Ereignisse auf der Iberischen Halbinsel und die Politik der Nichtintervention das Potential zu einer tiefen Spaltung der britischen Politik und Gesellschaft hatten. Deutlich wurde dabei auch, dass die zum Teil völlig unterschiedlichen Wahrnehmungen des Konfliktes ein wichtiger Grund für diese zunehmende Polarisierung waren.

### 3.1.3 Die erste Parlamentsdebatte über Spanien

*„Political history and diplomatic history should not just be the study of those taking decisions, but ought also to consider their reliance on parliamentarians for endorsement in the legislature, and supporters across the country for moral authority.“<sup>683</sup>*

– Neil Fleming

Neil Flemings Rat, bei der geschichtswissenschaftlichen Erforschung außenpolitischer Entscheidungsprozesse in Demokratien das Parlament und dessen Abgeordnete nicht auszuklammern, ist unbedingt zuzustimmen. Dies gilt auch und gerade für die britische Außenpolitik der 1930er Jahre und die Debatten, die in Großbritannien über den Spanischen Bürgerkrieg und die Appeasement-Politik geführt wurden. Hier wird daher nun analysiert, wie die erste große Unterhausdebatte zu den Ereignissen in Spanien, geführt am 29. Oktober 1936, ablief und welche Akteure mit welchen Argumenten ihre jeweilige Position verteidigten. Dass (nur) dieser Debatte ein eigenes Unterkapitel eingeräumt wird, hat drei Gründe: Erstens war sie zusammen mit der Debatte vom 28. Februar 1939 die längste und ausführlichste Debatte, die im Unterhaus über den Spanischen Bürgerkrieg geführt wurde. Zweitens traten hier in gewisser Weise viele der rhetorischen Praktiken und inhaltlichen Muster und Argumentationsweisen erstmals „prototypisch“ auf, die sich in den weiteren Debatten verfestigen und wiederholen sollten – diese Muster zu identifizieren, ist eine wichtige Aufgabe dieses Unterkapitels.

---

<sup>682</sup> Meddelton 2001, S. 101.

<sup>683</sup> Fleming 2015, S. 435.

Deshalb werde ich im Folgenden nicht nur die Redeeinhalte zusammenfassen, sondern auch analysieren, mit welchen Stilmitteln die Abgeordneten und Minister versuchten, ihrer Position zusätzliche argumentative Kraft zu verleihen. Drittens möchte ich dieses Unterkapitel auch dazu nutzen, im nun Folgenden eine kurze Einführung in die Rolle des Parlaments und die Kultur der politischen Rhetorik im britischen politischen System der 1930er Jahre zu geben.

Das britische Unterhaus war zu diesem Zeitpunkt unbestritten der dominierende Teil des britischen Parlaments. Das Oberhaus war spätestens seit dem Parliament Act von 1911 und dem damit verbundenen Verlust des Vetorechts in Haushaltsfragen politisch weitgehend entmachtet und die dort versammelten Lords und Ladies übernahmen eher repräsentative Funktionen. Großbritannien war somit in den 1930er Jahren durch einen schwachen Bikameralismus gekennzeichnet; die parlamentarischen Funktionen (Budgetrecht, Gesetzgebung, Kontrolle der Regierung) wurden fast ausschließlich vom Unterhaus wahrgenommen.<sup>684</sup> Auch in außenpolitischen Fragen war nunmehr das Unterhaus dominant.<sup>685</sup> Das Unterhaus war (und ist bis heute) ein klassisches Debattenparlament, dessen Redner zumeist darauf bedacht sind, ihre jeweiligen (Partei-)politischen Positionen möglichst effektiv und öffentlichkeitswirksam vorzutragen.<sup>686</sup> Hinzu kommt die Rolle, die das Unterhaus als „watchdog over the administration“<sup>687</sup> bei der Kontrolle der Regierung spielt. Die Rolle des individuellen Abgeordneten nahm dabei seit Ende des 19. Jahrhunderts ab, stattdessen wandelte das Unterhaus sich mehr und mehr zum Umsetzungsorgan für Parteiprogramme und Beschlüsse der Regierung.<sup>688</sup> Infolgedessen wuchs nicht nur der Einfluss von Parteien und Regierung auf das Parlament, sondern auch die Arbeitslast der Abgeordneten, sodass das Plenum bei vielen Debatten nur schlecht besucht war und stattdessen Ausschüsse erstmals eine größere Rolle spielten.<sup>689</sup> Richard Toye beklagt indessen zu Recht, dass das Unterhaus und die dort stattgefundenen Debatten in zu vielen geschichtswissenschaftlichen Forschungsarbeiten über die britische Geschichte vernachlässigt werden.<sup>690</sup> In seiner Arbeit über die rhetorische Kultur des Unterhauses in der Zwischenkriegszeit stellt er fest, dass das Parlament zu dieser Zeit der Schauplatz eines „Klassenkampfes“ gewesen sei, der zwischen den Abgeordneten der Tories und denen der Labour-Partei stattfand. Dazu gehörten etwa regelmäßige gegenseitige Vorwürfe, das Verhalten und die Rhetorik der jeweils anderen Partei gefährdeten den Parlamentarismus.

---

<sup>684</sup> Toye, Richard: The rhetorical Culture of the House of Commons after 1918, in: *History* 99/335, 2014, S. 274; Hague / Harrop 2013, S. 277f.; Beyme 2010, S. 271.

<sup>685</sup> Vgl. Milner 1997, S. 74.

<sup>686</sup> Hague / Harrop 2013, S. 280-282; S. 287.

<sup>687</sup> Ebd., S. 284.

<sup>688</sup> Ebd., S. 306; Toye 2014, S. 295f.

<sup>689</sup> Toye 2014, S. 282f.; S. 296-298; vgl. Beyme 2010, S. 272.

<sup>690</sup> Toye 2014, S. 270-272.

Dabei spielten neben der Kleidung und dem regionalen Akzent der einzelnen Abgeordneten auch das Auftreten sowie die Rhetorik eine große Rolle. Die Atmosphäre im Unterhaus wurde ferner durch die Architektur beeinflusst: Die Abgeordneten sitzen sich bis heute in engen Stuhlreihen gegenüber; die Abgeordneten der Regierungspartei(en) auf der einen, die Abgeordneten der Oppositionspartei(en) auf der anderen Seite der Kammer. Dadurch, so Toye, konnte ein Gefühl einer Beengung entstehen, was wiederum die Debatten anheizen konnte.<sup>691</sup>

Bis in die 1930er Jahre sahen viele Konservative das Unterhaus als Institution der von ihnen vertretenen Gesellschaftsschicht an und waren dementsprechend darauf bedacht, elitäre Rhetorik, Codes und Verhaltensmuster zu etablieren und zu erhalten.<sup>692</sup> Tatsächlich waren auch in den 1930er Jahren noch rund 40 % der Abgeordneten adelig, die meisten von ihnen waren frühere Soldaten oder Gutsbesitzer. Auch wenn in Großbritannien die Aristokratie offener für die Aufnahme neuer Mitglieder aus anderen Gesellschaftsschichten war als anderswo, lässt sich die britische Demokratie einer klassischen Analyse von Alexander Brady nach durchaus als Erbin der Aristokratie bezeichnen. Zugleich waren Frauen deutlich unterrepräsentiert. Allerdings wurden in dieser Periode vermehrt Angehörige anderer Berufsgruppen ins Unterhaus gewählt, insbesondere Universitätsangestellte, Anwälte und Journalisten. Und die PLP bestand ab 1935 zu rund 50 % aus Gewerkschaftsmitgliedern und Arbeitern.<sup>693</sup>

Diese veränderte Zusammensetzung des Unterhauses sollte sich auch auf die Rhetorik und das Verhalten der Abgeordneten auswirken. So wurde der geschwollene Redestil, der sich durch die Nutzung zahlreicher lateinischer Zitate, ausschweifender Metaphern und bombastischer Sprachbilder auszeichnete, langsam abgelöst durch einen gesprächigeren Umgangston, der sich an der Alltagssprache orientierte. Hinzu kam, dass die althergebrachten Höflichkeitsregeln (etwa das rituelle Loben eines neugewählten Abgeordneten nach dessen „Jungferrede“) vor allem während hitzigerer Debatten gedehnt und zumindest indirekt vorgetragene Beleidigungen häufiger wurden.<sup>694</sup> Andererseits blieben die alten Normen nicht ohne Auswirkungen auf neu gewählte Parlamentarier. So übernahmen die Vertreter der Labour-Partei viele der Regeln und Normen des Parlaments und trugen so zum politischen Ausgleich und zum Erhalt des jahrhundertealten britischen Parlamentarismus bei, auch wenn sie durch ihre „linke“ Rhetorik eigene Akzente setzten.<sup>695</sup> Insbesondere das Vorbild des Londoners Attlee, der

---

<sup>691</sup> Ebd., S. 275-277.

<sup>692</sup> Ebd., S. 290.

<sup>693</sup> Brady, Alexander: *The British Governing Class and Democracy*, in: *The Canadian Journal of Economics and Political Science* 20/4, 1954, S. 408-416.

<sup>694</sup> Toye 2014, S. 277-282. Dies galt besonders während der Zeit nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise, als Debatten über die steigende Arbeitslosigkeit häufig sehr emotional ausgetragen wurden; siehe: ebd., S. 291.

<sup>695</sup> Brady 1954, S. 417-419.

selbst mit dem Akzent der britischen Oberschicht sprach, half bei der Durchsetzung eines ruhigeren und gemäßigteren Tonfalls auch bei vielen Abgeordneten der Labour-Partei.<sup>696</sup>

Der Unterhausdebatte am 29. Oktober 1936 gingen indes wichtige Beratungen im Kabinett und im Foreign Office voraus. Acht Tage zuvor beschloss das Kabinett, der Bitte Attlees nach einem früheren Zusammentreten des Unterhauses nicht zu entsprechen.<sup>697</sup> Außerdem beriet die Regierung über eine Liste, die im Foreign Office erstellt wurde. Sie enthielt nachgewiesene Brüche des Nichtinterventionsabkommens durch Italien und die UdSSR, war laut eigener Aussage aber nicht vollständig. Aus der Liste ging hervor, dass die Briten mehr Informationen über sowjetische als über italienische Waffenlieferungen hatten und dass die UdSSR scheinbar deutlich mehr Waffen lieferte als Italien.<sup>698</sup> Das Kabinett beschloss, im Parlament diese Brüche offen anzusprechen, zugleich aber klarzumachen, dass die vorliegenden Informationen begrenzt seien und daher keine abschließende öffentliche Aussage zuließen.<sup>699</sup> Außerdem wurde man sich einig, den spanischen Rebellen Kriegsteilnehmerrechte („belligerent rights“) zuzusprechen, sobald sie Madrid eroberten.<sup>700</sup> Das Zubilligen von Kriegsteilnehmerrechten hätte insbesondere bedeutet, dass Kriegsschiffe der Rebellen das Recht gehabt hätten, britische Handelsschiffe auf hoher See zu stoppen und zu durchsuchen.<sup>701</sup>

Vor der nächsten Kabinettsitzung wurde das Foreign Office darüber informiert, dass die portugiesische Regierung der spanischen Volksfrontregierung die diplomatische Anerkennung entziehe.<sup>702</sup> Am 23. Oktober traf sich dann das NIC zu einer Sitzung, die in hitzigen Debatten zwischen den Vertretern Italiens und der UdSSR endete.<sup>703</sup> Am Tag darauf erhielt Eden vom britischen Geschäftsträger in Moskau, Douglas MacKillop, die Warnung, dass die sowjetische Regierung ihre Intervention in Spanien ausbauen und sich nicht mehr an die NIC-Regeln gebunden fühlen könnte.<sup>704</sup> Am 28. Oktober schrieb MacKillop, dass es bisher zwar keine Beweise für sowjetische Waffenlieferungen an die Republikaner gebe. Zugleich wies er aber darauf hin, dass die sowjetische Rüstungsindustrie ohne Zweifel in der Lage wäre, genug Kriegsmaterial für Spanien zu produzieren.<sup>705</sup> In der Sitzung des Kabinetts am selben Tag wurde vereinbart, dass Eden im Unterhaus erklären solle, die Nichtinterventionspolitik sei

---

<sup>696</sup> Toye 2014, S. 294f.

<sup>697</sup> TNA, CAB 23/85/11, S. 1.

<sup>698</sup> DBFP II/17, Dok. 308, S. 438f.

<sup>699</sup> TNA, CAB 23/85/11, S. 8f.

<sup>700</sup> Ebd., S. 10; vgl. DBFP II/17, Dok. 322, S. 458f.

<sup>701</sup> Edwards 1979, S. 184.

<sup>702</sup> DBFP II/17, Dok. 324, S. 462f.

<sup>703</sup> DBFP II/17, Dok. 328, S. 465-467; Arms for Spain – Committee still in being, in: The Times, Nr. 47.514, 24.10.1936, S. 12; Powers and Spain, in: The Times, Nr. 47.514, 24.10.1936, S. 14.

<sup>704</sup> DBFP II/17, Dok. 325, S. 464; vgl. DBFP II/17, Dok. 311, S. 442-445. Eine ähnliche Warnung übermittelte auch die französische Regierung an das Foreign Office; siehe: DBFP II/17, Dok. 333, S. 475f.

<sup>705</sup> DBFP II/17, Dok. 339, S. 480f.

von der französischen Regierung ausgegangen und diene dem Erhalt des Friedens in Europa. Auch sollte Eden die bisherige Arbeit des NIC erläutern und auf humanitäre Fragen eingehen. Außerdem wurde beschlossen, britische Schiffseigentümer davor zu warnen, sowjetische Waffenlieferungen an die spanische Regierung durchzuführen.<sup>706</sup> Zeitgleich bereitete der stellvertretende Unterstaatssekretär Charles Shuckburgh für seinen Vorgesetzten Eden ein Memorandum vor, in dem die Ursprünge und die Ausführung der Nichtinterventionspolitik zusammengefasst wurden. Während Großbritannien sich an alle Abmachungen der Nichtinterventionspolitik gehalten habe, habe es drei nachgewiesene Verletzungen der NIC-Regeln durch die UdSSR und eine durch Italien gegeben.<sup>707</sup> Die am Folgetag stattfindende siebenstündige Unterhausdebatte über Spanien wurde dann von Eden mit diesem Sachstand eröffnet.

Eden begann, indem er die Ereignisse in Spanien zusammenfasste, die Evakuierung britischer Staatsbürger durch die Royal Navy beschrieb und George Ogilvie-Forbes für dessen Arbeit dankte. Danach betonte Eden, die Initiative zur Nichtinterventionspolitik sei von Frankreich ausgegangen, und dankte Léon Blum für dessen Mut.<sup>708</sup> Anschließend führte Eden aus, der Erhalt des Friedens sei der zentrale Grund für die britische Nichtinterventionspolitik:

„It is easy enough to say now, ‚Oh, but this arrangement has helped one side more than another.‘ I am going to deal with that in a moment. But our purpose in this was not to help one side or another but to prevent civil war, savage in itself, from passing the boundaries of Spain and involving the whole of Europe in its orbit. I am afraid it is true that when the full story of this civil war is written it will be found, when the veil is lifted, that the tragic incidents have been very numerous, and the loss of life, the loss of wealth, the loss of works of art far more valuable than any wealth, amount to a very large figure. But surely the first task of statesmanship, as the French Government saw it and as we agreed with them, was to do all in our power to ward off the possibility of this state of affairs spreading to other nations. [...] Would anyone in the House deny that the policy of non-intervention is the one most likely to keep peace in Europe?“<sup>709</sup>

Eden nutzte somit die allgemeine Bestürzung über die Kriegsverbrechen und die tiefgreifenden Auswirkungen der Kampfhandlungen in Spanien, um zu insinuieren, solche Verhältnisse drohten auch dem Rest Europas, wenn eine andere Politik betrieben würde als die der Nichtintervention. Mit seiner rhetorischen Frage am Ende dieses Redeabschnitts brachte er die Oppositionsparteien zudem in das vermeintliche Dilemma, entweder die Nichtinterventionspolitik und damit die britische Regierung zu unterstützen oder aber als Kriegstreiber dazustehen.

---

<sup>706</sup> TNA, CAB 23/86/1, S. 3-5.

<sup>707</sup> BDFA II/F/27, Dok. 37, S. 39-41.

<sup>708</sup> Hansard 5/316, Sp. 39-43. Den Dank an Ogilvie-Forbes und andere Diplomaten wiederholte Eden auch in seinen Memoiren; siehe: Eden 1962, S. 406f.

<sup>709</sup> Hansard 5/316, Sp. 42f.

Eden fuhr fort mit der – durch keinerlei Fakten gestützten – Vermutung, die Nichtinterventionspolitik habe der spanischen Regierung genützt und den Rebellen eher geschadet. Anschließend erklärte Eden, dass Großbritannien und Frankreich ohnehin nicht in der Lage seien, größere Mengen an Rüstungsgütern nach Spanien zu senden, weil beide Länder mit ihrer eigenen Aufrüstung befasst seien.<sup>710</sup> Es gebe des Weiteren bisher keine bewiesenen Brüche der NIC-Regeln; die sowjetischen Vorwürfe gegen Portugal seien übertrieben.<sup>711</sup> Wie die oben vorgenommene Analyse zeigt, sagte Eden hier nicht die ganze Wahrheit. Zumindest verschwieg er einige Informationen, über die sein Ministerium zu diesem Zeitpunkt verfügte.

In diesem Zusammenhang griff Eden auch die Labour-Opposition an. Die von der Parteiführung am Vortag verabschiedete Resolution (siehe Unterkapitel 3.1.2), die die Erlaubnis von Waffenverkäufen an die spanische Regierung bei gleichzeitigem Verbot anderer Formen der Intervention forderte, sei äußerst riskant. Allerdings lobte Eden Hugh Dalton für dessen Haltung. Dalton hatte wie gezeigt geäußert, es sei sinnfrei, wenn die Labour-Partei einerseits Waffenlieferungen an Spanien fordere, andererseits aber im Unterhaus gegen die britische Aufrüstung stimme.<sup>712</sup> Eden nannte Daltons Äußerungen vorbildlich und stichelte dann gegen dessen Parteikollegen: „We therefore look forward with some measure of satisfaction – satisfaction almost so great as to overcome our regret at the change of policy opposite – to the support we shall now receive for recruiting and for our armaments programme.“<sup>713</sup>

Nachdem Eden seine Rede mit der Aussage, die Nichtinterventionspolitik sei ohne bessere Alternative, beendet hatte, antwortete ihm für die größte Oppositionsfraktion Arthur Greenwood, der stellvertretende Parteivorsitzende der Labour-Partei. Greenwood kam schnell zur Sache: „The Spanish revolt was not a spontaneous rising of a suppressed people. It was a carefully engineered conspiracy originating outside Spain and aided and abetted by Powers outside Spain.“<sup>714</sup> Der „Spin“, der in den Folgejahren zum Standardrepertoire der britischen Linken gehören sollte, deutete sich hier erstmals an prominenter Stelle an: Demnach versuchte die Opposition, den Spanischen Bürgerkrieg als Kampf des spanischen Volkes gegen eine ausländische Verschwörung aus Italienern, Deutschen, Marokkanern und Francos Fremdenle-

---

<sup>710</sup> Ebd., Sp. 44f.; Eden 1962, S. 409. Diese Aussage war zu diesem Zeitpunkt richtig. So bat die belgische Regierung Anfang Januar 1937 um britische Waffenlieferungen; siehe: TNA, CAB 23/87/3, S. 12. Drei Monate später wurde klar, dass Großbritannien viele Waffentypen aufgrund eigener Knappheit gar nicht liefern konnte; siehe: Documents on British Foreign Policy 1919-1939, zweite Serie, Bd. 18, hg. v. Douglas Dakin und William Medlicott, London 1980, Dok. 413, S. 638f. In den weiteren Fußnoten wird dieser Band in Form der gängigen Abkürzungsmethode für Quelleneditionen als „DBFP II/18“ angegeben werden. Die Frage, ob Großbritannien überhaupt Waffen hätte liefern können, wurde auch von der Presse ausgeblendet; siehe: Deacon 2008, S. 146.

<sup>711</sup> Hansard 5/316, Sp. 46-48.

<sup>712</sup> Ebd., Sp. 48.

<sup>713</sup> Ebd., Sp. 48f.

<sup>714</sup> Ebd., Sp. 52.



gionären darzustellen, die gegen die wahren, patriotischen Spanier kämpften.<sup>715</sup> Besonders die muslimischen Marokkaner, von denen viele eine schwarze Hautfarbe hatten, wurden von Vertretern der britischen Linken mit zum Teil rassistischen und überzogenen Vorwürfen konfrontiert. Diese auch von Greenwood in seiner Rede angewandte Strategie diente dazu, Francos Propaganda zu kontern, seine Rebellion diene der Wiederherstellung eines „christlichen Spaniens“.<sup>716</sup> Schon während der Asturien-Revolution von 1934 hatten Vertreter der britischen Linken der spanischen (damals konservativen) Regierung vorgeworfen, ihre spanischen Landsleute ausgerechnet mithilfe der „Mauren“ zu unterdrücken und damit die Reconquista rückgängig zu machen.<sup>717</sup> Der ehemalige Kriegsreporter Henry Nevinson, Mitglied der Labour-Partei, schrieb schließlich am 1. Dezember 1936 einen rassistisch konnotierten Artikel im *Daily Herald*. Die spanischen Rebellen hätten sich demnach mit dem „Import“ der Marokkaner eines großen Verbrechens schuldig gemacht. Er verglich die Teilnahme der Marokkaner am Spanischen Bürgerkrieg mit der Teilnahme von Zulus an einem fiktiven britischen Bürgerkrieg. Auch schrieb er, die Marokkaner seien seit ihrer Vertreibung während der Reconquista als Volk degeneriert. Das Ergebnis sei, dass die marokkanischen Soldaten in Francos Diensten reihenweise Gefangene ermordeten und Frauen vergewaltigten.<sup>718</sup>

Auch wenn propagandistische Beiträge wie die von Nevinson bewusst mit Stereotypen spielten, verfehlten sie ihre Wirkung nicht: „Faced with coldly ruthless German military automatons, indiscriminate Italian bombers and rapacious Moorish savages it is hardly surprising that [...] the Republic won increasing sympathy from the wider British public.“<sup>719</sup> Dass es sich bei Beiträgen wie dem von Nevinson indes eher um Propaganda als um „tatsächliche“ Wahrnehmung gehandelt haben dürfte, wird etwa anhand der Tatsache ersichtlich, dass schwarze Interbrigadisten zumeist von (öffentlicher) rassistischer Kritik seitens der britischen Linken ausgenommen blieben.<sup>720</sup> Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass Beiträge wie die von Nevinson auch als Mittel dazu dienten, die oftmals skeptischen katholischen Labour-Wähler von der Parteilinie in der Spanien-Politik zu überzeugen. Insbesondere der Bezug auf die Reconquista deutet klar in diese Richtung. Indem den katholischen Labour-Wählern Francos Verhalten als antichristlich und barbarisch vermittelt wurde, sollten etwaige

---

<sup>715</sup> Vgl. Shelmerdine 2006, S. 106f.; Buchanan 1993, S. 14f.

<sup>716</sup> Buchanan 1993, S. 11-14; Buchanan 1997, S. 28. Zur entsprechenden Rebellen-Propaganda eines christlichen „Kreuzzuges“ zur „Errettung“ Spaniens siehe etwa García 2010a, S. 148.

<sup>717</sup> Shelmerdine 2006, S. 69f.

<sup>718</sup> Nevinson, Henry: This Crime calls to high Heaven, in: *Daily Herald*, Nr. 6.489, 01.12.1936, S. 10. Britische Unterstützer der Rebellen kontierten etwa mit einem Verweis auf den Einsatz von indischen Truppen in der britischen Armee im Ersten Weltkrieg; siehe: Shelmerdine 2006, S. 108-111.

<sup>719</sup> Shelmerdine 2006, S. 118.

<sup>720</sup> Vgl. ebd., S. 113f.

Sympathien für dessen „Kreuzzug“ propagandistisch gekontert und möglichst durch prorepublikanische oder zumindest neutralere Einstellungen abgelöst werden.

Anders als Eden, der die Ereignisse in Spanien als Tragödie dargestellt hatte, machte Greenwood in der Debatte keinen Hehl daraus, wer aus seiner Sicht illegitim handelte: nämlich die Rebellen, die er als „traitors“<sup>721</sup> abkanzelte. Diese unterschiedlichen semantischen Zugriffe auf die Geschehnisse in Spanien – „Tragödie“ hier, „Verräter“ dort – deuteten bereits an, dass die Meinungsunterschiede zwischen Regierung und Labour-Partei im Herbst 1936 weiter eskalieren konnten. Greenwood warf im Anschluss Teilen der britischen Presse vor, die antikommunistische Propaganda der deutschen und italienischen Regierungen nachzubeten. Dies war vor allem gegen die *Daily Mail* gerichtet, die wie beschrieben früh Position gegen die spanische Republik und für die Rebellen bezogen hatte. Außerdem bezeichnete Greenwood die spanische Volksfrontregierung als legitime Regierung des Landes, die ein breites Spektrum politischer Parteien umfasste. Die angespannte Situation nach dem Wahlerfolg der Volksfront im Februar 1936 ließe sich damit erklären, dass „Spanish politics [...] not like a Mayfair tea party“ abliefen.<sup>722</sup> Letzteres war eine humoristische Anspielung auf den edlen Londoner Stadtteil Mayfair, die man auch als Seitenhieb auf die britischen Konservativen und ihren von vielen Labour-Politikern als elitär empfundenen Politikstil werten kann, womit Greenwood sicherlich auch den eigenen Stil als „volksnäher“ repräsentieren wollte.

Die Labour-Partei, so Greenwood, akzeptiere, dass die Initiative zur Nichteinmischungspolitik von der französischen Regierung ausging. Allerdings sei die Arbeit des NIC weder hinreichend noch effektiv. Auch fragte er, ob die Regierung denn keine Informationen über die Interventionen habe und ob das Foreign Office ahnungslos über die italienischen Aktivitäten auf den Balearen und in Marokko sei. Anschließend erklärte Greenwood die Position seiner Partei. Man sei nie für die Politik der Nichteinmischung gewesen, ohne zugleich das Recht der spanischen Regierung zu betonen, Waffen im Ausland erwerben zu dürfen<sup>723</sup> – mit Blick auf die Haltung der Labour-Partei im August und September 1936 eine unwahre Aussage, schließlich hatte die Partei erst kurz vor der Unterhaussitzung ihre Position geändert.

Greenwood beklagte, Spanien sei „a pawn in the game of power politics“ geworden.<sup>724</sup> Er mutmaßte ferner, die britische Regierung hätte keine Politik der Nichtintervention verfolgt, falls in Spanien eine rechte Regierung von einer Rebellion der politischen Linken herausgefordert worden wäre oder falls Portugals Diktator António de Oliveira Salazar durch einen

---

<sup>721</sup> Hansard 5/316, Sp. 52.

<sup>722</sup> Ebd.

<sup>723</sup> Ebd., Sp. 55f.

<sup>724</sup> Ebd., Sp. 56.

Aufstand bedroht würde.<sup>725</sup> Diese Mutmaßung erscheint sehr plausibel. Mit Blick auf die in den vorangegangenen Unterkapiteln vorgenommene Analyse ist festzustellen, dass die Nichtinterventionspolitik keineswegs nur aus außenpolitischen Erwägungen heraus in Gang gesetzt wurde, sondern ihre Wurzeln auch in dem tiefen Misstrauen der konservativen britischen Regierung gegenüber der spanischen Volksfrontregierung hatte. Wäre gegen Salazar oder eine etwaige spanische Rechtsregierung geputscht worden, hätten zudem Italien und das Deutsche Reich sicherlich nicht zugunsten der Putschisten eingegriffen, womit ein britisches Eingreifen zumindest nicht aufgrund von Appeasement-Erwägungen hätte unterbleiben müssen. Weiter sagte Greenwood, die Nichtinterventionspolitik schaffe einen gefährlichen Präzedenzfall, der weitere faschistische Rebellionen gegen legitime Regierungen begünstigen könnte. Zwar Sorge sich auch die Labour-Partei um den Frieden, doch sei die Nichterfüllung der NIC-Regeln durch die Achsenmächte gefährlicher als ein offizielles Ende der Nichtinterventionspolitik.<sup>726</sup>

Nach Greenwood sprach schließlich Archibald Sinclair, Parteivorsitzender der Liberalen, die die drittgrößte Fraktion im Unterhaus stellten. Er widersprach sowohl Eden als auch Greenwood. Sinclair betonte, die Republik Spanien sei durch kommunistische und faschistische Propaganda von innen und außen angegriffen worden. Doch sei die einzige Institution, die dagegen etwas hätte unternehmen können, nämlich der Völkerbund, von der britischen Regierung im Zuge des Abessinien-Krieges gezielt geschwächt worden. Daraufhin unterbrach ihn der Abgeordnete Henry Croft (Konservative) und fragte Sinclair, wie der Völkerbund die Propaganda denn hätte unterbinden sollen.<sup>727</sup> Croft gehörte zu einer Gruppe imperialistisch und militaristisch eingestellter Abgeordneter der konservativen Partei, die in den 1930er Jahren als „Diehards“ („Ewiggestrige“) bekannt waren. Croft lehnte wie viele andere Konservative den Völkerbund als utopisches Projekt ab und forderte britische Aufrüstung, unterstützte jedoch auch die Appeasement-Politik Baldwins und Chamberlains. Außerdem gehörte er zu den frühen und besonders engagierten Unterstützern Francos (siehe Unterkapitel 3.2.2).<sup>728</sup>

Sinclair antwortete ihm, die moralische Kraft des Völkerbundes hätte der spanischen Regierung dabei helfen können, die Propaganda der politischen Extreme zu stoppen. Doch sei der Völkerbund mittlerweile und infolge der Abessinien-Krise zu geschwächt dazu.<sup>729</sup> Zwar unterstütze man die Nichtinterventionspolitik grundsätzlich, doch bedürfe es eines Planes zur Überwachung und Kontrolle derselben. Der Labour-Partei warf er wiederum Unehrllichkeit vor, weil die Partei noch auf ihrem Parteitag die Nichtinterventionspolitik vorbehaltlos unter-

---

<sup>725</sup> Ebd., Sp. 56f.

<sup>726</sup> Ebd., Sp. 57-59.

<sup>727</sup> Ebd., Sp. 59-61.

<sup>728</sup> Fleming 2015, S. 427-431; vgl. Thompson 1971, S. 36-38.

<sup>729</sup> Hansard 5/316, Sp. 61f.

stützt habe. Auch da anzunehmen sei, dass die Rebellen im Falle eines offiziellen Endes des NIC mehr Unterstützung von außen erhielten als die Republikaner, plädierte er für eine Beibehaltung der Nichtinterventionspolitik. Außerdem ließe sich so der Frieden in Europa erhalten.<sup>730</sup> Sinclairs Haltung entsprach damit genau der Haltung, die die Liberalen zuvor offiziell zum Konflikt in Spanien eingenommen hatten (siehe Unterkapitel 3.1.2). Dies betrifft sowohl sein grundsätzliches Bekenntnis zur Nichtinterventionspolitik als auch seine durchschimmernde Sympathie für die Republikaner. Indem Sinclair sich also an die offizielle Linie seiner Partei hielt, war seine Haltung zugleich deutlich konsistenter als die Haltung vieler Labour-Abgeordneter, wie manche der noch folgenden Reden verdeutlichen werden.

Nach den drei Spitzenpolitikern folgten die Reden der „backbenchers“ (Hinterbänker<sup>731</sup>). Robert Horne (Konservative) warf Greenwood vor, eine inkohärente Position zu vertreten;<sup>732</sup> ein Vorwurf, der wie gesagt nicht unberechtigt war. Auch versuchte er, die Position der Labour-Partei mit einer rhetorischen Frage auszuhebeln: „The Government in Germany today is undoubtedly the constitutionally elected Government. Let us suppose that there was a revolutionary rising [...] against the Hitler regime. Would the right hon. Gentleman [Greenwood] [...] allow the purchase of arms from us by Hitler to defend himself?“<sup>733</sup> Sein Vorwurf lautete also, die grundsätzliche Argumentation der Labour-Partei in der Spanien-Frage laufe darauf hinaus, dass man auch dem legal an die Macht gekommenen Hitler im hypothetischen Falle eines Putsches im Deutschen Reich helfen müsste. Rhetorisch diene dieser Vorwurf damit als Konter zu Greenwoods geäußerter Vermutung, die britische Regierung würde im Falle eines Aufstandes etwa gegen Portugals Salazar-Regierung keine Politik der Nichteinmischung betreiben. Zugleich war Hornes Argumentation inhaltlich kaum von der Hand zu weisen, legte sie doch die Schwächen der zu diesem Zeitpunkt noch sehr juristisch geprägten Argumentation der Labour-Partei frei. Hornes Rede müsste den Labour-Abgeordneten eigentlich klargemacht haben, dass das Ausweichen auf eine recht einfallslose und uninspirierte rechtliche Argumentation á la Greenwood suboptimal war, ging es in Spanien doch in Wirklichkeit um Geostrategie, die Zukunft der Appeasement-Politik, ökonomische Interessen und nicht zuletzt große Emotionen und divergierende Wahrnehmungen des dortigen Bürgerkrieges.

Anschließend ergriff James Maxton das Wort. Er griff Sinclair und dessen Theorie an, der Völkerbund hätte die Krise in Spanien lindern können. Dies sei Unsinn, denn der Völkerbund sei schwach und könne sich gegen faschistische Aggressoren nicht durchsetzen. An-

---

<sup>730</sup> Ebd., Sp. 63-69.

<sup>731</sup> Dieser Begriff wird in dieser Arbeit entsprechend dem englischen Originalwort ohne die im deutschen Sprachgebrauch sonst übliche negative Konnotation verwendet.

<sup>732</sup> Ebd., Sp. 69f.

<sup>733</sup> Ebd., Sp. 70.

schließlich warf er Eden vor, die Regierung habe durch ihre Politik der Nichtintervention moralische Unterstützung für die Rebellen und die Interventionsmächte geliefert. Er, Maxton, sei hingegen trotz seiner sonst antimilitaristischen Einstellungen bereit, notfalls persönlich gegen die spanischen Rebellen und für die Demokratie zu kämpfen.<sup>734</sup> Letzteres Statement war angesichts der langen pazifistischen Tradition der ILP in der Tat besonders bemerkenswert. Auf Maxton folgte Josiah Wedgwood (Labour). Wedgwood hielt die aus meiner Sicht rhetorisch wie inhaltlich interessanteste Rede des Tages. Zunächst stellte er fest: „In Spain, ignorant, traditional Spain, they fought with a courage which we cannot emulate. Just as in the Peninsular War they defended Saragossa, so they are defending their liberty and their rights today.“<sup>735</sup> Wedgwood verglich hier also den Kampf der Republikaner im Jahr 1936 mit dem Kampf der Spanier (und Briten) gegen das napoleonische Frankreich zwischen 1808 und 1814, der mit der siegreichen Verteidigung Saragossas durch eine spanische Garnison einen ersten Höhepunkt erlebte – der „Romantik-Mythos“ lässt grüßen. Auch sprach er zwar den vermeintlich traditionellen und ignoranten Charakter des Landes an, bezog dies aber gezielt auf die Zeit vor dem 20. Jahrhundert, als Spanien in der Tat ein in vielerlei Hinsicht rückständiges Land war. Hierin zeigt sich auch, dass Moradiellos’ Einschätzung, wonach „the negative traits of the Black Legend and the positive traits of the Romantic Myth were applied to one or another of the Spanish contenders according to the political preferences of the speaker“<sup>736</sup>, nicht ganz richtig ist. Schließlich brachte Wedgwood das „ignorante, traditionelle Spanien“ – ein Merkmal der „Schwarzen Legende“ – ausgerechnet mit dem Freiheitskampf der Spanier im 19. und dem der Republikaner im 20. Jahrhundert in Verbindung und durchbrach damit – gewollt oder unbeabsichtigt – das ansonsten vorherrschende Muster der britischen Spanien-Stereotype.

Des Weiteren griff Wedgwood die Kreuzzugs-Rhetorik Francos auf und erklärte: „We have had propaganda from the rich, we have had propaganda from the Church – from the Catholic Church. This is a crusade against the poor – a crusade carried on by Moors, carried on by legionaries and by the off-scourings of Europe against people ill-armed, ill-defended and fighting only for their liberty, their families and their country.“<sup>737</sup> Auf den ersten Blick erscheint diese Formulierung lediglich wie eine rhetorisch versierte, den sprichwörtlichen Spieß umdrehende Attacke auf die Anhänger Francos, die ja vorgaben, einen „Kreuzzug“ zur Rettung Spaniens zu führen. Berücksichtigt man jedoch die Tatsache, dass Wedgwood zu diesem Zeitpunkt eine aggressive innerparteiliche Kampagne gegen die Abhängigkeit der

---

<sup>734</sup> Ebd., Sp. 73-78.

<sup>735</sup> Ebd., Sp. 78f.

<sup>736</sup> Moradiellos 2002, S. 8.

<sup>737</sup> Hansard 5/316, Sp. 79.

Labour-Partei von katholischen Wählern führte,<sup>738</sup> lässt sich sein Angriff auf die katholische Kirche zusätzlich durch innenpolitische und religiöse Motive erklären. Schließlich hatte die Führung der Labour-Partei bei ihrer bedingten Unterstützung der Nichtinterventionspolitik auch die Stimmen der britischen Katholiken im Auge (siehe Unterkapitel 3.1.2). Dies gab Wedgwood die Gelegenheit, seine antikatholische mit seiner prorepublikanischen Propaganda zu verknüpfen. Zum Abschluss seiner Rede warnte er vor der Errichtung deutscher und italienischer Basen auf spanischem Territorium, die eine Gefahr für die britischen Kommunikationswege darstellten. Würde man die faschistischen Diktaturen bei ihrem Vorgehen in Spanien nicht stoppen, würden zudem womöglich weitere Staaten in ihren Machtbereich geraten.<sup>739</sup>

Roundell Palmer (Konservative) widersprach Wedgwood und Maxton. Palmer sagte, ein Ende der Nichtinterventionspolitik würde unweigerlich zu einem europäischen Krieg führen (diese Behauptung rief Zwischenrufe von Wedgwood und Maxton hervor). Außerdem müsse man die faschistischen Staaten in den Völkerbund einbinden, um den Frieden zu erhalten.<sup>740</sup> Nach Palmer sprach William Gallacher. Der einzige im Unterhaus vertretene Kommunist argumentierte, Europa sei nicht zwischen Demokraten, Kommunisten und Faschisten gespalten, sondern zwischen friedensliebenden und militaristischen Staaten. Die Politik der Nichtintervention sei im Übrigen nicht von der französischen Regierung ausgegangen, sondern in Wirklichkeit von der britischen. Er forderte Waffenlieferungen an die spanische Regierung, um die Interventionen aufseiten der Rebellen auszugleichen und den europäischen Faschismus zu bekämpfen. Außerdem bezeichnete Gallacher die Berichte über Kriegsverbrechen der Republikaner als übertrieben und verglich sie mit den britischen Propagandalügen über das Verhalten deutscher Soldaten in Belgien zu Beginn des Ersten Weltkrieges.<sup>741</sup> Gallacher sollte sich in den kommenden Jahren als einer der engagiertesten britischen Pro-Republikaner herausstellen. Auch in seinen Memoiren attackierte er die Regierung für ihren „Verrat“ an Spanien und warf ihr vor, profranquistisch eingestellt gewesen zu sein.<sup>742</sup>

Nach der Rede von Gallacher ergriff Vyvyan Adams (Konservative) das Wort. Neben der Rede von Wedgwood war der Redebeitrag von Adams der auffälligste dieser ersten Spanien-Debatte. Adams erklärte, die spanische Regierung sei Opfer einer Verschwörung faschistischer Generäle geworden, die ihr eigenes Volk verraten hätten. Setzten sich die Rebellen durch, so wäre Frankreich von faschistischen Mächten umzingelt und der britische Stützpunkt in Gibraltar in Gefahr. Zwar sprach Adams nicht über die Politik der Nichtintervention, son-

---

<sup>738</sup> Buchanan 1991, S. 172.

<sup>739</sup> Hansard 5/316, Sp. 79-81.

<sup>740</sup> Ebd., Sp. 82-84.

<sup>741</sup> Ebd., Sp. 84-91.

<sup>742</sup> Gallacher 1966, S. 250f.; Gallacher 1940, S. 48.

dern griff stattdessen die Opposition für ihre aus seiner Sicht inkonsequente Haltung an, Waffen für Spanien zu fordern und gleichzeitig gegen die britische Aufrüstung zu stimmen.<sup>743</sup> Allerdings war Adams damit der erste konservative Politiker, der sich im Parlament eindeutig auf die Seite der spanischen Republikaner stellte und die Rebellen unter Franco angriff. Adams hatte bereits während des Abessinien-Krieges für die Verhängung von Sanktionen gegen Italien geworben und war insgesamt ein strikter Gegner der Appeasement-Politik.<sup>744</sup>

Frederick Cocks (Labour) brachte weitere Schärfe in die Debatte, in dem er das NIC als „pro-Franco non-intervention committee“<sup>745</sup> bezeichnete. Darüber hinaus berichtete er von seinem kürzlich erfolgten Besuch in Spanien. Cocks zählte Fälle ausländischer Interventionen in den Konflikt auf und berichtete von seinen Gesprächen mit Premierminister Caballero und Kriegsminister Prieto. Beide hätten ihm versichert, die Regierung habe mehr Soldaten auf ihrer Seite, benötige aber dringend Waffen, um diese auch angemessen auszurüsten. Cocks schloss sich dieser Auffassung an und behauptete, dass die große Mehrheit der Spanier aufseiten der Republikaner stünde. Er warnte auch, ein Sieg der Rebellen würde einen Krieg in Europa wahrscheinlicher machen.<sup>746</sup> Dann schloss er seine Rede mit einem emotionalen Appell, dessen darin enthaltene dunkle Vorahnung sich nur wenige Jahre später bestätigen sollte:

„I think it is absolutely necessary for the democratic forces of this country to demand the removal of the embargo and allow Spain to have the arms with which to defend herself. If we do not do that we shall deserve to be drowned in the blood of our Spanish comrades. If the Government itself do not remove the embargo it will be much better in the long run for any Englishman who loves liberty and freedom to lie dead on the plains of Castile with a Fascist bullet in his heart than to live on in this country for a short time longer, disgraced and humiliated, until the evil forces which are threatening the peace of Europe, which have overwhelmed Abyssinia and are overwhelming Spain, are launched against us in our turn.“<sup>747</sup>

Auf ihn folgte Somerset De Chair (Konservative). De Chair warf der UdSSR vor, die NIC-Regeln gebrochen zu haben. Der Spanische Bürgerkrieg habe gezeigt, dass Europa in zwei Lager – ein kommunistisches und ein faschistisches – zerfalle. Er rate daher, sich aus Europa zurückzuziehen, das Bündnis mit Frankreich zu beenden und sich auf die Entwicklung des Empire zu konzentrieren.<sup>748</sup> Diese Haltung brachte ihm eine freundliche Berichterstattung im *Daily Express* ein, dessen Herausgeber Lord Beaverbrook bekanntermaßen eine ähnliche Po-

---

<sup>743</sup> Hansard 5/316, Sp. 94-97.

<sup>744</sup> Vgl. Buchanan 1997, S. 88; Crowson 1997, S. 72f.

<sup>745</sup> Hansard 5/316, Sp. 100.

<sup>746</sup> Ebd., Sp. 100-107.

<sup>747</sup> Ebd., Sp. 107.

<sup>748</sup> Ebd., Sp. 107-110.

sition vertrat.<sup>749</sup> Anschließend sprach William Dobbie (Labour), der Cocks auf der Reise nach Spanien begleitet hatte. Auch Dobbie berichtete von der deutschen und italienischen Intervention in den Bürgerkrieg und forderte die Regierung auf, das Embargo aufzuheben.<sup>750</sup> Der nach ihm sprechende Charles Emmott (Konservative) war indes der Auffassung, die spanische Regierung habe sich nicht an die Verfassung gehalten und könne daher kaum auf die Unterstützung der Mehrheit der Briten zählen. Auch seien die Rebellen nicht faschistisch orientiert. Auf eine Zwischenfrage (jede dieser Fragen musste vom Redner zugelassen werden) der Abgeordneten Eleanor Rathbone (parteilos) antwortete Emmott, selbst wenn Italien und das Deutsche Reich Spanien in ihren Einflussbereich brächten, sei dies für das Empire besser, als wenn Spanien ein Alliiertes der UdSSR würde. Einer weiteren Zwischenfrage seines Parteikollegen Adams, ob er dies ernst meine, wich Emmott aus. Er schloss seinen Beitrag mit der Behauptung, die Rebellen würden von einer Mehrheit der Spanier unterstützt.<sup>751</sup> Emmott war damit der erste konservative Abgeordnete, der offen seine rebellenfreundliche Haltung im Unterhaus vertrat. Seine Repräsentation der Geschehnisse in Spanien entsprach weitgehend franquistischer Propaganda und ließ erstmals erahnen, dass manche britische Konservative die Nichtinterventionspolitik nicht nur aus ökonomischen Interessen oder der Bequemlichkeit der Appeasement-Haltung heraus, sondern auch aufgrund ideologischer Motive vertraten.

Wilfrid Roberts warf der Regierung im Anschluss vor, naiv gegenüber den faschistischen Staaten zu sein und deren Interventionen in Spanien zu ignorieren. Er wisse zwar nicht, ob es eine bessere Alternative zur Nichtinterventionspolitik gebe, aber der von Italien und dem Deutschen Reich ausgehenden Bedrohung müsse mehr entgegengesetzt werden.<sup>752</sup> Mit seinem ersten größeren Redebeitrag zur Spanien-Frage blieb Roberts damit noch recht zurückhaltend. Nur wenig später sollte er jedoch zu einem der engagiertesten und entschiedens-ten britischen Pro-Republikaner werden, dessen politisches Leben bald aus wenig mehr bestand als dem Einsatz für die spanische Volksfrontregierung. Alfred Denville (Konservative) behauptete derweil, die meisten Briten würden sich nicht für den Ausgang des Konfliktes in Spanien interessieren. Außerdem habe es Interventionen auf beiden Seiten gegeben. Denville beklagte anschließend die republikanischen Massaker an Katholiken in Spanien und rief die Opposition zur Distanzierung von der spanischen Regierung auf, was mehrere Abgeordnete (unter anderem Dobbie und Gallacher) zu empörten Zwischenrufen veranlasste.<sup>753</sup>

---

<sup>749</sup> „Ourselves alone“ is M.P.’s Plea, in: Daily Express, Nr. 11.390, 16.11.1936, S. 2.

<sup>750</sup> Hansard 5/316, Sp. 110-112.

<sup>751</sup> Ebd., Sp. 113-120.

<sup>752</sup> Ebd., Sp. 122-125.

<sup>753</sup> Ebd., Sp. 126-128.



Philip Noel-Baker – ein ehemaliger Leichtathlet, britischer Diplomat beim Völkerbund, Professor für Internationale Beziehungen und späterer Friedensnobelpreisträger – referierte im Anschluss lange über die deutsche und die italienische Intervention und bat Eden, mehr Informationen darüber preiszugeben.<sup>754</sup> Noel-Baker argumentierte anschließend, die spanische Regierung werde nicht nur von den Wählern der Volksfront, sondern auch von vielen Katholiken, baskischen Nationalisten und Zentristen unterstützt. Sie habe daher die übergroße Mehrheit der Spanier auf ihrer Seite, während die Rebellen ohne ihre Söldner und ausländischen Truppen den Bürgerkrieg längst verloren hätten.<sup>755</sup> Noel-Bakers wichtigstes Argument war aber ein anderes: Die Furcht vor dem Ausbruch eines Kriegs in Europa, sollte die britische Regierung die spanischen Republikaner unterstützen, sei übertrieben: „It is extremely difficult to believe that, if His Majesty’s Government decided tomorrow to grant a licence to a British firm to supply arms to Madrid, Herr Hitler would use that as an excuse for making war.“ Stattdessen sei es wahrscheinlich, dass Spanien ein Präzedenzfall für den deutschen Umgang mit der ČSR werde. Daher sei es geboten, die spanische Regierung mit Waffen zu beliefern, um den Vormarsch der faschistischen Mächte Europas aufzuhalten.<sup>756</sup> Noel-Baker widersprach damit nicht nur in erheblichem Ausmaß der eigenen Parteilinie (obschon er somit zugleich seine eigene Haltung vom Labour-Parteitag in Edinburgh aufrecht erhielt), sondern bewies aus heutiger Sicht mit seinem Hinweis auf die Lage der ČSR und die deutschen Absichten diesem Land gegenüber fast schon hellseherische Qualitäten.

Die Debatte wurde abgeschlossen durch die Reden von Oppositionsführer Attlee und Premierminister Baldwin. Attlee forderte, die Nichtinterventionspolitik aufzugeben.<sup>757</sup> Damit ging er sehr weit und noch über die Resolution der Parteiführung vom Vortag hinaus. Er begründete dies mit dem Scheitern der Nichtinterventionspolitik. Seine Partei sei zwar von Beginn an aufseiten der spanischen Regierung gewesen, doch habe man zunächst zwecks Wahrung des Friedens die Politik der britischen Regierung mitgetragen. Doch da das Scheitern der Nichtinterventionspolitik offensichtlich sei, fordere er nun das Ende derselben. Würde man nachgeben, bestehe die Gefahr, dass weitere Staaten Europas Opfer faschistischer Aggression würden. Den zuvor mehrfach gehörten Vorwurf der Konservativen, die Labour-Partei würde sich gegen die britische Aufrüstung stellen, versuchte Attlee mit dem Hinweis zu entkräften, die Labour-Partei werde die Aufrüstung unterstützen, sobald diese der Verteidigung der europäischen Demokratien diene. Die Politik der Regierung habe aber in Spanien und anderswo

---

<sup>754</sup> Ebd., Sp. 128-133.

<sup>755</sup> Ebd., Sp. 133f.

<sup>756</sup> Ebd., Sp. 135.

<sup>757</sup> Ebd., Sp. 136.

bei diesem Ziel versagt.<sup>758</sup> Indem ausgerechnet Attlee als Vorsitzender der Labour-Partei von der offiziellen Parteilinie derart abwich, setzte er in gewisser Weise auch die Marschrichtung seiner Kollegen für die kommenden Monate fest, in denen sich weite Teile von Partei und Fraktion mehr und mehr von der Nichtinterventionspolitik distanzieren und eine immer appeasementskeptischere Haltung einnehmen sollten.

Die letzte Rede des Tages hielt Premierminister Baldwin. Es war die erste Gelegenheit, bei der Baldwin ausführlich und öffentlich zum Spanischen Bürgerkrieg Stellung bezog. Hieran zeigt sich wieder einmal, dass Baldwin kaum an Außenpolitik interessiert war und diese meist seinem Außenminister überließ.<sup>759</sup> Allerdings war Baldwin auch als Premierminister sehr an dem Verlauf der Debatten im Unterhaus interessiert, weswegen er oft lange im Unterhaus verweilte. Dies zeigt laut Richard Toye einmal mehr, wie wichtig das Parlament für das britische Regierungssystem war: „The fact that Baldwin as prime minister spent up to nine hours a day in the Commons [...] is indicative of the importance placed on gauging the parliamentary atmosphere.“<sup>760</sup> Dass das Unterhaus auch der Ort war, an dem Baldwin erstmals öffentlich über die Ereignisse in Spanien redete, entsprach somit einer gewissen Logik.

Das Desinteresse Baldwins an Außenpolitik wurde sogleich deutlich, als er Folgendes formulierte: „As we shall have, I hope, plenty of opportunities for debating the wider questions, enormously important, of foreign policy and so forth, I have purposely today rather limited myself because I wanted as many Members as possible to take part in this Debate. After all, the subject at issue is not a complicated one.“<sup>761</sup> Die Entscheidung über Intervention oder Nichtintervention als „nicht kompliziert“ zu bezeichnen, war doch arg gewagt. Baldwin beklagte, die allgegenwärtige Propaganda verhindere eine nüchterne Lageanalyse. Zwar habe es kleinere Brüche der NIC-Regeln auf beiden Seiten gegeben, doch sei die limitierende Wirkung der NIC-Regeln auf die Menge des gelieferten Materials nicht zu leugnen. Anschließend dankte Baldwin den britischen Diplomaten für ihre humanitäre Arbeit und verteidigte Henry Chilton gegen die Kritik, sein Abzug aus Madrid schwäche die Legitimation der spanischen Regierung. Die Entscheidung zum Abzug des Botschafters sei nur zum Schutz des Botschaftspersonals erfolgt und nicht, um der Volksfrontregierung zu schaden. Baldwin bedauerte ferner das Abrücken der Labour-Opposition von der Unterstützung der Nichtinterventionspolitik. Zum Abschluss seiner Rede wurde er dann grundsätzlich. Er beklagte, der Kommunismus sei eine gefährliche Quasi-Religion, deren Anhänger fanatisch seien. Auch sei er für

---

<sup>758</sup> Ebd., Sp. 136-142.

<sup>759</sup> Vgl. Griffiths 1980, S. 119; Thompson 1971, S. 135f.

<sup>760</sup> Toye 2014, S. 285.

<sup>761</sup> Hansard 5/316, Sp. 142.

die Entstehung des Faschismus verantwortlich. Würde man die Politik der Nichtintervention beenden, bestehe die Gefahr, dass von Spanien ausgehend ein ideologischer Konflikt zwischen diesen beiden extremen Ideologien Westeuropa ergreife und ins Chaos führe.<sup>762</sup> Diese finalen Worte Baldwins verdeutlichen einmal mehr, wie sehr antikommunistische Überzeugungen sowie die Furcht vor einer möglichen Verschärfung der ideologischen Spaltung Europas neben der Verfolgung der Appeasement-Politik gegenüber den faschistischen Staaten eines der Hauptmotive der Konservativen für die Politik der Nichteinmischung waren.

Mit Baldwins Rede war die siebenstündige Debatte beendet. Es wurden 18 Reden gehalten, sie alle wurden in diesem Unterkapitel sowohl unter inhaltlichen wie auch unter rhetorischen Gesichtspunkten untersucht. Es ist unklar, ob bei dieser Debatte – oder den nachfolgenden – weitere Abgeordnete gerne gesprochen hätten und dies lediglich aus Zeitgründen nicht möglich war, oder ob die anderen Abgeordneten aus mangelndem Interesse oder Schüchternheit stumm blieben.<sup>763</sup> Es zeigte sich, dass die Regierung und die konservative Partei (Vertreter von National Labour und Nationalliberalen nahmen nicht an der Debatte teil) hinter der Politik der Nichtintervention standen. Selbst der einzige offen prorepublikanisch gesinnte Konservative, Vyvyan Adams, stellte diese Politik (noch) nicht offen infrage. Zugleich zeigte sich, dass die Abgeordneten der Labour-Partei weit von der ursprünglichen Politik der Partei abgerückt waren und die Nichtinterventionspolitik zum Teil scharf kritisierten. Einige Redner verteidigten die spanische Republik sehr emotional und der Parteivorsitzende Attlee ging ebenso wie manche seiner Kollegen mit der Forderung nach Beendigung der Nichtinterventionspolitik über die Beschlüsse der eigenen Partei hinaus. Damit bewegten sich diese Abgeordneten zudem auf die Position der ILP und der CPGB zu, deren Redner die Nichtinterventionspolitik besonders hart angriffen. Hierbei zeigte sich auch, dass – anders als von Kenneth Watkins und Tom Buchanan suggeriert (siehe Unterkapitel 3.1.2) – die PLP unabhängiger von den Beschlüssen der Partei und des TUC war als in der Forschung bisher angenommen und somit flexibler agieren konnte. Die Liberalen hielten sich noch zurück, doch deutete sich in den Beiträgen von Sinclair und Roberts bereits an, dass auch die Liberalen der Nichtinterventionspolitik zunehmend kritisch gegenüberstanden.

Auffällig und in gewisser Weise auch überraschend ist zudem die große Emotionalität vieler Debattenbeiträge. So wurde die naheliegende grundsätzliche Vermutung, in Außenpolitik-Debatten ginge es ruhiger und „gesitteter“ zu als in innenpolitischen Debatten, weil ja bei ersteren auch immer die Verhältnisse in anderen Staaten besprochen werden und die diploma-

---

<sup>762</sup> Ebd., Sp. 143-152.

<sup>763</sup> Vgl. Fleming 2015, S. 420; Toye 2014, S. 284f.

tischen Gepflogenheiten somit womöglich Zurückhaltung auferlegten, von dieser ersten Spanien-Debatte nicht erfüllt. Stattdessen zeigten viele Abgeordnete eben keine Zurückhaltung, sondern machten leidenschaftlich und auch mit harten Angriffen auf die jeweilige Gegenseite (in Großbritannien wie in Spanien) ihre Position zum Spanischen Bürgerkrieg deutlich. Sie repräsentierten damit nicht nur ihre eigenen Auffassungen betreffend den debattierten Konflikt, sondern auch den Anspruch des britischen Unterhauses, ohne Scheuklappen und aus Sicht der Parlamentarier übertriebene Ehrfurcht gegenüber Dritten die Lage in Spanien sowie die Politik der eigenen Regierung zu debattieren und so auch den Machtanspruch des Parlaments in außenpolitischen Fragen zu definieren und durchzusetzen. Dieses Muster sollte sich bei den zahlreichen weiteren Debatten über Spanien fortsetzen und weiter verfestigen.

Außerdem konnte gezeigt werden, dass die Abgeordneten – wie so oft in den 1930er Jahren –<sup>764</sup> rhetorische Angriffe auf ihre Gegner und semantische Spitzfindigkeiten<sup>765</sup> nutzten, um ihre eigene Position zu stärken. Der von Richard Toye identifizierte Konflikt zwischen deliberativem und propagandistischem Redestil<sup>766</sup> zeigte sich dabei auch in der Spanien-Debatte vom 29. Oktober. Einige Redner (vor allem Gallacher, Wedgwood und Cocks) pflegten einen aggressiven Stil, riefen bei Reden anderer Abgeordneter dazwischen und nutzten das Parlament somit auch als Bühne, um die Außenwelt auf sich aufmerksam zu machen. Dieses Verhalten war eine jüngere Entwicklung, die mit der Entwicklung der Massenmedien und der veränderten Zusammensetzung des Parlaments infolge der Ausweitung des Wahlrechts nach 1918 zu erklären ist.<sup>767</sup> Andere Redner (etwa Eden, Baldwin, Sinclair und Noel-Baker) pflegten hingegen einen ruhigeren Stil, der sich durch einen gesprächigen, deliberativen Tonfall auszeichnete. Dass sich diese unterschiedlichen Stile tatsächlich auf die Presseberichterstattung auswirken konnten, wird anhand der Zeitungsberichte vom nächsten Tag deutlich.

Der *Daily Herald* berichtete über die Debatte und gab dabei die emotionalen Reden von Cocks und Wedgwood deutlich ausführlicher wieder als die moderate Rede ihres Parteikollegen Noel-Baker.<sup>768</sup> Der *Daily Worker* druckte die komplette Rede von Gallacher ab und ignorierte die anderen Beiträge beinahe völlig.<sup>769</sup> Im *Daily Mirror* wurde die rhetorische Frage gestellt, ob es sei bei dem Konflikt in Spanien noch um einen Bürgerkrieg handelte. Auch

---

<sup>764</sup> Vgl. Toye 2014, S. 271.

<sup>765</sup> Deren Bedeutung ist – wie auch in dieser Arbeit argumentiert wird – keineswegs trivial, wie nicht zuletzt auch aktuelle Forschungen rund um den Begriff „Framing“ zeigen; siehe: Wehling, Elisabeth: Politisches Framing. Wie sich eine Nation ihr Denken einredet – und daraus Politik macht, Berlin 2018.

<sup>766</sup> Toye 2014, S. 295.

<sup>767</sup> Vgl. ebd., S. 286f. William Kleine-Ahlbrandts These, die Spanien-Debatten hätten die Öffentlichkeit nicht sehr interessiert, bleibt bei ihm unterdessen wohlweislich ohne Beleg; siehe: Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 26f.

<sup>768</sup> Premier refuses to let Arms go to Spain, in: *Daily Herald*, Nr. 6.462, 30.10.1936, S. 6.

<sup>769</sup> Gallacher, William: Why is it always the National Government which splits Peace Forces in Face of Aggression?, in: *Daily Worker*, Nr. 2.120, 31.10.1936, S. 4; S. 6.

die Antwort des Blattes wurde als Frage getarnt: „Isn't it, surreptitiously, the first of the new international wars, with Spain as a battlefield?“<sup>770</sup> Die *Times* lobte wenig überraschend die Reden von Eden und Baldwin, aber auch Sinclair und Noel-Baker, welche eher zurückhaltend gesprochen hatten. Wedgwood, Cocks und Gallacher wurden von der Zeitung hingegen für ihre aggressiveren Reden als „interventionist“ abgekanzelt.<sup>771</sup> Der *Daily Express* titelte: „Eden wins on Spain“ und schrieb, Greenwood und Noel-Baker seien ausgelacht worden. Auch griff die Zeitung die Labour-Partei für deren Meinungsumschwung an.<sup>772</sup> Die *Daily Mail* kommentierte, die Regierungsvertreter seien noch zu geduldig mit der Labour-Opposition umgegangen. Deren prorepublikanische Kampagne sei indiskutabel und britische Unterstützung für die spanische Regierung würde Europa in einen großen Krieg stürzen.<sup>773</sup> Der *Manchester Guardian* nahm die Debatte zum Anlass, sich von der Nichtinterventionspolitik zu distanzieren. In einem Leitartikel kritisierte die Zeitung die Regierung und warnte, die schwache britische Reaktion auf die faschistische Aggression in Spanien könne Nachahmung attraktiv machen. Außerdem lobte das Blatt den liberalen Parteivorsitzenden Sinclair für dessen Rede und warf der Regierung implizit vor, die spanische Demokratie zu verraten.<sup>774</sup>

Als im Herbst 1936 das internationale Eskalationspotenzial des Spanischen Bürgerkrieges weiter wuchs, wurde schließlich auch der Konsens in der konservativen Partei zunehmend auf die Probe gestellt. Im folgenden Unterkapitel wird analysiert werden, wie der Verlauf des Krieges in Spanien und das immer größer werdende Ausmaß der internationalen Interventionen an der politischen Spitze des Foreign Office einen Umdenkprozess und schließlich einen profunden Meinungsumschwung auslösten, der wiederum die Grundlage für eine spätere profunde Regierungskrise legte.

---

<sup>770</sup> Leitartikel: Questions asked and answered, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.270, 30.10.1936, S. 13.

<sup>771</sup> Commons and Spain, in: *The Times*, Nr. 47.519, 30.10.1936, S. 16.

<sup>772</sup> Barkley, William: Explanations all round – Eden wins on Spain, in: *Daily Express*, Nr. 11.376, 30.10.1936, S. 2.

<sup>773</sup> Leitartikel: „Out-Sovieting the Soviet“, in: *Daily Mail*, Nr. 12.642, 30.10.1936, S. 12.

<sup>774</sup> Leitartikel: The Debate on Spain, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.120, 30.10.1936, S. 10.

### 3.2 November 1936 bis Mai 1937: Der Konflikt eskaliert

#### 3.2.1 Anthony Eden und das Scheitern des „Gentleman’s Agreement“: Ein Meinungs- umschwung mit Folgen

*„Events in Spain raised new dangers. If Mussolini were to occupy the Balearic Islands, he would gain a base for naval and military operations 250 miles nearer Gibraltar. [...] This was a powerful reason for the enforcement of non-intervention. It was important to us that the winning side should not grant territorial prizes or negotiate closer military relations with other powers.“<sup>775</sup>*

– Anthony Eden

Die von Eden in seinen Memoiren dargestellten Warnungen, Italien dürfe keinesfalls eine Militärbasis auf Mallorca einrichten, nahmen ab November 1936 deutlich schärfere Formen an als zuvor. Am 5. November schrieb Eden an seine Diplomaten: „Does anybody in the Foreign office really believe that Italy’s foreign policy will at any time be other than opportunist?“<sup>776</sup> Mussolini sei nicht zu trauen, er werde Verträge brechen, wenn sie ihm nicht mehr nützten. Man müsse daher eine deutliche Sprache sprechen und stärker als bisher klar machen, dass Italien zu den Prinzipien des Völkerbundes zurückkehren müsse.<sup>777</sup> Ähnlich kritisch bewertete Eden die deutsche Außenpolitik. Am 16. November schrieb Eden, man dürfe der deutschen Regierung keinerlei politische oder ökonomische Zugeständnisse machen, bevor diese nicht ihre aggressiven Intentionen ablege.<sup>778</sup> Ein Grund für Edens Warnungen war die Intervention der Achsenmächte in den Konflikt in Spanien. Dort waren die Rebellen bis kurz vor Madrid vorgerückt und begannen eine Belagerung der spanischen Hauptstadt. Im Foreign Office bereitete man sich für den Fall einer Eroberung der Stadt durch die Aufständischen vor, indem man bereits plante, inoffizielle Verhandlungen mit Franco zum Schutz britischer Interessen aufzunehmen.<sup>779</sup> Zugleich berichtete der britische Botschafter in Rom, Eric Drummond, der italienische Außenminister Ciano habe ihm lächelnd zugesichert, Italien sei nicht im Besitz der Balearen. Drummond ließ aber auch durchblicken, dass Cianos Zusicherungen nicht sehr glaubhaft waren.<sup>780</sup> Auch ein Bericht des britischen Vizekonsuls auf Mallorca, Alan

---

<sup>775</sup> Eden 1962, S. 422f.

<sup>776</sup> DBFP II/17, Dok. 352, S. 513.

<sup>777</sup> Ebd., S. 514. Im März 1937 kam der Italien-Experte im Foreign Office, Owen O’Malley, zu einem ähnlichen Schluss; siehe: DBFP II/18, Dok. 246, S. 344f.

<sup>778</sup> DBFP II/17, Dok. 350, S. 512, FN 6.

<sup>779</sup> DBFP II/17, Dok. 344, S. 485-487; DBFP II/17, Dok. 359, S. 523.

<sup>780</sup> DBFP II/17, Dok. 345, S. 490.

Hillgarth, ließ einen stetig wachsenden italienischen Einfluss auf der Insel vermuten.<sup>781</sup> Am 6. November bat Eden daher die italienische Regierung offiziell, ihre Aktivitäten auf Mallorca zu beenden und den dort aktiven italienischen Chefpropagandisten Arconovaldo Bonaccorsi („Signor Rossi“) abzuziehen.<sup>782</sup> Derweil berichtete George Ogilvie-Forbes aus Madrid, die britische Regierung könne beiden Kriegsparteien in Spanien nicht trauen: „There is no doubt that at the present moment we are unpopular with both sides. This is inevitable.“<sup>783</sup>

Die Situation wurde weiter verschärft durch die Eskalation der Interventionen auf beiden Seiten. Die UdSSR hatte Ende Oktober erstmals in größerem Umfang Waffen nach Spanien geschickt (so auch je rund 100 Panzer und Flugzeuge). Außerdem halfen die sowjetischen und tschechoslowakischen Geheimdienste beim transeuropäischen Waffenschmuggel nach Spanien.<sup>784</sup> Zeitgleich intensivierte das Deutsche Reich seine eigene Intervention massiv. Hatte man bisher lediglich Ausrüstung an die Rebellen geschickt, wurde am 30. Oktober 1936 formal die Legion Condor gegründet. Sie umfasste zunächst 117 Flugzeuge, 48 Panzer und insgesamt 5.000 Soldaten, die bis zum 19. November in 25 Frachtschiffen nach Spanien geschickt wurden.<sup>785</sup> Hugh Thomas schreibt über diese Interventionen, die europäischen Großmächte seien in den Spanischen Bürgerkrieg regelrecht hineingeschlittert: „But those who were now drawn in [...] found it hard to disentangle themselves. Like Napoleon, they became bogged down in the quicksands of Spanish politics.“<sup>786</sup> Doch Thomas irrt sich hier: Die deutschen, italienischen und sowjetischen Regierungen hatten jeweils handfeste und meist rationale Motive für ihr Eingreifen (siehe Unterkapitel 2.1.3). Wenn jedoch ein Staat im „spanischen Treibsand“ zu versinken drohte, so war dies Großbritannien, dessen Politik der Nichtintervention im November 1936 weiter von der Realität entfernt war als je zuvor.

So wurde sich Eden bis Anfang November bewusst, dass die zahlreichen Interventionen und die Blockade des NIC die Nichtinterventionspolitik zu scheitern drohen ließen. Die beste Chance zur Rettung des NIC war aus seiner Sicht daher ein Plan zur Überwachung der NIC-Regeln.<sup>787</sup> Erste Überlegungen diesbezüglich wurden schon Ende Oktober im Foreign

---

<sup>781</sup> BDFA II/F/27, Dok. 42, S. 45. Hillgarth verfügte auch über gute Kontakte zu Franco; siehe: Day 2011, S. 61f.; S. 107.

<sup>782</sup> DBFP II/17, Dok. 355, S. 518f.

<sup>783</sup> DBFP II/17, Dok. 346, S. 492. Ogilvie-Forbes informierte Eden am 7. November auch über den bevorstehenden Umzug der Volksfrontregierung nach Valencia; siehe: DBFP II/17, Dok. 357, S. 521.

<sup>784</sup> Thomas 2012, S. 432-434; S. 437. Die sowjetische Regierung griff ein, nachdem klar wurde, dass die britische Regierung eher an einem Ausgleich mit den faschistischen Staaten als an einer Durchsetzung der NIC-Regeln interessiert war. Die sowjetische Intervention diente damit auch dem Ziel, Zeit zugewinnen für weitere Bemühungen, die britische Regierung von einem Bündnis mit der UdSSR zu überzeugen; siehe: Bernecker 2005, S. 100f.; S. 106-108.

<sup>785</sup> Alpert 2004, S. 85f.

<sup>786</sup> Thomas 2012, S. 356.

<sup>787</sup> Eden 1962, S. 411-418.

Office diskutiert.<sup>788</sup> Am 11. November legte Francis Hemming, ein für das NIC arbeitender Brite, schließlich einen Plan für ein umfangreiches Überwachungsschema vor. Es sollte die Entsendung von internationalen Beobachtern an spanische Eisenbahnlinien, Landgrenzen und Häfen beinhalten und sollte eine Million Pfund pro Jahr kosten.<sup>789</sup> Aufgrund dieser hohen Kosten sowie der absehbaren Ablehnung des Planes durch beide Kriegsparteien wurde es vom britischen Kabinett jedoch zunächst abgelehnt.<sup>790</sup>

Parallel dazu liefen Verhandlungen mit der italienischen Regierung über die Situation im Mittelmeer. Nach einer Rede Edens im Unterhaus, in der er die Hoffnung auf bessere britisch-italienische Beziehungen ausgedrückt hatte,<sup>791</sup> bot Mussolini in einem Interview mit dem *Daily Mail*-Korrespondenten Ward Price sowie über die diplomatischen Kanäle an, über die Interessen beider Staaten im Mittelmeer ein „Gentleman’s Agreement“ abzuschließen.<sup>792</sup> Eden antwortete, grundsätzlich sei eine Übereinkunft wünschenswert. Allerdings müsse Italien den territorialen Status quo im Mittelmeer akzeptieren, antibritische Propaganda einstellen und weitere Bedingungen erfüllen. Auch werde man die Eroberung Abessinien nicht anerkennen.<sup>793</sup> Zwei Tage später stellte Eden klar, dass auch eine Annexion der Balearen durch Italien inakzeptabel wäre.<sup>794</sup> Am 18. November stimmte das Kabinett Verhandlungen über ein solches Abkommen zu.<sup>795</sup> Dies war derselbe Tag, an dem Italien und das Deutsche Reich formal die Rebellen unter Franco als legitime Regierung Spaniens anerkannten.<sup>796</sup>

Am 19. November kam es dann zu einem bemerkenswerten Lapsus Edens im Unterhaus. Bei der routinemäßigen Minister-Fragestunde fragte ihn William Gallacher, ob die diplomatische Anerkennung Francos durch das Deutsche Reich und Italien nicht einen Verstoß gegen die Regeln des NIC darstellten. Eden antwortete, dies sei nicht der Fall, schließlich würden andere NIC-Teilnehmer die spanische Regierung anerkennen. Dies war eine soweit unspektakuläre und zudem korrekte Antwort. Doch dann fügte Eden einen Satz hinzu, den er später noch bereuen sollte: „So far as breaches are concerned, I wish to state categorically that

---

<sup>788</sup> DBFP II/17, Dok. 338, S. 479f.

<sup>789</sup> DBFP II/17, Dok. 370, S. 537-541.

<sup>790</sup> TNA, CAB 23/86/7, S. 8f. Stattdessen sollte sich die französische Regierung mit der Ausarbeitung einer billigeren Alternative befassen; siehe: ebd., S. 9; DBFP II/17, Dok. 392, S. 575. Die unaufrichtige Haltung der britischen Regierung wird auch anhand einer Formulierung von Alexander Cadogan (stellvertretender Unterstaatssekretär) deutlich, mit der er Pläne zu einem Kontrollschema für die Lieferung von Flugzeugen nach Spanien bedachte: „I can’t help saying that the Air Scheme seems to me the purest fantasy – and costly fantasy at that. But of course we must not be caught killing it“; siehe: DBFP II/17, Dok. 413, S. 596.

<sup>791</sup> Hansard 5/317, Sp. 275-285; Eden 1962, S. 425f.

<sup>792</sup> DBFP II/17, Dok. 363, S. 529; Price, Ward: Mussolini’s Reply to Mr. Eden, in: *Daily Mail*, Nr. 12.650, 09.11.1936, S. 13f.; Eden 1962, S. 427.

<sup>793</sup> DBFP II/17, Dok. 376, S. 547-549; Eden 1962, S. 431.

<sup>794</sup> DBFP II/17, Dok. 379, S. 554f.

<sup>795</sup> TNA, CAB 23/86/7, S. 10.

<sup>796</sup> DBFP II/17, Dok. 385, S. 562f.; Thomas 2012, S. 550.



I think there are other Governments more to blame than those of Germany or Italy“.<sup>797</sup> Mit den „anderen Regierungen“ konnte Eden nur die der UdSSR gemeint haben.<sup>798</sup> Zwar hatte zuvor der Foreign Office-Diplomat Donald Maclean berichtet, sowjetische Frachter seien bei der Entladung von mindestens 68 Flugzeugen und 20 gepanzerten Fahrzeugen beobachtet worden.<sup>799</sup> Diese Mengen an Kriegsmaterial erreichten jedoch nicht die Ausmaße der deutschen und italienischen Lieferungen. Edens Aussage wurde daher nicht zu Unrecht in der den Oppositionsparteien nahestehenden Presse scharf kritisiert. Der *Daily Worker* und der *Manchester Guardian* berichteten übereinstimmend, im Unterhaus habe es Buhrufe gegeben.<sup>800</sup> Der *Daily Herald* bezeichnete Edens Einschätzung als „graceless attack on Russia.“<sup>801</sup> Die *Times* lobte die Antwort hingegen als „cold douche to favouritism“<sup>802</sup>, während die *Daily Mail* Gallacher als Störenfried darstellte und Eden für seine Klarstellung lobte.<sup>803</sup>

Edens unglückliche Antwort auf Gallacher und die öffentliche Empörung in Teilen der Presse darüber verdeckten jedoch, dass Eden zu diesem Zeitpunkt bereits begonnen hatte, sich Schritt für Schritt von seinen Positionen aus dem Sommer 1936 zu verabschieden. Insbesondere wurde Eden spürbar kritischer gegenüber General Franco und den Rebellen. Dies brachte ihn in einen Konflikt mit Marineminister Hoare, der wie beschrieben schon früh eine profranzösische Haltung entwickelt hatte. Eden zitierte in seinen Memoiren aus seinem eigenen Tagebucheintrag vom 21. November, er habe einen „heavy and difficult day at the office“ bei dem Versuch erlebt, Hoare davon abzuhalten, Franco die Kriegsteilnehmerrechte auszusprechen. In der Tat widersprach Hoares Vorschlag dem Kabinettsbeschluss vom 21. Oktober. Eden lehnte dies strikt ab: „I do not want even to appear to follow Hitler and Mussolini at the moment, but would prefer to ‚show a tooth‘ in the Mediterranean; still less do I want to facilitate an attempt at a blockade that is maybe intended to starve Madrid.“<sup>804</sup> Edens Befürchtungen waren wohlbegründet. Franco hatte zuvor öffentlich gewarnt, er plane eine Blockade Barcelonas, um die Republikaner vom Nachschub abzuschneiden. Die Briten sollten daher ihre Handelsschiffe zu ihrer eigenen Sicherheit aus dem dortigen Hafen abziehen.<sup>805</sup>

---

<sup>797</sup> Hansard 5/317, Sp. 1923.

<sup>798</sup> Alpert 2004, S. 89; Edwards 1979, S. 133.

<sup>799</sup> DBFP II/17, Dok. 369, S. 536f. Maclean spionierte später für die UdSSR; siehe: Alpert 2004, S. 89.

<sup>800</sup> Eden shields Fascist Powers, in: *Daily Worker*, Nr. 2.137, 20.11.1936, S. 8; Breaches of Spanish Pact, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.138, 20.11.1936, S. 14.

<sup>801</sup> Leitartikel: League must meet, in: *Daily Herald*, Nr. 6.480, 20.11.1936, S. 12.

<sup>802</sup> „Recognition“ in Spain – Mr. Eden on some Distinctions, in: *The Times*, Nr. 47.537, 20.11.1936, S. 16. Solche Artikel über die sowjetische Intervention waren wohl lanciert; siehe: Meddelton 2001, S. 117-124.

<sup>803</sup> Broadbent, Wilson: British Envoy’s Dash to Franco – Mr. Eden accuses Moscow, in: *Daily Mail*, Nr. 12.660, 20.11.1936, S. 13.

<sup>804</sup> Eden 1962, S. 413.

<sup>805</sup> Franco warns British Warships, in: *Daily Herald*, Nr. 6.480, 20.11.1936, S. 1; Threat to blockade Barcelona, in: *The Times*, Nr. 47.537, 20.11.1936, S. 16; DBFP II/17, Dok. 381, S. 558f.; Hansard 5/317, Sp. 2073f.

Bei einem Ministertreffen am 22. November 1936 wurde erstmals deutlich, dass der britischen Regierung die Spaltung drohte. Eden begründete seine neue Haltung damit, Franco sei von italienischer und deutscher Unterstützung abhängig; eine Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten würde daher implizieren, dass Großbritannien den faschistischen Staaten folge. Hoare entgegnete, das Aussprechen der Kriegsteilnehmerrechte entspräche guter britischer Tradition im Umgang mit Bürgerkriegen und würde britische Kriegsschiffe von der Pflicht entbinden, britische Frachter außerhalb der Drei-Meilen-Zone zu beschützen.<sup>806</sup> Schatzkanzler Chamberlain und Innenminister John Simon schlugen vor, britischen Schiffen den Transport von Waffen nach Spanien auch aus Häfen in Drittstaaten zu untersagen; dieser Vorschlag erhielt Zustimmung.<sup>807</sup> Allerdings stritten sich Eden und Hoare darum, ob zuerst die Rebellen (Hoares Vorschlag) oder die spanische Regierung (Edens Vorschlag) über diesen Schritt informiert werden sollten. Man einigte sich darauf, beide Kriegsparteien gleichzeitig zu informieren und auch im Parlament das neue Gesetz anzukündigen.<sup>808</sup> Drei Tage später stimmte das Kabinett diesen Plänen zu. Erneut stritten sich jedoch Eden und Hoare. Eden sagte, man solle mit dem Aussprechen von Kriegsteilnehmerrechten warten, bis die Rebellen Madrid eroberten. Hoare wollte nicht so lange warten.<sup>809</sup> Der Konflikt zwischen Hoare und Eden erreichte auch die Öffentlichkeit. In der *Times* hieß es, die Regierung erwäge, Franco in Kürze die Kriegsteilnehmerrechte auszusprechen.<sup>810</sup> Im *Manchester Guardian* wiederum wurde unter Berufung auf Regierungskreise erklärt, eine solche Maßnahme würde Verwirrung stiften und den Rebellen eine Anerkennung zukommen lassen, die diesen trotz oder wegen der erst kürzlich erfolgten diplomatischen Anerkennung durch die Achsenmächte nicht zustehe.<sup>811</sup> Es ist wahrscheinlich, dass diese Berichte auf Geheiß von Hoare bzw. Eden lanciert wurden.<sup>812</sup>

Als das Unterhaus am 1. Dezember über das Gesetz zum Verbot von Munitionsexporten auf britischen Schiffen nach Spanien abstimmte, war die Stimmung gereizt. Handelsminister Runciman erklärte, der Export von Waffen auf britischen Schiffen in Richtung Spanien verstoße gegen den Geist der Nichtinterventionspolitik. Daher wolle die Regierung dem entgegenzutreten.<sup>813</sup> Philip Noel-Baker erwiderte, es gebe wohl einige Minister, die einen Sieg

---

<sup>806</sup> TNA, CAB 24/265/32, S. 1-3.

<sup>807</sup> Ebd., S. 3-9.

<sup>808</sup> Ebd., S. 10-16. Beides geschah dann auch; siehe: DBFP II/17, Dok. 399, S. 581; Hansard 5/318, Sp. 7.

<sup>809</sup> TNA, CAB 23/86/8, S. 2-5.

<sup>810</sup> No Arms for Spain – Protection for Ships, in: *The Times*, Nr. 47.540, 24.11.1936, S. 14.

<sup>811</sup> Madrid's „Foreign Submarine“ Charge, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.141, 24.11.1936, S. 11.

<sup>812</sup> Meddelton 2001, S. 129-132. Zur Rolle innerparteilicher Auseinandersetzungen bei der politischen Ausrichtung der wichtigsten Medien siehe auch ebd., S. 346; Deacon 2008, S. 103f. Die Kontakte zwischen Journalisten und Politikern sowie Diplomaten waren meist informeller Natur. Die Treffen fanden etwa in edlen Clubs oder bei Jagden statt; siehe: Meddelton 2001, S. 9; S. 62-65.

<sup>813</sup> Hansard 5/318, Sp. 1053f.

Francos erhofften – womöglich eine Anspielung auf den internen Konflikt zwischen Eden und Hoare. Seine Partei werde das Gesetz nicht unterstützen, weil es den Rebellen unnötig weit entgegenkomme und einen gefährlichen Präzedenzfall setze, der im Konflikt zum internationalen Recht stehe.<sup>814</sup> Sinclair erklärte indes, die Liberalen stünden zur Nichtinterventionspolitik. Das vorgeschlagene Gesetz werde man aber nur unterstützen, wenn auch andere Staaten ähnliche Gesetze verabschiedeten. Geschehe dies nicht, würde das Gesetz unverhältnismäßige Schwierigkeiten für die britische Schifffahrt schaffen und ausschließlich der spanischen Regierung schaden.<sup>815</sup> Den Vorwurf von James Maxton, mit dem Gesetz einem Wunsch Francos zu entsprechen,<sup>816</sup> wies Eden derweil zurück und verteidigte es als Teil der Nichteinmischungspolitik Großbritanniens und als „the best policy in the interests of European peace“.<sup>817</sup> Attlee sagte anschließend, das Gesetz spiele Franco in die Hände; also einem Mann, dessen Truppen gerade dabei seien, Madrid komplett zu zerstören. Nachdem die britische Regierung vor Hitler und Mussolini weggelaufen sei, laufe sie nun auch noch vor Franco weg.<sup>818</sup>

Später folgte eine bemerkenswerte Rede von Lady Atholl (Konservative). Sie bedauerte, die Nichtinterventionspolitik habe der legitimen spanischen Regierung geschadet. Sie tadelte ihre Parteikollegen für deren Kritik an der UdSSR und sagte, die sowjetische Regierung habe deutlich später interveniert als Italien und das Deutsche Reich. Sie lobte außerdem den Kampf der Internationalen Brigaden und stellte fest, ein Sieg Francos sei eine Bedrohung für Großbritannien. Abschließend bat sie Eden, nicht auf ihre Parteikollegen zu hören, die sich für die Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten an Franco aussprachen.<sup>819</sup> Atholl stellte sich damit wie zuvor Vyvyan Adams gegen die übergroße Mehrheit der konservativen Partei. Sie wurde im weiteren Verlauf des Bürgerkrieges zur wichtigsten öffentlichen Stimme der konservativen Pro-Republikaner und nahm eine kritische Haltung gegenüber der Appeasement-Politik insgesamt ein. Aufgrund ihres Einsatzes für die Republikaner verliehen männliche Konservative ihr den Spitznamen „Red Kitty“<sup>820</sup>, werteten sie somit auch auf sexistische Weise ab und trugen mit dieser Repräsentation auch zur Verfestigung der frauenskeptischen sozialen Ordnung im Unterhaus bei. Atholl, die zuvor noch den Hoare-Laval-Pakt verteidigt hatte und sich gegen die indische Selbstverwaltung aussprach, wurde nach eigener Aussage durch ihre Lektüre von *Mein Kampf* für die Bedrohung durch den Faschismus sensibilisiert

---

<sup>814</sup> Ebd., Sp. 1059-1063.

<sup>815</sup> Ebd., Sp. 1086.

<sup>816</sup> Ebd., Sp. 1092f.

<sup>817</sup> Ebd., Sp. 1105.

<sup>818</sup> Ebd., Sp. 1109f.

<sup>819</sup> Ebd., Sp. 1130-1134.

<sup>820</sup> Thompson 1971, S. 122.

und sah in der Unterstützung der spanischen Regierung eine Möglichkeit, dem Machtgewinn der faschistischen Staaten entgegenzutreten.<sup>821</sup> Atholl arbeitete in der Folgezeit oft mit Ellen Wilkinson und Eleanor Rathbone zusammen, da die drei Frauen es gewohnt waren, in einem von Männern dominierten Parlament überparteilich zusammenzuarbeiten, um sich mehr Gehör zu verschaffen.<sup>822</sup> Wie frauenskeptisch viele ihrer männlichen Kollegen waren, zeigt etwa ein Kommentar von Duff Cooper (Konservative) in dessen Autobiographie: Frauen, so Cooper, seien nicht für das Unterhaus geeignet, obwohl sie durchaus politisches Verständnis hätten. Das Parlament sei jedoch eine Domäne der Männer, und dabei solle es auch bleiben.<sup>823</sup>

Die Debatte wurde schließlich beendet vom „grand old veteran of the Left“<sup>824</sup> Josiah Wedgwood, der das Gesetz mit den lapidaren Worten ablehnte: „I am against this Bill because I want Franco to be beaten and because I think that if it passes it will be more difficult to get arms from Russia into Spain. I think that the defeat of Franco depends on that. It is just as well to be candid.“<sup>825</sup> Hierbei zeigte sich also auch, dass Wedgwood kein Freund der ausufernden Rhetorik war und mit verblüffender Eindeutigkeit einen Akzent zu setzen wusste.

Zeitgleich zu den schwierigen Gesprächen im Kabinett über die Frage der Kriegsteilnehmerrechte wurde deutlich, dass Edens am 19. November im Unterhaus geäußerte Einschätzung über das Ausmaß der Interventionen falsch war. Zunächst berichtete die sowjetische Presse sehr negativ über Edens Äußerungen und wies die Vorwürfe zurück.<sup>826</sup> Aussagekräftiger war indes ein geheimer Bericht des britischen Kriegsministeriums, in dem Edens Aussage ebenfalls als falsch eingestuft wurde. Das Kriegsministerium berichtete, sowohl die Achsenmächte als auch die UdSSR hätten zwar je rund 100 Panzer an die jeweilige Kriegspartei geliefert. Allerdings hätten die Achsenmächte auch rund 185 Flugzeuge an die Rebellen geliefert, die UdSSR jedoch nur rund 75 Flugzeuge an die spanische Regierung.<sup>827</sup>

Der Bericht gab Anlass zu einem Streit, an dem mehrere hochrangige Diplomaten beteiligt waren. Laurence Collier, Chef des Northern Departments im Foreign Office (zuständig für Skandinavien, das Baltikum und die UdSSR), stimmte dem Bericht des Kriegsministeriums ausdrücklich zu. Auch schrieb er, die Rebellion in Spanien sei wahrscheinlich von der italienischen Regierung angestiftet worden. Die Intervention der UdSSR sei hingegen erst erfolgt, nachdem das Scheitern des NIC deutlich geworden sei. Er warf den Architekten der

---

<sup>821</sup> Ebd., S. 120f.; Crowson 1997, S. 61; S. 78; Griffiths 1980, S. 235.

<sup>822</sup> Buchanan 1997, S. 65f.

<sup>823</sup> Cooper, Duff: *Old Men forget*, London <sup>8</sup>1954, S. 251f.

<sup>824</sup> Ebd., S. 249.

<sup>825</sup> Hansard 5/318, Sp. 1149. Francis Acland (Liberale), der als letzter Redner die Debatte schloss, lobte Wedgwood daraufhin für dessen Leidenschaft; siehe: ebd., Sp. 1154.

<sup>826</sup> DBFP II/17, Dok. 395, S. 578.

<sup>827</sup> DBFP II/17, Dok. 406, S. 587-590.

Nichtinterventionspolitik indirekt vor, von Mussolini beeinflusst worden zu sein und den Faschismus als Gegenmittel zum Kommunismus anzusehen.<sup>828</sup> Dass er dabei seine Kontrahenten im Foreign Office als „Conservatives first and Englishmen afterwards“ bezeichnete und somit ihren Patriotismus infragestellte, ließen diese nicht auf sich sitzen. Owen O’Malley, Chef des Southern Departments (zuständig für Südeuropa), verbat sich die parteipolitische Anspielung und erklärte, die sowjetische Regierung sei der größte Störenfried in Europa. Unterstützung erhielt er dabei von seinen Kollegen George Mounsey und Robert Vansittart.<sup>829</sup>

Colliers Konflikt mit dem konservativen und elitären „Mainstream“ im Foreign Office<sup>830</sup> hatte schon zuvor begonnen – spätestens nach einem Treffen Edens mit dem sowjetischen Botschafter Ivan Maiski am 3. November. Maiski hatte Eden versichert, die UdSSR habe das Ziel einer Weltrevolution auf Eis gelegt und sei an einer Kooperation mit Großbritannien interessiert. Man unterstütze die spanische Regierung, weil ein Sieg Francos einen Einflussgewinn für Italien und das Deutsche Reich bedeute. Auch könne sein Sieg die beiden Staaten dazu ermuntern, weitere Expansion anzustreben. Eden hatte ihm zu diesem Zeitpunkt noch geantwortet, gute diplomatische Beziehungen zu faschistischen Staaten seien möglich, wenn man sich darum bemühe. Der Konflikt in Spanien bedrohe den Frieden in Europa, weswegen die Nichtinterventionspolitik richtig sei.<sup>831</sup> In einer Notiz widersprach Collier seinem Vorgesetzten indirekt. Collier schrieb: „I think M. Maisky’s account of his govt.’s motives is substantially accurate.“<sup>832</sup> Unterstützung erhielt Collier dabei vom britischen Botschafter in Moskau, Lord Chilston. Chilston analysierte sowjetische Presseberichte über Spanien und kam zu dem Schluss, die sowjetische Regierung verfolge aktuell in der Tat keine revolutionären Ziele.<sup>833</sup> Collier verteidigte später die sowjetische Intervention in Spanien mit dem Argument, diese sei eine Reaktion auf die Interventionen Italiens und des Deutschen Reiches.<sup>834</sup> Schon zuvor hatte Collier erkennen lassen, dass er den Faschismus ablehnte und daher auch in Franco eine Gefahr sah; etwa als er Mitte Oktober feststellte, dass die spanischen Rebellen

---

<sup>828</sup> Ebd., S. 590, FN 4.

<sup>829</sup> Ebd.; vgl. Edwards 1979, S. 137. Diese interne Auseinandersetzung im Foreign Office war dabei nur eine von vielen während der turbulenten Zeit der 1930er Jahre. Neben politischen Sachfragen standen dabei oft auch persönliches Prestige der Beamten sowie Machtfragen im Vordergrund; siehe: Neville, Peter: *The British Government, the Foreign Office and the Outbreak of the Spanish Civil War 1936-7*, in: Gaynor Johnson (Hg.): *The international Context of the Spanish Civil War*, Newcastle 2009, S. 77. Der hier zitierte Sammelband ist im Übrigen sehr enttäuschend in Bezug auf die Analyse der britischen Rolle im Spanischen Bürgerkrieg. So enthalten die beiden wichtigsten Aufsätze hierzu (von Peter Neville und Andrew Stedman) kaum Bezüge zu Spanien, geschweige denn neue Forschungsergebnisse. Hinzu kommen als weiteres Problem abweichende Titelangaben.

<sup>830</sup> Siehe hierzu Buchanan 1997, S. 40.

<sup>831</sup> DBFP II/17, Dok. 348, S. 495f.

<sup>832</sup> Ebd., S. 496, FN 3.

<sup>833</sup> BDFA II/F/27, Dok. 44, S. 46-48.

<sup>834</sup> DBFP II/17, Dok. 375, S. 547, FN 3.

durch eine gefährliche faschistische Mentalität geprägt seien.<sup>835</sup> Collier avancierte damit zu einem der profiliertesten Antifaschisten im Foreign Office und sollte sich in den Folgejahren mehrere große Debatten mit denjenigen Diplomaten liefern, die im Kommunismus die größere Bedrohung sahen als im Faschismus.<sup>836</sup> Mit seiner Haltung als „the lone Foreign Office critic of Britain’s malevolent neutrality“<sup>837</sup> blieb Collier, der offen prorepublikanische sowie UdSSR-freundliche Ansichten pflegte, lange isoliert von seinen Kollegen.<sup>838</sup>

Derweil musste sich Eden im Unterhaus vermehrt kritischen Fragen stellen. Am 25. November 1936 fragte Alfred Knox (Konservative), ob die Ankunft von 2.000 französischen Interbrigadisten in Barcelona nicht einen Bruch der Prinzipien der Nichtinterventionspolitik darstelle. Eden antwortete korrekt, die Entsendung von Freiwilligen stehe nicht im Widerspruch zu den NIC-Regeln. David Kirkwood (Labour) konterte daraufhin mit der Frage, ob Knox die Bildung einer profranquistischen irischen Brigade entgangen sei. Der Schlagabtausch mündete schließlich in einen Wortwechsel, der nicht einer gewissen Komik entbehrt: So fragte der Ire Knox seinen Gegner: „Are 40 Irishmen equal to 2.000 Frenchmen?“; woraufhin der Schotte Kirkwood entwaffnend antwortete: „We have always thought so.“<sup>839</sup>

Gefährlicher war für Eden indes die Frage, die Geoffrey Mander (Liberale) stellte. Mander wollte vom Außenminister wissen, welcher Staat in welchem Umfang in Spanien interveniert habe – eine Frage, die darauf abzielte, Eden nach seinem Statement von der Vorwoche in eine Zwickmühle zu bringen. Edens Antwort war ausweichend: „There is certain evidence of arms having been supplied to Spain from various countries [...] I have already explained that this information [...] has been placed before the Non-Intervention Committee. I am, therefore, not able to make any further statement on the subject.“<sup>840</sup> Dass Eden seine Anschuldigungen aus der Vorwoche nicht wiederholte, dürfte sich auf den oben zitierten Bericht des Kriegsministeriums zurückführen lassen. Sein Rivale Samuel Hoare antwortete derweil in derselben Fragestunde auf eine Frage von Philip Noel-Baker, die britische Regierung sollte und werde der spanischen Regierung nicht bei der Aufklärung eines vermuteten Rebellenangriffes auf ein spanisches Kriegsschiff helfen und sich aus dem Konflikt heraushalten.<sup>841</sup>

Dass Eden derweil bemüht war, die Verhandlungen mit der italienischen Regierung über ein „Gentleman’s Agreement“ trotz seiner skeptischen Haltung nicht zu gefährden, wur-

---

<sup>835</sup> DBFP II/17, Dok. 267, S. 366, FN 2.

<sup>836</sup> Lammers, Donald: Fascism, Communism, and the Foreign Office, 1937-39, in: *Journal of Contemporary History* 6/3, 1971, S. 68-72.

<sup>837</sup> Little 1985, S. 255.

<sup>838</sup> Ebd., S. 255f.; Little 1988, S. 305f. Zum Thema Gruppendynamik siehe auch Hudson 2005, S. 7f.; S. 16f.

<sup>839</sup> Hansard 5/318, Sp. 394.

<sup>840</sup> Ebd., Sp. 395.

<sup>841</sup> Ebd., Sp. 397f.

de am Folgetag deutlich, als sein Staatssekretär Cranborne stellvertretend für ihn antwortete. William Kelly (Labour) und Geoffrey Mander fragten, ob die Balearen von Italien besetzt seien. Anstatt die Besetzung einzuräumen, wich Cranborne aus und verwies auf die Arbeit des NIC.<sup>842</sup> Cranbornes Antwort war sehr wahrscheinlich die direkte Folge einer Zusicherung des italienischen Botschafters Dino Grandi gegenüber Eden vom Vortag, Italien werde den territorialen Status quo der Balearen respektieren und die Inseln nicht annectieren.<sup>843</sup> Auch in der Fragestunde vom 30. November mied Eden klare Antworten. Noel-Baker fragte Eden nach den italienischen Truppen auf Mallorca, worauf Eden ausweichend erwiderte, es gebe leider auch in anderen Teilen Spaniens Kämpfer aus anderen Staaten.<sup>844</sup> Ellen Wilkinson versuchte hartnäckig, von Eden konkrete Antworten über das Ausmaß der Interventionen zu entlocken. Nachdem Eden wieder nicht antwortete und auf das NIC verwies, rettete sich Wilkinson in Ironie: „In view of the present situation, does the right hon. Gentleman not think that the time has arrived to evacuate all the Spaniards and leave the other countries to fight it out?“<sup>845</sup>

Während Eden die italienische Regierung öffentlich schonte, wurde sein Misstrauen gegenüber Mussolini – welches laut eigener Aussage nicht auf persönlicher Missgunst, sondern der italienischen Außenpolitik beruhte –<sup>846</sup> größer. So nahm er den französischen Vorschlag auf, ein zusätzliches Schiff der Royal Navy nach Palma de Mallorca zu schicken, um dort sichtbar Präsenz zu zeigen. Das Kabinett stimmte dem Vorschlag am 9. Dezember zu.<sup>847</sup> Zudem lancierten Eden und sein Permanenter Staatssekretär Vansittart über die Presse Warnungen an die Achsenmächte, um diese von weiteren Lieferungen abzuhalten.<sup>848</sup> Ergebnis dieser Bemühungen dürften Artikel wie der am 2. Dezember im *Manchester Guardian* erschienene sein, in denen detailliert die Ausmaße der deutschen Intervention in Spanien dargelegt wurden.<sup>849</sup> Am selben Tag legte Eden seine Ziele für das „Gentleman’s Agreement“ dar. So dürfe es nicht gegen Frankreich oder andere Mittelmeer-Anrainer gerichtet sein, müsse die Rolle des Mittelmeeres als Großbritanniens wichtigsten Seeweg anerkennen und eine Vereinbarung zur Beendigung italienischer Propagandaaktivitäten im Mittleren Osten enthalten.<sup>850</sup>

In den Sitzungen des NIC und des britischen Kabinetts am selben Tag wurde beschlossen, den beiden Kriegsparteien in Spanien Vorschläge für eine multinational durchge-

---

<sup>842</sup> Ebd., Sp. 561f.

<sup>843</sup> DBFP II/17, Dok. 411, S. 594f.

<sup>844</sup> Hansard 5/318, Sp. 823.

<sup>845</sup> Ebd., Sp. 824.

<sup>846</sup> Eden 1962, S. 422.

<sup>847</sup> DBFP II/17, Dok. 418, S. 602f.; TNA, CAB 23/86/17, S. 9.

<sup>848</sup> Meddelton 2001, S. 135-139.

<sup>849</sup> 6.000 Germans go to Franco’s Help, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.148, 02.12.1936, S. 11.

<sup>850</sup> DBFP II/17, Dok. 426, S. 611-615.

fürhte Überwachung der spanischen Grenzen, Häfen und des Luftraumes zu machen. Dabei wurde aber deutlich, dass niemand in der britischen Regierung glaubte, das Überwachungsschema werde Erfolg haben und den Konflikt eingrenzen.<sup>851</sup> Die britische Regierung regte außerdem bei den anderen europäischen Regierungen an, eine internationale Vermittlungsmission nach Spanien zu schicken.<sup>852</sup> Ferner drängte Eden die spanische Regierung dazu, bei der Sitzung des Rates des Völkerbundes Mitte Dezember keine allzu harten Vorwürfe gegen Portugal, das Deutsche Reich und Italien zu richten.<sup>853</sup> All diese Maßnahmen und Anregungen dienten aber nur dazu, das NIC zu retten und die Achsenmächte zu beschwichtigen. Insbesondere die unlautere Haltung zum Überwachungsschema verdeutlicht dies eindrücklich.

Die Verhandlungen im NIC über einen Plan zur Überwachung der spanischen Grenzen wurden nicht zuletzt durch die Entsendung weiterer Truppen durch das Deutsche Reich ad absurdum geführt. Im Unterhaus musste Eden am 7. Dezember einräumen, dass jüngst mindestens 5.000 Deutsche (nämlich die Soldaten der Legion Condor) in Cádiz gelandet seien. Er habe daher das NIC gebeten, sich mit der Frage der ausländischen Kämpfer zu befassen.<sup>854</sup> Philip Noel-Baker erwähnte daraufhin die Weigerung der deutschen Regierung, den regimekritischen Journalisten Carl von Ossietzky zur Entgegennahme des Friedensnobelpreises nach Oslo reisen zu lassen, und schlussfolgerte daraus: „Is it not plain that Herr von Ossietzky has been forbidden to leave Germany to receive the Nobel Prize, and does not this fact shed light on the departure of ‚volunteers‘ for Spain?“<sup>855</sup> Noel-Bakers Erwähnung der Ossietzky-Episode diente ihm somit zum einen als Warnung vor der nicht nur aus seiner Sicht gefährlichen Natur der Hitler-Regierung und zum anderen auch dazu, die Glaubwürdigkeit der Ausflüchte deutscher Diplomaten in der Spanien-Frage zu unterminieren.

Währenddessen gab es zwischen den Regierungen Italiens und Großbritanniens intensive Verhandlungen über das „Gentleman’s Agreement“. Graf Ciano ließ gegenüber Botschafter Eric Drummond erkennen, dass er das Abkommen befürwortete, im Gegenzug aber Schritte zur Anerkennung der Eroberung Abessinians erwartete. Auch gab er sich unwissend bei der Frage nach antibritischer Propaganda.<sup>856</sup> Außerdem stellte er klar, dass die italienische Regierung einen Sieg Francos im Spanischen Bürgerkrieg erhoffte und warnte Drummond indirekt, eine Vermittlungsmission in Spanien könne zu einer „Kerensky government“ füh-

---

<sup>851</sup> DBFP II/17, Dok. 427, S. 615-626; TNA, CAB 23/86/11, S. 2f. Siehe auch DBFP II/17, Dok. 432, S. 631f. Die Antworten der anderen Regierungen waren entsprechend negativ und auch die spanische Regierung stand der Initiative skeptisch gegenüber; siehe: DBFP II/17, Dok. 463, S. 668-670; DBFP II/17, Dok. 468, S. 674f.

<sup>852</sup> DBFP II/17, Dok. 436, S. 637f.

<sup>853</sup> DBFP II/17, Dok. 437, S. 639f.

<sup>854</sup> Hansard 5/318, Sp. 1616f. Siehe auch DBFP II/17, Dok. 449, S. 652-655.

<sup>855</sup> Hansard 5/318, Sp. 1620.

<sup>856</sup> DBFP II/17, Dok. 440, S. 642-645.



ren<sup>857</sup> – eine geschickte Anspielung auf die in Großbritannien verbreiteten Ängste vor einer ultimativen kommunistischen Machtübernahme in Spanien. Für Eden war all dies inakzeptabel. Er befürchtete, die italienische Regierung werde das Abkommen brechen, etwa indem Mallorca italienisch besetzt bleibe.<sup>858</sup> Er versuchte daher, den italienischen Botschafter Grandi von einer Vermittlungsmission in Spanien zu überzeugen, um die Gefahren, die der dortige Konflikt für den europäischen Frieden bereithielt, zu mindern.<sup>859</sup> Auf Initiative der spanischen Regierung befasste sich zudem auch der Rat des Völkerbundes mit dem Bürgerkrieg. Es wurde eine Resolution verabschiedet, die die Vermittlungsversuche begrüßte, humanitäre Hilfe anregte und schärfere Regeln für die Umsetzung der NIC-Regeln anmahnte.<sup>860</sup>

Am 14. Dezember 1936 leitete Eden ein Memorandum an das Kabinett weiter, in dem er sich mit der Frage des territorialen Status der Balearen auseinandersetzte. Eden stellte fest, dass die italienische Regierung ihre Zusicherungen vom Herbst gebrochen und die Insel mit Truppen besetzt habe. Die Einwohner Mallorcas würden dies begrüßen, da die italienischen Bauaktivitäten (Häfen, Flugfelder etc.) ihnen ein Einkommen verschafften. Auch sei Italienisch mittlerweile Pflichtfach an den Schulen auf der Insel und „Signor Rossi“ übe die faktische Kontrolle über selbige aus. Eden schlussfolgerte, dies alles könne zu einer permanenten Kontrolle der Insel durch Italien führen. Er bezog sich auf den Bericht der Stabschefs vom 24. August (siehe Unterkapitel 3.1.2) und schrieb, deren Schlussfolgerungen seien nicht mehr aktuell, da Italien inzwischen über militärische Flugplätze auf Mallorca verfüge. Es sei nicht hinnehmbar, dass nach dem Abessinien-Krieg Großbritannien erneut einen Prestigeverlust erleide. Eden deutete sogar an, britisches Nichthandeln in dieser Frage stelle Großbritanniens Position als Großmacht infrage. Er riet daher dazu, die militärische Stellung Großbritanniens im westlichen Mittelmeer zu stärken, sich eng mit der französischen Regierung abzusprechen und eine eindeutige Erklärung abzugeben, wann man militärische Mittel zum Schutz britischer Interessen auf den Balearen einsetzen werde. Eden fuhr fort, eine Demonstration britischer Entschlossenheit könne auch dem von vielen Deutschen gepflegten Bild vom schwachen, pazifistischen Großbritannien etwas entgegensetzen. Das geplante „Gentleman’s Agreement“ sei in diesem Zusammenhang ein Test der italienischen Aufrichtigkeit.<sup>861</sup> Das Memorandum und Edens eindeutige Positionierungen darin verdeutlichen, wie sehr Edens Geduld zu diesem Zeitpunkt bereits erschöpft war und wie weit er sich von seiner ursprüngli-

---

<sup>857</sup> DBFP II/17, Dok. 442, S. 647.

<sup>858</sup> DBFP II/17, Dok. 440, S. 645, FN 6. Auch der Begriff „Gentleman’s Agreement“ missfiel Eden, da dieser Begriff unfreiwillig komisch wirke; siehe: DBFP II/17, Dok. 461, S. 667.

<sup>859</sup> DBFP II/17, Dok. 456, S. 663f.

<sup>860</sup> DBFP II/17, Dok. 466, S. 671f.

<sup>861</sup> TNA, CAB 24/265/55, S. 1-5; DBFP II/17, Dok. 471, S. 677-684.

chen Unterstützung der Nichtinterventionspolitik entfernt hatte. Aus dem einst vorsichtigen Außenminister wurde so ein immer stärkerer und lauterer Kritiker der Appeasement-Politik.

Mit seiner Haltung hielt Eden auch öffentlich nun kaum noch hinter dem Berg. So betonte er schon am nächsten Tag in einer Rede in Bradford, die territoriale Integrität Spaniens sei ein zentrales Ziel der britischen Außenpolitik.<sup>862</sup> Diese Aussage wurde von der spanischen Regierung umgehend begrüßt.<sup>863</sup> In der Kabinettsitzung vom 16. Dezember beriet die Regierung schließlich über Edens Balearen-Memorandum. Man kam zu dem Ergebnis, dass eine dauerhafte italienische Besetzung Mallorcas unwahrscheinlich sei, übergab die Angelegenheit aber den Stabschefs, welche die strategischen Implikationen erneut erörtern sollten.<sup>864</sup> Im Unterhaus fragte Noel-Baker am selben Tag derweil nach der Situation auf den Balearen. Eden antwortete ihm, die italienische Regierung habe mündlich zugesagt, den territorialen Status quo zu respektieren. Auf die jüngste Verschärfung der Lage ging er aber nicht ein.<sup>865</sup> Tatsächlich erhielt das Foreign Office am nächsten Tag die Meldung, „Signor Rossi“ sei abgezogen worden.<sup>866</sup> Auch wenn sich damit an der grundsätzlichen Situation sowie der italienischen Intervention zugunsten der Rebellen natürlich nichts änderte, kann der Abzug des gefürchteten Propagandisten zumindest als ein kleiner Erfolg der Bemühungen Edens gelten.

Am 18. Dezember fand schließlich die letzte Unterhausdebatte zur Außenpolitik im Jahr 1936 statt. Eröffnet wurde sie von Morgan Jones (Labour). Jones forderte die Regierung auf, mehr humanitäre Hilfe für Spanien zu leisten und den zivilen Schiffsverkehr im Bereich der iberischen Halbinsel zu schützen. Er beklagte die Interventionen von außen in den Bürgerkrieg und forderte eine striktere Durchsetzung der NIC-Regeln sowie ein multilaterales Abkommen zum Verbot der Entsendung von ausländischen Kämpfern.<sup>867</sup> Jones vertrat somit Forderungen, denen etwa Eden durchaus aufgeschlossen gegenübergestanden haben dürfte, entsprachen sie doch weitgehend dessen eigenen Präferenzen. Percy Harris (Liberale), Chief Whip seiner Partei, lobte die Regierung für ihren Vermittlungsversuch und unterstützte Jones' Forderung nach einer Ausweitung der NIC-Regeln auf das Verbot der Entsendung ausländischer Kämpfer.<sup>868</sup> Er bezweifelte allerdings, dass die italienischen, deutschen und sowjetischen Kämpfer Freiwillige waren: „I should think a camel might as easily go through the eye

---

<sup>862</sup> British Policy restated – Mr. Eden on Desire for Peace, in: The Times, Nr. 47.558, 15.12.1936, S. 11.

<sup>863</sup> BDFa II/F/27, Dok. 55, S. 65f.

<sup>864</sup> TNA, CAB 23/86/19, S. 8f. Gegenüber der italienischen Regierung bestand Eden weiterhin auf verbindlichen Zusagen auch in Bezug auf den territorialen Status von Mallorca; siehe: DBFP II/17, Dok. 482, S. 693-697.

<sup>865</sup> Hansard 5/318, Sp. 2434f.; vgl. ebd., Sp. 2640f.

<sup>866</sup> DBFP II/17, Dok. 477, S. 689.

<sup>867</sup> Hansard 5/318, Sp. 2824-2826.

<sup>868</sup> Ebd., Sp. 2828-2830.

of a needle as a volunteer go out of Russia or Germany.“<sup>869</sup> Mit dieser auf den ersten Blick wie eine rein semantische Kritik am Begriff „Freiwilliger“ wirkenden Aussage verdeutlichte Harris indes die wachsende Skepsis in seiner Partei ob der Aussicht, den Konflikt in Spanien und seine wachsenden internationalen Verwicklungen noch eingrenzen zu können.

Auf Harris folgte John Macnamara (Konservative). Zusammen mit anderen Abgeordneten hatte er Spanien jüngst besucht. Sie waren die ersten in einer langen Reihe an „war tourists“, die Spanien bereisten: Insgesamt besuchten bis 1939 rund 120 britische Politiker und andere Persönlichkeiten die republikanische Zone und rund 40 die Zone der Rebellen.<sup>870</sup> Macnamaras Bericht im Unterhaus war ungewöhnlich fair und unparteiisch. Er warf beiden Seiten Kriegsverbrechen vor und bedauerte die Interventionen von außen. Auch hätten die Achsenmächte in größerem Umfang interveniert als die UdSSR. Zugleich wiederholte er das Mantra vom spanischen Individualismus und sagte, die Spanier würden letzten Endes alle Formen ausländischer Interventionen als Einmischung in ihre eigenen Angelegenheiten ablehnen.<sup>871</sup> Diese letzte Äußerung verdeutlicht, wie Stereotype auch ein Wunschdenken befördern konnten – in diesem Falle wurde aus dem „individualistischen Spanier“ der beste Garant für die erhoffte Folgenlosigkeit der deutsch-italienischen Intervention in Spanien. Außerdem warnte Macnamara davor, die Rebellen als faschistisch oder die Regierung als kommunistisch zu repräsentieren. Tatsächlich bestünden beide Seiten aus unterschiedlichsten Gruppierungen. Die Nichtinterventionspolitik sei bisher nicht effektiv gewesen, allerdings sollte man mit mehr Druck auf die Achsenmächte eine Umsetzung der NIC-Regeln durchsetzen können.<sup>872</sup>

Wilfrid Roberts, der gemeinsam mit Macnamara nach Spanien gereist war, lobte seinen Vorredner für dessen ausgewogenen Bericht. Er hob aber hervor, dass man die Brutalität des Bürgerkrieges weniger auf die vorgebliche Heißblütigkeit der Spanier zurückführen müsse als auf die Methoden der ausländischen Interventionsmächte. Das Stereotyp vom spanischen Individualismus wendete Roberts positiv, als er behauptete, der Kommunismus könne sich in Spanien aufgrund des Individualismus und der Freiheitsliebe der Spanier niemals durchsetzen. Außerdem wies er als erster Redner im Unterhaus darauf hin, dass die italienische und deutsche Regierung neben ideologischen und strategischen auch ökonomische Ziele in Spanien verfolgten. Spanien sei der größte europäische Produzent von Kupfer und Zink

---

<sup>869</sup> Ebd., Sp. 2829.

<sup>870</sup> García, Hugo: Potemkin in Spain? British Unofficial Missions of Investigation to Spain during the Civil War, in: *European History Quarterly* 40/2, 2010, S. 221; S. 228 (García 2010b). Von den Besuchern der republikanischen Zone gehörten laut einer Zählung von García 55 der Labour-Partei, elf der CPGB, zehn den Liberalen, sieben den Konservativen und vier der ILP an.

<sup>871</sup> Hansard 5/318, Sp. 2830-2834.

<sup>872</sup> Ebd., Sp. 2836f.

und besitze außerdem große Reserven an Eisen und Kohle.<sup>873</sup> Damit hatte Roberts Recht, wie sowohl zeitgenössische Dokumente<sup>874</sup> als auch spätere Forschungsarbeiten belegen. Für die deutsche Regierung waren die spanischen Mineralien wesentlich für die eigene Aufrüstung (siehe Unterkapitel 2.1.3). Der HISMA-ROWAK-Konzern versorgte das Deutsche Reich mit hunderttausenden Tonnen an Kupfer, Zink, Wolfram, Pyriten und Eisenerz.<sup>875</sup> Roberts stellte außerdem klar, dass Großbritannien als Demokratie ein vitales Interesse an einem liberaldemokratisch organisierten Spanien habe, das nicht als Vasallenstaat der Achsenmächte ende.<sup>876</sup> Roberts' gut recherchierter und engagierter Redebeitrag markierte ein weiteres Stück auf seinem Weg hin zum Status als leidenschaftlichster Pro-Republikaner unter den britischen Liberalen. Er selbst bezeichnete sein Engagement in den Spanien-Debatten später als „fanatic“<sup>877</sup>.

Außenminister Eden schloss die Debatte ab. Eden lobte Roberts' Rede als „very interesting speech“<sup>878</sup>; erklärte aber zugleich, der spanischen Regierung sei mit der Erlaubnis zum Kauf von Waffen in Großbritannien nicht geholfen. Er verglich die Haltung seiner Regierung mit der Haltung von Lord Palmerston im Jahr 1835, als dieser eine Intervention in den Ersten Karlistenkrieg abgelehnt habe.<sup>879</sup> Dieser Vergleich animierte James Maxton zu dem Zwischenruf „no progress“<sup>880</sup>. Eden ignorierte ihn und fuhr fort, man bemühe sich um eine Vermittlung zwischen den beiden Kriegsparteien, wolle die Nichtinterventionspolitik effektiver gestalten und humanitäre Hilfe leisten. In diesem Zusammenhang schloss er sich dem Dank anderer Redner für die Arbeit von britischen Diplomaten wie George Ogilvie-Forbes an.<sup>881</sup>

Während das Kabinett und das Parlament Weihnachts- und Neujahrspause machten, arbeitete man im Foreign Office weiter an dem geplanten Abkommen mit Italien. Botschafter Eric Drummond berichtete aus Rom, Graf Ciano habe sich einer öffentlichen Erklärung bezüglich der Unantastbarkeit spanischen Territoriums mit dem Argument widersetzt, sie könne

---

<sup>873</sup> Ebd., Sp. 2848-2850.

<sup>874</sup> Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945, Serie D, Bd. 3, hg. v. Maurice Baumont, James Marshall-Cornwall und Bernadotte Schmitt, Baden-Baden 1951, Dok. 101, S. 96f.; Dok. 132, S. 123. In den weiteren Fußnoten wird dieser Band in Form der gängigen Abkürzungsmethode für Quelleneditionen als „ADAP D/3“ angegeben werden.

<sup>875</sup> Alpert 2004, S. 96-98; S. 188f.; vgl. Leitz 1996, S. 82-85. Das Deutsche Reich importierte im Jahr 1935 55 % seines Pyrit-Bedarfes aus Spanien. Dieser Anteil stieg nach 1936 deutlich an und umfasste später zwei Drittel der deutschen Pyrit-Importe. Großbritannien importierte im Jahr 1935 rund 65 % seiner Pyrit-Importe aus Spanien; der Anteil sank während des Bürgerkrieges nur leicht; siehe: Edwards 1979, S. 81-83; S. 86. Mit den Rebellen schloss die britische Regierung im Dezember 1936 ein informelles Abkommen über die Fortführung des britischen Handels mit Handelspartnern in der Rebellen-Zone; siehe: Moradiellos 1992, S. 135.

<sup>876</sup> Hansard 5/318, Sp. 2851f.

<sup>877</sup> Zit. nach Buchanan 1997, S. 85.

<sup>878</sup> Hansard 5/318, Sp. 2853.

<sup>879</sup> Ebd., Sp. 2853f.

<sup>880</sup> Ebd., Sp. 2854.

<sup>881</sup> Ebd., Sp. 2855-2860. Ogilvie-Forbes bat Eden am 21. Dezember, trotz der verschärften Sicherheits- und Versorgungslage in Madrid bleiben zu dürfen; siehe: DBFP II/17, Dok. 493, S. 709f. Am 26. Dezember ordnete Eden jedoch an, dass Ogilvie-Forbes nach Valencia umziehen müsse; siehe: DBFP II/17, Dok. 510, S. 728f.

in der Öffentlichkeit Zweifel ob der Glaubwürdigkeit von General Franco auslösen.<sup>882</sup> Eden stimmte der Nicht-Erwähnung Spaniens in dem Abkommen zu, bestand aber auf einer parallelen öffentlichen Erklärung der italienischen Regierung, die territoriale Integrität Spaniens zu respektieren. Die Gründe für Edens Beharrlichkeit waren laut eigener Aussage die strategische Bedeutung der Balearen sowie der Druck, im Unterhaus kritische Fragen zu italienischen Aktivitäten auf Mallorca beantworten zu müssen.<sup>883</sup> Drummond schlug daraufhin vor, in der separaten Erklärung zur Frage der territorialen Integrität Spaniens einen direkten Bezug zur Frage von Noel-Baker im Unterhaus vom 16. Dezember zu ziehen und schriftlich festzulegen, die italienische Regierung sei mit Edens Antwort (siehe oben) einverstanden.<sup>884</sup> Dieser Austausch zwischen Eden und dem Botschafter in Rom zeigt einmal mehr, dass die britische Opposition im Unterhaus tatsächlich Einfluss auf die Regierungsarbeit nehmen konnte, indem sie etwa dem Problem der Besetzung der Balearen durch beharrtes öffentliches Nachfragen Aufmerksamkeit verschaffte. Dieser Punkt wurde in der Forschung bisher vernachlässigt.

Bevor das „Gentleman’s Agreement“ jedoch zum Abschluss kam, wurden im Foreign Office Überlegungen bezüglich des weiteren Verlaufs des Spanischen Bürgerkrieges sowie der internationalen Lage insgesamt angestellt. Der Assistierende Unterstaatssekretär Orme Sargent urteilte, die deutsche Außenpolitik des Jahres 1936 sei gescheitert. In Bezug auf Spanien stellte er fest, es sei Hitler nicht gelungen, das Land für Franco zu erobern. Es sei daher möglich, dass Hitler sein Abenteuer in Spanien bald bereuen und die deutschen Soldaten von dort abziehen werde, um sich Zentraleuropa zuzuwenden.<sup>885</sup> Eden kommentierte diese Einschätzungen als „most interesting“<sup>886</sup>.

Wichtiger – und sehr viel ausführlicher – war indes ein vom Permanenten Unterstaatssekretär Robert Vansittart verfasstes Memorandum über die Weltlage, welches dieser am 31. Dezember 1936 hinterlegte. Vansittart schrieb darin, das Deutsche Reich habe Japan als größte Bedrohung britischer Interessen abgelöst.<sup>887</sup> Auch die deutsch-italienische Kooperation sei höchst gefährlich und bedrohe Großbritanniens Stellung im Mittelmeer, auf dem Balkan und anderswo. Die Balearen könnten dabei die Beute Italiens sein. Allerdings, so Vansittart, dürfe man gegenüber der italienischen Regierung trotzdem nicht zu aggressiv auftreten, da Mussolini trotz allem ein potentieller Bündnispartner gegen Hitler sei<sup>888</sup> – Letzteres war na-

---

<sup>882</sup> DBFP II/17, Dok. 499, S. 716; DBFP II/17, Dok. 502, S. 721.

<sup>883</sup> DBFP II/17, Dok. 508, S. 726f.; DBFP II/17, Dok. 509, S. 727f.

<sup>884</sup> DBFP II/17, Dok. 514, S. 732f.

<sup>885</sup> DBFP II/17, Dok. 521, S. 743f.

<sup>886</sup> Ebd., S. 744, FN 3.

<sup>887</sup> DBFP II/17, Appendix II, S. 775f.

<sup>888</sup> Ebd., S. 779.

türlich eine deutliche Fehleinschätzung, mit der Vansittart indes nicht allein stand. Über den Spanischen Bürgerkrieg schrieb er, die beiden Diktaturen Europas (damit waren im britischen Sprachgebrauch Italien und das Deutsche Reich und nicht etwa die Sowjetunion gemeint) versuchten, eine dritte zu kreieren. Die drohende Kombination aus Hitler, Mussolini und Franco – vom zu lateinischen Zitaten neigenden Vansittart als „dictators major, minor and minimus“<sup>889</sup> betitelt – stelle eine neue Herausforderung dar. Allerdings schätzte Vansittart die Lage in anderen Aspekten falsch ein. So schrieb er, die italienische Regierung sei verärgert über Francos Misserfolge und könnte sich daher bald aus Spanien zurückziehen. Die sowjetische Regierung sei dagegen für die Intensivierung und Ideologisierung des Krieges verantwortlich. Sowohl ein Sieg der Republikaner wie auch ein Sieg der Rebellen seien schlecht für Großbritannien. Siegten die Republikaner, würde Spanien eine extrem linke Regierung erhalten, die das Gift des Kommunismus über Frankreich bis nach Großbritannien verbreiten werde. Ein Sieg der Rebellen wiederum würde Spanien in den Einflussbereich der faschistischen Diktaturen bringen und zu Frankreichs Umzingelung führen.<sup>890</sup> Obwohl Vansittart überaus selbstbewusst schrieb, sein Memorandum beruhe auf glaubwürdigen Quellen aus Geheimdienst, Diplomatischem Korps und Politikern im In- und Ausland anstatt auf den Aussagen von „tourists and affable smatterers“<sup>891</sup>, waren seine Überlegungen zu Spanien teilweise falsch. So bestand die spanische Volksfrontregierung eben nicht nur aus Kommunisten (die im Übrigen gemäßigt auftraten), sondern auch aus Liberalen, Anarchisten und Sozialisten. Die Annahme, ein Sieg der spanischen Regierung würde linksextreme Revolten in Frankreich und Großbritannien nach sich ziehen, war ebenfalls abenteuerlich und zeigt, wie sehr der virulente Antikommunismus der britischen Elite auch Vansittart beeinflusste.

Robert Vansittart, seit 1930 als Permanenter Unterstaatssekretär der höchste Beamte im Foreign Office,<sup>892</sup> war früh von der Bedrohung überzeugt, die von Nazi-Deutschland ausging und befürwortete zu diesem Zweck eine harte Haltung auch in Wirtschaftsfragen. Zugleich befürwortete er jedoch das Appeasement gegenüber Italien, weil er glaubte, Italien in eine Allianz gegen das Deutsche Reich einbinden zu können.<sup>893</sup> Vansittart, so analysiert es

---

<sup>889</sup> Ebd., S. 780.

<sup>890</sup> Ebd., S. 779f. Schon im September 1936 hatte Vansittart dazu geraten, die Rebellen mit Blick auf deren wahrscheinlichen Sieg nicht gegen Großbritannien aufzubringen; siehe: Moradiellos 1992, S. 132.

<sup>891</sup> DBFP II/17, Appendix II, S. 793.

<sup>892</sup> Später, Jörg: Vansittart. Britische Debatten über Deutsche und Nazis 1902-1945 (Moderne Zeit – Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts 4), Göttingen 2003, S. 9. Zum Einfluss hoher Beamter auf die Regierungspolitik Großbritanniens siehe auch Brady 1954, S. 405f.; S. 419.

<sup>893</sup> Später 2003, S. 63-72; vgl. DBFP II/17, Appendix II, S. 796-799. Die harte Haltung gegenüber dem Deutschen Reich brachte Vansittart in Konflikt mit anderen Diplomaten. So war Edward Hallet Carr, der für das Appeasement gegenüber dem Deutschen Reich warb, bis zu seinem Rückzug aus dem Foreign Office Ende 1936 ein Kritiker Vansittarts; siehe: Später 2003, S. 82-90; vgl. Carr 2016, passim; Thompson 1971, S. 30f.

Jörg Später, handelte dabei nicht nur aufgrund strategischer und politischer Motive. So trieben tief verwurzelte Vorurteile über Deutsche Vansittart ebenso an wie Furcht vor dem Nationalsozialismus und Mitgefühl für die Opfer deutscher Aggression.<sup>894</sup> Dass Vansittart die Intentionen Hitlers so richtig und zugleich die Intentionen Mussolinis so falsch einschätzte, spiegelte sich auch in der oben beschriebenen widersprüchlichen und sachlich teils falschen Einschätzung der aus dem Spanischen Bürgerkrieg resultierenden Bedrohungsszenarien wider.

Nachdem sich die Außenministerien Großbritanniens und Italiens auf die exakten Formulierungen im „Gentleman’s Agreement“ geeinigt hatten,<sup>895</sup> stellte Orme Sargent zufrieden fest, man habe alle Ziele erreicht. Mussolinis Zusicherung, die territoriale Integrität Spaniens zu respektieren, zeige seine Bereitschaft, Prestige einzubüßen, um die Beziehungen zu Großbritannien zu verbessern.<sup>896</sup> Vansittart schrieb, das Abkommen sei ein Erfolg und zeige, wie ernst es der italienischen Regierung mit der Verbesserung der Beziehungen sei. Eden stimmte dem zu und drückte zugleich seine besondere Zufriedenheit darüber aus, dass die territoriale Integrität Spaniens von den Italienern endlich anerkannt werde.<sup>897</sup>

Am 2. Januar 1937 wurde das Abkommen schließlich offiziell in Rom unterzeichnet und am 4. Januar bekanntgemacht. Es bestand aus der Haupterklärung und einem Austausch zweier diplomatischer Noten. In der Haupterklärung vereinbarten die Vertragsparteien, den Zugang zum Mittelmeer offenzuhalten, die territoriale Integrität aller Mittelmeer-Anrainer zu respektieren, die Interessen des jeweils anderen Staates zu achten und gemeinsam für den Frieden zu arbeiten. Im Austausch der Noten erklärte die italienische Regierung zudem offiziell, den territorialen Status quo Spaniens und im westlichen Mittelmeer anzuerkennen und keine Änderung desselben anzustreben.<sup>898</sup>

Es wurde jedoch schnell deutlich, dass die italienische Regierung keine Absicht hatte, sich an das Abkommen zu halten. Schon am 2. Januar erhielt das Foreign Office die Nachricht, 3.500 italienische Soldaten und mehrere Panzer seien in Neapel auf Schiffe Richtung Spanien verfrachtet worden.<sup>899</sup> Eden zeigte sich daraufhin „much perturbed at the recent reports of the despatch of further consignments of Italian troops to Spain.“<sup>900</sup> Vansittart argumentierte jedoch gegenüber dem sowjetischen Botschafter Maiski, die italienische Regierung

---

<sup>894</sup> Später 2003, S. 243-247.

<sup>895</sup> DBFP II/17, Dok. 522, S. 744f.; DBFP II/17, Dok. 526, S. 748-751.

<sup>896</sup> DBFP II/17, Dok. 527, S. 751.

<sup>897</sup> Ebd., S. 752, FN 5.

<sup>898</sup> DBFP II/17, Dok. 530, S. 754-756; Britain and Italy – a Mediterranean Agreement, in: The Times, Nr. 47.573, 04.01.1937, S. 12.

<sup>899</sup> DBFP II/18, Dok. 2, S. 3f.; vgl. Thomas 2012, S. 556.

<sup>900</sup> DBFP II/18, Dok. 15, S. 14. Eden räumte diese Enttäuschung über das Verhalten der italienischen Regierung auch gegenüber dem spanischen Botschafter Pablo de Azcárate ein; siehe: DBFP II/18, Dok. 16, S. 16.

habe nicht gegen das „Gentleman’s Agreement“ verstoßen, weil dieses sich nicht mit der Frage der Intervention in Spanien befasse.<sup>901</sup> Dies war zwar formal betrachtet richtig, allerdings verstieß die italienische Regierung aus Sicht Edens gegen den Geist des Abkommens.<sup>902</sup> Eden trug Drummond daher auf, Mussolini vor der Entsendung weiterer Truppen zu warnen und machte dabei seine Enttäuschung über die Verlegung der Truppen deutlich.<sup>903</sup> In seinen Memoiren resümierte Eden später: „The failure of the so-called Gentleman’s Agreement taught me a lesson, that there was no value in negotiating with Mussolini again“<sup>904</sup>.

Am 8. Januar 1937 schickte Eden schließlich ein Memorandum ans Kabinett, welches sich mit dem Spanischen Bürgerkrieg befaste. Das Schriftstück dokumentierte infolge der enttäuschten Hoffnungen auf das „Gentleman’s Agreement“ einen profunden Meinungsumschwung aufseiten Edens. Der Außenminister machte daraus auch gar keinen Hehl:

„The Spanish civil war has ceased to be an internal Spanish issue and has become an international battle-ground. The character of the future Government of Spain has now become less important to the peace of Europe than that the dictators should not be victorious in that country. The extent and character of the intervention now practised by Germany and Italy have made it clear to the world that the object of these Powers is to secure General Franco’s victory whether or not it represents the will of the Spanish people.“<sup>905</sup>

In dieser Einschätzung zeigte sich, dass Eden die nach wie vor kritischen Berichte über die Zustände in der republikanischen Zone sowie die vergleichsweise freundliche Einschätzung der Wirtschaftspolitik der Rebellen durch britische Diplomaten mittlerweile relativ egal waren.<sup>906</sup> Stattdessen zeigte sich die seit Herbst 1936 stetig verändernde Wahrnehmung des Bürgerkrieges in der britischen Öffentlichkeit<sup>907</sup> nun auch in den Äußerungen des Außenministers. Allerdings basierte Edens Meinungsumschwung weniger auf einer plötzlich entdeckten Sympathie für die spanischen Republikaner als auf geostrategischen und sicherheitspolitischen Beweggründen. So fuhr Eden in seinem Memorandum fort, würde man die deutsche Regierung nicht in Spanien stoppen, wäre weitere deutsche Expansion, etwa auf Kosten der

---

<sup>901</sup> DBFP II/18, Dok. 20, S. 19f.

<sup>902</sup> Eden 1962, S. 432f.

<sup>903</sup> DBFP II/18, Dok. 25, S. 29f.

<sup>904</sup> Eden 1962, S. 433.

<sup>905</sup> TNA, CAB 24/267/7, S. 1; DBFP II/18, Dok. 32, S. 37.

<sup>906</sup> Frederick Coultas, britischer Konsul in Sevilla, lobte die Politik der Rebellen in ihrer Zone; siehe: BDFA II/F/27, Dok. 48, S. 58. Edgar Vaughan, geschäftsführender Generalkonsul in Barcelona, berichtete kritisch über die Nahrungsmittelknappheit in der Stadt und die jüngste Regierungsumbildung der katalanischen Generalidad; siehe: BDFA II/F/27, Dok. 56, S. 66f.; BDFA II/F/27, Dok. 57, S. 68f. Edens Analyse, der Spanische Bürgerkrieg sei mittlerweile vor allem ein internationaler Konflikt der Großmächte, wurde von der Madrider Botschaft hingegen ausdrücklich geteilt; siehe: BDFA II/F/27, Dok. 63, S. 80f.

<sup>907</sup> Buchanan 1997, S. 29; Meddelton 2001, S. 5.



ČSR, vorprogrammiert.<sup>908</sup> Er schlug daher vor, die Einhaltung der Nichtinterventionspolitik durch die Achsenmächte deutlicher einzufordern und zu überwachen als bisher. Die Royal Navy solle die spanische Küste patrouillieren, sämtliche Schiffe mit Ziel Spanien stoppen und kontrollieren, ob auf ihnen Kämpfer oder Waffen transportiert würden. Außerdem sollten die europäischen Regierungen vor der Entsendung weiterer Kämpfer gewarnt werden.<sup>909</sup>

Edens Vorschläge wurden am selben Tag bei einem Ministertreffen debattiert. Eden sagte, er habe auch mit Politikern der Opposition über die Lage in Spanien gesprochen; letztere hätten ihm grundsätzlich zugestimmt.<sup>910</sup> Marineminister Hoare entgegnete ihm sogleich, man dürfe nicht den Eindruck erwecken, General Franco vom Gewinnen abhalten zu wollen, auch wenn die britische Linke dies anders sehe. Außerdem sei die Royal Navy überlastet und eine Überwachung von 1.600 Meilen spanischer Küste sei kaum zu bewerkstelligen.<sup>911</sup> Erneut zeigte sich also der Konflikt zwischen beiden Männern, wobei die Gräben zwischen ihnen sichtbar tiefer wurden. Eden widersprach nicht ausdrücklich der Feststellung, sein Plan diene dazu, Francos Sieg zu verhindern. Gesundheitsminister Kingsley Wood (Konservative) argumentierte indes, viele Briten würden lieber Franco siegen sehen als die Republikaner.<sup>912</sup> Auch weitere Regierungsmitglieder zeigten sich skeptisch ob der Vorschläge Edens. Nach einiger Diskussion einigte man sich darauf, die europäischen Großmächte dazu aufzufordern, keine weiteren Kämpfer mehr nach Spanien zu schicken und zugleich Pläne für alternative Formen der Überwachung der spanischen Grenzen zu entwickeln.<sup>913</sup> Für Eden war dieses Ergebnis der Sitzung enttäuschend und unbefriedigend. Hoares Position ordnete er später als „chatter“<sup>914</sup> ein. Hoare wiederum schrieb in seinen eigenen Memoiren, das Foreign Office sei für seinen Geschmack in dieser Frage zu risikofreudig aufgetreten. Auch schrieb er, Eden habe regelrecht emotionale prorepublikanische Positionen vertreten, während er selbst beiden spanischen Kriegsparteien stets neutral gegenübergestanden habe.<sup>915</sup> Letzteres ist mit Blick auf Hoares profranquistische Äußerungen im Kabinett jedoch eine glatte Lüge und auch die Einschätzung der Haltung Edens wird dessen Motiven nicht gerecht. Am nächsten Tag vereinbarte das Kabinett dann, die Rekrutierung von Freiwilligen in Großbritannien effektiver zu unterbinden und zugleich die europäischen Großmächte um ähnliche Maßnahmen zu bitten.<sup>916</sup>

---

<sup>908</sup> TNA, CAB 24/267/7, S. 3f.; DBFP II/18, Dok. 32, S. 38; Eden 1962, S. 434.

<sup>909</sup> TNA, CAB 24/267/7, S. 7-9; DBFP II/18, Dok. 32, S. 40f.

<sup>910</sup> TNA, CAB 23/87/1, S. 1f.

<sup>911</sup> Ebd., S. 3-6; vgl. Edwards 1979, S. 111f.

<sup>912</sup> TNA, CAB 23/87/1, S. 9-11.

<sup>913</sup> Ebd., S. 17f.

<sup>914</sup> Eden 1962, S. 435.

<sup>915</sup> Hoare 1954, S. 256f.; vgl. Hoare, Samuel: *Ambassador on special Mission*, London 1946, S. 17; S. 121.

<sup>916</sup> TNA, CAB 23/87/2, S. 2-4; vgl. Edwards 1979, S. 142-144.

Das Scheitern des „Gentleman’s Agreement“ und die neuerliche Entsendung italienischer Truppen nach Spanien hatten einen erheblichen Anteil daran, dass der britische Außenminister seine Meinung zum Konflikt in Spanien änderte. Zwar vertrat Eden als konservativer britischer Außenminister nach wie vor dieselben Interessen, doch resultierte der beschriebene fundamentale Wandel seiner Wahrnehmung des Konfliktes in Spanien in neuen außenpolitischen Präferenzen, wie auch die folgenden Unterkapitel noch zeigen werden. In seinen Memoiren schrieb Eden über seinen Meinungsumschwung: „At the outbreak of the Spanish civil war, I had no political sympathy with either side [...] From the early months of 1937, if I had had to choose, I would have preferred a Government victory.“<sup>917</sup> Gegenüber seinem Privatsekretär Oliver Harvey wurde Eden sogar noch deutlicher: Ersterer notierte im März 1937 in sein Tagebuch, Eden „definitely now wants Government side to win“<sup>918</sup>.

Infolge dieser Neubewertung des Bürgerkrieges durch den Außenminister bekamen die wenigen konservativen Pro-Republikaner um Vyvyan Adams und Lady Atholl einen prominenten und einflussreichen Gleichgesinnten. Damit eskalierte zugleich die Spaltung der konservativen Partei, die sich in den Folgemonaten noch deutlich verschärfen sollte, da sich auf der anderen Seite des politischen Spektrums der Partei eine Gruppe prominenter Franco-Unterstützer und erzkonservativer Parteimitglieder zusammenschloss. Zeitgleich gab es aufseiten der britischen Opposition einen Versuch, die politische Linke des Landes – auch mit Blick auf die Spanien-Frage – zu vereinigen. Mit diesen Entwicklungen sowie im Zuge erster britischer „Privat-Interventionen“ steuerte Großbritannien langsam auf den Höhepunkt der politischen Auseinandersetzungen um den Spanischen Bürgerkrieg zu.

---

<sup>917</sup> Eden 1962, S. 441. Für die längst eindeutig und anhand zahlreicher unterschiedlicher Quellen widerlegte Annahme, Eden habe einen Sieg Francos bevorzugt, siehe Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 90.

<sup>918</sup> Harvey, Oliver: *The diplomatic Diaries of Oliver Harvey 1937-1940*, hg. v. John Harvey, London 1970, S. 34. Siehe auch Meddelton 2001, S. 197.

### 3.2.2 Der Auftakt britischer Privat-Interventionen

*„The paramount feature of British involvement in the Civil War was the degree to which individuals, not government, intervened in an attempt to affect the outcome. When the British government refused to side with the Spanish Republic, British citizens not only tried to force it to change its policy, but also themselves intervened directly in the Civil War.“<sup>919</sup>*

– Tom Buchanan

Wer als Privatperson in einen internationalen Großkonflikt interveniert, muss wohl restlos überzeugt sein von dem, was er oder sie tut. Dieser Abschnitt wird sich daher auch den verschiedenen „Privat-Interventionen“ britischer Bürger und Politiker quer durch das politische Spektrum zuwenden, die als Kämpfer vor Ort oder als Propagandisten in der Heimat aktiv wurden und mit ihrem Aktivismus die Spaltung der britischen Politik in der Spanien-Frage verschärften. Tatsächlich begann das Jahr 1937 mit Bemühungen der britischen Regierung, die Entsendung ausländischer Kämpfer nach Spanien zu unterbinden. Im Foreign Office sah man zunächst die sowjetische Regierung als größten Unruhestifter an und schätzte die Anzahl der sowjetischen Soldaten in Spanien auf über 15.000,<sup>920</sup> was stark übertrieben war (siehe Anhang Nr. 5). Zur Anzahl der Interbrigadisten existierten Angaben, die zwischen 12.000 und 47.500 Mann lagen.<sup>921</sup> Zudem schätzte das Kriegsministerium, dass seit Dezember 1936 rund 14.000 weitere Italiener geschickt wurden.<sup>922</sup> Zwar entpuppten sich Gerüchte über deutsche Truppenbewegungen in Spanisch-Marokko als Zeitungsente, doch das Problem der eskalierenden Interventionen von außen war zu offensichtlich, um es ignorieren zu können.<sup>923</sup>

In der Kabinettsitzung am 13. Januar 1937 drückten die Anwesenden derweil ihre Hoffnung auf bessere Beziehungen zum Deutschen Reich aus.<sup>924</sup> Auch berichtete Eden über die Falschmeldungen bezüglich deutscher Truppen in Spanisch-Marokko, warnte aber auch indirekt vor den Eisenerzlieferungen, die das Deutsche Reich von dort erhielt und die die deutsche Aufrüstung beschleunigten.<sup>925</sup> Mit Verweis auf die erste Unterhausdebatte zur Au-

---

<sup>919</sup> Buchanan 1997, S. 5.

<sup>920</sup> DBFP II/18, Dok. 34, S. 52f.; BDFA II/F/27, Dok. 58, S. 69f.; vgl. DBFP II/18, Dok. 37, S. 56.

<sup>921</sup> DBFP II/18, Dok. 73, S. 96.

<sup>922</sup> DBFP II/18, Dok. 52, S. 70. Am 20. Januar erreichte das Foreign Office ein Memorandum des britischen Konsulats in Neapel. Demnach seien rund 15.000 Italiener nach Spanien gereist. Insgesamt seien rund 50.000 Kämpfer für die Beteiligung am Spanischen Bürgerkrieg vorgesehen; siehe: DBFP II/18, Dok. 90, S. 118.

<sup>923</sup> DBFP II/18, Dok. 49, S. 67f. Eden war allerdings froh darüber, dass die französische und die britische Regierung klargestellt hätten, deutsche Aktivitäten dort nicht zu tolerieren; siehe: DBFP II/18, Dok. 64, S. 86f. Zur Rolle der *Times* in dieser Angelegenheit siehe Meddelton 2001, S. 156-159.

<sup>924</sup> TNA, CAB 23/87/3, S. 2-6.

<sup>925</sup> Ebd., S. 9f.

ßenpolitik im neuen Jahr bat Eden kurz darauf die italienische Regierung um eine rasche, öffentliche und positive Reaktion auf die britischen Vorschläge zur Frage der Entsendung von Kämpfern nach Spanien<sup>926</sup> – auch dies zeigt, dass Debatten im Unterhaus vonseiten der Regierung erhebliche Bedeutung zugemessen wurde und dass Buchanans Diktum von der „relative unimportance of Westminster“<sup>927</sup> eine Fehleinschätzung darstellt. Einen Tag vor der Debatte im Unterhaus traf außerdem die Absage der Rebellenführung an den im Dezember beschlossenen Überwachungsplan des NIC ein, der die Entsendung neutraler Beobachter in beide Zonen vorgesehen hatte. Zuvor hatte sich auch die spanische Regierung kritisch gezeigt.<sup>928</sup>

In der Unterhausdebatte vom 19. Januar 1937 begann Eden, indem er den Abgeordneten schmeichelte: „I truly believe that the display of wise statesmanship by Parliament this year in foreign affairs can have an immense influence on their course, not only as instancing the deep-seated strength of Parliamentary institutions, which is in itself extremely important, but also as a constructive contribution to the tasks that confront us all.“<sup>929</sup> Eden sollte Recht behalten, wenn auch auf etwas andere Weise, als er sich dies vorgestellt haben dürfte. Denn mehr noch als im Jahr 1936 sollte sich auch im Jahr 1937 zeigen, welche Bedeutung das Unterhaus als Arena für die politische Auseinandersetzung um die Spanien-Politik hatte. Richard Toyes Analyse, das Unterhaus habe vor allem in den außenpolitischen Debatten der 1930er Jahre ein „thrilling spectacle“<sup>930</sup> geboten, gilt nämlich ganz besonders auch für das Jahr 1937.

In der Generaldebatte zur Außenpolitik vom 19. Januar spiegelte sich der wachsende Antagonismus der unterschiedlichen Lager in der britischen Politik wider. Eden sagte, der Bürgerkrieg in Spanien sei das wichtigste Problem in den internationalen Beziehungen. Allerdings verhindere es der Charakter des spanischen Volkes, dass ausländische Mächte das Land dauerhaft dominieren könnten<sup>931</sup> – eine Wiederholung des altbekannten Vorurteils vom individualistisch gesinnten, undankbaren Spanier. Eden berichtete dann von der NIC-Initiative zum Verbot der Entsendung von Kämpfern nach Spanien und den Bemühungen der britischen Regierung, die Rekrutierung in Großbritannien zu unterbinden.<sup>932</sup> Als Eden auf das „Gentleman’s Agreement“ zu sprechen kam, reagierte Frederick Bellenger (Labour) mit dem empörten Zwischenruf „A scrap of paper!“<sup>933</sup> Eden schloss seine Rede ab mit der Feststellung, die

---

<sup>926</sup> DBFP II/18, Dok. 68, S. 89. Am 17. Januar erreichte das Foreign Office indes ein Bericht über weitere italienische Verstärkungen für das CTV; siehe: DBFP II/18, Dok. 78, S. 104.

<sup>927</sup> Buchanan 1997, S. 66.

<sup>928</sup> DBFP II/18, Dok. 31, S. 35f.; DBFP II/18, Dok. 81, S. 106f.

<sup>929</sup> Hansard 5/319, Sp. 94.

<sup>930</sup> Toye 2014, S. 288.

<sup>931</sup> Hansard 5/319, Sp. 94f.; vgl. Eden 1962, S. 437.

<sup>932</sup> Hansard 5/319, Sp. 98f.

<sup>933</sup> Ebd., Sp. 105.

britische Außenpolitik müsse auf einer Kombination aus (militärischer) Stärke und Kooperationsbereitschaft beruhen. Die Voraussetzung für handelspolitische Erleichterungen für Staaten wie das Deutsche Reich seien aber politische Zugeständnisse derselben: „If economic and financial accommodation merely result in more armaments and more political disturbance, the cause of peace will be hindered rather than helped“.<sup>934</sup>

Attlee warf Eden vor, die beiden Kriegsparteien in Spanien gleich zu behandeln, obwohl nur die Republikaner die legitime Regierung bildeten. Auch seien die italienischen und deutschen Kämpfer in Spanien keine Freiwilligen, weil der Faschismus keine Freiwilligkeit vorsehe.<sup>935</sup> Sinclair kritisierte das Abkommen mit Italien und sagte, im Lichte weiterer italienischer Truppenverstärkungen habe es nur wenig Wert.<sup>936</sup> Anthony Crossley (Konservative) berichtete anschließend von seiner Reise nach Spanien und seinem Besuch in der Rebellenzone. Er verteidigte Franco und griff die britische Opposition ebenso wie die spanischen Republikaner scharf an. Letztere würden zwar die Regierung bilden, aber diese Regierung sei eine Farce. Crossley gab an, als Katholik entsetzt gewesen zu sein über die von Republikanern verübten Verbrechen an der katholischen Kirche Spaniens. Anschließend sagte er, die von den Republikanern verübten Massaker in Madrid seien schlimmer gewesen als etwa das von den Rebellen verübte Massaker in Badajoz, welches lediglich eine Reaktion auf zuvor verübte republikanische Verbrechen gewesen sei.<sup>937</sup> Crossley schlussfolgerte daraus: „It was like the French Revolution in its worst days. [...] If I had to choose between the guilt of those two massacres, I should unhesitatingly say that what is going on in Madrid is the worst of all.“<sup>938</sup> Demgegenüber bemühe sich Franco redlich um eine Fortsetzung des Alltagslebens hinter seinen Linien: „It is all perfectly peaceful, orderly and quiet behind his lines“.<sup>939</sup>

Tatsächlich hatte die republikanische Regierung bis zum Beginn des Jahres 1937 die Rechtsprechung verbessert; auch wurden weniger Morde verübt und Gefangene besser behandelt als zuvor. In der Zone Francos hingegen wurde die Repression immer schärfer und hatte zahlreiche Opfer zur Folge.<sup>940</sup> Doch Tatsachen spielten in den britischen Debatten über Spanien nur bedingt eine Rolle. Kenneth Watkins schreibt dazu: „In the same way as the British Left saw only the excesses of the Spanish Right, so did the British Right see only the excesses of the Spanish Left.“<sup>941</sup> Mit Blick auf die Kritik konservativer Politiker wie Lady

---

<sup>934</sup> Ebd., Sp. 106.

<sup>935</sup> Ebd., Sp. 108-110.

<sup>936</sup> Ebd., Sp. 117-119.

<sup>937</sup> Ebd., Sp. 125-127.

<sup>938</sup> Ebd., Sp. 127.

<sup>939</sup> Ebd., Sp. 130.

<sup>940</sup> Thomas 2012, S. 521f.; vgl. Graham 2008, S. 122f.

<sup>941</sup> Watkins 1963, S. 86.

Atholl und Vyvyan Adams an Franco oder der Kritik linker Briten an den spanischen Kommunisten (siehe unten) ist diese Beobachtung indes nicht vollständig zutreffend. David Deacon betont in diesem Zusammenhang, dass die britischen Korrespondenten in Spanien sich in den von der spanischen Regierung kontrollierten Gebieten freier bewegen konnten als im Territorium der Rebellen, wodurch allerdings den republikanischen Kriegsverbrechen auch mehr Publizität zuteilwurde als denen der Rebellen.<sup>942</sup> Für die Republikaner war dies fatal, da sie mit Blick auf das von ihnen angestrebte Ende der Nichtinterventionspolitik dringender als ihre Gegner auf eine positiv eingestellte Öffentlichkeit im Ausland angewiesen waren: „While the Republic needed to win arguments, the Nationalists only needed to relativise them.“<sup>943</sup> Crossley beendete indes seine Rede mit der Aufforderung, die Politik der Nichtintervention beizubehalten sowie dem offen geäußerten Wunsch, General Franco möge den Krieg gewinnen.<sup>944</sup>

Harold Mitchell (Konservative) unterstützte ihn. Franco habe nicht nur die Armee, sondern große Teile des spanischen Volkes auf seiner Seite. Auch warf er der Opposition Scheinheiligkeit vor, weil diese sich bisher stets gegen Waffenexporte ausgesprochen habe, nun aber für Waffenlieferungen an die spanische Regierung eintrete.<sup>945</sup> Auf Mitchell folgte David Logan (Labour). Er war der erste Labour-Politiker, der sich im Parlament gegen seine Partei stellte. Logan bekannte sich offen zu seinem katholischen Glauben und zeigte sich erschüttert über die Morde an Priestern, Bischöfen und Nonnen in der republikanischen Zone. Er könne daher die Forderungen seiner Partei nicht unterstützen. Stattdessen forderte er das Parlament auf, sich aus dem Bürgerkrieg in Spanien herauszuhalten und sich stattdessen mehr um die innenpolitischen Probleme Großbritanniens zu kümmern.<sup>946</sup> Erneut zeigte sich also, dass viele britische Katholiken unabhängig von ihrer parteipolitischen Einstellung oftmals nicht aufseiten der Republikaner standen. Dass für Katholiken wie Logan und Crossley nicht die strategischen oder ökonomischen Faktoren im Vordergrund standen, sondern die Religion, zeigte die Bedeutung, die religiöse Fragen auch in den 1930er Jahren vielfach noch hatten.<sup>947</sup>

Nach Logan sprach Henry Croft. Croft griff die Opposition für deren aus seiner Sicht bigotte Kritik am Einsatz der Marokkaner in Francos Armee an. Die Opposition, so Croft, habe während der Debatten um die India Bill im Jahr 1935 argumentiert, unterschiedliche Hautfarben dürften nicht zu politischer Diskriminierung führen. Franco nun den Einsatz

---

<sup>942</sup> Deacon 2008, S. 23-39.

<sup>943</sup> Ebd., S. 40; vgl. García 2010a, S. 229.

<sup>944</sup> Hansard 5/319, Sp. 132.

<sup>945</sup> Ebd., Sp. 139f. Mitchell schrieb auch das Vorwort zur Studie von William Kleine-Ahlbrandt.

<sup>946</sup> Ebd., Sp. 141-145.

<sup>947</sup> Vgl. Buchanan 1997, S. 176-182; Buchanan 1993, S. 21f.; Watkins 1963, S. 32.

schwarzer Soldaten vorzuwerfen, sei daher unredlich.<sup>948</sup> Dann sprach Croft einen vielsagen- den Satz, der einen Hinweis darauf enthielt, wie sein eigener Redebeitrag sowie die Reden seiner Vorredner Crossley und Mitchell einzuordnen waren: „Until recently we have heard a very eloquent story almost entirely from one side, and many of us have kept quiet because we do not want to add to the difficulties of the Government and the country in their efforts to try to confine the conflagration.“<sup>949</sup> Man habe als Gruppe also kollektiv stillgehalten, um der eigenen Regierung nicht zu schaden, sehe sich aber im Angesicht der allgegenwärtigen prore- publikanischen Agitation veranlasst, nun seine eigene Sicht auf die Dinge darzulegen. Zu die- ser Sicht gehörte für Croft die Vermutung, es hätte ohne den Putsch der spanischen Rechten einen kommunistischen Umsturz in dem Land gegeben. Auch hätten zuerst Kämpfer aus Frankreich und der UdSSR Spanien erreicht, bevor die Achsenmächte interveniert hätten.<sup>950</sup>

Die engagierten und offen Franco-freundlichen Reden, die Crossley, Mitchell und Croft hielten, stellten eine neue Qualität konservativer Ansichten zum Spanischen Bürger- krieg dar. Hatte man sich im Foreign Office, im Kabinett und im Unterhaus gelegentlich ab- fällig über die spanische Regierung geäußert, die Nichtinterventionspolitik vor allem aus stra- tegischen und ökonomischen Gründen bevorzugt und die spanischen Rebellen höchstens auf- grund ihrer antikommunistischen Referenzen indirekt unterstützt, gingen Crossley und seine Mitstreiter einen Schritt weiter: Sie propagierten offen Francos Sicht der Dinge, stellten sich hinter seine Militärjunta und machten keinen Hehl aus ihrer profranquistischen Gesinnung.

Der Einfluss dieser rechten, erzkonservativen und profranquistischen Abgeordneten wurde in der Forschung lange unterschätzt. So schreiben Tom Buchanan, Nicholas Crowson und Neville Thompson übereinstimmend, die Konservativen seien an den Ereignissen in Spa- nien nicht sehr interessiert gewesen und die wenigen Abgeordneten wie etwa Croft, die sich offen für Franco aussprachen, hätten kaum Einfluss auf die Position der Regierung ausge- übt.<sup>951</sup> Buchanan schreibt über sie gar: „Their repeated Parliamentary interventions on Spain gave them a voice beyond their real strength“<sup>952</sup>. Doch diese Analyse verkennt den Einfluss, den eine innerparteiliche Opposition innerhalb der Regierungspartei auf die Regierungspolitik haben kann.<sup>953</sup> Nur weil eine solche Gruppierung nicht ihr eigenes Programm eins zu eins umsetzen kann, bedeutet dies nicht, dass ihre Politik, ihre Lobbytätigkeiten und ihre Öffent- lichkeitsarbeit keine Wirkung entfalten. Vielmehr – und dies scheint mit Blick auf die politi-

---

<sup>948</sup> Hansard 5/319, Sp. 145.

<sup>949</sup> Ebd., Sp. 147f.

<sup>950</sup> Ebd., Sp. 148-150.

<sup>951</sup> Buchanan 1997, S. 85f.; Buchanan 1993, S. 17f.; Crowson 1997, S. 131; Thompson 1971, S. 116; S. 119.

<sup>952</sup> Buchanan 1997, S. 88.

<sup>953</sup> Siehe zu dieser Thematik auch Keman 2006, S. 163; vgl. Hudson 2005, S. 19; Tsebelis 2002, S. 38-63.

schen Entwicklungen in vielen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts ein recht zeitloses Phänomen zu sein – kann bereits die Existenz einer Oppositionspartei oder einer innerparteilichen Gruppe mit prononcierten, hervorstechenden und gegebenenfalls auch extremen Positionen andere Parteien oder die Regierung dazu zwingen, sich gegen deren Agitation „abzusichern“, indem implizit oder explizit manche Positionen der jeweiligen Gruppe übernommen werden. Bedenkt man zudem die Tatsache, dass mit David Margesson (Chief Whip) und Samuel Hoare (Marineminister) zwei Spitzenpolitiker der Konservativen sehr ähnliche Positionen vertraten wie Croft, Mitchell, Crossley und ihre Kollegen vom rechten Rand der Partei, so wird offensichtlich, dass die Unterhausreden der letzteren eher die öffentlichkeitswirksame Spitze des profranquistischen Eisberges waren als die Stimmen mäßig wichtiger Außenseiter.

Croft – vom Kommunisten William Gallacher als „the most detestable of all the ‚Franco men‘“<sup>954</sup> bezeichnet – gehörte dabei zu einer Gruppe in der britischen Politik, die Bernhard Dietz als „Neo-Tories“ bezeichnet. Bei den Neo-Tories handelte es sich demnach um eine Gruppe konservativer Politiker, Schriftsteller und anderer einflussreicher Persönlichkeiten, die die moderate Ausrichtung der Partei unter Stanley Baldwin kritisierten. Die Neo-Tories waren zumeist wohlhabende Männer, Akademiker, zählten sich zur gesellschaftlichen Elite, waren mittleren Alters und hatten als Angehörige der „verlorenen Generation“ im Ersten Weltkrieg gekämpft, in welchem viele ihrer Altersgenossen aus dem Umfeld der Eliteuniversitäten starben. Die Gruppe umfasste demnach einen harten Kern von rund 40 bis 50 Personen, rund 200 Sympathisanten und bis zu 50.000 regelmäßige Adressaten bzw. Rezipienten ihrer Schriften und Bücher.<sup>955</sup> Ihre Vergangenheit als Weltkriegssoldaten und ihre konservative Grundeinstellung machte sie zu überzeugten Gegnern des Pazifismus. Dies zeigte sich insbesondere während der „War books controversy“ in den 1920er Jahren, als sie Bücher wie Erich Remarques *Im Westen nichts Neues* scharf für die aus ihrer Sicht zu negative und bedrückende Darstellung des Krieges kritisierten.<sup>956</sup> Neben Henry Croft identifizierte Dietz eine Reihe weiterer konservativer Abgeordneter als Neo-Tories: Unter anderem Patrick Donner, Alan Lennox-Boyd, Henry Channon und Victor Raikes. Hinzu kamen führende Journalisten und Intellektuelle wie Douglas Jerrold (Herausgeber der Zeitschrift *English Review*), Charles Petrie (Historiker) und Francis Yeats-Brown (Schriftsteller).<sup>957</sup>

---

<sup>954</sup> Gallacher 1940, S. 165.

<sup>955</sup> Dietz, Bernhard: Neo-Tories. Britische Konservative im Aufstand gegen Demokratie und politische Moderne (1929-1939) (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 71), München 2012, S. 4-7; S. 22-27; Dietz, Bernhard: The Neo-Tories and Europe: A transnational History of British radical Conservatism in the 1930s, in: *Journal of Modern European History* 15/1, 2017, S. 89f.

<sup>956</sup> Dietz 2012, S. 45-62; Dietz 2017, S. 92-94.

<sup>957</sup> Dietz 2012, S. 28-35. Zur *English Review* siehe auch Griffiths 1980, S. 21-23.



Ihre Kritik an der konservativen Partei ging dabei über tagespolitische Fragen weit hinaus, war vielmehr grundsätzlich angelegt und lief auf eine Spaltung der Konservativen hinaus. Die Neo-Tories kritisierten Liberalismus, Sozialismus, die Anfänge des Sozialstaates, Frauenrechte, den Parlamentarismus, das allgemeine Wahlrecht und das Wirtschaftssystem. Viele von ihnen waren außerdem sehr kritisch gegenüber der zunehmenden und von ihnen als Degeneration bewerteten Urbanisierung eingestellt, propagierten die Vorzüge einer auf Landwirtschaft beruhenden Ökonomie und unterstützten Eugenik-Bewegungen und sozialdarwinistische Wissenschaftler.<sup>958</sup> Der wohl bedeutendste Punkt in ihrem „Programm“ war aber ihre äußerst kritische Haltung zur Demokratie insgesamt. Sie sahen das demokratische System Großbritanniens mit Argwohn, weil es ihrer Meinung nach die politische Macht in die Hände von gesellschaftlichen Gruppen – Frauen, Arbeiter, Mittellose – legte, die sie als verantwortungslos, unproduktiv und teilweise unenglisch ansahen. Als nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 die britische Politik größte Schwierigkeiten bei der Bekämpfung der Krise hatte, sahen sich viele Neo-Tories in ihrer Kritik bestätigt und ergänzten sie um den Vorwurf, demokratisch gewählte Politiker könnten nicht effektiv wirtschaften.<sup>959</sup>

Als Alternative zum demokratischen System propagierten die Neo-Tories den korporatistischen Ständestaat, der von einem nahezu absolut regierenden Monarchen geführt werden sollte. Ihr Modell nahm viele Anleihen beim italienischen Faschismus sowie dem Prinzip des Ständestaates, wie er in Österreich und Portugal existierte. Am Faschismus faszinierte die Neo-Tories vor allem der inhärente Nationalismus sowie die scheinbare Effizienz des politischen Systems, während sie zugleich seinen gewalttätigen und sozialrevolutionären Charakter ablehnten. Den deutschen Nationalsozialismus unter Hitler sahen viele Neo-Tories dementsprechend ebenfalls kritisch. Hierzu trug auch bei, dass viele Neo-Tories zwar antisemitische Einstellungen pflegten, aber die gewalttätige Verfolgung von Juden ablehnten.<sup>960</sup> Dietz schlussfolgert daraus, dass die Neo-Tories selbst keine Faschisten waren.<sup>961</sup> Auch seien sie nicht einfach, wie von Richard Griffiths angenommen, „Fellow Travellers of the Right“<sup>962</sup> oder angepasste Mussolini-Jünger gewesen, sondern eine genuin britisch (bzw. englisch) geprägte Gruppe, die mit einflussreichen Kreisen von Gesellschaft, Parlament und Öffentlichkeit vernetzt war und anstatt faschistischer oder nationalsozialistischer vielmehr erkonserva-

---

<sup>958</sup> Dietz 2012, S. 1; S. 40f.; S. 76-111; 116-119; Dietz 2017, S. 91.

<sup>959</sup> Dietz 2012, S. 111-113; Griffiths 1980, S. 26-31. Einige der Thesen der Neo-Tories (etwa zum Wahlrecht und zur angenommenen Degeneration Großbritanniens) erinnern an die Haltung von Lord Rothermere; siehe: Viscount Rothermere: Hurrah for the Blackshirts, in: Daily Mail, Nr. 11.770, 15.01.1934, S. 10.

<sup>960</sup> Dietz 2012, S. 151-167; S. 174f.; 181-194; Dietz 2017, S. 85f.; S. 100; Griffiths 1980, S. 13-24; S. 40-42.

<sup>961</sup> Dietz 2012, S. 4; S. 180; Dietz 2017, S. 88.

<sup>962</sup> Griffiths 1980; vgl. Dietz 2012, S. 6.

tive und profaschistische Ideen entwickelte.<sup>963</sup> Die Neo-Tories propagierten somit eine „eigenständige ideologische Spielart“<sup>964</sup>, die sich vom Faschismus einerseits und vom gemäßigten Konservativismus andererseits abgrenzen ließe. Entsprechend schwach waren ihre Verbindungen zur BUF. Vereinzelt Treffen mit Mosley oder anderen BUF-Mitgliedern, etwa im Rahmen des 1934 gegründeten „January Club“, bestätigten zumeist die skeptische Haltung der Neo-Tories gegenüber den radikaleren und oftmals gewaltbereiten Faschisten der BUF.<sup>965</sup>

Außenpolitisch unterstützten die Neo-Tories von Beginn an die Appeasement-Politik gegenüber den Achsenmächten. So kritisierten sie während des Abessinien-Krieges die Sanktionen des Völkerbundes und rechtfertigten die deutsche Aufrüstung sowie Hitlers revisionistische Außenpolitik.<sup>966</sup> Mehrere Neo-Tories waren zu diesem Zweck Mitglied in der „Anglo-German Fellowship“, die 1935 gegründet wurde und sich der Verbesserung der britisch-deutschen Beziehungen widmete. Zu ihren Mitgliedern gehörte etwa Alfred Knox.<sup>967</sup> Ihre Haltung begründeten die Neo-Tories nicht nur mit ihrer Ideologie, sondern auch mit Motiven, die vom „Mainstream“ der konservativen Partei geteilt wurden – etwa dem Antikommunismus und der Kritik am Vertrag von Versailles.<sup>968</sup> Sie gingen in diesen Punkten, wie Griffiths treffend feststellt, der nationalsozialistischen Propaganda voll und ganz auf den Leim.<sup>969</sup>

Eine besondere Rolle spielten einige Neo-Tories auch in der britischen Spanien-Politik – und zwar auch schon vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges. Charles Petrie etwa zeigte sich schon in den 1920er Jahren angetan von den Infrastrukturmaßnahmen der Diktatur Primo de Riveras.<sup>970</sup> Seit 1932 pflegten Petrie, Knox und Jerrold im Umfeld des „*English Review Luncheon Club*“ Kontakte zu in Großbritannien lebenden spanischen Monarchisten wie Luis Bolín. Gemeinsam mit dem konservativen Abgeordneten Victor Raikes arbeitete man gar an Plänen für einen Umsturz in der Zweiten Republik.<sup>971</sup>

Entscheidenden Einfluss auf den Lauf der Ereignisse spielten einige Neo-Tories zu Beginn des Bürgerkrieges. Bolín, der Korrespondent der spanischen monarchistischen Zei-

---

<sup>963</sup> Dietz 2012, S. 6-8; vgl. ebd., S. 39.

<sup>964</sup> Ebd., S. 75; vgl. ebd., S. 16.

<sup>965</sup> Ebd., S. 219-238; Griffiths 1980, S. 50-55. Auch spielte die BUF, die nach 1934 ohnehin schwach blieb, praktisch überhaupt keine Rolle in der britischen Spanien-Politik; siehe: García 2010a, S. 216.

<sup>966</sup> Dietz 2012, S. 114; S. 176-180; Dietz 2017, S. 103; Watkins 1963, S. 85; vgl. Griffiths 1980, S. 127-155.

<sup>967</sup> Griffiths 1980, S. 183-185. Die Gruppe setzte sich fast ausschließlich aus Angehörigen der Konservativen zusammen, pflegte Kontakte zum deutschen Botschafter Joachim von Ribbentrop und organisierte Reisen ins Deutsche Reich, etwa zu den Olympischen Spielen von 1936 oder zu den NSDAP-Parteitag in Nürnberg; siehe: ebd., S. 220-229. Der Vorläufer der Gruppe, die „Anglo-German Group“ von 1933, war hingegen überparteilich organisiert; siehe: ebd., S. 111. Eine Liste der wichtigsten Mitglieder der „Anglo-German Fellowship“ ist enthalten in Crowson 1997, S. 207f.

<sup>968</sup> Dietz 2012, S. 272f.; Crowson 1997, S. 36f.; S. 41-43.

<sup>969</sup> Griffiths 1980, S. 377.

<sup>970</sup> Dietz 2012, S. 30. Siehe auch Shelmerdine 2006, S. 53.

<sup>971</sup> Dietz 2012, S. 144-146; S. 248f.; Watkins 1963, S. 2.

tung *ABC* war, traf sich Anfang Juli 1936 in London mit Jerrold und dem spanischen Luftfahrtingenieur Juan de la Cierva. Dort planten die drei Männer den Flug Francos von den Kanaren nach Spanisch-Marokko. Mit dem Geld des Investors Juan March<sup>972</sup> wurde ein britisches Flugzeug gemietet, welches von Pilot Cecil Bebb geflogen wurde. Der Flug wurde getarnt als Lustreise einer reichen Familie. Zu diesem Zweck waren Jerrolds Freund Hugh Pollard, dessen Tochter und eine Freundin an Bord. Ohne Zwischenlandung in Spanien kam das Flugzeug am 15. Juli 1936 auf den Kanaren an und flog Franco am 18. Juli nach Spanisch-Marokko.<sup>973</sup> Es ist extrem unwahrscheinlich, dass das Foreign Office vorab vom Zweck der Reise wusste, auch wenn Bebb nach der Landung in Gran Canaria vom dortigen britischen Konsul begrüßt wurde – diese Begrüßung entsprach nämlich den Gepflogenheiten der damaligen Zeit, als Flugreisen von Privatleuten noch nicht alltäglich und etwas Besonderes waren.<sup>974</sup> Unklar ist auch, ob der britische Geheimdienst MI6 von der Reise wusste: Pollard war ein Agent des Dienstes, aber der Flug nach Spanisch-Marokko war sicherlich keine offizielle Mission des MI6.<sup>975</sup> Alles in allem war die Verschwörung, an der führende Neo-Tories beteiligt waren, ein voller Erfolg und ein wesentlicher Beitrag zum frühen Erfolg der Rebellen.

Doch während der Flug Francos ein geheimes, hinter den Kulissen durchgeführtes Vorhaben war, zeigten die Reden von Croft, Mitchell und Crossley, dass die überzeugten Franco-Unterstützer nun vermehrt die Öffentlichkeit suchten, nachdem sie sich zuvor meist auf Klagen über die Verfolgung der spanischen Kirche durch Anhänger der Republikaner beschränkt hatten.<sup>976</sup> Schon im Dezember 1936 hatte eine Gruppe konservativer Abgeordneter in einem Leserbrief an die *Times* Franco als „gallant soldier“ beschrieben, der nicht aus persönlichem Ehrgeiz, sondern aus Ordnungsliebe handele.<sup>977</sup> Um ihren Einsatz für die spanischen Rebellen besser zu koordinieren, gründeten sie Anfang 1937 die Gruppe „Friends of Nationalist Spain“. Zu ihren Mitgliedern und informellen Unterstützern gehörten Jerrold, Croft, Knox und rund zwei Dutzend weitere konservative Abgeordnete.<sup>978</sup> Die Gruppe stand in Kontakt mit dem Herzog von Alba, dem Kontaktmann Francos in London, sowie mit Bot-

---

<sup>972</sup> Day 2011, S. 46.

<sup>973</sup> Ebd., S. 73-89; Thomas 2012, S. 193f.; Dietz 2012, S. 252f.; Alpert 2004, S. 18f.; Macklin, Graham: Major Hugh Pollard, MI6, and the Spanish Civil War, in: *The Historical Journal* 49/1, 2006, S. 277f.; vgl. DBFP II/17, Dok. 5, S. 7. Hugh Pollard war Katholik und antikommunistisch eingestellt. Er verteidigte während des Bürgerkrieges und auch später noch Franco und die Rebellen; siehe: Macklin 2006, S. 279f.; Day 2011, S. 193f. Im März 1939 veröffentlichte auch der *Daily Express* eine „Enthüllungsgeschichte“ über diese Operation; siehe: Clarke, Dennis: How it all began, in: *Daily Express*, Nr. 12.122, 28.03.1939, S. 10.

<sup>974</sup> Day 2011, S. 80; S. 88f.; Dietz 2012, S. 253; Macklin 2006, S. 278; Alpert 2004, S. 19.

<sup>975</sup> Vgl. Day 2011, S. 7f.; Macklin 2006, S. 278.

<sup>976</sup> Vgl. Shelmerdine 2006, S. 83-85.

<sup>977</sup> Graham, Alan u.a. (Leserbrief): General Franco, in: *The Times*, Nr. 47.554, 10.12.1936, S. 15. Einflussreiche Personen wie etwa Politiker schrieben ihre Leserbriefe bevorzugt an die *Times*; siehe: Meddelton 2001, S. 69f.

<sup>978</sup> Dietz 2012, S. 255f.; García 2010a, S. 43; Crowson 1997, S. 208f.

schafter Chilton in Hendaye.<sup>979</sup> Sie erhielt zudem finanzielle Förderung von Franco und leitete geheime Informationen aus dessen Hauptquartier an profranquistische britische Abgeordnete weiter.<sup>980</sup> Neben Parlamentsreden bestand die Öffentlichkeitsarbeit dieser Gruppe auch aus der Platzierung von Rednern in der „Speakers’ Corner“ im Londoner Hyde Park, der Publikation von Flugblättern und Büchern sowie dem Abhalten von Podiumsdiskussionen an Universitäten und religiösen Predigten in (katholischen) Kirchen.<sup>981</sup>

Zwar lassen sich nicht alle profranquistischen britischen Konservativen zu den Neo-Tories zählen (etwa Samuel Hoare), aber fast alle Neo-Tories standen zugleich aufseiten Francos. Insbesondere katholische Neo-Tories waren außerdem von Franco mehr überzeugt als von Mussolini oder Hitler. Schon vor Gründung der „Friends“-Gruppe waren viele Neo-Tories von Franco begeistert, da sie in ihm und seinen Unterstützern weniger Faschisten, sondern vielmehr die Vertreter einer christlich-ländlich-konservativen Gegenrevolution sahen. Die „Friends“ entwickelten sich im weiteren Verlauf des Bürgerkrieges zu wichtigen ausländischen Unterstützern Francos, indem sie die Rebellen und ihren „Nuevo Estado“ propagandistisch und politisch unterstützten.<sup>982</sup> Tom Buchanans Einschätzung, die „Friends“ seien weitgehend einflusslos geblieben,<sup>983</sup> sehe ich daher kritisch. Gerade im Hinblick auf die oben formulierte These, wonach innerparteiliche Gruppen sowohl mit öffentlich propagierten Forderungen als auch über Lobbyarbeit im Hintergrund erheblichen Einfluss auf die Regierungspolitik nehmen können, stimme ich vielmehr Dietz’ These zur Wirkung der Aktivitäten der „Friends“ zu: „Es scheint in der Tat keineswegs abwegig, die kleine, aber hervorragend vernetzte pronationalistische Pressure-Group der Neo-Tories für die Haltung der britischen Regierung zumindest mitverantwortlich zu machen.“<sup>984</sup>

In der Parlamentsdebatte vom 19. Januar 1937 waren also gleich drei konservative Abgeordnete, darunter der Neo-Tory Croft, über die bisherige Argumentation ihrer Partei hinausgegangen und hatten offen ihre Sympathien für die spanischen Rebellen bekundet. Nach ihnen sprach nur ein weiterer Oppositionspolitiker, nämlich David Grenfell (Labour). Grenfell reagierte auf die Rede von Croft, indem er ihm vorwarf, Halbwahrheiten zu verbreiten. So habe Croft etwa von seinem Besuch in Toledo (in der Zone der Rebellen) berichtet, aber das

---

<sup>979</sup> Dietz 2012, S. 250; S. 263. Ein weiterer spanischer Kontakt der „Friends“, der Marquis Merry del Val, betätigte sich ebenfalls in profranquistischer Propaganda. John Parker (Labour) forderte daraufhin Innenminister Simon indirekt dazu auf, Merry del Val aus Großbritannien abzuschieben; siehe: Hansard 5/319, Sp. 1792W.

<sup>980</sup> García 2010a, S. 59f.

<sup>981</sup> Ebd., S. 42f.; S. 60f.

<sup>982</sup> Dietz 2017, S. 103; Dietz 2012, S. 244f.; vgl. Shelmerdine 2006, S. 41; S. 129f.; Buchanan 1993, S. 21; Griffiths 1980, S. 261-264.

<sup>983</sup> Buchanan 1997, S. 90.

<sup>984</sup> Dietz 2012, S. 251; vgl. Moradiellos 2002, S. 10.

dort geschehene Massaker an gefangenen Republikanern verschwiegen.<sup>985</sup> Auch seien in Madrid, welches er kürzlich besucht habe, zahlreiche französische und deutsche Interbrigadisten im Einsatz, aber kaum Sowjets. Grenfell beendete seine Rede mit einer Warnung vor einer drohenden Hungersnot in Spanien sowie der Forderung, den faschistischen Staaten Europas nicht erneut nachzugeben.<sup>986</sup> Die Debatte wurde von Staatssekretär Cranborne abgeschlossen. Cranborne verurteilte die Voreingenommenheit einiger Redner – wobei er Grenfell und Mitchell ausdrücklich von der Kritik ausnahm – und rügte die Debatte als „the most biased Debate I have ever heard.“<sup>987</sup> Attlee attackierte er in besonders scharfem Tonfall. Dessen Forderung, der einzig legalen Regierung Spaniens den Kauf britischer Waffen zu ermöglichen, bezeichnete Cranborne als „utterly and completely divorced from realities.“<sup>988</sup> In einem anschließenden hitzigen Wortwechsel mit Attlee warfen sich beide Politiker gegenseitig vor, mit ihrer jeweiligen Spanien-Politik einen Krieg zwischen Europas Großmächten zu riskieren. Abschließend kritisierte Cranborne die drei linken Oppositionsparteien (Labour, ILP, CPGB) dafür, eher die Rekrutierung junger Briten in Verteidigung der spanischen Demokratie als für die Verteidigung der britischen Demokratie zu unterstützen.<sup>989</sup> Dies war eine eindeutige Anspielung auf die Weigerung der linken Parteien, die britischen Verteidigungsausgaben zu erhöhen, und diente Cranborne somit auch als Mittel, die Glaubwürdigkeit von Attlee und anderen linken britischen Politikern grundsätzlich in Zweifel zu ziehen.

Ende Januar befasste sich unterdessen einmal mehr das Kabinett mit der Frage, inwiefern eine italienische Besetzung der Balearen britische Interessen bedrohe. Die Stabschefs hatten zuvor erneut mitgeteilt, dass sie eine italienische Besetzung der Inselgruppe nicht für eine Bedrohung militärstrategischer Interessen hielten.<sup>990</sup> In Abwesenheit Edens, der in Genf weilte, teilte Cranborne mit, die militärische Lage in Spanien laufe auf ein Patt hinaus. In einer Fehleinschätzung der Lage waren sich Cranborne und Schatzkanzler Chamberlain einig, dass die Achsenmächte mittlerweile nur noch die Verhinderung einer kommunistischen Regierung und nicht mehr den Sieg Francos verfolgten.<sup>991</sup> In dieser Annahme zeigt sich einmal mehr, dass allzu oft der Wunsch Vater des Gedankens war. Dass die faschistischen Staaten ein Bollwerk gegen die ihnen verhasste kommunistische UdSSR darstellen könnten, war seit den frühen 1930er Jahren ein häufig wiederkehrender Irrtum in Kreisen britischer Konservati-

---

<sup>985</sup> Hansard 5/319, Sp. 151-154.

<sup>986</sup> Ebd., Sp. 158-161.

<sup>987</sup> Ebd., Sp. 162. Cranbornes Vorgesetzter Eden sah in Grenfell einen der fähigsten Labour-Politiker neben Hugh Dalton und zeigte laut Aussage von Oliver Harvey echte Sympathien für ihn; siehe: Harvey 1970, S. 32.

<sup>988</sup> Hansard 5/319, Sp. 164.

<sup>989</sup> Ebd., Sp. 166-170.

<sup>990</sup> TNA, CAB 24/267/11.

<sup>991</sup> TNA, CAB 23/87/6, S. 1f.

ver.<sup>992</sup> Die sowjetische Intervention in Spanien führte indes dazu, dass viele britische Konservative – gemäßigte ebenso wie diejenigen am rechten Rand der Partei – die faschistischen Interventionen als harmlos abtaten und stattdessen die UdSSR noch kritischer sahen.<sup>993</sup> Darin bestand eine gewisse Ironie, schließlich war die Entscheidung der britischen Regierung zur Nichtintervention ein wesentlicher Grund für die Intervention der sowjetischen Regierung, die die Ausbreitung des Faschismus fürchtete.<sup>994</sup> Eden gestand wenig später im Hinblick auf die auch durch antikommunistische Motive geförderte Politik seiner Kollegen gegenüber Spanien ein: „this Government would be [even] more reactionary if I were not in it.“<sup>995</sup>

Nachdem die Achsenmächte ihr Einverständnis zu einem Verbot der Entsendung von „Freiwilligen“ nach Spanien gegeben hatten,<sup>996</sup> zeigte man sich im Foreign Office erleichtert.<sup>997</sup> Die für das NIC tätigen Diplomaten arbeiteten daraufhin die Details aus. Demnach sollten die Entsendung von Kämpfern verboten, die spanischen Landgrenzen von neutralen Beobachtungsoffizieren überwacht, die spanischen Küsten von Kriegsschiffen patrouilliert und alle nach Spanien fahrenden Handelsschiffe in ihrem jeweiligen Ausgangshafen kontrolliert werden.<sup>998</sup> Das Foreign Office und das Kabinett waren wenig überraschend einverstanden und schlugen vor, die spanische Küste zwecks Seeüberwachung in Zonen aufzuteilen, die dann von italienischen, deutschen, französischen und britischen Schiffen überwacht werden sollten.<sup>999</sup> Eden war dabei bewusst, dass nicht die neuen Verbote, sondern die Überwachung derselben entscheidend war. Auf die Frage von Philip Noel-Baker im Unterhaus, ob eine zu lockere Überwachung der neuen Regeln nicht die Republikaner einseitig benachteilige, antwortete Eden dementsprechend: „The hon. Member’s reflection has not escaped me.“<sup>1000</sup>

Unterdessen eroberten die Rebellen mithilfe italienischer Truppenkontingente die andalusische Stadt Málaga.<sup>1001</sup> Dass die Hilfe des italienischen CTV entscheidend für den Erfolg der Rebellen war, wurde im Foreign Office aufmerksam registriert.<sup>1002</sup> Das anschließende Massaker an republikanischen Flüchtlingen und Gefangenen (so wurden die Flüchtlinge etwa von Schiffsartillerie und Flugzeugen beschossen) sorgte in Teilen der britischen Presse für Empörung. So berichtete etwa die *Times* zwar zunächst relativ nüchtern über die Angriffe

---

<sup>992</sup> Vgl. Little 1988, S. 306; Thompson 1971, S. 34; S. 38f.

<sup>993</sup> Vgl. Bernecker 2005, S. 102; Viñas 1987, S. 259f.; Griffiths 1980, S. 231-233; Thompson 1971, S. 124f.

<sup>994</sup> Smyth 1996, S. 91-99; Little 1985, S. 248; Watkins 1963, S. 73.

<sup>995</sup> Harvey 1970, S. 40.

<sup>996</sup> DBFP II/18, Dok. 112, S. 148-150; DBFP II/18, Dok. 113, S. 150-152.

<sup>997</sup> DBFP II/18, Dok. 115, S. 153f.; DBFP II/18, Dok. 119, S. 159.

<sup>998</sup> DBFP II/18, Dok. 125, S. 164-166; Eden 1962, S. 438.

<sup>999</sup> TNA, CAB 23/87/7, S. 8f.; DBFP II/18, Dok. 152, S. 199f.

<sup>1000</sup> Hansard 5/319, Sp. 1273.

<sup>1001</sup> Thomas 2012, S. 565-571. Siehe auch BDFA II/F/27, Dok. 69, S. 86.

<sup>1002</sup> DBFP II/18, Dok. 155, S. 204f.

von Flugzeugen auf die Flüchtlingstrecks auf der Straße nach Almería mit hunderten Toten und betonte, die Angriffe ließen sich nicht leugnen.<sup>1003</sup> Am 17. Februar brachte das Blatt jedoch einen Augenzeugenbericht eines republikanischen Piloten und kommentierte dessen Darstellungen als „a tale of suffering and death“.<sup>1004</sup> Der *Daily Mirror* schrieb, die Rebellen hätten in der Stadt ein Blutbad angerichtet und 200.000 Zivilisten terrorisiert.<sup>1005</sup> Der *Daily Worker* sprach von „Barbarian Hordes“ und schätzte die Zahl der ermordeten Zivilisten auf 40.000. Auch wies sein Korrespondent Claud Cockburn darauf hin, dass der Erfolg der Rebellen nur mithilfe italienischer und deutscher Truppen und Waffen möglich gewesen sei.<sup>1006</sup> Der *Daily Herald* nannte die Zahl von 5.000 Ermordeten und schrieb, das Massaker würde die „methods of the Inquisition gentle by comparison“ erscheinen lassen.<sup>1007</sup> Der *Manchester Guardian* schrieb, hasserfüllte Faschisten hätten den Treck mit 100.000 Flüchtlingen von Luft und See aus bombardiert. Tausende seien dabei der „abominable Fascist fury“ zum Opfer gefallen.<sup>1008</sup> Die fast einhellige und oftmals sehr emotional formulierte Kritik in der britischen Presse am Vorgehen der Rebellen und ihrer ausländischen Verbündeten verdeutlicht dabei auch, dass spätestens Anfang 1937 langsam aber sicher die Sympathien der meisten britischen Medien mehr und mehr aufseiten der Republikaner lagen. Selbst die konservative *Times* konnte zumindest im Falle Málagas das Verhalten der Rebellen nicht mehr entschuldigen oder wie so oft zuvor relativieren, indem auf republikanische Verbrechen rekurriert wurde.

Auch der Diplomat George Ogilvie-Forbes reagierte entsetzt auf das Massaker und bat das Foreign Office um Hilfsgüter für die Flüchtlinge.<sup>1009</sup> Allerdings wurden die Bemühungen von Ogilvie-Forbes nicht zuletzt vom britischen Konsul in Málaga, J.G. Clissold, zunichtegemacht. Dieser hegte nämlich Sympathien für die Rebellen und weigerte sich, republikanischen Gefangenen und Flüchtlingen zu helfen. Damit leistete Clissold sogar weniger Hilfe als die Italiener, denn selbst sie drängten bei Franco auf eine mildere Behandlung der republikanischen Flüchtlinge bei Málaga.<sup>1010</sup> Währenddessen verschwieg auch die *Daily Mail* das Massaker und berichtete stattdessen über angebliche Morde, die von den Republikanern beim Verlassen Málagas verübt worden seien.<sup>1011</sup> Im Unterhaus fragte derweil Arthur Henderson Staatssekretär Cranborne, ob dieser Informationen über die italienische Beteiligung am An-

---

<sup>1003</sup> The Taking of Malaga – Refugees shot down by Aeroplanes, in: *The Times*, Nr. 47.609, 15.02.1937, S. 12.

<sup>1004</sup> The Flight from Malaga – Aircraft fire on Refugees, in: *The Times*, Nr. 47.611, 17.02.1937, S. 14.

<sup>1005</sup> Street Massacres as Insurgents enter City, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.354, 08.02.1937, S. 2.

<sup>1006</sup> Pitcairn, Frank: City crushed by Nazi and Italian Arms, in: *Daily Worker*, Nr. 2.205, 10.02.1937, S. 1. Frank Pitcairn war das Pseudonym des kommunistischen Journalisten Claud Cockburn; siehe: Buchanan 1991, S. 95.

<sup>1007</sup> 5.000 executed in Malaga, in: *Daily Herald*, Nr. 6.553, 15.02.1937, S. 2.

<sup>1008</sup> Flight from Malaga, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.212, 17.02.1937, S. 14.

<sup>1009</sup> BDFA II/F/27, Dok. 70, S. 86f.

<sup>1010</sup> Anderson 2017a, S. 7.

<sup>1011</sup> Leitartikel: Red Murder at Malaga, in: *Daily Mail*, Nr. 12.728, 09.02.1937, S. 10.

griff auf Málaga besitze. Als Cranborne verneinte, rief Nairne Sandeman (Konservative) dazwischen: „Is it not the fact that Caballero’s Government has cried ‚Wolf, wolf’ so often that nobody pays any attention to it?“<sup>1012</sup> Nachdem Cranborne auf die Frage des Abgeordneten Reginald Sorensen (Labour) bezüglich des Schicksals britischer Bürger in Málaga antwortete, diese seien in Sicherheit, rief Sandeman erneut dazwischen: „Is it not the fact that wherever Franco goes, peace and order follow?“<sup>1013</sup> Diese Zwischenrufe verdeutlichen, wie insbesondere Neo-Tories wie Sandeman schon zu diesem Zeitpunkt und anlässlich der franquistischen Kriegsverbrechen von Málaga das Zweifel-Säen als neue Taktik entdeckten, um die Glaubwürdigkeit der Republikaner und ihrer britischen Sympathisanten zu untergraben. Diese Taktik sollten sie während der Guernica-Episode (siehe Unterkapitel 3.2.3) dann perfektionieren. Sandeman war es auch, der zeitgleich und gemeinsam mit anderen Franco-freundlichen Abgeordneten sowie der *Daily Mail* eine Kampagne gegen die Spanien-Berichterstattung der BBC begann, der sie eine prorepublikanische Tendenz vorwarfen.<sup>1014</sup> Auch dies diente dem Ziel, prorepublikanische Repräsentationen der Ereignisse in Spanien durch (meist überzogene) Gegenwürfe sowie rhetorisch versierte Gegenfragen in Zweifel zu ziehen.

Am 13. Februar 1937 bot die spanische Regierung an, dass Spanien seine traditionelle Neutralitätspolitik zugunsten Frankreichs und Großbritanniens aufgeben, Spanisch-Marokko womöglich abtreten und künftig eng mit beiden Staaten kooperieren werde, wenn letztere die Interventionen der faschistischen Mächte aufhielten. Im Foreign Office hielt man diese Vorschläge für unverschämt, schließlich hatten die Republikaner nicht einmal die Kontrolle über Spanisch-Marokko, erwarteten im Gegenzug aber massive militärische Hilfe.<sup>1015</sup> In einer Kabinettssitzung im März sowie in einem Memorandum der Stabschefs wurde lediglich festgestellt, dass keine fremde Großmacht sich Spanisch-Marokko aneignen dürfe. Ideal sei es daher, wenn das westliche Marokko weiterhin zu Spanien gehören würde.<sup>1016</sup>

Am 16. Februar beschloss das NIC schließlich die neuen Maßnahmen zum Verbot der Entsendung von Kämpfern und zur Überwachung der Einhaltung der neuen Regeln. In Großbritannien kam dabei der Foreign Enlistment Act von 1870 zur Anwendung, welcher es britischen Bürgern verbot, in ausländischen Armeen zu kämpfen.<sup>1017</sup> Allerdings wurde das Verbot

---

<sup>1012</sup> Hansard 5/320, Sp. 819.

<sup>1013</sup> Ebd., Sp. 821.

<sup>1014</sup> Ebd., Sp. 220f.; Leitartikel: B.B.C. Camouflage, in: *Daily Mail*, Nr. 12.728, 09.02.1937, S. 10.

<sup>1015</sup> DBFP II/18, Dok. 177, S. 233-235; vgl. DBFP II/18, Dok. 211, S. 297f.

<sup>1016</sup> TNA, CAB 23/87/13, S. 2; TNA, CAB 24/268/40.

<sup>1017</sup> DBFP II/18, Dok. 186, S. 248-259; vgl. DBFP II/18, Dok. 180, S. 236f. Bereits im Oktober 1936 hatte das Foreign Office ein Verbot zur Teilnahme britischer Bürger an den Kämpfen verfügt; siehe: DBFP II/17, Dok. 264, S. 362. In diesem Zusammenhang hatte man bereits vor Februar 1937 die Ausgabe von Reisepässen an Briten, die ohne Angabe eines spezifischen Grundes nach Spanien führen, unterbunden; siehe: DBFP II/17,



von mehreren Beteiligten geflissentlich ignoriert – so schickte etwa die italienische Regierung weitere Truppen nach Spanien, sodass sich Mitte Februar zum Verdruss Edens rund 70.000 italienische Kämpfer dort aufhielten.<sup>1018</sup> Freilich unternahm auch die britische Regierung wenig, um den Abzug weiterer britischer Kämpfer für die Internationalen Brigaden zu stoppen. Dabei spielte wohl auch die Sorge eine Rolle, den Zorn der Opposition auf sich zu ziehen.<sup>1019</sup>

Kaum hatte die britische Regierung mit der formalen Annahme ihrer Vorschläge im NIC einen Erfolg verbucht, forderte Ende Februar 1937 ein neues Problem die Aufmerksamkeit des Kabinetts: Britische Firmen, die in Spanien Geschäfte machten, hatten sich bei der britischen Regierung über ihre Behandlung durch die Rebellen beschwert. Eden antwortete am 24. Februar auf eine entsprechende Frage von Wilfrid Roberts, man habe die Rebellenführung auf die Missstände hingewiesen, werde sich aber nochmals beraten müssen.<sup>1020</sup> Dies geschah dann im März. In einem langen Memorandum berichtete Eden über die Lage britischer Bergbauunternehmen in Spanien. Der Rio Tinto-Chef Auckland Geddes habe ihn über die Requirierung großer Mengen an Kupfer und Pyriten durch die Rebellen informiert. Außerdem seien eine französische und zwei britische Bergbaufirmen dazu verpflichtet worden, zu einem schlechten Wechselkurs 100.000 Tonnen Pyrite an das Deutsche Reich zu liefern. Eden leitete daraus die Fragen ab, inwiefern diese Unternehmen zu entschädigen seien und – wichtiger – inwiefern diese Vorgänge die britische Aufrüstung behinderten und die deutsche Aufrüstung förderten. Da aus seiner Sicht die Problematik hochgefährlich war, schlug er vor, Kriegsschiffe der Royal Navy sämtliche von Huelva abfahrenden Handelsschiffe notfalls abzufangen, falls sie mit Pyriten beladen auf italienische oder deutsche Häfen zusteuerten.<sup>1021</sup>

Marineminister Hoare verfasste daraufhin ein eigenes Memorandum, das er ebenfalls ans Kabinett weiterleitete. Hoare schrieb, man könne zwar britische und franquistische Schiffe, nicht jedoch Schiffe anderer Nationalität anhalten, ohne gegen internationales Recht zu verstoßen. Würde man etwa deutsche oder italienische Schiffe, die Pyrite an ihre jeweiligen Länder liefern, auf hoher See stoppen, könne dies eine Kriegserklärung der jeweiligen Regierung nach sich ziehen. Er rate daher dringend von der Durchführung von Edens Plänen ab.<sup>1022</sup> In dieser Episode zeigt sich einmal mehr die wachsende Gegnerschaft der beiden Minister, deren politische Ansichten in Bezug auf den Spanischen Bürgerkrieg weit auseinanderlagen.

---

Dok. 481, S. 692f. Zugleich wies das Kabinett Ogilvie-Forbes an, britischen Interbrigadisten in Notfällen trotzdem rein humanitäre Hilfe zukommen zu lassen; siehe: TNA, CAB 23/86/6, S. 8; DBFP II/17, Dok. 264, S. 362.

<sup>1018</sup> DBFP II/18, Dok. 190, S. 267f.

<sup>1019</sup> Edwards 1979, S. 146f.

<sup>1020</sup> Hansard 5/320, Sp. 1973f.

<sup>1021</sup> TNA, CAB 24/268/30, S. 1-3. Für den Brief von Geddes und weitere Anhänge siehe ebd., S. 3-13.

<sup>1022</sup> TNA, CAB 24/268/32.

Hoare war ein Unterstützer Francos und der Appeasement-Politik, während Eden sich mehr und mehr von letzterer verabschiedete.<sup>1023</sup>

In der Kabinettsitzung am 3. März war Hoare nicht anwesend. Eden zog seinen Vorschlag, Kriegsschiffe einzusetzen, jedoch vorerst zurück. Er riet aber dazu, einen Protest bei Franco einzulegen. Schatzkanzler Chamberlain unterstützte Hoare, indem er auf das Risiko eines Krieges mit den Achsenmächten verwies. Außerdem werde Franco nach seinem wahrscheinlichen Sieg im Bürgerkrieg auf britisches Geld angewiesen sein, weswegen die britische Regierung so oder so in einer komfortablen Lage sei und notfalls Druck auf Franco aufbauen könnte. Das Kabinett stimmte dieser Analyse zu.<sup>1024</sup> Über seine Rolle bei der Torpedierung von Edens Vorschlag schrieb Hoare später triumphierend: „My memo killed it“<sup>1025</sup>.

Am 17. März waren die Rio Tinto-Minen erneut Thema im Kabinett. Eden berichtete von Fortschritten bei den Verhandlungen mit Franco, allerdings sei die Lage noch nicht zufriedenstellend.<sup>1026</sup> Deshalb, und um britische Interessen zu schützen sowie bessere Informationen über die militärischen Entwicklungen in der Rebellen-Zone zu erhalten, beschloss man, Franco die Ernennung eines britischen Gesandten vorzuschlagen.<sup>1027</sup> Auch wenn bis zur tatsächlichen Ernennung eines Gesandten bei Franco noch Monate vergehen sollten, entwickelte sich in der Folge ein reger Handel zwischen Großbritannien und der Zone der Rebellen, der auch von gelegentlichen Beschwerden seitens einiger britischer Unternehmer nicht weiter gestört wurde. Dass neben Kupfer und Pyriten auch Eisenerz aus Spanien nach Großbritannien geliefert wurde, sorgte zusammen mit Francos wiederholten Versicherungen sowie der Tatsache, dass Spanien als Quelle für Eisenerz prozentual immer unwichtiger wurde, für eine Beruhigung der Lage.<sup>1028</sup> Hinzu kam, dass viele britische Geschäftsleute – darunter auch andere Manager von Rio Tinto wie Ulick de Burgh Charles – ähnlich wie die meisten Diplomaten im Foreign Office die spanische Regierung und deren linke Wirtschaftspolitik sehr kritisch sahen.<sup>1029</sup> Ein Sieg Francos schien ihnen, die zu autoritär-marktfreundlicher Wirtschaftspolitik neigten, daher als attraktive Alternative. Außerdem konnten sie mit Franco gute

---

<sup>1023</sup> Der Konflikt zwischen Marine- und Außenminister wurde auch dadurch verschärft, dass sich Hoare unbotmäßig in die Außenpolitik (etwa die Frage der europäischen Bündnissysteme) einmischte. Siehe hierzu etwa DBFP II/18, Dok. 198, S. 276f.; DBFP II/18, Dok. 291, S. 428f.

<sup>1024</sup> TNA, CAB 23/87/12, S. 3-7. Die Idee, man könne Franco mit Wiederaufbauhilfen nach Kriegsende unterstützen, wurde schon 1936 vereinzelt im Foreign Office geäußert; siehe: Moradiellos 1992, S. 131f. Offenbar hatten viele britische Offizielle großes Vertrauen in Franco; siehe: Moradiellos 1996, S. 12f. Da das Handelsministerium bereits Kontakt in der Sache zu Franco aufgenommen hatte, wurde sogar auf den eigentlich beschlossenen Protest verzichtet; siehe: TNA, CAB 23/87/13, S. 1. Diese Episode bleibt in Edens Memoiren unerwähnt.

<sup>1025</sup> Zit. nach Edwards 1979, S. 88.

<sup>1026</sup> TNA, CAB 23/87/14, S. 2f.

<sup>1027</sup> Ebd., S. 4-6; BDFA II/F/27, Dok. 80, S. 97f.; vgl. Harvey 1970, S. 26-29.

<sup>1028</sup> Edwards 1979, S. 90-94; Alpert 2004, S. 99. Der Anteil spanischer Quellen an den britischen Eisenerz-Importen sank von 30 % im Jahr 1935 auf 18 % im Jahr 1936; siehe: Edwards 1979, S. 94.

<sup>1029</sup> Eine Liste der in der republikanischen Zone Geschädigten findet sich in BDFA II/F/27, Dok. 81, S. 98-107.

Geschäfte machen. Indem britische Geschäftsleute mit den Rebellen handelten, trugen sie zudem auch zu Francos Sieg bei.<sup>1030</sup> Allerdings wurde auch mit den Republikanern weiter Handel getrieben. Im Laufe des Krieges wurden die Bedingungen für ausländische Unternehmer in der republikanischen Zone immer besser, sodass manche britische Geschäftsleute später vermehrt Sympathien für die spanische Regierung entwickelten. Es ist daher klar, dass zumindest kurzfristige finanzielle Interessen britischer Händler nur einen geringen Einfluss auf die Handlungen der britischen Entscheidungsträger in der Politik hatten.<sup>1031</sup> Vielmehr versuchte die britische Regierung, in den Worten von Edward Hallet Carr, mit „Sterling bullets“ eine „permanent predominance of Germany and Italy in Spain“ zu verhindern.<sup>1032</sup>

Während die Regierung durch den Konflikt zwischen Eden und seinen Gegnern mehr und mehr gespalten wurde und zugleich die konservative Partei seit Beginn des Jahres 1937 mit den „Friends of Nationalist Spain“ eine profranquistische Lobbygruppe rechtskonservativer Neo-Tories und ihrer Verbündeten aufwies, wurde auch die Labour-Partei von einer kritischen Entwicklung herausgefordert. Die Entscheidung des Parteitages vom Oktober 1936 zur Unterstützung der Nichtinterventionspolitik wurde von zahlreichen Labour-Mitgliedern an der Basis der Partei als Affront aufgefasst. Die Aktivität der Internationalen Brigaden sowie die zahlreichen überparteilichen Hilfsorganisationen – etwa das von Lady Atholl und Wilfrid Roberts im Januar 1937 gegründete prorepublikanische „National Joint Committee for Spanish Relief“ (NJCSR) – bewiesen aus Sicht vieler Labour-Parteimitglieder, dass ihre Führung sowie die Führung des TUC vergleichsweise inaktiv waren und dass mehr für Spanien unternommen werden konnte und musste.<sup>1033</sup> Tatsächlich unterstützte etwa der TUC-Chef Walter Citrine die Internationalen Brigaden zwar in öffentlichen Reden, kritisierte intern aber die kommunistische Durchdringung derselben (siehe unten). Auch lehnte die TUC-Führung einen Boykott des Seehandels mit den spanischen Rebellen ab und argumentierte bei einem Treffen der LSI im März 1937 für eine Fortsetzung der Nichtinterventionspolitik.<sup>1034</sup> Zwar sprachen Citrine und sein Kollege Ernest Bevin bei einem Treffen mit Außenminister Eden am 22. März auch die Probleme von Rio Tinto an und warben für eine schärfere Überwachung der NIC-Regeln, um die italienische Intervention endlich zu stoppen. Doch gingen sie nicht so

---

<sup>1030</sup> Vgl. Whealey 1986, S. 256f.; Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 87.

<sup>1031</sup> Vgl. Buchanan 1997, S. 38f.; Edwards 1979, S. 99f. Insgesamt litt der spanisch-britische Handel aber unter dem Bürgerkrieg. Importe aus Spanien halbierten sich; Exporte nach Spanien sanken um rund ein Drittel (Vergleich jeweils zwischen 1935 und 1938); siehe: Edwards 1979, S. 79.

<sup>1032</sup> Carr 2016, S. 118.

<sup>1033</sup> Buchanan 1991, S. 74f.; S. 164-166. William Kleine-Ahlbrandt ordnet das NJCSR (ebenso die „Friends“) dagegen fälschlicherweise als neutrale Hilfsorganisation ein; siehe: Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 51. Atholl und Roberts waren neben Philip Noel-Baker zugleich enge Verbündete des republikanischen Botschafters Pablo de Azcárate. Sie arbeiteten mit ihm auch im Bereich der Propaganda zusammen; siehe: García 2010a, S. 83f.

<sup>1034</sup> Buchanan 1991, S. 77-89.

weit, ein Ende der Nichtinterventionspolitik oder eine stärkere Unterstützung der spanischen Regierung etwa in Form von Waffenlieferungen zu fordern.<sup>1035</sup>

Um die Parteispitze zu mehr Hilfe für die spanische Volksfront zu animieren und zugleich zu einer offiziellen Forderung nach einem Ende der Nichtinterventionspolitik zu bewegen, gründete sich am 13. März 1937 das „Labour Spain Committee“ (LSC). Das LSC wurde von der Parteiführung kritisch beäugt, weil es sich aus ihrer Sicht nicht klar genug von Volksfront-Ideen abgrenzte, eine zu militante Position zum Spanischen Bürgerkrieg einnahm und die Führung zudem die unabhängige Initiative der Labour-Basis als indirekte Bedrohung ihrer Macht empfand.<sup>1036</sup> Probleme mit Teilen ihrer Basis hatten auch die TUC-Führungsleute Bevin und Citrine. Nicht nur waren manche Arbeiter eher den Kommunisten zugeneigt als Labour, sondern sie arbeiteten auch unabhängig von der TUC-Führung für ein stärkeres Engagement der britischen Gewerkschaften zugunsten der spanischen Republikaner. Ähnlich wie die Basisinitiativen vieler Labour-Mitglieder entwickelten sie zahlreiche kleinere lokale Initiativen zu diesem Zweck. Gelegentlich griffen sie aber auch zu rabiateren Methoden. Schon im Herbst 1936 hatten einige Drucker damit gedroht, rebellenfreundliche Artikel der *Daily Mail*, deren Spanien-Berichterstattung aus ihrer Sicht aus faschistischer Propaganda und Lügen bestand, nicht zu drucken. Es blieb allerdings bei der Drohung, denn die Drucker fürchteten die Konsequenzen eines politischen Streiks gegen ihren Arbeitgeber Lord Rothermere.<sup>1037</sup> Im Januar 1937 boykottierte die Crew des britischen Handelsschiffes *Linaria* die Fahrt von Boston (USA) nach Spanien, als sie erfuhr, dass sie anstatt des republikanischen Barcelonas das von den Rebellen kontrollierte Sevilla ansteuern sollte. Die Matrosen wurden schließlich entlassen und gingen nach Großbritannien zurück. Dort verklagten sie mit Erfolg ihren Arbeitgeber.<sup>1038</sup> Der Fall wurde schließlich am 26. Februar im Unterhaus publik, als Clement Attlee Staatssekretär Cranborne dazu aufforderte, den Seeleuten konsularische Unterstützung zukommen zu lassen. Cranborne lehnte dies ab, da das Schiff keine Waffen, sondern Nitrate an Bord hatte. Als Attlee erwiderte, dass Nitrate waffenfähiges Material seien, wich Cranborne aus und forderte Attlee auf, die Frage bitte schriftlich einzureichen.<sup>1039</sup>

Eine deutlich größere Herausforderung für Labour und den TUC war aber die seit dem 24. Januar 1937 laufende „Unity Campaign“ der Socialist League. Ziel der Kampagne war es,

---

<sup>1035</sup> Ebd., S. 90; Harvey 1970, S. 31. Eden berichtete über das Treffen im Kabinett und zeigte sich erfreut über die Einstellung der TUC-Spitze; siehe: TNA, CAB 23/88/1, S. 3. Citrine pflegte seit Jahren gute Kontakte zu Eden und Vansittart, weshalb ihm und Bevin solche Treffen ermöglicht wurden; siehe: Buchanan 1991, S. 100.

<sup>1036</sup> Fleay, C. / Sanders, M.: The Labour Spain Committee: Labour Party Politics and the Spanish Civil War, in: *The Historical Journal* 28/1, 1985, S. 187-189; Alpert 2004, S. 118f.; Buchanan 1991, S. 95f.

<sup>1037</sup> Buchanan 1991, S. 198-209.

<sup>1038</sup> Ebd., S. 210-215.

<sup>1039</sup> Hansard 5/320, Sp. 2345f.

die linken britischen Parteien – Labour, ILP und CPGB – zu einer antifaschistischen Sammlungsbewegung zusammenzuführen. Dabei arbeiteten führende Labour-Politiker wie Stafford Cripps, Aneurin Bevan und Ellen Wilkinson mit James Maxton von der ILP sowie William Gallacher und Harry Pollitt von der CPGB zusammen.<sup>1040</sup> Auf der Gründungsversammlung in Manchester sprachen die Redner davon, eine vereinte Front aller Arbeiter gegen die „National Government“ bilden sowie Kapitalismus und Faschismus bekämpfen zu wollen. Selbst der *Daily Herald*, das Sprachrohr der Labour-Parteiführung, musste einräumen, dass die Reden zum Teil „enthusiastically received“ wurden.<sup>1041</sup> Allerdings kritisierte das Blatt in einem Leitartikel Cripps und seine Mitstreiter auch für deren „spurious and destructive campaign“.<sup>1042</sup> Auch Herbert Morrison sowie Attlee kritisierten Cripps und warfen ihm unverantwortliches Verhalten vor.<sup>1043</sup> Der *Daily Worker* berichtete hingegen wohlwollend über die Kampagne, schrieb über den großen Zuspruch für die Redner und behauptete, trotz des Widerstandes der Labour-Führung stünden weite Teile der Labour-Basis hinter der Kampagne.<sup>1044</sup>

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass ausgerechnet eine Kampagne mit dem Anspruch, maximale Einheit aufseiten der britischen Linken zu schaffen, die Spaltung derselben nur noch verschärfte. Der Parteivorstand der Labour-Partei beschloss jedenfalls am 27. Januar 1937, die Socialist League aus der Partei auszugliedern und den Mitgliedern der League bis Juni 1937 Zeit zu geben, entweder aus der Socialist League oder der Partei auszutreten.<sup>1045</sup> Bei dieser Maßnahme zeigte sich einmal mehr, dass der Labour-Führung die Abgrenzung von der CPGB und der Erhalt der Kontrolle über die britische Arbeiterbewegung wichtiger waren als die Verfolgung gemeinsamer politischer Ziele.<sup>1046</sup> Zugleich führte der „Flirt“ zwischen CPGB und Teilen der Labour-Basis dazu, dass weitere Basisinitiativen von der Labour-Führung oftmals als kommunistische Einflussversuche interpretiert wurden.<sup>1047</sup> Das unbedingte Ziel der Parteiführung war es dabei laut Tom Buchanan, die Kontrolle über die britische Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung zu erhalten. Daher empfand sie es als nötig, jeglichen (vermeintlichen) kommunistischen Einfluss zu bekämpfen. Neben der Problematik des „Catholic Vote“ sowie der Bewertung der Ereignisse in Spanien war demnach das Streben der Spitzen von Labour-Partei und TUC nach Kontrolle der britischen Arbeiterbewegung einer der Hauptgründe für die bis 1937 relativ zurückhaltende Spanien-Politik der Par-

---

<sup>1040</sup> Alpert 2004, S. 118; Jupp 1982, S. 105; Pimlott 1986, S. 77f.

<sup>1041</sup> „We refuse to quarrel“ – Sir S. Cripps, in: *Daily Herald*, Nr. 6.535, 25.01.1937, S. 2.

<sup>1042</sup> Leitartikel: Labour at Work, in: *Daily Herald*, Nr. 6.535, 25.01.1937, S. 10.

<sup>1043</sup> Morrison 1960, S. 166; Attlee 1954, S. 79f.

<sup>1044</sup> Bolsover, Philip: Unity Campaign launched, in: *Daily Worker*, Nr. 2.191, 25.01.1937, S. 1.

<sup>1045</sup> Beckett 1995, S. 64; Pimlott 1986, S. 98; Jupp 1982, S. 107; Gordon 1969, S. 67; Watkins 1963, S. 181.

<sup>1046</sup> Beckett 1995, S. 64; Buchanan 1991, S. 33-35; Watkins 1963, S. 182.

<sup>1047</sup> Buchanan 1991, S. 225.

teispitze.<sup>1048</sup> Wenn Buchanan allerdings schreibt, „The Communist Party’s efforts to [...] impose leadership on pro-Republican sentiment in Britain formed the most significant political confrontation of the Civil War Years“<sup>1049</sup>, so ist dies übertrieben. Die CPGB war eine kleine Oppositionspartei, und obwohl sie Einfluss auf die Haltung der Labour-Partei ausübte, darf dieser nicht überschätzt werden.<sup>1050</sup> Außerdem waren die Auseinandersetzungen innerhalb der konservativen Partei nicht nur mindestens genauso intensiv wie die aufseiten der britischen Opposition, sondern auch folgenschwerer, da die Konservativen ja die Regierung stellten.

Die Mitglieder der Socialist League entschieden sich schließlich unter dem Druck der Parteiführung im Mai 1937, ihre Vereinigung aufzulösen.<sup>1051</sup> Mitverantwortlich für das Scheitern der Versuche der CPGB, eine Einheit der britischen Linken herbeizuführen, war damit einmal mehr die Labour-Führung.<sup>1052</sup> Anstatt Einigkeit zu bringen, spalteten die „Unity Campaign“ und die Reaktion der Labour-Parteiführung die britische Linke in einer Weise, die spätere Versuche zur parteiübergreifenden Kooperation weiter erschweren sollten.<sup>1053</sup>

Doch nicht nur der Widerstand der Labour-Führung gegen eine Zusammenarbeit mit den anderen linken Parteien war verantwortlich für das Scheitern der von Januar bis Mai 1937 laufenden Kampagne. Auch zwischen den beiden kleineren Parteien ILP und CPGB gab es Konflikte. Die ILP war linkssozialistisch orientiert,<sup>1054</sup> die CPGB war kommunistisch. Auch aufgrund der von der Komintern verfolgten Volksfront-Strategie waren die Spannungen zwischen ILP und CPGB groß, da die ILP anders als die CPGB an revolutionären Zielen festhielt. Weiter verschärft wurden sie noch durch die Entwicklungen in Spanien, wo sich der Konflikt zwischen der Komintern-treuen PCE und der antistalinistischen, sozialrevolutionären POUM seit Ende 1936 zuspitzte. Dies lag daran, dass die ILP die Schwesterpartei der POUM war, während die CPGB über die Komintern mit der PCE verbunden war. In der Folge der „Maiunruhen“ (siehe Unterkapitel 3.2.3) verschlechterte sich auch die Beziehung der beiden britischen Parteien so sehr, dass sie danach nicht mehr miteinander kooperierten.<sup>1055</sup>

Diese verschärfte Spaltung, die im Winter und Frühjahr 1937 die britische Linke erfasste, wirkte sich auch auf den Umgang mit den britischen Interbrigadisten in Spanien aus.

---

<sup>1048</sup> Ebd., S. 3-6.

<sup>1049</sup> Buchanan 1997, S. 67.

<sup>1050</sup> Dies räumt auch Buchanan selbst an anderer Stelle ein, womit er sich in gewisser Weise selbst widerspricht; siehe: Buchanan 1991, S. 224f.

<sup>1051</sup> Thorpe 2001, S. 84.

<sup>1052</sup> Vgl. Buchanan 1997, S. 74.

<sup>1053</sup> Pimlott 1986, S. 106. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass sich führende Labour-Politiker wie Henderson und Attlee im Unterhaus für Claud Cockburn, den *Daily Worker*-Korrespondenten in Spanien, einsetzten, als die Behörden diesem eine Reise nach Spanien untersagten; siehe: Hansard 5/321, Sp. 3064-3066.

<sup>1054</sup> Jupp 1982, S. 101-103.

<sup>1055</sup> Buchanan 2007, S. 102-105; Buchanan 1997, S. 72; S. 76f.; Beckett 1995, S. 51f.; Watkins 1963, S. 62.

Im November 1936 kamen die ersten von der CPGB angeworbenen Briten in Spanien an,<sup>1056</sup> im Dezember wurde dann das britische Bataillon der 15. Internationalen Brigade gegründet. Insgesamt kämpften mindestens 2.500 Briten in den Internationalen Brigaden, von denen mindestens 526 starben. Rund ein Drittel bis die Hälfte der Kämpfer war Mitglied der CPGB, die anderen standen meist der Labour-Partei nahe. Hinzu kamen einige Unabhängige sowie vereinzelte Liberale. In der Forschung ist man sich darüber einig, dass das wichtigste Motiv der Kämpfer der Antifaschismus war; andere Beweggründe wie die Flucht aus der Arbeitslosigkeit oder Abenteuerlust dürften kaum eine Rolle gespielt haben.<sup>1057</sup> Die meisten Kämpfer waren Arbeiter, aber es gab auch Studenten und Intellektuelle unter ihnen. Zu ihnen gehörten mehrere Mitglieder der Studentenorganisation der Labour-Partei, darunter ihr Vorsitzender John Cornford, der im Dezember 1936 bei der ersten Schlacht um Madrid starb.<sup>1058</sup>

Die Rekrutierung für die Brigaden führte im Unterhaus und in der Presse wiederholt zu Kontroversen, etwa im März 1937, als der Neo-Tory Archibald Ramsay (Konservative) fragte, ob die Behörden etwas gegen die illegalen Aktivitäten der Rekrutierungsbüros der CPGB unternähmen und William Gallacher erzürnt die Gegenfrage stellte: „Is there any way of ensuring prosecution against the purveyors of these slanders?“. <sup>1059</sup> Auch die *Daily Mail* startete im Januar 1937 eine Kampagne, um die Rekrutierung für die Internationalen Brigaden zu stoppen. Unter der drastischen Überschrift „Reds lured my son to Spain“ zitierte die Zeitung eine Mutter, die den König und die Behörden um Hilfe bei ihrem Vorhaben bat, ihren angeblich von der CPGB mit dem Versprechen auf monetäre Vergütung rekrutierten 17-jährigen Sohn wieder nach Großbritannien zurückzubringen.<sup>1060</sup> Die Internationalen Brigaden genossen jedoch im britischen Volk und besonders unter Menschen mit geringem Einkommen große Unterstützung. Viele Briten gaben Spenden und erklärten sich solidarisch mit den britischen Angehörigen der Brigaden.<sup>1061</sup> Die Brigaden wurden so auch zu einem wichtigen Propagandawerkzeug der CPGB.<sup>1062</sup> Brian Shelmerdine stellt außerdem heraus, dass die Berichte über die britischen Mitglieder der Brigaden und ihre als edel wahrgenommene Haltung ein wichtiger Grund für die wachsenden Sympathien im britischen Volk für die Republikaner

---

<sup>1056</sup> Bereits im August starb jedoch die britische Künstlerin Felicia Browne, die sich zufällig in Spanien befand und nach Ausbruch des Bürgerkrieges zu einer anarchistischen Miliz gemeldet hatte. Sie war das erste britische Opfer und die einzige bekannte weibliche britische Kombattantin, die starb; siehe: Buchanan 2007, S. 64-82.

<sup>1057</sup> Thomas 2012, S. 593; Alpert 2004, S. 181; Buchanan 1997, S. 127-133; Beckett 1995, S. 49f.; Thorpe 1992, S. 48; Watkins 1963, S. 167-172. Eine polemische Ausnahme stellt indes die Arbeit von William Kleine-Ahlbrandt dar. So behauptet er etwa, die Interbrigadisten hätten in Spanien auch für einen gewaltsamen, CPGB-geführten Umsturz in Großbritannien trainiert; siehe: Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 107-109.

<sup>1058</sup> Jupp 1982, S. 99.

<sup>1059</sup> Hansard 5/321, Sp. 151.

<sup>1060</sup> „Reds lured my Son to Spain“, in: *Daily Mail*, Nr. 12.700, 07.01.1937, S. 11.

<sup>1061</sup> Watkins 1963, S. 171.

<sup>1062</sup> Buchanan 2007, S. 131.

waren.<sup>1063</sup> Die Unterstützung der Labour-Partei und des TUC für die Kämpfer blieb jedoch aufgrund der offensichtlichen Dominanz der Kommunisten innerhalb der Brigaden gering.<sup>1064</sup>

Die Internationalen Brigaden waren jedoch nicht die einzige Kampfformation mit britischer Beteiligung. Hinzu kam ein Kontingent britischer Kämpfer, das von der ILP zusammengestellt und im Januar 1937 nach Katalonien geschickt wurde. Es umfasste rund 25 Mann (nach anderen Angaben bis zu 40) und kämpfte bis Mitte 1937 als Teil einer POUM-Miliz an der Aragon-Front.<sup>1065</sup> Als James Maxton am 19. Januar im Unterhaus die Teilnahme britischer Männer an den Kämpfen in Spanien verteidigte,<sup>1066</sup> meinte er damit das ILP-Kontingent und nicht die britischen Interbrigadisten. Für den *Daily Worker* war das ILP-Kontingent derweil jedoch nichts weiter als „a stain on the honour of the British working-class.“<sup>1067</sup>

Einer der Kämpfer, die mit dem ILP-Kontingent nach Spanien gingen, war Eric Blair, besser bekannt unter seinem Künstlernamen George Orwell. In seinem Werk *Homage to Catalonia* – von Buchanan zu Recht als „perhaps the most influential book to emerge out of the Civil War“<sup>1068</sup> bezeichnet – berichtete der Schriftsteller von seinen Erfahrungen im Bürgerkrieg und von den Auseinandersetzungen zwischen Linkssozialisten (POUM/ILP) und Kommunisten (PCE/CPGB). Orwell (der erst nach seiner Zeit in Spanien offiziell ILP-Mitglied wurde<sup>1069</sup>) lobte in seinem Buch die soziale Revolution, die die spanischen Anarchisten und Linkssozialisten in Katalonien und Aragon durchführten.<sup>1070</sup> Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, wie wirkmächtig die Wahrnehmung eines „neuen Spaniens“ und der Errungenschaften der Zweiten Republik für viele britische Linke war.<sup>1071</sup> Auch versuchte Orwell, vorherrschende negative Stereotype über Spanier abzubauen, etwa indem er auf die gegenseitige Verträglichkeit des spanischen und des britischen Charakters rekurrierte: „It says a lot for the Spanish character that the English and the Spaniards always got on well together, in spite of the language difficulty.“<sup>1072</sup> Orwells Lob für den spanischen Langmut im Umgang mit den Briten deutet dabei auch auf ein kritisches Selbstbild hin: Wenn es „viel über den spanischen Charakter aussagt“, die Anwesenheit von Briten zu ertragen, so waren er und seine Landsleute aus Orwells Sicht wohl durchaus überhebliche, herablassende und patronisierende Zeitgenossen.

---

<sup>1063</sup> Shelmerdine 2006, S. 132f.

<sup>1064</sup> Beckett 1995, S. 55.

<sup>1065</sup> Ebd., S. 50; Buchanan 1997, S. 133f.

<sup>1066</sup> Hansard 5/319, Sp. 135-137.

<sup>1067</sup> Leitartikel: The Barcelona Events – our Answer to Fenner Brockway, in: *Daily Worker*, Nr. 2.307, 10.06.1937, S. 7.

<sup>1068</sup> Buchanan 1997, S. 75.

<sup>1069</sup> Buchanan 2007, S. 231.

<sup>1070</sup> Orwell, George: *Homage to Catalonia*, hg. v. Peter Davison (The complete Works of George Orwell 6), London 1986 (ND 1997), S. 83f.

<sup>1071</sup> Vgl. Buchanan 1997, S. 4; Buchanan 1993, S. 16.

<sup>1072</sup> Orwell 1986, S. 39.



Diese Wahrnehmung hatte wiederum mit Blick auf die Einstellung vieler britischer Linker zum Konflikt in Spanien wie bereits gezeigt (siehe Unterkapitel 3.1.2) einen wahren Kern.

Kritisch war Orwell indes gegenüber den spanischen Kommunisten eingestellt, die die soziale Revolution ablehnten. Während der „Maiunruhen“ wurde ihm laut eigener Aussage bewusst, dass die soziale Revolution von den Kommunisten rückgängig gemacht würde, weshalb er während der bald darauf ausgebrochenen Kämpfe aufseiten der CNT und der POUM stand (siehe Unterkapitel 3.2.3).<sup>1073</sup> Allerdings räumte Orwell ein, dass er die kommunistische Strategie, zuerst Franco zu stoppen und erst danach über soziale Reformen nachzudenken, aus rein strategischer Perspektive zunächst nachvollziehen konnte.<sup>1074</sup>

Dieses Verständnis sei jedoch geschwunden, als ihm klar wurde, dass die Kommunisten die soziale Revolution nicht nur verschieben, sondern ganz verhindern wollten und zu diesem Zweck sogar bereit waren, militärische Niederlagen der POUM-Milizen in Kauf zu nehmen, um deren Prestige und politischen Einfluss zu mindern. Auch hätten es die Kommunisten mit ihrer Strategie versäumt, Aufstände in Spanisch-Marokko oder in der Rebellenzone zu initiieren.<sup>1075</sup> Indem die Kommunisten viel Energie auf den Kampf gegen die CNT und die POUM verwandten, untergruben sie nach Ansicht Orwells den gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus.<sup>1076</sup> Der Spanische Bürgerkrieg sei dadurch zu einem „political war“ mutiert, dessen parteipolitischen bald die militärischen Aspekte überlagert hätten.<sup>1077</sup>

Während die britische Linke sich also harte Auseinandersetzungen über die Fragen der Nichtinterventionspolitik, der Internationalen Brigaden und der Unity Campaign lieferte, arbeitete die Regierung weiter an der Umsetzung der jüngsten NIC-Beschlüsse. In einer Generaldebatte zur Außenpolitik am 2. März 1937 spielte der Spanische Bürgerkrieg derweil eine wesentliche Rolle. David Grenfell kritisierte, die jüngsten Vereinbarungen zum Verbot der Entsendung von Kämpfern nach Spanien seien nicht ernst zu nehmen, wenn zugleich bis zu 90.000 Deutsche und Italiener aufseiten der Rebellen kämpften. Der Krieg in Spanien sei kein Bürgerkrieg, sondern eine internationale Konfrontation und eine Gefahr für den europäischen Frieden.<sup>1078</sup> Eden räumte daraufhin zwar Probleme in der Umsetzung der Nichtinterventionspolitik ein; wiederholte aber auch seine Behauptung, sie habe die Spannungen in Europa gemindert.<sup>1079</sup> Anhand dieser Aussage wird offenbar, dass Eden zu diesem Zeitpunkt in gewis-

---

<sup>1073</sup> Ebd., S. 86-111. Orwell trat daher auch nicht den Internationalen Brigaden bei; siehe: ebd., S. 127.

<sup>1074</sup> Ebd., S. 195-200; S. 205-210; vgl. ebd., S. 133f.

<sup>1075</sup> Ebd., S. 211-213.

<sup>1076</sup> Ebd., S. 239-248.

<sup>1077</sup> Ebd., S. 188.

<sup>1078</sup> Hansard 5/321, Sp. 200f.

<sup>1079</sup> Ebd., Sp. 205-207.

ser Weise ein doppeltes Spiel spielte: Intern, also im Foreign Office und im Kabinett, warnte Eden vor den Interventionen Italiens und des Deutschen Reiches und forderte härtere Maßnahmen gegen diese beiden Staaten. Öffentlich hielt er sich jedoch mit Kritik zurück. Dieses Vorgehen dürfte den Zweck gehabt haben, seine Kollegen in der Regierung nicht durch öffentliche Kritik an den Achsenmächten gegen sich aufzubringen und stattdessen weiter intern für eine Änderung der Politik der britischen Regierung zu argumentieren, da dieses Vorgehen erfolgsversprechender schien als eine auf offener Bühne geführte Konfrontation.

In seiner Jungfernrede unterstützte Edward Wickham (Konservative) Eden. Wickham betonte, dass das NIC das erste internationale Gremium sei, an dem sowohl die UdSSR als auch die Achsenmächte teilnahmen. Dies könne für den Frieden in Europa nur von Vorteil sein.<sup>1080</sup> Die Zustimmung Wickhams, der sich danach im Unterhaus nicht mehr zu Spanien äußern sollte, zur Nichtinterventionspolitik kann dabei auch als Indiz dafür gedeutet werden, wie breit die Zustimmung zu dieser Politik unter den Konservativen tatsächlich war. Neo-Tory Alan Lennox-Boyd (Konservative) sagte derweil mit Blick auf den Ausgang des Konfliktes: „We are told that it is to our interest to stop General Franco from winning. For the life of me I cannot see why.“<sup>1081</sup> Die spanischen Rebellen seien keine Faschisten, weshalb von ihnen keine Gefahr für Großbritannien ausgehe. Die unklare Haltung der Labour-Partei kommentierte Lennox-Boyd, indem er ihr vorwarf, an einer intellektuellen Krise zu leiden.<sup>1082</sup> Während letzterer Vorwurf mit Blick auf die Umschwünge der Labour-Partei im Sommer und Herbst 1936 nicht völlig von der Hand zu weisen war, verdeutlicht die überzeugte Verteidigung Francos erneut, wie sehr manche britische Pro-Franquisten zur Ignorierung der von ihm ausgehenden Gefahr bereit waren, solange sie so ihre spezifische Repräsentation des Bürgerkrieges als Kampf des „Kreuzfahrers“ Franco gegen die gefährlichen und gottlosen Kommunisten und Anarchisten der spanischen Volksfrontregierung aufrechterhalten konnten.

John McGovern (ILP) attackierte daraufhin die Konservativen für ihre Haltung zu Spanien und warf ihnen vor, die „bestial hordes of Fascists“<sup>1083</sup> zu ignorieren, die das Land überfallen hätten. Außerdem verteidigte er die spanische Regierung und kritisierte die Labour-Partei und den TUC für ihre Untätigkeit, welche er nicht zu Unrecht auf die Angst vor der Reaktion katholischer Wählergruppen zurückführte.<sup>1084</sup> Anschließend sprach McGovern über die Kriegsverbrechen marokkanischer Soldaten in Francos Armee. Diese „beasts of the jungle“ könne man doch nicht allen Ernstes als Teilnehmer eines christlichen Kreuzzuges

---

<sup>1080</sup> Ebd., Sp. 225-227.

<sup>1081</sup> Ebd., Sp. 281.

<sup>1082</sup> Ebd., Sp. 282f.

<sup>1083</sup> Ebd., Sp. 283.

<sup>1084</sup> Ebd., Sp. 284-286.

bezeichnen.<sup>1085</sup> In dieser Äußerung schien dabei nicht nur eine begründete Skepsis ob der Motive Francos wider, sondern auch ein nicht verhohlener Rassismus gegenüber den schwarzen Marokkanern, die aufseiten der spanischen Rebellen kämpften. William Gallacher drückte später in der Debatte eine ähnliche, wenn auch weniger rassistisch konnotierte Haltung aus: „When you get [...] [Mr. Lennox-Boyd] hoisting the religious banner in company with the pagan Hitler, the atheist Mussolini and the Mohammedan Moors, it is a queer combination.“<sup>1086</sup> In seiner Autobiographie griff Gallacher Lennox-Boyd noch stärker an und bezeichnete ihn als Antidemokraten, Pro-Faschisten und Mitglied der Fünften Kolonne.<sup>1087</sup>

Victor Cazalet (Konservative) sprach indes offen seine Hoffnung aus, Franco möge den Krieg gewinnen. Die Befürchtung, die Achsenmächte könnten Spanien anschließend dominieren, wies er als übertrieben zurück.<sup>1088</sup> Bereits im Vormonat hatte er nach seinem Spanien-Besuch in einem Leserbrief geschrieben, deutsche und italienische Truppen seien „conspicuous by their absence“. Auch behandle Franco seine Gefangenen gut, während die Republikaner furchtbare Verbrechen begingen.<sup>1089</sup> Cazalet übertraf damit sogar noch Lennox-Boyd in seiner unbedingten Unterstützung Francos. Philip Noel-Baker beklagte im Anschluss das Nichteingreifen in Spanien als eine weitere Schwächung des Völkerbundes, nachdem dieser bereits während der Abessinien-Krise geschwächt worden sei.<sup>1090</sup> Diese Klage dürfte neben einem grundsätzlichen auch einem persönlichen Motiv entsprungen sein, war Noel-Baker doch jahrelang etwa als Sekretär der britischen Delegation in Genf selbst Teil des Völkerbundes und hatte daher ein Interesse an dessen Fortbestehen und Stärke, zumal er in der Frühphase des Völkerbundes aktiv an dessen Aufbau mitgewirkt hatte. Der nach ihm sprechende Staatssekretär Cranborne verteidigte dagegen zum Abschluss der Debatte die Nichtinterventionspolitik und drückte die Hoffnung aus, die jüngsten Beschlüsse im NIC würden die internationale Lage beruhigen.<sup>1091</sup>

Im Frühjahr 1937 errichteten die am NIC beteiligten Staaten schließlich die zuvor vereinbarte Blockade. Die Maßnahmen waren bis zum 20. April abgeschlossen. Insgesamt arbeiteten fortan zwischen 105 und 130 Beobachter aus verschiedenen Nationen entlang der französisch-spanischen Grenze sowie 330 bis 550 Beobachter an Bord von nach Spanien fahrenden Schiffen für das NIC. Hinzu kamen weitere rund 130 britische Beobachter entlang der

---

<sup>1085</sup> Ebd., Sp. 287.

<sup>1086</sup> Ebd., Sp. 296.

<sup>1087</sup> Gallacher 1940, S. 61f.

<sup>1088</sup> Hansard 5/321, Sp. 299-301.

<sup>1089</sup> Cazalet, Victor (Leserbrief): General Franco, in: The Times, Nr. 47.600, 04.02.1937, S. 10.

<sup>1090</sup> Hansard 5/321, Sp. 308.

<sup>1091</sup> Ebd., Sp. 313-315.

portugiesisch-spanischen Grenze. Die Beobachtungszonen auf hoher See waren so eingeteilt, dass die italienische, die deutsche und die britische Marine die spanische Ostküste, die baskische Küste sowie Menorca (Zone der Regierung) und die französische Marine die übrigen Küsten sowie Ibiza und Mallorca (Zone der Rebellen) patrouillierten (siehe Karte im Anhang Nr. 4).<sup>1092</sup> Trotz der Bemühungen, die Überwachung zu gewährleisten, gab es weiterhin einige Schlupflöcher, durch die sowjetische, italienische und deutsche Waffen Spanien erreichten.

Während diese im Februar im NIC getroffenen Vereinbarungen umgesetzt wurden, erreichten Meldungen über die Ereignisse in der spanischen Stadt Guadalajara Großbritannien. Am 8. März hatte dort das italienische CTV seine erste eigenständige Offensive gegen Madrid begonnen. Ogilvie-Forbes unterrichtete Eden über die Teilnahme der Italiener.<sup>1093</sup> Eden selbst sah in deren Beteiligung ein großes Problem, dem man weitere Aufmerksamkeit schenken müsse.<sup>1094</sup> Zugleich war er jedoch von der Schwäche Italiens überzeugt und hoffte insgeheim darauf, dass Mussolini bald durch eine Niederlage seiner Truppen öffentlich vorgeführt würde.<sup>1095</sup> Tatsächlich brach die Offensive nach Anfangserfolgen aufgrund schlechten Wetters schnell zusammen und die Republikaner – darunter auch das von Italienern gebildete Garibaldi-Bataillon der Internationalen Brigaden – konnten dem CTV hohe Verluste zufügen und viel Kriegsmaterial erbeuten.<sup>1096</sup> Die *Times* zitierte am 25. März den Rebellen-General Gonzalo Queipo de Llano mit der Erklärung „soldiers, like bullfighters, require the sun“.<sup>1097</sup> Dass die Zeitung ausgerechnet eine solche Entschuldigung für die eigene Niederlage widerspruchslos akzeptierte, verdeutlicht einmal mehr, wie sehr auch viele britische Journalisten Stereotypen über Spanien anhängen oder zumindest davon ausgehen konnten, dass deren unreflektierte Wiedergabe bei ihrer Leserschaft keinen Anstoß erregen würde. Allerdings ist ebenso bemerkenswert, dass das Stereotyp des Stierkampfes in diesem Fall von einem Spanier selbst gegenüber der internationalen Presse aufgerufen wurde. Es scheint, der für seine Brutalität und aggressive Radio-Propaganda bekannte Queipo de Llano habe bewusst mit den im Ausland vorhandenen Perzeptionen des dort als brutal erachteten Stierkampfes gespielt, um angesichts der Niederlage die vorgeblich weiterhin vorhandene Kraft und Entschlossenheit seiner Soldaten auf eine auch für Ausländer einleuchtende Weise herauszustellen.

---

<sup>1092</sup> Thomas 2012, S. 564; Edwards 1979, S. 52-55. Diese Einteilung diente dazu, die Kontrollen effektiver zu machen; siehe: DBFP II/18, Dok. 293, S. 430f. Das Unterhaus beschloss in diesem Zusammenhang am 18. März die „Spanish Frontiers Observation Bill“; siehe: Hansard 5/321, Sp. 2383-2458. Die spanische Regierung kritisierte diese Einteilung als ungerecht; siehe: DBFP II/18, Dok. 346, S. 525-527.

<sup>1093</sup> DBFP II/18, Dok. 287, S. 417.

<sup>1094</sup> DBFP II/18, Dok. 309, S. 462f.; DBFP II/18, Dok. 317, S. 473-475; Harvey 1970, S. 24f.

<sup>1095</sup> Harvey 1970, S. 28.

<sup>1096</sup> Madrid Troops push on – Italians’ Retreat, in: *The Times*, Nr. 47.639, 22.03.1937, S. 12.

<sup>1097</sup> The Pause in Spain – Insurgents’ Failure, in: *The Times*, Nr. 47.642, 25.03.1937, S. 13.

Im *Daily Herald* erschien derweil ein Gastartikel des US-amerikanischen Autors Ernest Hemingway, der in Guadalajara das Schlachtfeld besichtigt hatte. Hemingway berichtete von den hohen Verlusten des CTV und resümierte, der Erfolg der Regierungstruppen habe das spanische Volk „in its fury against foreign invasion“ geeint. Er warnte auch vor übermäßigem Optimismus, führte diesen Ratschlag jedoch umgehend selbst ad absurdum, indem er Guadalajara als „the biggest Italian defeat since Caporetto“ im Ersten Weltkrieg bezeichnete.<sup>1098</sup> Es waren euphorische Berichte wie dieser, die Eden dazu veranlassten, hinter den Kulissen auf die linke britische Presse einzuwirken, weniger über Guadalajara zu berichten. Er befürchtete nämlich, dass die breite internationale Aufmerksamkeit für die italienische Niederlage den Zorn Mussolinis weiter anfachen, eine intensiviertere italienische Intervention nach sich ziehen und so eine Niederlage der Republikaner doch noch wahrscheinlicher machen könnte.<sup>1099</sup>

So oder so war die Schlacht von Guadalajara nicht nur ein militärischer, sondern eben auch ein propagandistischer Erfolg für die Republikaner; nicht zuletzt deshalb, weil sie spätestens jetzt den Bürgerkrieg glaubhaft als (italienische) Invasion Spaniens darstellen konnten.<sup>1100</sup> Als am 22. März im Unterhaus erneut Fragen zur italienischen Intervention gestellt wurden, wich Eden aus den oben beschriebenen Gründen aus und erbat sich mehr Zeit für eine Antwort. Arthur Henderson spottete daraufhin mit Blick auf die Ereignisse bei Guadalajara: „Will the Foreign Secretary bear in mind that if the delay is too long, the present retreat of the Italian divisions now in Spain may bring them back to their own country before he replies?“<sup>1101</sup> Später legte er mit der ironischen Frage nach: „May I ask whether [...] the fact that the Spanish Government have received large supplies of arms from Italy during the past week just outside Madrid constitutes a breach of the Non-Intervention Agreement?“<sup>1102</sup> Antworten auf diese Witzeleien ersparten sich Eden und die anderen Regierungsmitglieder wohlweislich.

Die diplomatische Lage wurde zwischenzeitig verschärft durch eine Auseinandersetzung zwischen dem sowjetischen und dem italienischen Botschafter im NIC. Iwan Maiski fragte Dino Grandi, ob Italien bereit sei, seine Truppen aus Spanien abzuziehen. Grandi antwortete daraufhin erzürnt, die italienischen Truppen würden solange in Spanien bleiben, bis die Rebellen gewonnen hätten. Diese Äußerung löste Verblüffung und Besorgnis bei den

---

<sup>1098</sup> Hemingway, Ernest: Italian Dead lay like Dolls, in: *Daily Herald*, Nr. 6.585, 24.03.1937, S. 5. John Coverdale beurteilt die Freude der zeitgenössischen Pro-Republikaner über die italienische Niederlage hingegen als übertrieben und disproportional im Verhältnis zu den tatsächlichen Verlusten des CTV; siehe: Coverdale 1974, S. 53. William Gallacher sah derweil in Hemingway infolge eines persönlichen Treffens und trotz dessen prorepublikanischer Gesinnung einen einfältigen Zeitgenossen; siehe: Gallacher 1966, S. 257.

<sup>1099</sup> Harvey 1970, S. 34f. Auch wurde die Ernennung eines Gesandten bei Franco verschoben; siehe: ebd., S. 31.

<sup>1100</sup> García 2010a, S. 118; S. 182f.

<sup>1101</sup> Hansard 5/321, Sp. 2539.

<sup>1102</sup> Ebd., Sp. 2541.

meisten anderen Sitzungsteilnehmern aus.<sup>1103</sup> Im Unterhaus fragte daraufhin Geoffrey Mander nach der Haltung der Regierung zu dieser Auseinandersetzung; eine Antwort erhielt er aber nicht, da er seine Frage nicht vorher eingereicht hatte.<sup>1104</sup> Allerdings erhielt der Chef der Presseabteilung im Foreign Office, Reginald Leeper, die Meldung, dass Grandis Äußerungen nicht mit der italienischen Regierung abgesprochen und daher vermutlich nicht sonderlich bedeutsam waren.<sup>1105</sup> Die spanische Regierung beschwerte sich derweil über die Anwesenheit ganzer italienischer Divisionen auf ihrem Staatsgebiet.<sup>1106</sup> Im Kabinett sagte Eden, Grandis Äußerungen seien problematisch, allerdings sei unklar, ob selbige „hasty or deliberate“ gewesen seien.<sup>1107</sup> In derselben Kabinettsitzung beschwerte sich Eden auch darüber, dass Presseberichte, kritische Fragen im Unterhaus und die Berichterstattung der BBC seine Bemühungen zur Durchsetzung der NIC-Regeln untergruben, weil die italienische Regierung in der britischen Öffentlichkeit meist als Aggressor dargestellt würde.<sup>1108</sup> Auch diese Äußerung passt in das Muster, wonach Eden versuchte, die Italiener nicht durch öffentliche Nadelstiche, sondern durch diplomatische und strategische Arbeit hinter den Kulissen zu mäßigen.

Noch im März traf sich unter anderem aus diesem Grund Robert Vansittart mit dem BBC-Generaldirektor John Reith und bat ihn um eine Berichterstattung, die zukünftig mehr auf die Befindlichkeiten der Rebellen Rücksicht nehmen sollte. So sollte die BBC etwa die Rebellen nicht mehr als „insurgents“, sondern als „Nationalists“ bezeichnen. Diese semantische „Hilfestellung“ blieb nicht das einzige Beispiel für eine de facto existierende britische Zensur der Geschehnisse in Spanien.<sup>1109</sup> Vansittart konnte Reith direkt ansprechen, auch weil die BBC zu diesem Zeitpunkt der Regierung noch direkt unterstellt und dementsprechend abhängig vom Wohlwollen derselben war.<sup>1110</sup> Leeper wiederum stand durchaus den Franquisten nahe, sah aber in der Intervention der Achsenmächte ein ernstzunehmendes Problem.<sup>1111</sup>

---

<sup>1103</sup> DBFP II/18, Dok. 339, S. 516f.; Volunteers in Spain – no Withdrawal by Italy, in: The Times, Nr. 47.641, 24.03.1937, S. 16; vgl. Alpert 2004, S. 115f.

<sup>1104</sup> Hansard 5/321, Sp. 2875. Lediglich schriftlich eingereichte Fragen musste die Regierung beantworten.

<sup>1105</sup> DBFP II/18, Dok. 340, S. 518.

<sup>1106</sup> DBFP II/18, Dok. 356, S. 542f. Schon zuvor hatte die spanische Regierung sich positiv zur Idee einer Evakuierung aller ausländischen Kämpfer geäußert; siehe: DBFP II/18, Dok. 255, S. 360. Eden antwortete dem spanischen Botschafter Pablo de Azcárate, man werde weiterhin versuchen, eine Vereinbarung zum Abzug aller ausländischen Kämpfer abzuschließen; siehe: DBFP II/18, Dok. 374, S. 566.

<sup>1107</sup> TNA, CAB 23/88/1, S. 1.

<sup>1108</sup> Ebd., S. 5. Edens Befürchtungen wurden von Vansittart und anderen Diplomaten geteilt; siehe: DBFP II/18, Dok. 343, S. 523, FN 1.

<sup>1109</sup> Deacon 2012, S. 10-12 (Seitenzahlen laut Manuskript); Deacon 2008, S. 95f.; vgl. Carr 2016, S. 128. Schon zuvor hatten die Rebellen das Foreign Office sowie ausländische Korrespondenten dazu aufgefordert, sie nicht mehr als „Rebellen“, sondern als „Nationalisten“, „Weiße“ oder „Patrioten“ zu bezeichnen; siehe: Deacon 2008, S. 16. Später wurden gar die im Film *Spanish Earth* (1937) enthaltenen Anspielungen auf die italienische Beteiligung in Guadalajara vom britischen Zensor gestrichen; siehe: Shelmerdine 2006, S. 112.

<sup>1110</sup> Deacon 2012, S. 9; Meddelton 2001, S. 26f.

<sup>1111</sup> Meddelton 2001, S. 165.

Tatsächlich arbeitete die vom ihm geleitete Presseabteilung schon länger indirekt gegen die Appeasement-Politik der eigenen Regierung an.<sup>1112</sup>

Ende März wurde außerdem George Ogilvie-Forbes aus Valencia abgezogen und an die Botschaft in Berlin versetzt. Ogilvie-Forbes' Einstellungen hatten in seiner Zeit in Madrid und Valencia eine ähnliche Entwicklung genommen wie die seines Vorgesetzten Eden, allerdings in noch deutlicherer Form. Stand der bekennende Katholik Ogilvie-Forbes anfangs bei den Kriegsparteien gleichermaßen skeptisch gegenüber, entwickelte er infolge der franquistischen Bombenangriffe auf zivile Wohnviertel und anderer Kriegsverbrechen der Rebellen eine deutlich prorepublikanische Gesinnung. Für ihn wie auch andere britische Offizielle in Spanien waren es dabei weniger politische als humanitäre Aspekte, die eine Veränderung der Haltung nach sich zogen. Ogilvie-Forbes hatte sich unter denkbar schlechten Bedingungen für Flüchtlinge und Gefangene beider Kriegsparteien eingesetzt, bis zu 200 Menschen zeitgleich in der Madrider Botschaft versorgt und sich einen guten Ruf bei den republikanischen Behörden erworben.<sup>1113</sup> Tom Buchanan bewertet ihn daher zu Recht als „clearly the most impressive British public servant in Spain during the civil war.“<sup>1114</sup> Sein Nachfolger als Geschäftsträger (und damit de facto Botschafter) wurde John Leche, der bei seiner Ankunft ähnlich wie Norman King und Henry Chilton starke profranquistische Ansichten hegte.<sup>1115</sup> Obwohl also einige der wichtigsten britischen Diplomaten in Spanien Sympathien für die Rebellen hatten, darf ihr Einfluss nicht überschätzt werden, denn die wesentlichen Entscheidungen etwa zur Nichtinterventionspolitik wurden in London und nicht „im Feld“ getroffen.<sup>1116</sup>

Am 25. März fand im Unterhaus eine weitere Generaldebatte zur Außenpolitik statt. Anlass war ein Massaker, welches italienische Truppen zuvor in Addis Abeba verübt hatten. Während der Debatte standen also die britisch-italienischen Beziehungen im Mittelpunkt, weswegen am Rande auch über Spanien debattiert wurde. Arthur Henderson regte eine Untersuchungskommission an, um die Ausmaße der italienischen Intervention festzustellen.<sup>1117</sup> Geoffrey Mander warf der italienischen und deutschen Regierung eine Invasion Spaniens vor, die die Etablierung eines faschistischen Vasallenstaates zum Ziel habe.<sup>1118</sup> Lady Atholl for-

---

<sup>1112</sup> Ebd., S. 59; Deacon 2008, S. 82f.

<sup>1113</sup> Buchanan 2003, S. 283-287; S. 294; S. 302f.

<sup>1114</sup> Ebd., S. 301. In Berlin geriet Ogilvie-Forbes sogleich in Konflikte mit dem Appeasement-Befürworter Neville Henderson. Ogilvie-Forbes schätzte – wohl auch aufgrund seiner Erfahrungen in Spanien – die Bedrohung durch die Achsenmächte besser ein als sein Vorgesetzter; siehe: ebd. Dass Ogilvie-Forbes auf den so wichtigen Posten in Berlin versetzt wurde, kann indes auch als Anerkennung seiner Leistungen in Spanien interpretiert werden. Im Übrigen sah auch Eden Henderson äußerst kritisch; siehe: Eden 1962, S. 503f.

<sup>1115</sup> Buchanan 2003, S. 290f.

<sup>1116</sup> Ebd., S. 281; Watkins 1963, S. 70.

<sup>1117</sup> Hansard 5/321, Sp. 3108f.

<sup>1118</sup> Ebd., Sp. 3111-3113.

derte, die Achsenmächte notfalls mit Waffengewalt von weiterer Aggression abzuhalten. Bräuche deshalb ein Krieg aus, so seien die Demokratien und die UdSSR deutlich stärker als die faschistischen Staaten. Auch lobte sie die Internationalen Brigaden für ihren Einsatz für Demokratie und Freiheit.<sup>1119</sup> Richard Acland (Liberale) lobte wiederum Atholl für ihre Rede. Er stellte auch die rhetorische Frage, wo sich Alan Lennox-Boyd, Henry Croft, Archibald Ramsay und Alfred Denville aufhielten. Seine Vermutung war, ihnen sei offenbar bewusst geworden, dass ihre Verteidigung Francos aussichtslos sei.<sup>1120</sup> Auch Acland sprach zudem von den „heroes of the international brigade“, deren Einsatz er ehre.<sup>1121</sup> William Waldorf Astor (Konservative) entgegnete Acland, Franco werde keine faschistische Regierung in Spanien installieren und auch kein Bündnis mit Italien und dem Deutschen Reich eingehen.<sup>1122</sup>

Auch Charles Emmott verteidigte sich und seine von Acland attackierten Kollegen. Franco beabsichtige nichts weiter als die Wiederherstellung der Ordnung und der Einheit Spaniens. Er sei außerdem lediglich einem kommunistischen Putsch zugekommen.<sup>1123</sup> Josiah Wedgwood bezeichnete Emmott daraufhin als „crypto-Fascist“<sup>1124</sup>. Außerdem verglich Wedgwood das Massaker in Addis Abeba mit den von den spanischen Rebellen verübten Massakern in Badajoz, Málaga und Toledo. Die meisten Berichte über Kriegsverbrechen der Republikaner kämen hingegen aus der „Catholic lie factory“<sup>1125</sup> – erneut zeigte sich also, wie groß Wedgwoods Vorbehalte gegenüber der katholischen Religion waren und wie in den britischen Debatten über den Spanischen Bürgerkrieg auch religiöse Aspekte eine Rolle spielten. Anschließend sprach der ehemalige Premierminister David Lloyd George. Er mahnte, der Konflikt in Spanien sei das gefährlichste Problem der Zeit und habe das Potential, durch Zwischenfälle etwa auf hoher See weiter zu eskalieren. Mussolini plane, das Mittelmeer zu kontrollieren, und die Kontrolle über Spanien sei ein wichtiger Baustein dafür.<sup>1126</sup> Staatssekretär Cranborne wiederholte abschließend die Position der Regierung; erlaubte sich aber auch den Scherz, Lloyd George als „Big Bertha“ zu bezeichnen, deren Teilnahme an einer Hinterbänkler-Debatte etwas deplatziert wirke.<sup>1127</sup> Cranborne schloss die Debatte schließlich mit der Bitte ab, außenpolitische Themen in Zukunft mir mehr Zurückhaltung zu debattieren.<sup>1128</sup>

---

<sup>1119</sup> Ebd., Sp. 3125-3127.

<sup>1120</sup> Ebd., Sp. 3127f.

<sup>1121</sup> Ebd., Sp. 3132.

<sup>1122</sup> Ebd., Sp. 3133f. Waldorf Astor war ein Mitglied der bekannten Hoteliersfamilie („Waldorf Astoria“).

<sup>1123</sup> Ebd., Sp. 3145-3152.

<sup>1124</sup> Ebd., Sp. 3153.

<sup>1125</sup> Ebd., Sp. 3157.

<sup>1126</sup> Ebd., Sp. 3167-3171.

<sup>1127</sup> Ebd., Sp. 3177.

<sup>1128</sup> Ebd., Sp. 3180.



Anschließend gingen die Abgeordneten und das Kabinett in eine zweiwöchige Osterpause. Während die britische Regierung in den ersten drei Monaten des Jahres 1937 ihre Nichtinterventionspolitik fortsetzte und noch ausbaute, intervenierten zunehmend britische Privatbürger in den Konflikt. Die am 31. März 1937 begonnene Großoffensive der spanischen Rebellen auf das Baskenland und der dadurch ausgelöste Kampf um diese strategisch, wirtschaftlich und historisch-kulturell bedeutsame Region führten indes schon bald darauf zu einer der erbittertsten öffentlichen Debatten der 1930er Jahre in Großbritannien.

### 3.2.3 Guernica und Bilbao: Britische Reaktionen auf Bombenkrieg und Blockade

*„Bilbao is now effectively blockaded [...] Under present instructions British vessels entering or leaving Bilbao must be protected by His Majesty's Ships from this blockade when outside three mile limit. [...] Senior Naval Officer reckons that considerable reinforcements to his present effective strength would be required. Such numbers could not, however, be accommodated on this coast. It follows therefore that policy of protection of British shipping on high seas cannot be carried on in present circumstances affecting Bilbao.“<sup>1129</sup>*

– Henry Chilton

Das auf den ersten Blick unscheinbare Telegramm von Botschafter Chilton steht am Beginn der größten innen- wie außenpolitischen Krise, die die Ereignisse in Spanien in der britischen Politik auslösen sollten. Am 6. April 1937 hatte die Führung der spanischen Rebellen eine Blockade der (von der Royal Navy patrouillierten) spanischen Nordküste proklamiert mit dem Ziel, Nachschub (insbesondere Nahrungsmittel) für die republikanischen Enklaven im Norden Spaniens aufzuhalten. Der wichtigste Hafen in der Region war Bilbao, die Hauptstadt des Baskenlandes, und britische Schiffe hatten den größten Anteil am internationalen Handel mit den Basken.<sup>1130</sup> Die Errichtung der Blockade stellte die britische Regierung vor ein gefährliches Dilemma: Entweder man akzeptierte sie und nahm damit Einbußen im Handel, einen Verlust britischen Prestiges und den Bruch des Völkerrechts in Kauf – schließlich hatte man Franco bisher keine die Blockade legitimierenden Kriegsteilnehmerrechte zugesprochen –, oder man bestand auf den Rechten der britischen Seehändler und riskierte damit militärische Auseinandersetzungen zwischen britischen und franquistischen Kriegsschiffen.<sup>1131</sup>

---

<sup>1129</sup> DBFP II/18, Dok. 382, S. 586.

<sup>1130</sup> Thomas 2012, S. 600.

<sup>1131</sup> Ebd., S. 600f.; Buchanan 1997, S. 56f.

Chilton riet dazu, die Blockade inoffiziell anzuerkennen und britische Schiffe vor der Fahrt nach Bilbao zu warnen.<sup>1132</sup> In der Kabinettsitzung vom 7. April berichtete Eden zunächst von der Entspannung im Verhältnis zu Italien, nachdem Grandi ihm versichert hatte, dass die italienische Regierung keine weiteren Truppen nach Spanien schicken und die Vorschläge zu einem Abzug der Kämpfer ergebnisoffen prüfen werde. Außerdem gab Eden eine Einschätzung George Ogilvie-Forbes' wieder, wonach die spanische Regierung mittlerweile im Vorteil sei. Marineminister Hoare widersprach Eden umgehend. Anschließend kam die Sprache auf die Situation in den Gewässern vor Bilbao. Hoare berichtete, Francos Blockade sei seinen Informationen nach wirksam. Die Anwesenden diskutierten dann kurz über die politischen und juristischen Aspekte der Situation, doch da man im Kabinett auf diese Diskussion nicht vorbereitet war, vertagte man sich auf den Nachmittag, um erneut zu beraten.<sup>1133</sup>

Das für diesen Zweck gebildete Kabinettskomitee, das nur aus den direkt betroffenen Ministern gebildet wurde, einigte sich dann auf folgendes Vorgehen: Britische Schiffe seien auf hoher See zu beschützen, nicht jedoch innerhalb der Drei-Meilen-Zone. Außerdem sollte das Handelsministerium alle britischen Reedereien inoffiziell vor Fahrten nach Bilbao warnen. Zugleich weigerte man sich, öffentlich zu erklären, dass man britische Schiffe innerhalb der Drei-Meilen-Zone nicht schützen werde. Würde man nämlich eine entsprechende öffentliche Erklärung abgeben, käme dies einer Einladung an Franco gleich, britische Schiffe, die das so dringend benötigte Eisenerz nach Großbritannien transportierten, in spanischen Gewässern zu stoppen. Würde man andererseits britische Schiffe bis in den Hafen von Bilbao eskortieren, sei dies ein juristisch heikles und militärisch riskantes Vorgehen. Des Weiteren wurde Chilton angewiesen, einen Gesandten zu Franco zu schicken, um mit letzterem zu einem *Modus Vivendi* bezüglich der Blockade zu gelangen.<sup>1134</sup> Bei den Gesprächen mit der Rebellenführung solle allerdings klargestellt werden, dass weiterhin keine Kriegsteilnehmerrechte ausgesprochen würden.<sup>1135</sup> Zur Durchsetzung dieser Politik sollten außerdem ein weiterer schwerer Kreuzer sowie das Schlachtschiff *HMS Hood* als Verstärkung geschickt werden.<sup>1136</sup>

In einer Dringlichkeitssitzung des Kabinetts am 11. April wurde erneut über die Situation vor der baskischen Küste beraten. Grund für die Sitzung war Francos Ankündigung gegenüber Chilton, britische Schiffe innerhalb der Drei-Meilen-Zone angreifen zu lassen, falls sie sich Bilbao näherten. Die besondere Dringlichkeit bestand darin, dass zu diesem Zeitpunkt

---

<sup>1132</sup> DBFP II/18, Dok. 382, S. 586.

<sup>1133</sup> TNA, CAB 23/88/2, S. 2-6. Die Rebellen-Offensive in Nordspanien führte derweil auch dazu, dass ein weiterer Vermittlungsversuch zur Beendung des Krieges verschoben wurde; siehe: DBFP II/18, Dok. 389, S. 596f.

<sup>1134</sup> TNA, CAB 23/88/3, Appendix I, S. iii-v.

<sup>1135</sup> TNA, CAB 23/88/3, Appendix II, S. vii; DBFP II/18, Dok. 393, S. 606.

<sup>1136</sup> TNA, CAB 23/88/3, S. 2; Alpert 2004, S. 122.

vier britische Handelsschiffe im französischen Hafen St. Jean de Luz auf ihre Weiterfahrt nach Bilbao warteten.<sup>1137</sup> Es galt daher, die drohende Konfrontation abzuwenden. In Anbetracht der komplexen politischen, juristischen, ökonomischen und militärischen Sachlage schlug Eden folgendes Vorgehen vor: Erstens solle Franco mitgeteilt werden, dass man die Blockade nicht akzeptiere und britische Schiffe nicht einfach zurück nach Großbritannien fahren würden. Zweitens sollten die in St. Jean de Luz wartenden Schiffe nach Santander umgeleitet werden. Drittens solle Franco mitgeteilt werden, dass dieser Kompromiss die einzige Möglichkeit sei, eine schwerwiegende Auseinandersetzung zu vermeiden.<sup>1138</sup> Marineminister Hoare schlug dagegen vor, die für die Versorgung der Belagerten in Bilbao so wichtigen Nahrungsmittel auf die Liste derjenigen kriegsrelevanten Güter zu setzen, deren Export nach Spanien verboten sei. Würde man zum Schutz britischer Handelsschiffe gegen Franco intervenieren, käme dies einer Aufgabe der Nichtinterventionspolitik gleich. Man solle daher auf Zeit spielen, Franco nicht verärgern und zu diesem Zweck keine Schiffe nach Bilbao fahren lassen.<sup>1139</sup> Der Antagonismus zwischen Hoare und Eden kam damit erneut zum Tragen. Im Kabinett wurde indes darauf verwiesen, dass man im Parlament ein Abkommen mit Franco kaum würde rechtfertigen können – ein weiteres Beispiel dafür, wie die Opposition im Unterhaus die Regierung auch indirekt beeinflussen konnte. Man beschloss schließlich, britische Schiffe zum Umweg nach Santander zu animieren, Schiffen auf dem Weg nach Bilbao keinen Begleitschutz mehr zukommen zu lassen (auf dem Weg nach Santander hingegen schon), weitere Informationen über die Lage in Santander einzuholen und General Franco über diese Maßnahmen zu informieren. Außerdem wurde beschlossen, das Unterhaus lediglich über die Warnung an britische Reedereien, möglichst nicht nach Bilbao zu fahren, zu informieren.<sup>1140</sup>

Am nächsten Tag war die Situation vor Bilbao wie erwartet Thema bei der Fragestunde. Sinclair fragte Baldwin, was die Regierung zum Schutz britischer Schiffe zu tun gedenke. Baldwin antwortete wie im Kabinett vereinbart, dass man britische Redereien vor der Fahrt nach Bilbao warne. Nach einem Wortwechsel mit einigen Abgeordneten stellte Emanuel Shinwell (Labour) die befürchtete Frage, was die Regierung tun werde, falls ein britisches Schiff sich der Warnung widersetze und nach Bilbao fahre.<sup>1141</sup> Baldwin antwortete: „I do not propose to answer at this moment any hypothetical question. They have been warned of the danger, and I cannot imagine that there are any owners in this country who, knowing the dan-

---

<sup>1137</sup> TNA, CAB 23/88/3, Appendix I, S. vi.

<sup>1138</sup> TNA, CAB 23/88/3, S. 4f.

<sup>1139</sup> Ebd., S. 6-9.

<sup>1140</sup> Ebd., S. 15f.; vgl. Harvey 1970, S. 37.

<sup>1141</sup> Hansard 5/322, Sp. 597-599.

ger, would disregard it, and expose their ships and men to it.“ Attlee kündigte daraufhin für den 14. April eine Unterhausdebatte über den Umgang der Regierung mit der Blockade an.<sup>1142</sup>

Am Nachmittag des 12. April meldete Chilton, dass er mit einem Unterhändler Francos zusammengekommen, das Gespräch jedoch weitgehend ergebnislos verlaufen sei. Allerdings habe der Unterhändler angedeutet, dass auch der Hafen von Santander bald einer Blockade unterliegen könnte.<sup>1143</sup> Der *Manchester Guardian* kritisierte indes am Folgetag in einem Leitartikel Baldwins Antwort im Unterhaus. Franco sei nichts weiter als ein Pirat, dem man keinesfalls nachgeben dürfe.<sup>1144</sup> Am Vormittag des 14. April traf sich erneut das Kabinett, um vor der Unterhausdebatte das Vorgehen zu beraten. In größte Not brachte die Regierung dabei ein zuvor eingetroffenes Telegramm des baskischen Regionalpräsidenten José Aguirre. Aguirre wandte sich darin direkt an Premierminister Baldwin und informierte ihn über die Lage vor Bilbao. Aguirre schrieb, bisher seien keine Schiffe Opfer von Angriffen der Rebellen geworden. Auch befänden sich vor dem Hafen der Stadt keine Minen, die baskische Küstenwache habe die Lage unter Kontrolle und die Batterien der Küstenartillerie seien stark genug, die Flotte der Rebellen abzuhalten.<sup>1145</sup> Abschließend appellierte Aguirre an Großbritanniens Ehre – und an die gemeinsame Geschichte: „Do not forget that Basque shipping worked for Great Britain throughout the difficult days of the Great War when the danger that existed was real. I am sure that the Basques can depend upon your right spirit of Justice and Friendship to a country as ours – small, but democratic and independent. Thank you.“<sup>1146</sup>

Mit dieser Botschaft traf der Baske einen Punkt, der im Verlauf der folgenden Wochen noch mehrfach eine große Rolle in der britischen Außenpolitik spielen sollte. Großbritannien und das Baskenland hatten seit Jahrzehnten eine besondere Beziehung zueinander. Viele Briten sahen in den Basken konservative, unternehmerische, stoische Händler und Seefahrer – also Menschen, die ihnen selbst vermeintlich ähnelten, womit eine hohe Deckungsgleichheit zwischen britischen Autostereotypen und Heterostereotypen über „die“ Basken verbunden war. Die Basken erschienen vielen Briten quasi als „Anti-Spanier“, auch weil im Baskenland sowohl vor als auch während des Bürgerkrieges kaum Ausschreitungen gegen die katholische Kirche stattfanden. Auch die liberale Wirtschaftspolitik der baskischen Regionalpartei PNV fand in Großbritannien Anklang.<sup>1147</sup> Hinzu kam, dass das wohlgepflegte San Sebastián einer

---

<sup>1142</sup> Ebd., Sp. 599.

<sup>1143</sup> DBFP II/18, Dok. 394, S. 607. Am selben Tag informierte der Assistierende Unterstaatssekretär George Mounsey den spanischen Botschafter Pablo de Azcárate über die Haltung der britischen Regierung, worüber letzterer wenig überraschend nicht erfreut war; siehe: DBFP II/18, Dok. 395, S. 607f.

<sup>1144</sup> Leitartikel: „They cannot tolerate...“, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.258, 13.04.1937, S. 10.

<sup>1145</sup> TNA, CAB 23/88/4, Appendix I, S. 1.

<sup>1146</sup> Ebd., S. 2.

<sup>1147</sup> Shelmerdine 2006, S. 91f.; S. 153; Alpert 2004, S. 120; Buchanan 1993, S. 6f.; vgl. Thomas 2012, S. 295f.

der von britischen Touristen meistbesuchten spanischen Orte war.<sup>1148</sup> Selbst britische Katholiken, die zumeist den Rebellen nahestanden, konnten mit den Basken sympathisieren; nicht zuletzt nachdem bekannt wurde, dass die Rebellen im Baskenland mindestens 14 Priester ermordet hatten.<sup>1149</sup> Ralph Stevenson, der britische Konsul in Bilbao, bezeichnete die Basken etwa als pragmatisch denkende Wesen, deren einziger irrationaler Zug ihr Hang zur Unabhängigkeit von Spanien sei.<sup>1150</sup> Zu all diesen Wahrnehmungen kam die Tatsache, dass baskische Schiffer wie von Aguirre beschrieben während des Ersten Weltkrieges – der in dieser Debatte einmal mehr als schon damals zentraler immaterieller britischer Erinnerungsort auftauchte – zahlreiche wichtige Eisenerzlieferungen nach Großbritannien gebracht und sich dabei der Gefahr durch deutsche U-Boot-Angriffe ausgesetzt hatten. Sie hatten dies getan, obwohl Spanien im Ersten Weltkrieg neutral geblieben war (siehe Unterkapitel 2.1.1). Historisch begründete Dankbarkeit gegenüber den Basken war somit ein weiterer wichtiger Grund für die enge Verbundenheit zwischen Briten und Basken.<sup>1151</sup> Für viele Briten war es, wie Michael Alpert treffend ausdrückt, schlichtweg „hard to recognise in this nation the Bolshevik Antichrist against whom Franco claimed to be leading his Fascist, Nazi and Moorish crusaders.“<sup>1152</sup> Auch viele Angehörige der britischen Elite standen daher den Basken emotional und kulturell viel näher als etwa den Katalanen oder Andalusiern.

Eden warb dafür, Aguirres Telegramm ernst zu nehmen, zumal es vermutlich auch die Oppositionsparteien erreicht habe. Schatzkanzler Chamberlain, Innenminister Simon und Marineminister Hoare waren jedoch der Ansicht, das Telegramm sei nur zum Teil faktengetreu. Hoare bezweifelte Aguirres Feststellung, die baskische Küstenartillerie sei zum Schutz des Hafens geeignet. Simon verwies auf Informationen, wonach sehr wohl Minen gelegt worden seien.<sup>1153</sup> Erneut stritt man sich anschließend über die Frage, ob man – wie von Eden vorgeschlagen – britischen Handelsschiffen zwar nicht innerhalb der Drei-Meilen-Zone, aber wenigstens auf hoher See Schutz gewähren sollte. Hoare zeigte sich skeptisch und warnte vor Zwischenfällen. Schließlich vereinbarte man, im Unterhaus darauf hinzuweisen, dass bereits im Herbst 1936 britische Schiffe vor der Fahrt in von den Rebellen gehaltene Häfen gewarnt wurden, als dort die Republikaner eine Blockade versucht hatten. Außerdem sollte verdeutlicht werden, dass man Franco vor der Störung der britischen Schifffahrt gewarnt habe.<sup>1154</sup>

---

<sup>1148</sup> Walton 1994, S. 294f.

<sup>1149</sup> Buchanan 1997, S. 178; vgl. García 2010a, S. 156.

<sup>1150</sup> BDFA II/F/27, Dok. 40, S. 43.

<sup>1151</sup> Buchanan 1997, S. 14.

<sup>1152</sup> Alpert 2004, S. 120.

<sup>1153</sup> TNA, CAB 23/88/4, S. 2-4.

<sup>1154</sup> Ebd., S. 11.

Kurz vor Beginn der Debatte stellte Arthur Salter (Konservative) die Frage, ob es weitere Informationen über italienische Truppenlandungen in Spanien gebe. Eden – der die tägliche Fragestunden-Routine als lästig empfand –<sup>1155</sup> antwortete, die spanische Regierung habe ihn über die Landung von 10.000 Italienern seit dem 23. März in Cádiz informiert. Frederick Bellenger fragte daraufhin, ob dies nicht einen Bruch der jüngsten Vereinbarungen zum Abzug der Kämpfer darstelle. Eden antwortete ungewöhnlich undiplomatisch: „Yes, Sir, it certainly would.“<sup>1156</sup> Diese schnörkellose Antwort kann als Zeichen für Edens wachsenden Zorn über Mussolini gewertet werden. Schon zwei Tage zuvor hatte Eden in einer Rede in Liverpool gesagt, falls nach Beginn der geplanten Land- und Seeüberwachung weitere Waffen und Kämpfer von außen nach Spanien gelangten, würde dies eine neue und gefährliche Situation hervorrufen. Auch warnte er unter Anspielung auf Spaniens Einwohnerzahl, es gebe 24 Millionen Gründe, warum Spanien nicht dauerhaft von einer fremden Macht dominiert werden könne. Der individualistische und arrogant-unabhängige Charakter des spanischen Volkes – hier griff er erneut auf ein zentrales Stereotyp zurück – würde dies nämlich verhindern.<sup>1157</sup>

Die Debatte über die Blockade von Bilbao fand wenig später statt. An ihr nahmen zahlreiche hochkarätige Politiker sowie bekannte Hinterbänkler teil. Zu Beginn stellte Attlee den Antrag, das Unterhaus solle sein Bedauern über das Versagen der Regierung beim Schutz britischer Handelsschiffe ausdrücken. Attlee fuhr fort, die Regierung der größten Seemacht der Welt habe Rebellen nachgegeben, die über keine große Flotte verfügten und denen keine Kriegsteilnehmerrechte zugesprochen worden seien. So entstehe der Eindruck, die britische Regierung unterstütze die Rebellen. Wie von Eden vorausgeahnt, las Attlee anschließend das Telegramm von Aguirre vor. Im Anschluss warf Attlee der Regierung vor, britische Handelsschiffe im Stich zu lassen. Dabei griff er den Marineminister auch persönlich an und erinnerte an dessen Rolle beim Hoare-Laval-Abkommen während der Abessinien-Krise. Abschließend würdigte Attlee den Kampf der Basken für die Demokratie und forderte die Regierung dazu auf, nicht durch die faktische Anerkennung der franquistischen Blockade von Bilbao zum Aushungern des baskischen Volkes beizutragen.<sup>1158</sup>

Für die Regierung sprach Innenminister Simon. Er sprach wie im Kabinett vereinbart von den Präzedenzfällen im Vorjahr und gab die Faktenlage wieder, wie sie sich der Regierung darstellte. Simon wurde dabei oft unterbrochen von Abgeordneten, die Zwischenfragen stellten. Im Verlauf der Rede musste Simon eine Aussage Baldwins korrigieren, wonach die

---

<sup>1155</sup> Harvey 1970, S. 38.

<sup>1156</sup> Hansard 5/322, Sp. 984. Eden bat Frederick Coultas, den britischen Konsul in Sevilla, um weitere Informationen dazu. Coultas antwortete, es seien keine Truppen gelandet; siehe: DBFP II/18, Dok. 402, S. 627.

<sup>1157</sup> Mr. Eden and Spain, in: The Times, Nr. 47.657, 13.04.1937, S. 18.

<sup>1158</sup> Hansard 5/322, Sp. 1029-1035.

baskische Regierung selbst den Hafen von Bilbao vermint habe. Allerdings käme ein Räumen der von den Rebellen gelegten Minen einem Aufkünden der Nichtinterventionspolitik und einer Intervention zugunsten der spanischen Regierung gleich<sup>1159</sup> – ein hanebüchenes Argument, da diese Maßnahme dem reinem Selbstschutz gedient und damit legitim gewesen wäre. Als Attlee ihn auf die Inkonsequenz, britische Handelsschiffe zwar vor Francos Schiffen auf hoher See, nicht jedoch vor Francos Minen zu beschützen, aufmerksam machte, wurde Simon aggressiv und sprach davon, niemand außerhalb eines Irrenhauses könne die Räumung der Minen mit der Fortsetzung der Nichtinterventionspolitik vereinbaren.<sup>1160</sup> In seinen Memoiren ignorierte Simon später seine Rolle in der britischen Spanien-Politik wohlweislich völlig und sprach lediglich davon, der Spanische Bürgerkrieg sei „another preoccupation“ der Regierung gewesen.<sup>1161</sup> Anders als etwa Eden, der sich in seinen Memoiren explizit zu rechtfertigen suchte, entschied sich Simon also für die sprichwörtliche „Lücke im Lebenslauf“, um seine eigene kritische Rolle bei der Ausführung der Nichtinterventionspolitik zu kaschieren.

Auf Simon antwortete zuerst Sinclair. Sinclair sagte, der Inhalt der Rede des Innenministers ließe sich auf die Formel „hands off Franco and his Spanish patriots“<sup>1162</sup> bringen. Sinclair fuhr fort, er sei ein Unterstützer der Nichtinterventionspolitik. Allerdings habe diese Politik die deutsche und italienische Intervention in Spanien bisher nicht gestoppt. Nach einem hektischen Wortgefecht mit Simon, seinem früheren Parteifreund, warf Sinclair der Regierung vor, mit ihrem Rat zur Nicht-Weiterfahrt nach Bilbao de facto selbst eine Blockade der nordspanischen Küsten angeordnet zu haben. Im Anschluss forderte er, britischen Schiffen den Weg nach Bilbao notfalls freizuschießen. Würde man der schwachen Flotte der spanischen Rebellen erneut nachgeben, bedeute das einen weiteren Erfolg für die Achsenmächte. Dies käme einer Aufgabe der Interessen des Empire auf hoher See gleich.<sup>1163</sup> Sinclair kam dann auf die Rolle der Basken und ihre besondere Beziehung zu Großbritannien zu sprechen:

„They are a brave, hardy, God-fearing race of fishermen and peasants, these Basques. They helped us in the War. They got food and raw materials through to us in Basque ships when, as the President of the Basque Government has said, the danger was real. They lost 30 ships in doing it. And now the gratitude of a cowardly Government is to stop those supplies which they need in the crisis of their fate. ‚Live and let live‘, says the right hon. Gentleman. As far as the Basque people are concerned, it is ‚Live and let die‘, because that is what is going to happen

---

<sup>1159</sup> Ebd., Sp. 1035-46.

<sup>1160</sup> Ebd., Sp. 1048.

<sup>1161</sup> Simon, John: Retrospect, London 1952, S. 230.

<sup>1162</sup> Hansard 5/322, Sp. 1049.

<sup>1163</sup> Ebd., Sp. 1050-1061.

to the civilian population if they do not get the food which they need to maintain life.“<sup>1164</sup>

Sinclair's emotional appeal shows how the widespread perception of the Basques as stoic, God-fearing people also led to the historically justified gratitude of many Britons for the iron deliveries during the First World War. It also clarifies the quote that this special solidarity with the Basques was one of the reasons for the particular sharpness and importance of the British Spanish debates from April 1937.

After Sinclair, Winston Churchill spoke for the first time in a House of Commons debate about the Spanish Civil War. Churchill declared: „I have not been able to work up the same state of passionate indignation or enthusiasm about either side in Spain that I see is so sincerely present in the breasts of many Members [...] I have tried very sincerely to be neutral [...] I refuse to become the partisan of either side.“<sup>1165</sup> He justified his stance by stating that both sides in Spain were antiliberal and represented radical ideologies, and that after their victory they would brutally punish the defeated. He then spoke of a blockade. Churchill argued that a violent breakthrough would lead to an intervention in the civil war. He rejected this strictly, as a British intervention would only sharpen tensions and block formation in Europe. The NIC was, although not very successful, one of the few institutions in which Britons, Soviets, Italians, Germans, and French still collaborated. Churchill ended his speech by expressing the hope that the European great powers could find a common mediation solution and finally bring peace to Spain.<sup>1166</sup> Churchill's demonstrative lack of understanding for the conflict in Spain also showed when, a few days later, he referred to Harold Nicolson's description of the civil war as „a mire of blood and ashes“<sup>1167</sup>.

The arguments he presented in his speech were repeated by Churchill later in his memoirs. He was neutral in the conflict because he had rejected both the Spanish government and the rebels supported by the Axis powers. <sup>1168</sup> In fact, the Spanish Civil War was one of the few events of the 1930s for which Churchill's assessment clearly failed. In January 1937, he had written that the Italian and German forces in Spain posed no danger, as they would be quickly defeated by the Spaniards after a rebel victory.

---

<sup>1164</sup> Ebd., Sp. 1061.

<sup>1165</sup> Ebd., Sp. 1063.

<sup>1166</sup> Ebd., Sp. 1064-1073.

<sup>1167</sup> Nicolson 1966, S. 299.

<sup>1168</sup> Churchill, Winston: *Memoirs of the Second World War*, Boston 1959 (ND 1987), S. 95f.



Abzug gezwungen würden.<sup>1169</sup> Im April spielte er die Bedeutung der italienischen Niederlage bei Guadalajara herunter und lobte die Kooperation der Staaten im NIC. Auch rühmte er den Neo-Tory Francis Yeats-Brown, den er als „credible British witness“ bezeichnete, für dessen (gefälschte) Berichte über republikanische Massaker.<sup>1170</sup> Allerdings darf Churchills Rolle zu diesem Zeitpunkt nicht überbewertet werden. Churchill galt nach seiner Ablehnung des Government of India Act im Jahr 1935 und seiner Unterstützung für Edward VIII. während der Abdankungskrise im Dezember 1936 als ineffektiv, aggressiv und extravagant, war dementsprechend politisch angeschlagen und hatte viel an Einfluss verloren. Daran änderte auch sein Engagement in überparteilichen Organisationen wie der „Arms and the Covenant“-Gruppe oder der „Focus for the Defence of Freedom and Peace“-Gruppe wenig.<sup>1171</sup>

Auf Churchill folgte Arthur Henderson. Henderson drehte Simons Argumentation um und sagte, die Rebellen intervenierten in britische Angelegenheiten, wenn sie britische Schiffe von ihrem legalen Handel abhielten. Da den Rebellen keine Kriegsteilnehmerrechte zugesprochen worden seien, seien sie auch nicht zu einer Blockade berechtigt.<sup>1172</sup> Im Übrigen bestünde die Blockade-Flotte ohnehin nur aus einem „dilapidated battleship, two or three rusty gunboats and half-a-dozen converted fishing smacks“<sup>1173</sup>, weswegen ein Zurückweichen vor ihr britisches Prestige mindere. Hendersons Rede ist somit ein erstes Beispiel für den Versuch mehrerer Labour-Politiker, die Debatten um die Bilbao-Blockade dazu zu nutzen, patriotische Prinzipien hochzuhalten, damit auch den Konservativen auf ihrem vermeintlich ureigenen Gebiet Konkurrenz zu machen und zugleich etwaige Zweifel seitens der Öffentlichkeit am eigenen Patriotismus (etwa mit Blick auf Labours kritische Haltung zur Wiederaufrüstung) zu zerstreuen. Victor Cazalet bekannte sich anschließend zu seinen Sympathien für Franco. Auch sei es unwahrscheinlich, dass sich in Spanien eine faschistische oder kommunistische Regierung etablieren könnte. Mit Blick auf die Situation vor Bilbao erinnerte er an die britische Blockade des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg.<sup>1174</sup> Dies ließ sich nur als Warnung vor Scheinheiligkeit verstehen, die an die Opposition gerichtet war: Vor allem die Kriegsregierung unter Lloyd George verfolgte damals schließlich genau diejenige Strategie des Aushungerns gegenüber den Mittelmächten, die liberale Politiker rund zwanzig Jahre später so scharf

---

<sup>1169</sup> Churchill 2015, S. 61f.

<sup>1170</sup> Ebd., S. 78. Churchill bezog sich dabei auf Yeats-Browns Autobiographie *Bengal Lancer* von 1930, in dem dieser von seinen Erfahrungen als Soldat in Indien berichtete. Dass der überzeugte Imperialist Churchill in Yeats-Brown einen politischen Freund sah, überrascht nicht. Die Verfilmung von *Bengal Lancer* war wiederum auch einer der Lieblingsfilme von Franco; siehe: Shermerdine 2006, S. 17. Siehe auch Dietz 2012, S. 139.

<sup>1171</sup> Dilks 1977, S. 351f.; Thompson 1971, S. 20f.; S. 59-61; S. 128-131; Watkins 1963, S. 93.

<sup>1172</sup> Hansard 5/322, Sp. 1074-1077.

<sup>1173</sup> Ebd., Sp. 1077.

<sup>1174</sup> Ebd., Sp. 1080-1083.

kritisierten. Reginald Fletcher warf der Regierung derweil vor, wie schon in Abessinien auch in Spanien die demokratischen Staaten nicht gegen die Aggression der Achsenmächte in Stellung zu bringen. Insbesondere Hoare ging er hart an. Dieser habe schon während der Abessinien-Krise seine Nähe zu den Diktatoren offenbart und stehe nun aufseiten Francos. In Spanien stünden existenzielle britische Interessen auf dem Spiel. Die britische Regierung müsse diese öffentlich erklären und dürfe nicht tolerieren, dass eine deutsch-italienische Invasion das Land heimsuche.<sup>1175</sup> Fletcher verglich die Haltung der Regierung, Francos Blockade zwar nicht anzuerkennen, zugleich aber britischen Schiffen von der Fahrt nach Bilbao abzuraten, zudem mit einem alten englischen Kinderreim: „Mother, may I go out to swim? – Yes, my little daughter, but mind if you go out to swim: Don’t go near the water.“<sup>1176</sup> Auch warf Fletcher Baldwin indirekt vor, sich von der Meinung Lord Beaverbrooks abhängig zu machen.<sup>1177</sup> Tatsächlich war im *Daily Express* am 12. April ein Leitartikel erschienen, in dem ein Eingreifen der Royal Navy gegen Francos Schiffe abgelehnt wurde mit der Begründung, ein Brechen der Blockade laufe auf eine Beendigung der Nichtinterventionspolitik hinaus.<sup>1178</sup>

Harold Nicolson warnte die Konservativen indes vor den Emotionen, die der Konflikt um Bilbao in Großbritannien hervorrufe. Allerdings sei die Position der Regierung trotzdem richtig, denn falls britische Kriegsschiffe die mit Nahrungsmitteln beladenen Handelsschiffe nach Bilbao eskortieren sollten, sei dies faktisch eine Intervention aufseiten der baskischen Regierung. Nicolson begründete diese Aussage damit, dass Bilbao belagert werde und Nahrung während einer Belagerung de facto die wichtigste kriegsrelevante Ressource sei.<sup>1179</sup> William Adamson (Labour) bezeichnete die Entscheidung der Regierung hingegen als „a repression of our ordinary trade and commerce.“<sup>1180</sup> Auch dieses kommerzielle Argument fand sich nun häufiger in den Debattenbeiträgen der Opposition. Neben dem Patriotismus nutzte die Labour-Partei also mit dem Handel ein zweites klassisches Motiv der Konservativen, um deren Glaubwürdigkeit mit Blick auf die Spanien-Politik zu unterminieren und die eigene Position zu stärken. Duncan Sandys (Konservative) warf der Opposition daraufhin folglich nicht ganz zu Unrecht vor, sich nur deswegen um die britische Schifffahrt zu sorgen, weil es ihr in Wirklichkeit um die Unterstützung der spanischen Regierung gehe. Ferner warb er dafür, beiden Kriegsparteien Kriegsteilnehmerrechte auszusprechen, um künftig in keiner juristisch

---

<sup>1175</sup> Hansard 5/322, Sp. 1084-1086.

<sup>1176</sup> Ebd., Sp. 1087.

<sup>1177</sup> Ebd., Sp. 1088.

<sup>1178</sup> Leitartikel: „Blockade“, in: *Daily Express*, Nr. 11.513, 12.04.1937, S. 12.

<sup>1179</sup> Hansard 5/322, Sp. 1092-1095. Beinahe zeitgleich engagierte sich Nicolson bei Robert Vansittart für die Freilassung des von den Rebellen gefangenen Journalisten Arthur Koestler; siehe: Nicolson 1966, S. 298.

<sup>1180</sup> Hansard 5/322, Sp. 1095.

unklaren Position und stattdessen völkerrechtlich auf der sicheren Seite zu sein. Abschließend sagte Sandys, eine Zuerkennung von Kriegsteilnehmerrechten könne auch helfen, mit mehr Erfolgsaussichten in dem brutalen Konflikt zu vermitteln.<sup>1181</sup> Insgesamt war Sandys Rede für die Debatte um Bilbao dahingehend ungewöhnlich, dass sie sehr ausgewogen war und weder Sympathien für die spanische Regierung noch für die Rebellen erkennen ließ.

James Maxton sprach Sandys im Anschluss seine Bewunderung für dessen Kenntnis des Völkerrechts aus, fügte aber gleich hinzu, das Völkerrecht sei in der Realität nicht bindend und würde de facto nur aus unverbindlichen Absichtserklärungen bestehen. Maxton warf zudem den Konservativen erneut vor, die Nichtinterventionspolitik bewusst zugunsten der Rebellen zu betreiben und die spanische Regierung wegen ihrer Wirtschaftspolitik abzulehnen. Er kündigte an, für den Misstrauensantrag zu stimmen, da die Unterbindung des Handels mit dem Baskenland einer Aufgabe britischer Interessen gegenüber Franco, Mussolini und Hitler gleichkäme.<sup>1182</sup> Paul Emrys-Evans (Konservative) wiederholte indes das Argument seiner Parteikollegen, eine Eskorte britischer Handelsschiffe nach Bilbao bedeute eine Intervention in den Krieg. Er zog dann eine historische Analogie zwischen Napoleons Spanienfeldzug und der Situation im Jahr 1937: Wer in Spanien interveniere, so Emrys-Evans mit Blick auf den französischen Spanien-Feldzug zwischen 1808 und 1814, werde untergehen. Wilfrid Roberts fragte ihn daraufhin, ob er also nicht den Herzog von Wellington schicken würde. Emrys-Evans verneinte dies – mit Blick auf die Tatsache, dass Wellington selbst ein Konservativer war und sein Feldzug in Spanien zugleich den Anfang vom Ende der napoleonischen Herrschaft in Europa und somit auch eine Bedingung für das „britische“ 19. Jahrhunderts markierte, eine gleich doppelt interessante Verneinung. Auch bewies Emrys-Evans damit, dass er in Bezug auf Spanien wie viele andere Konservative wenig empfänglich für die positiv konnotierten Vorstellungen des „Romantik-Mythos“ war. Abschließend sagte er, Spanien sei nur ein vergleichsweise kleines Problem der britischen Außenpolitik und eine Intervention dort würde das Land ablenken von den wichtigeren Problemen der deutschen Aufrüstung und der möglichen Expansion des Deutschen Reiches in Zentraleuropa.<sup>1183</sup>

Josiah Wedgwood hielt Emrys-Evans' letzterem Argument entgegen, man werde weitere Aggressionen der Achsenmächte an anderen Orten in Europa eben nicht durch Wegschauen und Nichtintervention in Spanien verhindern, sondern nur durch Unterstützung für die Angegriffenen. Diese Überzeugung unterstrich er mit einer für ihn charakteristischen derb-humorvollen Äußerung: „Every time England gives way and shows fear we invite a fur-

---

<sup>1181</sup> Ebd., Sp. 1097-1103.

<sup>1182</sup> Ebd., Sp. 1103-1108.

<sup>1183</sup> Ebd., Sp. 1109-1111.

ther kick in the pants“.<sup>1184</sup> Wedgwood verwies dann zum Ende seiner Rede darauf, dass er – wäre er nur 20 Jahre jünger – höchstpersönlich für die spanische Regierung zur Waffe greifen würde. Als der direkt auf ihn folgende Redner Anthony Crossley ihn im Anschluss auf diese Aussage ansprach, unterbrach Wedgwood ihn mit dem bemerkenswert aggressiven Zwischenruf „Probably shooting at you“. Crossley reagierte mit dem deeskalierenden Kommentar: „It may be that I might possibly be found on the other side, but, all the same, even at his present age, if he [Wedgwood] went to Spain, he would acquit himself on whichever side he fought with the utmost credit“.<sup>1185</sup> Crossley wiederholte dann seine mittlerweile bekannte Argumentation, wonach die Rebellen nicht weniger legitime Herrscher Spaniens seien als die spanische Regierung. Die Blockade von Bilbao sei somit eine legitime Kriegshandlung Francos und der Misstrauensantrag der Opposition daher unsinnig.<sup>1186</sup> Philip Noel-Baker schloss die Debatte für die Opposition ab. Er stellte fest, zum ersten Mal seit 1588 sei die britische Marine von einer spanischen Flotte bedroht worden. Wie zuvor Sinclair erinnerte Noel-Baker an die Leistungen der baskischen Schiffer während des Ersten Weltkrieges und sprach über den besonderen Charakter des Baskenlandes. Anschließend argumentierte er, die Eisenerzlieferungen, die man aus dem Baskenland noch immer erhalte, seien wichtig für das britische Aufrüstungsprogramm. Die Labour-Partei würde die Nichtinterventionspolitik ja unterstützen, wenn es nur endlich gelänge, die Achsenmächte von ihren Waffenlieferungen an die Rebellen abzuhalten. In Bezug auf die Blockade von Bilbao sagte er, noch nie habe eine britische Regierung nicht-erkannten Rebellen de facto das Recht zur Blockade zugesprochen. Nachdem Noel-Baker, der Experte für internationales Recht der Partei, ausführlich juristische Argumente erläutert hatte, behauptete er schließlich, Franco führe gar keine effektive Blockade durch, weil laut Zeitungsberichten ständig Schiffe den Hafen von Bilbao erreichten – nur keine britischen, die sich ja in St. Jean de Luz aufhielten. Er beendete seine Rede mit dem Appell, Franco nicht nachzugeben und den Achsenmächten keinen weiteren Erfolg zu ermöglichen.<sup>1187</sup>

Letzter Redner der Debatte war Außenminister Eden. Eden antwortete zur Verblüffung der Opposition (und eindeutiger als zuvor Simon), dass britische Handelsschiffe – auch wenn sie die Warnung der Regierung missachteten und trotzdem nach Bilbao führen – im Notfall auf hoher See von britischen Kriegsschiffen geschützt würden. Auch denke man darüber nach, etwaige Minen auf hoher See räumen zu lassen. Eden zitierte dann aus einem Telegramm des britischen Reederei-Komitees, dessen Mitglieder sich zufrieden über die Ar-

---

<sup>1184</sup> Ebd., Sp. 1112.

<sup>1185</sup> Ebd., Sp. 1115.

<sup>1186</sup> Ebd., Sp. 1116-1120.

<sup>1187</sup> Ebd., Sp. 1120-1131.

beit der Regierung äußerten.<sup>1188</sup> Edens Rede lässt sich somit auch als ein Versuch werten, nun auch verstärkt in der Öffentlichkeit eine kritischere Position als bisher gegenüber Franco und den Achsenmächten zu beziehen. Damit entfernte sich Eden jedoch immer mehr von der Mehrheitsmeinung im Kabinett. Doch obwohl die möglichen Bruchlinien in der Regierung mit Blick auf Spanien somit langsam auch in der Öffentlichkeit immer offensichtlicher wurden, sollte es noch mehrere Monate dauern, bis der Konflikt in der Regierung um die Nichtinterventionspolitik final eskalieren würde. Abschließend stimmten die Abgeordneten über Attlees Misstrauensantrag ab. Dieser wurde mit 345 zu 130 Stimmen abgelehnt.<sup>1189</sup> In seinen Memoiren kommentierte Eden, die Debatte sei für die Regierung erfolgreich verlaufen. Auch kritisierte er die Haltung der Labour-Partei scharf, wobei er wieder einmal auch auf die kritische Haltung der größten Oppositionspartei zur Wiederaufrüstung der britischen Armee anspielte: „The Labour Party has always had its share of vicarious warriors“.<sup>1190</sup> Allerdings war die Bilbao-Krise noch lange nicht beigelegt und barg vielmehr weiteres Eskalationspotential.

Denn während sich die Politiker in London harte Auseinandersetzungen über die Frage der Legitimität und Gefährlichkeit der angenommenen Blockade von Bilbao lieferten, wurden die Kapitäne der britischen Handelsschiffe unruhig. Ihre Schiffe waren schließlich mit Nahrungsmitteln beladen, die bald zu verfaulen drohten. Auf diese Tatsache, sowie auf den Umstand, dass britische Presse-Korrespondenten sich verstärkt für das Schicksal dieser Schiffe interessierten, wurde Eden von Henry Chilton noch am Nachmittag des 14. April hingewiesen.<sup>1191</sup> Schon am nächsten Tag erschienen in der britischen Presse erste Berichte über das Schicksal der britischen Handelsschiffe, die in St. Jean de Luz und anderen westfranzösischen Häfen feststeckten. Die *Times* berichtete, da drei der Kapitäne mit Nachnamen Jones hießen, hätten britische Diplomaten und Reporter sie zwecks besserer Unterscheidbarkeit und anhand der Ladung ihrer Schiffe „Potato Jones“, „Ham-and-Egg Jones“ und „Corn-cob Jones“ getauft.<sup>1192</sup> Insbesondere einer von ihnen, „Potato Jones“, brachte es in den folgenden Tagen zu einiger Berühmtheit. Am 16. April berichtete der *Daily Herald*, der 65-jährige Waliser David Jones habe St. Jean de Luz verlassen und mit seinem Schiff *Marie Llewellyn* vermutlich Kurs auf Bilbao genommen.<sup>1193</sup> Im Unterhaus fragte Richard Acland daher am selben Tag, ob die britische Marine die *Marie Llewellyn* schützen werde. Eden konnte darauf nicht eindeutig

---

<sup>1188</sup> Ebd., Sp. 1135-1137. Die Zusage, britische Schiffe bis an die Grenze der Drei-Meilen-Zone zu schützen, wiederholte Eden auch am Ende seiner Rede nochmals auf Nachfrage von Sinclair; siehe: ebd., Sp. 1142.

<sup>1189</sup> Ebd., Sp. 1142-1145.

<sup>1190</sup> Eden 1962, S. 443.

<sup>1191</sup> DBFP II/18, Dok. 400, S. 625.

<sup>1192</sup> Navy's Vigil off Spain, in: The Times, Nr. 47.659, 15.04.1937, S. 16.

<sup>1193</sup> „Potato“ Jones running Blockade, in: Daily Herald, Nr. 6.605, 16.04.1937, S. 1.

antworten, deutete aber an, sie würde geschützt werden.<sup>1194</sup> Tatsächlich befahl die Admiralität am selben Tag den in der Region stationierten britischen Kriegsschiffen, britische Handelsschiffe außerhalb der Drei-Meilen-Zone zu beschützen, falls diese um Hilfe bäten.<sup>1195</sup>

Am nächsten Tag berichteten mehrere Zeitungen über das Scheitern des Versuchs von „Potato Jones“. Jones' Schiff wurde demnach vom britischen Zerstörer *HMS Brazen* aufgehalten. Der Kapitän der *HMS Brazen* riet Jones, aufgrund der Anwesenheit eines Rebellen-Schlachtschiffes besser wieder zurückzufahren. Die *Times* berichtete außerdem, Jones habe diesen Sachverhalt zunächst nicht zugeben wollen und stattdessen Seemannsgarn gesponnen.<sup>1196</sup> Interessanterweise gab Jones Reportern des *Daily Herald* und der *Daily Mail* am selben Tag ebenfalls Interviews, in denen er die Sachlage dann korrekt darstellte. Hier kündigte er auch an, einen weiteren Versuch starten zu wollen.<sup>1197</sup> An anderer Stelle kommentierte Jones sein Schicksal bissig: „Spanish Navy? Never heard of it since the Armada [...] It makes me sick thinking of these Spanish Dons strutting about their quarter-decks of their miserable ships intimidating the British Navy and interfering with shipping.“<sup>1198</sup> Die in Großbritannien vorherrschenden Wahrnehmungen von Spaniens vergangener Größe und der Rolle der Armada kamen damit auch in dieser Äußerung des kauzigen walisischen Kapitäns zum Vorschein.

In einem Leitartikel vom selben Tag kommentierte die *Times* sarkastisch, Jones habe zwar Pech gehabt. Noch größeres Pech wäre es aber gewesen, wenn sein Schiff eine andere Ladung transportieren würde und ihm dementsprechend ein anderer Spitzname verliehen worden wäre: „Cabbage Jones or Kipper Jones, Onion Jones or Pig's Bristle Jones – had his cargo been different, he might have found himself much farther from the sublime than he is at present.“<sup>1199</sup> Der *Daily Express* schickte gar einen Reporter nach Swansea, Jones' Heimatstadt. Dort brachte er in Erfahrung, dass Jones in einer rustikalen Villa lebte und vor Jahren einen aufwendigen Taubenschlag errichtet hatte.<sup>1200</sup> Unklar bleibt dagegen bis heute, ob die *HMS Brazen* oder ein anderes britisches Kriegsschiff die *Marie Llewellyn* beschützt hätte, falls Jones weitergefahren und es zu einem Angriff der Rebellen gekommen wäre. Die Sympathie des Marineministers hatte Jones zumindest nicht auf seiner Seite: Noch in seinen Memoiren erinnerte sich Hoare an diese Episode und warf Jones vor, ein profitsüchtiger, poli-

---

<sup>1194</sup> Hansard 5/322, Sp. 1316f. Chilton informierte Eden am selben Tag, die spanischen Rebellen würden wahrscheinlich nicht gegen britische Handelsschiffe auf hoher See, wohl aber gegen britische Schiffe innerhalb der Drei-Meilen-Zone vorgehen; siehe: DBFP II/18, Dok. 408, S. 633f.

<sup>1195</sup> DBFP II/18, Dok. 411, S. 636f.

<sup>1196</sup> Potato Jones talks – an angry Skipper, in: *The Times*, Nr. 47.661, 17.04.1937, S. 14.

<sup>1197</sup> „Potato“ Jones: I'll try again, in: *Daily Herald*, Nr. 6.606, 17.04.1937, S. 1; Hartin, W. F.: *British Warship says „Don't go!“*, in: *Daily Mail*, Nr. 12.786, 17.04.1937, S. 11.

<sup>1198</sup> Zit. nach Shelmerdine 2006, S. 154. Für eine andere, kürzere Variante des Zitats siehe Alpert 2004, S. 123.

<sup>1199</sup> Leitartikel: Potato Jones, in: *The Times*, Nr. 47.661, 17.04.1937, S. 15.

<sup>1200</sup> Once built a Palace for his Pigeons, in: *Daily Express*, Nr. 11.518, 17.04.1937, S. 2.

tisch indifferenter Skipper und zudem nur am schnellen Geld interessiert gewesen zu sein.<sup>1201</sup> Dieses späte Nachtreten verdeutlicht indes wohl weniger Jones' Motive als Hoares Absicht, sein eigenes Verhalten in der Krise Jahre später in besserem Licht erscheinen zu lassen, indem er seinem damaligen populären Kontrahenten schlichtweg „niedere“ Motive unterstellte.

Am 19. April berichtete der *Manchester Guardian*, dass „Potato Jones“ nicht erneut versuchen werde, den Hafen von Bilbao anzulaufen, sondern nach Alicante fahren werde.<sup>1202</sup> Am selben Tag fragten zahlreiche Abgeordnete der Opposition im Unterhaus nach der Situation vor Bilbao. Eden antwortete, diese sei im Vergleich zum 14. April unverändert.<sup>1203</sup> Hoare antwortete auf eine Frage von Richard Acland, dass britische Kriegsschiffe zwar im Notfall einem angegriffenen Handelsschiff beistehen würden, die Handelsschiffe aber auf ihrem Weg Richtung Bilbao nicht permanent eskortieren würden – auch nicht auf hoher See. Attlee kündigte daraufhin die nächste Debatte für den Folgetag an.<sup>1204</sup> Der Franco-Unterstützer Alfred Knox wurde währenddessen durch die bohrenden Fragen der Opposition derart erzürnt, dass er ausrief: „Could not the Opposition be sent to Bilbao to test for themselves whether there is an effective blockade?“<sup>1205</sup> Knox' Kommentar war damit indes nur ein Vorgeschmack auf die emotionalen Debatten, die bald noch folgen sollten.

Am Nachmittag desselben Tages traf sich zunächst das Kabinett. Es beriet über ein Memorandum des Handelsministers Runciman. Runciman regte an, britischen Handelsschiffen nicht mehr von der Reise nach Santander und Gijón abzuraten, weil diese Häfen deutlich sicherer seien als Bilbao. Auch sei die britische Industrie dringend auf das immer knapper werdende Eisenerz aus der Region angewiesen, das nicht nur von Bilbao, sondern auch von Santander aus nach Südwales transportiert werde.<sup>1206</sup> In der Kabinettsitzung konkretisierte der Handelsminister, die britische Stahlindustrie leide an extremer Eisenerzknappheit – ein großes Problem für das britische Aufrüstungsprogramm. Marineminister Hoare meinte dagegen, es sei den Rebellen problemlos möglich, gleich mehrere Häfen effektiv zu blockieren, weswegen die gegebene Warnung aufrechterhalten werden sollte. Man einigte sich darauf, eine abgeschwächte Warnung auszugeben; verbunden mit der Versicherung, im Notfall werde die Royal Navy auch die nach Santander oder Gijón fahrenden Handelsschiffe beschützen.<sup>1207</sup>

---

<sup>1201</sup> Hoare 1954, S. 255f.

<sup>1202</sup> Control of Spanish Ports begins tonight – „Potato“ Jones not to run Blockade, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.263, 19.04.1937, S. 9.

<sup>1203</sup> Hansard 5/322, Sp. 1406.

<sup>1204</sup> Ebd., Sp. 1408f.

<sup>1205</sup> Ebd., Sp. 1412.

<sup>1206</sup> TNA, CAB 24/269/21.

<sup>1207</sup> TNA, CAB 23/88/5, S. 2-4.

Die Ereignisse nahmen indes eine weitere Wendung, als am Morgen des 20. April – dem Tag, an dem offiziell die Überwachung der spanischen Küsten und Landgrenzen endlich begann –<sup>1208</sup> bekannt wurde, dass das mit rund 3.600 Tonnen Lebensmitteln beladene britische Handelsschiff *Seven Seas Spray*, welches am Vorabend von St. Jean de Luz aufgebrochen war, Bilbao erreicht hatte, ohne auf Minen oder Kriegsschiffe der Rebellen gestoßen zu sein. Das Schiff, sein Kapitän W. Roberts und dessen Tochter wurden von tausenden Menschen im Hafen von Bilbao begeistert empfangen.<sup>1209</sup> Percy Harris sprach kurz vor der bevorstehenden Unterhausdebatte diesen Sachverhalt auch in der Fragestunde an.<sup>1210</sup>

Die eigentliche Debatte wurde bald darauf eröffnet vom ehemaligen Marineminister Albert Alexander (Labour). Alexander warf der Regierung vor, nicht nur britischen Schiffen den ihnen zustehenden Schutz nicht zu gewähren, sondern auch das Aushungern tausender Zivilisten in Bilbao zu dulden. Als er dann dem Parlamentarischen Staatssekretär im Handelsministerium, Leslie Burgin (Nationalliberale) vorwarf, die Hungerblockade auch noch amüsan zu finden, gab es Tumulte im Unterhaus. Anschließend tadelte Alexander, die Regierung habe sich Francos Wünschen ergeben und – wie im Falle der *Marie Llewellyn* – ihr Versprechen gebrochen, britische Handelsschiffe zumindest auf hoher See zu beschützen.<sup>1211</sup> An diesem Punkt zeigte sich, dass es eine taktisch kluge Entscheidung der Fraktionsführung war, Alexander sprechen zu lassen. Als ehemaliger Marineminister kannte er nicht nur die Details solcher Sachfragen, sondern konnte auch mit besonders großer Autorität dazu argumentieren. Als nächstes kam Alexander auf die *Seven Seas Spray* zu sprechen. Nachdem er aus einem sich mit der Ankunft des Schiffes befassenden Telegramm eines Zeitungskorrespondenten aus Bilbao vorgelesen hatte, schlussfolgerte er: „There is a demonstration that there is no effective blockade by Franco. The effective blockade, if it is effective at all with such sailors as Captain Roberts available, is that of the Government.“<sup>1212</sup> Auch sei der Hafen von Bilbao seinen Informationen nach nicht vermint. Falls die Royal Navy die *Marie Llewellyn* tatsächlich von der Weiterfahrt abgehalten habe, müsse die Regierung entweder ihre Politik drastisch ändern oder zurücktreten. Würde die Regierung ihre Haltung aber nicht ändern, könne dies fatale Auswirkungen auf die internationalen Beziehungen haben, da Großbritannien in diesem Fall erneut auf einen Bluff der Achsenmächte hereingefallen wäre.<sup>1213</sup>

---

<sup>1208</sup> DBFP II/18, Dok. 406, S. 632.

<sup>1209</sup> Safely to Bilbao – British Ship runs Blockade, in: The Times, Nr. 47.664, 21.04.1937, S. 16; Girl slept through Blockade, in: Daily Herald, Nr. 6.609, 21.04.1937, S.1; Thomas 2012, S. 604.

<sup>1210</sup> Hansard 5/322, Sp. 1591f.

<sup>1211</sup> Ebd., Sp. 1652-1656.

<sup>1212</sup> Ebd., Sp. 1657.

<sup>1213</sup> Ebd., Sp. 1660-1662.



Richard Acland war ebenfalls der Auffassung, britische Kriegsschiffe sollten die Handelsschiffe auf hoher See eskortieren. Er fuhr fort, Hoares Aussage vom Vortag widerspreche allerdings Edens Zusage, dass britische Schiffe notfalls per Konvoi eskortiert würden. Daraufhin merkte Hoare korrekterweise an, das Wort „Konvoi“ sei nie gefallen. Acland schlussfolgerte daraus, dass es offenbar erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Außen- und dem Marineminister gebe.<sup>1214</sup> Letzterer ergriff direkt im Anschluss das Wort. Hoare stellte klar, die Marine sei unparteiisch, betreibe keine Nebenaußenpolitik und führe lediglich die Befehle der Regierung aus<sup>1215</sup> – dass er dies überhaupt klarstellen musste, sagt allerdings viel über die damalige Wahrnehmung seiner Person, seiner Politik und der Zustände in seinem Ministerium durch Teile des Parlaments aus. Auf Zwischenfragen von Josiah Wedgwood und David Lloyd George antwortete Hoare schließlich, die Royal Navy werde notfalls gegen Kriegsschiffe der Rebellen vorgehen.<sup>1216</sup> Er führte weiter aus, seinen Informationen zufolge hätten die Rebellen mehrere Kriegsschiffe vor Bilbao positioniert, was eine effektive Blockade darstelle. Auch habe der Kapitän des britischen Handelsschiffes *Olavus* ihm mitgeteilt, dass nach wie vor einige Minen im Hafen von Bilbao lägen. Obwohl man also britische Schiffe auf hoher See schütze, stelle die Drei-Meilen-Zone um Bilbao nach wie vor ein gefährliches Gewässer dar.<sup>1217</sup> Dass man britische Schiffe, denen man geraten habe, nicht nach Bilbao zu fahren, nicht per Konvoi eskortiere, entspräche im Übrigen doch wohl dem gesunden Menschenverstand. In dieser Frage gebe es derweil keinerlei Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm selbst und dem Außenminister. Abschließend las Hoare ein Transkript des Funkverkehrs zwischen der *HMS Brazen* und der *Marie Llewellyn* vor. Daraus ging hervor, dass „Potato Jones“ nach der ersten Warnung direkt umgekehrt war und sich für selbige auch beim Kapitän der *HMS Brazen* bedankte.<sup>1218</sup>

David Lloyd George warf der Admiralität und der Regierung in seiner anschließenden Rede vor, sich parteiisch und zugunsten Francos zu verhalten. Auch warnte er, die italienische und die deutsche Marine könnten sich durch das Verhalten der britischen Regierung ermuntert sehen, die von ihnen patrouillierte spanische Ostküste de facto komplett zu blockieren und die Positionen britischer Handelsschiffe an Francos Flotte zu verraten.<sup>1219</sup> Dann äußerte er, der Premierminister während des Ersten Weltkrieges gewesen war, einen emotionalen Appell mit Bezug auf die besondere historische Beziehung zwischen Briten und Basken:

---

<sup>1214</sup> Ebd., Sp. 1662-1670.

<sup>1215</sup> Ebd., Sp. 1671.

<sup>1216</sup> Ebd., Sp. 1672.

<sup>1217</sup> Ebd., Sp. 1674-1678.

<sup>1218</sup> Ebd., Sp. 1680f.

<sup>1219</sup> Ebd., Sp. 1684f.

„The Basques [...] are a very moderate people. It is idle to refer to them as Anarchists, or Communists, or Atheists; they are a very God-fearing people. [...] They were friends of ours during the War; we had no better friends [...], yet the best His Majesty's Government can do is to warn British ships not to take food to the children of the very people who fought for us. The Basques were with us. They sent their ships out and ran the risks; 30 of those ships were sunk. Yet the best thing the Government can do is to warn British ships not to give food to their starving children.“<sup>1220</sup>

Erneut zeigte sich hier, wie in den britischen Debatten zum Spanischen Bürgerkrieg neben den „harten“ Faktoren der politischen, wirtschaftlichen und strategischen Motive auch „weiche“, wahrnehmungsspezifische Faktoren sowie im Falle der Basken auch eine historisch begründete Dankbarkeit und ein daraus resultierendes Verbundenheitsgefühl eine große Rolle spielten. Dies galt insbesondere für jemanden wie Lloyd George, der als Weltkriegspremierminister aus eigener Erfahrung von der britisch-baskischen Freundschaft berichten konnte. Allerdings soll diese Feststellung nicht überdecken, dass Lloyd Georges Beitrag zugleich auch ein gutes Beispiel für die rhetorisch versierte Nutzung bestimmter Spanien- oder in diesem Fall Basken-Bilder ist. So diente sein Rekurrieren auf die gemeinsame britisch-baskische Geschichte nämlich auch dazu, andere Parlamentarier und die Öffentlichkeit von der eigenen Position zu überzeugen. Während also kaum daran zu zweifeln ist, dass Lloyd George hier seine wahrhaftige Wahrnehmung der Basken kundtat, ist seine Rede zugleich auch ein Exempel für den rationalen und kalkulierten Einsatz bestimmter Wahrnehmungen. Zudem zeigt seine klar prorepublikanische Rede, dass Vermutungen, Lloyd George sei erst im Juli 1937 zu einem Verbündeten der Republikaner geworden,<sup>1221</sup> nicht haltbar sind.

Nach Lloyd George sprachen einige Hinterbänkler. Benjamin Riley (Labour) bezeichnete die Rebellen-Flotte als „pirate fleet“<sup>1222</sup> und äußerte die Vermutung, die Admiralität habe ihre Informationen über die Blockade wohl überwiegend von den Rebellen selbst erhalten. Auch bat er die Regierung, aus humanitären Gründen zumindest die mit Lebensmitteln beladenen Schiffe nach Bilbao zu eskortieren.<sup>1223</sup> John McEwen warf daraufhin der Opposition vor, nur den Republikanern humanitäre Unterstützung zukommen lassen zu wollen. Als die Republikaner den Alcázar von Toledo belagerten, habe sich die britische Opposition nicht um die dort eingeschlossenen Frauen und Kinder geschert. John McGovern und James Maxton wiesen McEwen aus diesem Anlass darauf hin, dass die Belagerer aber den Abzug der Zivilis-

---

<sup>1220</sup> Ebd., Sp. 1685.

<sup>1221</sup> García 2010a, S. 211.

<sup>1222</sup> Hansard 5/322, Sp. 1687.

<sup>1223</sup> Ebd., Sp. 1688f.

ten angeboten hatten.<sup>1224</sup> Robert Bernays (Nationalliberale) warf ähnlich wie später Hoare „Potato Jones“ und anderen Kapitänen vor, lediglich ihre Profite maximieren und das erhöhte Risiko auf die Royal Navy abschieben zu wollen. Zwar bedauere er, dass einige Konservative für Franco Partei ergriffen, doch sei die Labour-Partei nicht besser mit ihrer bedingungslosen Unterstützung der spanischen Regierung.<sup>1225</sup> Auch warnte er vor den Folgen einer, wie er es nannte, britischen Intervention zugunsten der Republikaner in Bilbao: „We have had the war of Jenkin’s ear. We on this side of the House do not want the war of Jones’s potatoes“<sup>1226</sup>. Der Krieg in Spanien sei zwar beklagenswert, aber nicht von so großer Bedeutung für Großbritannien, als dass man seinetwegen einen Krieg und den Tod britischer Soldaten riskieren dürfe.<sup>1227</sup> William Dobbie stellte in einer kurzen Rede wie zuvor die beiden ILP-Abgeordneten in ihren Zwischenrufen klar, dass die Lage in Bilbao nicht mit der Situation in Toledo im September 1936 gleichzusetzen sei.<sup>1228</sup> Adrian Baillie (Konservative) bezeichnete schließlich die Rede von Alexander als „an orgy of emotional jingoism.“<sup>1229</sup> Baillie sagte auch, er stehe weder der spanischen Regierung noch den Rebellen nahe. Doch nahm er die Admiralität vor dem Vorwurf in Schutz, parteiisch zu sein. Abschließend rügte er die Opposition für ihre Ablehnung höherer Rüstungsausgaben und warf ihr deswegen Scheinheiligkeit vor.<sup>1230</sup> All diese Redebeiträge entsprachen damit weitgehend den bekannten Mustern gegenseitiger Vorwürfe.

Letzter Oppositions-Redner war David Grenfell. Er stellte klar, dass nicht ein einzelner Minister oder die Royal Navy für die Politik der Regierung verantwortlich seien, sondern nur die Regierung als Ganzes. Grenfell – ein ehemaliger Bergarbeiter aus Wales – erinnerte dann an die engen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen seiner Heimat und dem Baskenland. Im Anschluss bat er um humanitäre Unterstützung für die rund 300.000 Einwohner Bilbaos. Ferner warf Grenfell dem in Hendaye residierenden Botschafter Chilton vor, keine Ahnung von den Verhältnissen in Spanien zu haben und leichtgläubig die Erzählungen der Informanten Francos weiterzugeben. Grenfell fuhr fort, er wolle wie seine Kollegen endlich sehen, dass die Nichtinterventionspolitik effektiv umgesetzt werde. Die faktische Anerkennung der nicht existierenden Blockade Bilbaos sei jedoch eine Form der Intervention. Die Politik der Regierung schade daher Großbritanniens Prestige und Glaubwürdigkeit.<sup>1231</sup>

---

<sup>1224</sup> Ebd., Sp. 1690f.

<sup>1225</sup> Ebd., Sp. 1693-1696.

<sup>1226</sup> Ebd., Sp. 1696.

<sup>1227</sup> Ebd., Sp. 1696-1698.

<sup>1228</sup> Ebd., Sp. 1698-1700. Die Faszination für die Belagerung des Alcázars von Toledo dürfte auch mit dessen Rolle in britischen Reiseberichten zusammengehangen haben; siehe: Shelmerdine 2006, S. 41.

<sup>1229</sup> Hansard 5/322, Sp. 1700.

<sup>1230</sup> Ebd., Sp. 1701-1703.

<sup>1231</sup> Ebd., Sp. 1706-1712.

Die Debatte wurde beendet von Außenminister Eden. Er hatte vor Beginn der Debatte Walter Citrine getroffen und ihn über die Inhalte seiner Rede informiert. Auch gab er zu erkennen, dass er die Warnungen der Admiralität für glaubwürdig hielt. Citrine hatte diese Informationen dann an Attlee und Grenfell weitergeleitet.<sup>1232</sup> Eden zollte in seiner Rede zunächst Grenfell Respekt für dessen Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Dann gab Eden erstmals öffentlich zu erkennen, auf wessen Seite seine persönlichen Sympathien in Spanien lagen: „I confess that if I had to choose in Spain, I believe that the Basque Government would more closely represent our form of government than either the Catalan Government or the Franco Government.“<sup>1233</sup> Diese Aussage ist bedeutsam, weil Eden sich zwar erstens von der katalanischen, CNT-dominierten Generalidad distanzierte, nicht aber von der spanischen Zentralregierung in Valencia. Zweitens, und dies ist der wichtigere Punkt, stellte er sich – abgeschwächt von der zurückhaltenden Rhetorik eines Chefdiplomaten – ideell auf die Seite der Basken und gegen Francos Rebellen. Diese Haltung vertrat Eden auch intern im Foreign Office sowie in seinen Memoiren.<sup>1234</sup> Des Weiteren stellte er klar, nie Konvoi-Eskorten der Handelsschiffe in Aussicht gestellt zu haben. Eden verteidigte die Warnungen der Regierung vor einer Einfahrt nach Bilbao und merkte an, dass zwar auch die Häfen von Santander und Gijón womöglich nicht ohne Risiken zu erreichen wären, man für diese Häfen aber keine so deutliche Warnung ausgesprochen habe wie für Bilbao. Abschließend wiederholte Eden nochmals, man werde Handelsschiffe auf hoher See schützen, nicht jedoch innerhalb der Drei-Meilen-Zone.<sup>1235</sup>

Der *Manchester Guardian* lobte nach der Debatte die Reden von Albert Alexander und David Lloyd George. Letzterer habe mit seinem bewegenden Appell an die Freundschaft zwischen Briten und Basken eine außerordentlich dramatische Beschreibung der Lage abgegeben.<sup>1236</sup> Buchanan schreibt wiederum zutreffend, die Bilbao-Debatten im Unterhaus seien eine der (aus seiner Sicht wenigen) Gelegenheiten gewesen, bei der die Labour-Opposition die Regierung erheblich unter Druck gesetzt und geradezu vorgeführt habe.<sup>1237</sup> Es lässt sich ergänzen, dass die rhetorische Effektivität der Angriffe der Opposition auch mit dem gezielten „Entwenden“ konservativer Phrasen über Patriotismus und Kommerz sowie dem Rekurs auf die historische Freundschaft zwischen Britannien und dem Baskenland zusammenhing.

---

<sup>1232</sup> ATUC, 292/946/16a/45, S. 2f.

<sup>1233</sup> Hansard 5/322, Sp. 1712.

<sup>1234</sup> BDFA II/F/27, Dok. 84, S. 109f.; Eden 1962, S. 444.

<sup>1235</sup> Hansard 5/322, Sp. 1713-1718.

<sup>1236</sup> Leitartikel: Mr. Lloyd George & the Basques, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.265, 21.04.1937, S. 11. Auch in der Literatur wird Lloyd Georges Bedeutung für die Liberalen hervorgehoben, so etwa bei Tom Buchanan; siehe: Buchanan 1997, S. 84f. Neben Lloyd George waren Archibald Sinclair, Wilfrid Roberts, Richard Acland und Geoffrey Mander die engagiertesten liberalen Teilnehmer an den Spanien-Debatten im Unterhaus.

<sup>1237</sup> Buchanan 1991, S. 101.

In der Kabinettsitzung am 21. April berichtete der stellvertretend für Handelsminister Runciman anwesende Staatssekretär Leslie Burgin von einer Bitte der britischen Reederei-Kammer nach einer Aufhebung der Warnung vor Fahrten nach Bilbao, weil diese zu einem automatischen Verlust des Versicherungsschutzes für die Schiffe führe. Eden unterstützte diesen Vorstoß, verband dies aber mit dem Hinweis, die Gefahrenlage ändere sich täglich. Entsprechend solle man regelmäßig prüfen, ob alte Warnungen aufrechterhalten oder neue Warnungen ausgesprochen werden sollten. Hoare widersprach, führte die Abwesenheit frankoistischer Kriegsschiffe beim Einlaufen der *Seven Seas Spray* auf schlechtes Wetter zurück und forderte, die Warnung nicht aufzuheben. Man einigte sich darauf, zunächst neue Informationen von den britischen Kriegsschiffen vor Ort einzuholen, bevor man weitere Entscheidungen treffen wollte.<sup>1238</sup> Am Tag darauf kam von der *HMS Hood* die Meldung, die Kapitäne einiger Handelsschiffe hätten einen Durchbruchversuch angekündigt und man sei optimistisch, dass dieser mit Schutz durch die Royal Navy auch gelingen werde.<sup>1239</sup> Schon zuvor hatte die *HMS Hood* Eden über die Ineffektivität der Blockade in Kenntnis gesetzt.<sup>1240</sup>

Tatsächlich versuchten in den nachfolgenden Tagen, angeregt vom Erfolg der *Seven Seas Spray*, mehrere britische Schiffe den Hafen von Bilbao zu erreichen. Sie wurden dabei von Teilen der britischen Presse regelrecht angefeuert, deren repräsentierter Patriotismus in dieser Angelegenheit regelrecht überschoss. Der *Daily Mirror* – der in dieser Zeit politisch immer weiter nach links rückte – schrieb: „We hope the race of Potatoes won’t die out, even if the starchy First Lord of the Admiralty is shocked by them.“<sup>1241</sup> Der *Manchester Guardian* berichtete, zunächst hätten sich am 22. April drei Schiffe auf den Weg von St. Jean de Luz nach Bilbao gemacht. Ein viertes Schiff werde bald von Newcastle fahren, auch unterstützt durch eine Spende über 250 Pfund von Lloyd George.<sup>1242</sup> Am Morgen des 24. April war die Fahrt der drei Handelsschiffe der Gegenstand der Schlagzeilen. Die *Times* berichtete, die drei Schiffe *Macgregor*, *Hamsterley* und *Stanbrook* seien fünf Meilen vor der spanischen Küste von dem Rebellen-Kreuzer *Almirante Cervera* und einem bewaffneten Trawler aufgehalten worden. Der Trawler habe auch einen Schuss vor den Bug der von Kapitän „Corn-cob Jones“ gesteuerten *Macgregor* gesetzt. Daraufhin hätten die britischen Schiffe *HMS Firedrake* und *HMS Hood* eingegriffen und die Rebellen gewarnt. Nach dieser Warnung sowie einer Salve aus der baskischen Küstenartillerie hätten sich die Rebellen zurückgezogen, sodass die drei

---

<sup>1238</sup> TNA, CAB 23/88/6, S. 2-5; TNA, CAB 24/269/23.

<sup>1239</sup> DBFP II/18, Dok. 428, S. 659.

<sup>1240</sup> Harvey 1970, S. 39.

<sup>1241</sup> Leitartikel: Conrad Heroes, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.416, 22.04.1937, S. 13.

<sup>1242</sup> Three British Ships running Bilbao “Blockade”, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.267, 23.04.1937, S. 11.

britischen Handelsschiffe ungehindert den Hafen erreichen konnten.<sup>1243</sup> Der *Daily Herald* titelte anlässlich dieser Geschehnisse: „Hood explodes Farce of Bilbao Blockade“<sup>1244</sup> und schlussfolgerte in einem Leitartikel: „Bilbao was blockaded, but by the British Cabinet, not by Franco.“<sup>1245</sup> Der *Daily Mirror* triumphierte, das Eingreifen der *HMS Hood* habe die Rebellen-Kriegsschiffe sich „as fast as their propellers would push them“ zurückziehen lassen.<sup>1246</sup> Der *Daily Express* hatte seinen Reporter Stephen Charing auf einem der drei Schiffe, der *Hamsterley*, eingesetzt. Charing berichtete auf der Titel- und der nachfolgenden Seite der Zeitung über seine Erlebnisse und schrieb, die Einwohner Bilbaos hätten sie im Hafen begeistert empfangen.<sup>1247</sup> Am sachlichsten beschrieb ausgerechnet die *Daily Mail* die Aktion<sup>1248</sup> – dies verwundert jedoch kaum, schließlich konnte die profranquistische Zeitung kein Interesse daran haben, die spanischen Rebellen allzu schlecht aussehen zu lassen.

Nach diesem Vorfall wies das Foreign Office Chilton an, bei Franco aufgrund der Störung britischer Handelsschiffe einen scharfen Protest einzulegen.<sup>1249</sup> Franco beschwerte sich daraufhin bei Chilton über die Behandlung durch die Briten und drohte indirekt mit Krieg.<sup>1250</sup> Im Unterhaus fragte Arthur Henderson am 26. April, ob die Ankunft der drei britischen Schiffe in Bilbao nicht beweise, dass die Blockade nicht effektiv sei. Staatssekretär Cranborne antwortete, die erfolgreiche Fahrt der drei Schiffe sei kein Grund zur Nachlässigkeit.<sup>1251</sup> Eden schrieb später, „only our action broke Franco’s blockade, though we had been abused in Parliament for pandering to him. Political controversy can give strange twists to truth.“<sup>1252</sup> Doch mit der Ankunft der drei Schiffe in Bilbao war klar, dass die Blockade der Rebellen de facto nicht effektiv war. Vielmehr wurde deutlich, dass die Admiralität und ihr Chef Samuel Hoare bewusst halbrichtige Informationen an Kabinett und Foreign Office weiterleiteten, die zum Teil aus unsicheren Quellen aus dem Umfeld der Rebellen stammten.<sup>1253</sup> Die Handlungen und Argumentationsweisen Hoares während der Bilbao-Krise zeigten einmal mehr, dass der britische Marineminister bereit war, sehr weit zu gehen, um Francos Interessen zu fördern. Dass

---

<sup>1243</sup> Foodships for Bilbao – British Vessels challenged, in: *The Times*, Nr. 47.667, 24.04.1937, S. 12.

<sup>1244</sup> Hood explodes Farce of Bilbao Blockade, in: *Daily Herald*, Nr. 6.612, 24.04.1937, S. 1.

<sup>1245</sup> Leitartikel: How did it happen?, in: *Daily Herald*, Nr. 6.612, 24.04.1937, S. 10.

<sup>1246</sup> Franco’s Fleet ‚runs‘ as Hood Guns prepare for a Broadside, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.418, 24.04.1937, S. 3.

<sup>1247</sup> Charing, Stephen: Food Ships shelled – Daily Express Reporter aboard tells of Navy’s Rescue Dash, in: *Daily Express*, Nr. 11.524, 24.04.1937, S. 1f. George Ogilvie-Forbes meldete später aus Berlin, die deutsche Presse habe die Aktion der *HMS Hood* verurteilt; siehe: DBFP II/18, Dok. 435, S. 665.

<sup>1248</sup> British Food Ship shelled, in: *Daily Mail*, Nr. 12.792, 24.04.1937, S. 11.

<sup>1249</sup> DBFP II/18, Dok. 430, S. 660f.; vgl. DBFP II/18, Dok. 436, S. 665.

<sup>1250</sup> DBFP II/18, Dok. 437, S. 665f.

<sup>1251</sup> Hansard 5/323, Sp. 11f.

<sup>1252</sup> Eden 1962, S. 443.

<sup>1253</sup> Harvey 1970, S. 40; Thomas 2012, S. 605; vgl. Edwards 1979, S. 116.

er dabei sogar bereit war, britische Handelsschiffe von ihrem Handel abzuhalten und den Ruf der britischen Royal Navy aufs Spiel zu setzen, stellte jedoch eine neue Dimension dar.

Am 28. April beriet das Kabinett schließlich ein Memorandum von Hoare, um die Frage nach dem Umgang mit der Situation vor der Küste Bilbaos abschließend zu klären. Hoare stellte zunächst fest, dass die Rebellen keine Versuche unternahmen, britische Schiffe innerhalb der Drei-Meilen-Zone abzufangen. Allerdings seien außer einigen mit Mineralien beladenen Schiffen oder Schiffen ohne Ladung keine britischen Schiffe in den Hafen von Bilbao eingelaufen – mit Ausnahme der von der Royal Navy eskortierten Nahrungsmittel-Frachter. Hoare kam daher zu dem Schluss, die Blockade sei effektiv, solange die Royal Navy nicht eingreife. Da allerdings die Rebellen durch die britische Handlungsweise aufgeschreckt worden seien, müsse man mit Zwischenfällen oder gar militärischen Auseinandersetzungen rechnen, falls künftig weitere britische Schiffe die Drei-Meilen-Zone erreichten. Auch habe die Eskorte bis zur Grenze der Drei-Meilen-Zone de facto dieselbe Wirkung wie eine Eskorte bis in den Hafen, nämlich eine faktische Aufgabe der Nichtinterventionspolitik.<sup>1254</sup> Nachdem Hoare die Argumente im Kabinett vorgetragen hatte, berichtete Eden von diplomatischen Bemühungen, die Rebellen-Führung von ihrem Konfrontationskurs abzubringen. Bis diese Bemühungen fruchteten, sei eine Fortsetzung der aktuellen Politik anzuraten. Eine Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten würde jedoch keine Probleme lösen und darüber hinaus im Unterhaus schwer zu rechtfertigen sein.<sup>1255</sup> In dieser Äußerung zeigte sich einmal mehr, dass das Unterhaus für die Entscheidungsfindungsprozesse der britischen Regierung in der Spanien-Politik eine wichtige Rolle spielen konnte und dies vor allem dann, wenn die Regierung um die öffentliche Meinung fürchtete. Das Kabinett einigte sich indes schließlich darauf, die aktuelle Politik in Bezug auf die Situation in den Gewässern vor Bilbao nicht zu ändern und Franco aufzufordern, seine Kriegsschiffe von britischen Handelsschiffen fernzuhalten.<sup>1256</sup>

Während die Situation in den Gewässern vor Bilbao angespannt blieb, erschütterte ein weiteres Ereignis im Baskenland die britische Politik und Öffentlichkeit. Schon am 27. April 1937 erschien in der Londoner Abendzeitung *The Star* eine kurze Meldung von Keith Scott Watson über einen Angriff auf die baskische Kleinstadt Guernica am Tag zuvor.<sup>1257</sup> Guernica ist die historische Hauptstadt des Baskenlandes. In ihr befinden sich bis heute das alte baskische Parlament und die „Eiche von Guernica“, ein Symbol der baskischen Autonomie. Am Morgen des 28. April lasen schließlich die Leser der *Times* einen ausführlichen Bericht des

---

<sup>1254</sup> TNA, CAB 24/269/27.

<sup>1255</sup> TNA, CAB 23/88/7, S. 3-6.

<sup>1256</sup> Ebd., S. 7; DBFP II/18, Dok. 447, S. 686.

<sup>1257</sup> Buchanan 2007, S. 23.

im Baskenland stationierten Korrespondenten der Zeitung, George Steer, über den Luftangriff. Steer berichtete, deutsche Bomber hätten fast die ganze Stadt zerstört und fliehende Bewohner mit Maschinengewehren beschossen. In der Art der Ausführung, des Ausmaßes der Zerstörung und in der Auswahl des Angriffsziels sei der Luftangriff auf Guernica „unparalleled in military history.“ Da Guernica weder Waffenfabriken noch Kasernen aufweise, könne der Angriff nur der Zivilbevölkerung und ihrem Durchhaltewillen gegolten haben.<sup>1258</sup> In einem am selben Tag erschienenen Leitartikel kommentierte die *Times*, dieser rücksichtslose Angriff werde lediglich den Widerstandsgeist der Basken stärken. Zugleich bedeute die Eskalation des Konfliktes, dass Versuche zur Vermittlung zwischen den Kriegsparteien immer aussichtsloser würden.<sup>1259</sup> Auch der *Daily Express* war mit einem eigenen Reporter vor Ort vertreten. Noel Monks berichtete über die Zerstörung der Stadt, verkohlte Leichen in den Straßen und Einzelschicksale wie dem eines Priesters. Dieser sei beim Versuch, Kinder aus einem brennenden Haus zu retten, getötet worden. Auch drückte Monks seine Sympathie mit den Basken aus: „Guernica was to these people what Westminster is to the Englishman“.<sup>1260</sup> Die plastischen und emotionalen Berichte von Steer und Monks verdeutlichen dabei ebenso wie die nachfolgenden Artikel und ähnlich wie zuvor die Debatte um Málaga (siehe Unterkapitel 3.2.2), dass die britische Spanien-Berichterstattung auch in den konservativen Medien keineswegs so aseptisch und indifferent ausfiel, wie es etwa Hugo García konstatiert.<sup>1261</sup>

Die anderen britischen Zeitungen brachten ebenfalls zahlreiche Nachrichten- und Leitartikel über den Luftangriff auf Guernica, auch wenn sie zunächst keine eigenen Korrespondenten in der Stadt selbst hatten und meist den Reuters-Bericht von Christopher Holme abdruckten, welcher gemeinsam mit Steer und Monks am 27. April in Guernica war. Einige Zeitungen, etwa der *Daily Express* und der *Daily Mirror*, veröffentlichten in den Folgetagen auch Fotografien der zerstörten Stadt, was die öffentliche Empörung weiter gesteigert haben dürfte.<sup>1262</sup> Der *Manchester Guardian* ließ indes keinen Zweifel an der deutschen Urheberschaft des Angriffs und bezeichnete diesen als „Three Hours’ Massacre from the Air“.<sup>1263</sup> Außerdem veröffentlichte die Zeitung einen Leserbrief von Peter Green, des Domherren von Manchester. Green schrieb, die Zerstörung Guernicas sei ein Vorgeschmack auf die moderne Kriegsführung und kommende Zerstörungen europäischer Großstädte bei Ausbruch eines neuen Welt-

---

<sup>1258</sup> Steer, George: The Tragedy of Guernica, in: The Times, Nr. 47.670, 28.04.1937, S. 17.

<sup>1259</sup> Leitartikel: Guernica, in: The Times, Nr. 47.670, 28.04.1937, S. 17.

<sup>1260</sup> Monks, Noel: Priest blesses City as Bombs fall, in: Daily Express, Nr. 11.527, 28.04.1937, S. 2. Monks entwickelte infolge seiner Erfahrungen in Spanien derart prorepublikanische Einstellungen, dass er später Pressesprecher von Lady Atholl wurde und ihren Einsatz für die Republikaner unterstützte; siehe: Deacon 2008, S. 54.

<sup>1261</sup> Vgl. García 2010a, S. 205.

<sup>1262</sup> Zur Rolle des Fotojournalismus im Spanischen Bürgerkrieg siehe auch Deacon 2008, S. 6f.; S. 155f.

<sup>1263</sup> Basque Town wiped out by Rebel Planes, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.271, 28.04.1937, S. 11.



krieges.<sup>1264</sup> Holme selbst bezeichnete den Angriff im *Daily Herald* als „ghastly slaughter“ und schrieb, er habe Spuren deutscher Brandbomben gefunden.<sup>1265</sup> Der Leitartikel sprach von einem gnadenlosen Akt des Krieges und einem „bestial murder by cowards of unarmed and defenceless people“.<sup>1266</sup> Ebenso scharf urteilte der *Daily Worker*. Er verglich den Angriff auf Guernica mit dem Massaker von Málaga und schrieb, „now comes this new and fiendish display of frightfulness which is even more monstrous than that diabolical crime“.<sup>1267</sup>

Bemerkenswert war die Reaktion des *Daily Express*. Die Zeitung bekannte sich in ihrem Leitartikel zur Neutralität gegenüber den Kriegsparteien, schrieb aber auch, Guernica gehöre zu derjenigen Sorte Kriegsverbrechen „that pass all bounds and cry for protest“.<sup>1268</sup> Auch bestätigte Noel Monks die Version seiner Kollegen Steer und Holme, dass deutsche Flugzeuge den Angriff flogen.<sup>1269</sup> Die Leugnung des Angriffs durch die deutsche Regierung kommentierte die Zeitung bitter: „Soon you may expect to hear it denied that there is any such place as Guernica. That last denial would be about correct – now.“<sup>1270</sup> Die *Daily Mail* räumte der Berichterstattung über Guernica wenig und der Leugnung des Angriffs durch die Rebellen dafür umso mehr Raum ein.<sup>1271</sup> Unterdessen verurteilten auch der Parteivorstand der Labour-Partei und die TUC-Führung den Angriff und forderten eine Kommission des Völkerbundes, die sich mit Luftangriffen auf zivile Ziele befassen sollte.<sup>1272</sup> Der *Daily Mirror* lobte diese Initiative und warnte, das Schicksal Guernicas könne eines Tages das Schicksal britischer Städte werden.<sup>1273</sup> Diese Positionierung des *Daily Mirror* zeigte erneut, wie die Zeitung langsam aber stetig politisch nach links rückte, nachdem sie lange Zeit beiden Kriegsparteien ähnlich skeptisch gegenübergestanden hatte. Zugleich ist das Verhalten des *Daily Mirror* ein gutes Beispiel dafür, wie einschneidende Ereignisse wie etwa die Bombardierung von Guernica die politische Haltung eines Mediums beeinflussen bzw. verändern konnten.<sup>1274</sup>

Die Berichterstattung der *Times* führte indes zu einem schweren Konflikt zwischen der Zeitung und der Rebellen-Führung, die sich durch den Bericht von Steer gedemütigt sah.<sup>1275</sup>

---

<sup>1264</sup> Green, Peter (Leserbrief): This is modern War, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.273, 30.04.1937, S. 24.

<sup>1265</sup> Holme, Christopher: German Eagles on Guernica Bombs, in: *Daily Herald*, Nr. 6.615, 28.04.1937, S. 2.

<sup>1266</sup> Leitartikel: Murder in Guernica, in: *Daily Herald*, Nr. 6.615, 28.04.1937, S. 10.

<sup>1267</sup> Leitartikel: A frightful Atrocity, in: *Daily Worker*, Nr. 2.270, 28.04.1937, S. 4.

<sup>1268</sup> Leitartikel: Add „Guernica“, in: *Daily Express*, Nr. 11.527, 28.04.1937, S. 10.

<sup>1269</sup> Monks, Noel: Who bombed City of the Basques?, in: *Daily Express*, Nr. 11.528, 29.04.1937, S. 2.

<sup>1270</sup> Leitartikel: Guernica – that was, in: *Daily Express*, Nr. 11.528, 29.04.1937, S. 12.

<sup>1271</sup> Guernica’s Fate, in: *Daily Mail*, Nr. 12.799, 03.05.1937, S. 14.

<sup>1272</sup> British Labour Protest – League Action demanded, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.272, 29.04.1937, S. 11.

<sup>1273</sup> Leitartikel: Humanity’s Shame, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.422, 29.04.1937, S. 13.

<sup>1274</sup> Vgl. Deacon 2008, S. 115f. In vielen anderen Forschungsarbeiten werden die britischen Medien oftmals relativ statisch als prorepublikanisch oder profranquistisch eingestuft und Positionsänderungen im Zeitverlauf dabei ignoriert; siehe: Thomas 2012, S. 334; Buchanan 1997, S. 25.

<sup>1275</sup> Deacon 2008, S. 106f.

Um die Wogen zu glätten, veröffentlichte das Blatt am 5. Mai einen weiteren Bericht über Guernica, in dem die Urheberschaft für den Angriff offen gelassen und der Version der Rebellen (wonach die Republikaner selbst die Stadt abgebrannt hätten) großer Raum eingeräumt wurde.<sup>1276</sup> Schon am 3. Mai hatte die *Times* einen Leserbrief von Hugh Pollard veröffentlicht – also von dem Mann, der Franco nach Spanisch-Marokko geflogen hatte –, in dem Pollard Guernica aufgrund der dortigen Waffenindustrie als legitimes Ziel definierte und den Basken sein Mitgefühl absprach.<sup>1277</sup> Auch drängte *Times*-Chefredakteur Geoffrey Dawson im weiteren Verlauf des Konfliktes seine Reporter dazu, weniger Franco-kritisch zu berichten.<sup>1278</sup>

Neben Vertretern aus Politik und Medien verurteilte auch die Church of England den Angriff und forderte die spanischen Kriegsparteien auf, Angriffe auf nicht-militärische Ziele künftig zu unterlassen.<sup>1279</sup> Dies war eine der wenigen Gelegenheiten, bei der die anglikanische Kirche Position zum Spanischen Bürgerkrieg bezog. Sie verhielt sich sonst meist neutral gegenüber beiden Kriegsparteien, obwohl es in ihren Reihen auch überzeugte Pro-Republikaner (etwa William Temple und Hewlett Johnson) gab.<sup>1280</sup> In diesem religiösen Zusammenhang gibt es eine weitere interessante Auffälligkeit in der britischen Guernica-Berichterstattung: Die ersten Berichte aus der *Times*, dem *Daily Express* und dem *Daily Herald* erwähnen jeweils das Schicksal einer Schafherde, die von den Angreifern vernichtet wurde. In der Stadt und auf den umliegenden Feldern hätten hunderte tote Schafe gelegen.<sup>1281</sup> Auch auf die Gefahr einer Überinterpretation hin lässt sich vermuten, dass die Reporter das Schicksal der Schafherde nicht zufällig in ihre Berichte aufnahmen. So spielt das Schaf in der christlichen Mythologie eine wichtige Rolle als Symbol für Geduld und Unschuld – man denke etwa an das sprichwörtliche „Unschuldslamm“. Diese Konnotation ist bedeutsam, wenn man bedenkt, dass Steer, Holme und Monks allesamt prorepublikanische Sympathien hegten. Sie hatten also ein Interesse daran, in ihren Berichten die Opfer des Angriffs möglichst positiv darzustellen. Und genau dies konnten sie nicht zuletzt dadurch erreichen, indem sie die baskischen Opfer an die Seite der getöteten „Unschuldslämmer“ von Guernica stellten.

Die öffentliche Empörung über den Luftangriff auf Guernica ist außerdem zum Teil zu erklären mit der Furcht, die damals in Großbritannien vor der neuartigen Waffe des Langstre-

---

<sup>1276</sup> The Ruins of Guernica – a rival View, in: *The Times*, Nr. 47.676, 05.05.1937, S. 16.

<sup>1277</sup> Pollard, Hugh (Leserbrief): Bombing of Guernica, in: *The Times*, Nr. 47.674, 03.05.1937, S. 10.

<sup>1278</sup> Deacon 2008, S. 107-110; vgl. Meddelton 2001, S. 222; Watkins 1963, S. 100. Die Affäre um Guernica führte auch zum Bruch zwischen der *Times* und Steer. Als Steer im Jahr 1938 das Buch *The Tree of Gernika* veröffentlichte, besprach die Zeitung das Werk nicht einmal; siehe: Meddelton 2001, S. 231.

<sup>1279</sup> Thomas 2012, S. 611.

<sup>1280</sup> Buchanan 1997, S. 169-175.

<sup>1281</sup> Steer, George: The Tragedy of Guernica, in: *The Times*, Nr. 47.670, 28.04.1937, S. 17; Holme, Christopher: German Eagles on Guernica Bombs, in: *Daily Herald*, Nr. 6.615, 28.04.1937, S. 2; Monks, Noel: Priest blesses City as Bombs fall, in: *Daily Express*, Nr. 11.527, 28.04.1937, S. 2.

ckenbombers herrschte. Premierminister Baldwin hatte schon 1932 im Unterhaus ausgerufen: „The bomber will always get through“<sup>1282</sup>. Zugleich ist der Fall Guernica das beste Beispiel zur Widerlegung von Jill Edwards’ These, die britische Politik habe die Presse relativ leicht kontrollieren und beeinflussen können.<sup>1283</sup> Für die *Times* galt dies sicherlich, aber die anderen Zeitungen arbeiteten unabhängig und oftmals auch gegen die Regierung.<sup>1284</sup> Dass der Angriff auf Guernica sowohl zeitgenössisch wie auch heute noch eine so prominente Rolle bei Debatten über den Spanischen Bürgerkrieg spielt(e), ist dabei neben dem berühmtem Gemälde des spanischen Malers Pablo Picasso<sup>1285</sup> indes vor allem dem banalen Umstand zu verdanken, dass Reporter führender Zeitungen vor Ort waren und über den Angriff sofort berichteten. So konnte der Angriff zu einem „media event“<sup>1286</sup> werden. Wie Stefanie Schüler-Springorum feststellt, war der Angriff indes weder besonders (!) brutal noch besonders opferreich. Doch gab er den Republikanern und ihren ausländischen Unterstützern die Chance, auf einer Welle der Empörung zu reiten, weswegen die öffentliche Debatte über Guernica nicht nur aus moralischen Gründen, sondern auch aufgrund handfester Propagandainteressen geführt wurde.<sup>1287</sup> Tom Buchanan betont unterdessen, dass an der journalistischen Arbeit und der Authentizität der Berichte von Steer, Holme und Monks zwar kein Zweifel bestehen könne. Insbesondere Steer sei aber kein neutraler Beobachter, sondern eindeutig baskenfreundlich und prorepublikanisch eingestellt gewesen.<sup>1288</sup> Daher versorgte Steer auch schon während der Bilbao-Blockade und darüber hinaus britische Politiker aller Parteien, darunter insbesondere seinen Freund Philip Noel-Baker, mit Informationen aus dem Baskenland.<sup>1289</sup>

Die Rebellen-Führung sowie die deutsche Regierung protestierten umgehend und mit Hilfe britischer Franco-Unterstützer gegen die Anschuldigungen in der britischen Presse und behaupteten, sich zurückziehende republikanische Truppen hätten Guernica selbst mit Brandbeschleunigern und Benzin in Flammen gesetzt.<sup>1290</sup> Im Unterhaus fragte Attlee am 28. April, ob die Regierung plane, bei Franco und Hitler Protest gegen die Bombardierung von unverteidigten Städten einzulegen. Eden antwortete, man verurteile jede Form von Angriffen auf Zivilisten in Spanien und werde die Möglichkeit eines Abkommens zum freiwilligen Verzicht

---

<sup>1282</sup> Hansard 5/270, Sp. 632. Siehe hierzu auch Schüler-Springorum 2009, S. 90f.

<sup>1283</sup> Vgl. Edwards 1979, S. 196f.

<sup>1284</sup> Vgl. Meddelton 2001, S. 348; S. 355.

<sup>1285</sup> Siehe hierzu García 2010a, S. 141. Das Gemälde war eine Auftragsarbeit der Volksfrontregierung.

<sup>1286</sup> Deacon 2008, S. 5.

<sup>1287</sup> Schüler-Springorum 2009, S. 89-92; vgl. Watkins 1963, S. 52. Die Erinnerung an Guernica wird noch heute von baskischen Nationalisten politisch instrumentalisiert; siehe: Schüler-Springorum 2009, S. 96f.

<sup>1288</sup> Buchanan 2007, S. 24-26.

<sup>1289</sup> Ebd., S. 33; S. 39.

<sup>1290</sup> DBFP II/18, Dok. 448, S. 686f.; DBFP II/18, Dok. 449, S. 687f.; ADAP D/3, Dok. 251, S. 239; Destruction of Guernica – Insurgent Denials, in: *The Times*, Nr. 47.671, 29.04.1937, S. 16; vgl. Buchanan 2007, S. 34.

auf weitere Luftangriffe seitens beider Kriegsparteien erörtern. Als Arthur Henderson auf die deutsche Beteiligung beim Luftangriff hinwies, unterbrach ihn der Speaker Edward Fitzroy (Konservative) und sagte, Henderson spreche, ohne Beweise vorlegen zu können. Auf Nachfrage von Victor Cazalet antwortete Eden, auch die spanische Regierung bombardiere zivile Städte, jüngst etwa Motril.<sup>1291</sup> Zwei Tage darauf baten Henderson und Noel-Baker Eden um eine Untersuchung des Vorfalls und wiesen ihn auf die öffentliche Meinung hin, die ihrer Einschätzung nach so aufgebracht sei wie zu keinem vorherigen Zeitpunkt des Krieges.<sup>1292</sup> Eden schien dies genauso zu sehen, weshalb er am selben Abend Botschafter Chilton anwies, mit Verweis auf die öffentliche Entrüstung in Großbritannien so schnell wie möglich Informationen zum Luftangriff auf Guernica zu sammeln und ans Foreign Office weiterzuleiten.<sup>1293</sup> Eden selbst bewertete den Angriff auf Guernica später als „organized barbarity“<sup>1294</sup>. Ohne Zweifel spielte der Angriff eine wichtige Rolle beim prorepublikanischen Umschwung der britischen öffentlichen Meinung ab Mitte 1937.<sup>1295</sup> Allerdings kam der Angriff auf Guernica für Eden zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt: Die Überwachung der spanischen See- und Landgrenzen hatte gerade erst begonnen, und ein Skandal um die Bombardierung Guernicas durch deutsche Flugzeuge hätte diesen kleinen Erfolg zunichtemachen können.<sup>1296</sup>

Als das Unterhaus am 3. Mai wieder zusammentrat, hatte Eden lediglich ein kurzes Telegramm vom britischen Konsul in Bilbao, Ralph Stevenson, erhalten. Stevenson schrieb, er habe – so wie zuvor Christopher Holme und Noel Monks – deutsche Blindgänger in Guernica entdeckt. Auch würden deutsche Flugzeuge regelmäßig Luftangriffe im Baskenland fliegen. Ob jedoch deutsche Piloten für den Angriff auf Guernica verantwortlich seien, sei noch unklar.<sup>1297</sup> Als in der Fragestunde mehrere Abgeordnete verschiedener Parteien nach der Urhebererschaft der Angriffe auf Guernica fragten, musste Eden daher antworten, diese lasse sich noch nicht abschließend feststellen.<sup>1298</sup> Am nächsten Tag erhielt Eden den ersten längeren Bericht von Konsul Stevenson. Stevenson berichtete, bei dem Angriff seien 90 % der Gebäude zerstört und Schätzungen zufolge mindestens 1.000 Menschen getötet worden. Seine Versuche, in Anbetracht der drohenden Zerstörung weiterer Städte führende baskische Politiker von einer Kapitulation zu überzeugen, seien aber fehlgeschlagen. Er sprach sich daher für die

---

<sup>1291</sup> Hansard 5/323, Sp. 318f. Tatsächlich waren neben deutschen auch einige italienische Flugzeuge beteiligt; siehe: Thomas 2012, S. 607.

<sup>1292</sup> Hansard 5/323, Sp. 684f.

<sup>1293</sup> DBFP II/18, Dok. 452, S. 690f.

<sup>1294</sup> Eden 1962, S. 443.

<sup>1295</sup> Vgl. Buchanan 2007, S. 33.

<sup>1296</sup> Alpert 2004, S. 126.

<sup>1297</sup> DBFP II/18, Dok. 459, S. 699.

<sup>1298</sup> Hansard 5/323, Sp. 767f.

Evakuierung so vieler Frauen und Kinder auch mit Unterstützung der Royal Navy wie möglich aus, um sie etwaigen künftigen Luftangriffen zu entziehen.<sup>1299</sup>

Die Not der Basken, deren Truppen sich immer weiter vor den Rebellen zurückzogen, erzeugte indes bei vielen Briten auch aufgrund der gemeinsamen Geschichte große Sorge über das menschliche Leid in der Region. Diese Gefühle wurden durch den Angriff auf Guernica noch verstärkt. Das NJCSR nutzte die öffentliche Empörung über Guernica, um den schon zuvor gefassten Plan zur Evakuierung von rund 4.000 baskischen Kindern voranzutreiben. Eine Schlüsselrolle dabei spielte die Labour-Politikerin Leah Manning, die zu diesem Zweck auch das Baskenland besuchte. Sie trieb die Evakuierung energisch voran. Am 2. Mai telegraphierte sie an ihren Parteichef Attlee, das NJCSR müsse schnell handeln, um eine „Wiederholung Guernicas“ zu verhindern und tausende baskische Kinder vor dem Tod zu retten.<sup>1300</sup> Das Home Office stimmte am 29. April den Plänen unter der Bedingung zu, die beteiligten Hilfsorganisationen müssten die entstehenden Kosten selbst tragen und die Kinder – sobald die Bedingungen im Baskenland es zuließen – wieder zurückbringen. Das NJCSR gründete zu diesem Zweck das überparteiliche „Basque Children’s Committee“ (BCC) unter Vorsitz von Wilfrid Roberts.<sup>1301</sup> Die Frage, ob die britische Regierung bei der Evakuierung der vielen Flüchtlinge aus dem Baskenland helfen könne, kam derweil am 3. Mai auch im Unterhaus auf. Eden antwortete dort auf mehrere entsprechende Fragen, eine Anfrage der baskischen Regierung nach Unterstützung durch die Royal Navy bei der Evakuierung von Flüchtlingen habe man bereits positiv beantwortet. Was die BCC-Pläne für die Evakuierung der 4.000 Kinder nach Großbritannien angehe, seien ihm die Details hingegen noch unbekannt.<sup>1302</sup> In der Kabinettsitzung am 5. Mai wurde ebenfalls über die Pläne des BCC beraten. Bezüglich der baskischen Kinder wusste man weder über den Zeitpunkt ihrer Ankunft noch über ihre Zahl Bescheid. Man bestätigte aber die grundsätzliche Entscheidung, britische Kriegsschiffe zum Schutz von spanischen Flüchtlingsschiffen einzusetzen.<sup>1303</sup>

Am BCC beteiligten sich auch – anders als im Falle des NJCSR selbst – der TUC, die Labour-Partei, die katholische Kirche und weitere Organisationen. Neben Roberts waren Lady Atholl, David Grenfell und John Macnamara sowie weitere Abgeordnete Mitglieder des BCC. Ausgestattet mit anfangs rund 22.000 Pfund an Spenden, kümmerte sich das BCC um

---

<sup>1299</sup> DBFP II/18, Dok. 456, S. 695-698. Stevenson kann als Beispiel für diejenigen Briten gelten, die durch den Luftangriff auf Guernica zu einer prorepublikanischen Haltung veranlasst wurden; siehe: Shelmerdine 2006, S. 153; Buchanan 2003, S. 294f. Später half Stevenson bei der Evakuierung von Flüchtlingen aus dem Baskenland; siehe: Buchanan 2003, S. 294f.

<sup>1300</sup> ATUC, 292/946/11/90, S. 3.

<sup>1301</sup> Anderson 2017b, S. 305f.

<sup>1302</sup> Hansard 5/323, Sp. 770f.

<sup>1303</sup> TNA, CAB 23/88/8, S. 1-3.

die Kinder, die am 23. Mai 1937 in Großbritannien ankamen.<sup>1304</sup> Bald nach ihrer Ankunft entwickelte sich jedoch um ihre Versorgung und ihr Schicksal eine politische Kontroverse, bei der beide Seiten die Kinder für ihre politischen Zwecke instrumentalisierten.<sup>1305</sup> Trotz dieser Instrumentalisierung halfen bei ihrer Versorgung Briten aus allen Teilen der Gesellschaft, und dies wohl auch deshalb, weil die Sympathien für die Basken dem humanitären Impetus zusätzliche Kraft verliehen.<sup>1306</sup> Nach der Anfang Juli 1937 abgeschlossenen Eroberung des ganzen Baskenlandes durch die Rebellen wurde dieser Streit noch verschärft. Auf der einen Seite standen britische Pro-Franquisten, die gemeinsam mit ihren politischen Verbündeten in Spanien für die baldige Rückkehr der Kinder warben und diese Forderung öffentlich mit der Sorge um das „Seelenheil“ der weit entfernt von ihren Eltern lebenden Heranwachsenden begründeten – in Wirklichkeit ging es ihnen jedoch darum, einen Propagandaaufschlag gegen die britische Opposition und die spanischen Republikaner zu erringen. Letztere Gruppen, zu denen auch die Mehrheit der BCC-Mitglieder gehörte, standen daher einer Rückführung der Kinder kritisch gegenüber und begründeten dies auch mit der Gefahr, die von den Rebellen für die Kinder oder deren Eltern ausgehe.<sup>1307</sup> Die Befürworter der schnellen Rückführung gründeten später, im Oktober 1937, das „Repatriation Committee“ (RC). Bald darauf wurden erste Kinder nach Spanien zurückgeschickt, sodass bis zum April 1938 1.722 Kinder wieder in Spanien waren. Bis 1939 wurden über 3.000 Kinder zurückgeschickt, 577 blieben in Großbritannien. 1945 hielten sich schließlich noch 410 Heranwachsende dort auf, deren Rückkehr als nicht wünschenswert bewertet wurde.<sup>1308</sup> Während die Evakuierung der Kinder ein propagandistischer Erfolg des BCC und der britischen Opposition war, war ihre Rückführung ein Erfolg der Pro-Franquisten vom RC.<sup>1309</sup> Über die Tatsache, dass die Evakuierung von Flüchtlingen durch die Royal Navy „nutzlose Münder“ aus Bilbao entfernte und somit auch die Verteidigung der Stadt erleichterte, waren sich indes der antirepublikanische Botschafter Chilton und der baskenfreundliche Außenminister Eden ausnahmsweise einig.<sup>1310</sup>

Das zur Organisation der Evakuierung der baskischen Kinder gegründete BCC war derweil nicht die einzige neue Hilfsorganisation, die zur Zeit der militärischen Kampagne im Baskenland ihre Arbeit aufnahm. Nachdem zahlreiche britische Interbrigadisten bei den

---

<sup>1304</sup> Buchanan 1997, S. 110f.; Buchanan 1991, S. 163f.; S. 183; Bei der Evakuierung aus dem Baskenland half auch der *Times*-Korrespondent George Steer; siehe: Deacon 2008, S. 62.

<sup>1305</sup> Anderson 2017b, S. 298-301. Dabei wurde von Kritikern der Evakuierung auch auf Typhus-Fälle unter den Kindern hingewiesen; siehe: Hansard 5/324, Sp. 1949f.

<sup>1306</sup> Vgl. Shelmerdine 2006, S. 156-159.

<sup>1307</sup> Anderson 2017b, S. 307-311. Tatsächlich wollten viele Eltern aus Angst vor franquistischer Verfolgung ihre Kinder zunächst nicht wieder bei sich aufnehmen; siehe: ebd., S. 310. Siehe auch Hansard 5/325, Sp. 1624f.

<sup>1308</sup> Anderson 2017b, S. 314f.; Buchanan 1997, S. 115.

<sup>1309</sup> Anderson 2017b, S. 317.

<sup>1310</sup> Eden 1962, S. 444; BDFA II/F/27, Dok. 88, S. 116.

Schlachten im Winter und Frühjahr gestorben waren, begannen Vorbereitungen zur Gründung einer Organisation, die sich um deren Hinterbliebene kümmern sollte. Diese Organisation nahm in Form des „International Brigades’ Dependants and Wounded Aid Committee“ (IBDWAC) im Juni 1937 ihre Arbeit auf. Die führenden Persönlichkeiten des IBDWAC waren Charlotte Haldane (CPGB) und – einmal mehr – Lady Atholl, Eleanor Rathbone und Ellen Wilkinson. Die drei letzteren hatten im April gemeinsam Spanien besucht (siehe dazu auch Unterkapitel 3.4.1).<sup>1311</sup> Das IBDWAC stellte sich als sehr effektiver „Fundraiser“ heraus, denn es sammelte bis Ende 1938 bis zu 63.000 Pfund an Spenden. Die Führung der Labour-Partei und das NCL sahen das IBDWAC aufgrund der Beteiligung von Kommunisten indes kritisch, viele einfache Labour-Mitglieder unterstützten die Organisation aber.<sup>1312</sup>

Ohnehin existierte zu diesem Zeitpunkt in Großbritannien bereits eine ganze Reihe an unabhängig voneinander operierenden Hilfsorganisationen, die ihre Aufgabe darin sahen, humanitäre Hilfe in Spanien zu leisten. Neben dem NJCSR, welches nur bedingt Einfluss auf die anderen Organisationen nahm, existierte noch der „General Relief Fund“, der politisch neutral ausgerichtet war und beiden Seiten in Spanien humanitäre Hilfe zukommen ließ. hinzu kam der „Spanish Workers Fund“ der Labour-Partei und des TUC. Der Fonds sammelte eine große Summe an Spenden – rund 200.000 Pfund im Verlauf des Bürgerkrieges – und verteilte dieses Geld über die LSI in der republikanischen Zone in Spanien. Das schon im August 1936 gegründete überparteiliche (aber von Kommunisten dominierte) „Spanish Medical Aid Committee“ leistete vor Ort wertvolle medizinische Hilfe für die Republikaner. Es betrieb zu diesem Zweck bis zu fünf Hospitäler vor Ort. Die katholische Kirche gründete ihr eigenes „Committee for the Relief of Spanish Distress“, welches rund 14.500 Pfund an Spenden sammelte und den Menschen in der Rebellen-Zone zukommen ließ. Die „Society of Friends“ (die britischen Quäker) sammelten insgesamt 87.314 Pfund. Alles in allem erhielten die Rebellen jedoch deutlich weniger humanitäre Hilfe aus Großbritannien als die Republikaner.<sup>1313</sup>

Der Grund für die Zersplitterung der britischen Spanien-Hilfen waren politische Differenzen zwischen den verschiedenen Organisationen, die ihre jeweiligen Komitees einrichteten. Obwohl viele Briten humanitäre Hilfe leisteten, wollten sie aus politischen Motiven diese Hilfe in der Regel nur derjenigen Kriegspartei zukommen lassen, der sie politisch nahestanden.<sup>1314</sup> Tom Buchanan stellt heraus, dass insbesondere die Angst der Labour-Führung vor

---

<sup>1311</sup> Die Reise der Abgeordneten wurde im Parlament von Charles Kerr (Nationalliberale) kritisiert, weil er auch den Besuch von Abgeordneten als eine Form der Intervention ansah; siehe: Hansard 5/322, Sp. 1723.

<sup>1312</sup> Buchanan 2007, S. 126; Buchanan 1997, S. 142; Buchanan 1991, S. 159-161; vgl. Watkins 1963, S. 189.

<sup>1313</sup> Buchanan 2007, S. 43-63; Buchanan 1997, S. 97-120; Thomas 2012, S. 591; Buchanan 1991, S. 137; Alpert 1984, S. 423-440.

<sup>1314</sup> Buchanan 1997, S. 93; vgl. Shelmerdine 2006, S. 149-153.

ihren katholischen Wählern, ihre zeitweise Unterstützung der Nichtinterventionspolitik und die Sorge vor einer Zusammenarbeit mit den Kommunisten sie von einer über das Humanitäre hinausgehenden Massenkampagne abhielten. Insbesondere der „Kontrollzwang“ im Hinblick auf die befürchtete kommunistische Unterwanderung habe dazu geführt, dass die Spanien-Hilfen der Labour-Partei und des TUC im Umfang begrenzt waren.<sup>1315</sup> Jim Fyrth, der selbst Teil des vom ihm so bezeichneten „Aid Spain Movements“ war, kritisiert indes diese Bewertung durch Buchanan. Die Evakuierung und Sorge für die baskischen Kinder, die rund 200 nach Spanien entsandten Mediziner, die materielle Hilfe und die zahlreichen Spenden seien doch Ausdruck einer großen prorepublikanischen Massenbewegung im britischen Volk gewesen.<sup>1316</sup> Zwar stimmt Fyrth mit Buchanan darin überein, dass Antikommunismus ein wesentlicher Grund für die zurückhaltende Position der Labour-Führung in Bezug auf viele der Spanien-Hilfsinitiativen war. Fyrth kritisiert aber – und diese Kritik ähnelt der in dieser Arbeit (siehe Unterkapitel 3.1.2) vorgenommenen Kritik an Buchanans Quellenauswahl –, dass Buchanan die Labour-Partei bzw. das „Labour Movement“ auf die Führungsschicht der Partei und noch mehr auf die des TUC reduziere. Diese Sicht blende die Beiträge der einfachen Parteimitglieder ebenso aus wie die Rolle der vielen parteilosen Briten, die sich für die Republikaner engagierten. Das „Aid Spain Movement“, so Fyrth, habe mit seiner Arbeit wesentlich zur Sensibilisierung der Briten für die Gefahren durch den Faschismus beigetragen und sei somit auch außenpolitisch von erheblicher Bedeutung für die späten 1930er Jahre gewesen.<sup>1317</sup>

Am 6. Mai wurde schließlich die Lage in Spanien mit besonderer Berücksichtigung der Bombardierung von Guernica erneut Thema einer Debatte im Unterhaus. David Grenfell verurteilte den Angriff scharf. Die Basken seien ein stolzes, religiöses und demokratisch gesinntes Volk; der Angriff auf ihre frühere Hauptstadt sei ein Verbrechen. Er forderte eine unabhängige Untersuchung des Vorfalls.<sup>1318</sup> Charles Kerr (Nationalliberale) ging auf Guernica gar nicht ein, sondern lobte die Nichtinterventionspolitik im Allgemeinen. Selbst wenn in Spanien die faschistische Seite siegte, würde der spanische Charakter dafür sorgen, dass – wie schon mit Napoleon und den Mauren geschehen – die fremden Eindringlinge vertrieben würden.<sup>1319</sup> Kerr bewies damit nicht nur seine Unkenntnis der Lage, sondern auch, wie langlebig und folgenreich das Stereotyp des „ausländerfeindlichen Spaniers“ bei einigen britischen Ab-

---

<sup>1315</sup> Buchanan 1991, S. 139-153; vgl. Fleay / Sanders 1985, S. 197.

<sup>1316</sup> Fyrth 1993, S. 153-157.

<sup>1317</sup> Ebd., S. 157-163. Buchanan betont dagegen, die Haltung einzelner Basis-Aktivistinnen sei nicht notwendigerweise repräsentativer als die der Führung dieser Organisationen gewesen; siehe: Buchanan 1991, S. 220. Helen McCarthy schreibt derweil, die „Spanish Aid“-Organisationen hätten eine methodisch ähnliche Öffentlichkeitsarbeit wie die LNU bei ihrem „Peace Ballot“ betrieben; siehe: McCarthy 2010, S. 385.

<sup>1318</sup> Hansard 5/323, Sp. 1332-1338.

<sup>1319</sup> Ebd., Sp. 1339-1341.



geordneten offenbar wirkte. Geoffrey Mander wiederum bezeichnete Kerrs Ideen als Wunschdenken. Wie sollten die Spanier denn erfolgreich gegen Kräfte rebellieren, die viel mächtiger seien als sie? In Bezug auf Guernica sagte er, an der deutschen Urheberchaft für den Angriff könne kaum ein Zweifel bestehen. Dann zitierte Mander aus einem Brief des pro-franquistischen Marquis del Moral an einen Abgeordneten. Moral schrieb darin, man erhoffe sich von den britischen Franco-Freunden einen Gegenangriff auf die britische Linke, nachdem man wegen Bilbao und Guernica in die propagandistische Defensive geraten sei. Mander kritisierte diese Form der umgekehrten Intervention – die eines Spaniers in Großbritannien – und drückte die Hoffnung aus, die Regierung werde solche Vorfälle künftig unterbinden.<sup>1320</sup>

Patrick Donner (Konservative), ein weiterer Neo-Tory und Franco-Unterstützer, wiederholte das Argument Kerrs, die Spanier würden fremde Mächte selbst nach einem Sieg Francos nicht in ihrem Land dulden. Zudem griff auch Donner zur Veranschaulichung seines Arguments auf den Topos des Stierkampfes zurück: „If in more peaceful times hon. Members went to Spain and saw a bull fight, they will remember that the moment when the matador plunged his sword into the heart of the bull and killed it, that moment in the language of Spain is known as the moment of truth. The moment of truth is the moment of death.“<sup>1321</sup> Anschließend leugnete Donner den Luftangriff auf Guernica und gab die Erklärung der Rebellen wieder, wonach die Republikaner die Stadt selbst in Brand gesetzt hätten. William Gallacher rief daraufhin dazwischen: „Shame on you“.<sup>1322</sup> Dass Gallacher Donner mit „you“ direkt ansprach, war höchst ungewöhnlich; gilt doch bis heute im Unterhaus die Regel, andere Abgeordnete in der dritten Person anzusprechen. Der Zwischenruf verdeutlichte jedoch einmal mehr die Emotionalität der Debatte. Donner sprach auch den Leserbrief von Hugh Pollard in der *Times* an und sagte, die Bombardierung Guernicas habe einem militärischen Ziel gegolten und sei somit legitim gewesen. Mander fiel diese Inkongruenz sofort auf. Er fragte Donner, ob dieser die Bombardierung nun eingeräumt habe oder doch lieber an die Version der Rebellen glauben wolle, wonach die Basken selbst Guernica abgebrannt hätten. Donner wich aus und sagte, er habe lediglich von einer hypothetischen Bombardierung gesprochen.<sup>1323</sup> Nur wenig später lud Donner gemeinsam mit Henry Croft, Nairne Sandeman und Archibald Ramsay den Marquis del Moral zu einem Treffen im Unterhaus ein, bei der letzterer die Lü-

---

<sup>1320</sup> Ebd., Sp. 1341-1346. Moral war einer der wichtigsten franquistischen Propagandisten in Großbritannien und arbeitete eng mit den Neo-Tories zusammen; siehe: García 2010a, S. 41.

<sup>1321</sup> Hansard 5/323, Sp. 1351.

<sup>1322</sup> Ebd., Sp. 1352.

<sup>1323</sup> Ebd., Sp. 1353f.

gen der Franquisten über den Angriff auf Guernica wiederholte.<sup>1324</sup> Das Vorgehen der britischen Franco-Unterstützer während der Guernica-Episode ist dabei beispielhaft für ihr propagandistisches bzw. informationspolitisches Vorgehen insgesamt. Da sie sich der wachsenden prorepublikanischen Sympathien im britischen Volk bewusst gewesen sein mussten, setzten sie anstatt auf ideologisch fundierte Überzeugungsversuche zugunsten Francos zunehmend auf das gezielte Säen von Zweifeln an republikanischen Repräsentationen von Ereignissen in Spanien. So fiel es etwa schlichtweg leichter, die deutsch-franquistische Verantwortung für den Luftangriff auf Guernica zu leugnen als den Angriff aktiv gutzuheißen. Diese Taktik erinnert damit auch an Versuche von Regierungen im 21. Jahrhundert, von ihnen begangene Kriegsverbrechen durch das Säen von Zweifeln zu verschleiern. Zu denken ist hier etwa an die Beteuerungen der syrischen Regierung, nicht für die Gasangriffe auf Hochburgen der Rebellen während des seit 2011 laufenden Syrischen Bürgerkrieges verantwortlich zu sein sowie ihren Versuch, stattdessen den Rebellen selbst die Schuld für die Angriffe zuzuschieben.

Ellen Wilkinson griff Donner für seine Rede derweil scharf an: „I suppose that we can regard that speech as the Fascist case, the case for Franco put in this House. If the supporters of Fascism and of Franco are proud of that curious collection of contradictions, and of utterly fantastic statements, and if that is the best that General Franco’s friends can do, they are welcome to it.“<sup>1325</sup> Wilkinson berichtete dann von ihrer Reise nach Spanien, die sie gemeinsam mit Eleanor Rathbone und Lady Atholl unternommen hatte. Als sie ein Treffen mit einigen jungen spanischen Soldaten ansprach, wurde sie von mehreren Zwischenrufen unterbrochen. Der *Daily Herald* berichtete am nächsten Tag, diese seien eindeutig sexistisch gewesen. Wilkinson habe kurz geweint, dann aber ihre Rede fortgesetzt.<sup>1326</sup> Ein weiteres Mal zeigte sich also, dass auch die geschlechtsspezifische soziale Ordnung im Unterhaus dazu genutzt wurde, divergierende Ansichten in der Spanien-Politik verschärft herauszustellen und die besagte Ordnung dadurch zugleich zu verfestigen und zu wahren. In der Debatte selbst verurteilte Wilkinson den Spott der konservativen Hinterbänkler und stellte fest: „The sense of humour in this House becomes almost indecent“. William Gallacher unterstützte sie und rief wütend: „Their humour is as smutty as their politics“.<sup>1327</sup> Dass Gallacher eine Politikerin der Labour-Partei – deren Spanien-Politik er als schwankend und schwach ansah – in Schutz nahm, erklärt sich aus der Tatsache, dass er Wilkinson zu denjenigen wenigen Labour-Politikern zähl-

---

<sup>1324</sup> Dietz 2012, S. 261f. Ramsay war als Gründer des „Right Club“ nicht nur profranquistisch, sondern auch antisemitisch und pronazistisch eingestellt; siehe: Griffiths 1980, S. 353f.

<sup>1325</sup> Hansard 5/323, Sp. 1357.

<sup>1326</sup> Phillpott, H. R. S.: Woman M.P. in Tears at Tory „Joke“, in: *Daily Herald*, Nr. 6.623, 07.05.1937, S. 8.

<sup>1327</sup> Hansard 5/323, Sp. 1360.

te, die eine aus seiner Sicht aufrichtige prorepublikanische Position vertraten.<sup>1328</sup> Wilkinson beendete ihre Rede derweil mit einem Angriff auf die *Times*. Diese habe angedeutet, die spanische Regierung wolle der baskischen Regierung gar nicht helfen, weil letztere sich weigere, Priester zu erschießen. Diese Unwahrheit könne sie nicht tolerieren.<sup>1329</sup> Vermutlich war dieser Angriff auch der Grund, warum die *Times* später zwar Wilkinsons Tränen, nicht jedoch den Grund für selbige erwähnte.<sup>1330</sup> Außerdem dürfte die konservative Zeitung nur wenige Probleme mit dem allgegenwärtigen Sexismus im Unterhaus gehabt haben.

Henry Strauss (Konservative) griff die Opposition indes für ihre aus seiner Sicht inkonsequente Haltung zur Nichtinterventionspolitik an. Die Labour-Partei und die Liberalen würden einerseits eine effektivere Durchsetzung der NIC-Regeln fordern, andererseits aber etwa zur Blockade von Bilbao eine Haltung einnehmen, die auf eine Intervention und ein Ende der Nichtinterventionspolitik hinauslaufe.<sup>1331</sup> David Lloyd George hielt anschließend keine „richtige“ Rede, sondern stellte Eden zwei Fragen. Erstens fragte er, ob Eden weitere Informationen über Brüche der NIC-Regeln habe und zweitens, ob die Regierung gegen weitere Luftangriffe auf zivile Ziele wie Guernica Protest einlegen werde.<sup>1332</sup> Philip Noel-Baker warnte, die Zerstörung von Guernica werde einen gefährlichen Präzedenzfall setzen, falls man jetzt nicht umgehend Maßnahmen gegen Angriffe auf rein zivile Städte einleite. Unterlasse man dies, würden im nächsten Krieg Angriffe dieser Art zur Regel werden. Er forderte eine Untersuchung des Vorfalls durch eine unabhängige internationale Kommission, die möglichst durch den Völkerbund organisiert sein sollte.<sup>1333</sup> Er schloss seine Rede mit einer Prophezeiung ab, die sich nur wenige Jahre später als wahr herausstellen sollte: „Guernica will not only be a tragedy in itself, but [...] it will be but a pale forecast of horrors to come.“<sup>1334</sup>

Eden schloss die Debatte ab. Er stimmte mit Noel-Baker überein, dass sich Luftangriffe wie der auf Guernica keinesfalls wiederholen dürften. Eden sagte auch, er stehe einer Untersuchung des Vorfalls sehr offen gegenüber. Diese solle möglichst von Vertretern kleinerer neutraler Staaten durchgeführt werden, um keine neuen Spannungen zwischen den fünf europäischen Großmächten zu erzeugen. Eden zeigte sich ferner optimistisch, dass die kürzlich gestartete Überwachung der spanischen Land- und Seegrenzen den Konflikt begrenzen werde.

---

<sup>1328</sup> Gallacher 1940, S. 48f.

<sup>1329</sup> Hansard 5/323, Sp. 1363.

<sup>1330</sup> House of Commons – the Spanish War, in: *The Times*, Nr. 47.678, 07.05.1937, S. 7.

<sup>1331</sup> Hansard 5/323, Sp. 1364-1369.

<sup>1332</sup> Ebd., Sp. 1370f.

<sup>1333</sup> Ebd., Sp. 1372-1376.

<sup>1334</sup> Ebd., Sp. 1376. Auch aufgrund des Angriffs auf Guernica wurde die Priorität bei der Aufrüstung der RAF auf Jagdflugzeuge gesetzt; siehe: More 2007, S. 86f.; Crowson 1997, S. 123. Ferner trug die Berichterstattung über Luftangriffe in Spanien zur Entwicklung von Luftschutzmaßnahmen bei; siehe: Deacon 2008, S. 79f.

Allerdings hätten der Angriff auf Guernica sowie die Ereignisse vor Bilbao einen weitergehenden Vermittlungsversuch zunächst erschwert.<sup>1335</sup> Die insgesamt sehr zaghafte Reaktion der britischen Regierung lässt sich auch damit erklären, dass schärfere Angriffe auf die deutsche Regierung die Appeasement-Politik hätten gefährden können.<sup>1336</sup> Zugleich fürchtete auch Eden um die soeben begonnenen Maßnahmen zur Durchsetzung der Nichtinterventionspolitik. Wollte er diese nicht gefährden, musste er Guernica wohl oder übel „schlucken“.

Während Parlament, Regierung und Öffentlichkeit mit den Folgen von Guernica und der Evakuierung der baskischen Kinder beschäftigt waren, brachen in Barcelona Unruhen aus, die vom 3. bis 8. Mai 1937 andauerten. Die britische Politik und Presse sahen die Ereignisse in Barcelona jedoch offenbar als nebensächlich an. Im Unterhaus wurden die Unruhen lediglich von Patrick Donner indirekt angesprochen.<sup>1337</sup> Eden sprach die Situation in Barcelona einmal kurz im Kabinett an, ohne jedoch detailliertere Informationen darlegen zu können.<sup>1338</sup> Ein Bericht des britischen Generalkonsuls in Barcelona, Norman King, erreichte das Foreign Office erst am 21. Mai. King berichtete, Milizionäre der FAI, der CNT und der POUM hätten gegen Mitglieder der UGT und der Generalidad gekämpft. Später seien Truppen und Polizisten aus Valencia eingetroffen, die die Unruhen beendet hätten. King ließ es sich dabei nicht nehmen, die mittäglichen Feuerpausen auf die charakteristische Siesta zurückzuführen.<sup>1339</sup> Über die auf die Unruhen folgende Regierungsumbildung und den Amtsantritt des neuen Premierministers Juan Negrín wurde Eden von Geschäftsträger John Leche informiert.<sup>1340</sup>

Die britische Presse berichtete insgesamt wenig, schlecht und parteiisch über die Vorgänge in Barcelona. Der *Daily Herald*, der *Daily Mirror*, der *Daily Express* und die *Daily Mail* (deren Berichterstattung besonders tendenziös ausfiel) sprachen von einer anarchistischen Revolte, konzentrierten sich dabei fast ausschließlich auf die Rolle der CNT und der FAI und unterließen es, die POUM zu erwähnen.<sup>1341</sup> Die *Times* und der *Manchester Guardian* stellten zwar den Konflikt zwischen Zentralregierung und CNT, FAI und POUM überwiegend sachlich dar, bezeichneten die POUM-Mitglieder aber fälschlicherweise als Trotzlisten.<sup>1342</sup>

---

<sup>1335</sup> Hansard 5/323, Sp. 1377-1383. Edens Äußerungen zu Guernica wurden von der deutschen Regierung und Presse umgehend kritisiert; siehe: DBFP II/18, Dok. 469, S. 713; DBFP II/18, Dok. 471, S. 717f.

<sup>1336</sup> Ramsay 2018, S. 5.

<sup>1337</sup> Hansard 5/323, Sp. 1356f.

<sup>1338</sup> TNA, CAB 23/88/8, S. 2.

<sup>1339</sup> BDFA II/F/27, Dok. 87, S. 111-115. Zur Rolle der Siesta siehe auch Shelmerdine 2006, S. 103.

<sup>1340</sup> BDFA II/F/27, Dok. 86, S. 111.

<sup>1341</sup> Four Dictators end Barcelona Revolt, in: *Daily Herald*, Nr. 6.622, 06.05.1937, S. 2; Spanish Anarchists in Revolt, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.427, 05.05.1937, S. 2; Barcelona Consulate is cut off by Anarchists, in: *Daily Express*, Nr. 11.533, 05.05.1937, S. 2; Walter, Louis: New Anarchist Terror in Barcelona, in: *Daily Mail*, Nr. 12.803, 07.05.1937, S. 15.

<sup>1342</sup> Madrid helps Barcelona, in: *The Times*, Nr. 47.680, 10.05.1937, S. 13; First direct News from Barcelona, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.280, 08.05.1937, S. 13.

Der *Daily Worker* veröffentlichte schließlich die Verschwörungstheorie, die POUM hätte mit den Agenten Francos, Mussolinis und Hitlers gemeinsame Sache gemacht, um eine Landung deutscher und italienischer Truppen in Barcelona zu legitimieren. Ebenso wie die *Times* und der *Manchester Guardian* bezeichnete auch der *Daily Worker* die POUM-Mitglieder als Trotzlisten.<sup>1343</sup> Fenner Brockway, der Generalsekretär der ILP, veröffentlichte als Reaktion auf diese Anschuldigungen gegen die Schwesterpartei die Schrift *The Truth about Barcelona*, in der er ähnlich wie zuvor seine Antagonisten vom *Daily Worker* behauptete, die Krawalle seien von faschistischen Agenten ausgelöst worden. Die POUM habe dagegen kein Interesse an einem Aufstand gehabt und sei außerdem nicht trotzlistisch ausgerichtet. Die PCE habe hingegen die Krawalle genutzt, um sich Caballero zu entledigen, weil dieser – anders als die spanischen Kommunisten – keine Verhandlungslösung mit den Rebellen gewollt habe.<sup>1344</sup>

Auch George Orwell kritisierte die Berichterstattung stark und bezichtigte die britischen Medien und besonders den *Daily Worker*, bewusst die soziale Revolution der CNT sowie den antistalinistischen und nichttrotzkistischen Charakter der POUM zu unterschlagen oder über diese Sachverhalte zu lügen.<sup>1345</sup> Die britische Berichterstattung während der „Maiunruhen“ ließ Orwell außerdem zu dem bitteren Urteil kommen, Propagandisten und parteiische Journalisten seien letztlich schlimmere Verbrecher als die Soldaten im Feld – und außerdem feige, weil sie andere für sich kämpfen ließen. Er hoffte daher, dass im Zuge der Entwicklung moderner Bomberflotten und der von ihnen ausgehenden Bedrohung für das Hinterland künftig auch die Schöpfer von Kriegspropaganda unter den Folgen ihres Tuns litten: „Perhaps when the next great war comes we may see that sight unprecedented in all history, a jingo with a bullet-hole in him“.<sup>1346</sup> Über die Unruhen selbst schrieb Orwell, sie seien eher als „Unfall“ anzusehen, da keine der beiden Seiten einen Staatsstreich geplant hätte. Wären die Anarchisten jedoch als Sieger aus ihnen hervorgegangen, dann hätte wahrscheinlich die britische Royal Navy eingegriffen, um die Anarchisten aus der Stadt zu vertreiben und britische Interessen dort zu schützen<sup>1347</sup> – eine arg gewagte These für Orwell, der sonst zu-

---

<sup>1343</sup> Pitcairn, Frank: Fascist Plot to land Troops, in: *Daily Worker*, Nr. 2.281, 11.05.1937, S. 1. Diese Theorie vertrat William Gallacher auch in seinen Memoiren; siehe: Gallacher 1966, S. 255f.

<sup>1344</sup> ATUC, 206/3/5/10/13.

<sup>1345</sup> Orwell 1986, S. 188-194; S. 226-238.

<sup>1346</sup> Ebd., S. 209. Orwell selbst bewies jedoch ebenso einen Hang zur Vereinfachung, etwa wenn er in seinem Werk durchgängig die Truppen Francos als „Fascists“ betitelt. Erst später räumte er ein, der Aufstand vom Juli 1936 sei eher durch konservative, klerikale und feudale Kräfte erfolgt; siehe: ebd., S. 190. Für eine Einordnung der wichtigsten aus Spanien berichtenden britischen Journalisten in die Kategorien „Propagandist“, „Parteigänger“, „Sympathisant“ und „Agnostiker“ siehe Deacon 2008, S. 59-64. Die meisten britischen Journalisten entwickelten nach ihrer Ankunft in Spanien eine prorepublikanische Gesinnung; siehe: Deacon 2008, S. 52-54.

<sup>1347</sup> Orwell 1986, S. 220-223. Um nicht ins Visier der Kommunisten zu geraten, kehrte Orwell nach den Unruhen von Barcelona im Juni 1937 nach Großbritannien zurück; siehe: ebd., S. 183f.

meist um eine korrekte Darstellung der Ereignisse bemüht war. Außerdem lastete Orwell den Tod des jungen ILP-Hoffnungsträgers Bob Smillie den Kommunisten an.<sup>1348</sup>

Im Ergebnis führten die „Maiunruhen“ von Barcelona auch zu einer dauerhaften Verschlechterung des ohnehin angespannten Verhältnisses zwischen ILP und CPGB. Die ILP litt dabei so stark unter den Ereignissen in Spanien, dass der Bürgerkrieg letztlich ein wichtiger Grund für den schlussendlichen Untergang der Partei war, die verstärkt im engen politischen Raum zwischen der Labour-Partei und den Kommunisten zerrieben wurde.<sup>1349</sup>

Das Unterhaus ging anschließend in eine wohlverdiente dreiwöchige Pfingstpause. In dieser Zeit wurde nicht nur König George VI. am 12. Mai 1937 offiziell gekrönt, sondern es trat am 28. Mai 1937 auch der neue Premierminister Neville Chamberlain sein Amt an. Chamberlain galt anders als Baldwin als parteiisch, dominant und überheblich. Auch verachtete er die britische Opposition, insbesondere die Labour-Partei, und lieferte sich in den kommenden Jahren anders als sein Vorgänger regelmäßig scharfe Rededuelle mit Politikern der Opposition im Parlament.<sup>1350</sup> Der Abgang Baldwins wurde von vielen Konservativen indes begrüßt. In einem sehr kritischen Text im *Daily Express* schrieb etwa Lord Beaverbrook persönlich über die zahlreichen Volten, die Baldwin seiner Auffassung nach in dessen Amtszeit schlug. In Bezug auf Spanien schrieb Beaverbrook: „Mr. Baldwin, who had championed the black warriors of Abyssinia against Mussolini, did nothing to champion the white militiamen of Spain against that same Mussolini.“<sup>1351</sup> Den Wechsel hatten die Konservativen lange geplant; Baldwin selbst wollte den Übergang durchführen, sobald der neue König im Amt war. Die Konservativen wollten die „dull, but competent“<sup>1352</sup> „National Government“ erhalten, allerdings führte Chamberlain einige wichtige Postenumbesetzungen durch.<sup>1353</sup> Samuel Hoare wurde neuer Innenminister, John Simon wurde Schatzkanzler. Neuer Marineminister wurde Duff Cooper. Walter Runciman wurde entlassen, neuer Handelsminister wurde Oliver Stanley (Konservative). Doch wie sich bald herausstellte, sollte es auch der Chamberlain-Regierung nicht leicht fallen, das „Spanish ulcer“<sup>1354</sup> zu kurieren.

---

<sup>1348</sup> Ebd., S. 170f. Zu den Umständen von Smillies Tod, den Todesursachen und der Frage, warum die ILP seinen Tod politisch nicht „ausschlachtete“, siehe Buchanan 2007, S. 106-121. Demnach ist bis heute unklar, woran Smillie tatsächlich gestorben ist. Die ILP verzichtete jedoch aus Solidarität zu den spanischen Republikanern (deren Ansehen unter größerer Publizität für den Todesfall hätte leiden können), Rücksicht auf die verhafteten POUM-Mitglieder und der Hoffnung auf eine Annäherung an die CPGB auf eine politische Kampagne.

<sup>1349</sup> Buchanan 2007, S. 99; S. 105.

<sup>1350</sup> Pugh 2006, S. 1336; Ball 1981, S. 100; Thompson 1971, S. 8; S. 137f. Aufgrund seiner zentristischen Politik und freundlichen Ausstrahlung war Baldwin auch der „Antiheld“ der Neo-Tories; siehe: Dietz 2012, S. 146-150.

<sup>1351</sup> Lord Beaverbrook: Mr. Baldwin is always right, in: *Daily Express*, Nr. 11.554, 29.05.1937, S. 10. An der Nichtinterventionspolitik hielt Beaverbrook aber trotzdem fest; siehe: ebd.

<sup>1352</sup> Thorpe 1992, S. 22; vgl. Dilks 1977, S. 398-401.

<sup>1353</sup> Dilks 1977, S. 377.

<sup>1354</sup> Eden 1962, S. 436.

### 3.3 Mai 1937 bis Februar 1938: Neue Hoffnungen und endgültige Brüche

#### 3.3.1 Konfrontation auf hoher See, die Konferenz von Nyon und der endgültige Abschied der Labour-Partei von der Nichtinterventionspolitik

*„[I ask] the Secretary of State for Foreign Affairs whether he is aware that the recent attack made by aeroplanes on the German cruiser ‚Deutschland‘ was organised by international Communist agencies with the object of embroiling as many countries as possible in a European war; and will he add his protest on behalf of this country to that which the German Government is making against this attack.“*<sup>1355</sup>

– Archibald Ramsay

Der Abgeordnete Archibald Ramsay bezog sich mit dieser sehr suggestiven Frage auf einen schweren Zwischenfall vom Abend des 29. Mai 1937, als zwei von sowjetischen Piloten geflogene republikanische Flugzeuge das im Hafen von Ibiza ankernde deutsche Panzerschiff *Deutschland* angriffen und dabei 31 deutsche Seeleute töteten. Bereits am 24. Mai wurden bei einem ähnlichen Angriff auf den italienischen Kreuzer *Barletta* sechs italienische Seeleute getötet. Als Vergeltungsmaßnahme bombardierten deutsche Kriegsschiffe auf persönlichen Befehl Hitlers am 31. Mai die republikanische Hafenstadt Almería. Dabei wurden mindestens 19 spanische Zivilisten getötet. Der Kriegsminister der Volksfrontregierung, Indalecio Prieto, wollte daraufhin dem Deutschen Reich den Krieg erklären lassen, konnte sich im spanischen Kabinett mit diesem drastischen Vorschlag aber nicht durchsetzen. Als Reaktion auf die Eskalation zogen sich die deutschen und italienischen Vertreter zudem vorübergehend aus dem NIC zurück; außerdem wurden die italienischen und deutschen Schiffe von den Seepatrouillen abgezogen.<sup>1356</sup> Im Unterhaus zeigte sich Eden gegenüber Attlee und anderen Abgeordneten entsetzt über die Ereignisse und ihre Folgen.<sup>1357</sup> Nur wenige Wochen nach Guernica erschütterte somit ein weiteres Ereignis des Spanischen Bürgerkrieges die internationale Politik.

Im Kabinett wurde vereinbart, dass Eden sich um eine Entspannung der Situation und eine Rückkehr der Achsenmächte zu den Seepatrouillen bemühen sollte. Hierzu lud er auch den deutschen Außenminister Konstantin von Neurath nach London ein.<sup>1358</sup> Nach ausführlichen diplomatischen Verhandlungen, die in eine an beide spanischen Kriegsparteien gerichtete-

---

<sup>1355</sup> Hansard 5/324, Sp. 993.

<sup>1356</sup> DBFP II/18, Dok. 553, S. 823; DBFP II/18, Dok. 555, S. 824f.; DBFP II/18, Dok. 558, S. 829; Eden 1962, S. 446; Thomas 2012, S. 663-666; Alpert 2004, S. 140f.; Viñas 1987, S. 263; Edwards 1979, S. 58f.

<sup>1357</sup> Hansard 5/324, Sp. 862f.

<sup>1358</sup> TNA, CAB 23/88/11, S. 5; DBFP II/18, Dok. 564, S. 836.

te scharf formulierte Warnung vor weiteren derartigen Zwischenfällen mündeten,<sup>1359</sup> nahmen deutsche und italienische Vertreter wieder an den NIC-Sitzungen und deutsche und italienische Schiffe ab dem 14. Juni wieder an den Patrouillen teil – allerdings nur für ein paar Tage. Am 19. Juni informierte nämlich der deutsche Botschafter Joachim von Ribbentrop Eden über mehrere angebliche Torpedoangriffe auf den deutschen Kreuzer *Leipzig*.<sup>1360</sup> In den folgenden Tagen traf Eden sich mehrfach mit ihm sowie den Botschaftern Italiens und Frankreichs, um die Situation zu beraten. Ribbentrop forderte, die spanische Regierung zur Aufgabe ihrer U-Boote zu zwingen und sie öffentlich durch einen Flottenaufzug einzuschüchtern. Diese Forderungen wollten die Vertreter Frankreichs und Großbritanniens nicht akzeptieren; nicht zuletzt, da die Urheberchaft der vermeintlichen Angriffe noch nicht geklärt war.<sup>1361</sup> In einer Sondersitzung des Kabinetts am 21. Juni wurde beschlossen, eine Untersuchung der Vorfälle zu fordern.<sup>1362</sup> Dies wurde wiederum von den Regierungen der Achsenmächte abgelehnt, die Verhandlungen waren damit ergebnislos.<sup>1363</sup> Daraufhin zogen sich die italienische und die deutsche Marine erneut und diesmal endgültig aus den Seepatrouillen zurück; das Überwachungsprogramm war damit weitgehend gescheitert.<sup>1364</sup> Ein französischer Vorschlag, mit britischen und französischen Schiffe die durch den Rückzug der deutschen und italienischen Schiffe entstandenen Lücken zu füllen, wurde von den Achsenmächten abgelehnt.<sup>1365</sup>

Am 24. Juni informierten in Gibraltar stationierte britische Seeoffiziere sowie britische Diplomaten in Rom ihre Regierung darüber, dass der vermeintliche Angriff auf die *Leipzig* vermutlich nie stattgefunden habe und die von Ribbentrop erwähnten auffälligen Wellenbewegungen im Wasser vermutlich von Delphinen ausgingen.<sup>1366</sup> Eden, mittlerweile sehr gereizt ob der deutschen Haltung, schlug am 30. Juni im Kabinett vor, den Achsenmächten ein letztes Angebot zur Entspannung des Konfliktes in Spanien zu bereiten. Im Tausch für einen Abzug der deutschen und italienischen Truppen würde die britische Regierung demnach beiden spanischen Kriegsparteien die von Franco ersehnten Kriegsteilnehmerrechte zusprechen.<sup>1367</sup>

Die durch die Zwischenfälle auf hoher See verschärfte internationale Lage wurde derweil durch die Weigerung der italienischen, deutschen und portugiesischen Regierung, den Luftangriff auf Guernica untersuchen zu lassen, keineswegs verbessert. Im Unterhaus musste

---

<sup>1359</sup> DBFP II/18, Dok. 606, S. 881; vgl. TNA, CAB 23/88/12, S. 1-3.

<sup>1360</sup> DBFP II/18, Dok. 627, S. 911f.

<sup>1361</sup> DBFP II/18, Dok. 628, S. 912-914; Eden 1962, S. 446f.

<sup>1362</sup> TNA, CAB 23/88/13, S. 4-11.

<sup>1363</sup> DBFP II/18, Dok. 638, S. 924f.; DBFP II/18, Dok. 641, S. 928f.

<sup>1364</sup> DBFP II/18, Dok. 644, S. 931; DBFP II/18, Dok. 650, S. 935; Thomas 2012, S. 714; Alpert 2004, S. 142. Auch wurde der geplante Besuch von Neuraths abgesagt; siehe: DBFP II/18, Dok. 630, S. 916.

<sup>1365</sup> DBFP II/18, Dok. 657, S. 939; DBFP II/18, Dok. 663, S. 947f.; TNA, CAB 23/88/14, S. 3-5.

<sup>1366</sup> DBFP II/18, Dok. 651, S. 936; DBFP II/18, Dok. 652, S. 936; vgl. Alpert 2004, S. 142.

<sup>1367</sup> TNA, CAB 23/88/15, S. 1-5.



Eden am 21. Juni einräumen, dass lediglich die französische und die sowjetische Regierung zu einer Untersuchung bereit waren, während die deutsche Regierung auf den britischen Vorschlag zu einer Untersuchung nicht einmal geantwortet habe<sup>1368</sup> – Letzteres stellte einen eklatanten Bruch diplomatischer Gepflogenheiten dar. Infolge von Edens Erklärung entwickelte sich in der Fragestunde einmal mehr ein hitziges Wortgefecht zwischen den Anwesenden. William Benn (Labour) fragte Eden: „Has the Foreign Office taken note of the studied discourtesy with which the German Government replies to nothing?“<sup>1369</sup> Reginald Fletcher ergänzte mit der ironischen Frage: „Is it not rather optimistic to expect the German Government to accept an inquiry into the destruction of Guernica by German aeroplanes?“ Nachdem Eden einräumen musste, dass in der Tat deutsche und italienische Flugzeuge für die Rebellen im Einsatz seien, rief Benn entrüstet: „Is there a scrap of reality about this so-called non-intervention?“<sup>1370</sup> Auf eine weitere Frage von Frederick Cocks nach der offensichtlichen Beteiligung deutscher Piloten an den Operationen in Nordspanien reagierte wiederum Alfred Knox empört: „Will the right hon. Gentleman [Eden] state whether, if questions of this type so embitter relations as to lead to war, will it be a private socialist war run by the Socialist Opposition, or will the fighting men of England have to take part?“<sup>1371</sup> Diese letzte größere Auseinandersetzung um Guernica zeigte erneut, wie stark die Ereignisse in Spanien zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen den Konservativen und der Labour-Partei beitrugen. Zugleich liefert diese Auseinandersetzung einmal mehr Zeugnis darüber ab, wie auch das humanitäre Leid in Spanien von beiden Seiten genutzt wurde, um ihre jeweilige Interpretation des Konfliktes zu untermauern und die Deutungshoheit über den Bürgerkrieg zu erlangen.

Letzteres gilt auch für die Ende Juni einsetzende Debatte darüber, wie mit den Flüchtlingen zu verfahren sei, die nach der Eroberung Bilbaos durch die Rebellen am 19. Juni 1937 aus dem Baskenland flohen. Schon am 15. Juni hatte Eden im Unterhaus erklärt, die britische Regierung werde der baskischen Regionalregierung bei der Evakuierung republiktreuer Zivilisten auch weiterhin helfen. Auch habe man Franco vor weiteren Luftangriffen auf die Altstadt von Bilbao gewarnt.<sup>1372</sup> Am selben Tag berichtete Konsul Stevenson aus Bilbao, die Stadt erleide trotzdem Luftangriffe auch auf zivile Ziele. Er habe dem baskischen Präsidenten José Aguirre angeboten, dass die Royal Navy bei der Evakuierung von Flüchtlingen nach Frankreich helfen werde – unter der Bedingung, dass mindestens 5 % der Geretteten franquistische Geiseln und Kriegsgefangene zu sein hätten. Dies habe Aguirre jedoch abgelehnt,

---

<sup>1368</sup> Hansard 5/325, Sp. 817f.

<sup>1369</sup> Ebd., Sp. 818.

<sup>1370</sup> Ebd., Sp. 819.

<sup>1371</sup> Ebd., Sp. 822.

<sup>1372</sup> Ebd., Sp. 204f.

weswegen Stevenson von einer Eskorte der baskischen Flüchtlingsboote durch die Royal Navy abriet.<sup>1373</sup> Als am 21. und 22. Juni jedoch Arthur Greenwood und David Lloyd George Premierminister Chamberlain fragten, ob die Regierung den Franzosen bei der Evakuierung baskischer Flüchtlinge helfen werde, antwortete Chamberlain, die Royal Navy werde weiterhin Flüchtlingsschiffe eskortieren.<sup>1374</sup> Rupert De la Bère (Konservative) fragte im Laufe der Diskussion: „Would it not be possible to do something for people in our own country?“<sup>1375</sup>

De la Bères negativ konnotierte Frage beschäftigt, anders formuliert, bis heute Historikerinnen und Historiker: Als wie relevant für ihren Alltag empfanden die „einfachen“ britischen Bürger den Spanischen Bürgerkrieg? Maßen sie ihm ähnlich hohe Bedeutung zu wie weite Teile der britischen Politik von den Neo-Tories bis hin zu den Kommunisten? Es ist schwierig, auf diese Fragen eine genaue Antwort zu geben. Hugo García und Brian Shelmerdine kommen anhand der Analyse einzelner zeitgenössischer Quellen und Anekdoten aus dem Alltagsgeschehen zu dem Ergebnis, der Spanische Bürgerkrieg habe nur eine Minderheit der Briten wirklich interessiert. Zwar hätten viele Briten an humanitäre Hilfsorganisationen gespendet und insbesondere für die Basken echte Sympathie verspürt, aber zugleich die Nichtinterventionspolitik ihrer Regierung nicht ernsthaft infrage gestellt.<sup>1376</sup> Richard Griffiths schreibt damit übereinstimmend, „The question of German intervention in Spain affected the man in the street very little.“<sup>1377</sup> Kenneth Watkins vertritt demgegenüber die Gegenposition, wenn er schreibt: „Thousands upon thousands of men and women in Britain equated themselves with those in Spain who bore the same label or occupied [...] a similar position in society.“<sup>1378</sup> Enrique Moradiellos vertritt dieselbe Sicht und begründet dies mit der These, der Spanische Bürgerkrieg habe die Briten nicht nur aufgrund der Parallelen zwischen den Entwicklungen auf den spanischen Schlachtfeldern und der Eskalation der internationalen Konflikte zwischen 1936 und 1939 interessiert, sondern auch aufgrund der Analogien zwischen der dem Bürgerkrieg vorausgehenden politischen Krise in Spanien und den politischen Krisen in Großbritannien und vielen anderen Ländern nach 1919.<sup>1379</sup> Bemerkenswerterweise unterstützt auch eine Äußerung des Herzogs von Alba, Francos Gesandten in London, diese Interpretation, als er im Mai 1938 an seine Führung schrieb, „our war has become the most passionate and dividing issue among politicians and public opinion in Great Britain.“<sup>1380</sup>

---

<sup>1373</sup> BDFa II/F/27, Dok. 90, S. 118-121. Warum Stevensons Rat nicht befolgt wurde, ist nicht bekannt.

<sup>1374</sup> Hansard 5/325, Sp. 825-827; Sp. 1027f.

<sup>1375</sup> Ebd., Sp. 827.

<sup>1376</sup> García 2010a, S. 200-203; Shelmerdine 2006, S. 174-177.

<sup>1377</sup> Griffiths 1980, S. 287.

<sup>1378</sup> Watkins 1963, S. 13.

<sup>1379</sup> Moradiellos 2002, S. 4.

<sup>1380</sup> Zit. nach ebd.

Tatsächlich zeigten Meinungsumfragen – mit die ersten ihrer Art – einen hohen Level an Sympathie für die Republikaner in Großbritannien. So lehnten im Januar 1937 86 % der Befragten eine Anerkennung der Rebellen als spanische Regierung ab. Bei späteren Umfragen bis 1939 lag die Zustimmung zur Republik zwischen 57 und 71 %, während die Rebellen lediglich die Sympathien von 7 bis 10 % der Befragten genossen.<sup>1381</sup> Shelmerdine, Moradiellos, Buchanan und Kleine-Ahlbrandt interpretieren diese Ergebnisse dahingehend, dass die Zahlen eher eine passive Sympathie für die Republikaner widerspiegeln als die Bereitschaft, den Republikanern tatsächlich – etwa durch die Lieferung von Waffen – zu helfen. Klare Indizien können sie für die Richtigkeit dieser These jedoch nicht anführen – so fehlen, wie auch Buchanan einräumt, insbesondere Umfragen zum Level der Zustimmung zur Nichteinmischungspolitik der britischen Regierung.<sup>1382</sup> Umso schwerer ist es zu verstehen, warum Hugo García zu dem eindeutigen Urteil kommt, die Nichtinterventionspolitik habe zu jedem Zeitpunkt „majority popular support“<sup>1383</sup> unter den britischen Bürgern genossen – schließlich fehlen wie gesagt schlichtweg die Quellen, um eine solche Aussage triftig belegen zu können.

Darüber hinaus möchte ich argumentieren, dass in einer repräsentativen Demokratie wie Großbritannien – anders als in einer direkten bzw. unmittelbaren Demokratie – die Meinung der Bürger ohnehin nur mittelbar die politischen Entscheidungen im Parlament beeinflusste. Vielmehr mussten die Abgeordneten aller Parteien, da Meinungsumfragen noch selten waren, die angenommenen Präferenzen ihrer Wähler insbesondere in der Außenpolitik eher „erahnen“ als dass sie darüber eindeutige Informationen besessen hätten. Zwar konnten die Politiker Gespräche mit einzelnen Wählern im Wahlkreis führen, aber ob auf diese Weise repräsentative Meinungsbilder entstehen konnten, ist fraglich. Ob zu diesem oder jenem Zeitpunkt eine Mehrheit der Briten eine Aufgabe der Nichtinterventionspolitik befürwortet hätte, ist also nicht eindeutig zu klären. Dass die Debatten über den Spanischen Bürgerkrieg die britische Politik und Öffentlichkeit – insbesondere seit der Blockade von Bilbao und dem Luftangriff auf Guernica – erregt und polarisiert und zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den und innerhalb der Parteien geführt haben, ist jedoch offensichtlich eine Tatsache.

Am 25. Juni 1937 traf sich das Unterhaus erneut zu einer Generaldebatte über die Außenpolitik – die erste, an der der neue Premierminister Chamberlain teilnahm. Die Ereignisse in Spanien spielten dabei eine wichtige Rolle. Sinclair lobte die Regierung für ihre Haltung während der *Leipzig*-Affäre und forderte sie auf, den Druck auf die Achsenmächte zu erhö-

---

<sup>1381</sup> Meddelton 2001, S. 336; Buchanan 1997, S. 23; Fleay / Sanders 1985, S. 195. Im Juni 1937 antworteten zugleich 15 % der Befragten in einer Umfrage, das Deutsche Reich sei ihr „Lieblingsland“. Dieser Wert sank bis Juni 1939 auf 3 %; siehe: Griffiths 1980, S. 247; S. 350.

<sup>1382</sup> Shelmerdine 2006, S. 174; Moradiellos 2002, S. 12f.; Buchanan 1997, S. 24; Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 22.

<sup>1383</sup> García 2010a, S. 2; vgl. ebd., S. 206.

hen. Dies solle geschehen, indem die britische Regierung bei einem Scheitern der Pläne zum Abzug der ausländischen Kämpfer mit dem Verkauf von Waffen an die spanische Regierung drohen solle.<sup>1384</sup> Premierminister Chamberlain erklärte, die Regierung sei zwar unzufrieden mit der Ausführung der NIC-Regeln, erkenne aber dankend an, dass selbige zumindest eine Eskalation des Konfliktes über Spaniens Grenzen hinaus verhindert hätten. Auch dankte er der deutschen Regierung für ihre aus seiner Sicht zurückhaltende Haltung nach dem Angriff auf die *Deutschland* (den Vergeltungsangriff auf Almería verschwieg er in diesem Kontext).<sup>1385</sup> Bereits diese erste Stellungnahme Chamberlains ließ erahnen, dass unter seiner Führung die Appeasement-Politik der Regierung noch weiter intensiviert werden würde.

Attlee widersprach Chamberlain im Anschluss und forderte erneut eine Aufgabe der Nichtinterventionspolitik.<sup>1386</sup> Paul Emrys-Evans warf Attlee daraufhin vor, eine parteipolitische Rede gehalten zu haben. Dann fuhr er jedoch mit einer ungewöhnlichen Feststellung fort: Sollten fremde Mächte in Spanien dauerhaft Stützpunkte einrichten, die britische oder französische Handels- und Kommunikationswege bedrohten, so müsse man dagegen vorgehen. Die Zwischenfrage von Geoffrey Mander, ob dies notfalls mit Waffengewalt geschehen solle, bejahte Emrys-Evans ausdrücklich. Er sagte jedoch auch, dass eine solche Situation bisher noch nicht eingetreten sei.<sup>1387</sup> Wilfrid Roberts wiederholte indes seine Kritik an der einseitigen Wirkung der Nichtinterventionspolitik und schlussfolgerte, Bilbao hätte sich noch in der Hand der spanischen Regierung befinden können, wären die NIC-Regeln auch gegenüber den Rebellen durchgesetzt worden.<sup>1388</sup> Arthur Henderson räumte im Anschluss ein, die Mehrheit der Briten sei zu Beginn des Bürgerkrieges für die Nichtinterventionspolitik gewesen. Allerdings gebe es inzwischen einen Umschwung in der öffentlichen Meinung, da die Intervention der Achsenmächte immer offensichtlicher werde.<sup>1389</sup>

John Gretton (Konservative) nutzte seine Rede derweil für einen ungewöhnlich Angriff auf seinen Parteikollegen Eden: „We are suffering, and have suffered for months past, from want of clearness and decision in the policy that has been adopted by the Foreign Secretary [...] and sometimes the right hon. Gentleman [Eden] has appeared more anxious to take a line of his own.“<sup>1390</sup> Damit spielte Gretton sicherlich auch auf die immer offensichtlicher (und öffentlicher) werdenden Konflikte zwischen Eden und Marineminister Hoare an, die das Ka-

---

<sup>1384</sup> Hansard 5/325, Sp. 1541-1544.

<sup>1385</sup> Ebd., Sp. 1545-1549.

<sup>1386</sup> Ebd., Sp. 1550-1556.

<sup>1387</sup> Ebd., Sp. 1556-1558.

<sup>1388</sup> Ebd., Sp. 1565f.

<sup>1389</sup> Ebd., Sp. 1570.

<sup>1390</sup> Ebd., Sp. 1576f.

binett und die konservative Partei zunehmend belasteten. Zugleich legt Grettons aggressive Formulierung nahe, dass er selbst sich im Lager von Hoare verortete.

Anschließend sprach der bekennende Pazifist und ehemalige Labour-Chef George Lansbury. Lansbury forderte, man dürfe auf keinen Fall in Spanien oder anderswo militärisch eingreifen oder Waffen liefern. Auch Sanktionen des Völkerbundes lehnte er ab. Stattdessen sei die einzige Chance zur Wahrung des Friedens eine neue, gerechtere Verteilung von Rohstoffen und finanziellen Ressourcen auf der Welt. Ohne diese Umverteilung würden etwa die Achsenmächte gezwungen sein, weiterhin ihre expansionistische Politik fortzusetzen.<sup>1391</sup> Mit dieser recht idealistischen Sicht war er in seiner Partei inzwischen jedoch nahezu isoliert. Archibald Southby (Konservative) nahm wie Henderson Bezug auf die öffentliche Meinung, allerdings deutete er letztere völlig anders. Die jüngsten Nachwahlen zum Unterhaus hätten doch gezeigt, dass das Volk mit der Außen- und Nichtinterventionspolitik der Regierung zufrieden sei, sonst hätten die Wähler doch die zur Wahl stehenden konservativen Kandidaten nicht (wieder-)gewählt. Auch lobte er die deutsche Regierung für ihr Verhalten in jüngster Zeit. Als er jedoch klagte, dass einige der Leute, die zur Rettung der spanischen Demokratie aufriefen, im Jahr 1914 sich geweigert hätten, die britische Demokratie zu verteidigen, gab es wütende Zwischenrufe. William Benn und Robert Taylor (beide Labour) etwa bezeichneten Southbys Äußerung als skandalös, da viele Labour-Abgeordnete nämlich sehr wohl als Soldaten im Ersten Weltkrieg gekämpft hätten. Southby bat daraufhin um Entschuldigung.<sup>1392</sup>

David Lloyd George sagte anschließend, die Nichtinterventionspolitik habe sich einseitig zu Ungunsten der spanischen Regierung ausgewirkt. Er forderte daher das Ende dieser Politik und im Gegenzug eine offizielle Neutralitätserklärung Großbritanniens. Im Anschluss sollten dann beide Kriegsparteien das Recht erhalten, britische Waffen zu erwerben, wobei Lloyd George keinen Hehl daraus machte, dass dieses Vorgehen die Republikaner bevorteilen würde.<sup>1393</sup> Abschließend sprach Eden. Er warnte, man solle sich nicht in einen „War of the Spanish obsession“<sup>1394</sup> hineinziehen lassen. Dies war eine sprachliche Anspielung auf den Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714), der im Englischen als „War of the Spanish Succession“ bekannt ist. Eden räumte jedoch ein, der Bürgerkrieg in Spanien sei aktuell das wichtigste außenpolitische Problem. Er zeigte sich verwundert darüber, dass viele Oppositionspolitiker die Nichtinterventionspolitik beenden wollten. Schließlich wolle dies nicht einmal die sowjetische Regierung. Das Verhalten der Labour-Partei käme daher einem „out-Sovieting

---

<sup>1391</sup> Ebd., Sp. 1577-1583.

<sup>1392</sup> Ebd., Sp. 1584-1589.

<sup>1393</sup> Ebd., Sp. 1592-1600.

<sup>1394</sup> Ebd., Sp. 1601.

[of] the Soviet“ gleich.<sup>1395</sup> Eden beschrieb dann die Ereignisse des letzten Monats und zeigte sich am Ende seiner Rede entschlossen, einen Ausweg aus der komplizierten Situation zu finden, die nach dem Rückzug der Achsenmächte aus den Seepatrouillen entstanden war.<sup>1396</sup>

In einer fünf Tage später stattfindenden Unterhausfragestunde betätigte sich der isolationistisch eingestellte Rupert De la Bère schließlich als Lyriker und dichtete in Anspielung auf Eden: „Britannia rules the waves: get rid of the Spanish obsession before we are all in our graves“<sup>1397</sup>. Doch dieser Wunsch sollte sich nicht erfüllen. Am 2. Juli 1937 erklärten die Vertreter der Achsenmächte auch im NIC, dass sie den Vorschlag, britische und französische Schiffe sollten die Seepatrouillen alleine durchführen, ablehnten.<sup>1398</sup> Das britische Kabinett beschloss daraufhin am 7. Juli, Edens Vorschlag von der Vorwoche aufzugreifen und den anderen Regierungen einen Kompromiss anzubieten: Im Gegenzug für den Abzug aller ausländischen Truppen sollten beiden spanischen Kriegsparteien Kriegsteilnehmerrechte zugesprochen werden.<sup>1399</sup> Drei Tage später informierte derweil die französische Regierung die Briten darüber, dass die Beobachter an der Grenze zu Spanien nicht weiter logistisch unterstützt würden, falls die Achsenmächte nicht einem Kompromiss zustimmten.<sup>1400</sup>

Den ausführlichen Plan zu einem Kompromiss legte Eden schließlich am 14. Juli 1937 dem Kabinett vor. So sollten alle spanischen Häfen und Landgrenzen überwacht werden; anschließend sollten die meisten ausländischen Kämpfer aus Spanien abgezogen werden, bevor dann im dritten Schritt alle am NIC beteiligten Staaten beiden spanischen Kriegsparteien Kriegsteilnehmerrechte auf hoher See einräumen sollten.<sup>1401</sup> Das Kabinett stimmte diesem später als „British Plan“ bezeichneten Angebot zu. Das Kabinett beschloss ferner, die Verteidigungskräfte im Mittelmeer nicht deutlich zu verstärken, womit sich Chamberlain gegen Eden durchsetzte. Außerdem wurde entschieden, zunächst keine zusätzlichen (nicht-baskischen) Flüchtlinge aus Spanien aufzunehmen.<sup>1402</sup>

---

<sup>1395</sup> Ebd., Sp. 1606.

<sup>1396</sup> Ebd., Sp. 1606-1614.

<sup>1397</sup> Ebd., Sp. 1939.

<sup>1398</sup> Hansard 5/326, Sp. 4f.; Documents on British Foreign Policy 1919-1939, zweite Serie, Bd. 19, hg. v. Douglas Dakin und William Medlicott, London 1982, Dok. 7, S. 13, FN 13. In den weiteren Fußnoten wird dieser Band in Form der gängigen Abkürzungsmethode für Quelleneditionen als „DBFP II/19“ angegeben werden. Dabei hatte die deutsche Regierung zunächst sogar erwogen, aus Gründen der britischen Innenpolitik (Stabilisierung Chamberlains) dem britischen Vorschlag zuzustimmen; siehe: ADAP D/3, Dok. 368, S. 322.

<sup>1399</sup> TNA, CAB 23/88/17, S. 3-6.

<sup>1400</sup> DBFP II/19, Dok. 30, S. 52; Hansard 5/326, Sp. 843-846.

<sup>1401</sup> TNA, CAB 23/89/1, Appendix I, S. 1-5.

<sup>1402</sup> TNA, CAB 23/89/1, S. 1-5; S. 10-12. Eden war früh davon überzeugt, dass Italien eine Bedrohung für Großbritannien darstellte; siehe: DBFP II/19, Dok. 49, S. 87, FN 9. Die Haltung der Admiralität bei der Eskorte von Flüchtlingen aus Santander führte indes zu Diskussionen; siehe: Hansard 5/326, Sp. 2571-2578. Zur ambivalenten Rolle britischer Diplomaten bei der Evakuierung von Santander siehe Anderson 2017a, S. 14-17.

Die Opposition setzte bereits am Folgetag eine weitere Debatte zu Spanien an, um den „British Plan“ zu diskutieren. Attlee lehnte in seinem Antrag den Plan ab, da es sich seiner Auffassung nach in Spanien weniger um einen Bürgerkrieg als um eine Aggression durch die Achsenmächte handelte. Eine Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten käme einer Legitimierung dieser Aggression gleich. Da sich die Regierung schon während der Bilbao-Krise zum Helfershelfer Francos gemacht habe, traue er den Vorschlägen nicht. Außerdem forderte er, dass nicht nur die meisten, sondern alle ausländischen Kämpfer abgezogen werden sollten.<sup>1403</sup> Eden beschwerte sich, dass die Debatte zu früh angesetzt worden sei. Auch warf er Attlee vor, eine zu risikoreiche Außenpolitik zu verfolgen. Man müsse dem Plan eine Chance geben. Um Schaden von der britischen Schifffahrt abzuwenden, sollten etwa nicht-spanische Handelsschiffe vom mit der Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten normalerweise einhergehenden Risiko auf Durchsuchung innerhalb der Drei-Meilen-Zone ausgenommen bleiben. Was die Bilbao-Krise angehe, sei die britische Regierung die einzige Regierung überhaupt gewesen, die Handelsschiffe von ihrer Flotte habe eskortieren lassen. Er bat daher die Abgeordneten, dem Plan vorläufig zuzustimmen, um der Entspannung in Europa eine Chance zu geben.<sup>1404</sup>

Sinclair betonte erneut seine grundsätzliche Zustimmung zum Prinzip der Nichtintervention, kritisierte aber die mangelnde Umsetzung der NIC-Regeln. Dem „British Plan“ stimmte er zu, weil der Abzug aller ausländischen Kämpfer aus Spanien eine Grundvoraussetzung für Frieden in dem Land sei. Er legte allerdings Wert auf einen proportionalen Abzug, um die spanische Regierung (auf deren Seite weniger Ausländer kämpften) nicht zu benachteiligen.<sup>1405</sup> Winston Churchill gab sich indes erstaunt und erfreut über das Vertrauen in die britische Regierung, welches die europäischen Mächte gezeigt hätten, indem sie im NIC die Briten um einen Kompromissvorschlag baten. Man dürfe den „British Plan“ daher nicht gleich verwerfen. Die Opposition bedrohe hingegen mit ihrem unnötigen Antrag das Prestige Großbritanniens. Die Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten sei lediglich eine kleine bittere Pille verglichen mit den dadurch gewonnenen Vorteilen für den Frieden in Europa.<sup>1406</sup> James Maxton warnte hingegen, Kriegsteilnehmerrechte würden Francos Status nur unnötig steigern und die spanischen Rebellen salonfähig machen. Auch warf er den Konservativen vor, eher die Interessen der Oberschicht als das britische Nationalinteresse zu vertreten.<sup>1407</sup> Alan Lennox-Boyd ließ es sich derweil nicht nehmen, gegen die Republikaner und ihre britischen Unterstützer zu sticheln, indem er an den Tod spanischer Seeoffiziere zu Beginn des Krieges

---

<sup>1403</sup> Hansard 5/326, Sp. 1581-1590.

<sup>1404</sup> Ebd., Sp. 1590-1599.

<sup>1405</sup> Ebd., Sp. 1599-1606.

<sup>1406</sup> Ebd., Sp. 1606-1612.

<sup>1407</sup> Ebd., Sp. 1612-1615.

erinnerte und folgerte, Franco würde nun wohl kaum die See beherrschen, „if they [the Republicans] had been a little more discriminating in the slaughter of their officers“<sup>1408</sup>.

Herbert Morrison erinnerte im Anschluss daran, dass er einer der wenigen Labour-Abgeordneten war, welcher von Anfang an die Nichtinterventionspolitik strikt abgelehnt hatte.<sup>1409</sup> Er machte ferner keinen Hehl aus seiner Verachtung für die spanischen Rebellen: „Reduced to its elements, this is a rebellion by treacherous generals, traitors, blood-thirsty traitors, who have deliberately and of malice aforethought, after having conspired with foreign countries, organised the overthrow of the lawful Government of their country and acted unconstitutionally.“<sup>1410</sup> Morrison erinnerte daran – und wurde hierbei von einer Kurzintervention von Lady Atholl unterstützt –, dass Italien sowohl schon vor als auch kurz nach Ausbruch des Bürgerkrieges die Rebellen unterstützt hatte. Er zitierte dann aus einer Rede Hitlers, in der dieser die spanischen Eisenerzlieferungen als wesentlich für die deutsche Aufrüstung bezeichnet hatte,<sup>1411</sup> und schloss daran einen scharfen Angriff auf die Konservativen an:

„So we are re-arming, everyone knows, primarily because of fear of Germany and Italy, and the great Tory party, the patriots, the Imperialists, are pursuing a policy which is assisting what they know or assume to be a potential enemy of their own country to get access to raw material for war purposes. It is not only that the Tory party are the foes of democracy and the friends of tyranny. They are the enemies of their own country as well. At both ends of the Mediterranean they have done and are doing their best to imperil British sea communications with the British Commonwealth of Nations, and it is therefore a degenerate type of Toryism which exists at present and which is governing this country.“<sup>1412</sup>

Es verwundert daher nicht, dass Morrisons Rede ständig von empörten Zwischenrufen unterbrochen wurde. Staatssekretär Cranborne dankte derweil Sinclair für seine Unterstützung und kritisierte Attlee und Morrison für ihre aus seiner Sicht boshafte und unverantwortliche Haltung. Die Forderung der Labour-Partei, den Abzug aller und nicht nur der meisten ausländischen Kämpfer zur Bedingung für die Gewährung der Kriegsteilnehmerrechte zu machen, nannte er überzogen. Auch warf er ihr vor, einen ideologischen Konflikt zu führen, der nicht im Interesse Großbritanniens sei.<sup>1413</sup> Frederick Cocks schloss die Debatte, indem er die Hoffnung ausdrückte, die französische Regierung werde den „British Plan“ stoppen.<sup>1414</sup>

---

<sup>1408</sup> Ebd., Sp. 1617.

<sup>1409</sup> Ebd., Sp. 1621.

<sup>1410</sup> Ebd., Sp. 1623f.

<sup>1411</sup> Ebd., Sp. 1625-1628.

<sup>1412</sup> Ebd., Sp. 1628.

<sup>1413</sup> Ebd., Sp. 1633-1639.

<sup>1414</sup> Ebd., Sp. 1640. Da es mittlerweile nach 23 Uhr war, fand keine Abstimmung mehr statt; siehe: ebd.



Bereits am 19. Juli wurde diese Auseinandersetzung bei einer Generaldebatte zur Außenpolitik fortgesetzt. Eden warnte, der jüngst gefasste Plan werde entweder ganz oder aber gar nicht umgesetzt werden; Letzteres bedeute wiederum das sichere Ende des NIC.<sup>1415</sup> Hugh Dalton äußerte dagegen die Vermutung, der „British Plan“ werde im NIC endlos diskutiert werden. Während die Komintern und die Internationalen Brigaden nur geringen Einfluss auf den Konflikt hätten, hätten die Achsenmächte massiv eingegriffen. Dann zitierte er aus dem Buch *Europe in Arms* des *Times*-Militärkorrespondenten Basil Liddell-Hart. Dort warnte Liddell-Hart vor den Implikationen eines Sieges der spanischen Rebellen und schrieb, ein solcher sei eine strategische Gefahr für Großbritannien, weil eine Allianz Spaniens mit den Achsenmächten die britischen Basen in Gibraltar und Malta bedrohe. Dalton, der zuvor noch ein entschlossener Unterstützer der Nichtinterventionspolitik gewesen war, schloss sich dieser Einschätzung an.<sup>1416</sup> Darüber, was Dalton zu diesem doch bemerkenswerten zwischenzeitlichen Meinungsumschwung – über den er in seinen später veröffentlichten Memoiren schwieg – veranlasste, kann nur spekuliert werden. Möglicherweise diene ihm seine Rede als ein Signal an den offensiv-internationalistischen Parteiflügel, der die Nichtinterventionspolitik mehr und mehr kritisch sah. Dalton, der stets für eine Zustimmung seiner Partei zur Aufrüstung warb, könnte etwa versucht haben, sich mit seiner Kritik an der Spanien-Politik der Regierung bei seinen prorepublikanischen Parteifreunden gutzustellen, um im Gegenzug deren Bereitschaft zu einer Zustimmung zur Wiederaufrüstung der britischen Armee zu steigern (siehe unten).

Winston Churchill warnte vor der Bedrohung, die von kürzlich von den Rebellen installierten Geschützbatterien in der Nähe Gibaltars ausging, zog daraus aber einen anderen Schluss als Dalton: Man müsse mit beiden Kriegsparteien gut auskommen, und zu diesem Zweck auch einen Diplomaten ins Franco-Lager schicken.<sup>1417</sup> Mit seiner Warnung vor den Geschützen „widersetzte“ sich Churchill derweil auch einer Bitte Edens, das Thema nicht öffentlich anzusprechen.<sup>1418</sup> Sinclair widersprach Churchill dagegen und meinte, eine Anerkennung Francos dürfe in keiner Weise erfolgen; selbst die Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten müsse an Bedingungen gebunden sein. Daher begrüße er den Plan, erst den Abzug der ausländischen Kämpfer zu organisieren und erst danach die Kriegsteilnehmerrechte zu gewähren.<sup>1419</sup> Franco-Verehrer Henry Croft stritt anschließend die Bedeutung der franquistischen Geschützbatterien weitgehend ab, da diese sich ausschließlich gegen die republikani-

---

<sup>1415</sup> Ebd., Sp. 1802f.

<sup>1416</sup> Ebd., Sp. 1818-1826; vgl. Meddelton 2001, S. 190-194.

<sup>1417</sup> Hansard 5/326, Sp. 1828-1836.

<sup>1418</sup> Day 2011, S. 110f.

<sup>1419</sup> Hansard 5/326, Sp. 1837f.

sche Flotte richteten, welche Francos Stellungen zuvor bombardiert hätte.<sup>1420</sup> Ähnlich wie zuvor Marineminister Hoare während der Bilbao-Krise war Croft also bereit, sicherheitspolitische Herausforderungen für Großbritannien seiner Sympathie für Franco unterzuordnen. Der Opposition warf er indes vor, unter einer „Spanish influenza with a high temperature“<sup>1421</sup> zu leiden. Reginald Fletcher tadelte dagegen die Konservativen mit Blick auf die franquistischen Geschütze nahe Gibraltar, die Bedrohung durch Franco zu lange geleugnet zu haben.<sup>1422</sup> Mit Blick auf die Äußerungen einiger Neo-Tories warnte er außerdem vor einem latenten Trend hin zum Faschismus innerhalb der konservativen Partei.<sup>1423</sup> Der Verlauf der Debatte und die vielen gegenseitigen Vorwürfe brachten dann Harold Nicolson dazu, beide Seiten vor einer unnötigen Emotionalisierung der Debatte zu warnen. Er selbst hoffe auf einen Sieg der spanischen Regierung; sei jedoch nicht bereit, ihretwegen eine Eskalation des Konfliktes zu riskieren.<sup>1424</sup> Für seine Rede erhielt Nicolson hinterher laut eigener Aussage viel Lob von seinen Kollegen.<sup>1425</sup> Nicolson sah dabei nach wie vor beide Kriegsparteien skeptisch und war zugleich erfreut über Edens aus seiner Sicht systematisches Vorgehen in dem Konflikt. Indes fiel ihm auch auf, dass Franco unter jungen britischen Konservativen viel Zuspruch fand.<sup>1426</sup>

Lady Atholl zeigte sich derweil skeptisch ob des neuen Planes zur Rettung der Nicht-interventionspolitik und forderte, auch den Luftraum über Spanien in die Kontrollmaßnahmen einzubeziehen, da italienische und deutsche Flugzeuge leicht per Direktflug nach Spanien gelangen könnten.<sup>1427</sup> Staatssekretär Cranborne bezeichnete abschließend den Spanischen Bürgerkrieg als das wichtigste außenpolitische Problem der Zeit und zudem als ein Problem mit potenziell gefährlichen Implikationen für die internationale Lage. Die franquistischen Geschützbatterien stellten aber keine Gefahr dar, weil die (größeren) britischen Geschütze in Gibraltar im Ernstfall in der Lage seien, erstere leicht auszuschalten. An der Politik der Nicht-intervention werde man aber festhalten, denn sie habe den Frieden in Europa gesichert.<sup>1428</sup>

Als das NIC am 20. Juli über die britischen Vorschläge verhandelte, wurde deutlich, dass die Vertreter der Achsenmächte eine Verzögerungstaktik anwandten, da sie sich weigerten, über den Abzug der ausländischen Kämpfer zu diskutieren.<sup>1429</sup> Im Kabinett musste Eden daher am Folgetag einräumen, dass die Verhandlungen im NIC ins Stocken geraten waren

---

<sup>1420</sup> Ebd., Sp. 1845-1847.

<sup>1421</sup> Ebd., Sp. 1847.

<sup>1422</sup> Ebd., Sp. 1878.

<sup>1423</sup> Ebd., Sp. 1888.

<sup>1424</sup> Ebd., Sp. 1891-1894.

<sup>1425</sup> Nicolson 1966, S. 308f.

<sup>1426</sup> Ebd., S. 303f.; S. 307f.

<sup>1427</sup> Hansard 5/326, Sp. 1903f.

<sup>1428</sup> Ebd., Sp. 1920-1924.

<sup>1429</sup> DBFP II/19, Dok. 50, S. 88-90; DBFP II/19, Dok. 51, S. 90-92.

und der „British Plan“ bisher keine Fortschritte gemacht hatte.<sup>1430</sup> Am 28. Juli beschloss das Kabinett, den Plan trotzdem weiter zu verfolgen, sich aber zugleich auf die Möglichkeit einzustellen, dass dieser von den anderen Regierungen abgelehnt und das NIC somit scheitern könnte. Zugleich machten Eden und Chamberlain deutlich, dass der Druck der Opposition es schwierig mache, eine nachgiebigere Haltung gegenüber den Achsenmächten einzunehmen.<sup>1431</sup> Diese Aussagen zeigen einmal mehr, dass der Einfluss der Opposition auf die Spanien-Politik der britischen Regierung nicht unterschätzt werden darf.<sup>1432</sup>

In der letzten Sitzung vor der knapp dreimonatigen Sommerpause debattierte das Unterhaus – auf Antrag des in der Spanien-Frage schier unermüdlichen Attlee – bereits zum dritten Mal den „British Plan“. Attlee behauptete, dieser werde von den Achsenmächten sowieso nicht akzeptiert werden. Außerdem bedeute die Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten an die Rebellen, dass britische Schiffe künftig noch größerer Gefahr ausgesetzt seien; zudem würde dieser Vorgang Franco unnötige moralische Unterstützung geben. Attlee forderte, den Völkerbund mit dem Konflikt zu befassen und warnte, ein Scheitern der Bemühungen bedrohe den Weltfrieden.<sup>1433</sup> Robert Boothby (Konservative) widersprach ihm und meinte, das NIC sei die einzige Institution, in der die extremistischen Mächte Europas noch an einem Tisch säßen. Deshalb solle man das NIC möglichst erhalten.<sup>1434</sup> David Lloyd George kritisierte, der Völkerbund habe spätestens seit dem Abessinien-Krieg und dem Scheitern der Sanktionen gegen Italien keine Autorität mehr und falle daher als Entscheidungsinstitution aus. Der „British Plan“ werde indes daran scheitern, dass die Kriegsparteien in Spanien sich nicht auf die jeweilige Zahl der ausländischen Kämpfer in ihren Reihen festlegen lassen wollten.<sup>1435</sup> Eden warnte dagegen, eine Aufgabe des „British Plans“ oder der Nichtinterventionspolitik insgesamt würde die internationalen Beziehungen belasten. Würde man, wie von der Labour-Partei gefordert, britische Waffen an die spanische Regierung verkaufen, würden die Achsenmächte dies locker mit eigenen Waffenlieferungen an die Rebellen kontern. Er betonte aber auch, dass der „British Plan“ eins zu eins zu befolgen sei und dass eine Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten strikt an den Abzug der ausländischen Kämpfer geknüpft sei.<sup>1436</sup> Interessant an Edens Rede ist dabei, dass er die Verteidigung Madrids durch die Internationalen Brigaden als

---

<sup>1430</sup> TNA, CAB 23/89/2, S. 2f.

<sup>1431</sup> TNA, CAB 23/89/3, S. 4-6. Die ablehnenden Antworten der Achsenmächte sowie der sowjetischen Regierung ließen genau dieses Szenario immer wahrscheinlicher werden; siehe: DBFP II/19, Dok. 57, S. 108f.; DBFP II/19, Dok. 63, S. 117f.; DBFP II/19, Dok. 66, S. 120f.; DBFP II/19, Dok. 79, S. 140f.

<sup>1432</sup> Für ein Beispiel für die Unterschätzung der Rolle der Opposition siehe Edwards 1979, S. 196.

<sup>1433</sup> Hansard 5/326, Sp. 3532-3539.

<sup>1434</sup> Ebd., Sp. 3543f.

<sup>1435</sup> Ebd., Sp. 3548-3552.

<sup>1436</sup> Ebd., Sp. 3557-3562.

„a truly remarkable military feat“<sup>1437</sup> lobte und damit seine vorsichtige prorepublikanische Haltung zusehends auch in der Öffentlichkeit durchschimmern ließ. Eden war zu diesem Zeitpunkt zu der Überzeugung gelangt, dass eine andauernde Pattsituation in Spanien sowohl britischen Interessen dienlich sei als auch einen Sieg Francos unwahrscheinlicher mache.<sup>1438</sup> Auch wuchs seine Skepsis sowohl gegenüber den außenpolitischen Fähigkeiten Chamberlains als auch gegenüber den wahren Absichten Mussolinis, der zuvor eine Entspannungsoffensive begonnen und direkte Korrespondenz mit Chamberlain gepflegt hatte.<sup>1439</sup>

Charles Emmott forderte im Anschluss an Edens Rede, im Falle des Scheiterns des „British Plans“ eine offizielle Neutralitätserklärung abzugeben, beiden Parteien die Kriegsteilnehmerrechte auszusprechen und zugleich den Verkauf von Waffen an beide Seiten per Gesetz zu verbieten. Dass Franco die Kriegsteilnehmerrechte vorenthalten würden, sei ohnehin kaum zu rechtfertigen, da seine Flotte weite Teile der spanischen Küsten kontrolliere.<sup>1440</sup> William Gallacher argumentierte hingegen, Kriegsteilnehmerrechte für Franco bedeuteten Kriegsteilnehmerrechte für die Achsenmächte, weil diese letztlich die Rebellen kontrollierten.<sup>1441</sup> Reginald Fletcher nahm zu anderen außenpolitischen Problemen Stellung, wünschte am Ende seiner Rede aber besonders den mit Spanien betrauten Diplomaten einen erholsamen Urlaub: „I think the Spanish section in the Foreign Office especially must be looking forward to a holiday. They have been very hard worked and have had little if any leave and, I am sure, deserve warm commendation.“<sup>1442</sup> Dieser Wunsch sollte sich jedoch nicht erfüllen – vielmehr stand auch den britischen Diplomaten erneut ein „heißer Sommer“ bevor.

Denn während das NIC völlig blockiert war und sich nur selten traf,<sup>1443</sup> erreichten Gerüchte über massive sowjetische Waffenlieferungen das Hauptquartier der Rebellen. Franco schickte Telegramme und persönliche Gesandte zu Mussolini mit der Bitte, diese Lieferungen möglichst zu unterbinden. Mussolini entschied sich daraufhin, verdeckte U-Boot-Operationen zu genehmigen. Dabei sollten italienische U-Boote unter falscher Flagge heimlich Frachtschiffe im westlichen Mittelmeer versenken, um die Lieferungen an die spanischen Republikaner zu verhindern. Am 11. August 1937 begann daher eine mehrwöchige Serie von Angriffen auf Handelsschiffe mehrerer Staaten, darunter Frachter aus Großbritannien, Frankreich, Spanien und der UdSSR. Schon am 6. August hatte zudem eine Serie von Luftangriffen von

---

<sup>1437</sup> Ebd., Sp. 3558.

<sup>1438</sup> Edwards 1979, S. 155.

<sup>1439</sup> Eden 1962, S. 445-454; DBFP II/19, Dok. 65, S. 119f.; DBFP II/19, Dok. 81, S. 143-145.

<sup>1440</sup> Hansard 5/326, Sp. 3576-3582.

<sup>1441</sup> Ebd., Sp. 3599-3602.

<sup>1442</sup> Ebd., Sp. 3586.

<sup>1443</sup> Vgl. DBFP II/19, Dok. 86, S. 151, FN 4.

in Mallorca stationierten italienischen Flugzeugen auf solche Schiffe begonnen. Insgesamt wurden innerhalb weniger Wochen rund 30 Schiffe angegriffen, darunter acht britische. Dass die Italiener ihre Angriffe im August begannen, war kein Zufall: Mussolini wusste, dass dann sowohl das britische Kabinett als auch das Unterhaus Sommerpause machen würden.<sup>1444</sup>

Eden ließ Vansittart bereits am 12. August eine Warnung an die italienische Regierung schicken, doch deren Außenminister Ciano leugnete die Urheberschaft für die Angriffe.<sup>1445</sup> Am 17. August bat Eden um ein außerordentliches Ministertreffen, welches im Foreign Office stattfand. Man einigte sich schnell auf Gegenmaßnahmen: Britische Kriegsschiffe wurden angewiesen, britischen Handelsschiffen beizustehen und wo immer möglich Gegenangriffe auf angreifende U-Boote zu führen. Premierminister Chamberlain war bei der Sitzung nicht anwesend, stimmte aber später telefonisch den Beschlüssen zu.<sup>1446</sup> Am 25. August warnte Eden die italienische Regierung, weitere Angriffe dieser Art würden zu einer massiven Verschlechterung der bilateralen Beziehungen führen.<sup>1447</sup> Da auch die französische Regierung erzürnt über die Angriffe auf ihre eigenen Schiffe war, schlug sie eine Konferenz aller Mittelmeer-Anrainer vor.<sup>1448</sup> Am 2. September trafen sich derweil die britischen Minister erneut ohne Chamberlain. Am Tag zuvor war auch ein britisches Kriegsschiff, die *HMS Havock*, Opfer eines Torpedoangriffes geworden. Eden und Kriegsminister Leslie Hore-Belisha (Nationalliberale) drängten auf die Entsendung weiterer Zerstörer ins Mittelmeer. Hore-Belisha sagte außerdem, er habe nichts gegen ein Ende der ganzen Nichtinterventionspolitik einzuwenden. Damit nahm er eine bemerkenswert offensive Position ein, auf die allerdings ausweislich des Protokolls keine Reaktion erfolgte. Marineminister Duff Cooper reagierte skeptisch, willigte aber schließlich ein. Man beschloss neben der Entsendung besagter Zerstörer auch eine weitere – schärfere – Warnung an die italienische Regierung.<sup>1449</sup>

Nachdem mit der französischen Regierung eine Vereinbarung über Datum, Ort und die einzuladenden Staaten geschlossen worden war, luden die britische und die französische Regierung am 5. September 1937 die Regierungen von zehn Staaten (Albanien, Italien, Jugoslawien, Griechenland, Türkei, Ägypten, Deutsches Reich, UdSSR, Rumänien, Bulgarien) für den 10. September zu einer Konferenz im schweizerischen Nyon ein, um über die Abwehr der Angriffe zu beraten.<sup>1450</sup> Ursprünglich war Genf als Ort vorgesehen, doch um den Achsen-

---

<sup>1444</sup> Gretton, Peter: The Nyon Conference – the naval Aspect, in: *The English Historical Review* 90/354, 1975, S. 103-105; Thomas 2012, S. 718f.; Alpert 2004, S. 144; Halstead 1980, S. 47; Edwards 1979, S. 118.

<sup>1445</sup> DBFP II/19, Dok. 99, S. 186; DBFP II/19, Dok. 100, S. 186-188; Eden 1962, S. 457.

<sup>1446</sup> DBFP II/19, Dok. 94, S. 180-183; DBFP II/19, Dok. 96, S. 184.

<sup>1447</sup> DBFP II/19, Dok. 102, S. 188f.

<sup>1448</sup> DBFP II/19, Dok. 108, S. 200f.; DBFP II/19, Dok. 110, S. 203-205.

<sup>1449</sup> TNA, CAB 24/271/8, S. 14-26.

<sup>1450</sup> BDFA II/F/27, Dok. 104, S. 148f.; DBFP II/19, Dok. 123, S. 234f.

mächten eine Teilnahme schmackhaft zu machen, war man auf Nyon ausgewichen, da Genf in seiner Rolle als Sitz des Völkerbundes womöglich eine Provokation gewesen wäre.<sup>1451</sup>

Am 8. September beriet das Kabinett über die geplante Konferenz. Die italienische Regierung hatte zuvor aus fadenscheinigen Gründen (sie kritisierte eine sowjetische Protestnote zur Versenkung sowjetischer Schiffe) angedeutet, ihre Teilnahme an der Konferenz abzusagen.<sup>1452</sup> Eden schlug in einem Memorandum vor, die Konferenz trotzdem abzuhalten. Französische und britische Schiffe sollten demnach das Mittelmeer patrouillieren und jedes U-Boot versenken, das sich in der Nähe eines angegriffenen Handelsschiffes aufhielt. Einmal im Monat sollte zudem überprüft werden, ob sich die Lage gebessert habe oder ob die Patrouillen fortgesetzt werden sollten. Zudem regte er an, die sowjetische Regierung einzuladen, die Ägäis mit eigenen Schiffen zu patrouillieren.<sup>1453</sup> Auch wurde vorgeschlagen, die Überwachung des Mittelmeeres zunächst auf U-Boote zu beschränken und nicht, wie von der französischen Regierung gefordert, auch Flugzeuge und Schiffe anzugreifen. Zudem sollte das Mittelmeer nicht in Zonen aufgeteilt werden, sondern kollektiv patrouilliert werden.<sup>1454</sup> Im Kabinett wandte sich Chamberlain gegen die Beteiligung sowjetischer Schiffe an den Patrouillen. Auch wurde man sich darüber einig, dass nicht jedes sich in der Nähe eines angegriffenen Schiffes befindliche U-Boot von den teilnehmenden Kriegsschiffen angegriffen werden sollte, sondern nur abgetauchte U-Boote, um die Versenkung unbeteiligter U-Boote zu vermeiden. Mit diesen Korrekturen wurden die Vorschläge Edens angenommen. Zugleich beschloss das Kabinett, den spanischen Rebellen in naher Zukunft den Austausch diplomatischer Agenten vorzuschlagen, um künftig leichter miteinander kommunizieren zu können.<sup>1455</sup>

Einen Tag später sagten die Achsenmächte ihre Teilnahme an der Konferenz ab.<sup>1456</sup> Am 10. September 1937 begann diese trotzdem und dauerte vier Tage. Beschlossen wurde, dass die französische und britische Marine mit insgesamt rund 80 Schiffen das gesamte Mittelmeer bis auf das Tyrrhenische Meer patrouillieren sollten und hierbei von den anderen Staaten logistisch unterstützt würden. Des Weiteren wurde vereinbart, nur noch U-Boote ins Mittelmeer zu schicken, die im aufgetauchten Zustand fuhren und über deren Reise die anderen Regierungen informiert wurden.<sup>1457</sup> Die italienische Regierung wurde über diese Beschlüsse informiert und eingeladen, die Überwachung des Tyrrhenischen Meeres zu über-

---

<sup>1451</sup> Thomas 2012, S. 720.

<sup>1452</sup> DBFP II/19, Dok. 127, S. 238; DBFP II/19, Dok. 128, S. 239.

<sup>1453</sup> TNA, CAB 24/271/13.

<sup>1454</sup> TNA, CAB 24/271/11. Zur Haltung der französischen Admiralität siehe auch Gretton 1975, S. 106f.

<sup>1455</sup> TNA, CAB 23/89/5, S. 17-23; S. 28f. Der Beschluss zum Austausch von Agenten ging auf ein Memorandum von Lord Cranborne vom Juli 1937 zurück; siehe: Moradiellos 1996, S. 14f.; Edwards 1979, S. 190f.

<sup>1456</sup> DBFP II/19, Dok. 147, S. 265.

<sup>1457</sup> DBFP II/19, Dok. 156, S. 271-273; DBFP II/19, Dok. 169, S. 299-301.

nehmen,<sup>1458</sup> welches extra ausgeklammert worden war, um es den Italienern hinterher anbieten zu können. Eden kommentierte diesen Sachverhalt später so: „This was done in order to offer a large area, as befitted Fascist dignity, to Mussolini, who could then send his warships to hunt his own submarines where it mattered least.“<sup>1459</sup> Tatsächlich nahm Mussolini das Angebot nach einigem Zögern an, verlangte jedoch nach einer größeren Zone. Nach Verhandlungen in Paris erhielt Italien zusätzlich eine weitere Zone im östlichen Mittelmeer.<sup>1460</sup>

Die Konferenz von Nyon und die vereinbarten Patrouillen waren im Ergebnis ein Erfolg und ein „triumph for Eden“<sup>1461</sup>. In der Forschung wird Nyon zu Recht als eine der wenigen Gelegenheiten bewertet, bei der Großbritannien und Frankreich der Aggression der Achsenmächte mit Nachdruck und wirkungsvoller Abschreckung entgegentraten.<sup>1462</sup> Nyon stellte damit eine Art „Auszeit“ während der Appeasement-Periode dar, die sich ansonsten durch wiederholtes Nachgeben gegenüber deutscher oder italienischer Aggression auszeichnete. Indem die Briten in Nyon die Bedrohung durch italienische U-Boote angingen, schwächten sie den wichtigsten Bündnispartner der Deutschen.<sup>1463</sup> Doch genau dieses Charakteristikum der Konferenz war es, das Chamberlain zweifeln ließ: „We have had a great success at Nyon but at the expense of Anglo-Italian relations. [...] It would be amusing if it were not also so dangerous.“<sup>1464</sup> Churchill zeigte sich hingegen ob der britisch-französischen Kooperation sowie dem offensichtlich Erfolg der Konferenz erfreut und lobte Eden für dessen Arbeit.<sup>1465</sup>

Die britische Presse reagierte fast durchgehend positiv auf die Konferenzergebnisse. Der *Daily Herald* lobte die Konferenz als „a model conference“ und zeigte sich sehr erleichtert über die aus seiner Sicht notwendigen und scharfen Maßnahmen gegen die „piracy“ im Mittelmeer.<sup>1466</sup> Auch sah die Zeitung Nyon als den Beweis dafür, dass internationale Kooperation mit Erfolg möglich sei.<sup>1467</sup> Der *Daily Worker* kritisierte zwar den Ausschluss der spanischen Regierung von der Konferenz und hätte sich ein noch härteres Vorgehen gewünscht, sah in Nyon aber auch „the first step towards joint action against Fascist activities in the Med-

---

<sup>1458</sup> DBFP II/19, Dok. 158, S. 274f.

<sup>1459</sup> Eden 1962, S. 467. Eden deutete auch an, Chamberlain habe der Konferenz skeptisch gegenübergestanden. Winston Churchill und David Lloyd George hätten ihn hingegen unterstützt; siehe: ebd., S. 463f.

<sup>1460</sup> DBFP II/19, Dok. 214, S. 356-358; vgl. TNA, CAB 23/89/6, S. 2-4; DBFP II/19, Dok. 279, S. 454f.

<sup>1461</sup> Buchanan 1997, S. 59.

<sup>1462</sup> Ebd.; Gretton 1975, S. 107-111; Watkins 1963, S. 80.

<sup>1463</sup> Eden war bewusst, dass die „Achse Rom-Berlin“ geschwächt würde, falls italienische Ambitionen von Großbritannien gebremst würden. Die schwache britische Reaktion auf den Abessinien-Krieg war demnach der Initialzündler für die deutsch-italienische Kooperation, und eine harte Haltung gegenüber Italien das beste Mittel, die Achsenmächte auseinander zu dividieren; siehe: DBFP II/18, Dok. 399, S. 613-616; S. 624f., FN 19.

<sup>1464</sup> Zit. nach Gretton 1975, S. 110.

<sup>1465</sup> Churchill 2015, S. 121f.; Churchill 1959, S. 110.

<sup>1466</sup> Leitartikel: Bad for Pirates, in: *Daily Herald*, Nr. 6.733, 13.09.1937, S. 10.

<sup>1467</sup> Leitartikel: Partners for Peace, in: *Daily Herald*, Nr. 6.736, 16.09.1937, S. 10.

iterranean“.<sup>1468</sup> Der *Daily Mirror* schrieb, die Beschlüsse zwingen die Achsenmächte dazu, sich auf hoher See an die Gesetze des Seerechts zu halten.<sup>1469</sup>

Der konservativ-isolationistische *Daily Express* kritisierte die Nyon-Konferenz dagegen. Zunächst fragte das Blatt am 11. September: „Would it be better for each nation to look after everybody else’s business in one particular ‚zone‘? Or for each nation to look after its own business wherever that business is?“<sup>1470</sup> Zwei Tage später kritisierte die Zeitung *Eden* für seine Politik und nannte es unverantwortlich, britische Kriegsschiffe für den Schutz fremder Handelsschiffe einzusetzen.<sup>1471</sup> Diese Kritik zog wiederum einen scharfen Tadel des *Daily Herald* nach sich, der am Tag darauf schrieb, die Sicherheit des Mittelmeeres sei ein vitales britisches Interesse. Die Isolationisten würden einer Utopie anhängen, wenn sie glaubten, Großbritannien könne seine Interessen ohne Kooperation mit anderen Mächten wahren.<sup>1472</sup> Die *Daily Mail* verzichtete dagegen zunächst auf einen Leitartikel in dieser Angelegenheit. Erst als Italien seine Beteiligung an den Patrouillen erklärte, atmete man in den Redaktionsräumen des profaschistischen und antirepublikanischen Blattes erleichtert auf und verklärte die Beteiligung Italiens zu einem „triumph of realistic diplomacy“. Die britischen Bürger müssten diese Entwicklung begrüßen, schließlich sei der sowjetische Versuch, einen Keil zwischen die ehemaligen Verbündeten Großbritannien und Italien zu treiben, gescheitert.<sup>1473</sup>

Die *Times* lobte derweil die Ergebnisse der Konferenz, da der Schutz der Seefahrt im Mittelmeer nun gesichert sei.<sup>1474</sup> Der Tonfall des *Times*-Artikels war aber nur zurückhaltend positiv. Auch der *Manchester Guardian* lobte zwar grundsätzlich die Ergebnisse der Konferenz, nahm aber an einigen Details der Vereinbarung Anstoß. Auch wagte er einen Blick in die Zukunft: Da die U-Boot-Piraterie nun wohl aufhören werde, würden sich die Achsenmächte bestimmt bald etwas Neues einfallen lassen, um ihrem Protegé Franco zu helfen.<sup>1475</sup>

Unterdessen vollzog die Labour-Partei auch offiziell diejenige Neubewertung der Nichtinterventionspolitik, die viele ihrer Abgeordneten schon seit 1936 vorgenommen hatten. Beeinflusst durch die Geschehnisse im Baskenland, den Spannungen im Zuge der *Deutschland*-, *Almería*- und *Leipzig*-Zwischenfälle und unter Druck der eigenen Basis wie auch der LSI beschloss das NCL am 27. Juli 1937 eine Resolution, die eine Aufgabe der Nichtinterventionspolitik und britisch-französische Waffenverkäufe an die spanische Regierung forder-

---

<sup>1468</sup> Leitartikel: New Menace, in: *Daily Worker*, Nr. 2.391, 16.09.1937, S. 4.

<sup>1469</sup> Leitartikel: No more Piracy, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.538, 11.09.1937, S. 11.

<sup>1470</sup> Leitartikel: Thoughts after Nyon, in: *Daily Express*, Nr. 11.644, 11.09.1937, S. 8.

<sup>1471</sup> Leitartikel: Royal (Universal) Navy, in: *Daily Express*, Nr. 11.645, 13.09.1937, S. 10.

<sup>1472</sup> Leitartikel: All for All, in: *Daily Herald*, Nr. 6.734, 14.09.1937, S. 10.

<sup>1473</sup> Leitartikel: Good News, in: *Daily Mail*, Nr. 12.921, 22.09.1937, S. 12.

<sup>1474</sup> Leitartikel: Success at Nyon, in: *The Times*, Nr. 47.788, 13.09.1937, S. 13.

<sup>1475</sup> Leitartikel: The Nyon Plan, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.389, 13.09.1937, S. 8.



te.<sup>1476</sup> Tom Buchanans These, der TUC sei stets dominant gegenüber der Partei gewesen,<sup>1477</sup> ist daher mit Blick auf diese Resolution nur eingeschränkt haltbar. So hat diese Arbeit gezeigt, dass die Kritik an der Nichtinterventionspolitik seitens der Labour-Parlamentarier schon seit Ende 1936 immer schärfer wurde. Im Laufe des Jahres 1937 schienen sich viele Abgeordnete der Partei – darunter Attlee – von der Nichtinterventionspolitik endgültig zu verabschieden, lange bevor das NCL dies ebenfalls tat. Somit scheint das Gegenteil von Buchanans These zuzutreffen: Der TUC und das NCL folgten in der Spanien-Politik der PLP, nicht umgekehrt.

Bereits zuvor hatte sich die PLP im Unterhaus bei der Abstimmung über einen höheren Verteidigungsetat erstmals enthalten, anstatt wie in den Vorjahren dagegen zu stimmen. Zwar standen Attlee, Greenwood und der linke Flügel der Partei dieser Entscheidung skeptisch gegenüber, weil sie der „reaktionären“ und völkerbundkritischen konservativen Regierung keine zusätzlichen Waffensysteme verschaffen wollten. Doch konnten sich in dieser Frage Hugh Dalton, die TUC-Führung und der konservative Flügel der PLP durchsetzen.<sup>1478</sup> Es gilt in der Forschung als Konsens – und die bisherigen Ergebnisse dieser Arbeit stützen diesen Konsens –, dass die Ereignisse in Spanien einen erheblichen Anteil daran hatten, dass sich die große Mehrheit der Labour-Partei damit endgültig vom strikten Pazifismus verabschiedete. Die Wahrnehmung, die Bedrohung der Demokratie durch den Faschismus lasse sich nur durch militärische Abschreckung begrenzen, wurde dabei wesentlich durch die Intervention der Achsenmächte in Spanien befördert.<sup>1479</sup> In seiner Arbeit zur Außenpolitik der Labour-Partei schreibt Michael Gordon dazu: „Realism is always a matter of circumstances“<sup>1480</sup>. So bedeutete die wachsende Gefahr durch die Achsenmächte, die sich in den Ereignissen während des Spanischen Bürgerkrieges besonders widerspiegelte, dass die Prinzipien des Antimilitarismus und des Internationalismus in zunehmenden Konflikt zueinander standen.<sup>1481</sup> Entweder bekannte man sich zur Waffenhilfe für die spanischen Genossen und zum Schutz der Demokratie oder man hielt sich an seine pazifistischen Vorstellungen. Die Labour-Partei entschied sich, nach einem langen Prozess des Meinungsumschwunges, für Ersteres.

---

<sup>1476</sup> Labour and Spain, in: *The Times*, Nr. 47.748, 28.07.1937, S. 9; Watkins 1963, S. 180f.; vgl. Buchanan 1997, S. 81; Fleay / Sanders 1985, S. 191. Dies war zugleich die letzte Gelegenheit, bei der die LSI die Initiative übernahm. Nach Herbst 1937 wurde diese Organisation bei der Formulierung der Spanien-Politik der Labour-Partei immer unbedeutender; siehe: Buchanan 1991, S. 110-112.

<sup>1477</sup> Buchanan 1991, S. 227f.

<sup>1478</sup> Thorpe 1992, S. 32; Pimlott 1986, S. 149-151; Jupp 1982, S. 168; S. 171; Gordon 1969, S. 76; Watkins 1963, S. 186; Dalton 1957, S. 132-138; vgl. Wedgwood, Josiah: *Memoirs of a fighting Life*, London / Melbourne 1940, S. 231.

<sup>1479</sup> Overy, Richard: *Parting with Pacifism*, in: *History Today* 59/8, 2009, S. 23-29; Buchanan 1991, S. 226; Thompson 1971, S. 115; Gordon 1969, S. 75f.; Watkins 1963, S. 174.

<sup>1480</sup> Gordon 1969, S. 58. Diese vom klassischen Realismus inspirierte Feststellung ist ohne Zweifel richtig, aber auch etwas banal. Die Labour-Partei passte sich dabei in den 1930er Jahren langsam an die sich stetig verschärfende Lage an; siehe: ebd., S. 72.

<sup>1481</sup> Vgl. ebd., S. 80; Jupp 1982, S. 172.

Die Entscheidungen des NEC und der PLP wurden auf dem Parteitag der Labour-Partei vom 4. bis 8. Oktober 1937 in Bournemouth bestätigt. Resolutionen, die die Aufrüstung der britischen Armee sowie ein Ende der Nichtinterventionspolitik forderten, wurden mit großen Mehrheiten angenommen.<sup>1482</sup> Der *Daily Herald*, das Hausblatt der Partei, lobte die Parteitagsdelegierten daraufhin für ihren Realitätssinn. Der Beschluss zur Aufrüstung mache die Außenpolitik der Partei und den Widerstand gegen den Faschismus glaubwürdiger, während die Forderung nach einem endgültigen Ende der Nichtinterventionspolitik ein wichtiger Schritt sei, um die italienische Aggression in Spanien zu kontern.<sup>1483</sup> Auch der kommunistische *Daily Worker* begrüßte den Beschluss, die Nichtinterventionspolitik endgültig und offiziell aufzugeben. Nun sei es die nächste Aufgabe der Labour-Partei, für eine Öffnung der französischen Grenze zu Spanien sowie Waffenverkäufe an die spanische Volksfrontregierung zu werben.<sup>1484</sup> Der liberale *Manchester Guardian* setzte die beiden Beschlüsse zu Spanien und zur Aufrüstung zueinander in Beziehung und stellte dabei die naheliegende und realistische Vermutung an, der Beschluss zum Ende der Nichtinterventionspolitik habe es den Delegierten erleichtert, auch dem Aufrüstungsprogramm zuzustimmen. Zugleich habe diese Doppelentscheidung die Geschlossenheit der Labour-Partei gestärkt.<sup>1485</sup> Im *Daily Mirror* wurde die neue Haltung der Partei nicht zu Unrecht mit einer Spur Sarkasmus als „less inconsistent than the official Labour Party’s former policy of attacking armaments and advocating war“ gelobt.<sup>1486</sup> In der Tat nahm der Beschluss zur Aufrüstung nämlich auch insbesondere den konservativen Gegnern der Labour-Partei das von ihnen bis dahin oft genutzte Argument aus der Hand, die Partei fordere Waffen für Spanien, während sie die Aufrüstung der eigenen Armee ablehne. Die *Times* warnte dagegen, der weiterhin große Einfluss der Parteilinken gefährde die – im Übrigen viel zu spät erfolgten – Beschlüsse zur Aufrüstung.<sup>1487</sup> Die *Daily Mail* schrieb über den Parteitagsbeschluss zur Aufrüstung, dieser sei ein reines Lippenbekenntnis und vor allem auf wahltaktische Motive zurückzuführen.<sup>1488</sup> Auch diese Einschätzung war nicht von der Hand zu weisen, da wie bereits beschrieben der (ohnehin wohl nicht allzu stark ausgeprägte) Pazifismus der Vorjahre weiter schwand und britische Bürger wohl vermehrt einverstanden mit der Rüstungspolitik der Regierung waren. Der *Daily Express* lob-

---

<sup>1482</sup> Labour and Defence – Support for Arms, in: *The Times*, Nr. 47.810, 08.10.1937, S. 14; Force against Aggression – Support for Spain, in: *The Times*, Nr. 47.810, 08.10.1937, S. 9; Pimlott 1986, S. 149f. Der Beschluss zum Ende der Unterstützung der Nichtinterventionspolitik wurde von Hugh Dalton bei seinem Lob für die Ergebnisse des Parteitages von 1937 in seinen Memoiren indes geflissentlich ignoriert; siehe: Dalton 1957, S. 145.

<sup>1483</sup> Leitartikel: Strength for Peace, in: *Daily Herald*, Nr. 6.755, 08.10.1937, S. 12.

<sup>1484</sup> Strachey, John: Don’t forget Spain!, in: *Daily Worker*, Nr. 2.410, 08.10.1937, S. 4.

<sup>1485</sup> Leitartikel: Arms, the new Phase, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.412, 09.10.1937, S. 12.

<sup>1486</sup> Leitartikel: „Labour’s“ Policy, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.558, 05.10.1937, S. 13.

<sup>1487</sup> Leitartikel: Labour looks left, in: *The Times*, Nr. 47.812, 11.10.1937, S. 15.

<sup>1488</sup> Leitartikel: Arming for Peace, in: *Daily Mail*, Nr. 12.935, 08.10.1937, S. 16.

te hingegen den Realismus des Parteitages, auch wenn er die pazifistischen Elemente in der Labour-Partei um den ehemaligen Parteivorsitzenden Lansbury weiterhin kritisierte.<sup>1489</sup>

Während die Labour-Partei aus der politischen Sommerpause mit größerer Geschlossenheit hervorging, zeichnete sich bereits im Zusammenhang mit der Nyon-Konferenz eine Auseinandersetzung zwischen Außenminister Eden und Premierminister Chamberlain ab. In den Folgemonaten sollte diese Auseinandersetzung, die insbesondere um die Rolle Italiens im Spanischen Bürgerkrieg geführt wurde, an Schärfe gewinnen und schließlich in einem der folgenreichsten Politiker-Rücktritte der britischen Geschichte des 20. Jahrhunderts münden.

### **3.3.2 Ein prominenter Besucher in Spanien und der finale Konflikt zwischen Außen- und Premierminister**

*„My relations with my right hon. Friend have been those of a friend, as well as of a colleague, and if there have been, from time to time, differences of opinion between us, as there must be between the best of colleagues, they have never been exacerbated by hard words, but have always been discussed between us in the friendliest and most amicable manner.“<sup>1490</sup>*

– Neville Chamberlain

Mit diesen Worten reagierte Premierminister Chamberlain am 21. Februar 1938 auf den Rücktritt von Außenminister Eden. Dem Rücktritt voraus gingen fünf Monate schwerwiegender Meinungsverschiedenheiten, die ihre Wurzeln nicht zuletzt darin hatten, dass die beiden Männer dem Spanischen Bürgerkrieg und dessen Auswirkungen völlig unterschiedliche Bedeutung beimaßen. Die „freundlichen und herzlichen Beziehungen“ zwischen beiden Politikern, von denen Chamberlain sprach, wurden schon bald nach der Konferenz von Nyon auf eine harte Probe gestellt. Denn kaum war die Konferenz vorbei, informierte die französische Regierung Eden über Gerüchte bezüglich weiterer italienischer Truppenverstärkungen in Spanien. Eden bewertete dieses Szenario als „a situation of the greatest gravity for Europe“.<sup>1491</sup> In der Kabinettsitzung am 29. September 1937 äußerte sich Eden daher so klar wie nie zuvor im Kabinett: Er warnte, ein Sieg Francos mit italienischer Hilfe sei inakzeptabel. Die italienische Regierung sei vermutlich darauf aus, U-Boot-Basen in Spanien zu erhalten, was britische Interessen massiv bedrohe. Man sollte daher auf ein militärisches Patt in Spanien und einen daraus resultierenden Kompromissfrieden hoffen und zugleich darauf hinwirken, dass sich der

---

<sup>1489</sup> Barkley, William: 9 of 10 Socialists back Arms, in: Daily Express, 11.667, 08.10.1937, S. 7.

<sup>1490</sup> Hansard 5/332, Sp. 53.

<sup>1491</sup> DBFP II/19, Dok. 190, S. 323.

Bürgerkrieg mindestens ein weiteres halbes Jahr hinziehe, um die Italiener auszulaugen. Eden schlug vor, der italienischen Regierung gemeinsam mit der französischen Regierung erneut den „British Plan“ vorzulegen, um endlich Fortschritte im NIC zu erreichen. Zugleich widersprach er einem Kabinettskollegen, der angedeutet hatte, die Nyon-Konferenz habe die Achsenmächte näher zusammengebracht. Chamberlain war zwar vorsichtig gegenüber der Beteiligung der französischen Regierung eingestellt, stimmte aber wie der Rest des Kabinetts schließlich Edens Vorschlag zu. Am 1. Oktober wurde die italienische Regierung schließlich zu den Gesprächen eingeladen.<sup>1492</sup> Gegenüber seinem Privatsekretär schlug Eden derweil vor, im Falle einer italienischen Absage britische Waffen an die Republikaner zu verkaufen.<sup>1493</sup>

Flankiert wurde die neue (und vorübergehende) Härte des britischen Kabinetts gegenüber Italien von einer von Frankreich und Großbritannien unterstützten Resolution, die der Völkerbundrat auf Initiative der spanischen Regierung am 30. September 1937 beschloss. Die Resolution forderte ein Ende der Nichtinterventionspolitik, falls die ausländischen Truppen nicht in Bälde aus Spanien abzögen. Zwar wurde die Resolution zwei Tage später in der Vollversammlung des Völkerbundes aufgrund der Vetos von Albanien und Portugal abgelehnt; sie stellte aber trotzdem einen Erfolg der Öffentlichkeitsarbeit und Diplomatie der spanischen Regierung dar, weil unter anderem 18 Teilnehmerstaaten des NIC für sie gestimmt hatten.<sup>1494</sup>

Auf dem Parteitag der britischen Konservativen in Scarborough hielt der neue Premierminister und Parteivorsitzende Chamberlain am 8. Oktober schließlich eine Rede, in der er die Hoffnung ausdrückte, die italienische Regierung werde positiv auf die jüngste Offerte seiner Regierung antworten. Gespräche über Spanien könnten dann der Auftakt sein für weitergehende Gespräche über eine neue, positive Phase in den britisch-italienischen Beziehungen. Außerdem lobte Chamberlain unter Beifall der Delegierten Außenminister Eden für seine Arbeit sowie die Labour-Partei für ihren Meinungsumschwung in Sachen Aufrüstung und zeigte sich erschüttert über die Luftangriffe auf Zivilisten in Spanien und China.<sup>1495</sup>

Am 9. Oktober erhielt man schließlich die Absage der italienischen Regierung. Letztere wies darauf hin, dass die Frage der ausländischen Kämpfer nicht nur drei Regierungen, sondern noch weitere europäische Regierungen betreffe. Auch sei ohne Einwilligung der beiden spanischen Kriegsparteien keine Einigung zu erzielen. Außerdem werde man ohne die deutsche Regierung nicht in Verhandlungen eintreten, welche ohnehin im NIC besser aufge-

---

<sup>1492</sup> TNA, CAB 23/89/6, S. 5-13; DBFP II/19, Dok. 216, S. 360-362. Siehe auch Nicolson 1966, S. 310.

<sup>1493</sup> Harvey 1970, S. 50.

<sup>1494</sup> Veatch 1990, S. 197f. In der Folgezeit befasste sich der Völkerbund jedoch überwiegend mit aus dem Bürgerkrieg resultierenden humanitären Fragen und kaum noch mit dessen politischen Folgen; siehe: ebd., S. 201f.

<sup>1495</sup> Prime Minister on Peace, in: The Times, Nr. 47.811, 09.10.1937, S. 14.

hoben seien.<sup>1496</sup> Dass die italienische Regierung nicht ohne die deutsche Regierung an solchen Gesprächen teilnehmen wollte, war wahrscheinlich die unmittelbare Folge von Mussolinis Staatsbesuch in Berlin, der Ende September 1937 stattgefunden und über den George Ogilvie-Forbes (der mittlerweile Geschäftsträger in Berlin war) berichtet hatte, dieser habe die „Achse“ gestärkt.<sup>1497</sup> Die französische Regierung schlug Eden daraufhin vor, dem NIC einen modifizierten „British Plan“ vorzulegen. Demnach sollten sofort einige ausländische Kämpfer von beiden Seiten abgezogen und zugleich neue Kontrollen eingerichtet werden. Falls dieser Vorschlag abgelehnt werden sollte, würden Frankreich und Großbritannien sich vorübergehend aus dem NIC zurückziehen – und Waffen an die Republikaner verkaufen. Außerdem sollten britische und französische Schiffe vor Menorca aufkreuzen, um eine drohende Invasion der Insel durch italienische Truppen zu verhindern. Eden antwortete dem französischen Botschafter, er sehe letzteren Vorschlag kritisch. Was die Nichtinterventionspolitik und das NIC angehe, könne er die französische Position hingegen nachvollziehen. Allerdings sei es unwahrscheinlich, dass sich seine Kollegen in der Regierung darauf einließen.<sup>1498</sup>

Im Kabinett legte Eden am 13. Oktober diese französischen Vorschläge sowie einen Brief des spanischen Botschafters Pablo de Azcárate (in dem dieser sich für eine Öffnung der französischen Grenze einsetzte) vor und warb für eine Ankündigung im NIC, wonach sich die britische und die französische Regierung bei einem Scheitern der Gespräche ihre „Handlungsfreiheit“ vorbehalten würden. Eden wurde anschließend sehr direkt und sagte, in letzterem Fall würden hoffentlich (sowjetische) Waffen in französischen Häfen angelandet und von dort über den Landweg in die republikanische Zone nach Spanien gebracht werden. Die anderen Minister und auch Chamberlain kritisierten die französischen (und somit auch Edens) Vorschläge. Chamberlain sagte auch, eine Öffnung der französisch-spanischen Grenze sollte möglichst unterbleiben. Zudem sei es egal, wer in Spanien siege, solange es ein spanischer und kein deutsch-italienischer Sieg sei.<sup>1499</sup> Diese Haltung hatte zuvor auch der Assistierende Unterstaatssekretär im Foreign Office Charles Smith ausgedrückt, als er schrieb: „In a word, will this country fight for anything except the Colonies and the Channel ports? Personally I do not think they will. [...] It does not matter two straws what occurs in Spain unless the Chiefs of Staff say that the presence of the Italians [...] is of real strategic danger.“<sup>1500</sup> Einen expliziten Beschluss fasste das Kabinett zwar nicht, doch wurde erneut deutlich, wie sehr sich Edens

---

<sup>1496</sup> TNA, CAB 24/271/34, S. 2f.; DBFP II/19, Dok. 237, S. 385. Zuvor hatte Eden am 6. Oktober im Kabinett nochmals auf italienische Verstärkungen für die Rebellen hingewiesen; siehe: TNA, CAB 23/89/7, S. 2f.

<sup>1497</sup> Vgl. DBFP II/19, Dok. 225, S. 370-375.

<sup>1498</sup> DBFP II/19, Dok. 240, S. 391-395.

<sup>1499</sup> TNA, CAB 23/89/8, S. 1-10. Zum Brief von Azcárate siehe ebd., Appendix II.

<sup>1500</sup> Zit. nach Edwards 1979, S. 157.

Wahrnehmung der Ereignisse in Spanien mehr und mehr von der Wahrnehmung seiner Kollegen unterschied und dass beide Seiten völlig unterschiedliche Schlüsse daraus zogen.

Seine Haltung machte Eden indes auch in einer Rede deutlich, die er am 15. Oktober 1937 im walisischen Llandudno hielt – und die Chamberlain gerne verhindert hätte.<sup>1501</sup> Eden erklärte, er werde Verzögerungstaktiken im NIC nicht länger tolerieren. Die ausländischen Interventionen in Spanien müssten umgehend aufhören. Zugleich erklärte Eden, er werde kein Land kritisieren, das im Angesicht fortgesetzter Interventionen seine Position überdenke – eine klare Anspielung auf die Drohung der französischen Regierung, die Grenze zu öffnen.<sup>1502</sup> Diese Worte wurden laut Edens Privatsekretär Oliver Harvey vom Publikum begeistert aufgenommen.<sup>1503</sup> Bereits am Tag zuvor hatte Eden seinen Ministerkollegen ein Memorandum von Geoffrey Thompson, seit Februar 1937 Botschaftssekretär der britischen Botschaft in Valencia und später in Hendaye,<sup>1504</sup> weitergeleitet. Thompson beschrieb darin seine Eindrücke aus seiner Zeit im spanischen „madhouse“. Habe bei seiner Ankunft noch der Terror die republikanische Zone regiert („Sometimes the remains of the previous night’s ‚bumping-off‘ party would still be lying in the dust by the river during one’s morning stroll“), so habe sich die Situation dort mittlerweile etwas verbessert.<sup>1505</sup> In der Zone der Rebellen sei die Lage kaum anders, allerdings gebe es bei den Republikanern zumindest in einem Punkt mehr Toleranz: „Thus, none will interfere with you in Valencia if you do not salute with [a] clenched fist when the band plays the ‚Internationale‘, but Heaven help you if you fail, foreigner or no, to give the Fascist salute when the Colours come by in Franco Spain.“<sup>1506</sup>

Dass auch Thompson dabei die üblichen Stereotype über Spanien für seine Argumentation nutzte, wird in dem Bericht ebenfalls deutlich. Dass es sich bei den nachfolgenden Äußerungen Thompsons indes nicht notwendigerweise um wahrhaftige Wahrnehmungen handelte, ergibt sich dabei meiner Einschätzung nach nicht zuletzt aus der Art der Quelle: Schließlich schrieb Thompson zwar ein vertrauliches Memorandum an seine Regierung und hielt nicht etwa eine öffentliche Rede. Daraus nun aber zu schließen, er habe sich – womöglich anders als so manch öffentlich sprechender Abgeordneter, findige Reporter wie Henry Nevins oder auch Minister Eden in seinen Memoiren – an ein wohl informiertes, weil in der Regierung sitzendes Publikum gewandt, wäre meiner Auffassung nach verfehlt. So waren ja

---

<sup>1501</sup> Harvey 1970, S. 47. Oliver Harvey glaubte laut eigener Aussage auch, dass mehrere Minister – darunter Hoare – neidisch auf Eden waren und gezielt versuchten, ihn zu sabotieren; siehe: ebd., S. 50f.; S. 56.

<sup>1502</sup> British foreign Policy – Mr. Eden’s Speech, in: The Times, Nr. 47.817, 16.10.1937, S. 14; vgl. Eden 1962, S. 472f.

<sup>1503</sup> Harvey 1970, S. 51.

<sup>1504</sup> Thompson, Geoffrey: Front-Line Diplomat, London 1959, S. 115.

<sup>1505</sup> TNA, CAB 24/271/44, S. 1.

<sup>1506</sup> Ebd., S. 2.

auch die Minister im Kabinett keineswegs „Experten“ für die Verhältnisse in anderen Staaten, geschweige denn für die in Spanien. Insbesondere der Informationsstand bzw. die Wahrnehmungen der auf die Innenpolitik fokussierten Minister (also der großen Mehrzahl) dürfte sich nur unwesentlich von dem der meisten Abgeordneten und „Normalbürger“ abgehoben haben. Grundsätzlich ist dieser Überlegung nach davon auszugehen, dass ein Akteur umso empfänglicher für stereotype Darstellungen und Vorurteile ist, je weniger Wissen, Informationen bzw. detaillierte Vorstellungen er oder sie über ein bestimmtes Land (in diesem Fall Spanien) hat. Und während Thompson als in Spanien stationierter Diplomat eine deutlich größere Chance hatte, sich detailliert mit den Verhältnissen vor Ort auseinanderzusetzen, kann man für die meisten Regierungsmitglieder vom Gegenteil ausgehen. Es ist daher wahrscheinlich, dass er auf die Repräsentation gewisser Stereotype auch als rhetorisches Mittel zurückgriff, um einen nicht aus „Experten“ bestehenden Adressatenkreis von seiner Position zu überzeugen.

So sei die fehlende Antriebskraft des spanischen Charakters dafür mitverantwortlich, dass Franco nach seinem etwaigen Sieg ohne ausländische Hilfe kaum die Ordnung werde aufrechterhalten können. Im Übrigen seien alle Spanier ausnahmslos ausländerfeindlich. Ironischerweise warnte Thompson im Anschluss aber vor Generalisierungen: So dürfe man von besagter Ausländerfeindlichkeit nicht darauf schließen, dass nach Ende des Krieges die Italiener und Deutschen das Land verlassen würden, weil insbesondere Italien strategisch-militärische Ziele in Spanien verfolge. Dies sei auch der Grund, warum der Spanische Bürgerkrieg für Großbritannien eine strategische Herausforderung sei, der man sich stellen müsse. Gewänne Franco, würde dieser den Achsenmächten Stützpunkte überlassen, wirtschaftliche Vorteile gewähren und eine Allianz mit ihnen eingehen.<sup>1507</sup> In seinen Memoiren gewährte Thompson später weitere Einblicke in seine Denkweise. So machte er etwa die FAI für die Mehrzahl der Morde in Valencia verantwortlich.<sup>1508</sup> Die britischen (und zumeist kommunistischen) Interbrigadisten lobte er derweil als gute Männer, die durch ihren Kampf gegen die Faschisten ironischerweise auch für britische imperiale Interessen kämpften. Auch seinen zeitweisen Vorgesetzten George Ogilvie-Forbes lobte er für dessen Illusionslosigkeit in Anbetracht der Gefahren durch den Faschismus. Zwar machte Thompson sowohl in seinen Berichten sowie in seinen Memoiren stets deutlich, dass er keineswegs begeistert vom republikanischen Spanien war, doch die Interventionen von außen (wobei er die der Achsenmächte als besonders gravierend ansah) sowie seine Erfahrungen während italienischer Bombardements und franquistischer Schiffsangriffe überzeugten ihn alsbald davon, dass ein weiterer Krieg

---

<sup>1507</sup> Ebd., S. 2f. Zum Stereotyp der Ausländerfeindlichkeit siehe auch Thompson 1959, S. 139.

<sup>1508</sup> Thompson 1959, S. 116.

zwischen Europas Großmächten unausweichlich war und Großbritannien in diesem Krieg eher in den Republikanern als in den Franquisten Verbündete finden würde.<sup>1509</sup>

Das Kabinett beschloss indes am 20. Oktober, im NIC gemeinsam mit der französischen Regierung vorzuschlagen, beide Kriegsparteien um Zustimmung zum modifizierten „British Plan“ zu bitten. Die französische Forderung nach Waffenverkäufen an die Republikaner lehnte das Kabinett trotz Edens vorsichtiger Unterstützung für diesen Vorschlag hingegen ab.<sup>1510</sup> Zur Überraschung aller Anwesenden erklärte der italienische Vertreter Dino Grandi in der NIC-Sitzung am selben Tag, Italien sei bereit, den „British Plan“ unverzüglich und vollständig umzusetzen. So solle je eine Kommission aus NIC-Beobachtern in beide Zonen geschickt werden, um die Anzahl der ausländischen Kämpfer auf beiden Seiten festzustellen. Deren Ergebnisse sollten dann die Basis für weitere Entscheidungen bilden. Auch sei seine Regierung einverstanden, wenn die Frage der Kriegsteilnehmerrechte verhandelt werde. Grandis Statement wurde von den anderen Teilnehmern, darunter Eden, sehr begrüßt.<sup>1511</sup>

Grandis überraschend kooperative Haltung kam aus Sicht der britischen Regierung gerade rechtzeitig. Denn am 21. Oktober endete die parlamentarische Sommerpause. Das Unterhaus trat zusammen und debattierte bereits am ersten Tag der neuen Sitzungsperiode die Außenpolitik in einer großen Generaldebatte. Dabei waren die Ereignisse im Mittelmeer, in Spanien und im NIC neben dem im Juli ausgebrochenen Zweiten Chinesisch-Japanischen Krieg das Hauptthema der Debatte. Eden hielt dabei die Maskerade aufrecht, im Mittelmeer habe es sich um Piraten-U-Boote gehandelt, deren Unwesen man beendet habe. Man bedaure, dass die italienische Regierung in Nyon nicht dabei sein wollte, „for reasons which we need not go into now“<sup>1512</sup>, wie Eden es euphemistisch ausdrückte. Anschließend lobte er die vermeintliche neue Haltung der italienischen Regierung im NIC.<sup>1513</sup> Einer der Gründe für Edens Zurückhaltung war dabei die Befürchtung, eine aggressivere Haltung könnte von der vermeintlich pazifistisch gestimmten britischen Öffentlichkeit als Bellizismus missverstanden werden.<sup>1514</sup>

Attlee begann seine Antwort auf Edens Rede, indem er an das Schicksal der in Asturien eingeschlossenen republikanischen Soldaten und Flüchtlinge (darunter viele der am Aufstand von 1934 beteiligten Minenarbeiter) erinnerte. Er forderte die Regierung auf, mehr zu ihrer Rettung zu tun, woraufhin Eden ihm mitteilte, die Regierung habe bereits Schritte zur

---

<sup>1509</sup> Ebd., S. 119-129. Die Versenkung des Rebellen-Kreuzers *Baleares* freute ihn daher; siehe: ebd., S. 124.

<sup>1510</sup> TNA, CAB 23/89/9, S. 3-9.

<sup>1511</sup> Italy's Offer – an unexpected Turn, in: The Times, Nr. 47.821, 21.10.1937, S. 14; DBFP II/19, Dok. 256, S. 421, FN 3.

<sup>1512</sup> Hansard 5/327, Sp. 58.

<sup>1513</sup> Ebd., Sp. 59-63.

<sup>1514</sup> Harvey 1970, S. 52.



Evakuierung der Betroffenen eingeleitet.<sup>1515</sup> Ferner kritisierte Attlee den langsamen Fortschritt im NIC und forderte die Regierung auf, beim Abzug der ausländischen Kämpfer auch die Italiener auf den Balearen einzubeziehen.<sup>1516</sup> Auch Sinclair warnte vor dem Ausmaß der italienischen Intervention in Spanien und forderte strikte Regeln für den möglichst schnellen Abzug aller ausländischen Kämpfer.<sup>1517</sup> Josiah Wedgwood forderte anschließend ebenso wie Attlee weitere Anstrengungen, um die eingeschlossenen Flüchtlinge in Asturien zu retten. Auch warnte er erneut davor, ein Nichteingreifen gegen die faschistische Intervention in Spanien mache es für die Achsenmächte attraktiv, andere Länder wie etwa die ČSR zu überfallen.<sup>1518</sup> Damit bewies Wedgwood mit Blick auf die Ereignisse des Folgejahres eine Weitsichtigkeit, die zuvor nur die Spitzenpolitiker Eden und Philip Noel-Baker gezeigt hatten. Abschließend verglich der antikatholisch eingestellte Wedgwood die franquistischen Massaker in Nordspanien mit den Verbrechen der katholischen Spanier im Niederländischen Unabhängigkeitskrieg im 16. Jahrhundert „when Alva was butchering the people in the United Netherlands, just as Franco is doing in Bilbao and Gijon today“<sup>1519</sup> und stellte damit einmal mehr unter Beweis, dass er die zahlreichen franquistischen Kriegsverbrechen in Spanien auch für seinen Kampf gegen die Bindung seiner Partei an katholische Wähler zu nutzen wusste.

Archibald James (Konservative) berichtete anschließend, er habe die Zone der Rebellen besucht und sei über die Ruhe und die gute wirtschaftliche Entwicklung dort erstaunt gewesen. Die ausländischen Kämpfer auf beiden Seiten würden keine so große Rolle spielen wie behauptet, auch wenn ihr Abzug wünschenswert sei. James fuhr fort mit der lapidaren Feststellung, die Propaganda beider Seiten sei weder ungewöhnlich noch schlimmer als die gewöhnliche Berichterstattung der Beaverbrook-Presse. Es gebe jedoch einen Fall von Propaganda, den er nicht tolerieren könne: die Behauptung, Guernica sei von Flugzeugen zerstört worden. Er selbst habe den Ort besucht und festgestellt, dass die Häuser durch gezielt gelegte Brände zerstört worden seien.<sup>1520</sup> Interessant an diesen Äußerungen ist neben dem Seitenhieb auf Lord Beaverbrook James' Beharren auf der Unwahrheit, Guernica sei nicht von Flugzeugen bombardiert worden. Zeigt dies doch beispielhaft, dass Spanien-Reisen oftmals nur der Propaganda der besuchten Seite (in diesem Falle Franco) dienen und nicht etwa zur Aufklärung des Besuchers beitragen. John McGovern forderte indessen ein Ende der Nichtinterven-

---

<sup>1515</sup> Hansard 5/327, Sp. 68-70. Zu den Bemühungen des TUC in dieser Frage siehe Buchanan 1991, S. 103-106.

<sup>1516</sup> Hansard 5/327, Sp. 70-73.

<sup>1517</sup> Ebd., Sp. 80-86.

<sup>1518</sup> Ebd., Sp. 96-101.

<sup>1519</sup> Ebd., Sp. 102. Auch in seinen Memoiren verglich Wedgwood die Entwicklungen der 1930er Jahre mit denjenigen während der katholischen Gegenreformation des 16. Jahrhunderts; siehe: Wedgwood 1940, S. 230.

<sup>1520</sup> Hansard 5/327, Sp. 103-108.

tionspolitik. Die Spanier bräuchten auch keine Truppen, lediglich Waffen, denn sie seien ein mutiges Volk und wüssten sich selbst zu helfen: „They are an heroic people, who have proved time and again that, though they may be slow in movement, though they may, as we say in Scotland, dilly-dally about their job, [...] display heroism.“<sup>1521</sup> Abschließend räumte er ein, dass keine Seite in Spanien perfekt sei und dass es womöglich kaum einen Unterschied machen werde, wer gewinne.<sup>1522</sup> Diese auf den ersten Blick verblüffende Aussage lässt sich insbesondere damit erklären, dass die im Mai 1937 einsetzende Verfolgung der mit der ILP verbundenen POUM viele Politiker der ILP entsetzt und von den Republikanern entfremdet hat. Zugleich könnte McGovern's Charakterisierung der Spanier als „heroisches Volk“ auch eine implizite Repräsentation eines spezifisch schottischen Selbstbildes enthalten, da er hierbei ja selbst seine Herkunft ins Spiel brachte. Indem er beides sprachlich miteinander verknüpfte, könnte er sich also auch um eine rhetorische Aufwertung „des Schotten“ bemüht haben.

Henry Strauss warf der Opposition derweil vor, ihre Politik würde genau das erreichen, was sie doch vermeiden wolle: Würde man Franco die Kriegsteilnehmerrechte vorenthalten, bis alle ausländischen Kämpfer abgezogen seien, würde das NIC zusammenbrechen. Dies wiederum ließe der britischen Regierung keine andere Wahl, als eine Neutralitätserklärung und die damit verbundenen Kriegsteilnehmerrechte auszusprechen.<sup>1523</sup> Reginald Fletcher griff anschließend ebenso wie zuvor James erneut die Frage nach der Urheberschaft für den Luftangriff auf Guernica auf und zitierte aus einem sich mit dieser Frage befassenden Zeitungsartikel. Ein neutraler Beobachter habe zusammen mit einem franquistischen Presseoffizier die Stadt besucht, und trotz der Anwesenheit des letzteren habe ein weiterer Rebellen-Offizier zugegeben: „Of course it was bombed [...] We bombed it and bombed it and bombed it, and bueno, why not?“<sup>1524</sup> Auch wenn das Zitat an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließ – die britischen Franco-Unterstützer konnte er damit nicht zum Schweigen bringen. Archibald Southby warnte unterdessen davor, jegliche Zusammenarbeit mit den Diktatoren zu meiden. Wolle man den Frieden bewahren, müsse man sich auch in Spanien auf Kompromisse einlassen.<sup>1525</sup> William Gallacher bezeichnete das NIC dagegen als „cat-and-mouse committee“<sup>1526</sup>, wobei Eden sicher nicht die Rolle der Katze zukomme.<sup>1527</sup> Vyvyan Adams mahnte im Anschluss, die Gefahr durch einen Sieg Francos nicht zu unterschätzen, da

---

<sup>1521</sup> Ebd., Sp. 111.

<sup>1522</sup> Ebd., Sp. 111-114.

<sup>1523</sup> Ebd., Sp. 118-121.

<sup>1524</sup> Ebd., Sp. 127.

<sup>1525</sup> Ebd., Sp. 139f.

<sup>1526</sup> Ebd., Sp. 142.

<sup>1527</sup> Ebd., Sp. 142f.

dessen Unterstützer sich ihre Hilfe teuer bezahlen lassen würden. Er lobte ferner die Nyon-Konferenz als Vorbild für gemeinsames Handeln Großbritanniens und Frankreichs, um die Achsenmächte in Schach zu halten. Auch griff er Parteikollegen an, die sich für Franco einsetzten. Diese würden britische Interessen verraten und den von ihnen beanspruchten Titel als britische Patrioten damit verwirken.<sup>1528</sup> Nicht zum ersten Mal wurde also das Thema des Patriotismus in einer Spanien-Debatte aufgerufen. Ungewöhnlich war es nur, dass Adams damit seine eigenen Parteikollegen attackierte. Seine Rede kann daher als ein besonders prägnantes Beispiel für die verschärfte Spaltung der Konservativen in dieser Frage dienen. Nachdem Francis Acland (Liberale), der Vater von Richard Acland, in einer nur einminütigen Rede die Nichtinterventionspolitik der Regierung als „the most amazing example of faith triumphing over works“ bezeichnet hatte,<sup>1529</sup> bat David Grenfell die Regierung nochmals um Hilfe für die Minenarbeiter in Asturien und forderte den schnellen Abzug der Italiener aus Spanien.<sup>1530</sup>

Abschließend sprach Premierminister Chamberlain. Er warf der Opposition vor, grundsätzlich keine stringente Außenpolitik zu betreiben. Er versicherte, man werde auf einen proportionalen Abzug der Kämpfer aus Spanien achten, um nicht eine der beiden Seiten zu benachteiligen. Was Asturien angehe, habe man von dort bereits 30.000 Flüchtlinge mithilfe der Royal Navy evakuiert und werde sich auch weiterhin für eine menschenwürdige Behandlung der Verbliebenen einsetzen. Was die Balearen angehe, sei er sehr beruhigt, da die italienische Regierung zugesichert habe, dort nach Ende des Bürgerkrieges wieder abzuziehen.<sup>1531</sup>

Die Freude über die italienische Einstellung währte jedoch nicht lange. Bereits am 22. Oktober 1937 erklärte Grandi entgegen seinen Äußerungen vom 20. Oktober, dass die italienische Regierung nicht notwendigerweise die Zahlen der nach Spanien zu entsendenden Kommissionen akzeptieren werde. Die britischen und französischen Vertreter reagierten entsprechend überrascht und ernüchert auf diese jüngste Volte. Auch die sowjetische Regierung äußerte neue Vorbehalte. So sei man nicht bereit, den spanischen Rebellen Kriegsteilnehmerrechte zu gewähren, solange nicht sämtliche (anstatt wie im „British Plan“ vorgesehen nur die meisten) ausländischen Kämpfer abgezogen würden. Auch konnten sich die Teilnehmer nicht auf die Zahl der sofort abzuziehenden Kämpfer („token withdrawal“) verständigen. Es wurde lediglich vereinbart, beide spanischen Kriegsparteien um Zustimmung zur Entsendung der geplanten Kommissionen zu bitten.<sup>1532</sup> Das Foreign Office reagierte mit einem Memorandum,

---

<sup>1528</sup> Ebd., Sp. 150-155.

<sup>1529</sup> Ebd., Sp. 156.

<sup>1530</sup> Ebd., Sp. 162-164.

<sup>1531</sup> Ebd., Sp. 165-172.

<sup>1532</sup> *Foreigners in Spain – new Difficulties*, in: *The Times*, Nr. 47.823, 23.10.1937, S. 12; DBFP II/19, Dok. 268, S. 437, FN 1; vgl. DBFP II/19, Dok. 276, S. 450f.

in dem jegliche Hoffnung auf bessere Beziehungen zu Italien davon abhängig gemacht wurde, dass das „Spanish ulcer“<sup>1533</sup> kuriert und die italienische Besetzung der Balearen beendet werden müsse. Insbesondere die Situation auf den Balearen sei ein Problem für die französische und britische Sicherheit. Man verwies auch darauf, dass die britische Presse und das Parlament Fortschritte in Spanien sehen wollten.<sup>1534</sup> Am 27. Oktober bat Eden die sowjetische Regierung daher darum, ihre Haltung im NIC zu überdenken. Stimme sie endlich dem „British Plan“ zu, würde es entweder Fortschritte geben oder die Schuld des Scheiterns wenigstens bei den Achsenmächten liegen.<sup>1535</sup> Diese Bitte Edens war vielsagend, da seine offenerzige Kommunikation mit der sowjetischen Regierung ihn nicht nur noch weiter von seinem Premierminister entfernte, sondern auch seine zu diesem Zeitpunkt immer stärker wachsende Antipathie für Italien und Sympathie für die spanische Regierung verdeutlichte.

Diese Sympathie zeigte sich auch bei einem Treffen zwischen Eden und Botschafter Pablo de Azcárate am 28. Oktober 1937 am Rande einer Unterhaussitzung. Azcárate beschwor Eden, eine harte Haltung gegenüber Italien einzunehmen. Eden ließ durchblicken, er selbst wolle gerne der spanischen Regierung helfen, könne aber seine Kabinettskollegen kaum überzeugen.<sup>1536</sup> Auch Edens Privatsekretär Oliver Harvey stellte zu diesem Zeitpunkt fest, sein Chef sei „extremely anxious to find some means of helping Valencia“<sup>1537</sup>. Zeitgleich deutete alles darauf hin, dass sich der Bürgerkrieg noch lange hinziehen würde. Die militärische Lage in Spanien selbst war ausgeglichen, auch wenn die Rebellen Ende Oktober die letzten republikanischen Städte in Kantabrien und Asturien eroberten und die Nordfront somit aufgelöst wurde (währenddessen erreichten die Republikaner wiederum einen Sieg in Belchite und ein „Patt“ bei Brunete).<sup>1538</sup> Als Reaktion auf den „impossibly boring“<sup>1539</sup> Stillstand im NIC öffnete die französische Regierung zudem wie angedroht die Grenze zu Spanien, sodass für kurze Zeit ungehindert (sowjetische) Waffen und Kämpfer die Republikaner erreichten. Außerdem entschieden zu diesem Zeitpunkt sowohl die deutsche als auch die sowjetische Regierung, dass ihren Interessen am besten gedient sei, wenn der Krieg sich möglichst lange hinzöge: Aus deutscher Sicht ermöglichte dies die Bewahrung des italienischen Stützpunktes auf Mallorca sowie die Ablenkung von anderen Schauplätzen (etwa Osteuropa); aus sowjetischer Sicht war es wünschenswert, die Achsenmächte noch länger in Spanien zu beschäftigen.<sup>1540</sup>

---

<sup>1533</sup> DBFP II/19, Dok. 269, S. 440.

<sup>1534</sup> Ebd., S. 439f.

<sup>1535</sup> DBFP II/19, Dok. 271, S. 444f.

<sup>1536</sup> Thomas 2012, S. 725.

<sup>1537</sup> Harvey 1970, S. 49.

<sup>1538</sup> Vgl. BDFA II/F/27, Dok. 100, S. 138-141.

<sup>1539</sup> Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 84.

<sup>1540</sup> Thomas 2012, S. 724-726; vgl. ebd., S. 915.

Am 4. November 1937 nahm das NIC dann endlich – bei Enthaltung des sowjetischen Botschafters Ivan Maiski – eine Resolution an, die vorsah, den „British Plan“ beiden spanischen Kriegsparteien vorzulegen und diese um Kooperation mit den vorgesehenen Kommissionen zu bitten.<sup>1541</sup> Eine Woche später stimmte dann auch Maiski nachträglich zu. Der Hintergrund zu diesem Meinungsumschwung war, dass der sowjetische Außenminister Maxim Litwinov mit Eden bei einer Konferenz in Brüssel eine streng geheime Abmachung tätigte, wonach Briten, Franzosen und Sowjets im NIC darauf drängen sollten, dass Kriegsteilnehmerrechte erst dann gewährt werden sollten, wenn mindestens 80 % aller ausländischen Kämpfer aus Spanien abgezogen worden seien. Sollten die Achsenmächte sich dagegen wehren, solle man zunächst auf 70 % herunterhandeln und schließlich bei 65 % stehen bleiben.<sup>1542</sup>

Während das NIC auf die Antworten der beiden spanischen Lager wartete, wurden die Verhandlungen zwischen dem Foreign Office und den Rebellen bezüglich eines Austausches diplomatischer Agenten erfolgreich beendet. Diese wurden am 5. November vorläufig abgeschlossen. Der Herzog von Alba (dem die britische Regierung zunächst skeptisch gegenüberstand) wurde nun auch offiziell Gesandter der Rebellen in London; Robert Hodgson wurde britischer Gesandter bei Franco.<sup>1543</sup> Am 8. November kündigte Eden diesen Austausch auch im Unterhaus an. Er begründete die Maßnahme mit der Notwendigkeit, britische Wirtschaftsinteressen, insbesondere im Bergbau, und britische Staatsbürger in der Rebellen-Zone besser zu schützen. Eine diplomatische Anerkennung Francos gehe mit dem Austausch nicht einher, allerdings würden die Agenten alle Rechte und Pflichten eines Konsuls genießen. Attlee beantragte daraufhin erwartungsgemäß eine Debatte über den Austausch der Agenten.<sup>1544</sup>

Noch am selben Tag begann die Debatte, in der Albert Alexander den Austausch der Agenten kritisierte. Dieser leitete eine inoffizielle Anerkennung des Franco-Regimes ein und schwächte so die Position der spanischen Regierung. Dass die Ernennung der Agenten im Einklang mit den Interessen des Kohlebergbaus in Südwales stehe, wie zuvor von Eden behauptet, bestritt Alexander entschieden und sagte, für ein paar kleine wirtschaftliche Vorteile werde kein walisischer Bergarbeiter seine Kumpel in Asturien opfern. Alexander betonte damit

---

<sup>1541</sup> DBFP II/19, Dok. 277, S. 451-453; vgl. TNA, CAB 23/90A/2, S. 2.

<sup>1542</sup> DBFP II/19, Dok. 292, S. 469. Im Kabinett sprach Eden derweil nur von einer Zahl von 50 %; siehe: TNA, CAB 23/90A/4, S. 2. Dies dürfte vor allem der Beschwichtigung seiner Kollegen gedient haben.

<sup>1543</sup> TNA, CAB 23/90A/2, S. 3f.; DBFP II/19, Dok. 293, S. 470f. Bei Gesprächen zwischen Botschafter Chilton und Francos diplomatischem Beauftragten José Antonio de Sangróniz ließ Chilton indes erstmals Kritik an den Rebellen durchblicken. Chilton kritisierte insbesondere deren Abhängigkeit von ausländischer Unterstützung und sah darin eine mögliche Gefahr für britische Interessen in Spanien; siehe: BDFA II/F/27, Dok. 111, S. 161-163.

<sup>1544</sup> Hansard 5/328, Sp. 1385-1389. Tatsächlich wurden Hodgson von Franco sämtliche diplomatischen Privilegien gewährt; siehe: Hodgson, Robert: *Spain resurgent*, London 1953, S. 79; vgl. Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 97. Hubert Zimmermann charakterisiert Botschaften grundsätzlich als „Agenturen nationalstaatlicher Wirtschaftsförderung“; siehe: Zimmermann 2004, S. 121. Diese Bezeichnung trifft auch sehr gut auf die Aufgabe zu, die Hodgson in Burgos hatte, nämlich die Förderung britischer Wirtschaftsbeziehungen zu den spanischen Rebellen.

das alte Prinzip der internationalen Solidarität unter den Arbeitern. Er vermutete zudem rein politische Gründe für die Entscheidung der Regierung: Deren Ziel sei es, die Chancen der Rebellen zu verbessern. Er schloss mit der Behauptung, die Regierung erhoffe sich von dem Schritt gute Beziehungen zu Franco nach dessen etwaigen Sieg. Doch diese Hoffnung sei naiv, da Franco wesentlich mehr Hilfe von den Achsenmächten erhalten habe.<sup>1545</sup>

Francis Acland sagte, seine Partei habe sich noch keine abschließende Meinung gebildet und ihr Wohlwollen werde davon abhängen, ob der Ernennung der Agenten lediglich wirtschaftliche oder auch politische Interessen zugrunde lägen. Einer Ernennung aus politischen Motiven werde man nämlich sicher nicht zustimmen.<sup>1546</sup> Anthony Crossley zitierte indes einige Präzedenzfälle für ähnliche Entscheidungen verschiedener Regierungen in anderen Bürgerkriegssituationen. Daraus schloss er, die Regierung sei absolut berechtigt zu diesem Schritt. Sein einziger Kritikpunkt war es, dass der Schritt zum Austausch von Agenten nicht schon früher erfolgt war.<sup>1547</sup> Reginald Fletcher vermutete derweil richtigerweise, das britische Kabinett sei in drei Teile gespalten: Einen profranquistischen, einen neutralen und einen zumindest implizit prorepublikanischen Teil. Leider habe sich mit der Entscheidung zum Austausch der Agenten der profranquistische Teil durchgesetzt. Auch sei dieser Schritt nicht mit der französischen Regierung abgesprochen, was die Beziehungen zu Frankreich belaste.<sup>1548</sup>

Vyvyan Adams kritisierte die Opposition für die seiner Meinung nach unnötige Debatte; machte aber klar, dass auch er sich eine Niederlage Francos wünsche, da dessen möglicher Sieg britische Interessen bedrohe.<sup>1549</sup> James Maxton flüchtete sich in Sarkasmus: „I see one bright spot in the situation. The Government have shown themselves so constantly able to back the wrong horse that now, when they are beginning to back Franco, it seems to me an indication that he will probably lose.“<sup>1550</sup> Im Übrigen sei es sinnfrei, für ausschließlich kommerzielle Interessen einen im Sold des Staates stehenden Agenten zu schicken. Entweder handele es sich bei der Maßnahme also um Geldverschwendung, oder aber einen ersten Schritt in Richtung diplomatischer Anerkennung der Rebellen.<sup>1551</sup> Anschließend drückte Lady Atholl die Hoffnung aus, mit dem Austausch der Agenten sei ein Entgegenkommen Francos in der Frage des Seehandels und bei der Rettung der asturischen Minenarbeiter verbunden. Auch kritisierte sie die mangelnde Zusammenarbeit mit der französischen Regierung in der

---

<sup>1545</sup> Hansard 5/328, Sp. 1501-1512.

<sup>1546</sup> Ebd., Sp. 1512-1515.

<sup>1547</sup> Ebd., Sp. 1516-1520.

<sup>1548</sup> Ebd., Sp. 1520-1525.

<sup>1549</sup> Ebd., Sp. 1526f.

<sup>1550</sup> Ebd., Sp. 1527.

<sup>1551</sup> Ebd., Sp. 1527-1530.

Sache und bezeichnete einen Sieg Francos erneut als eine Bedrohung britischer strategischer Interessen.<sup>1552</sup> Frederick Bellenger warf Atholl daraufhin vor, Francos Aussagen Glauben zu schenken; ein Vorwurf, der mit Blick auf ihre rebellenfeindliche Haltung vollkommen unge-rechtfertigt war. Außerdem forderte Bellenger eine härtere Haltung gegenüber Franco und größere Konzessionen desselben im Gegenzug für den Austausch der Agenten.<sup>1553</sup>

William Gallacher behauptete derweil, mehrere Regierungsmitglieder hätten finanzielle Interessen an den in Spanien operierenden Eisenminen der Firma Guest, Keen and Nettle-fold. Eden warf er daher vor, mit der List eines amerikanischen Gangsters vorzugehen. Ab-schließend forderte er die Regierungsmitglieder auf, ihre persönlichen finanziellen Interessen wenigstens offenzulegen und ehrlich damit umzugehen; als Reaktion darauf gab es auf der anderen Seite des Unterhauses Gelächter.<sup>1554</sup> Tatsächlich ist unklar, inwieweit Gallachers Vorwürfe zuträfen. So war zwar etwa der Abgeordnete Henry Guest an der genannten Firma beteiligt; ob aber auch Minister Anteile besaßen, ist unbekannt.<sup>1555</sup> Eleanor Rathbone begrüß-te indes die Entscheidung zum Austausch der Agenten, allerdings aus anderen Gründen als etwa Crossley. So drückte sie die Hoffnung aus, über den bei den Rebellen akkreditierten bri-tischen Agenten genauere Informationen über franquistische Verbrechen, Verstöße gegen die NIC-Regeln und die allgemeine Lage in der Rebellen-Zone zu erhalten.<sup>1556</sup> Diese Hoffnung sollte sich als verfehlt herausstellen, da Hodgson sich sehr bald zu einem äußerst rebellen-freundlichen Diplomaten mausern sollte (siehe Unterkapitel 3.4.1). Archibald James sah sich durch seine Vorrednerin dann offenbar zu einer Klarstellung des Vorwurfs herausgefordert, die Rebellen würden Verbrechen an Gefangenen begehen. James hielt dem erneut seine Er-lebnisse bei seiner jüngsten Spanien-Reise entgegen und berichtete, er habe Gerichtsprozesse in der Rebellen-Zone beobachtet und habe dabei keine unfairen Praktiken beobachtet.<sup>1557</sup>

Eden antwortete auf die Debatte, indem er der Opposition Scheinheiligkeit vorwarf: „there is a Jekyll and Hyde in their character – a Jekyll which is interested only in our selling goods abroad and in finding employment for our people, and a Hyde which is interested only in international Socialism“<sup>1558</sup>. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit werfe die Opposition ihm nämlich vor, keinen Protest gegen dieses oder jenes bei Franco eingelegt zu haben, doch wenn nun die britische Regierung einen Agenten zu genau diesem Zweck in die Rebellen-Zone ent-

---

<sup>1552</sup> Ebd., Sp. 1530-1532.

<sup>1553</sup> Ebd., Sp. 1532-1534.

<sup>1554</sup> Ebd., Sp. 1534-1539.

<sup>1555</sup> Vgl. Shelmerdine 2006, S. 57; Edwards 1979, S. 98f.

<sup>1556</sup> Hansard 5/328, Sp. 1539-1541.

<sup>1557</sup> Ebd., Sp. 1541-1543.

<sup>1558</sup> Ebd., Sp. 1544.

sende, sei dies auch wieder falsch. Der britische Export nach Spanien umfasse Waren im Wert von 2,8 Mio. Pfund, wovon die Rebellen-Zone für 2,0 Mio. Pfund aufkomme. Die Agenten hätten ausschließlich kommerzielle Aufgaben, keine politischen. Auch sei die Maßnahme lange vorab mit der französischen Regierung abgesprochen gewesen und stelle keinen Schritt in Richtung einer vollen diplomatischen Anerkennung der Rebellen als neue spanische Regierung dar.<sup>1559</sup> Attlee beendete die Debatte, indem er Edens Vorwurf, mit der Opposition verhalte es sich wie mit Dr. Jekyll und Mr. Hyde, umdrehte: Eden trete auf wie Jekyll, verhalte sich aber wie Hyde, weil er heimlich die Interessen Francos befördere. Die Labour-Partei werde den Austausch der Agenten ablehnen, weil er den Rebellen zu große Befriedigung verschaffe und nicht klar sei, dass er wirklich nur kommerziellen Interessen diene.<sup>1560</sup>

Während das NIC auf die Antworten der beiden spanischen Kriegsparteien auf die Vorschläge zur Entsendung der geplanten Kommissionen wartete, machte man sich im Foreign Office intensiv Gedanken über die internationale Lage, in der sich Großbritannien befand. Der Spanische Bürgerkrieg spielte dabei eine erhebliche Rolle. Der Diplomat Laurence Collier warnte in einem Memorandum vom 10. November 1937 vor den Intentionen der Achsenmächte, die soeben mit Japan den „Antikominternpakt“ geschlossen hatten. Die Idee, man könne die drei Staaten voneinander trennen, indem man jeweils einem von ihnen Konzessionen machte, hielt er für naiv. Vielmehr würden Konzessionen die Aggressoren lediglich noch stärker machen. Man müsse ihnen stattdessen entgegentreten und ihre Expansion mit ökonomischer und militärischer Stärke vereiteln. Im Übrigen glaube doch niemand außer einigen Katholiken und Lord Rothermere, dass die Achsenmächte nur aus antikommunistischen Motiven handelten. Stattdessen sei territoriale Expansion ihr Ziel, und die deutsch-italienische Intervention in Spanien stelle einen wichtigen Baustein bei dieser Expansion dar.<sup>1561</sup> Der Angriff auf „einige Katholiken“ kann dabei durchaus auf Politiker wie Anthony Crossley bezogen werden, deren profranquistische und appeasementfreundliche Haltung dem UdSSR-freundlichen und appeasementkritischen Collier ein Dorn im Auge war. Zwei Tage später berichteten dann die Stabschefs, dass Frankreich und Großbritannien zwar ökonomisch und auf hoher See den Achsenmächten überlegen, aber die Luftwaffe und das Heer der beiden Staaten den Achsenmächten unterlegen seien. Auch hielten die Stabschefs den Ausbruch eines Krieges zwar für unwahrscheinlich, rieten aber zu erhöhter Wachsamkeit und weiteren

---

<sup>1559</sup> Ebd., Sp. 1544-1551.

<sup>1560</sup> Ebd., Sp. 1551f.

<sup>1561</sup> DBFP II/19, Dok. 311, S. 494-497. Collier verfasste schließlich im August 1938 ein weiteres Memorandum, in dem er vor den Weltmachtansprüchen des Faschismus warnte. Seine Gegner blieben jedoch skeptisch. Erst nach März 1939 wurde ihnen klar, dass Collier Recht gehabt hatte; siehe: Lammers 1971, S. 73-86.



Rüstungsmaßnahmen insbesondere für die RAF. Außerdem rieten sie im Gegensatz zu Collier dazu, die Achse durch Konzessionen an einen der beiden Staaten zu schwächen.<sup>1562</sup>

Dieser Konflikt zwischen denjenigen, die eine Verhandlungslösung zumindest gegenüber einer der beiden Achsenmächte bevorzugten, und denjenigen, die für Härte plädierten, zeigte sich auch auf höchster Ebene, im Umgang zwischen Eden und Chamberlain. Als ersterer davor warnte, dem geplanten Besuch des Präsidenten des Kronrates Lord Halifax in Berlin allzu große Bedeutung einzuräumen, widersprach Chamberlain. Nachdem Eden sich außerdem über das langsame Tempo der britischen Aufrüstung beschwert hatte, wies der Premierminister ihn nach eigener Aussage an „to go home and take an aspirin“.<sup>1563</sup> Die Ereignisse in Spanien waren für Eden einer der Gründe, die Aufrüstung voranzutreiben, denn: „the Spanish civil war brought the danger nearer.“<sup>1564</sup> Nach Halifax' Besuch im Deutschen Reich wurde klar, dass die deutsche Regierung ein Entgegenkommen der Briten erwartete, bevor sie ihre Politik substantiell ändern würde.<sup>1565</sup> Chamberlain war trotzdem optimistisch, die deutschen Expansionswünsche begrenzen und mit den Achsenmächten dauerhaft in Frieden leben zu können.<sup>1566</sup> Eden schloss aus dem Besuch jedoch nach eigener Aussage, dass weitere Verhandlungen mit der deutschen Regierung sinnfrei waren.<sup>1567</sup> Am 26. November schrieb Eden in Antwort auf die Stabschefs ein eigenes Memorandum, in dem er wie zuvor Collier klarstellte, dass ein Aufbrechen des „Antikominternpaktes“ unwahrscheinlich sei. Daher sollte Großbritannien keine weiteren territorialen oder sonstigen weitreichenden Zugeständnisse gegenüber diesen Staaten machen und sich stattdessen auf seine eigene Stärke besinnen.<sup>1568</sup>

Derweil beschloss das Kabinett am 24. November, den spanischen Rebellen auch weiterhin nicht das Recht einzuräumen, britische Handelsschiffe zu stoppen und zu durchsuchen; diese Entscheidung sollte jedoch revidiert werden, wenn die Umstände sich änderten.<sup>1569</sup> Am 29. und 30. November trafen sich die französische und britische Regierung in London zu Regierungskonsultationen. Dabei wurde auch über Spanien gesprochen. Der neue französische Premierminister Camille Chautemps – ein Liberaler – freute sich mit Eden darüber, dass das NIC zum Erhalt des Friedens in Europa beigetragen habe. Daraufhin fragte Eden, ob die französische Regierung mittlerweile weniger besorgt nach Spanien blicke als im Vorjahr. Chau-

---

<sup>1562</sup> DBFP II/19, Dok. 316, S. 501-513. Für den vollständigen Bericht siehe auch TNA, CAB 24/273/21.

<sup>1563</sup> Eden 1962, S. 512.

<sup>1564</sup> Ebd., S. 479. Eden setzte dabei auf qualitative Rüstung, auf die RAF sowie auf die Royal Navy; siehe: ebd., S. 477-490. Auch kritisierte er die Labour-Partei für ihre Haltung zur Aufrüstung; siehe: ebd., S. 485f.

<sup>1565</sup> DBFP II/19, Dok. 337, S. 555f.

<sup>1566</sup> DBFP II/19, Dok. 349, S. 580f.

<sup>1567</sup> Eden 1962, S. 515f.

<sup>1568</sup> DBFP II/19, Dok. 348, S. 576-579.

<sup>1569</sup> TNA, CAB 23/90A/5, S. 6f.

temps und sein Außenminister Yvon Delbos antworteten, man wünsche sich nach wie vor einen Sieg der Republikaner, allerdings sei ein Sieg der Rebellen nur im Falle einer fortgesetzten Abhängigkeit derselben von der Hilfe der Achsenmächte eine echte Bedrohung.<sup>1570</sup>

Nachdem die Führung der Rebellen am 18. November und die spanische Regierung am 30. November auf die Anfragen des NIC verhalten positiv geantwortet hatten, wurde im NIC am 7. Dezember 1937 beschlossen, mit der Vorbereitung zur Entsendung der Untersuchungskommissionen zu beginnen. Franco hatte vorgeschlagen, den Abzug von jeweils 3.000 ausländischen Kämpfern zur Bedingung für die Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten zu machen. Neben den Regularien des Abzugs war jedoch auch die Finanzierung desselben noch umstritten. Insbesondere die britische Regierung weigerte sich, einen hohen Anteil der Kosten (geschätzt bis zu 400.000 Pfund) zu übernehmen.<sup>1571</sup> Vorübergehend erleichtert sprach jedoch auch Eden davon, die Situation in Spanien stelle nun keine reale Gefahr mehr dar.<sup>1572</sup>

Allgemeine Aufmerksamkeit erregte unterdessen der Besuch des Labour-Parteivorsitzenden Attlee, seines Sekretärs John Dugdale und der Abgeordneten Philip Noel-Baker und Ellen Wilkinson in Spanien, der vom 3. bis 8. Dezember 1937 stattfand. Die prominente Reisegruppe besuchte Barcelona, Madrid und Valencia und inspizierte Krankenhäuser, Kasernen und die Frontlinie. Sie traf sich außerdem mit führenden republikanischen Persönlichkeiten, darunter Premierminister Negrín, und besichtigte die Schäden, die die Luftangriffe auf Barcelona verursachten. An einem Abend traf die Gruppe das britische Bataillon der Internationalen Brigaden, von dem sie freundlich begrüßt wurde. Nach der Rede Attlees an die Kämpfer (von denen einige Mitglieder der Labour-Partei waren) benannte sich das britische Bataillon zu Ehren des Labour-Vorsitzenden in „Major Attlee Battalion“ um.<sup>1573</sup>

In der nach der Reise veröffentlichten Broschüre *What We saw in Spain* schrieb Attlee, ihn hätten der Durchhaltewillen der Spanier und die Ordnung hinter den Linien beeindruckt. Die Republikaner kämpften gegen die Tyrannei und für die Demokratie. Dass sich zahlreiche überzeugte Katholiken in ihren Reihen befänden, sei darüber hinaus ein Beweis für die religiöse Toleranz der Republik. Er verurteilte auch die Nichtinterventionspolitik und forderte unter dem Motto „Save Spain – Save Britain“ neue Anstrengungen zur Unterstützung der spanischen Volksfrontregierung. Wilkinson wies derweil auf die Versorgungsengpässe hin und

---

<sup>1570</sup> DBFP II/19, Dok. 354, S. 613f.; TNA, CAB 23/90A/7, S. 1; S. 8.

<sup>1571</sup> TNA, CAB 23/90A/8, S. 3; DBFP II/19, Dok. 377, S. 653f., FN 1; FN 2; Hansard 5/330, Sp. 360; British Plan for Spain – the next Stage, in: The Times, Nr. 47.862, 08.12.1937, S. 15. Für die jeweiligen Motive der spanischen Regierung und der Rebellen für die Annahme des „British Plans“ siehe Thomas 2012, S. 726f.

<sup>1572</sup> Nicolson 1966, S. 314.

<sup>1573</sup> ATUC, 292/946/18a/69, S. 5. Diese Bezeichnung nahm Bezug darauf, dass Attlee als Mitglied der britischen Armee im Ersten Weltkrieg den Rang eines Majors erreichte.

forderte die Briten auf, mehr Geld für die Ernährung spanischer Kinder bereitzustellen, wobei sie insbesondere die Notwendigkeit einer verbesserten Versorgung mit Milch betonte.<sup>1574</sup> Wilkinsons Artikel wurde dabei ausgeschmückt mit zahlreichen Bildern hungriger, um Milch bettelnder spanischer Kinder. Diese Art der Repräsentation republikanisch-spanischen Leids sollte bei den Briten Mitgefühl wecken und die Sympathien für die Republikaner steigern. Zugleich schimmerte hier erneut der gelegentlich aufseiten britischer Pro-Republikaner auftretende Paternalismus durch, indem nahegelegt wurde, dass die Versorgung und somit die Existenz der Republikaner sowie ihr Sieg im Bürgerkrieg nicht zuletzt davon abhingen, Hilfe aus dem reichen und vermeintlich wohlgeordneten Großbritannien zu erhalten.

Noel-Baker berichtete von der breiten politischen Unterstützung für die Republik auch durch einige derjenigen Parteien, die im Februar 1936 nicht zur Volksfront gehört hatten (so sprach etwa Manuel Portela Valladares, letzter Ministerpräsident während der Regierungszeit der spanischen Rechten, im Oktober 1937 vor dem Cortes und unterstützte dort die Republik). Auch zeigte sich Noel-Baker ob der Effizienz der neuen spanischen Verwaltung beeindruckt und räumte dabei auch indirekt ein, vor der Reise Vorurteile über Spanier gehegt zu haben: „Do it now‘ has replaced the ‚manana‘ of days gone by.“ Abschließend sprach auch er sich für ein Ende der Nichtinterventionspolitik und Waffenverkäufe an die spanische Regierung aus und zitierte in diesem Zusammenhang ein ranghohes spanisches Regierungsmitglied mit den Worten, Großbritannien werde in Spanien zurzeit mehr gehasst als Italien.<sup>1575</sup> Nach seiner Rückkehr nach Großbritannien ergänzte Attlee bei einer Rede im walisischen Rhyl, in Spanien herrsche ein „struggle of the forces of the new world and of the old – a struggle between the ideals of freedom and social justice and the tyranny of social inequality.“<sup>1576</sup> Diese Wortwahl machte deutlich, dass Attlee spätestens nach seinem Besuch in Spanien die Auffassung vieler britischer Linker aus Labour-Partei, ILP und CPGB teilte, wonach die Republikaner ein „neues Spanien“ errichteten, das als Vorbild auch für Großbritannien gelten konnte. Allerdings machte auch diese Reise zugleich und erneut deutlich, dass sich sowohl die britischen Pro-Republikaner als auch die Pro-Franquisten nur wenig von ihren Reiseerfahrungen in Spanien beeinflussen ließen. Dies lag zum einen daran, dass die Reisen meist nur in eine der beiden Zonen gingen und von den jeweiligen Gastgebern auch zu Propaganda-Zwecken genutzt wurden – Stichwort „Potemkin’sche Dörfer“. Zum anderen waren die Reisen auch schlichtweg zu kurz. Drei Tage zwischen Schützengraben, Staatsempfängen und Interbrigadisten-Zeremonie konnten wohl kaum ein vollkommen neues Spanien-Bild in den Köpfen der Besu-

---

<sup>1574</sup> Ebd., S. 2-4.

<sup>1575</sup> Ebd., S. 6.

<sup>1576</sup> Mr. Attlee’s Picture of Spain, in: The Times, Nr. 47.866, 13.12.1937, S. 14.

cher verankern. Vorherige Wahrnehmungen – das zeigte etwa auch die Reise des Franco-Förderers Archibald James (siehe oben) – wurden also eher gestärkt als infrage gestellt.

Der Besuch der Labour-Abgeordneten in Spanien erregte indes den Zorn konservativer Politiker. Der Abgeordnete Walter Liddall stellte am 9. Dezember im Unterhaus den Antrag, Attlee für seinen Besuch, seine dort geäußerten Meinungen und den angeblich damit einhergehenden Bruch der Nichtinterventionspolitik zu rügen und ihm künftig kein Visum mehr für Spanien auszustellen. Der Antrag wurde jedoch nicht debattiert, da Attlee noch nicht wieder zurück in London war.<sup>1577</sup> Nach seiner Rückkehr stellte Attlee in einem Statement vor dem Unterhaus klar, dass er diesen Antrag als Angriff auf seine Ehre empfinde und empört zurückweise. Es sei eine Selbstverständlichkeit, dass Abgeordnete ihre Meinung frei äußern dürften. Premierminister Chamberlain bat daraufhin die Abgeordneten, es dabei zu belassen und über den Antrag gar nicht erst abzustimmen. So geschah es auch.<sup>1578</sup> Am 15. Dezember legte Robin Turton (Konservative) jedoch nach und fragte Eden, ob die Benennung des britischen Bataillons nach Attlee nicht einen Verstoß gegen die Nichtinterventionspolitik darstelle und daher rückgängig gemacht werden sollte. Eden antwortete, die britische Regierung werde nicht in der Sache aktiv werden und wurde dabei auch von Vyvyan Adams unterstützt.<sup>1579</sup> Auch als das Kabinett in der Folgewoche über eine geplante Spanien-Reise von 20 weiteren Labour-Abgeordneten beriet, war man sich einig, die Ausgabe von Visa nicht zu verhindern, um der Opposition keinen Vorwand für neue Angriffe auf die Regierung zu geben.<sup>1580</sup>

In der Presse wurde Attlees Besuch in Spanien sehr unterschiedlich bewertet. Der *Daily Herald* schrieb, der Besuch helfe, den Ruf Großbritanniens zu retten. Auch zeige er den Spaniern, dass Großbritanniens Bekenntnis zur Demokratie nicht von der Haltung der Regierung abhängt.<sup>1581</sup> John Strachey bezeichnete die Reise im *Daily Worker* sogar als „certainly one of the finest things which any leader of the Labour Party has ever done“.<sup>1582</sup> Indirektere Unterstützung kam vom *Daily Mirror*, auch wenn das Blatt Attlee etwas lächerlich darstellte. Die Zeitung kritisierte den Antrag von Liddall und stellte fest, Attlee habe doch nur Reden gehalten und einen Luftangriff knapp verpasst: „Surely a harmless mode of intervention! We wish they were all like dear gentle Mr. Attlee“.<sup>1583</sup> Der *Manchester Guardian* berichtete zwar über den Besuch der Delegation, enthielt sich aber eines Kommentars.

---

<sup>1577</sup> Hansard 5/330, Sp. 564-566.

<sup>1578</sup> Ebd., Sp. 821-824.

<sup>1579</sup> Ebd., Sp. 1137f.

<sup>1580</sup> TNA, CAB 23/90A/10, S. 2.

<sup>1581</sup> Leitartikel: Mr. Attlee, in: *Daily Herald*, Nr. 6.805, 06.12.1937, S. 10.

<sup>1582</sup> Strachey, John: The Attacks on Mr. Attlee, in: *Daily Worker*, Nr. 2.464, 10.12.1937, S. 2.

<sup>1583</sup> Leitartikel: He intervened, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.615, 10.12.1937, S. 13.

Demgegenüber kritisierten die konservativen Zeitungen Attlee deutlich. Die *Times* nahm Attlee zwar vor Liddalls Antrag in Schutz; schrieb aber auch, seine Reise sei eine dumme Idee gewesen. Er hätte sich besser zurückhalten und wie andere Abgeordnete vor ihm beide Kriegsparteien besuchen sollen. Insgesamt nahm das Blatt eine sehr herablassende Haltung gegenüber den von ihm als „political tourists“ bezeichneten Politikern der Labour-Partei ein und schlussfolgerte, die Reise habe ausschließlich parteiideologischen Zwecken gedient.<sup>1584</sup> Der *Daily Express* berichtete ebenso wie die *Times*, Attlee habe bei einem Truppenbesuch die geballte Faust gezeigt.<sup>1585</sup> Später stellte William Barkley im *Daily Express* Attlees Aussage, er dürfe frei seine Meinung äußern, infrage und begründete dies damit, dass ihm als Oppositionsführer 2.000 Pfund jährlich an zusätzlichem Gehalt aus der Staatskasse gezahlt würden. Dadurch verliere er doch einen Teil seiner Unabhängigkeit.<sup>1586</sup> Am schärfsten kritisierte ihn aber die *Daily Mail*. In einem Leitartikel behauptete sie, Zweck von Attlees Besuch sei es gewesen, die britische Regierung zu blamieren und im Ausland Misstrauen gegenüber Großbritannien zu säen. Ebenso wie der *Daily Express* erinnerte auch die *Daily Mail* an Attlees Extragehalt und forderte, niemandem – und am allerwenigsten Personen in so wichtigen Ämtern wie dem des Oppositionsführers – sollte erlaubt werden, nach Spanien zu reisen.<sup>1587</sup>

Attlee verteidigte sich in seinen Memoiren mit dem Argument, die geballte Faust sei damals kein kommunistisches Symbol, sondern das Erkennungszeichen aller spanischen Demokraten gewesen, welches er gerne erwidert habe. Auch kritisierte er die Mehrheit der Konservativen für ihre neutrale bis profranquistische Haltung und die CPGB für ihre Versuche, die Ereignisse in Spanien für ihre Zwecke zu nutzen. Die Reise nach Spanien habe ihn sehr beeindruckt. Über die Interbrigadisten schrieb er, diese hätten die Sache der Republik gerettet.<sup>1588</sup> In der Forschung wird der Besuch Attlees indes als wenig folgenreiche Geste interpretiert.<sup>1589</sup> Tom Buchanan schreibt zudem, Attlee sei in seiner emotionalen Bindung an die Republikaner eine Ausnahme in der Labour-Führung und ohnehin wenig einflussreich gewesen.<sup>1590</sup> In dieser Position spiegelt sich einmal mehr Buchanans Herangehensweise wieder, sich mehr auf die Führung des TUC als auf die der PLP zu konzentrieren. Doch wie gezeigt war Attlee bei weitem nicht der einzige führende Labour-Politiker, der starke prorepublikanische Ansichten hegte (und auch Spanien besuchte er nicht allein, sondern in Begleitung von

---

<sup>1584</sup> Leitartikel: Spanish Echoes, in: *The Times*, Nr. 47.866, 13.12.1937, S. 13.

<sup>1585</sup> Delmer, Sefton: Mr. Attlee takes the Salute in Spain, in: *Daily Express*, Nr. 11.718, 07.12.1937, S. 2; Mr. Attlee in Spain – clenched Fist Salutes, in: *The Times*, Nr. 47.862, 08.12.1937, S. 16.

<sup>1586</sup> Barkley, William: £ 2.000 – no Muzzle for Attlee, in: *Daily Express*, Nr. 11.724, 14.12.1937, S. 5.

<sup>1587</sup> Leitartikel: Making Trouble, in: *Daily Mail*, Nr. 12.986, 07.12.1937, S. 12.

<sup>1588</sup> Attlee 1954, S. 93-95.

<sup>1589</sup> Buchanan 1997, S. 83; Fleay / Sanders 1985, S. 196.

<sup>1590</sup> Buchanan 1991, S. 14; S. 221f.

Noel-Baker und Wilkinson). Dass Attlee, wie Buchanan andeutet, in der Spanien-Frage in seiner Partei geradezu isoliert gewesen wäre, lässt sich schlichtweg nicht belegen.

Dass die Auseinandersetzungen innerhalb der Labour-Partei um die Frage, wie man den spanischen Republikanern am ehesten helfen könnte, zu harten innerparteilichen Auseinandersetzungen und institutionellen Veränderungen führten, ist jedoch eine Tatsache. Schon auf dem Parteitag vom Oktober 1937 wurde auf Druck der Parteibasis beschlossen, dass die Kreisverbände der Partei, die Constituency Labour Parties (CLP), mit sieben statt wie bisher fünf Vertretern im NEC vertreten sein sollten, wodurch dessen Mitgliederzahl von 23 auf 25 wuchs und die Macht der TUC-Vertreter sich dort verringerte.<sup>1591</sup> Die CLP wiederum waren oftmals stärker an politischer Unterstützung für die Republikaner interessiert als die Gewerkschaften. Um der Basis entgegenzukommen, gründete die Parteispitze im November 1937 außerdem das „Spain Campaign Committee“ (SCC), welches als Gegengewicht zum im Frühjahr 1937 gegründeten LSC eingerichtet wurde und die politischen und humanitären Aktivitäten der Partei bündeln und für die Parteispitze kontrollierbarer machen sollte.<sup>1592</sup> Die vor allem machtpolitisch bedingte Einrichtung der beiden nahezu gleichlautenden konkurrierenden Komitees erinnert dabei ein wenig an das sinnbefreite Gegeneinander der fiktiven „Volksfront von Judäa“ und der „Judäischen Volksfront“ in dem Film *Monty Python's Life of Brian*.

So kämpfte das SCC wie das LSC etwa für die Aufgabe der Nichtinterventionspolitik, Waffenverkäufe an die spanische Regierung und gegen die Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten an Franco. Zum SCC gehörten führende Labour-Politiker, darunter Ellen Wilkinson und Stafford Cripps. Doch trotz einiger großer Demonstrationen zum Jahresende gelang es dem SCC nicht, dauerhaft politischen Druck auf die Regierung aufzubauen. In der Folgezeit beschränkten sich die Aktivitäten des SCC daher immer mehr auf humanitäre Hilfsarbeit, wodurch es sich kaum noch von den zahlreichen anderen Spanien-Komitees unterschied.<sup>1593</sup>

In der Kabinettsitzung vom 15. Dezember 1937 beriet die Regierung derweil erneut über humanitäre Fragen, die sich aus dem Bürgerkrieg ergaben. Eden hatte in einem Memorandum zur Flüchtlingspolitik erläutert, dass das von der britischen Regierung gecharterte Schiff *Gibel Zerjon* seit September 1937 rund 2.500 Rebellen-Anhänger von Valencia nach Marseilles evakuiert und das Foreign Office dafür auch den Dank der Rebellen erhalten habe. Da diese humanitäre Arbeit aber ausschließlich Sympathisanten der Rebellen zugutegekommen sei, sollte man die Arbeit der *Gibel Zerjon* einstellen und stattdessen die britischen Quäker bei ihrem Vorhaben, in Spanien (und schwerpunktmäßig im republikanischen Katalonien)

---

<sup>1591</sup> Labour Party Conference – Party Constitution, in: The Times, Nr. 47.807, 05.10.1937, S. 7.

<sup>1592</sup> Fleay / Sanders 1985, S. 191.

<sup>1593</sup> Ebd., S. 191f.; Buchanan 1997, S. 81.

Essensrationen an Hungernde auszuteilen, mit 25.000 Pfund unterstützen.<sup>1594</sup> Im Kabinett zeigten sich vor allem Schatzkanzler Simon und Premierminister Chamberlain skeptisch. Auch kam erneut die Frage nach der Rückführung der baskischen Kinder auf, welche von Chamberlain aus politischen Gründen ausdrücklich begrüßt wurde, da man sich auf diese Weise mit dem Spanien der Zukunft (also den Rebellen) gut stellen könne<sup>1595</sup> – ein Hinweis darauf, dass Chamberlain bereits zu diesem Zeitpunkt von einem finalen Sieg Francos ausging. Am 22. Dezember beschloss man als Kompromiss, die 25.000 Pfund an die Quäker zu zahlen, sobald andere Regierungen ebenfalls Gelder an die Hilfsorganisation überwiesen. Alle an der Entscheidung beteiligten Minister wurden dabei laut ihren eigenen Aussagen vor allem von humanitären Motiven geleitet.<sup>1596</sup> Anschließend händigte Kriegsminister Hore-Belisha seinen Kollegen einen Bericht über eine Unterredung zwischen einem Offizier seines Ministeriums und Oppositionsführer Attlee aus, in dem dieser über die militärische Lage in Spanien sprach. Attlee zeigte sich zuversichtlich über den Zustand der republikanischen Armee, sagte aber auch, eine entscheidende Offensive einer der beiden Seiten sei sehr unwahrscheinlich. Lediglich eine weitere Verschärfung der Versorgungslage aufseiten der Regierung oder weitere Waffenlieferungen der Achsenmächte an die Rebellen könnten das Patt aufheben.<sup>1597</sup> Attlee bestätigte damit die Einschätzungen, die zuvor schon Winston Churchill publiziert hatte, auch wenn Churchill leichte Vorteile aufseiten der Rebellen sah und sich erneut offen für einen Kompromissfrieden aussprach.<sup>1598</sup> Eden hatte schon im September Berichte erhalten, dass die Lage in Spanien trotz kleinerer Offensiverfolge für beide Seiten auf ein Patt hinauslaufen könnte und die Nahrungsmittelversorgung sich zum entscheidenden Faktor entwickelte.<sup>1599</sup>

Unterdessen trat Italien am 11. Dezember 1937 aus dem Völkerbund aus.<sup>1600</sup> Um neue Spannungen zwischen Italien und Großbritannien zu verhindern, versuchten indes Vertreter beider Seiten, endlich die schon lange geplanten britisch-italienischen Gespräche über ein neues Abkommen zwischen den beiden Staaten zu beginnen. Zu diesem Zweck traf sich auch Ivy Chamberlain, die Witwe von Neville Chamberlains Bruder Austen Chamberlain und somit Schwägerin des Premierministers, mit Mussolini. Sie berichtete an Eden, die italienische Regierung sehne sich nach Gesprächen, halte ihn (Eden) aber für das größte Hindernis.<sup>1601</sup> Ivy

---

<sup>1594</sup> TNA, CAB 24/273/27. Die Evakuierung dieser franquistischen Flüchtlinge hatte die britische Regierung ebenfalls 25.000 Pfund gekostet; siehe: Anderson 2017a, S. 11f.

<sup>1595</sup> TNA, CAB 23/90A/9, S. 2-4.

<sup>1596</sup> TNA, CAB 23/90A/10, S. 3-5.

<sup>1597</sup> Ebd., S. 6; Appendix.

<sup>1598</sup> Churchill 2015, S. 129-131.

<sup>1599</sup> BDFA II/F/27, Dok. 107, S. 154f.

<sup>1600</sup> DBFP II/19, Dok. 387, S. 668.

<sup>1601</sup> DBFP II/19, Dok. 392, S. 677-680; vgl. DBFP II/19, Dok. 403, S. 698f.

Chamberlains Rolle ist auch deshalb interessant, weil sie als große Sympathisantin Francos galt und im Herbst 1938 sogar dessen Hauptquartier in Burgos besuchte.<sup>1602</sup> Inwiefern sie in dieser Sache Einfluss auf ihren Schwager ausüben konnte, ist aber unklar.

Die unklare und brisante außenpolitische Situation war der Grund, warum am 21. Dezember auf Antrag Attlees das Unterhaus vor der Weihnachtspause noch einmal die Grundzüge der Außenpolitik debattierte. Attlee erinnerte an seinen Besuch in Spanien und sagte, die Nichtinterventionspolitik sei der entscheidende Grund, warum die republikanische Seite den Krieg noch nicht gewonnen habe. Dass mit Robert Hodgson ein hochrangiger Diplomat als britischer Repräsentant bei den Rebellen diene, könnte derweil als Zeichen für eine geplante Anerkennung Francos gedeutet werden.<sup>1603</sup> Chamberlain warf der Opposition daraufhin vor, ihre Spanien-Politik laufe auf eine einseitige Intervention zugunsten der spanischen Regierung hinaus, was wiederum die Kriegsgefahr in Europa erhöhe.<sup>1604</sup> Sinclair antwortete, die Nichtinterventionspolitik sei gescheitert und solle beendet werden, indem man der spanischen Regierung wieder das Recht einräume, (britische) Waffen zu kaufen.<sup>1605</sup>

Winston Churchill lobte Eden bei der Gelegenheit erneut für die Ergebnisse der Nyon-Konferenz und leistete sich auch einen ironischen Seitenhieb auf Mussolini: Letzterer habe durch die Teilnahme an den Patrouillen und „by the mere terror of his name“ die „wicked depredations of these pirates“ unterbunden.<sup>1606</sup> Dass Italien den Völkerbund verlassen habe, sei keine Katastrophe, schließlich habe das Land sowieso seit zwei Jahren nicht mehr in dessen Gremien mitgearbeitet.<sup>1607</sup> Auch Thelma Cazalet (Konservative), die Schwester von Victor Cazalet, unterstützte die Nichtinterventionspolitik, weil diese den Frieden gesichert habe. Ferner zeigte sie sich sicher, dass jeder einzelne Brite diesen Aspekt dieser Politik begrüßen würde.<sup>1608</sup> Eine schwungvolle und kontroverse Rede hielt derweil John McEwen. Als er ausführte, man könne von seiner Partei doch kaum erwarten, dass sie den Sieg linker Kräfte in Spanien – Kommunisten, Sozialisten und Anarchisten – gutheißen würde, unterbrach ihn Ellen Wilkinson und fragte, ob er und seine Partei dementsprechend illegitime Rebellen unterstützen würden. Als er der Frage auszuweichen versuchte und wiederholte, er habe zumindest kein Interesse an einem Sieg der Linken in Spanien, unterbrach ihn Lady Atholl und fragte ihn, ob er behaupten wolle, ihre gemeinsame Partei würde legitime und gewählte Regierungen

---

<sup>1602</sup> García 2010a, S. 56; S. 62; Fotografie Nr. 4 zwischen den Seiten 148 und 149.

<sup>1603</sup> Hansard 5/330, Sp. 1799f.

<sup>1604</sup> Ebd., Sp. 1807f.

<sup>1605</sup> Ebd., Sp. 1814f.

<sup>1606</sup> Ebd., Sp. 1836.

<sup>1607</sup> Ebd., Sp. 1837.

<sup>1608</sup> Ebd., Sp. 1849f.



nicht unterstützen?<sup>1609</sup> McEwen fuhr sie daraufhin mit den Worten an: „If I refuse to be led astray by one siren, I am not going to be led away by two“<sup>1610</sup> – und bewies mit dieser sexistischen Äußerung erneut, dass das Unterhaus in den 1930er Jahren noch lange nicht der Platz für die selbstverständliche Teilnahme von Frauen an politischen Debatten war. Eden beendete schließlich die Debatte, sprach aber nur kurz über Spanien. Er wiederholte dabei seine Behauptung, die in Spanien intervenierenden Staaten täten sich keinen Gefallen (und verschwieg somit seine eigenen Befürchtungen ob der Intervention der Achsenmächte).<sup>1611</sup>

Das neue Jahr 1938 begann mit einer Umbesetzung von wichtigen Posten im Foreign Office. Robert Vansittart, bisheriger Permanenter Unterstaatssekretär, wurde auf den neu geschaffenen (und weitgehend einflusslosen) Posten des Leitenden Diplomatischen Beraters berufen, wodurch er nur noch mittelbar an den Entscheidungsprozessen im Foreign Office beteiligt wurde. Sein Nachfolger als Permanenter Unterstaatssekretär wurde Alexander Cadogan.<sup>1612</sup> Cadogan unterschied sich von Vansittart unter anderem dadurch, dass er zumindest zu Beginn seiner Amtszeit die UdSSR als eine größere Bedrohung einstufte als die Achsenmächte.<sup>1613</sup> Warum Vansittart auf Wunsch Edens seinen Posten räumen musste, ist bis heute nicht vollkommen klar. Eden nannte gegenüber Chamberlain vor allem gesundheitliche Gründe. Eine wichtige Rolle dürfte aber auch gespielt haben, dass Vansittarts harte Haltung gegenüber dem Deutschen Reich mit Chamberlains Ansichten konflierte. Seine relativ nachsichtige Haltung gegenüber Italien dürfte ihn wiederum für Eden zum Ärgernis gemacht haben.<sup>1614</sup>

Im neuen Jahr kam zudem der Gegensatz zwischen Eden und Chamberlain zu seinem Höhepunkt. Während Eden in verschiedenen Punkten (Nichtinterventionspolitik in Spanien, Anerkennung der Eroberung von Abessinien, Gespräche über ein britisch-italienisches Abkommen) eine harte Haltung einnahm, setzte Chamberlain auf das Appeasement Mussolinis. Der Konflikt der beiden Männer, der eine längere Vorgeschichte hatte<sup>1615</sup> und bei dem die unterschiedlichen Ansichten über die Bedeutung des Spanischen Bürgerkrieges eine entscheidende Rolle spielten, spitzte sich weiter zu, als der US-amerikanische Präsident Franklin Roosevelt am 12. Januar 1938 in einem Telegramm an Chamberlain eine internationale Friedensinitiative anregte. Roosevelt schlug etwa neue multinationale Abrüstungsgespräche und

---

<sup>1609</sup> Ebd., Sp. 1857f.

<sup>1610</sup> Ebd., Sp. 1858.

<sup>1611</sup> Ebd., Sp. 1885.

<sup>1612</sup> DBFP II/19, Dok. 408, S. 704f.; DBFP II/19, Dok. 483, S. 831f.; vgl. Harvey 1970, S. 63f.

<sup>1613</sup> Vgl. Little 1985, S. 24.

<sup>1614</sup> DBFP II/19, Dok. 408, S. 705f., FN 2; Eden 1962, S. 521; Später 2003, S. 73-75; Thompson 1971, S. 140f. Auf seinem neuen Posten blieb Vansittart bis Juni 1941. Nach seinem Rücktritt machte er für die BBC (auch in Großbritannien selbst umstrittene) Propaganda gegen den Nationalsozialismus; siehe: Später 2003, S. 127-138.

<sup>1615</sup> Rose, Norman: The Resignation of Anthony Eden, in: The Historical Journal 25/4, 1982, S. 912-916.

eine Vereinbarung zum grundsätzlichen Umgang miteinander in den internationalen Beziehungen vor.<sup>1616</sup> Für eine Antwort setzte er der britischen Regierung jedoch zugleich eine Frist bis zum 20. Januar.<sup>1617</sup> Chamberlain antwortete indes schon am nächsten Tag. Da er befürchtete, die Achsenmächte könnten aus den seiner Einschätzung nach kurz bevorstehenden Verhandlungen mit der britischen Regierung über spezifische Fragen aussteigen, sobald sie von Roosevelts Plänen erführen, lehnte er die Initiative des US-Präsidenten dankend ab.<sup>1618</sup>

Eden, der sich zu diesem Zeitpunkt im Urlaub befand, wurde von diesem Vorgang erst hinterher in Kenntnis gesetzt und war laut eigener Aussage äußerst erzürnt darüber, dass Chamberlain ihn in einer so wichtigen außenpolitischen Frage übergangen hatte.<sup>1619</sup> Er riet Chamberlain, seine Position noch einmal zu überdenken.<sup>1620</sup> Roosevelt bot trotz großer Enttäuschung seinerseits am 18. Januar an, seine Initiative aufrechtzuerhalten.<sup>1621</sup> Eden startete daraufhin einen letzten Versuch, Chamberlain zum Umdenken zu bewegen und schlug vor, Roosevelts Initiative doch anzunehmen.<sup>1622</sup> Chamberlain lehnte dies in einem hitzigen Gespräch mit Eden zunächst ab. Eden wurde dadurch bewusst, dass eine Fortsetzung der Zusammenarbeit zwischen ihm und dem Premierminister kaum noch möglich war.<sup>1623</sup> Bei mehreren Ministertreffen in den Folgetagen kam man jedoch zu einem Kompromiss. Man schickte Telegramme an Roosevelt, in denen die britische Haltung teilweise revidiert wurde. Man begrüßte nun die Initiative; bat Roosevelt aber auch, sie in Umfang und Absicht etwas zu reduzieren und auf die Interessen der Achsenmächte einzugehen.<sup>1624</sup> Obwohl Roosevelt zunächst freundlich antwortete, wurde die Initiative nicht weiter verfolgt, weil der US-Präsident sie mit Blick auf die Entwicklungen in Europa auf unbestimmte Zeit verschob.<sup>1625</sup> Eden resümierte später, seine Kollegen seien ältere, naive Konservative gewesen, die in Roosevelt einen Demagogen und in den Diktatoren dagegen vertrauenswürdige Politiker sahen: „After all, had not Mussolini defeated the reds and made the trains in Italy run on time“.<sup>1626</sup>

Unterdessen nahmen die Ereignisse in Spanien einen Lauf, den die britische Regierung nicht ignorieren konnte. Die Ende Dezember 1937 begonnene Großoffensive der Republika-

---

<sup>1616</sup> DBFP II/19, Dok. 423, S. 727-729.

<sup>1617</sup> DBFP II/19, Dok. 422, S. 726f.

<sup>1618</sup> DBFP II/19, Dok. 430, S. 737-739. Siehe auch DBFP II/19, Dok. 431, S. 739f.

<sup>1619</sup> DBFP II/19, Dok. 434, S. 743f.; Eden 1962, S. 547-552; vgl. Rose 1982, S. 918-922.

<sup>1620</sup> DBFP II/19, Dok. 445, S. 754f. Zugleich wandte er sich an Roosevelt und versuchte, den negativen Effekt von Chamberlains Antwort abzuschwächen; siehe: DBFP II/19, Dok. 443, S. 753; Eden 1962, S. 553.

<sup>1621</sup> DBFP II/19, Dok. 446, S. 755-757.

<sup>1622</sup> DBFP II/19, Dok. 449, S. 759-761.

<sup>1623</sup> Eden 1962, S. 559f.

<sup>1624</sup> DBFP II/19, Dok. 455, S. 766f.; DBFP II/19, Dok. 456, S. 767f.; DBFP II/19, Dok. 457, S. 769f.; DBFP II/19, Dok. 458, S. 770-772; TNA, CAB 23/92/1.

<sup>1625</sup> Eden 1962, S. 567f.; vgl. DBFP II/19, Dok. 460, S. 773-775; DBFP II/19, Dok. 463, S. 776.

<sup>1626</sup> Eden 1962, S. 560; vgl. Harvey 1970, S. 86.

ner auf Teruel (Aragon) führte zu äußerst hohen Verlusten auf beiden Seiten, zu denen das schlechte Wetter (Schneefall, Blizzards und Temperaturen von bis zu minus 20 °C) beitrug. Bis Mitte Januar 1938 konnten die republikanischen Truppen Teruel tatsächlich erobern, allerdings begann sofort darauf eine massive Gegenoffensive der Rebellen. Hinzu kamen mehrere Luftangriffe beider Seiten auf zivile Ziele in der Zone des jeweiligen Gegners. Eden setzte das Unterhaus nach Ende der Weihnachtspause am 2. Februar über diese Ereignisse in Kenntnis.<sup>1627</sup> Im Kabinett berichtete Eden am selben Tag von seiner jüngsten Reise nach Genf. Im Umfeld des Völkerbundes sei Spanien als großes Problem identifiziert worden. Auch machten Francos Verluste weitere italienische Truppenverstärkungen wahrscheinlich.<sup>1628</sup> Ferner sorgte die Beteiligung italienischer Bomber bei Luftangriffen auf Barcelona für Empörung in der Öffentlichkeit. Am 16. Februar stellte Frederick Cocks mit Blick auf die Luftangriffe die schelmische Frage: „Following the principle of Nyon, will the right hon. Gentleman [Eden] ask the Italian Government to send anti-aircraft guns to Barcelona?“<sup>1629</sup>

Auch besprach das Kabinett am 2. Februar den Fall des britischen Handelsschiffes *Endymion*, welches am 31. Januar von einem U-Boot der Rebellen vor der spanischen Küste versenkt wurde. Elf Seeleute starben dabei. Eden argumentierte für eine harte Linie und forderte, künftig sämtliche abgetauchten U-Boote in der britischen Patrouillen-Zone im westlichen Mittelmeer zu versenken. Marineminister Cooper lehnte diese Maßnahme als zu drastisch ab. Das Kabinett schloss sich zwar Eden an, bestand aber auch darauf, beide spanischen Kriegsparteien sowie die italienische und französische Regierung über den Beschluss in Kenntnis zu setzen.<sup>1630</sup> In den Gesprächen mit der italienischen Regierung über ein Nachfolgeabkommen für das gescheiterte „Gentleman’s Agreement“ wollte Eden derweil zuerst das aus seiner Sicht wichtigste Problem besprechen, welches eine Verbesserung der Beziehungen zu Italien verhinderte: die italienische Intervention in Spanien. Eden wollte endlich den Abzug der Italiener im Rahmen des „British Plan“ umsetzen und weitere italienische Luftangriffe auf zivile Ziele verhindern. Dazu war er bereit, im Gegenzug die italienische Eroberung Abessiniens offiziell anzuerkennen und Gespräche über weitere Konflikte in den bilateralen Beziehungen zu führen.<sup>1631</sup> Doch am 6. Februar 1938 besuchte erneut Ivy Chamberlain Mussolini und deutete an, die britische Regierung sei sehr erpicht auf die baldige Eröffnung der

---

<sup>1627</sup> Hansard 5/331, Sp. 213f. Am selben Tag beschloss das Unterhaus eine Resolution, die zum Abschluss eines internationalen Abkommens zum Verbot von Luftangriffen auf zivile Ziele aufrief; siehe: ebd., Sp. 305-347.

<sup>1628</sup> TNA, CAB 23/92/3, S. 4f.

<sup>1629</sup> Hansard 5/331, Sp. 1857.

<sup>1630</sup> TNA, CAB 23/92/3, S. 7-10; DBFP II/19, Dok. 487, S. 834-836; vgl. Hansard 5/331, Sp. 232-234.

<sup>1631</sup> Eden 1962, S. 570-573; Harvey 1970, S. 81-84; S. 92; vgl. DBFP II/19, Dok. 493, S. 860f. Zu diesen Konflikten gehörten antibritische italienische Propaganda und die Stationierung italienischer Truppen in Libyen.

Gespräche. Auch übermittelte sie im Gegenzug an die britische Regierung fünf Punkte, die Mussolini als Grundlage für die Gespräche ansah, darunter koloniale und ökonomische Konzessionen, während Spanien nicht erwähnt wurde.<sup>1632</sup> Eden war ernüchtert über dieses erneute „Dazwischenfunken“ der Schwägerin seines Chefs und ließ dies Premierminister Chamberlain auch wissen. Edens Auffassung nach befand sich Großbritannien in einer starken Position, nicht zuletzt da die Aufrüstung Fortschritte machte. Doch das Vorgehen Ivy Chamberlains zerstörte seiner Einschätzung nach die gute Verhandlungsposition der Briten.<sup>1633</sup>

Im Kabinett zeichnete sich schon am 9. Februar ab, dass Chamberlain weniger Wert auf den Abzug der Italiener aus Spanien legte als Eden.<sup>1634</sup> Am Tag darauf traf Eden den italienischen Botschafter Grandi. Grandi sagte Eden zu, seine Regierung stehe dem schrittweisen, proportionalen Abzug der italienischen Kämpfer aus Spanien offen gegenüber. Er begrüßte ferner die Aussicht auf Verhandlungen mit der britischen Regierung. Eden, der im Verlauf des Gespräches den Spanischen Bürgerkrieg als größte Gefahrenquelle in Europa bezeichnet hatte, bewertete das Ergebnis des Treffens daher als überraschend positiv.<sup>1635</sup> Begleitet wurde die kurze Phase der guten Aussichten von einer Pressekampagne in Großbritannien, die – wie Eden und sein Privatsekretär Harvey durch Hintergrundgespräche herausfanden – vom Chef der Forschungsabteilung der konservativen Partei, Joseph Ball, geleitet wurde. Ziel der Kampagne war es, die Erwartungen an ein britisch-italienisches Abkommen hochzuschrauben.<sup>1636</sup>

In der Kabinettsitzung am 16. Februar drängte Eden derweil darauf, in den Gesprächen mit der italienischen Regierung zuerst auf eine Lösung der Spanien-Frage zu pochen.<sup>1637</sup> Zwei Tage später trafen sich Chamberlain, Eden und Grandi dann zu einem ungewöhnlichen Dreier-Treffen in der Downing Street. Nach einer kurzen Diskussion über die Modalitäten der geplanten bilateralen Gespräche kam man auf Spanien zu sprechen. Grandi nahm seine Zusage vom 10. Februar zurück und erklärte, seine Regierung wolle erst nach Abschluss der Gespräche über den Rückzug der italienischen Kämpfer aus Spanien sprechen. Erneut leistete sich die italienische Seite also eine plötzliche Kehrtwende. Den Plan, die ausländischen Kämpfer aus Spanien schrittweise und im proportionalen Verhältnis abzuziehen, bezeichnete Grandi ferner als Falle. Daraufhin beendeten die beiden Briten die Unterredung und vereinbarten eine Kabinettsitzung für den Folgetag, um sich mit ihren Kollegen zu beraten.<sup>1638</sup>

---

<sup>1632</sup> DBFP II/19, Dok. 495, S. 863; DBFP II/19, Dok. 497, S. 864f.

<sup>1633</sup> Eden 1962, S. 573f.

<sup>1634</sup> TNA, CAB 23/92/4, S. 8.

<sup>1635</sup> DBFP II/19, Dok. 505, S. 881-885; Eden 1962, S. 575.

<sup>1636</sup> Harvey 1970, S. 87-90; Eden 1962, S. 574f.; vgl. Meddelton 2001, S. 203f.

<sup>1637</sup> TNA, CAB 23/92/5, S. 5-7.

<sup>1638</sup> DBFP II/19, Dok. 573, S. 946-949; Eden 1962, 580-583; S. 616-618.

Eden war aufgrund seiner bisherigen Erfahrungen mit der italienischen Führung äußerst misstrauisch ihr gegenüber geworden. Während Chamberlain im Spanischen Bürgerkrieg offensichtlich eine nachrangige Angelegenheit sah, war die Lösung der Spanien-Frage für Eden die Voraussetzung dafür, überhaupt weitergehende Gespräche mit der italienischen Regierung zu führen. In der Kabinettsitzung am 19. Februar legte zuerst Chamberlain ausführlich seine Sicht der Dinge dar. Er beklagte zunächst die hohen Verteidigungsausgaben des Landes. Außerdem drohe dem Land eine dreifache Konfrontation mit Japan, Italien und dem Deutschen Reich. Um die Situation zu entspannen, habe er daher mit Mussolini Gespräche aufgenommen. Da sich die italienische Regierung infolge der drohenden Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich vor deutscher Dominanz fürchte, seien die Gespräche vielversprechend. Er glaube daher der italienischen Zusicherung, wonach es keine Absprache zwischen Hitler und Mussolini über die Annexion Österreichs gebe. Daher, und um die britische Verhandlungsposition gegenüber Hitler zu verbessern, spreche er sich für die Aufnahme von Verhandlungen mit der italienischen Regierung aus. Eden widersprach Chamberlain offen und stellte die sich später als richtig erweisende Vermutung an, die italienische und die deutsche Regierung hätten ein geheimes Abkommen über Österreich geschlossen. In der Spanien-Frage habe die italienische Seite jeden guten Willen vermissen lassen und habe zudem positive Ankündigungen – etwa bezüglich einer Umsetzung des „British Plans“ – wieder zurückgenommen. Bevor Verhandlungen aufgenommen würden, sollte die italienische Regierung daher zunächst als Beweis ihres guten Willens ihre Truppen aus Spanien abziehen.<sup>1639</sup>

Schatzkanzler Simon unterstützte den Premierminister ebenso wie der Präsident des Kronrates Lord Halifax, Lordkanzler Lord Hailsham, Innenminister Hoare, der Minister für die Verteidigungskoordination Thomas Inskip, Marineminister Cooper, Gesundheitsminister Wood, Bildungsminister Lord Stanhope, Handelsminister Stanley, Landwirtschaftsminister William Morrison, Kolonialminister William Ormsby-Gore und Luftfahrtminister Lord Swinton (alle Konservative) sowie Kriegsminister Hore-Belisha, Transportminister Burgin und Arbeitsminister Ernest Brown (alle Nationalliberale). Eden erhielt hingegen Unterstützung vom Minister für die Dominions Malcolm MacDonald (National Labour), Indienminister Lord Zetland und Schottlandminister Walter Elliot (beide Konservative). Nachdem Chamberlain festgestellt hatte, dass seine Sicht der Dinge im Kabinett eine Mehrheit habe, warnte Eden vor einem „Gang nach Canossa“ und deutete die Möglichkeit seines Rücktritts an. Um die Situation zu entschärfen, vertagte sich das Kabinett daher auf den nächsten Tag.<sup>1640</sup>

---

<sup>1639</sup> TNA, CAB 23/92/6, S. 1-14.

<sup>1640</sup> Ebd., S. 14-35; vgl. Eden 1962, S. 590f.; Harvey 1970, S. 94f.

Kurz vor der Kabinettsitzung am 20. Februar informierte Chamberlain Eden, dass die italienische Regierung wieder einmal zugesichert habe, den „British Plan“ zum Abzug der ausländischen Kämpfer aus Spanien umzusetzen. Doch Eden glaubte ihm nicht – auch weil kein italienisches Telegramm das Foreign Office erreicht hatte.<sup>1641</sup> In der Sitzung des Kabinetts machten beide Männer klar, dass sich ihre Ansätze in der Außenpolitik wohl noch stärker unterschieden als am Tag zuvor offenbar geworden war und dass die Frage nach dem besten Zeitpunkt für den Beginn der Gespräche mit der italienischen Regierung nicht die einzige Konfliktfrage war. Eden erinnerte etwa an die aus seiner Sicht unglückliche Antwort auf die Roosevelt-Initiative oder Chamberlains Brief an Mussolini. Einige Minister reagierten erstaunt bis bestürzt auf diese Entwicklung und bewogen Eden, zu bleiben. Sie fürchteten, dass Edens Rücktritt die Einigkeit im Unterhaus und im Land schwächen, Hitler und Mussolini stärken und die Verhandlungen mit den Achsenmächten nur noch komplizierter machen würde. Anderen war jedoch klar, dass ein so fundamentaler Konflikt zwischen Außen- und Premierminister nicht zu tolerieren und der Rücktritt Edens somit folgerichtig war.<sup>1642</sup>

Nach einer kurzen Unterbrechung – Eden fühlte sich laut eigener Aussage mittlerweile ähnlich geplagt wie der österreichische Bundeskanzler Kurt Schuschnigg bei seinem Treffen mit Hitler –<sup>1643</sup> und einem gescheiterten Kompromissvorschlag von Lord Halifax kündigte Eden an, zurückzutreten. Den Rücktritt vollzog er am selben Abend. Seine Kollegen äußerten ihr Bedauern, allerdings gab es keine weiteren Rücktritte. Stattdessen herrschte Einigkeit, dass nach Edens Rücktritt die Regierung umso geeinter auftreten müsse.<sup>1644</sup> Cooper schrieb später, er habe trotz Differenzen über die Politik gegenüber Italien (Cooper warb für eine Annäherung an Mussolini) Edens Rücktritt bedauert, da die Regierung dadurch geschwächt worden sei.<sup>1645</sup> Auch Hoare und Simon beklagten die Schwächung der Regierung infolge des Rücktritts.<sup>1646</sup> Edens Nachfolger Halifax fand Edens Rücktritt bedauerlich, aber zugleich unvermeidlich in Anbetracht des fehlenden Vertrauens zwischen ihm und Chamberlain.<sup>1647</sup> Edens Privatsekretär Harvey schloss sich Halifax' Meinung – und somit der Meinung seines künftigen Chefs – an, beschimpfte aber zugleich Hoare und andere Minister als defätistisch und als Freunde der faschistischen Diktatoren.<sup>1648</sup> Politiker anderer Parteien bewerteten den Rücktritt später dagegen kritisch. William Gallacher etwa warf Eden in Bezug auf die Spani-

---

<sup>1641</sup> Eden 1962, S. 592; Harvey 1970, S. 98f.

<sup>1642</sup> TNA, CAB 23/92/7, S. 1-19.

<sup>1643</sup> Ebd., S. 20. Dabei stellte Hitler Schuschnigg harte Forderungen und drohte ihm offen mit einer Invasion.

<sup>1644</sup> TNA, CAB 23/92/8. Zum Kompromissvorschlag siehe TNA, CAB 23/92/7, S. 21-23.

<sup>1645</sup> Cooper 1954, S. 211-214; S. 222.

<sup>1646</sup> Hoare 1954, S. 280; Simon 1952, S. 244.

<sup>1647</sup> Halifax, Earl of: Fulness of Days, London 21957, S. 193-195.

<sup>1648</sup> Harvey 1970, S. 102f.

en-Politik einen zu langsamen Erkenntnisfortschritt vor und schrieb, Eden habe allzu lange als wichtiger Apologet einer profaschistischen britischen Regierung gedient.<sup>1649</sup>

Zusammen mit Eden trat auch sein Parlamentarischer Staatssekretär Lord Cranborne zurück. Dessen Nachfolger wurde Richard Butler (Konservative). Nach seinem Rücktritt erhielt Eden laut eigener Aussage tausende Briefe und wurde auf der Straße von Dutzenden Menschen angesprochen, die ihr Bedauern ausdrückten. Auch die Wähler in seinem Wahlkreis Warwick and Leamington sowie die meisten Diplomaten im Foreign Office unterstützten demnach Edens Position.<sup>1650</sup> Norman Rose bewertet den Rücktritt Edens indes positiv: Eden sei ein unsteter Charakter gewesen, der aufgrund seiner Vorurteile gegenüber Mussolini nicht mit den Achsenmächten habe verhandeln wollen. Sein Ruf als harter „Anti-Appeaser“<sup>1651</sup> sei daher nicht gerechtfertigt. Auch hätten „deep emotions of wounded pride“ zu seinem Rücktritt beigetragen.<sup>1652</sup> Für diese Interpretation gibt es jedoch keine handfesten Indizien. Stattdessen schließe ich mich Jill Edwards' Beurteilung der Bedeutung von Edens Rücktritt an, wenn sie schreibt: „Abroad, the dictators greeted his resignation with triumph, but for the democracies and for Russia, Eden's departure was a bitter blow.“<sup>1653</sup>

Unmittelbar nach Edens Rücktritt ließ Chamberlain Gerüchte über eine angebliche Krankheit Edens verbreiten.<sup>1654</sup> Auch gab es in den Zeitschriften der Neo-Tories zahlreiche Attacken auf den ehemaligen Außenminister, der sich durch seine harte Haltung gegenüber den Achsenmächten und sein Bekenntnis zum Völkerbund verdächtig gemacht hatte.<sup>1655</sup> Eine der letzten Amtshandlungen Edens bestand zudem darin, ein von den „Friends of Nationalist Spain“ in Großbritannien verbreitetes Dokument auf Nachfrage von Lady Atholl im Unterhaus als Fälschung zu entlarven. In dem Dokument war behauptet worden, eine spanische kommunistische Miliz von 250.000 Mann habe im Juli 1936 unmittelbar vor einem Putschversuch gestanden. Im Unterhaus sagte Eden dazu, man habe das Dokument erst nach Ausbruch des Bürgerkrieges erhalten und die spanische Regierung zumindest nicht über dessen Inhalt informiert. Die Abgeordneten sollten daraus ihre eigenen Schlüsse ziehen (mit dieser Antwort machte Eden sehr diplomatisch klar, dass er das Dokument als Humbug ansah).<sup>1656</sup>

---

<sup>1649</sup> Gallacher 1940, S. 50f.

<sup>1650</sup> Eden 1962, S. 598-606.

<sup>1651</sup> Thompson 1971, S. 154f. Neville Thompson schreibt auch, es habe vor „München“ keine richtigen Appeasement-Gegner gegeben; siehe: ebd., S. 43. Das Verhalten Edens, Lady Atholls und Vyvyan Adams' während des Spanischen Bürgerkrieges zeigt eindrücklich, dass diese Einschätzung falsch ist.

<sup>1652</sup> Rose 1982, S. 931.

<sup>1653</sup> Edwards 1979, S. 168.

<sup>1654</sup> Crowson 1997, S. 84f.; vgl. Harvey 1970, S. 97; Eden 1962, S. 601.

<sup>1655</sup> Thompson 1971, S. 147.

<sup>1656</sup> Hansard 5/331, Sp. 1857; Dietz 2012, S. 265-267. Die genannten Dokumente sind vollständig abgedruckt in Watkins 1963, S. 239-244.

Edens Rücktritt wurde am 21. und 22. Februar 1938 ausführlich im Unterhaus debattiert. In seiner persönlichen Stellungnahme zu Beginn der Debatte prangerte Eden an, dass die italienische Regierung bei der Rückführung ihrer Kämpfer aus Spanien keine Fortschritte gemacht habe. Weitergehende Verhandlungen mit ihr seien daher nicht zu rechtfertigen. Die italienische Jetzt-oder-nie-Attitüde käme einer Erpressung Großbritanniens gleich; diese sei jedoch nicht zu tolerieren. Sein eigener Ansatz in der Außenpolitik sei es, nicht permanent dem Druck der Achsenmächte nachzugeben, weil dieses Verhalten den Frieden gefährde. Der Premierminister sehe dies jedoch anders, daher sei sein Rücktritt unausweichlich geworden.<sup>1657</sup> Edens ehemaliger Staatssekretär Lord Cranborne fügte hinzu, der Unterschied zwischen Edens und Chamberlains Ansatz in der Außenpolitik bestehe nicht nur in der Methode, sondern sehr wohl in den Prinzipien.<sup>1658</sup> Cranborne argumentierte auch schärfer als Eden gegen Verhandlungen mit Mussolini: „I must confess that in default of such evidence [of good faith] I am afraid that for His Majesty’s Government to enter on official conversations would be regarded not as a contribution to peace, but as a surrender to blackmail.“ Da er diesen Kurs nicht unterstützen könne, habe auch er sich zum Rücktritt entschlossen.<sup>1659</sup>

Premierminister Chamberlain leugnete in seiner anschließenden Rede prinzipielle Unterschiede zwischen ihm und Eden. Er sei nach wie vor überzeugt, dass erfolgreiche Verhandlungen mit den Achsenmächten zum europäischen Appeasement beitragen könnten.<sup>1660</sup> Dass Chamberlain in seiner Rede bemüht war, Mussolini weit entgegenzukommen, wurde besonders in dieser Formulierung deutlich: „Unfortunately, there intervened in Spain the events to which my right hon. Friend [Eden] has alluded.“<sup>1661</sup> Dass er von „Ereignissen“ anstatt von italienischen Truppen sprach, die in Spanien intervenierten, verdeutlichte dabei einmal mehr Chamberlains Neigung zum Ausblenden unbequemer Tatsachen, soweit sie Italien betrafen. Der Premierminister wandte sich auch gegen den Vorwurf, man weiche vor italienischem Druck zurück. Die jüngste Kommunikation mit Botschafter Grandi und anderen italienischen Stellen habe doch gezeigt, dass eine Verständigung auch über Spanien möglich sei.<sup>1662</sup> Chamberlain bezog sich damit auf ein Treffen zwischen ihm selbst, Lord Halifax und Botschafter Grandi am Morgen des 21. Februar. Grandi hatte dort den beiden Briten mitgeteilt, dass seine Regierung nun doch offiziell den „British Plan“ akzeptiere.<sup>1663</sup>

---

<sup>1657</sup> Hansard 5/332, Sp. 45-50.

<sup>1658</sup> Ebd., Sp. 50.

<sup>1659</sup> Ebd., Sp. 52.

<sup>1660</sup> Ebd., Sp. 53-55.

<sup>1661</sup> Ebd., Sp. 55.

<sup>1662</sup> Ebd., Sp. 59-64.

<sup>1663</sup> DBFP II/19, Dok. 573, S. 949-951.



Attlee solidarisierte sich im Anschluss mit Eden und Cranborne. Auch forderte er, Edens Nachfolger müsse Mitglied des Unterhauses sein (Lord Halifax war dies nicht). Chamberlains Absicht, mit Mussolini zu verhandeln, sei eine strategische Verrücktheit im Angesicht des aggressiven Verhaltens des letzteren.<sup>1664</sup> Für die Liberalen fügte Sinclair an, normalerweise freue sich die Opposition über den Rücktritt eines Ministers. Doch Edens Rücktritt sei ein großes Unglück, weil er als Außenminister für Großbritanniens Bekenntnis zum Völkerbund gestanden und sich für die Demokratie daheim und im Ausland eingesetzt habe. Anstatt die Völker Spaniens und Abessiniens der Aggression auszusetzen, müsse man den Völkerbund in ein System kollektiver Sicherheit umfunktionieren, um die Achsenmächte in Schach zu halten.<sup>1665</sup> Damit griff Sinclair eine klassische Forderung der britischen Liberalen auf, deren Außenpolitik stets sehr auf eine Förderung des Völkerbundes ausgerichtet war. Winston Churchill lobte indes Edens Ausdauer in Bezug auf die Nichtinterventionspolitik und dankte ihm erneut für die Konferenz von Nyon – „the only occasion I know of where Britain and France together definitely stood up to the outrages that were being committed.“<sup>1666</sup> Anschließend kritisierte er das Vorhaben, mit Mussolini schnell Verhandlungen über ein allgemeines Abkommen aufzunehmen. Dadurch würde man den Aggressor Mussolini belohnen, anstatt ihm entgegenzutreten. Durch die wiederholten Rückzüge gegenüber den Achsenmächten hätten diese an Macht gewonnen. Ein Krieg sei dadurch wahrscheinlicher geworden.<sup>1667</sup>

David Lloyd George drückte derweil die Hoffnung aus, Eden werde seine politische Karriere in hohen Ämtern fortsetzen. Dann griff er Chamberlain frontal an: Dessen Behauptung, die italienische Regierung habe dem „British Plan“ zum Abzug der ausländischen Kämpfer aus Spanien noch am Morgen des 20. Februar per Telegramm zugestimmt, sei ein Ablenkungsmanöver, um Eden zu schaden. An dieser Stelle intervenierte Chamberlain und sagte, Botschafter Grandi habe ihm die Inhalte des Telegramms mündlich mitgeteilt. Diese habe er dann an das Kabinett weitergeleitet. Daraufhin intervenierte auch Eden. Chamberlain habe ihm zwar mitgeteilt, dass die italienische Regierung den „British Plan“ nun endlich akzeptiere (siehe oben). Doch habe Chamberlain nicht klargestellt, dass diese Information auf ein offizielles Telegramm zurückging. Auch sei das Foreign Office nicht informiert gewesen.<sup>1668</sup> Lloyd George bezeichnete diesen Vorgang als „a most incredible story“<sup>1669</sup> und warf Chamberlain schlechten Umgang vor, wogegen dieser sich wehrte. Abschließend stellte Lloyd

---

<sup>1664</sup> Hansard 5/332, Sp. 68-72.

<sup>1665</sup> Ebd., Sp. 72-80.

<sup>1666</sup> Ebd., Sp. 237.

<sup>1667</sup> Ebd., Sp. 237-247.

<sup>1668</sup> Ebd., Sp. 253-257.

<sup>1669</sup> Ebd., Sp. 257.

George klar, dass Edens Rücktritt ein Sieg für die Achsenmächte sei; ein Sieg, der Großbritanniens Stellung in der Welt zu schwächen drohe.<sup>1670</sup> Vyvyan Adams hielt dann die wohl aggressivste Rede des Tages. Er griff die *Times* als „organ of cowardice and conventional camouflage“<sup>1671</sup> an, weil das Blatt (ebenso wie die konservativen Abgeordneten Malcolm McCorquodale und Alan Anderson) die Theorie verbreitet hatte, Eden sei aufgrund von Krankheit zurückgetreten. Edens Rücktritt sei ein Rückschlag, weil Eden der einzige Minister gewesen sei, der den Diktatoren mutig entgegengetreten sei. Die britische Außenpolitik benötige den besten Mann an ihrer Spitze, doch der beste Mann sei nun leider gegangen.<sup>1672</sup>

Bei der wenig später stattfindenden Abstimmung über den Antrag der Labour-Partei, der Regierung für ihre Außenpolitik und den Rücktritt Edens das Misstrauen auszusprechen, enthielten sich zahlreiche konservative Abgeordnete, darunter Winston Churchill und Lady Atholl. Vyvyan Adams stimmte als einziger konservativer Abgeordneter sogar mit der Opposition. Insgesamt wurde der Antrag mit 168 zu 330 Stimmen und somit knapper als sonst üblich, aber immer noch deutlich abgelehnt.<sup>1673</sup>

In der britischen Presse wurde Edens Rückzug aus der Regierung mit wenigen Ausnahmen bedauert. Laut *Times* zeigte der Rücktritt auf, dass es im Land sehr unterschiedliche Sichtweisen auf die britischen Beziehungen zu den Achsenmächten gebe: Eden stehe für die härtere Haltung, Chamberlain für die umsichtigeren (und erfolgreicheren). Allerdings bedeute Edens Rücktritt nicht das Ende seiner Karriere, vielmehr habe er eine große Zukunft vor sich.<sup>1674</sup> Der *Daily Express* drückte hingegen Zufriedenheit über Edens Rücktritt aus. Eden sei immer ein Mann des Völkerbundes gewesen und habe daher stets versucht, Großbritannien in unnötige internationale Konflikte hineinzuziehen. Chamberlain sei hingegen ein Realist, weil er wisse, dass man zum Zwecke der Friedenssicherung auch Kompromisse mit anderen Staaten schließen müsse.<sup>1675</sup> Sehr Ähnliches ließ auch die *Daily Mail* verlauten. Edens Treue zu den Prinzipien des Völkerbundes habe Großbritannien viele Freunde gekostet und die Achsenmächte näher zusammengebracht. Sein Rücktritt sei somit positiv zu bewerten. Wolle das Land der totalen Isolation entgehen, müsse man mit Italien in Verhandlungen eintreten. Chamberlain verdiene daher bei seinem Vorhaben die volle Unterstützung aller Briten.<sup>1676</sup>

---

<sup>1670</sup> Ebd., Sp. 258-262.

<sup>1671</sup> Ebd., Sp. 297.

<sup>1672</sup> Ebd., Sp. 297-299.

<sup>1673</sup> Ebd., Sp. 322-325. Zu der Frage, wie Enthaltungen gewertet wurden siehe Crowson 1997, S. 84, FN 12.

<sup>1674</sup> Leitartikel: Mr. Eden's Statement, in: *The Times*, Nr. 47.925, 22.02.1938, S. 15. Die Vorhersage, Eden habe noch eine große Zukunft vor sich, stellte sich als richtig heraus: Von 1940 bis 1945 und von 1951 bis 1955 war er erneut Außenminister. Von 1955 bis 1957 amtierte er schließlich als Premierminister.

<sup>1675</sup> Leitartikel: Eden's Day, in: *Daily Express*, Nr. 11.781, 21.02.1938, S. 10.

<sup>1676</sup> Leitartikel: The right Course, in: *Daily Mail*, Nr. 13.051, 22.02.1938, S. 10.

Die den Oppositionsparteien nahestehenden Presseorgane bewerteten die Konsequenzen des Rücktritts indes sehr kritisch. Der *Daily Mirror* sah Edens Rücktritt als tragisch, aber gerechtfertigt an. Die Zeitung unterstützte Edens Position, erst auf ein Zeichen des guten Willens von italienischer Seite zu warten, ehe weitere Verhandlungen aufgenommen würden. Chamberlain sei naiv, wenn er glaube, die Diktatoren würden sich künftig an internationales Recht halten: „From Abyssinia to Austria, by way of the tortured wastes of nearly ruined Spain – the same story: broken agreements, broken faith, broken promises“.<sup>1677</sup> Der *Daily Worker* ließ verlauten, das eigentliche Problem der britischen Außenpolitik sei nicht die Frage, wann mit Mussolini Verhandlungen aufzunehmen seien. Vielmehr zeige der Rücktritt des Außenministers, dass die Regierung lieber mit den Achsenmächten paktieren als für den europäischen Frieden arbeiten wolle. Spanien und Österreich seien die jüngsten Opfer dieser verfehlten Politik.<sup>1678</sup> Für den *Daily Herald* stellte der Rücktritt den Beweis dar, dass es im britischen Kabinett keinen Raum für Anstand und die Aufrechterhaltung des Völkerrechtes mehr gebe. Eden sei zwar nicht immer erfolgreich gewesen, aber seine Außenpolitik habe auf den Prinzipien des Rechts und der Sympathie mit den Opfern der Aggressoren basiert. Chamberlains Politik stelle das genaue Gegenteil dar, nämlich ein Zurückweichen vor den Achsenmächten und einen Triumph des Zynismus.<sup>1679</sup> Ähnlich argumentierte der *Manchester Guardian*. Eden sei stets für die Prinzipien des Völkerbundes eingestanden und so zum Ziel der Diktatoren geworden. Auch habe Eden anders als Chamberlain erkannt, dass die italienische Intervention in Spanien und die „Piraterie“ im Mittelmeer eine Bedrohung für die britischen Sicherheitsinteressen seien. Sein Rücktritt stelle einen schweren Rückschlag für die britische Außenpolitik dar, denn der selbsternannte Realist Chamberlain wisse nicht, was er tue.<sup>1680</sup>

Mit dem Rücktritt von Eden verließ nicht nur der einflussreichste Kritiker des Appeasement-Kurses von Premierminister Chamberlain und die laut Churchill „only popular figure“<sup>1681</sup> der Regierung das Kabinett. Vielmehr sollte sich mit dem Rückzug des prorepublikanischen Außenministers und vor dem Hintergrund der Ereignisse des Krisenjahres 1938 auch die Spanien-Politik der britischen Regierung weiter zugunsten der spanischen Rebellen verschieben. Doch welche Faktoren trugen dazu bei? Welche Rolle maßen Regierung und Opposition dem Konflikt im Süden Europas zu, während die Achsenmächte den Osten des Kontinents unter sich aufteilten? Und nahm die Leidenschaft in den Debatten in Parlament und Presse ab? Diesen Fragen werden sich die beiden letzten Unterkapitel zuwenden.

<sup>1677</sup> Leitartikel: Peace and Fear, in: The Daily Mirror, Nr. 10.676, 22.02.1938, S. 13.

<sup>1678</sup> Leitartikel: Britain's Hour of Choice, in: Daily Worker, Nr. 2.524, 21.02.1938, S. 3.

<sup>1679</sup> Leitartikel: The real Division, in: Daily Herald, Nr. 6.871, 22.02.1938, S. 10.

<sup>1680</sup> Leitartikel: Detail or Principle?, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.526, 22.02.1938, S. 10.

<sup>1681</sup> Churchill 2015, S. 157.

### 3.4 Februar 1938 bis April 1939: Spanien und die letzte Etappe auf dem Weg in den Zweiten Weltkrieg

#### 3.4.1 Im Süden nichts Neues? Das Bürgerkriegsjahr 1938 in der britischen Politik und Öffentlichkeit

*„I have [...] to call attention to a definite matter of urgent public importance, namely, the lack of any ministerial policy to counter a grave menace to British interests arising out of the armed intervention in Spain by certain foreign Powers. [...] The events that are unfolding before us in Europe make it absolutely necessary that this matter, should, if possible, be raised on the Floor of the House this evening. We are face to face with a situation which, in my view, is a very grave menace to British interests and to the safety and security of this country.“<sup>1682</sup>*

– Clement Attlee

Mit diesen Worten eröffnete Attlee am 16. März 1938 die erste dem Spanischen Bürgerkrieg gewidmete Unterhausdebatte des Jahres 1938. Vier Tage vorher war die deutsche Wehrmacht in Österreich einmarschiert, der „Anschluss“ wurde ohne militärische Auseinandersetzungen innerhalb weniger Stunden vollzogen.<sup>1683</sup> Kurz zuvor hatte am 7. März eine Offensive der spanischen Rebellen auf Aragon begonnen, die sehr erfolgreich verlief. Innerhalb weniger Tage konnten die Rebellen große Geländegewinne verbuchen. Nicht nur für Oliver Harvey, der nun für Lord Halifax arbeitete, waren dies „grave news“<sup>1684</sup>. Der Erfolg der Rebellen war zum einen auf die Erschöpfung der Republikaner im Zuge der Teruel-Offensive vom Winter zurückzuführen. Zum anderen gelangten erneut Lieferungen der Achsenmächte an die Rebellen. Letzteres entging auch der britischen Öffentlichkeit nicht. Am 16. März hatten daher einige Abgeordnete der Opposition im Unterhaus gefragt, ob das Foreign Office Berichte über italienische und deutsche Verstärkungen für Franco erhalten habe. Der neue Parlamentarische Staatssekretär Butler verneinte dies. George Strauss (Labour) entgegnete ihm daraufhin: „Can we be told why it is that the Government consistently deny all information about the material Fascist intervention in Spain, and are the Government prepared to drift along blindly until Spain goes the same way as Austria, this time with Government connivance?“<sup>1685</sup> Nachdem Butler erneut ausgewichen war, forderten einige Abgeordnete, dass künftig bitte Chamberlain persönlich auf Fragen zur Außenpolitik antworten solle (Außenminister Halifax war lediglich

---

<sup>1682</sup> Hansard 5/333, Sp. 486.

<sup>1683</sup> Nur wenige Konservative, darunter Winston Churchill, Lady Atholl und Vyvyan Adams, kritisierten das Nichteingreifen bei der Annexion Österreichs; siehe: Crowson 1997, S. 88-93; vgl. Griffiths 1980, S. 292-297.

<sup>1684</sup> Harvey 1970, S. 118.

<sup>1685</sup> Hansard 5/333, Sp. 385.

Mitglied des Oberhauses, sodass Butler die Beantwortung der meisten Fragen zur Außenpolitik im Unterhaus übernahm<sup>1686</sup>). Da die Antworten Butlers nichtssagend waren, beantragten Abgeordnete der Labour-Partei (darunter Attlee) außerdem noch für denselben Tag eine Debatte über die Entwicklungen in Spanien<sup>1687</sup> – wohl auch, um die Regierung vorzuführen.

Attlee konnte nicht wissen, dass nach Edens Rücktritt dessen Nachfolger Lord Halifax bereits am 28. Februar in einem Memorandum klargestellt hatte, dass die geplanten Verhandlungen mit der italienischen Regierung über ein „General Agreement“ nicht an der italienischen Intervention in Spanien scheitern dürften und dass die Gespräche über den Abzug der Italiener lieber auf das NIC beschränkt bleiben sollten.<sup>1688</sup> Diese Haltung wurde vom Kabinett am 2. März ausdrücklich bestätigt; Chamberlain drückte dabei explizit die Hoffnung aus, dass die Frage nach der italienischen Intervention in Spanien kein Hindernis auf dem Weg zu einem Abkommen sein werde.<sup>1689</sup> Am 11. März schrieb Halifax jedoch in einem weiteren Memorandum, die Schwierigkeiten, im NIC zu einem Kompromiss zu kommen, stellten eine ernsthafte Bedrohung für den Verlauf der britisch-italienischen Gespräche dar. Die Haltung der französischen Regierung (die darauf bestand, ihre Grenze zu Spanien erst wieder durch internationale NIC-Beobachter überwachen zu lassen, nachdem der Abzug der ausländischen Kämpfer begonnen hatte) sah er als besonders problematisch an. Man stehe daher vor zwei Alternativen: Entweder müsse man lange Verzögerungen in den Verhandlungen mit der italienischen Regierung riskieren oder man müsse sich von der Bedingung, die italienische Regierung müsse zuerst den „British Plan“ umsetzen, verabschieden. Er schlug als Kompromiss vor, den Druck auf die französische Regierung zu erhöhen, um im NIC Fortschritte zu erreichen und zugleich der italienischen Regierung klar zu machen, dass schnelle Fortschritte in den Verhandlungen an die Entwicklungen in Spanien gekoppelt seien.<sup>1690</sup> Am 15. März beschloss man auf einem Ministertreffen, diesem Vorschlag weitgehend zu folgen. Dabei wurde mehrfach auch auf die Meinung der britischen Öffentlichkeit verwiesen, welche den Abzug der ausländischen Kämpfer aus Spanien als fundamental wichtig ansehe.<sup>1691</sup>

Der ohnehin ereignisreiche Monat März sah außerdem die Rückkehr Léon Blums als französischer Premierminister am 13. des Monats. Lord Halifax berichtete am 16. März dem

---

<sup>1686</sup> Butler, Richard: *The Art of the possible*, London 1971, S. 62; S. 74. Laut Samuel Hoare war die zusätzliche Zeit, die Chamberlain mit den vermehrt aggressiv geführten Außenpolitik-Debatten verbrachte, ein Grund für dessen ausgefeilte, aber auch zunehmend scharfe und gegenüber der Opposition oftmals schneidende Rhetorik; siehe: Hoare 1954, S. 281; vgl. ebd., S. 376.

<sup>1687</sup> Hansard 5/333, Sp. 385-389.

<sup>1688</sup> TNA, CAB 24/275/14, S. 2.

<sup>1689</sup> TNA, CAB 23/92/10, S. 5-7. Entsprechende Anweisungen gingen auch an den britischen Botschafter in Rom, Lord Perth; siehe: TNA, CAB 24/275/20, S. 2; DBFP II/19, Dok. 620, S. 1001f.

<sup>1690</sup> DBFP II/19, Dok. 628, S. 1034-1040; TNA, CAB 24/275/32.

<sup>1691</sup> DBFP II/19, Dok. 630, S. 1041-1052.

Kabinett über die französischen Sorgen vor einem Durchbruch franquistischer Truppen bis zur spanisch-französischen Grenze. Auch sei die französische Regierung sehr besorgt über angebliche massive deutsche Truppenverstärkungen für die Legion Condor (genannt wurde die Zahl von 30.000 Soldaten). Sie habe daher ihm gegenüber angedeutet, dass sie direkt mit Truppen und Waffen in Spanien intervenieren werde, wenn die Republikaner weitere Niederlagen erlitten. Kriegsminister Hore-Belisha argumentierte daraufhin, man dürfe die Franzosen keineswegs von einer Intervention in Spanien abhalten. Die Achsenmächte seien seit mehreren Jahren ungebrochen auf dem Vormarsch und ein Krieg sei ohnehin kaum noch zu vermeiden. Würde Franco bis zur französischen Grenze marschieren, stelle dies eine massive strategische Bedrohung für Frankreich dar. Halifax und der Rest des Kabinetts widersprachen Hore-Belisha jedoch und entschieden, die französische Regierung möglichst von einer Intervention abzuhalten.<sup>1692</sup> In gewisser Weise nahm Hore-Belisha mit seinem Wortbeitrag die Position Edens ein, was die Sicht auf den Bürgerkrieg betraf. Allerdings konnte er ebenso wenig einen Kurswechsel durchsetzen wie der ehemalige Außenminister; nicht zuletzt deshalb, weil er es bei seinen zwei Einwüfen vom September 1937 (siehe Unterkapitel 3.3.1) und März 1938 beließ und die Sache nicht weiterverfolgte. Derweil wurde auch für Halifax der Bürgerkrieg in Spanien zu „one of the larger preoccupations“<sup>1693</sup> seiner Amtszeit als Außenminister. Später schrieb er indes, die Nichtinterventionspolitik habe zwar nicht Interventionen von außen, aber doch eine weitere Ausbreitung des „Spanish fever“ verhindert.<sup>1694</sup>

In der Unterhausdebatte am 16. März 1938 war Attlee erster Redner. Auf ihn folgten direkt Premierminister Chamberlain und der liberale Parteivorsitzende Sinclair. Es war das erste Mal, dass die Parteivorsitzenden der drei größten britischen Parteien eine Debatte über Spanien eröffneten. Chamberlains Auftritt war zum einen eine Folge seiner Entscheidung, mit Lord Halifax einen Oberhaus- anstatt eines Unterhausabgeordneten zum Außenminister zu ernennen. Die Kärnerarbeit der Verteidigung der Außenpolitik im Unterhaus fiel nun neben dem Staatssekretär auch dem Regierungschef persönlich zu. Zum anderen vollzog sich mit der Abfolge der drei Parteivorsitzenden eine Entwicklung, die bereits vorher eingesetzt hatte: Demnach sprachen die Parteivorsitzenden bei wichtigen Debatten oftmals als erste Redner, statt wie in früheren Zeiten als letzte Redner, die sich ein „furioses Finale“ lieferten. Für diesen Wandel gab es einen recht banalen Grund: Um sicherzustellen, dass ihre Reden noch

---

<sup>1692</sup> TNA, CAB 23/93/1, S. 3-5. Hore-Belisha wurde zu dieser Haltung auch vom Militärjournalisten Basil Liddell-Hart inspiriert. Letzterer warnte, eine Präsenz der Achsenmächte in Spanien würde im Falle eines großen Krieges in Europa Großbritanniens Siegchancen mindern; siehe: Meddelton 2001, S. 226-230. Die Vermutung Hugo Garcías, Hore-Belisha habe Franco nahestanden, ist also falsch; siehe: García 2010a, S. 219.

<sup>1693</sup> Halifax 1957, S. 191.

<sup>1694</sup> Ebd., S. 192.

rechtzeitig von den Parlamentskorrespondenten der Zeitungen in die Ausgabe des nächsten Tages eingearbeitet werden konnten, sprachen die Parteichefs zuerst.<sup>1695</sup> Zugleich zeigte die Rednerabfolge, dass der Konflikt in Spanien auch trotz deutscher Aggression in anderen Teilen Europas (etwa Österreich) weiterhin eine zentrale Rolle in der britischen Politik spielte.

Attlee stellte zu Beginn fest, die faschistische Intervention in Spanien bedrohe Frieden, Freiheit und Sicherheit Großbritanniens. Die deutsche Aggression gegen Österreich habe die strategische Lage vor allem für Frankreich verschlechtert. Lasse man nun auch noch zu, dass Spanien zu einer Kolonie der Achsenmächte werde, sei Großbritanniens wichtigster Verbündeter von drei Seiten umzingelt. Im Mittelmeer könnten die Achsenmächte bald die britische Schifffahrt kontrollieren, so wie einst Napoleon, als er in Spanien die Gewalt ausübte. Die zusätzlichen Lieferungen der Achsenmächte an Franco müssten daher gekontert, die Nichtinterventionspolitik endlich beendet werden.<sup>1696</sup> Das Schicksal Großbritanniens hänge dabei vom Schicksal Spaniens ab: „To betray the Spanish Republic is to betray France, and to betray France is to betray Britain.“ Greife man jetzt nicht ein, werde es bald womöglich zu spät sein.<sup>1697</sup> Attlee verknüpfte also die Geschehnisse in Österreich und Spanien miteinander. Der wenige Tage zuvor stattgefundenene „Anschluss“ gab seiner Argumentation dabei zusätzliches Gewicht. Chamberlain antwortete ihm, man wisse doch gar nicht, ob erneute Lieferungen an die Rebellen erfolgt seien. Die Debatte sei daher im Kern überflüssig. Anschließend wiederholte er seine Position, die Nichtinterventionspolitik habe den Frieden gewahrt. Diese Politik werde man daher fortsetzen.<sup>1698</sup> Dass Chamberlain gar nicht auf Österreich einging und Attlees Mahnungen hierzu ignorierte, bewies nicht zuletzt seine Entschlossenheit, die Appeasement-Politik gegen alle widrigen Umstände fortzusetzen. Zudem sprach seine Rede sowie die Kürze ihrer Dauer für ein gewisses Desinteresse Chamberlains gegenüber Spanien, welches sich bereits zuvor durch die Nutzung der immer gleichen Phrasen ausgedrückt hatte. Im Anschluss sagte Sinclair, seine Geduld mit der von ihm anfänglich unterstützten Politik der Regierung sei allmählich aufgebraucht. Da die Achsenmächte keine Anstalten machten, den „British Plan“ umzusetzen, müsse man volle Handlungsfreiheit wiedererlangen. Dabei solle man mit Frankreich, dessen Regierung eine Intervention in Betracht ziehe, eng zusammenarbeiten. Zugleich dürfe man das Schicksal Spaniens nicht abgekoppelt von dem Österreichs und dem der ČSR betrachten, denn alle drei seien miteinander verknüpft und das briti-

---

<sup>1695</sup> Toye 2014, S. 286. Einige Zeitgenossen warfen den Medien daher vor, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit vom Unterhaus abzulenken. Andere verwiesen hingegen darauf, dass dank der Zeitungsberichte über die Unterhausdebatten mehr Bürger als je zuvor Zugang zu den dortigen Prozessen hätten; siehe: ebd., S. 287.

<sup>1696</sup> Hansard 5/333, Sp. 486-491.

<sup>1697</sup> Ebd., Sp. 491.

<sup>1698</sup> Ebd., Sp. 492-495.

sche Volk erwarte vor allem in Bezug auf Spanien eine entschiedene Haltung der Regierung.<sup>1699</sup> Diese Äußerungen waren auch die direkte Folge eines Beschlusses des Parteivorstandes der Liberalen vom 2. März 1938, in dem die endgültige Aufgabe der Nichteinmischungspolitik und Waffenlieferungen an die spanischen Republikaner gefordert wurden.<sup>1700</sup>

Harold Balfour (Konservative) kritisierte derweil, die Debatte basiere lediglich auf Gerüchten weiterer Verstärkungen für Franco, nicht auf Tatsachen. Ihn störe außerdem, dass die Opposition in außenpolitischen Debatten und in den Fragestunden ständig Sand in das Getriebe der Regierung streue. Was Spanien angehe, kritisiere die Opposition die Nichtinterventionspolitik doch nur, weil sie der ihr ideologisch nahestehenden Konfliktpartei in Spanien schade.<sup>1701</sup> James Maxton warf Balfour daraufhin vor, in seinem Beitrag arg nachlässig mit den Fakten umgegangen zu sein. Wer zudem – wie die Konservativen – das Empire verteidigen wolle, müsse doch in Spanien aufseiten der Republikaner stehen.<sup>1702</sup> Letztere Bemerkung entbehrt dabei nicht einer gewissen Ironie, war doch die ILP selbst eine dezidiert antiimperialistische Partei. Dass aber in dieser Spanien-Debatte manche Argumente umgedreht wurden, war nicht neu. Henry Strauss tadelte anschließend die Labour-Partei für ihre inkonsequente Argumentation. Man könne doch nicht einerseits behaupten, die Anwesenheit italienischer Truppen in Spanien bedrohe britische Interessen, und andererseits – wie kürzlich in einer Presseerklärung der Partei geschehen – erklären, dass die italienische Regierung mit ihrer Intervention in Spanien ihr eigenes Land überfordere.<sup>1703</sup> Indem Strauss diese Ungereimtheit herausstellte, traf er sicherlich einen wunden Punkt in der Propaganda der Labour-Partei.

Frederick Cocks begründete den Bedarf nach einer Debatte indes mit dem gesteigerten Momentum der Aggression in Spanien und Europa. Er zitierte aus Zeitungsartikeln, die über den Einsatz deutscher Flugzeuge und italienscher Panzerwagen in Aragon sowie weitere Truppenverstärkungen für Franco berichteten. Cocks sprach sich für eine schnellere britische Aufrüstung und die Aufgabe der Nichtinterventionspolitik aus. Abschließend ging er sogar so weit, eine französisch-britische Besetzung Menorcas und anderer strategisch wichtiger Punkte in Spanien zu fordern, um der Aggression der Achsenmächte wirksam entgegenzutreten. So wie einst Napoleons Ende von einer britischen Intervention in Spanien eingeläutet worden sei, könne auch das Ende Hitlers und Mussolinis dort beginnen. Er betonte jedoch vorsichtshalber, dies seien nur seine eigenen Vorschläge und nicht die Position seiner Partei.<sup>1704</sup>

---

<sup>1699</sup> Ebd., Sp. 495-501.

<sup>1700</sup> Vgl. Pugh 2006, S. 1339.

<sup>1701</sup> Hansard 5/333, Sp. 501-504.

<sup>1702</sup> Ebd., Sp. 504-507.

<sup>1703</sup> Ebd., Sp. 507-512.

<sup>1704</sup> Ebd., Sp. 513-518.



Anthony Crossley spielte die Bedeutung der italienischen Intervention dagegen herunter. Die Italiener seien bei keinen wichtigen Operationen beteiligt gewesen; und wo sie beteiligt waren, hätten sie wie etwa in Guadalajara große Niederlagen erlitten. Die jüngsten Schlachten wie die um Teruel seien zudem äußerst grausam, verlustreich und unnötig gewesen – all dies sei allerdings typisch für Spanien und damit auch ein Indiz für die geringe Bedeutung der Interventionsstreitkräfte.<sup>1705</sup> Diese Argumentation stellt dabei ein weiteres Beispiel für einen auch strategisch-rhetorisch motivierten öffentlichen Rückgriff auf althergebrachte Stereotype über Spanien dar. Zwar lässt sich vermuten, dass Crossley auch selbst seiner eigenen Repräsentation Spaniens als Land der Unberechenbarkeit und Grausamkeit Glauben schenkte, doch bedeutet dies nicht, dass er mit seiner Formulierung nicht auch das sehr rationale Interesse verfolgte, die italienische Intervention unerheblich erscheinen zu lassen.

Harold Nicolson machte zu Beginn seiner darauffolgenden Rede deutlich, dass seine Sympathien mittlerweile ganz aufseiten der Republikaner lagen. Auch vertrat er eine deutlich schärfere Haltung als zuvor. So sei es doch arg optimistisch zu glauben, der spanische Nationalcharakter allein könne die Errichtung deutscher oder italienischer Geschützbatterien oder U-Boot-Basen verhindern. Konservativen britischen Franco-Unterstützern warf er fahrlässiges Verhalten vor, weil sie aufgrund ihrer politischen Sympathie für Franco britische strategische Interessen aus dem Blick verlören. Großbritannien müsse in Spanien durchgreifen und den Achsenmächten entgegentreten, um sich zu behaupten.<sup>1706</sup> Im kleinen Kreis präzisierte Nicolson hinterher diesen Aufruf und riet ähnlich wie zuvor Cocks dazu, mit britischen Truppen zwecks einer Machtdemonstration die Insel Menorca zu besetzen.<sup>1707</sup> Nicolson gehörte damit zu einer Reihe prominenter britischer Politiker verschiedenster Parteien, die im Verlauf des Spanischen Bürgerkrieges ihre Meinung zu diesem Konflikt änderten. Bemerkenswert ist dabei erstens, dass in den meisten dieser Fälle – so auch bei Nicolson – der Meinungsumschwung vor allem durch die internationalen Verwicklungen begünstigt wurde und zweitens stets zugunsten der Republikaner ausfiel, zu deren Unterstützung gegen die Rebellen und die Achsenmächte nun auch Nicolson aus politischen und geostrategischen Gründen aufrief.

Arthur Greenwood warf Chamberlain im Anschluss Schwäche vor. Die „Achse Rom-Berlin“ drehe sich in großer Geschwindigkeit, und während das eine Rad Österreich niederwalze, zerquetsche das andere Rad Spanien. Längst habe der Konflikt aufgehört, ein Bürgerkrieg zu sein. Vielmehr handele es sich um eine Form internationaler Aggression. Um diese aufzuhalten und das Eindringen deutscher und italienischer Soldaten und Techniker zu ver-

---

<sup>1705</sup> Ebd., Sp. 518-521.

<sup>1706</sup> Ebd., Sp. 522-524.

<sup>1707</sup> Nicolson 1966, S. 331-333.

hindern, sei eine Unterstützung der spanischen Regierung – wie von der französischen Regierung gefordert – geboten.<sup>1708</sup> Schatzkanzler Simon warf der Opposition abschließend vor, eine direkte Intervention in Spanien zu befürworten. Dies führte zu zahlreichen wütenden Zwischenrufen und Unterbrechungen. Attlee und Greenwood verbaten sich diese Unterstellung und verwiesen darauf, dass sie lediglich die Wiederherstellung des Rechts der spanischen Regierung, sich auf dem internationalen Waffenmarkt einzudecken, gefordert hätten. Simon ließ sich davon nicht beirren und warf der Opposition vor, das Land ohne Not in einen Krieg zu führen, falls die Vorschläge der Labour-Partei in Bezug auf Spanien umgesetzt würden. Auch sei es Unsinn, dass die französische Regierung um Unterstützung bei etwaigen Interventionsvorbereitungen gebeten habe.<sup>1709</sup> Chamberlain ergriff daraufhin nochmal das Wort und bestätigte Simons (im Übrigen korrekte) Darstellung, wonach die französische Regierung nicht um aktive Hilfe bei einem Eingreifen in Spanien gebeten habe. In der anschließenden Abstimmung wurde der Misstrauensantrag der Opposition mit 317 zu 141 Stimmen abgelehnt.<sup>1710</sup>

Noch während die Debatte lief, starteten italienische Bomber einen massiven dreitägigen Luftangriff auf Barcelona, bei dem rund 1.300 Menschen starben.<sup>1711</sup> Ebenso wie der Luftangriff auf Guernica bestätigten auch die Angriffe auf Barcelona die tiefsitzende britische Angst vor Bombern – ein Aspekt, der auch von der republikanischen Propaganda ausgeschlachtet wurde, um in Großbritannien die Angst vor den Achsenmächten zu steigern.<sup>1712</sup> Am 18. März sagte Chamberlain in der Fragestunde im Unterhaus, er sehe die Angriffe mit „horror and disgust“. Auf Fragen einiger Oppositionsabgeordneter, ob die Regierung nun den Export von Flugabwehrkanonen nach Spanien befürworte, antwortete Chamberlain jedoch nicht.<sup>1713</sup> Dies hing mit den laufenden britisch-italienischen Verhandlungen zusammen, die parallel dazu abliefen und die Chamberlain natürlich nicht gefährden wollte. Das Kabinett stellte am 23. März fest, dass die Verhandlungen einen guten Verlauf nahmen. Die Bombardierung Barcelonas wurde jedoch als Problem identifiziert. Man beschloss daher, die italienische Regierung aufzufordern, diese Angriffe auf zivile Ziele künftig zu unterlassen.<sup>1714</sup> Tatsächlich dürften die verlustreichen Luftangriffe einzig die profranquistischen Neo-Tories kalt gelassen haben. Zumindest hielten die Angriffe ihren führenden Vertreter Victor Cazalet nicht davon ab, Franco noch am 23. März öffentlich als „the Leader of our Cause today“<sup>1715</sup> zu be-

---

<sup>1708</sup> Hansard 5/333, Sp. 525-530.

<sup>1709</sup> Ebd., Sp. 530-537.

<sup>1710</sup> Ebd., Sp. 538-541.

<sup>1711</sup> Thomas 2012, S. 785.

<sup>1712</sup> García 2010a, S. 143; S. 181.

<sup>1713</sup> Hansard 5/333, Sp. 747; vgl. ebd., Sp. 1179f.

<sup>1714</sup> TNA, CAB 23/93/3, S. 9.

<sup>1715</sup> M.P. hails „gentle“ Franco as Leader, in: Daily Herald, Nr. 6.897, 24.03.1938, S. 11.

zeichnen. Halifax' Privatsekretär Oliver Harvey notierte derweil in sein Tagebuch: „It looks in fact as if [the] poor Republicans would not now last more than a month or so.“<sup>1716</sup>

Am 30. März nahm das Kabinett erleichtert zur Kenntnis, dass die französische Regierung ihre Pläne zu einer Intervention in Spanien fallen gelassen hatte, da das französische Militär vor den Folgen einer dann angeblich notwendigen Mobilmachung gewarnt hatte. Zugleich war man sich einig, dass die Regierung Blum sich aufgrund schwerwiegender innerer Probleme Frankreichs nicht mehr lange halten werde.<sup>1717</sup> Außerdem informierte Lord Halifax seine Kollegen darüber, dass das NIC nach langer Pause (die letzte Sitzung fand im November 1937 statt) demnächst wieder tagen werde. Ergebnisse seien nicht zu erwarten, aber die Sitzung diene ohnehin eher als „Beruhigungsspiel“ für die Opposition und die Öffentlichkeit.<sup>1718</sup> In dieser abschätzigen Äußerung zeigte sich somit auch einmal mehr, dass Teile der britischen Regierung im NIC nichts anderes sahen als eine Institution, die der Öffentlichkeit Aktivität vorspielen und somit nicht zuletzt auch innenpolitischen Motiven dienen sollte.

Am 4. April kam es dann im Unterhaus zu einem Eklat, als sich einige Abgeordnete der Opposition während der Fragestunde darüber beschwerten, dass dem Herzog von Alba, Francos Repräsentanten in London, bestimmte Vergünstigungen gewährt wurden. Als Staatssekretär Butler (der in seinen Memoiren Alba freundschaftlich als „Jimmy“<sup>1719</sup> bezeichnete) einmal mehr ausweichende Antworten gab, warf Emanuel Shinwell ihm vor, das Versprechen der Regierung zu brechen, Francos Gesandten keine Diplomatenprivilegien einzuräumen.<sup>1720</sup> Robert Bower (Konservative) rief daraufhin erzürnt: „Go back to Poland“. Shinwells Vater stammte aus Polen, die Familie war jüdisch. Shinwell selbst aber war geborener Brite. Die xenophobe Beleidigung von Bower veranlasste Shinwell laut Sitzungsprotokoll dazu, auf die andere Seite des Saals zu laufen und Bower eine kräftige Ohrfeige zu versetzen. Der Speaker forderte beide Männer daraufhin zu einer Entschuldigung auf, die sie dann auch abgaben.<sup>1721</sup> Bower wurde allerdings so schwer verletzt (innere Blutungen am linken Ohr und ein geplatztes Trommelfell), dass er einige Zeit krank blieb.<sup>1722</sup> Der ganze Vorgang war in dieser Form und an diesem Ort – nämlich im Unterhaus – einmalig. Aus praxeologischer Warte ließe sich argumentieren, dass die Übernahme der „außerparlamentarischen“ und in der Gesellschaft

---

<sup>1716</sup> Harvey 1970, S. 125. Harvey war zugleich davon überzeugt, dass die Regierung auf einen schnellen Sieg Francos hoffte, um die Italiener zum Abzug aus Spanien zu bewegen; siehe: ebd., S. 121.

<sup>1717</sup> TNA, CAB 23/93/4, S. 1f.; vgl. Viñas 1987, S. 273f. Nicht nur das Militär, sondern weite Teile der französischen Konservativen und Liberalen (letztere waren dabei sogar Teil der eigenen, französischen Volksfrontregierung) sahen die spanische Volksfrontregierung sehr kritisch; siehe: Alpert 2004, S. 13; Watkins 1963, S. 73f.

<sup>1718</sup> TNA, CAB 23/93/4, S. 6.

<sup>1719</sup> Butler 1971, S. 75.

<sup>1720</sup> Hansard 5/334, Sp. 3-6.

<sup>1721</sup> Ebd., Sp. 6f.; A Commons Scene, in: The Times, Nr. 47.961, 05.04.1938, S. 16.

<sup>1722</sup> Slapped M.P.: „Anxiety“, in: Daily Express, Nr. 11.821, 08.04.1938, S. 1.

alltäglichen Praktik der Ohrfeige durch einen Parlamentarier und im Parlament einmal mehr verdeutlicht, wie stark die Emotionen zum Teil waren, die der Spanische Bürgerkrieg bei manchen britischen Politikern weckte. Schließlich bedeutete die Ohrfeige – ebenso wie zuvor die in der ersten Person ausgesprochene Beleidigung – einen Bruch mit den Gepflogenheiten des Unterhauses. Der bei anderen Debatten oft gehörte gegenseitige Vorwurf der Unaufrichtigkeit nach echten oder vermeintlichen Wutausbrüchen<sup>1723</sup> unterblieb hier dementsprechend.

Shinwell – für dessen Aufrichtigkeit auch der Kommunist William Gallacher verbürgte –<sup>1724</sup> rechtfertigte sein Verhalten später mit der Rettung seiner persönlichen Ehre, auch wenn er seine Tätlichkeit bereute. Doch hätten die vielen innen- und außenpolitischen Konflikte die Atmosphäre im Unterhaus derart angeheizt, dass viele Abgeordnete ihren Emotionen zunehmend freien Lauf gelassen hätten.<sup>1725</sup> Auch diese Rechtfertigung passt dabei ins Muster historischer Praktiken, zu denen Akteure meist auch Stellung bezogen.<sup>1726</sup> Zum Spanischen Bürgerkrieg schrieb Shinwell, die Rebellen seien von außerhalb Spaniens gesteuert und finanziert worden. Die Republikaner hätten wiederum dringend Unterstützung in Form von Nahrungsmitteln und Waffen für ihren antifaschistischen Kampf benötigt, wovon er sich bei einem Besuch in Spanien persönlich überzeugt habe. Das Nichteingreifen Großbritanniens und die Effektivität der Legion Condor hätten außerdem die deutsche Regierung in ihren Expansionsbestrebungen bestätigt, während zugleich die Unterstützung der sowjetischen Regierung für die Republikaner zu gering gewesen sei und kaum einen Unterschied gemacht habe. Die finale Niederlage der Republikaner bewertete Shinwell als tragisch und bedrückend.<sup>1727</sup>

Die Presse berichtete derweil ausführlich über den oben beschriebenen Eklat. Dabei wurde deutlich, dass zumindest in der medialen Debatte im Anschluss an die Ohrfeige neben Vorstellungen über gute parlamentarische Sitten auch indirekt Männlichkeitsbilder repräsentiert wurden. Die *Times* drückte die Hoffnung aus, die „undignified scene“ werde sich nie wiederholen. Auch sei der Labour-Partei mit solchen Vorfällen nicht geholfen.<sup>1728</sup> Im *Daily Express* beschrieb William Barkley den Vorgang in allen Details und deutete an, er hätte gerne eine Schlägerei zwischen Bower („a burly, tall figure and a former Navy boxer“) und Shinwell („tough and husky“) erlebt.<sup>1729</sup> Der *Daily Mirror* kommentierte genüsslich: „It is felt that had he [Bower] hit back there would have been a free fight, as many members on both

---

<sup>1723</sup> Toye 2014, S. 293.

<sup>1724</sup> Gallacher 1940, S. 81.

<sup>1725</sup> Shinwell, Emanuel: *Conflict without Malice*, London 1955, S. 137f.

<sup>1726</sup> Vgl. Haasis / Rieske 2015, S. 41.

<sup>1727</sup> Shinwell 1955, S. 140-144.

<sup>1728</sup> *Undignified Incident*, in: *The Times*, Nr. 47.961, 05.04.1938, S. 16.

<sup>1729</sup> Barkley, William: *Slapped M.P. folds Arms – Slapper takes off his Glasses first*, in: *Daily Express*, Nr. 11.818, 05.04.1938, S. 7.

sides of the House seemed ready to join in.“<sup>1730</sup> Im *Daily Worker* wurde der Vorgang als „the angriest scene which the House of Commons has witnessed for many years“ bezeichnet.<sup>1731</sup> Im *Manchester Guardian* hingegen schrieb ein Autor unter dem Pseudonym „Lucio“, verglichen mit Vorfällen in Belgien und Mexiko sei der Eklat als denkbar geringfügig einzuordnen.<sup>1732</sup> Und während die *Daily Mail* intensiv über die Sorgen von Bowers Ehefrau über die Gesundheit ihres Gatten und mögliche juristische Konsequenzen berichtete,<sup>1733</sup> enthielt sich der *Daily Herald* wohlweislich eines Kommentars und berichtete kaum über den Eklat.<sup>1734</sup>

Weniger gewalttätig, aber mit Verve wurde auch in der am selben Tag stattfindenden Generaldebatte zur Außenpolitik über Spanien gestritten. Arthur Greenwood stellte die Vermutung an, Hitler und Mussolini seien ein Tauschgeschäft eingegangen: Mussolini habe dabei freie Hand in Spanien erhalten, Hitler freie Hand in Österreich.<sup>1735</sup> Chamberlain antwortete ihm, die Forderung der Labour-Partei nach Aufhebung des Waffenembargos für Spanien würde zu Waffenlieferungen an beide Kriegsparteien führen, den Krieg damit verlängern und den Frieden in Europa aufs Spiel setzen.<sup>1736</sup> Sinclair resümierte derweil, die italienischen Luftangriffe auf Barcelona und die Beteiligung des CTV an der Bodenoffensive in Aragon seien starke Indizien, die gegen Mussolinis Glaubwürdigkeit und den Abschluss eines Abkommens sprächen.<sup>1737</sup> Archibald James berichtete von einem weiteren Besuch in Spanien. Francos Truppen an der Aragon-Front bestünden weit überwiegend aus Spaniern; der Anteil der Italiener, Deutschen und Marokkaner sei geringer als üblicherweise angenommen. In Spanien werde auch kein Krieg um das internationale Mächtegleichgewicht oder große Ideologien gekämpft, sondern ein traditioneller innerspanischer Konflikt zwischen Traditionalisten und Modernisierern ausgefochten.<sup>1738</sup> Auch kam er im Laufe seiner Ausführungen wie so viele Abgeordnete vor ihm auf den angeblich individualistischen, mutigen, zügellos veranlagten spanischen Nationalcharakter zu sprechen, der eine dauerhafte Dominanz des Faschismus oder äußerer Mächte in Spanien verhindern werde: „They [the Spaniards] display a degree of bravery which is amazing, as might be expected from a people who in time of peace habitually go blindly around corners in motor cars, on the wrong side of the road, on two wheels.“<sup>1739</sup>

---

<sup>1730</sup> Slapping M.P. says, „I'll stand up to him“, in: *The Daily Mirror*, Nr. 10.712, 05.04.1938, S. 6.

<sup>1731</sup> Tory M.P. slapped, in: *Daily Worker*, Nr. 2.561, 05.04.1938, S. 8.

<sup>1732</sup> „Lucio“: Parliamentary Manners, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.565, 08.04.1938, S. 8.

<sup>1733</sup> Slapped M.P. ill and may sue, in: *Daily Mail*, Nr. 13.086, 06.04.1938, S. 13.

<sup>1734</sup> Face-slapping Sequel today, in: *Daily Herald*, Nr. 6.907, 05.04.1938, S. 6.

<sup>1735</sup> Hansard 5/334, Sp. 45f.

<sup>1736</sup> Ebd., Sp. 61f.

<sup>1737</sup> Ebd., Sp. 65-58.

<sup>1738</sup> Ebd., Sp. 81-92.

<sup>1739</sup> Ebd., Sp. 83.

George Ridley (Labour) sagte, Chamberlain betreibe eine kindliche Außenpolitik und falle immer wieder auf die Versprechen der Diktatoren herein. Die Demokratie sei ein unteilbarer Wert; dass ihre Zerstörung in Spanien von britischen Ministern mit indifferenter Haltung wahrgenommen werde, sei sehr fragwürdig.<sup>1740</sup> Lewis Jones (Nationalliberale) warnte die Opposition indes „that [...] the people of this country are not prepared to sacrifice one life for Manchukuo, on the hills of Abyssinia or on the hills of Spain.“<sup>1741</sup> Auch wenn er damit eine durchaus korrekte Einschätzung gegeben haben dürfte (siehe Unterkapitel 3.3.1), baute er damit doch auch einen künstlichen Strohmann auf; schließlich hatte außer Frederick Cocks kein Oppositionspolitiker eine direkte Intervention britischer Truppen in Spanien gefordert. Auch Samuel Silverman (Labour) kam in seiner Rede auf Spanien zu sprechen. Er forderte den Verkauf von Luftabwehrkanonen an die Verteidiger Barcelonas. Nachdem Alan Dower (Konservative) angedeutet hatte, die britische Armee könne keine dieser Waffen entbehren, entgegnete Silverman, dann solle die Regierung dies doch wenigstens ehrlich zugeben anstatt stets neue Ausflüchte zu finden.<sup>1742</sup> Herbert Williams bezeichnete den Bürgerkrieg indes als Familienstreit, aus dem man sich heraushalten solle. Er warf der Opposition zudem Unaufrichtigkeit vor, weil die erste Interventionsstreitmacht in Spanien nicht die Achsenmächte, sondern die Internationalen Brigaden gewesen seien.<sup>1743</sup> Dies war zwar falsch; ob Williams aber bewusst log, ist wie so oft nicht eindeutig zu klären. Albert Alexander warnte schließlich erneut vor den strategischen Gefahren eines Sieges der Rebellen: Frankreich sei dann von faschistischen Mächten umzingelt, die britischen Seerouten durchs Mittelmeer gefährdet, der italienische Traum eines „Mare Nostrum“ werde Wirklichkeit.<sup>1744</sup> Am Tag nach der Debatte warnte auch Churchill in seiner Kolumne vor den Folgen einer deutschen Dominanz in Spanien. Zwar sprach er sich weiterhin für eine Mediation und nicht für ein Ende der Nichtinterventionspolitik aus, aber er war zunehmend besorgt über die von den in Spanien stationierten deutschen Flugzeugen ausgehende Bedrohung für britische Stützpunkte und Schiffe.<sup>1745</sup>

Am 6. April 1938 informierte Lord Halifax das Kabinett darüber, dass eine geplante Mission des britischen Feldmarschalls Philip Chetwode zwecks Durchführung von Gefangenaustauschen sich verzögere, da die Rebellen offenbar aufgrund ihrer jüngsten Siegesserie keinen Anlass zu einem Austausch von Gefangenen sahen.<sup>1746</sup> Zwar nahm die Chetwode-

---

<sup>1740</sup> Ebd., Sp. 117f.

<sup>1741</sup> Ebd., Sp. 121.

<sup>1742</sup> Ebd., Sp. 128f.

<sup>1743</sup> Ebd., Sp. 133f.

<sup>1744</sup> Ebd., Sp. 141-143.

<sup>1745</sup> Churchill 2015, S. 165-167. Laut Harold Nicolson stand Churchill auch deshalb den Republikanern weiterhin skeptisch gegenüber, weil er Freundschaften zu spanischen Granden pflegte; siehe: Nicolson 1966, S. 332.

<sup>1746</sup> TNA, CAB 23/93/5, S. 4.

Kommission später doch noch ihre Arbeit auf, konnte aber außer einigen punktuellen Austauschen wenig erreichen, weil Franco kein Interesse an einer humanitären Kriegsführung zeigte.<sup>1747</sup> Außerdem beriet das Kabinett über ein Memorandum von Halifax, in dem dieser eine Reduzierung der für die Versorgung hungerleidender spanischer Kinder in Katalonien vorgesehenen Summe von 25.000 auf 10.000 Pfund vorschlug, da andere Regierungen nur sehr geringe Beiträge zahlten (siehe Unterkapitel 3.3.2). Weiteres Geld solle erst gezahlt werden, wenn auch die anderen Regierungen mehr gäben. Die britische Regierung stimmte diesen Vorschlägen zu.<sup>1748</sup> Diese neue Hartherzigkeit wurde begleitet von einem auch von der Opposition wahrgenommenen semantischen Umschwung im Umgang der Regierung mit dem Bürgerkrieg. Anstatt wie bisher von „Insurgents“ (Rebellen) zu sprechen, verwendeten die Regierungsmitglieder in ihren Antworten an Abgeordnete und an anderer Stelle in der Öffentlichkeit immer häufiger den Begriff „Nationalists“, also die Selbstbezeichnung der Rebellen.<sup>1749</sup> Damit dürfte die Hoffnung verbunden gewesen sein, Franco und seinen Unterstützern einen Gefallen zu tun und sich bei ihnen einzuschmeicheln (siehe auch Unterkapitel 3.2.2).

Schon im Februar hatte derweil der britische Gesandte bei Franco, Robert Hodgson, einen Bericht über sein erstes Gespräch mit Franco nach London gesandt. Hodgson berichtete darin von der „very attractive personality“<sup>1750</sup> Francos. Jahre später legte Hodgson nach, Franco sei „a typical Gallego (Galician), stubborn, canny, and astute as all Gallegos are.“ Der gegen ihn gerichtete Vorwurf der Brutalität sei lediglich mit dem Unverständnis weichherziger Ausländer für die rauen Sitten einer „bull-fighting nation“ zu erklären gewesen.<sup>1751</sup> In Hodgson hatte Franco also einen neuen und regelrecht begeisterten Unterstützer gefunden – ob er diese Einstellung indes schon vor seiner Abstellung nach Spanien hegte und vielleicht auch genau deshalb vom Foreign Office für den Posten bei Franco ausgewählt wurde, lässt sich hingegen nicht abschließend beurteilen. Im März berichtete Hodgson dann von der guten wirtschaftlichen Lage, der Ordnung und der vermeintlichen Friedlichkeit im Territorium der Rebellen. Zwar gebe es kleinere Widerstandsgruppen außerhalb der Rebellen-Hochburg Alt-Kastilien, aber diese würden konsequent kontrolliert oder niedergeschlagen. Nach Ende des Konfliktes sei aber zu erwarten, dass Franco vernünftig und liberal regieren werde. Die These,

---

<sup>1747</sup> Anderson 2012, S. 235-260.

<sup>1748</sup> TNA, CAB 23/93/5, S. 6f.; TNA, CAB 24/276/15.

<sup>1749</sup> Hansard 5/333, Sp. 1979f. Diese Entwicklung spiegelte sich auch in der Wortwahl von konservativen Medien wie etwa der *Times* wider; siehe: Meddelton 2001, S. 180f. Bei Abgeordneten der Labour-Partei (etwa William Leach) führte diese neue Wortwahl zu Empörung; siehe: Hansard 5/337, Sp. 1510; Hansard 5/342, Sp. 1575. Der Diplomat Geoffrey Thompson beteuerte wiederum, dass der Begriff „Reds“ für die Republikaner nicht abwertend intendiert gewesen sei; siehe: Thompson 1959, S. 143.

<sup>1750</sup> BDFA II/F/27, Dok. 115, S. 173.

<sup>1751</sup> Hodgson 1953, S. 100; vgl. ebd., S. 96f.

Spanien werde nach einem Sieg der Rebellen zum deutsch-italienischen Vasall, lehnte er ab. Der auch von vielen anderen Briten bemühte, angeblich individualistische Charakter des Spaniers und die internationale Lage würden dieses Szenario nämlich äußerst unwahrscheinlich erscheinen lassen. Abschließend riet er der Regierung, künftig mehr auf die Bedürfnisse der Rebellen einzugehen und insbesondere im humanitären Bereich nicht den Eindruck entstehen zu lassen, man favorisiere heimlich die Republikaner.<sup>1752</sup>

Hodgsons Meinungen kamen nicht von ungefähr, sondern deuteten auf eine klare pro-franquistische Gesinnung hin, die wiederum etwa von seinem Diplomatenkollegen Geoffrey Thompson kritisiert wurde.<sup>1753</sup> Tatsächlich lesen sich auch Hodgsons später veröffentlichte Memoiren wie eine formvollendete Franco-Apologik. So schob Hodgson darin die Schuld am Bürgerkrieg den Republikanern zu und berichtete wohlwollend über Hugh Pollards Flug auf die Kanaren.<sup>1754</sup> Außerdem pries er José Antonio Primo de Rivera, die Falange und ihre humanitär engagierten Hilfsorganisationen.<sup>1755</sup> Während die Rebellen Gefangene gut behandelt hätten, sei das Justizsystem der Republikaner barbarisch gewesen.<sup>1756</sup> Es verwundert daher nicht, dass Hodgson die Bemühungen des RC zur Rückführung der baskischen Kinder, die er schlicht als „nuisance“ bezeichnete, unterstützte.<sup>1757</sup> Die Bedeutung der Interventionen der Achsenmächte spielte er derweil herunter.<sup>1758</sup> Auch behauptete er, die Verantwortung für den Luftangriff auf Guernica sei nicht eindeutig zuzuordnen.<sup>1759</sup> Der britischen Regierung warf er unterdessen vor, die Nicht-Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten habe Voreingenommenheit gegenüber Franco gezeigt und den Krieg nur unnötig verlängert.<sup>1760</sup> Das Vorwort zu diesem Werk schrieb im Übrigen der konservative Abgeordnete Roundell Palmer, der beteuerte, Franco habe als Erster in Westeuropa den Kommunismus aufgehalten.<sup>1761</sup>

Nachdem die Regierung am 11. April im Unterhaus schließlich einräumen musste, dass tatsächlich weitere italienische Verstärkungen in Spanien eingetroffen waren,<sup>1762</sup> wurde am Folgetag trotzdem im Kabinett abschließend über das mittlerweile fertig ausgehandelte

---

<sup>1752</sup> BDFA II/F/27, Dok. 119, S. 180-183.

<sup>1753</sup> Thompson 1959, S. 135.

<sup>1754</sup> Hodgson 1953, S. 36-40. Auch sei die Mehrheit der Spanier republikfeindlich gewesen; siehe: ebd., S. 103. Die Rebellen setzte Hodgson derweil mit Spanien bzw. dem spanischen Volk gleich; siehe: ebd., S. 85.

<sup>1755</sup> Ebd., S. 92-94.

<sup>1756</sup> Ebd., S. 102; S. 139f.

<sup>1757</sup> Ebd., S. 146.

<sup>1758</sup> Ebd., S. 44; S. 67; S. 71f.; S. 87f. So behauptete er etwa, es habe keine offizielle Beteiligung der deutschen Regierung am Transport von Francos Truppen nach Andalusien im Juli 1936 gegeben; siehe: ebd., S. 44. Die Republikaner seien derweil Befehlsempfänger der sowjetischen Regierung gewesen; siehe: ebd., S. 134.

<sup>1759</sup> Ebd., S. 69.

<sup>1760</sup> Ebd., S. 77; S. 84f.

<sup>1761</sup> Ebd., S. 7f.

<sup>1762</sup> Hansard 5/334, Sp. 893-900. Chamberlain und Butler legten dabei großen Wert auf ihre Einschätzung, dass diese italienischen Verstärkungen die militärische Situation in Spanien nicht substantiell verändert hätten.



Abkommen mit Italien beraten. Dieses wurde mit großer Zufriedenheit aufgenommen. Es wurde daher beschlossen, das Abkommen am 16. April 1938 zu unterzeichnen.<sup>1763</sup> Interessant an dem Protokoll der Sitzung ist, dass der Protokollant den in Bezug auf die im Abkommen enthaltenen Vereinbarungen zu Spanien bereits geschriebenen Satz „The Cabinet were reminded, however, that the Italians had a perfect right to sell war material to General Franco“ durchgestrichen und durch die Formulierung „it was evident that it was in fact impossible to prevent the supply or sale of such material“ ersetzt hatte.<sup>1764</sup> Dieser doch sehr entlarvende Vorgang zeigt beispielhaft, wie wenig der britischen Regierung spätestens nach Edens Rücktritt daran lag, weitere Lieferungen der Achsenmächte zugunsten der Rebellen zu verhindern. Das Abkommen sah in Bezug auf Spanien vor, dass die italienische Regierung den „British Plan“ gemeinsam mit den anderen im NIC vertretenen Regierungen umgehend umsetzen möge. Außerdem verpflichtete sich die italienische Regierung, nach Ende des Bürgerkrieges alle ihre „Freiwilligen“ sowie sämtliches Kriegsmaterial von dort abzuziehen und keine privilegierte politische oder ökonomische Position in dem Land für sich zu reklamieren.<sup>1765</sup>

Der Abschluss des Abkommens wurde indes erleichtert durch den Rücktritt der Regierung Blum in Frankreich am 10. April 1938. Der Hauptgrund für den Rücktritt waren haushaltspolitische Probleme in Frankreich. Allerdings arbeitete auch die britische Regierung auf den Rücktritt seiner Regierung hin. Neben Blum galt der sehr italienkritische Außenminister Joseph Paul-Boncour als Risikofaktor. Der Assistierende Unterstaatssekretär Orme Sargent war sogar so weit gegangen, den britischen Botschafter in Paris, Eric Phipps, anzuweisen, jede Möglichkeit zur Schwächung der Regierung Blum zu nutzen.<sup>1766</sup> Phipps selbst war ebenfalls überzeugt davon, dass vor allem der Rücktritt Paul-Boncours wünschenswert war.<sup>1767</sup>

Die neue Regierung unter Premierminister Édouard Daladier und Außenminister Georges Bonnet lag in der Außenpolitik hingegen ganz auf Linie mit Chamberlain und Halifax. Mit der offiziellen Schließung der französischen Grenze ließ sie sich aber noch bis zum 13. Juni 1938 Zeit. Auch diese Maßnahme erfolgte auf britischen Druck hin.<sup>1768</sup> Zuvor hatten am 28. und 29. April Regierungskonsultationen zwischen beiden Regierungen stattgefunden, bei denen auch die Lage in Spanien beraten wurde. Die Republikaner hatten zuvor große Niederlagen erlitten; am 15. April teilten die Rebellen bei Vinaròs die republikanische Zone in

---

<sup>1763</sup> TNA, CAB 23/93/6, S. 1-4.

<sup>1764</sup> Ebd., S. 3.

<sup>1765</sup> DBFP II/19, Dok. 662, S. 1092-1096.

<sup>1766</sup> Edwards 1979, S. 168-172.

<sup>1767</sup> BDFA II/F/27, Dok. 120, S. 184.

<sup>1768</sup> Thomas 2012, S. 803; Viñas 1987, S. 277; Edwards 1979, S. 172-174. Auch der Herzog von Alba hatte gegenüber Halifax auf eine Schließung der Grenze gedrängt; siehe: BDFA II/F/27, Dok. 124, S. 189f. Als Gegenleistung für die Schließung der Grenze lieferten die Rebellen Pyrite nach Frankreich; siehe: Alpert 2004, S. 165.

zwei Hälften. Chamberlain informierte das Unterhaus über diese Entwicklung.<sup>1769</sup> Bei den Konsultationen drängten die französischen Minister darauf, den „British Plan“ konsequent umzusetzen und auch Spezialisten (etwa Artilleristen und Piloten) abzuziehen. Chamberlain und Halifax bremsten hingegen und vertraten die Position, man dürfe keine Bedingungen stellen, die die Achsenmächte ohnehin nicht erfüllen wollten. Letztlich einigte man sich darauf, diese Frage an das NIC weiterzureichen und somit de facto auf unbestimmte Zeit zu verschieben.<sup>1770</sup> In der Kabinettsitzung am 4. Mai teilte Halifax seinen Kollegen anschließend seinen Eindruck mit, die französische Regierung wünsche „to stuff Red Spain with munitions of war before consenting to close the frontier“<sup>1771</sup> – eine Formulierung, die zugleich Halifax’ eigene kritische Haltung gegenüber der „roten“ spanischen Regierung verdeutlicht.

Bemerkenswert ist bei alledem, wie wenig mittlerweile wirtschaftliche Aspekte, die zuvor noch eine größere Rolle gespielt hatten, die Meinungen und Entscheidungen der britischen Politiker – ob in der Regierung oder in der Opposition – beeinflussten. Diese Entwicklung hatte sich schon im zweiten Halbjahr von 1937 abgezeichnet, aber im Jahr 1938 wurde der Konflikt in Spanien schließlich fast nur noch aus der Warte der internationalen Beziehungen und politisch-strategischer Faktoren betrachtet. Zu diesem Schluss komme ich, weil sich die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und den beiden Kriegsparteien seit Ende 1937 derart entwickelten, dass die britische Regierung eigentlich den Republikanern immer wohlgesonnener hätte gegenüberstehen müssen. So wurden infolge der Eroberung Nordspaniens durch die Rebellen Teile des dort gewonnenen Eisenerzes ins Deutsche Reich exportiert.<sup>1772</sup> Im Mai 1938 berichtete Botschaftssekretär Geoffrey Thompson zudem vom Erlass zum Verbot der baskischen Sprache sowie zur geplanten Aufhebung des katalanischen Statuts durch die Rebellen und führte dies auch auf deutschen Druck zurück – „the goal of Teutonic policy being a strongly centralised authority controlling the whole country“.<sup>1773</sup> Im Juni legte Robert Hodgson schließlich ein Memorandum über die deutsche ökonomische Durchdringung der Rebellen-Zone vor. Darin hieß es, die deutsche Regierung habe über ein komplexes, an die HISMA-ROWAK angeschlossenes Firmengeflecht zahlreiche Eisenerz- und Kupferminen unter ihre Kontrolle gebracht. Allerdings gebe es zunehmend Streit zwischen den Deutschen und Franco über die Dominanz ersterer im Bergbausektor.<sup>1774</sup>

---

<sup>1769</sup> Hansard 5/335, Sp. 29f.

<sup>1770</sup> TNA, CAB 24/276/36, S. 5-11.

<sup>1771</sup> TNA, CAB 23/93/9, S. 3.

<sup>1772</sup> Whealey 1973, S. 224; vgl. Thomas 2012, S. 716; Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 92f.

<sup>1773</sup> BDFA II/F/27, Dok. 126, S. 192. Der Tonfall des gesamten Berichtes war äußerst kritisch. So warf Thompson den Rebellen schwere Menschenrechtsverletzungen, Kriegsverbrechen, fehlendes organisatorisches Talent, Dummheit und Abhängigkeit von ihren ausländischen Unterstützern vor; siehe: ebd., S. 191-194.

<sup>1774</sup> BDFA II/F/27, Dok. 129, S. 195-197; vgl. Hansard 5/338, Sp. 2683.

Tatsächlich gab es zwar seit Herbst 1937 regelmäßige Konflikte zwischen der HISMA-ROWAK und der Führung der Rebellen über die Vergabe von Minenrechten.<sup>1775</sup> Trotzdem vervielfachten sich die Eisenerzexporte aus Spanien ins Deutsche Reich: von 227.796 Tonnen im Jahr 1935 auf 1.524.015 Tonnen im Jahr 1937. Verantwortlich für diesen Anstieg war einzig die Exportpolitik der Rebellen, die mittlerweile weite Teile der spanischen Bergbauggebiete kontrollierten. Dass der Widerstand der britischen Regierung gegen diese Entwicklung – Eisenerz stellte immerhin eines der wichtigsten Güter für die deutsche (und britische!) Aufrüstung dar – nicht stärker war, lässt sich lediglich damit erklären, dass die Exporte nach Großbritannien stabil blieben und sogar ebenfalls stiegen: Eisenerzexporten in Höhe von 1.084.856 Tonnen im Jahr 1935 standen 1.367.484 Tonnen im Jahr 1937 (Zahlen für Gesamtspanien) gegenüber. Dabei exportierten die Rebellen mehr Eisenerz ins Deutsche Reich als nach Großbritannien, während die Republikaner ihr weniges Erz fast ausschließlich nach Großbritannien exportierten.<sup>1776</sup> Letztere betrieben also eine Handelspolitik, die relativ gesehen für britische Interessen vorteilhafter war als die Handelspolitik der Rebellen.

Dass all dies indessen kaum Einfluss auf die Außenpolitik der Chamberlain-Regierung hatte, zeigte sich beim Abschluss des britisch-italienischen Abkommens vom 16. April 1938. Hier standen die diplomatischen Erwägungen der britischen Regierung im Vordergrund; die Geschehnisse in Spanien wurden erkennbar ignoriert. Der ehemalige Außenminister Eden zeigte sich darüber entsetzt und sprach gegenüber seinem Vertrauten Oliver Harvey – beide Männer hielten auch nach Edens Rücktritt engen Kontakt – davon, die britische Regierung mache auf dem Rücken der spanischen Regierung ihren Frieden mit Mussolini.<sup>1777</sup>

Chamberlain begründete am 2. Mai im Unterhaus das Abkommen mit dem Wunsch, die internationale Lage zu entspannen und die Beziehungen zu Italien langfristig zu verbessern. Die italienischen Zusagen in Bezug auf Spanien seien weitreichend und glaubhaft.<sup>1778</sup> Er räumte jedoch ein, keine Definition dessen abgeben zu können, was unter einem „settlement of the Spanish situation“ zu verstehen sei.<sup>1779</sup> Herbert Morrison kritisierte die Vereinbarungen daher als wertlos. Nach Francos absehbaren Sieg würden Italiener und Deutsche in Spanien bleiben und problemlos eine privilegierte Stellung in dem Land einnehmen können, ohne formal gegen das britisch-italienische Abkommen zu verstoßen.<sup>1780</sup> Auch Sinclair kritisierte die sich seiner Auffassung nach widersprechenden Äußerungen des Premierministers und

---

<sup>1775</sup> Thomas 2012, S. 744-747; Alpert 2004, S. 158f.; Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 96f.

<sup>1776</sup> Für die Zahlen für 1935 siehe Edwards 1979, S. 92; für die Zahlen für 1937 siehe Bricall 1987, S. 550.

<sup>1777</sup> Harvey 1970, S. 130.

<sup>1778</sup> Hansard 5/335, Sp. 535-544.

<sup>1779</sup> Ebd., Sp. 544.

<sup>1780</sup> Ebd., Sp. 552f.

sagte, das Abkommen mit Italien käme einer Aufkündigung der NIC-Regeln gleich.<sup>1781</sup> Lady Atholl erinnerte derweil an die italienischen Truppenverstärkungen, die Spanien im März – und damit während der britisch-italienischen Verhandlungen – erreicht hätten. Es sei unvorstellbar, dass die Achsenmächte nach einem Sieg der spanischen Rebellen ihre gerade erst gewonnenen Vorteile wieder aufgäben. Sie könne daher das Abkommen mit Italien nicht unterstützen.<sup>1782</sup> Archibald James kritisierte seine Parteikollegin daraufhin deutlich für ihre vermeintliche Leichtgläubigkeit. In seiner von zahlreichen Zwischenrufen und -Fragen unterbrochenen Rede bezichtigte er die britischen Pro-Republikaner außerdem der Scheinheiligkeit und verlangte Informationen über die Zahl der Interbrigadisten.<sup>1783</sup> Attlee warf der Regierung wiederum vor, die Spanische Republik bewusst untergehen zu lassen, um das Abkommen mit Italien zu retten.<sup>1784</sup> Staatssekretär Butler wandte sich gegen diesen und ähnliche Vorwürfe und bekräftigte, die Regierung stehe beiden Kriegsparteien völlig neutral gegenüber.<sup>1785</sup> Am Ende setzte sich die Regierung klar durch: 316 Abgeordnete akzeptierten das Abkommen mit Italien, 108 lehnten es ab (eine Ratifizierung war damit allerdings noch nicht verbunden).<sup>1786</sup>

Unterdessen führte die Verschärfung der internationalen Lage infolge der Österreich-Annexion und der neuerlichen Rebellen-Offensive in Spanien zu erheblichen außerparlamentarischen Aktivitäten und Bündnisversuchen seitens verschiedenster politischer Kräfte in Großbritannien. Zunächst machten im März Gerüchte die Runde, eine innerparteiliche Revolte um Churchill und Eden könnte die Konservativen zum Öffnen der „National Government“ für dissidierende Tories sowie bisherige oppositionelle Liberale und Labour-Politiker zwingen. Nachdem sich diese Mutmaßungen als nicht fundiert herausgestellt hatten, starteten führende Vertreter des linken Flügels der Labour-Partei wie Stafford Cripps und Ellen Wilkinson sowie Vertreter des LSC einen Versuch, eine britische Volksfront unter dem Kampagnentitel „United Peace Alliance“ aufzubauen. Anders als die gescheiterte „Unity Campaign“ für eine vereinte Front vom Vorjahr sollte die Volksfront nicht nur linke Kräfte, sondern auch Konservative, Liberale und Parteilose<sup>1787</sup> umfassen. So gab etwa Wilkinson gegenüber Außenminister Halifax zu verstehen, an einer Koalition mit den Konservativen interessiert zu sein, falls

---

<sup>1781</sup> Ebd., Sp. 570.

<sup>1782</sup> Ebd., Sp. 608-618.

<sup>1783</sup> Ebd., Sp. 618-626.

<sup>1784</sup> Ebd., Sp. 651f.

<sup>1785</sup> Ebd., Sp. 658.

<sup>1786</sup> Ebd., Sp. 666-669.

<sup>1787</sup> Die parteilose Abgeordnete Eleanor Rathbone hatte schon im September 1936 davon gesprochen, in Großbritannien existierten in Bezug auf die Außenpolitik zwei Volksfronten: Die erste Volksfront bestehe aus Pazifisten, der ILP, der großen Mehrheit der Konservativen und Zeitungen wie der *Times* und der *Daily Mail*. Diese Gruppe wolle den Völkerbund zerstören und dem Faschismus nicht entgegentreten. Die zweite Volksfront bestehe aus der CPGB, konservativen Abweichlern, den Liberalen, den Nationalliberalen, National Labour, der Labour-Partei und der Presse der Opposition. Deren Ziele seien das genaue Gegenteil; siehe: Pimlott 1986, S. 148.

auch Eden wieder einen Posten in der Regierung antrete.<sup>1788</sup> Tatsächlich fand die Idee einer Volksfront in außenpolitischen Fragen Anklang auch außerhalb des linken Spektrums. So zählten etwa Richard Acland und Lady Atholl ebenfalls zu den Befürwortern einer entsprechenden Zusammenarbeit. Ziel der Volksfront-Befürworter war es, bei Wahlen (etwa den häufigen „by-elections“ nach dem Ausscheiden eines Abgeordneten) gemeinsame Kandidaten aufzustellen, um die Kandidaten der „National Government“ zu schlagen. Dadurch wollten sie Druck auf die Regierung ausüben, eine unnachgiebige Haltung gegenüber den Achsenmächten einzunehmen und eine Allianz mit Frankreich und der UdSSR zu schließen.<sup>1789</sup>

Doch eine solche Volksfront-Initiative hatte letztlich aus verschiedenen Gründen keine Chance in Großbritannien. Erstens war die Führung der Labour-Partei nicht bereit, ihre Vorherrschaft im linken Lager durch Kooperationen mit der CPGB auf der einen oder den Liberalen auf der anderen Seite aufzugeben. In einem im Mai veröffentlichten Manifest mit dem Titel *Labour and the Popular Front* schloss die Parteiführung jegliche dauerhafte Zusammenarbeit mit anderen Parteien aus. Die einzige Chance, die Regierung vorzeitig abzulösen, bestand daher in einer Rebellion weiter Teile der konservativen Fraktion im Unterhaus.<sup>1790</sup> Zugleich befürchtete die Labour-Führung, dass Volksfront-Aktivitäten die Partei spalten könnten. Indiz dafür waren die Spannungen, die die Volksfrontidee und die Ereignisse in Spanien in der Partei ohnehin schon auslösten.<sup>1791</sup> Auch die Tatsache, dass das NEC die politische Arbeit des LSC im Jahr 1938 regelmäßig blockierte, lässt sich auf die Identifikation zahlreicher Führungspersönlichkeiten des LSC mit der Volksfront-Kampagne zurückführen.<sup>1792</sup>

Die Befürchtungen der Labour-Führung konzentrierten sich dabei insbesondere auf die Aktivitäten des linken Parteiflügels. Dieser umfasste einer Schätzung von James Jupp zufolge rund 30.000 Aktivisten und damit rund ein Drittel der aktiven (!) Parteimitglieder.<sup>1793</sup> Der linke Flügel wurde zunehmend von liberalen und zugleich radikal antifaschistischen Akademikern aus der Mittelschicht dominiert, die vor allem die Spanien-Politik der konservativen Regierung kritisierten und in der Volksfront ein wichtiges Werkzeug zur Durchsetzung ihrer Interessen sahen.<sup>1794</sup> Anders als die Führung des den rechten Parteiflügel dominierenden TUC sahen viele linke Aktivisten in einer britischen Intervention zugunsten der spanischen Repub-

---

<sup>1788</sup> Harvey 1970, S. 139.

<sup>1789</sup> Pimlott 1986, S. 143; S. 151-153; Jupp 1982, S. 111-113; Buchanan 1997, S. 72f.; Pugh 2006, S. 1339. Zu früheren Überlegungen zwecks Bildung einer Volksfront in Großbritannien siehe auch Pugh 2006, S. 1327-1329.

<sup>1790</sup> Pimlott 1986, S. 153f.; Jupp 1982, S. 113f.; Buchanan 1991, S. 121f.; Buchanan 1997, S. 82.

<sup>1791</sup> Buchanan 1991, S. 123-129; vgl. Pimlott 1986, S. 5.

<sup>1792</sup> Fleay / Sanders 1985, S. 193. Noch im Sommer 1939 sollte es auf dem Labour-Parteitag in Southport Auseinandersetzungen zwischen dem LSC und dem SCC geben; siehe: ebd., S. 194.

<sup>1793</sup> Jupp 1982, S. 175f.

<sup>1794</sup> Ebd., S. 86; Buchanan 1991, S. 223f. Zur Rolle der Intellektuellen siehe auch Buchanan 1997, S. 146f.

likaner den entscheidenden Schlüssel, um der faschistischen Aggression in Europa entgegenzutreten.<sup>1795</sup> Die radikale Linke innerhalb der Labour-Partei hatte auch weniger Berührungsängste gegenüber Vertretern der ILP oder der CPGB. Während der Agitation für die Volksfront arbeiteten linke Aktivisten der Labour-Partei sehr zum Ärger der Parteiführung insbesondere im Rahmen des von Victor Gollancz gegründeten „Left Book Club“ mit CPGB-Mitgliedern zusammen. Der Club brachte Flugblätter zum Spanischen Bürgerkrieg heraus, publizierte mehrere Bücher über Spanien und rief zu einer Vereinigung aller antifaschistischen Kräfte auf. Er nahm damit erheblichen Einfluss auf die öffentliche Meinung in Bezug auf den Spanischen Bürgerkrieg, wurde aber aufgrund seiner kommunistischen Ausrichtung von der Labour-Führung als nicht bündnisfähig erachtet.<sup>1796</sup> Die Aktivitäten des Clubs trugen aber dazu bei, dass die CPGB und die britischen Kommunisten in den 1930ern auch bei vielen Nicht-Kommunisten einen Ruf als antifaschistische „vanguard of the Left“ genossen.<sup>1797</sup>

Zweitens schienen die politischen und ideologischen Unterschiede zwischen den Parteien schlichtweg unüberbrückbar. So beklagte sich etwa der liberale Abgeordnete Wilfrid Roberts darüber, dass für weite Teile der Labour-Partei eine sozialistische Wirtschaftspolitik wichtiger sei als der Widerstand gegen den Faschismus. Ironischerweise nahm er aber die CPGB von der Kritik aus. Er hatte im NJCSR gut mit Kommunisten zusammengearbeitet und war überzeugt, dass diese letztlich taktisch klüger und vertrauenswürdiger waren als etwa der linke Flügel der Labour-Partei.<sup>1798</sup> Auch viele Kommunisten haderten vor allem mit der Labour-Partei, wenn auch aus anderen Gründen. So kritisierte etwa William Gallacher Attlee und dessen „right-wing cronies“ für ihre Ablehnung der Volksfront und warf ihnen später gar Scheinheiligkeit vor, da sie zwei Jahre später Churchills Koalitionsregierung beitraten.<sup>1799</sup>

Drittens mangelte es seitens der meisten Akteure an dem notwendigen Vertrauen zueinander. So hatte bereits die Bildung der ersten „National Government“ unter dem „abtrünnigen“ Labour-Vorsitzenden Ramsay MacDonald bei vielen Labour-Politikern zu einem gesteigerten Misstrauen gegenüber Vertretern der „kapitalistischen“ Parteien (Liberale und Konservative) und besonders auch gegenüber denjenigen Labour-Mitgliedern, die wie die Vertreter von National Labour mit diesen Parteien zusammenarbeiten wollten, geführt.<sup>1800</sup> Dieses Misstrauen wurde durch die offene Unterstützung vieler Konservativer für Franco noch ver-

---

<sup>1795</sup> Buchanan 1991, S. 109f. Der TUC-Chef Citrine setzte eher auf Hintergrundgespräche, um die Haltung der Regierung zu beeinflussen. So besuchte er etwa im April 1938 Außenminister Halifax; siehe: ebd., S. 117f.

<sup>1796</sup> Jupp 1982, S. 96-99; S. 115; S. 123; Pimlott 1986, S. 155-161. Der von einigen Neo-Tories gegründete „Right Book Club“ war die (erfolglose) Antwort auf den „Left Book Club“; siehe: Dietz 2012, S. 137-140.

<sup>1797</sup> Beckett 1995, S. 68. Dies galt im Besonderen auch für viele jüdische Briten; siehe: ebd., S. 61.

<sup>1798</sup> Pugh 2006, S. 1329f.; vgl. Cook 1993, S. 123f.

<sup>1799</sup> Gallacher 1966, S. 268.

<sup>1800</sup> Pimlott 1986, S. 3f.

stärkt.<sup>1801</sup> Ferner sahen Teile der britischen Linken konservative Persönlichkeiten wie Churchill und – fälschlicherweise – auch Eden nicht zuletzt deshalb so kritisch, da sie annahmen, diese Männer stünden den spanischen Republikanern skeptisch gegenüber.<sup>1802</sup>

Die Ereignisse im Spanischen Bürgerkrieg waren also einerseits ein wesentlicher Grund für die Bestrebungen zur Bildung einer Volksfront in Großbritannien und andererseits paradoxerweise zugleich ein Grund für deren Scheitern. Hinzu kam, dass die Volksfront-Taktik von vielen Politikern verschiedener Parteien als Werkzeug kommunistischer Machenschaften wahrgenommen und daher als politische Strategie aus Prinzip abgelehnt wurde.<sup>1803</sup> Die Tatsache, dass die Führung der Labour-Partei nicht nur mit Kommunisten, sondern auch mit Liberalen und Konservativen nicht zusammenarbeiten wollte, nimmt Ben Pimlott indes auch zum Anlass, der Partei eine indirekte Mitverantwortung an der Durchführung der Appeasement-Politik der 1930er Jahre zu geben. Dies begründet er damit, dass die Parteiführung die einzige Chance zu deren Verhinderung – eine Volksfront – verpasst habe.<sup>1804</sup>

Trotz der Unterzeichnung des britisch-italienischen Abkommens kam die britische Außenpolitik nicht zur Ruhe. Vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden Krise um die ČSR, die mit der „Maikrise“<sup>1805</sup> einen ersten Höhepunkt erlebte, kam es in den Gewässern um Spanien sowie in spanischen Häfen seit April und verstärkt seit Mai 1938 zu einer Serie an Luftangriffen auf Handelsschiffe durch Rebellen-Flugzeuge. Bis Mitte Juni wurden 22 britische Schiffe angegriffen, von denen elf beschädigt oder versenkt wurden. Dabei starben 21 Seeleute sowie mehrere NIC-Beobachter.<sup>1806</sup> Im Unterhaus musste sich die Regierung während der Fragestunden wiederholt gegen Angriffe der Opposition verteidigen, die der Regierung Untätigkeit vorwarf.<sup>1807</sup> Weiter verschärft wurde die Situation durch die Entsendung weiterer italienischer Flugzeuge nach Mallorca. Lord Halifax warnte den italienischen Botschafter Grandi ausdrücklich vor den negativen Auswirkungen dieses Vorgangs auf die britische öffentliche Meinung.<sup>1808</sup> Vielsagend war aber auch, was Halifax nicht sagte: Dass nämlich die erneute Lieferung von Kriegsgerät an die Rebellen de facto ein Verstoß gegen das britisch-italienische Abkommen war und die jüngsten Zusagen der italienischen Regierung ad absurdum führte.

---

<sup>1801</sup> Jupp 1982, S. 90.

<sup>1802</sup> Vgl. ebd., S. 113.

<sup>1803</sup> Pimlott 1986, S. 194; S. 202f.

<sup>1804</sup> Ebd., S. 3.

<sup>1805</sup> Siehe hierzu Krämer, Andreas: Hitlers Kriegskurs, Appeasement und die „Maikrise“ 1938. Entscheidungsstunde im Vorfeld von Münchener Abkommen und Zweitem Weltkrieg, Berlin 2014.

<sup>1806</sup> Thomas 2012, S. 805.

<sup>1807</sup> So etwa am 11. Mai, 12. Mai, 16. Mai, 18. Mai, 23. Mai, 30. Mai und 1. Juni; siehe: Hansard 5/335, Sp. 1553-1555; Sp. 1882-1886; Hansard 5/336, Sp. 11-15; Sp. 375-379; Sp. 828f.; Sp. 1628f.; Sp. 2006f.

<sup>1808</sup> BDFA II/F/27, Dok. 125, S. 190f. Auch Oliver Harvey bemerkte eine zunehmend gereizte öffentliche Meinung in Bezug auf das Verhalten Italiens; siehe: Harvey 1970, S. 148f.

In der Kabinettsitzung am 1. Juni 1938 berichtete Halifax von den Bombenangriffen auf britische Schiffe, von den Protesten, die Robert Hodgson diesbezüglich bei Franco eingelegt hatte sowie über vom Foreign Office beratene Gegenmaßnahmen. Während Wirtschaftssanktionen gegen die Rebellen als selbstschädigend eingestuft worden seien, käme ein militärisches Vorgehen gegen franquistische Flugzeuge, etwa durch Luftabwehrkanonen an Bord der Schiffe oder in republikanischen Häfen, einer Intervention gleich. Somit verblieben nur Proteste, die Forderung nach Kompensation oder die Einrichtung von Sicherheitszonen in den Häfen als Optionen. Marineminister Cooper nahm Franco daraufhin ausdrücklich in Schutz: Die britischen Schiffe hätten wichtige Waren wie Nahrungsmittel an die Republikaner geliefert und seien dadurch zu einem legitimen Angriffsziel geworden. Dies ging indes selbst Chamberlain zu weit. Er warnte, eine britische Regierung dürfe den Tod unschuldiger Briten nicht ignorieren. Tue sie dies, würde sie sich im Unterhaus angreifbar und lächerlich machen. Arbeitsminister Brown warnte zudem, in britischen Häfen gebe es unter den Seeleuten aufgrund der Bombenangriffe auf britische Schiffe zunehmend Unruhe. Trotzdem vertagte sich das Kabinett zunächst und trug Halifax auf, weiter nach Lösungen zu suchen.<sup>1809</sup>

Am 11. Juni 1938, rund vier Monate nach seinem Rücktritt, meldete sich derweil Ex-Außenminister Eden erstmals wieder öffentlich zu Wort. In einer Rede in seinem Wahlkreis Warwick and Leamington warnte Eden davor, zum Zweck des Appeasements vitale britische Interessen aufzugeben und nannte die Nyon-Konferenz als Beispiel für gelungene Abschreckung. In Bezug auf die jüngsten Entwicklungen in Spanien zeigte sich Eden entsetzt über die Angriffe auf unverteidigte zivile Ziele sowie britische Schiffe und stellte die rhetorische Frage, wie auf dieser Basis freundliche internationale Beziehungen möglich sein sollten.<sup>1810</sup>

Nach einer kurzen Pfingstpause nahm das Unterhaus schließlich am 14. Juni wieder seine Arbeit auf. In der Fragestunde fragte Attlee Chamberlain nach den Maßnahmen der Regierung gegen die Luftangriffe auf britische Schiffe. Chamberlain informierte die Abgeordneten über die Überlegung, Sicherheitszonen einzurichten. Davon abgesehen sei es aber nicht möglich, britischen Schiffen sicheren Schutz zu gewähren, ohne direkt in den Bürgerkrieg zu intervenieren. Diese Antwort provozierte Vorwürfe von Attlee und anderen Abgeordneten; darunter war mit Duncan Sandys auch ein Unterstützer der Regierung. Sie warfen Chamberlain unter anderem vor, dem Tod britischer Seeleute tatenlos zuzusehen.<sup>1811</sup> Im Kabinett wurde am Tag darauf lapidar festgestellt, die einzige Möglichkeit, die Luftangriffe auf britische

---

<sup>1809</sup> TNA, CAB 23/93/14, S. 7-11; vgl. Harvey 1970, S. 152. Dass Cooper nach seinem späteren Rücktritt im Zuge des Münchener Abkommens an prorepublikanischen Versammlungen teilnahm, wirkt mit Blick auf sein Franco-freundliches Verhalten im Kabinett opportunistisch. Siehe hierzu García 2010a, S. 226.

<sup>1810</sup> Mr. Eden on the Future, in: The Times, Nr. 48.019, 13.06.1938, S. 9; vgl. Harvey 1970, S. 152.

<sup>1811</sup> Hansard 5/337, Sp. 41-47.



Schiffe zu beenden, sei ein Ende des Bürgerkrieges.<sup>1812</sup> Ganz in diesem Sinne bat Halifax die italienische Regierung am 17. Juni, einer Vermittlungsmission mit dem Ziel eines Waffenstillstandes zuzustimmen, um die Spannungen in Europa und im Mittelmeer abzubauen.<sup>1813</sup>

Doch die Krise um die Bombardierung britischer Handelsschiffe war noch lange nicht beendet. Der Tod britischer Seeleute führte vielmehr zu einem Anschwellen patriotischer Gefühle in Großbritannien. Vyvyan Adams forderte etwa am 20. Juni in der Fragestunde im Unterhaus für die „bombings of the Union Jack“ Vergeltungsmaßnahmen.<sup>1814</sup> Der *Daily Herald* warf Chamberlain gar vor, für einen Sieg Francos über britische Leichen zu gehen. Die Regierung verspiele britisches Prestige und lasse ihre eigenen Landsleute aus Angst vor den Achsenmächten leiden und sterben, anstatt wie in Nyon für britische Interessen einzustehen.<sup>1815</sup> Im *Daily Worker* schrieb Richard Goodman in ähnlich scharfen Worten über die „terrorist attacks“ auf britische Schiffe und bezeichnete die Befürworter des Appeasements als Verräter. Goodman verlangte darüber hinaus strenge Maßnahmen zum Schutz britischer Seeleute sowie die Besetzung von Mallorca und den Abschuss franquistischer Flugzeuge.<sup>1816</sup> Auch der *Manchester Guardian* verurteilte die Duldung der Angriffe durch die Regierung. Zudem glaube doch niemand, dass das mächtige Großbritannien nicht in der Lage sei, sich gegen die Luftangriffe einer kleinen Rebellenstreitmacht zu wehren. Das Blatt warnte ferner, die öffentliche Empörung werde Chamberlain bald zu einem Kurswechsel zwingen.<sup>1817</sup> Die empörte und kritische Berichterstattung der liberalen und linken Presse über die franquistischen Luftangriffe auf britische Frachter ist damit auch ein weiteres Beispiel für die in dieser Arbeit schon mehrfach angesprochene Neigung der politischen Opposition, den regierenden Konservativen im Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg patriotische Topoi streitig zu machen. Die scharfe Kritik am passiven Verhalten der Chamberlain-Regierung diene dabei auch dem Ziel, die Haltung der Opposition in der Spanien-Frage als die patriotische Alternative zur als feige dargestellten Nichtinterventionspolitik der Regierung erscheinen zu lassen.

Die *Times* lobte Chamberlain hingegen. Ein Eingreifen zum Schutz britischer Handelsschiffe käme doch einer Aufkündigung der Nichtinterventionspolitik gleich. Darüber hinaus nahm die Zeitung Franco in Schutz: Schließlich würden die britischen Händler zwar keine Waffen, aber andere kriegswichtige Güter in die republikanische Zone transportieren und dafür hohe Profite einstreichen. Angriffe auf britische Schiffe seien daher kaum zu verhin-

---

<sup>1812</sup> TNA, CAB 23/94/1, S. 4.

<sup>1813</sup> DBFP II/19, Dok. 664, S. 1127-1129.

<sup>1814</sup> Hansard 5/337, Sp. 676.

<sup>1815</sup> Leitartikel: Ribaldry in Burgos, in: *Daily Herald*, Nr. 6.968, 15.06.1938, S. 8.

<sup>1816</sup> Goodman, Richard: End the Bombing of British Ships!, in: *Daily Worker*, Nr. 2.620, 14.06.1938, S. 2.

<sup>1817</sup> Leitartikel: Acquiescence?, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.622, 15.06.1938, S. 10.

dern.<sup>1818</sup> Im *Daily Mirror* schlug sich David Walker ebenfalls auf Chamberlains Seite und griff die „fat and prosperous merchants“ an, die ihre Schiffe vorsätzlich in Gefahr brächten. Auch sei es im Krieg übliche Praxis, die Versorgung des Feindes zu stören. Ferner forderte er seine Landsleute zu Selbstkritik auf, schließlich hätten britische Bomber in der Vergangenheit ebenfalls Unschuldige getötet.<sup>1819</sup> Der Kommentar von Walker markierte dabei eine Abweichung vom gewohnten Kurs der Zeitung – schließlich bewegte sich die Position des *Daily Mirror* sonst stetig nach links, womit wie gezeigt auch eine wachsende Kritik an der Nichteinmischungspolitik verbunden war. Die *Daily Mail* übte indes zwar erstmals vorsichtige Kritik an Francos Vorgehen und forderte den Schutz britischer Handelsschiffe auf hoher See, kritisierte aber auch die Opposition für deren Forderung nach einem direkten Eingreifen.<sup>1820</sup> Der *Daily Express* berichtete zwar über die Angriffe auf britische Schiffe und Chamberlains Erklärung im Unterhaus, enthielt sich aber eines Leitartikels oder Kommentars.<sup>1821</sup> Der Grund dafür dürfte in der Ausrichtung des Blattes gelegen haben: Die ostentativ patriotische und die isolationistische Haltung waren in dieser Frage kaum miteinander in Einklang zu bringen.

Die Tatsache, dass sich sowohl in Bezug auf die Appeasement-Politik im Allgemeinen als auch in Bezug auf die britische Spanien-Politik im Besonderen die Herausgeber aller großen konservativen Zeitungen (*Times*, *Daily Express*, *Daily Mail*) auf die Seite der Regierung schlugen, veranlasste unterdessen manche appeasementkritische konservative Journalisten dazu, neue Wege zu gehen. So veröffentlichten etwa die konservativen Journalisten Stephen King-Hall und Victor Gordon-Lennox regelmäßige Rundbriefe, in denen sie die Spanien-Politik der Regierung als schädlich für britische Interessen kritisierten. Arthur Mann, der Herausgeber der Regionalzeitung *Yorkshire Post*, korrespondierte regelmäßig mit seinem Freund Eden und richtete sein Blatt in der Folge ebenfalls sehr kritisch aus.<sup>1822</sup> Doch die einflussreichsten Medien sahen sich wiederholten und oftmals erfolgreichen Einflussversuchen der Regierung ausgesetzt. Chamberlain und Halifax wirkten in Hintergrundgesprächen auf Journalisten ein und betrieben eine aktive Öffentlichkeitsarbeit, während zugleich viele Herausgeber ihre Journalisten dazu brachten, regierungsfreundliche Leitartikel zu verfassen.<sup>1823</sup> Es lässt sich im Übrigen konstatieren, dass die über den Bürgerkrieg geführten Debatten in der britischen Presse immer dann besonders leidenschaftlich ausfielen, wenn britische

---

<sup>1818</sup> Leitartikel: The bombed Ships, in: The Times, Nr. 48.021, 15.06.1938, S. 15.

<sup>1819</sup> Walker, David: Prize Hypocrites – We also bomb, in: The Daily Mirror, Nr. 10.773, 16.06.1938, S. 10.

<sup>1820</sup> Leitartikel: The bombed Ships, in: Daily Mail, Nr. 13.146, 13.06.1938, S. 10; Leitartikel: Clamouring for War, in: Daily Mail, Nr. 13.148, 15.06.1938, S. 10.

<sup>1821</sup> Franco bombs three more British Ships, in: Daily Express, Nr. 11.879, 16.06.1938, S. 1.

<sup>1822</sup> Meddleton 2001, S. 194-196; S. 235-254. In der Folge versuchten konservative Regierungsmitglieder, Manns Entlassung zu erreichen; siehe: ebd., S. 300.

<sup>1823</sup> Ebd., S. 255f.

Sicherheitsinteressen auf dem Spiel standen.<sup>1824</sup> Die oben analysierte Presse-Debatte stellt dafür ein gutes Beispiel dar. Die vom Wohlwollen der Regierung abhängige BBC berichtete unterdessen zwar über franquistische Luftangriffe auf britische Schiffe, aber hier wie in der sonstigen Berichterstattung zum Spanischen Bürgerkrieg enthielt sich die BBC einer Bewertung der Geschehnisse und ließ stattdessen der Ausgewogenheit halber in regelmäßigen „News Talks“ je eine prorepublikanische und profranquistische Stimme zu Wort kommen.<sup>1825</sup> Trotz bzw. wegen dieser Ausgewogenheit wurde nicht zuletzt die BBC von Gruppen wie den Neo-Tories wiederholt für ihre angeblich prorepublikanische Haltung angegriffen.<sup>1826</sup>

Die Angriffe auf britische Schiffe wurden schließlich auch während einer Außenpolitikdebatte am 21. Juni im Unterhaus diskutiert. Philip Noel-Baker argumentierte, die Angriffe stellten einen Bruch des Seerechts dar. Als Vergeltung forderte er einen Abbruch der Handelsbeziehungen zu den Rebellen sowie den Abzug der diplomatischen Gesandten. Des Weiteren schlug er vor, als Reaktion mit der Versenkung franquistischer Schiffe zu drohen oder Luftabwehrgeschütze von der NIC-Liste der verbotenen Güter zu streichen.<sup>1827</sup> Letzterer Vorschlag lief darauf hinaus, den Republikanern den Erwerb moderner britischer Luftabwehrgeschütze zu erlauben. Dies hätte aber nicht nur britische Handelsschiffe in der Nähe der spanischen Küsten geschützt, sondern auch die deutsch-italienische Lufthoheit über Spanien bedroht und wäre somit eine für die Achsenmächte sehr provozierende britische Intervention in den Konflikt gewesen. Chamberlain erinnerte in seiner Rede daher lieber daran, dass seit der Bilbao-Krise britische Handelsschiffe auf hoher See, aber nicht innerhalb der Drei-Meilen-Zone von der Royal Navy geschützt würden. Dies sei auch allgemein bekannt. Noel-Bakers Vorschläge kanzelte er als nicht praktikabel ab. Leider müsse man sich mit Protesten begnügen.<sup>1828</sup> Sinclair bezeichnete Chamberlains Rede daraufhin als Einladung an General Franco, weitere Schiffe zu bombardieren. Er forderte auch, Mussolini zur Kooperation in dieser Sache zu zwingen, da italienische Flugzeuge einen Teil der Angriffe zu verantworten hätten.<sup>1829</sup>

Archibald Southby sagte hingegen, es sei unmöglich, im Hafen liegende Schiffe vor Luftangriffen zu schützen und berief sich dabei auch auf seine Erfahrung als Seeoffizier.<sup>1830</sup> Josiah Wedgwood beleidigte ihn daraufhin als „a miserable naval officer of this degenerate age“. Obwohl Southby gegen diese Wortwahl protestierte, weil sie eine Beleidigung für alle

---

<sup>1824</sup> Vgl. ebd., S. 269; Deacon 2008, S. 172.

<sup>1825</sup> Deacon 2012, S. 15-21. Letzteres dürfte eine Reaktion auf wiederholte, von beiden Seiten stammende Kritik in Parlament und Presse gewesen sein, die BBC verhalte sich parteiisch; siehe: ebd., S. 13f.

<sup>1826</sup> Siehe etwa Hansard 5/320, Sp. 220f. Zu deren Angriffen auf andere Medien siehe Dietz 2012, S. 259.

<sup>1827</sup> Hansard 5/337, Sp. 928-934.

<sup>1828</sup> Ebd., Sp. 940-944.

<sup>1829</sup> Ebd., Sp. 950-953.

<sup>1830</sup> Ebd., Sp. 963f.

aktiven Seeleute darstelle, zog Wedgwood sie nicht zurück.<sup>1831</sup> Charles Barclay-Harvey (Konservative) drückte anschließend seine Verwunderung darüber aus, dass die Labour-Partei plötzlich Kriegsprofiteure unterstütze. Tatsächlich sei der Handel mit Spanien eine gefährliche, aber eben auch profitable Angelegenheit. Einen Weltkrieg zu riskieren, um profitsüchtige britische Händler zu schützen, käme aber nicht infrage.<sup>1832</sup> Erneut zeigte sich hier, wie sich beide Seiten in den Spanien-Debatten beliebte Motive der Gegenseite zunutze machten, um den politischen Gegnern Scheinheiligkeit und Opportunismus zu unterstellen. Der Vorwurf an den politischen Gegner, für kommerzielle Interessen das Gemeinwohl zu riskieren, war nämlich üblicherweise der Labour-Partei vorbehalten. Ihr Abgeordneter Arthur Henderson verteidigte seine Partei mit dem Argument, britische Handelsschiffe könnten sehr wohl durch die Royal Navy geschützt werden. Doch der Regierung mangle es schlichtweg am nötigen Willen, dies zu tun.<sup>1833</sup> Kenneth Pickthorn (Konservative) erinnerte derweil an die schwierige juristische Einschätzung der Lage. So könnten etwa im Hafen liegende Schiffe als eine Art militärisch nutzbare Immobilie aufgefasst und somit zu einem legitimen Angriffsziel im Sinne der Haager Landkriegsordnung werden.<sup>1834</sup> James Maxton kritisierte die konservativen Redner daraufhin dafür, dass sie nicht auf Noel-Bakers andere Vorschläge eingegangen seien, sondern sich ausschließlich mit der möglichen militärischen Reaktion befasset hätten.<sup>1835</sup>

Winston Churchills Schwiegersohn Duncan Sandys begann seine von der konservativen Mehrheitsmeinung abweichende Rede mit der Feststellung, die Rede des Premierministers werde britische Leben kosten. Anders als sein Parteikollege Pickthorn sah Sandys die rechtliche Lage als eindeutig an: Die Haager Landkriegsordnung verbiete es Flugzeugen, Handelsschiffe anzugreifen, ohne dass letztere vorher durchsucht worden seien. Sandys schlug vor, britische Handelsschiffe künftig bis zur Hafeneinfahrt durch Schiffe der Royal Navy eskortieren zu lassen. Würde ein Schiff dann trotzdem noch angegriffen werden, solle man Schadensersatz verlangen oder Vergeltungsmaßnahmen ergreifen.<sup>1836</sup> Symptomatisch für Sandys' Rede war, dass er sich nicht mit der Lage der spanischen Kriegsparteien befasste, sondern nur die Situation britischer Handelsschiffe ansprach. Ihm ging es mit seinen durchaus weitreichenden Forderungen also nicht um eine Unterstützung der Republikaner, sondern schlicht um den Schutz britischer Handelsinteressen. Auch Wilfrid Roberts verteidigte die britischen Reeder. Ihr Handel sei legitim und helfe auch der Gesamtwirtschaft. Die britische

---

<sup>1831</sup> Ebd., Sp. 968.

<sup>1832</sup> Ebd., Sp. 972f.

<sup>1833</sup> Ebd., Sp. 974f.

<sup>1834</sup> Ebd., Sp. 978-984.

<sup>1835</sup> Ebd., Sp. 984f.

<sup>1836</sup> Ebd., Sp. 985-990.

Regierung nehme hingegen übermäßige Rücksicht auf Mussolini und Franco, um das Abkommen mit Italien nicht zu gefährden. Auch warf er der Regierung vor, heimlich auf einen Sieg Francos zu setzen.<sup>1837</sup> Aneurin Bevan warf den Konservativen im Anschluss vor, ihre vermeintlich übliche Politik der aggressiven und weltweiten Durchsetzung britischer Handelsrechte aufzugeben, sobald sie es mit Europäern zu tun bekämen: „If it is a couple of helpless negroes, down with them; but if it is the Duke of Alba, back him up. I never heard a more disgraceful suggestion“.<sup>1838</sup> Damit drehte er nicht nur die Argumentation von Barclay-Harvey um, sondern verschärfte mit seinem Vorwurf des Rassismus gegenüber den Konservativen auch die laufende Debatte, die dadurch immer stärker moralisch aufgeladen wurde.

Die wichtigste Rede des Tages hielt dann David Lloyd George. Der ehemalige Premierminister griff seinen Nachfolger Chamberlain frontal an und warf ihm vor, den Tod britischer Seeleute zu dulden. Anschließend forderte er, die italienischen Flugfelder auf Mallorca zu bombardieren. Selbst falls es daraufhin zum Krieg mit Italien komme, sei dies immer noch besser, als erneut kleinbeizugeben. Lloyd George schloss seine Rede ab, indem er an die strategische Bedeutung Spaniens erinnerte. Wellington und Castlereagh hätten diese Bedeutung erkannt, Chamberlain offenbar nicht. An der gescheiterten Appeasement- und Nichtinterventionspolitik festzuhalten, sei nicht Staatskunst, sondern Dummheit.<sup>1839</sup> Mit seinem Beitrag setzte Lloyd George auch für sich selbst einen neuen Maßstab an Radikalität. Kein anderer Politiker hatte bis dahin eine direkte Militärintervention gegen die Achsenmächte gefordert. Es lässt sich nicht abschließend beurteilen, ob Lloyd George seine radikale Forderung ernst meinte oder ob es ihm eher im Sinne der Aufmerksamkeitsökonomie darum ging, einen maximalen öffentlichkeitswirksamen Effekt zu erzielen. Sicher ist hingegen, dass seine aggressive Rede die Debatte um die Bombardierung britischer Handelsschiffe weiter anheizte und so dazu beitrug, dass diese zur bedeutendsten britischen Spanien-Debatte seit April 1937 wurde.

Henry Croft warf seinem Vorredner daraufhin nicht zu Unrecht vor, mit seiner Politik einen Krieg zu riskieren.<sup>1840</sup> David Grenfell entgegnete den Konservativen, ihre Politik sei unpatriotisch, da sie tatenlos dem Mord an britischen Seeleuten zusähen.<sup>1841</sup> Der Vorwurf des mangelnden Patriotismus war dabei nicht neu, erhielt nun aber im Zuge der Krise um die Bombardierung britischer Schiffe neue Nahrung. Staatssekretär Butler informierte das Unterhaus schließlich zunächst über die Fortschritte im NIC. So habe sich das NIC endlich darauf geeinigt, die ausländischen Personen in Spanien in vier Kategorien (Herr, Marine, Luftwaffe,

---

<sup>1837</sup> Ebd., Sp. 991-997.

<sup>1838</sup> Ebd., Sp. 1003.

<sup>1839</sup> Ebd., Sp. 1008-1017.

<sup>1840</sup> Ebd., Sp. 1018.

<sup>1841</sup> Ebd., Sp. 1022-1028.

Zivilisten) einzuteilen und den Abzug entsprechend dieser Kategorien proportional zu organisieren. Im Gegenzug würden die Land- und Seeüberwachung intensiviert.<sup>1842</sup> Was die Luftangriffe auf britische Schiffe angehe, habe die Regierung mit der spanischen Regierung kommuniziert, um künftig ein schnelleres Entladen der Schiffe in den Häfen sicherzustellen und somit das Risiko für Angriffe zu reduzieren. Andere Maßnahmen seien aber unrealistisch.<sup>1843</sup>

Bald nach der Debatte vertraute Chamberlain seiner Schwester Hilda an, die Debatte und besonders der leidenschaftliche Wortbeitrag von Lloyd George hätten ihm klargemacht, dass der Spanische Bürgerkrieg „the mess we must clear up next“<sup>1844</sup> sei. Offenbar fürchtete er, die Zustimmung zur Politik seiner Regierung sonst zu verlieren. Chamberlains Äußerung zeigt damit einmal mehr die zentrale Bedeutung des Spanischen Bürgerkrieges für die Außen- wie auch für die britische Innenpolitik der späten 1930er Jahre. Für den Premierminister galt es also, den Konflikt in Spanien zu beruhigen. Doch dies war leichter gesagt als getan. So berichtete etwa Halifax in der Kabinettsitzung vom 22. Juni 1938 von den Fortschritten im NIC. Allerdings würde es noch lange dauern, bis der Abzug der ausländischen Kämpfer aus Spanien beginnen werde. Zudem habe die spanische Regierung mit Vergeltungsangriffen in Norditalien gedroht. Man arbeite mit Hochdruck daran, sie von diesem Vorhaben abzuhalten.<sup>1845</sup> Da derweil am 21. und 22. Juni erneut zwei britische Schiffe angegriffen und versenkt wurden, kündigte Oppositionsführer Attlee in der Fragestunde am 23. Juni an, am selben Tag eine weitere Debatte über den Umgang der Regierung mit diesen Vorfällen anzusetzen.<sup>1846</sup>

In der Debatte warf Attlee dann Chamberlain vor, britische Seeleute und Schiffe zu opfern, um einen Sieg Francos zu beschleunigen. Auch sei Chamberlain der erste britische Premierminister seit 100 Jahren, der öffentlich erkläre, man könne britische Seeleute nicht beschützen.<sup>1847</sup> Mit diesem Angriff knüpfte Attlee also nahtlos an die Vorwürfe aus der ersten Debatte zwei Tage zuvor an. Chamberlain warf Attlee daraufhin Scheinheiligkeit vor, schließlich sei die Opposition seit jeher an einem Sieg der spanischen Regierung interessiert. Auch erinnerte er an die bereits im Jahr 1937 gegebene Warnung an britische Reedereien und zitierte anschließend aus einem ausgerechnet im *Daily Herald* erschienenen Artikel über die hohen Profite des Spanien-Händlers Jack Billmeir. In diesem Zusammenhang verglich Chamberlain auch britische Seeleute mit britischen Interbrigadisten und Sanitätern im Feld – schließlich

---

<sup>1842</sup> Ebd., Sp. 1032-1035. Siehe auch TNA, CAB 23/93/14, S. 6.

<sup>1843</sup> Hansard 5/337, Sp. 1035-1039.

<sup>1844</sup> Zit. nach Edwards 1979, S. 175. Oliver Harvey lobte Lloyd George und Noel-Baker für ihre Redebeiträge; siehe: Harvey 1970, S. 156.

<sup>1845</sup> TNA, CAB 23/94/2, S. 5f.

<sup>1846</sup> Hansard 5/337, Sp. 1269-1271.

<sup>1847</sup> Ebd., Sp. 1343-1351.

reisten sie alle auf eigenes Risiko nach Spanien. Dass die Seeleute indes erstens von ihren Reedern geschickt wurden und zweitens keine Kombattanten waren, ignorierte Chamberlain dabei wohlweislich. Anschließend verurteilte er Lloyd George für dessen Vorschlag, Mallorca zu bombardieren; diese Maßnahme würde einen Krieg zwischen den Großmächten heraufbeschwören. Attlee, Lloyd George und Chamberlain stritten sich daraufhin über die Frage, ob auf Mallorca italienische oder franquistische Flugzeuge stationiert seien. Chamberlain schien sich hier zu widersprechen, um nicht zu sagen zu „verplappern“: Hatte er zuvor behauptet, die Angriffe kämen von franquistischen Flugzeugen, warnte er nun vor einem Krieg mit Italien.<sup>1848</sup> Tatsächlich wusste die britische Regierung, dass die Flugzeuge auf Mallorca zur italienischen Luftwaffe gehörten: Ironischerweise hatte Halifax schon am 17. Mai darauf hingewiesen, dass die Existenz dieser Flugzeuge vor allem im Unterhaus zu Schwierigkeiten führen könnte.<sup>1849</sup> Diese Prophezeiung hatte sich nun vollumfänglich bewahrheitet.

Sinclair schlug anschließend vor, für jedes angegriffene britische Schiff ein Schiff der spanischen Rebellen zu versenken.<sup>1850</sup> John McEwen riet dagegen zur Vorsicht und stärkte Chamberlain den Rücken. Eine Eskorte britischer Handelsschiffe durch die Royal Navy innerhalb der Drei-Meilen-Zone käme einer Intervention gleich und bringe das Land einem Krieg näher.<sup>1851</sup> Eleanor Rathbone behauptete derweil, Chamberlain opfere alles seinem Ziel, das Abkommen mit Italien zu ratifizieren. Zu diesem Zweck schrecke er selbst vor Vergeltungsmaßnahmen gegen einen drittclassigen Diktator wie Franco zurück. Am Ende ihrer Rede sprach sie dann über ihren Wahlkreis, der mehrere Universitäten umfasste. Es gebe keine andere Sache, für die die dortigen, ehemals pazifistisch eingestellten Studenten entschiedener Partei ergriffen hätten als die Sache der spanischen Republikaner. Verrate die Regierung die Spanische Republik, werde sie die Zustimmung weiter Teile der Jugend und des britischen Volkes insgesamt verlieren.<sup>1852</sup> Rathbones Warnung war alles andere als weit hergeholt. Tatsächlich erlebten die britischen Universitäten zu dieser Zeit einen fundamentalen Wandel, was die Haltung ihrer Studenten zu Krieg und Frieden betraf. Stellten zur Zeit der „King and Country“-Debatte an der Oxford Union die Pazifisten noch eine wichtige Strömung an den Universitäten dar, so befürwortete jetzt eine wachsende Zahl an Studenten und Wissenschaftlern den Einsatz von Gewalt, um die Demokratie zu verteidigen. Die Ereignisse in Spanien

---

<sup>1848</sup> Ebd., Sp. 1351-1357. Chamberlain bezog sich auf folgenden Artikel: Shebbeare, Will: The oldest King on Earth... and the newest, in: Daily Herald, Nr. 6.969, 16.06.1938, S. 8. Auch die *Stanbrook*, die im April 1937 als eines der ersten Schiffe die Blockade von Bilbao durchbrochen hatte, gehörte zur Flotte von Billmeir.

<sup>1849</sup> BDFA II/F/27, Dok. 125, S. 190f.

<sup>1850</sup> Hansard 5/337, Sp. 1367f.

<sup>1851</sup> Ebd., Sp. 1369-1371.

<sup>1852</sup> Ebd., Sp. 1371-1376.

hatten an diesem Stimmungswandel einen entscheidenden Anteil, da sie die Verletzlichkeit der Demokratie gegenüber den faschistischen Mächten Europas eindrücklich demonstrierten.<sup>1853</sup> Victor Raikes verblüffte die Opposition im Anschluss mit der Feststellung, Handel mit Spanien sei kein vitales britisches Interesse. Auch widersprach er Rathbone: So sei das Volk nicht willens, wegen relativ unwichtiger Probleme einen Krieg zu riskieren.<sup>1854</sup> Mit dieser nonchalanten Haltung war Raikes jedoch selbst unter den Konservativen ziemlich allein.

So warnte etwa niemand Geringeres als Winston Churchill, eine Duldung der Angriffe setze die jahrhundertealte Doktrin aufs Spiel, britischen Schiffen Schutz vor Angriffen zu geben. Das Verhalten der Regierung setze stattdessen einen gefährlichen Präzedenzfall – etwa für die Versorgung Großbritanniens durch ausländische Schiffe im Falle eines etwaigen Krieges mit britischer Beteiligung. Churchill widersprach damit zwar teilweise seinen eigenen Argumenten vom April 1937 während der Bilbao-Blockade, dokumentierte damit aber auch seinen fortschreitenden langsamen Meinungsumschwung in der Spanien-Frage. Ferner ließ Churchill erstmals Sympathien für die Republikaner erkennen, als er deren Widerstandsgeist lobte und anmerkte, die britische Regierung solle sich besser nicht bei einer Unterstützung Francos erwischen lassen. Abschließend rief er dazu auf, zwecks Abschreckung franquistische Kriegsschiffe zu kapern.<sup>1855</sup> James Ede (Labour) gab der Debatte im Anschluss eine persönliche Note, als er von Gesprächen mit Witwen verstorbener Seeleute in seinem Wahlkreis berichtete. In einem emotionalen Plädoyer bat er dann die Regierung, zu den Seeleuten zu stehen, anstatt sich bei Mussolini und Franco einzuschmeicheln.<sup>1856</sup> Der nach ihm sprechende Roy Wise reagierte darauf mit dem kühlen Hinweis, dass Seeleute das Recht hätten, die Fahrt nach Spanien zu verweigern. Sie würden im Anschluss sogar Unterstützung durch die Arbeitsvermittlung erhalten.<sup>1857</sup> William Benn forderte Chamberlain dagegen auf, weniger über die hohen Profite der Reeder und mehr über den Mut der britischen Seeleute zu sprechen. Chamberlains Gleichsetzung der Seeleute mit den Interbrigadisten sei empörend. Das Argument, ein Durchgreifen gegen die Rebellen würde einen Krieg in Europa auslösen, bezeichnete er als Ablenkungsmanöver, um die wahre Intention der Regierung – den Sieg Francos möglichst schnell herbeizuführen – zu verschleiern.<sup>1858</sup> Staatssekretär Butler nahm zum Abschluss der Debatte seinen Premierminister gegen die harte Kritik an dessen Vergleich in Schutz: Sowohl der die dringend benötigte Nahrung liefernde Seemann als auch der im Ambulanzdienst

---

<sup>1853</sup> Vgl. Overy 2009, S. 27-29; Jupp 1982, S. 99.

<sup>1854</sup> Hansard 5/337, Sp. 1377-1381.

<sup>1855</sup> Ebd., Sp. 1381-1388.

<sup>1856</sup> Ebd., Sp. 1388-1390.

<sup>1857</sup> Ebd., Sp. 1390f.

<sup>1858</sup> Ebd., Sp. 1392-1396.



arbeitende Sanitäter würden aus hehren Motiven – aber eben auch auf eigene Risiken – in einem Bürgerkrieg Partei ergreifen. Zudem warf er der Opposition vor, sich in demselben nationalistischen Chauvinismus zu ergehen, welchen diese sonst gerne den Konservativen vorwerfe.<sup>1859</sup> Mit letzterer Äußerung bezog sich Butler auf einen Aspekt der Spanien-Debatten, der ja in dieser Arbeit schon mehrfach aufgeworfen wurde. Seine Bemerkung zum Los der Seeleute verdeutlicht derweil, dass die britische Regierung sogar bereit war, britische Seeleute ihrem Schicksal zu überlassen, um ihre Appeasement-Politik zu retten.

Am 29. Juni gab Halifax schließlich im Kabinett bekannt, dass die spanischen Rebellen gegenüber Vertretern der Admiralität erklärt hätten, *vorübergehend* auf Bombenangriffe auf britische Handelsschiffe zu verzichten. Zugleich wurde vereinbart, Francos Vorschlag zur Festlegung eines Hafens in Spanien für den britischen Handel mit den Republikanern zu prüfen.<sup>1860</sup> Als mehrere Abgeordnete die Regierung am 4. Juli nach der Antwort Francos auf die britischen Beschwerden fragten, verschwieg Schatzkanzler Simon indes wohlweislich den *temporären* Aspekt dieses Fortschritts.<sup>1861</sup> Tatsächlich hörten die Luftangriffe auf britische Schiffe im westlichen Mittelmeer ab diesem Zeitpunkt auf.<sup>1862</sup> Verantwortlich dafür war die italienische Regierung: So berichtete Botschafter Grandi seinem deutschen Amtskollegen, man habe Franco von weiteren Angriffen abgeraten, um Chamberlains innenpolitische Position zu stärken.<sup>1863</sup> Die zuvor von Halifax und seinem Privatsekretär Harvey vorgenommenen Überlegungen, härtere Maßnahmen durchzuführen,<sup>1864</sup> verloren damit ihre Notwendigkeit.

Am 6. Juli informierte Halifax dann das Kabinett, im NIC sei nun endlich beschlossen worden, den „British Plan“ an beide spanischen Kriegsparteien zu übergeben. Zudem habe nun auch Franco persönlich versprochen, künftig von britischen Schiffen abzulassen. Chamberlain merkte dazu an, es werde mit Blick auf die öffentliche Stimmung in Großbritannien schwierig, weitere Angriffe tatenlos zu dulden. Als „Richtwert“ für eine gerade noch zu tolerierende Zahl von Angriffen gab er ein Schiff pro Tag an<sup>1865</sup> – ein äußerst großzügiger Maßstab, der Chamberlains Langmut gegenüber Franco hinreichend verdeutlicht. Am 13. Juli schlug Halifax schließlich vor, eine erneute – und rein britische – Initiative für einen Waffenstillstand zu starten. Allerdings war diese Initiative, die „on grounds of humanity, Christiani-

---

<sup>1859</sup> Ebd., Sp. 1397-1402.

<sup>1860</sup> TNA, CAB 23/94/3, S. 1-3.

<sup>1861</sup> Hansard 5/338, Sp. 2-4.

<sup>1862</sup> Thomas 2012, S. 807.

<sup>1863</sup> ADAP D/3, Dok. 629, S. 603.

<sup>1864</sup> Harvey 1970, S. 158f. Oliver Harvey riet auch deshalb zu einem harten Durchgreifen, weil er sich davon eine Steigerung des britischen Prestiges in Europa, Asien und den USA erhoffte; siehe: ebd., S. 425-427.

<sup>1865</sup> TNA, CAB 23/94/4, S. 1-3. Diese „Schmerzgrenze“ wurde wenig überraschend nicht öffentlich gemacht, als Chamberlain am 6. und am 13. Juli im Unterhaus die wesentlichen Ergebnisse der Kommunikation zwischen britischer Regierung und spanischen Rebellen bekanntgab; siehe: Hansard 5/338, Sp. 596f.; Sp. 1329-1331.

ty, the peace of the world, and so forth“ basieren sollte, nach Halifax’ eigenen Worten eher dazu gedacht, Großbritanniens moralische Position zu erhöhen.<sup>1866</sup> Seine lapidare Formulierung weist zudem darauf hin, dass er mittlerweile vom Konflikt in Spanien ermüdet war und sich wohl keine Hoffnungen auf ein baldiges Ende des Bürgerkrieges machte. In derselben Sitzung las Halifax auch aus einem Brief des britischen Generalkonsuls in Tanger, E. A. Keeling, vor. Dieser berichtete von freundlichen Empfängen in der Zone der Rebellen und schlussfolgerte daraus „[that] Spaniards are naturally disposed to like English people“<sup>1867</sup>. Was Keeling zu dieser Äußerung veranlasste, bleibt unklar – schließlich waren die Republikaner ebenso Spanier wie die Aufständischen. Interessant an seiner Generalisierung ist aber, dass sie nicht den typischen Mustern britischer Spanien-Wahrnehmungen entsprang: Fremden-Freundlichkeit gehörte nämlich nicht zum üblichen Kanon der Stereotype über Spanien.

Bald darauf erreichte die britische Regierung (und auch die Presse<sup>1868</sup>) die Übersetzung einer Rede des führenden Wehrmachtsgenerals Walter von Reichenau, die dieser wahrscheinlich (die deutsche Regierung leugnete dies) vor führenden Nationalsozialisten in Leipzig gehalten hatte. Reichenau lobte darin die deutsche Intervention in Spanien. Diese habe geholfen, wertvolle Kampfpraxis für Luftwaffe, Panzer und Infanterie zu gewinnen. So hätten sich Taktiken der Kühnheit und der schnellen Angriffe als sehr erfolgreich erwiesen – ein erster Hinweis auf die Entwicklung der später angewandten „Blitzkrieg“-Strategie. Auch erinnerte er an die strategischen Vorteile, die ein freundlich gesinntes Spanien biete, etwa die Kontrolle des Mittelmeeres und die Störung britisch-französischer Kommunikationslinien im Kriegsfall. Ferner sei eine Vereinigung Portugals und Spaniens wünschenswert, um den britischen Einfluss auf der Iberischen Halbinsel zu minimieren.<sup>1869</sup> Das Kabinett nahm die Rede zur Kenntnis und wurde zugleich über das deutsche Dementi informiert, ohne aber über den bemerkenswerten Inhalt der Rede zu diskutieren.<sup>1870</sup> Auch dieser Vorgang verdeutlicht, wie indifferent die meisten britischen Minister inzwischen gegenüber der deutschen Spanien-Politik und der daraus resultierenden Bedrohung für britische Interessen eingestellt waren.

---

<sup>1866</sup> TNA, CAB 23/94/5, S. 6. Zuvor hatte bereits die italienische Regierung erklärt, keinen Bemühungen um einen Waffenstillstand zuzustimmen. Stattdessen sollten die Republikaner kapitulieren; siehe: DBFP II/19, Dok. 665, S. 1130. Halifax und Chamberlain taten Mussolini daraufhin ihre Enttäuschung über seine kompromisslose Haltung kund, verzichteten aber auf weitere Vorschläge; siehe: DBFP II/19, Dok. 666, S. 1133-1136; TNA, CAB 23/94/4, S. 6-8.

<sup>1867</sup> TNA, CAB 23/94/5, S. 8.

<sup>1868</sup> Anglo-German Relations – a German Denial, in: The Times, Nr. 48.048, 16.07.1938, S. 12.

<sup>1869</sup> TNA, CAB 24/277/44.

<sup>1870</sup> TNA, CAB 23/94/7, S. 9; TNA, CAB 24/278/6. Die Mitglieder des „Committee of Imperial Defence“ waren hingegen beeindruckt von dem Dokument; siehe: Harvey 1970, S. 162f. Das Foreign Office reagierte dagegen gelassen; siehe: Day 2011, S. 123-125.

In der am 26. Juli abgehaltenen Generaldebatte zur Außenpolitik war die anhaltende ČSR-Krise das dominierende Thema, doch nahmen einige Redner auch Bezug auf Spanien. Sinclair mahnte, Mussolinis Unterstützung für Franco und sein Drängen auf eine rasche Ratifizierung des britisch-italienischen Abkommens zielten darauf ab, einen Keil zwischen Frankreich und Großbritannien zu treiben.<sup>1871</sup> Chamberlain verkündete, man habe mit den Rebellen eine Vereinbarung über Kompensationen für die bei den Angriffen auf britische Schiffe entstandenen Schäden vereinbart. Außerdem stellte er nun erstmals klar, dass das britisch-italienische Abkommen erst dann ratifiziert würde, wenn von den Ereignissen in Spanien keine Bedrohung für den Frieden in Europa mehr ausgehe.<sup>1872</sup> Morgan Jones attackierte indes die Untätigkeit der Regierung in Anbetracht von Berichten über weitere italienische Truppenverstärkungen.<sup>1873</sup> Besonders gegenüber den Basken, die vor 20 Jahren zugunsten der Briten so viel Leid auf sich genommen hätten, sei die Nichtinterventionspolitik schäbig: „There has been nothing like it since the days of Pontius Pilate, the first great non-interventionist“.<sup>1874</sup>

Richard Acland forderte, das Abkommen mit Italien erst zu ratifizieren, wenn die deutschen Luftwaffenstützpunkte in Spanien verschwunden seien. Darüber hinaus sollte man die Bemühungen um einen Waffenstillstand verstärken und etwaige Verzögerungstaktiken seitens Franco oder Mussolini nicht tolerieren.<sup>1875</sup> Anthony Crossley deutete indes an, der Krieg werde bald zugunsten der Rebellen entschieden sein. Solange er noch andauere, hätten aber die profitgierigen britischen Reeder keinen Anspruch auf den Schutz ihrer Schiffe.<sup>1876</sup> Im Anschluss verkündete Crossley: „After all, civilisation is not centred in Spain. Savagery may be“<sup>1877</sup> – eine Aussage, die für die auch von Stereotypen geprägten Debatten typisch war. Zugleich erinnerte Crossley daran, dass nicht von Spanien, sondern vom Deutschen Reich die größte Bedrohung für Großbritannien ausgehe.<sup>1878</sup> Josiah Wedgwood drückte dagegen seine Hoffnung aus, die spanische Regierung werde aushalten „until we have a decent Government which will support democracy instead of handcuffing it while the bullies kick it.“<sup>1879</sup>

Eleanor Rathbone argumentierte, die Schließung der französischen Grenze sowie die schwache Antwort der Regierung auf die Bombardierung britischer Handelsschiffe machten eine Umsetzung des „British Plans“ unwahrscheinlich, da Franco mittlerweile kaum noch auf

---

<sup>1871</sup> Hansard 5/338, Sp. 2947-2949.

<sup>1872</sup> Ebd., Sp. 2952-2955.

<sup>1873</sup> Ebd., Sp. 2966f.

<sup>1874</sup> Ebd., Sp. 2968.

<sup>1875</sup> Ebd., Sp. 2985f.

<sup>1876</sup> Ebd., Sp. 2988f.

<sup>1877</sup> Ebd., Sp. 2990.

<sup>1878</sup> Ebd.

<sup>1879</sup> Ebd., Sp. 2992.

die Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten angewiesen sei.<sup>1880</sup> Roy Wise sagte derweil, es sei egal, welche Seite in Spanien sich durchsetze. Letzten Endes sei jedwede spanische Regierung auf gute Beziehungen zu Großbritannien angewiesen, da die Briten die wichtigsten Finanziers und Handelspartner Spaniens seien.<sup>1881</sup> Auch dieses Argument war nicht neu, sondern wurde wie gezeigt schon zuvor in Regierungskreisen erörtert (siehe etwa Unterkapitel 3.2.2). Geoffrey Mander verurteilte anschließend die Nichtinterventionspolitik als scheinheilige Farce, da sie nicht die Täter, sondern die Opfer einer Aggression sanktioniere. Auch erinnerte er an die Reichenau-Rede und warnte vor den Gefahren, die sich aus einem Sieg der Rebellen ergäben.<sup>1882</sup> Staatssekretär Butler drückte schließlich die Hoffnung aus, der „British Plan“ könne im Sommer endlich umgesetzt werden. Auch wies er auf das deutsche Dementi der Reichenau-Rede hin.<sup>1883</sup> Dies war die letzte größere Debatte vor der Sommerpause. Zwar gab es noch einen kurzen Schlagabtausch zwischen Ellen Wilkinson und Frank Heilgers (Konservative) über Wilkinsons Aktivitäten<sup>1884</sup> und eine Kurzdebatte über die potenzielle Bedrohung Gibraltars durch in der Nähe stationierte Geschützbatterien der Rebellen.<sup>1885</sup> Doch die britische Politik wurde im August, September und Oktober des Jahres 1938 eindeutig von der eskalierenden ČSR-Krise und der Aushandlung des Münchener Abkommens dominiert.

Dass zeitgleich die Republikaner ihre letzten Reserven in der Ebro-Schlacht einsetzten, wurde in Großbritannien zwar ausführlich berichtet. Dabei gaben sich britische Medien wie die *Times* vor allem überrascht über die Offensivfähigkeiten der unter mangelndem Nachschub leidenden republikanischen Streitkräfte.<sup>1886</sup> Später berichtete die *Times* über die „stiff resistance in cleverly entrenched positions“, die die Republikaner der Gegenoffensive der Rebellen lieferten.<sup>1887</sup> Auch Stereotype über das Land spielten erneut eine Rolle in dieser Berichterstattung: „It is impossible to withhold a meed of admiration for the stubborn and obstinate quality of the Spanish character“<sup>1888</sup>. Doch die Sudetenkrise, deretwegen auch die im Herbst anstehenden Parteitage abgesagt wurden, überlagerte die Ereignisse in Spanien.

Für Franco war derweil die Aussicht auf einen Krieg in Europa verheerend. Hätte eine Allianz aus Frankreich, Großbritannien, der ČSR und womöglich gar der UdSSR gegen die Achsenmächte gekämpft, wäre Spanien wahrscheinlich zum Schauplatz dieses Krieges ge-

---

<sup>1880</sup> Ebd., Sp. 3015-3017.

<sup>1881</sup> Ebd., Sp. 3023.

<sup>1882</sup> Ebd., Sp. 3028.

<sup>1883</sup> Ebd., Sp. 3037-3040.

<sup>1884</sup> Heilgers warf Wilkinson vor, illegal Kämpfer für die Internationalen Brigaden angeworben zu haben. Wilkinson verneinte dies; siehe: ebd., Sp. 3305-3307; vgl. ebd., Sp. 3575-3584.

<sup>1885</sup> Ebd., Sp. 3061-3068.

<sup>1886</sup> Battle of the Ebro, in: *The Times*, Nr. 48.063, 03.08.1938, S. 10.

<sup>1887</sup> Bitter Fighting in Ebro Battle, in: *The Times*, Nr. 48.079, 22.08.1938, S. 10.

<sup>1888</sup> Leitartikel: Tortured Spain, in: *The Times*, Nr. 48.073, 15.08.1938, S. 11.

worden, da die Republikaner vermutlich Unterstützung durch die Westmächte erhalten und französische und britische Truppen möglicherweise in Spanien Operationen gegen das CTV und die Legion Condor ausgeführt hätten.<sup>1889</sup> Aus denselben Gründen war die Aussicht auf einen großen Krieg für die Republikaner ein Hoffnungsschimmer (siehe Unterkapitel 2.1.3).<sup>1890</sup> Um jedwede Gefahr eines Krieges mit Frankreich oder Großbritannien zu vermeiden, erklärte Franco daher – sehr zum Ärger der Achsenmächte – auf dem Höhepunkt der Sudetenkrise seine Neutralität.<sup>1891</sup> Zuvor war die britische Regierung noch davon ausgegangen, Franco würde im Falle eines Krieges eng mit den Achsenmächten kooperieren.<sup>1892</sup> Sie vertrat diese Annahme entgegen anderweitiger Berichte wie dem ihres Gesandten Robert Hodgson, der auf wachsendes Misstrauen zwischen den Achsenmächten und den spanischen Rebellen sowie die verbesserten Beziehungen der letzteren zur britischen Regierung seit dem Rücktritt Edens verwiesen und damit ausnahmsweise einmal Recht behalten hatte.<sup>1893</sup> Nach dem Abschluss des Münchener Abkommens<sup>1894</sup> warf der spanische Premierminister Juan Negrín intern der britischen Regierung vor, einen Sieg Francos herbeizusehnen.<sup>1895</sup> Für letzteren galt indes einmal mehr: „The new dictator [...] had been lucky“<sup>1896</sup> – zumal da die sowjetische Regierung in der Folge des Abkommens ihre Unterstützung für die Republikaner reduzierte und begann, sich mit diplomatischen Offerten den Achsenmächten zuzuwenden.<sup>1897</sup>

Unterdessen erschien im September die bereits dritte Auflage von *Searchlight on Spain*, eines von Lady Atholl geschriebenen Buches über den Spanischen Bürgerkrieg. Die erste Auflage war im Juni 1938 erschienen. Von ihr wurden in der ersten Woche 100.000 Exemplare verkauft.<sup>1898</sup> Damit war das Buch eines der meistverkauften zeitgenössischen Werke über den Spanischen Bürgerkrieg – gerade auch im Vergleich zu Orwells heute so bekanntem *Homage to Catalonia*, von dem im Jahr 1938 nicht einmal 1.500 Exemplare verkauft wurden.<sup>1899</sup> Zugleich ist der Erfolg von *Searchlight on Spain* ein Indiz dafür, dass eine steigende Zahl britischer Bürger dem Bürgerkrieg hohe Bedeutung zumaß – die Ereignisse in

---

<sup>1889</sup> Vgl. Halstead 1980, S. 51f.

<sup>1890</sup> Ebd., S. 58; Thomas 2012, S. 825f.

<sup>1891</sup> ADAP D/3, Dok. 666, S. 634f.; BDFa II/F/27, Dok. 138, S. 218f.; Halstead 1980, S. 51.

<sup>1892</sup> TNA, CAB 24/278/34, S. 2.

<sup>1893</sup> BDFa II/F/27, Dok. 135, S. 204-207; vgl. Hodgson 1953, S. 87f.

<sup>1894</sup> Zu Rechtfertigungsstrategien der Konservativen siehe Crowson 1997, S. 143; zu Chamberlains ambivalenter Einschätzung Hitlers sowie einer neueren Bewertung des Abkommens siehe Neville 2013, S. 45-51; zur Rolle der kriegsskeptischen Dominions siehe Sloane 2007/2008, S. 72-77; zur kurzzeitigen Wiederbelebung der britischen Volksfront-Aktivitäten infolge des Abkommens und der Unterstützung „progressiver“ Anti-Appeasement-Kandidaten durch Eden und Churchill siehe Pugh 2006, S. 1341-1346.

<sup>1895</sup> Viñas 1987, S. 288.

<sup>1896</sup> Halstead 1980, S. 54.

<sup>1897</sup> Thomas 2012, S. 828; Alpert 2004, S. 167; vgl. Jupp 1982, S. 88.

<sup>1898</sup> Shelmerdine 2006, S. 111.

<sup>1899</sup> Ebd., S. 125.

Österreich und in der ČSR sowie die Angriffe auf britische Schiffe im Mittelmeer dürften dazu beigetragen haben. Das Buch entstand nach Atholls Spanien-Reise im April 1937, die sie gemeinsam mit Ellen Wilkinson und Eleanor Rathbone absolviert hatte. Für diese Reise war Atholl zuvor ausgerechnet von George Orwell scharf kritisiert worden. Er warf ihr fehlendes Gespür für die Probleme der Spanier und unangemessenen Luxus bei ihren Hotel-Aufenthalten vor. Dass sie sich öffentlich über die dort fehlende Butter beschwert hatte, sei zudem typisch britisch. Orwell rekurrierte damit auch auf das bis heute fortwirkende britische Autostereotyp des Exzentrismus. Zynisch schob er nach: „I hope they found some butter for the Duchess of Atholl“.<sup>1900</sup> Auch im Foreign Office machte sich Atholl mit ihren Aktivitäten zunehmend Feinde. Schon im August 1937 hatte der Assistierende Unterstaatssekretär George Mounsey ihr Engagement denkbar herablassend kommentiert: „I still feel rather sorry for the Duke [!] of Atholl.“<sup>1901</sup> Andere Männer standen ihr hingegen sehr viel positiver gegenüber, so etwa ausgerechnet der Kommunist William Gallacher. Über Atholl und Eleanor Rathbone schrieb er: „Republican Spain never had two more loyal, earnest and energetic supporters.“ Auch sei Atholl die intelligenteste Konservative im Unterhaus gewesen.<sup>1902</sup> Gallacher hatte ebenfalls im April 1937 einen seiner Besuche in Spanien unternommen und war dabei zufällig den drei Frauen im Hotel begegnet, wo die vier Briten angeregt miteinander diskutierten.<sup>1903</sup>

Orwells und Mounseys Kritik konnte derweil nicht überdecken, dass *Searchlight on Spain* eine überwiegend gut recherchierte Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen des Spanischen Bürgerkrieges enthielt. Zugleich ist das Buch aber auch ein gutes Beispiel für das von Hugo García identifizierte Phänomen, wonach die meisten Spanien-Besucher durch ihren Besuch lediglich in ihren ohnehin schon vorhandenen Meinungen über den Bürgerkrieg bestätigt wurden.<sup>1904</sup> Anstatt dem Zweck, „neutrale“ Informationen der Außenwelt zugänglich zu machen, dienten viele Besuche der Propaganda der jeweils besuchten Seite und vertieften damit die ohnehin bereits existierende politische Polarisierung in Großbritannien im Hinblick auf den Konflikt.<sup>1905</sup> Laut eigener Aussage schrieb Atholl das Buch, weil in den Unterhausdebatten nicht genug Raum zur Verfügung stehe, um all die Lügen über den Spanischen Bürgerkrieg zu entlarven.<sup>1906</sup> Zunächst beschrieb Atholl die historischen Entwicklungen seit dem Sturz der Monarchie im Jahr 1931 und lobte die republikanische Regierung der Jahre 1931 bis

---

<sup>1900</sup> Orwell 1986, S. 152.

<sup>1901</sup> Zit. nach Buchanan 1997, S. 40. Mounsey war recht profranquistisch eingestellt; siehe: Day 2011, S. 127f.

<sup>1902</sup> Gallacher 1940, S. 49.

<sup>1903</sup> Ebd., S. 49f.; Gallacher 1966, S. 256-258.

<sup>1904</sup> García 2010b, S. 222.

<sup>1905</sup> Ebd., S. 232-234.

<sup>1906</sup> Atholl, Duchess of: *Searchlight on Spain*, Harmondsworth <sup>3</sup>1938, S. x.

1933 für deren Reformen in den Bereichen Arbeitsrecht, Landverteilung, Föderalismus, Bildung und Sozialleistungen. Auch verteidigte sie die Säkularisierung und die Entmachtung der Kirche.<sup>1907</sup> Sie verurteilte ferner die Rücknahme dieser Reformen während des „bienio negro“ und präsentierte den Lesern Indizien für den Einfluss deutscher Nationalsozialisten auf die CEDA sowie für Mussolinis Treffen mit den künftigen Putschisten im März 1934.<sup>1908</sup> Zugleich behauptete sie aber auch, 2.500 Deutsche hätten nach den Wahlen im Februar 1936 der Falange für einen Aufstand zur Verfügung gestanden. Für die Unruhen vor dem Ausbruch des Konfliktes machte sie überwiegend faschistische Agenten verantwortlich; die Theorie eines bevorstehenden kommunistischen Umsturzversuchs versuchte sie zu widerlegen.<sup>1909</sup>

Die zu Beginn des Bürgerkrieges vorgenommenen Brandstiftungen an Kirchen verteidigte sie mit der bereits bekannten Argumentation, Scharfschützen der Rebellen hätten von den Kirchtürmen gefeuert.<sup>1910</sup> Die Teilnahme von Frauen im Kampf aufseiten der Republikaner „in spite of the sheltered position which their sex had hitherto occupied“ beeindruckte sie.<sup>1911</sup> Damit nahm sie eine Haltung an, die viele britische Pro-Republikaner teilten, auch wenn sich im weiteren Verlauf des Krieges viele spanische Frauen von der Front zurückzogen, um in Fabriken oder im Sanitätsdienst zu arbeiten – eine Entwicklung, die indes auch von Atholl und anderen Briten begrüßt wurde.<sup>1912</sup> Nachdem sie die Ereignisse der ersten Kriegswochen und die Interventionen von außen beschrieben hatte, verteidigte sie die Wirtschaftspolitik der Volksfrontregierung. Die Kollektivierungen seien bei weitem nicht so allgegenwärtig gewesen wie behauptet und britische Firmen wie die BTLPC seien besonders geschont worden.<sup>1913</sup> Obwohl sie in dem sich mit den „Maiunruhen“ und der Unterdrückung der POUM befassenden Abschnitt ihres Buches auch Orwell zitierte, kam sie anders als er zu dem Ergebnis, dass „another element whose revolutionary zeal had caused trouble“ unter Kontrolle gebracht wurde<sup>1914</sup> – eine Interpretation, mit der die konservative britische Herzogin voll auf Linie der spanischen und britischen Kommunisten lag. In Bezug auf Guernica attackierte Atholl die Lügen der Rebellen und legte dar, wie Guernica systematisch von deutschen Bombern zerstört wurde. In diesem Kontext griff sie auch ihren Parteikollegen, den

---

<sup>1907</sup> Ebd., S. 17-31.

<sup>1908</sup> Ebd., S. 32-38; S. 273f.

<sup>1909</sup> Ebd., S. 51-73.

<sup>1910</sup> Ebd., S. 80-82. Die Zahl der ermordeten Priester schätzte sie indes relativ gut auf 6.000; siehe: ebd., S. 83.

<sup>1911</sup> Ebd., S. 79.

<sup>1912</sup> Ebd., S. 187; Shelmerdine 2006, S. 136-139. Britische Pro-Franquisten griffen republikanische Frauen dagegen als Prostituierte an und kritisierten die Liberalisierung der Gesellschaft in der republikanischen Zone ebenso wie die Teilnahme von Frauen am Kampf. Frauen in der Rebellen-Zone wurden von ihnen demgegenüber als devot, patriotisch, traditionell und liebenswürdig dargestellt; siehe: Shelmerdine 2006, S. 139-143.

<sup>1913</sup> Atholl 1938, S. 120-135. Diese Auffassung vertrat sie auch im Unterhaus; siehe: Hansard 5/330, Sp. 5f.

<sup>1914</sup> Atholl 1938, S. 140.

Neo-Tory und Abgeordneten Arnold Wilson an, der zwar im Unterhaus nicht an den Spanien-Debatten teilnahm, aber im Vorwort zu einem von den Rebellen initiierten Bericht über den Angriff auf Guernica deren Version verteidigt hatte.<sup>1915</sup> Nach Lob für die neue Armee und die medizinische Versorgung in der republikanischen Zone schrieb Atholl begeistert über die Bildungseinrichtungen und die dort gezeigte „love of children typically Spanish“.<sup>1916</sup> An dieser Stelle griff also auch Atholl zur Stereotypisierung – interessanterweise war aber das Stereotyp der Kinderfreundlichkeit im Gegensatz zu den bisher analysierten Spanien-Stereotypen zumindest neu. Vermutlich war obige Formulierung auch ein wohlkalkulierter Versuch Atholls, mittels einer neuen stereotypen Repräsentation „spanischer Kinderliebe“ die Republikaner in besserem Licht erscheinen zu lassen. Dass auch die Rebellen Spanier waren und die „typisch spanische“ Liebe zu Kindern somit logischerweise auch von den Franquisten hätte geteilt werden müssen, übersah Atholl wohl. Erfreut zeigte sie sich derweil auch über die Eröffnung neuer Grundschulen und die Förderung der Wissenschaft sowie die Minimierung des Analphabetismus. Besonders beeindruckt zeigte sich die Autorin dabei über die Bildungsmaßnahmen für die Soldaten. Mobile Feld-Büchereien und Unterricht im Schützengraben hätten die Entschlossenheit und den Wissensdurst der Republikaner gezeigt.<sup>1917</sup> Mit ihrem Enthusiasmus für diese Reformen zeigte Atholl auch, dass die wirkmächtige Perzeption vom republikanischen „neuen Spanien“ nicht auf die britische Linke beschränkt war.<sup>1918</sup> Brian Shelmerdines These, Atholl habe die Republikaner lediglich aus geostrategischen Motiven unterstützt,<sup>1919</sup> halte ich daher in Anbetracht ihrer Äußerungen in *Searchlight on Spain* für kaum haltbar.

Des Weiteren bestätigte Atholl einen im Juli erschienenen Bericht des *Manchester Guardian*, wonach größere religiöse Freiheit und die Wiedereröffnung katholischer Kirchen in der republikanischen Zone ausgerechnet von konservativen Priestern mit Unterstützung des Vatikans verhindert würden, um der Republik kein zusätzliches Toleranz-Prestige zu ermöglichen.<sup>1920</sup> Die Herrschaft der Rebellen kritisierte Atholl sehr. Besonderen Fokus richtete sie dabei auf die Verfolgung und Ermordung protestantischer Spanier.<sup>1921</sup> Dieser Schwerpunkt dürfte nicht zuletzt mit Blick auf die intendierte Wirkung des Buches gewählt worden sein; war Großbritannien selbst doch ein sehr protestantisch geprägtes Land. Das Justizsystem der

---

<sup>1915</sup> Atholl 1938, S. 153-162. Dietz ordnet auch Wilson den Neo-Tories zu; siehe: Dietz 2012, S. 34; Dietz 2017, S. 104. Wilson erkannte nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges jedoch seine Fehleinschätzungen, meldete sich zur RAF und wurde im Jahr 1940 über Dünkirchen abgeschossen und getötet; siehe: Dietz 2012, S. 294.

<sup>1916</sup> Atholl 1938, S. 181.

<sup>1917</sup> Ebd., S. 181-187.

<sup>1918</sup> Siehe hierzu Shelmerdine 2006, S. 127f.

<sup>1919</sup> Ebd., S. 56f.

<sup>1920</sup> Atholl 1938, S. 190; Catalonia's third Year, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.657, 26.07.1938, S. 12.

<sup>1921</sup> Atholl 1938, S. 205.



Rebellen bezeichnete sie in Anbetracht der zahlreichen politisch motivierten Hinrichtungen als „[a] travesty of justice“<sup>1922</sup>; Bücherverbrennungen im Stil der deutschen Nazis seien ein Zeichen für den Kampf gegen freie Intellektualität.<sup>1923</sup> Die Wirtschaftspolitik der Rebellen sei anders als von ihren Freunden in Großbritannien behauptet chaotisch und habe sich negativ auf britische Unternehmen wie etwa Rio Tinto ausgewirkt. Schließlich drückte sie die Hoffnung aus, kleinere Aufstände in der Rebellen-Zone und die ideologischen Unterschiede zwischen der Falange, dem Militär, der Kirche und den Requetés könnten zu einem offenen Kampf innerhalb des Franco-Lagers führen.<sup>1924</sup> Damit nahm sie eine sehr optimistische Haltung ein – im Vergleich dazu hielt etwa Botschaftssekretär Geoffrey Thompson regelrechte Kämpfe infolge der Konflikte innerhalb des franquistischen Lagers für unwahrscheinlich.<sup>1925</sup>

Im letzten Kapitel legte Atholl schließlich ihre Interpretation der internationalen Auswirkungen des Bürgerkrieges und dessen Bedeutung für Großbritannien dar. Zunächst beschrieb sie detailliert die Ausmaße der Intervention der Achsenmächte.<sup>1926</sup> Dann verurteilte sie die Tatenlosigkeit der britischen Regierung angesichts der zahlreichen Brüche der NIC-Regeln. Auch warnte sie vor der Vergabe von Kriegsteilnehmerrechten an die Rebellen, da deren Luftangriffe auf britische Schiffe ihre Bereitschaft gezeigt hätten, illegitime Methoden anzuwenden.<sup>1927</sup> Für Großbritannien bedeute ein Sieg Francos ferner eine Gefährdung des Flottenstützpunktes in Gibraltar, eine Schwächung der Position Frankreichs und die Bedrohung der wichtigsten Seerouten. Die Lieferung wichtiger Erze und Mineralien an Italien und das Deutsche Reich beschleunige zudem die Aufrüstung der Achsenmächte.<sup>1928</sup> Um einen Sieg Francos zu verhindern, müssten die britische und französische Regierung ihre Nichtinterventionspolitik beenden und Waffen aus unterschiedlichen Quellen nach Spanien gelangen lassen. Da beide Staaten näher an Spanien lägen als die Achsenmächte, könne man mit minimalem Aufwand maximalen Effekt erzielen.<sup>1929</sup> Ihr Fazit war eindeutig: „If the Spaniards were at last left to fight it out, a loyalist victory would be assured, and a heavy blow would have been dealt to aggressive dictators. A new hope of peace would dawn for Europe.“<sup>1930</sup>

Eine weniger enthusiastische, aber in der Analyse ähnliche Haltung nahm derweil der britische Geschäftsträger bei der spanischen Regierung, John Leche, ein. Am 28. Juli 1938

---

<sup>1922</sup> Ebd., S. 210.

<sup>1923</sup> Ebd., S. 219.

<sup>1924</sup> Ebd., S. 221-237.

<sup>1925</sup> BDFA II/F/27, Dok. 130, S. 197-199.

<sup>1926</sup> Atholl 1938, S. 238-246.

<sup>1927</sup> Ebd., S. 247-254.

<sup>1928</sup> Ebd., S. 256-264.

<sup>1929</sup> Ebd., S. 266.

<sup>1930</sup> Ebd., S. 268.

berichtete er Halifax, seine Meinung über den Konflikt geändert zu haben. Habe er anfangs noch einen Sieg der spanischen Regierung für katastrophal gehalten, sei selbiger nun die einzige Chance, Spanien zu befrieden. Siegten die Rebellen, läge Spaniens Zukunft dagegen in den Händen wenig intelligenter, rücksichtsloser und unberechenbarer Extremisten. Dies könne nicht im britischen Interesse sein.<sup>1931</sup> Nach George Ogilvie-Forbes, Ralph Stevenson und Geoffrey Thompson wurde also auch John Leche durch seine Arbeit in Spanien „bekehrt“ und für die Bedrohung britischer Interessen durch die spanischen Rebellen sensibilisiert.<sup>1932</sup>

Nach Abschluss des Münchener Abkommens wandte sich indes auch die britische Regierung wieder Spanien zu. Chamberlain teilte dem Kabinett am 3. Oktober mit, der Bürgerkrieg sei auch ein Thema in den Gesprächen mit Mussolini und Hitler gewesen.<sup>1933</sup> Zuvor hatte die spanische Regierung bei einer Sitzung des Völkerbunds in Genf angekündigt, die Internationalen Brigaden abziehen zu lassen. Eine Kommission des Völkerbundes sollte den Abzug leiten.<sup>1934</sup> Am 5. Oktober versprach die italienische Regierung, keine weiteren Truppen nach Spanien zu senden, wenn die britische Regierung den Abzug von 10.000 Italienern als Lösung der Spanien-Frage interpretiere.<sup>1935</sup> Zwei Tage später stellte Mussolini jedoch klar, dass ein darüber hinausgehender Abzug weiterer italienischer Truppen keine Option sei.<sup>1936</sup>

Am 21. Oktober schrieb Halifax in einem Memorandum, Mussolini habe tatsächlich den Abzug von 10.000 italienischen Kämpfern aus Spanien angeordnet, zugleich aber eine Zusage zum Abzug aller Italiener sowie der italienischen Luftwaffe verweigert. Die Gesamtzahl italienischer Truppen in Spanien schätzte das Foreign Office zugleich auf 41.000 und die Zahl der italienischen Flugzeuge auf 250. Nachdem Halifax die bisherigen Verhandlungen skizziert hatte, stellte er die entscheidende Frage, ob der Abzug der Internationalen Brigaden sowie der 10.000 Italiener ausreichen, um Spanien nicht länger als Bedrohung für den europäischen Frieden im Sinne von Chamberlains Unterhausrede vom 26. Juli 1938 zu interpretieren. Halifax bejahte diese Frage und riet seinen Kollegen, das britisch-italienische Abkommen nun zu ratifizieren.<sup>1937</sup> Zugleich stellte das Foreign Office fest, Spanien habe seine Rolle als Pulverfass verloren, da diejenigen Staaten, die wegen der ČSR nicht in den Krieg gezogen

---

<sup>1931</sup> BDFA II/F/27, Dok. 132, S. 200-202.

<sup>1932</sup> Vgl. Buchanan 2003, S. 298f. Auch der Vorsitzende der Chetwode-Kommission, Admiral Philip Chetwode, beschrieb Franco als rücksichtslos und inhuman; siehe: Anderson 2012, S. 249; Moradiellos 1996, S. 17.

<sup>1933</sup> TNA, CAB 23/95/12, S. 12.

<sup>1934</sup> Thomas 2012, S. 829; Edwards 1979, S. 176. Bis Januar 1939 wurden die übrigen Interbrigadisten abgezogen (insgesamt rund 4.600 Mann); siehe: Edwards 1979, S. 177.

<sup>1935</sup> Documents on British Foreign Policy 1919-1939, dritte Serie, Bd. 3, hg. v. Rohan Butler und Ernest Woodward, London 1950, Dok. 335, S. 325. In den weiteren Fußnoten wird dieser Band in Form der gängigen Abkürzungsmethode für Quelleneditionen als „DBFP III/3“ angegeben werden.

<sup>1936</sup> DBFP III/3, Dok. 340, S. 329.

<sup>1937</sup> TNA, CAB 24/279/31, S. 1-7. Rund 28.000 Italiener blieben in Spanien; siehe: Thomas 2012, S. 833, FN 3.

seien, wegen Spanien erst recht nicht kämpfen würden.<sup>1938</sup> Auch Oliver Harvey stellte ein gesunkenes öffentliches Interesse am Konflikt in Spanien fest.<sup>1939</sup> In der Kabinettsitzung am 26. Oktober 1938 waren alle Anwesenden mit Halifax' Argumentation einverstanden.<sup>1940</sup> Folglich beschloss das Kabinett in dem Bewusstsein „that Spain had now ceased to be a menace to the peace of Europe“, das britisch-italienische Abkommen zu ratifizieren.<sup>1941</sup>

Über diesen Beschluss ließ die Regierung am 2. November das Unterhaus debattieren. Der Konflikt in Spanien nahm dabei breiten Raum ein. Chamberlain erklärte knapp, der Abzug der 10.000 Italiener stelle ausreichenden Fortschritt dar. Von Spanien gehe nun keine Gefahr mehr für den Frieden aus.<sup>1942</sup> Arthur Greenwood drehte die Argumentation der Regierung dementsgegen um und sagte, der Bürgerkrieg in Spanien sei zu wichtig, um ihn des Abkommens mit Italien wegen zu ignorieren. Der Abzug der erkrankten, müden und verwundeten Italiener sei kein Fortschritt, sondern lediglich der neueste Trick Mussolinis.<sup>1943</sup> Archibald Southby unterstützte seinen Premierminister derweil: „It is no business of ours who wins in Spain. Our business is to keep out of the quarrel and our people demand that we shall do so. All we want is to see peace come to the distressed and harassed people of Spain.“<sup>1944</sup> Wilfrid Roberts bezeichnete den Abzug der italienischen Infanteristen hingegen als irrelevant, denn kriegsentscheidend seien die Flugzeuge, Piloten und Artilleristen der Interventionsmächte.<sup>1945</sup>

Anschließend sprach Eden zum ersten Mal nach seinem Rücktritt im Parlament. Er vertrat die Auffassung, die Krisen um Österreich und die ČSR hätten vermieden werden können, falls die britische Regierung eine härtere Linie gegenüber den Achsenmächten in der Spanien-Frage verfolgt hätte. Wie zuvor Roberts betonte Eden die Rolle, die italienische Kampfflieger und Bomber in dem Konflikt spielten. Da die italienische Regierung sich nicht an die Abmachungen des Abkommens gehalten habe, könne er nicht für dessen Ratifizierung stimmen.<sup>1946</sup> Damit stellte Eden sich klar gegen seinen ehemaligen Chef. Allerdings beließ er es bei seinem isolierten Protest gegen das Abkommen mit Italien und verzichtete auf eine grundsätzlichere bzw. schärfere Kritik an der Spanien- oder Appeasement-Politik der Regierung. Henry Croft fühlte sich trotzdem laut eigenen Worten durch Edens Rede herausgefordert. Er erinnerte zum Vergleich an die Ausmaße der sowjetischen Intervention und sprach

---

<sup>1938</sup> TNA, CAB 24/279/31, S. 19f.

<sup>1939</sup> Harvey 1970, S. 214. Eden widersprach ihm.

<sup>1940</sup> TNA, CAB 23/96/2, S. 3-9.

<sup>1941</sup> Ebd., S. 10. Chamberlain und Halifax hofften zugleich, aus der Ratifizierung könnte sich eine Gelegenheit zu einem Besuch der beiden Männer in Rom ergeben; siehe: DBFP III/3, Dok. 370, S. 356.

<sup>1942</sup> Hansard 5/340, Sp. 208-210.

<sup>1943</sup> Ebd., Sp. 214-217.

<sup>1944</sup> Ebd., Sp. 220.

<sup>1945</sup> Ebd., Sp. 224f.

<sup>1946</sup> Ebd., Sp. 231-237.

der spanischen Regierung ihre demokratische Legitimation ab.<sup>1947</sup> Ellen Wilkinson unterstützte Eden hingegen und fragte die Regierung, ob mit der Feststellung, der Spanische Bürgerkrieg stelle keine Bedrohung für den Frieden in Europa mehr dar, nicht die Existenzgrundlage für das NIC entfalle und die Nichtinterventionspolitik daher beendet werden müsste.<sup>1948</sup> Colin Patrick (Konservative) kündigte derweil an, sein Abstimmverhalten von der Beantwortung der Frage abhängig zu machen, ob die Regierung in franquistischen Truppen an der Grenze zu Frankreich eine Bedrohung für dessen Sicherheit sehe oder nicht.<sup>1949</sup>

Patrick's Parteikollege Alan Graham (Konservative) behauptete indes, die italienische Regierung bekämpfe in Spanien lediglich den Kommunismus und habe dort sonst keinerlei territoriale oder politische Ambitionen.<sup>1950</sup> Er nahm damit ein Motiv wieder auf, das viele Konservative nach 1936 gemieden hatten; nämlich den Versuch, die italienische Intervention mit dem Kampf gegen den internationalen Kommunismus zu entschuldigen. Reginald Fletcher bezeichnete diese Theorie dann auch als „a very dangerous theory indeed“<sup>1951</sup>. Ferner bezichtigte er die Regierung, einen Strohmann zu bekämpfen, wenn diese behauptete, die Achsenmächte verfolgten keine territorialen Ziele in Spanien. Kein Mensch habe jemals geglaubt, spanisches Gebiet würde an Italien oder das Deutsche Reich abgetreten werden. Stattdessen würden beide Staaten sich U-Boot-Basen und Flugplätze sichern, die britische Interessen bedrohten.<sup>1952</sup> Edmund Harvey (Liberale) drückte derweil sein Bedauern darüber aus, dass die Regierung sich seiner Auffassung nach nicht genug um ein Ende des Bürgerkrieges bemüht habe. Die tragischen Ereignisse in Spanien stellten anders als vom Premierminister angedeutet keinen Nebenschauplatz, sondern weiterhin eine Gefahr für den Frieden dar.<sup>1953</sup>

Archibald James räumte indes offen ein, ein Parteigänger der spanischen Rebellen zu sein, da er nicht erkennen könne, wie deren Sieg einen Nachteil für Großbritannien bringe.<sup>1954</sup> Edith Summerskill (Labour) brachte anschließend eine interessante neue Perspektive in die Debatte ein, indem sie als Medizinerin über ihren Besuch in Spanien sprach. Sie beschrieb die dramatischen Folgen der Unterernährung vieler spanischer Kinder und warb deswegen für verstärkte humanitäre Anstrengungen.<sup>1955</sup> Auch leistete sie sich einen kleinen Fauxpas, als sie Staatssekretär Butler versehentlich mit „you“ direkt ansprach und daraufhin vom Speaker

---

<sup>1947</sup> Ebd., Sp. 238-240.

<sup>1948</sup> Ebd., Sp. 251f.

<sup>1949</sup> Ebd., Sp. 257f.

<sup>1950</sup> Ebd., Sp. 269-272.

<sup>1951</sup> Ebd., Sp. 276.

<sup>1952</sup> Ebd., Sp. 281-283.

<sup>1953</sup> Ebd., Sp. 286f.

<sup>1954</sup> Ebd., Sp. 292f.

<sup>1955</sup> Ebd., Sp. 295f.

getadelt wurde. Sie bat mit der Erklärung um Entschuldigung, erst seit ein paar Monaten im Unterhaus zu sitzen.<sup>1956</sup> Charles Emmott griff anschließend wie zuvor Croft den ehemaligen Außenminister an. Eden vergesse wohl die Interventionen Frankreichs, Mexikos und der UdSSR und habe daher ein sehr einseitiges Bild produziert. Da man kaum Informationen über die Ausmaße der jeweiligen Interventionen hätte, sei es falsch, die Haltung zum Abkommen mit Italien von solchen unbekanntem Variablen abhängig zu machen.<sup>1957</sup> Eleanor Rathbone mahnte dagegen, der Konflikt in Spanien spalte auch die britische Gesellschaft. Während die Oberschicht bestenfalls desinteressiert sei, habe sich die britische Arbeiterschaft dem Kampf der spanischen Republikaner verschrieben. Das Engagement vieler ärmerer Bürger und die enorme Spendenbereitschaft zeigten dies. Setze die Regierung ihre Nichtinterventionspolitik fort, würde die Regierung das Vertrauen der Wähler bald verlieren. Dieser Vertrauensverlust werde dann Großbritanniens Einheit im Falle eines großen Konfliktes schwächen.<sup>1958</sup>

Philip Noel-Baker legte dann ausführlich dar, wie Chamberlain seine Zusagen vom Februar 1938 gebrochen habe: Gegen die verstärkte italienische Intervention in Spanien sei man nicht vorgegangen und der „British Plan“ werde geflissentlich ignoriert. Würde Chamberlain sich an seine Versprechen halten, hätte er Mussolini auffordern müssen, in Anbetracht des Abzugs der Internationalen Brigaden sofort alle Italiener abzuziehen. Doch die Regierung beuge sich erneut dem Druck eines Aggressors.<sup>1959</sup> Staatssekretär Butler beantwortete als letzter Redner zunächst die Frage seines Parteikollegen Patrick, indem er auf Francos Neutralitätserklärung vom September verwies und daraus ableitete, von Francos Truppen gehe keine Gefahr für Frankreich aus. Er lobte ferner den Abzug der 10.000 Italiener und kritisierte Eden für dessen aus Sicht Butlers einseitige Darstellung der Interventionen. Abschließend lobte Butler die Arbeit britischer Diplomaten und Hilfsorganisationen in Spanien und versprach weitere humanitäre Unterstützung.<sup>1960</sup> Für die Ratifizierung des Abkommens stimmten schließlich 345 Abgeordnete, 138 waren dagegen.<sup>1961</sup> Offiziell ratifiziert wurde es am 16. November 1938.<sup>1962</sup> Unterdessen empörte sich die britische Öffentlichkeit über die Ereignisse während der Pogrome gegen die deutschen Juden; ein Ende der Appeasement-Politik gegenüber dem Deutschen Reich zogen jedoch auch diese nicht nach sich.<sup>1963</sup>

---

<sup>1956</sup> Ebd., Sp. 297.

<sup>1957</sup> Ebd., Sp. 299-301.

<sup>1958</sup> Ebd., Sp. 310f.

<sup>1959</sup> Ebd., Sp. 316-322.

<sup>1960</sup> Ebd., Sp. 324-329.

<sup>1961</sup> Ebd., Sp. 332-335. Siehe auch Crowson 1997, S. 112.

<sup>1962</sup> DBFP III/3, Dok. 379, S. 362.

<sup>1963</sup> Siehe hierzu etwa Crowson 1997, S. 108; Griffiths 1980, S. 337-343. Insbesondere Konservative glaubten an das Prinzip der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten anderer Staaten; siehe: Crowson 1997, S. 21.

Ermuntert durch den Abschluss des Münchener Abkommens und die Ratifizierung des britisch-italienischen Abkommens ließ Franco indes ab November seine Flugzeuge erneut britische Handelsschiffe angreifen; vornehmlich solche, die Nahrungsmittel nach Barcelona brachten.<sup>1964</sup> Ralph Skrine Stevenson (nicht zu verwechseln mit Ralph Stevenson), Nachfolger von John Leche als britischer Geschäftsträger in Barcelona, berichtete am 25. November, in Katalonien drohe eine Hungersnot; viele Kinder seien stark unterernährt. Die einzige Hoffnung seien Nahrungsmittellieferungen von außen. Ein militärischer Sieg der Rebellen sei indes unwahrscheinlich – es sei denn, die Nahrungsmittelknappheit der Republikaner verschärfe sich weiter. Auch wenn Nahrungslieferungen aus Großbritannien unter diesen Umständen einer Intervention gefährlich nahe kämen, ließ Skrine Stevenson kaum Zweifel, dass er solche Lieferungen aus humanitären Motiven begrüßte.<sup>1965</sup> Im Parlament wurden die neuerlichen Luftangriffe auf britische Schiffe derweil Thema der Fragestunden. Doch auch ein Angriff eines franquistischen Kreuzers auf ein Handelsschiff der Republikaner in der Nordsee wenige Meilen vor der Küste der britischen Stadt Cromer erregte viel Aufsehen.<sup>1966</sup> Lord Halifax teilte jedoch dem Kabinett am 9. November mit, die Angriffe in der Nordsee seien nach Auffassung des Foreign Office keine Piraterie und sollten daher am besten ignoriert werden.<sup>1967</sup>

Am 22. November 1938 erfuhr die britische Regierung, dass Franco sich nach Abzug der 10.000 italienischen Soldaten und der Internationalen Brigaden nicht auf eine Umsetzung des „British Plans“ (welche ja nur noch die Rebellen schwächen würde) einlassen werde – stattdessen forderte er ein umgekehrtes Vorgehen: Gewähre man ihm endlich Kriegsteilnehmerrechte, werde er die übrigen ausländischen Kämpfer aufseiten der Rebellen abziehen lassen.<sup>1968</sup> Bei britisch-französischen Regierungskonsultationen in Paris am 24. November stellte Chamberlain jedoch klar, dass er sich darauf nicht einlassen werde. Allerdings einigten sich beide Regierungen darauf, in Kooperation mit der italienischen Regierung erneut Gespräche über einen Waffenstillstand anzuregen.<sup>1969</sup> Am 30. November beriet das Kabinett dann den Fall einiger von der britischen Regierung gecharterter griechischer Schiffe, die rumänischen Weizen nach Großbritannien transportieren sollten und die von franquistischen Schiffen im Hafen von Palma de Mallorca aufgehalten wurden. Man beschloss, zunächst abzuwarten, ob die entsandten Protesttelegramme Wirkung entfalteten.<sup>1970</sup> Zugleich baten einige Oppositi-

---

<sup>1964</sup> Edwards 1979, S. 130.

<sup>1965</sup> BDFA II/F/27, Dok. 144, S. 225-230.

<sup>1966</sup> Hansard 5/340, Sp. 372f.; Hansard 5/341, Sp. 467-470; Sp. 844-847; Sp. 1737.

<sup>1967</sup> TNA, CAB 23/96/6, S. 2.

<sup>1968</sup> TNA, CAB 23/96/8, S. 3f.

<sup>1969</sup> TNA, CAB 24/280/24, S. 9-12.

<sup>1970</sup> TNA, CAB 23/96/9, S. 7f.

onsabgeordnete den Speaker Edward Fitzroy darum, das Thema debattieren zu dürfen, doch Fitzroy lehnte dies ab. Noch während die Abgeordneten ihn mit Geschäftsordnungsanträgen umzustimmen versuchten, brachte Chamberlain persönlich die ersehnte Meldung ins Unterhaus, die Schiffe würden nach Anweisung der Rebellen-Führung bald freigelassen werden.<sup>1971</sup>

Trotzdem kam das Thema am 5. Dezember erneut in der Fragestunde auf. Staatssekretär Butler hatte dabei sichtlich Schwierigkeiten, sich der Fragen der Abgeordneten zu erwehren. Vor allem das aus Sicht der Opposition zu laxen Vorgehen der Regierung gegenüber Franco führte zu vielen Nachfragen.<sup>1972</sup> Später schrieb Butler, von allen an ihn gerichteten Fragen in seiner Zeit als Staatssekretär seien diejenigen zum Konflikt in Spanien „the most harassing and embarrassing“ gewesen.<sup>1973</sup> Tatsächlich sollte seine Spanien-Politik ihn später wieder einholen (siehe Unterkapitel 4.1). Zwei Tage später teilte Halifax dem Kabinett mit, man habe Franco eine Liste aller Charter-Schiffe überlassen. Franco habe zugesagt, deren Handel künftig nicht mehr zu stören. Allerdings habe der Druck der Opposition im Unterhaus das Foreign Office nicht gut aussehen lassen. Nach kurzer Diskussion beschloss das Kabinett deshalb, gecharterte ausländische Schiffe mit ausschließlich britischer Ladung künftig besser zu schützen.<sup>1974</sup> Dieser Vorgang kann als ein Beispiel dafür betrachtet werden, dass die PLP im Jahr 1938 noch effektivere Oppositionsarbeit in der Spanien-Frage machte als zuvor.<sup>1975</sup> Nachdem Arthur Henderson und Wilfrid Roberts am selben Abend im Unterhaus robustere Maßnahmen gegen die Festsetzung der Schiffe gefordert hatten, stellte Staatssekretär Butler klar, die spanischen Rebellen genossen nach wie vor keine Kriegsteilnehmerrechte. Allerdings seien die meisten Schiffe aufgrund des Protests der britischen Regierung mittlerweile wieder frei.<sup>1976</sup>

Der Abzug der britischen Interbrigadisten verlief unterdessen fast reibungslos, sehr zur Zufriedenheit der Regierung.<sup>1977</sup> Am 7. Dezember 1938 kamen über 300 der noch 407 bis dahin in Spanien kämpfenden Briten am Londoner Bahnhof Victoria an.<sup>1978</sup> Dort wurden sie auch von führenden Politikern der Labour-Partei begrüßt, darunter Clement Attlee und Stafford Cripps.<sup>1979</sup> Der *Daily Herald* erklärte die Kämpfer zu Helden und sprach davon, sie seien

---

<sup>1971</sup> Hansard 5/342, Sp. 393-397.

<sup>1972</sup> Ebd., Sp. 838-843.

<sup>1973</sup> Butler 1971, S. 74.

<sup>1974</sup> TNA, CAB 23/96/10, S. 8f.

<sup>1975</sup> Eine ähnliche These vertritt Tom Buchanan in Bezug auf die Proteste der PLP infolge der Angriffe auf britische Schiffe im Sommer 1938 und infolge des britisch-italienischen Abkommens; siehe: Buchanan 1991, S. 116.

<sup>1976</sup> Hansard 5/342, Sp. 1322-1330.

<sup>1977</sup> Ebd., Sp. 8f.

<sup>1978</sup> Thomas 2012, S. 831, FN 3. Für die Zusammensetzung der Internationalen Brigaden bei ihrer Auflösung siehe Edwards 1979, S. 177. Einige Briten verblieben in Spanien und wurden bei ihrer Gefangennahme durch die Rebellen zum Teil sehr schlecht behandelt; siehe: Beckett 1995, S. 57-59; Hansard 5/342, Sp. 1961.

<sup>1979</sup> Easterman, A. L.: Wounded Men lead them, in: *Daily Herald*, Nr. 7.119, 08.12.1938, S. 1.

für ein hehres Ideal in den Kampf gezogen.<sup>1980</sup> Der *Daily Worker* sprach ebenfalls von einem triumphalen Empfang, mahnte aber zugleich, der Kampf gegen den Faschismus gehe unvermindert weiter.<sup>1981</sup> Der *Daily Express* berichtete unterdessen von einer glücklichen Mutter, die ihren Sohn in Empfang nahm.<sup>1982</sup> Im *Manchester Guardian* hieß es, die „soldiers“ des britischen Bataillons seien von tausenden Menschen gefeiert worden. Auch interviewte die Zeitung zwei der Rückkehrer. Diese berichteten, einzig die Vorteile beim Material ermöglichten den Rebellen ihre Erfolge.<sup>1983</sup> Die *Times* war zurückhaltender in ihrer Berichterstattung und beschränkte sich auf eine kurze Meldung. Auch sprach sie anders als der *Manchester Guardian* nicht von Soldaten, sondern von „volunteers“.<sup>1984</sup> Der *Daily Mirror* und die *Daily Mail* verzichteten auf eine Berichterstattung. Staatssekretär Butler stellte derweil im Unterhaus klar, dass die Rückkehrer nicht juristisch verfolgt würden.<sup>1985</sup> Über die Gründe für diese Entscheidung kann mangels Indizien (etwa in Form eines Kabinettsbeschlusses) nur spekuliert werden. Es ist aber wahrscheinlich, dass die Regierung nicht durch Gerichtsprozesse wegen Verstößen gegen den Foreign Enlistment Act von 1870 die Opposition und viele britische Bürger gegen sich aufbringen und dadurch die Gesellschaft noch weiter spalten wollte.

In der Analyse, dass der Bürgerkrieg in Spanien noch lange nicht vorbei war, waren sich die britische Regierung und die Opposition derweil einig. Schon im November 1938 hatte der britische Militärattaché bei Franco, der mit einer Nichte eines franquistischen Admirals verheiratete<sup>1986</sup> Edmond Mahony, einen schnellen militärischen Sieg einer der beiden Seiten für unwahrscheinlich erklärt. Den Rebellen mangle es an Soldaten, den Republikanern an Material.<sup>1987</sup> Einen weiteren Grund für das Patt erblicke Mahony in der nationalen Psyche der Spanier. Der Spanier als solcher sei nämlich kein Mann des Intellekts und überdies beratungsresistent: „Being entirely the servant of his emotions he can be counted upon [...] to prolong his resistance to the utmost limit of human endurance.“<sup>1988</sup> Zudem verglich Mahony den Bürgerkrieg mit einem Stierkampf: „civil war is in the National tradition, like the bull fight it pays a nice dividend in emotional excitement“<sup>1989</sup>. Der mit solcherlei Stereotypen ausgeschmückte Bericht fand seinen Weg auch ins Kabinett, wo er von Außenminister Halifax als

---

<sup>1980</sup> Leitartikel: Salute, in: *Daily Herald*, Nr. 7.119, 08.12.1938, S. 10. Der Bewunderung für diese Kämpfer konnte sich selbst der sonst recht republikkritische Hugh Dalton nicht entziehen; siehe: Dalton 1957, S. 97.

<sup>1981</sup> How the Boys came Home!, in: *Daily Worker*, Nr. 2.774, 10.12.1938, S. 7.

<sup>1982</sup> Little Mrs. Pulford greets her Son from Spain, in: *Daily Express*, Nr. 12.029, 08.12.1938, S. 11.

<sup>1983</sup> Back from the Spanish War, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.773, 08.12.1938, S. 11.

<sup>1984</sup> Volunteers return from Spain, in: *The Times*, Nr. 48.172, 08.12.1938, S. 18.

<sup>1985</sup> Hansard 5/342, Sp. 1961.

<sup>1986</sup> Hodgson 1953, S. 80.

<sup>1987</sup> BDFA II/F/27, Dok. 143, S. 223-225.

<sup>1988</sup> Ebd., S. 224.

<sup>1989</sup> Ebd., S. 225.



„very interesting statement“ seinen Kollegen zur Lektüre empfohlen wurde.<sup>1990</sup> Mahonys Kollege auf republikanischer Seite, E. C. Richards, formulierte Ähnliches in seiner Analyse über die mangelhafte Offensivkriegsführung beider Kriegsparteien in Spanien: „These shortcomings can be ascribed to the results of certain traits of national character. Partly as a result of the climate in which he lives, the Spaniard is liable to violent extremes of feeling and opinion, oscillating rapidly from despair to over-confidence.“<sup>1991</sup>

Anhand dieser beiden Beispiele lässt sich zudem einmal mehr exemplarisch nachvollziehen, wie schwierig mitunter die Einschätzung darüber ist, ob eine bestimmte – in einem nichtöffentlichen Dokument enthaltene – stereotypengesättigte Repräsentation der Ereignisse in Spanien eine aufrichtige Wahrnehmung seitens des betreffenden Akteurs (in diesem Falle Mahonys und Richards’) darstellt oder ob es sich dabei eher um eine wohlkalkulierte Äußerung mit der Absicht handelte, die jeweiligen (für stereotype Darstellungen mutmaßlich empfänglicheren) Adressaten von der eigenen Position zu überzeugen. Auf diese Unterscheidung wurde in dieser Arbeit ja schon mehrfach und insbesondere anhand des Beispiels des Botschaftssekretärs Geoffrey Thompson (siehe Unterkapitel 3.3.2) ausführlich eingegangen. Die Fälle Mahony und Richards bieten sich ebenfalls für entsprechende Überlegungen an.

So richteten beide Männer ihre Einschätzungen an die Diplomaten des Foreign Office. Daraus zu schließen, dass die Adressaten über genug Spanien-Expertise verfügt haben bzw. ausreichend mit der Materie vertraut gewesen sein sollten, um für die doch recht plumpen stereotypen Darstellungen in den beiden Depeschen nicht allzu empfänglich gewesen zu sein, ist zwar naheliegend, aber ebenso wie zuvor im Hinblick auf die Regierungsmitglieder als Adressaten des Thompson-Memorandums wohl zu kurz gegriffen. So rotierten die Diplomaten im Durchschnitt alle drei Jahre ihre Posten. Zudem war das für Spanien zuständige „Southern Department“ auch für viele andere Staaten Südeuropas zuständig. Die Diplomaten in London waren also schon aus Zeitgründen kaum in der Lage, sich mit den Verhältnissen in Spanien ausführlich auseinanderzusetzen – zumindest was eine Befassung mit ihren etwaigen Vorurteilen über dessen Bewohnerinnen und Bewohner anging. Vielmehr ist für die Diplomaten im Foreign Office ähnlich wie für viele „einfache“ britische Bürger, für Abgeordnete im Unterhaus oder die Mitglieder der Regierung durchaus auch eine Art „rationale Ignoranz“ gegenüber Spanien anzunehmen (rational deswegen, weil die Beschaffung zusätzlicher und etwaigen Vorurteilen widersprechender Informationen ihnen womöglich zu hohe Kosten an Zeit, Geld und Mühe bereitet hätte). Mahony und Richards sollten hingegen als direkt vor Ort

---

<sup>1990</sup> TNA, CAB 23/96/9, S. 9.

<sup>1991</sup> BDFA II/F/27, Dok. 145, S. 234.

stationierte Diplomaten über vertieftes Wissen über Land und Leute verfügt haben. Ihr Einsatz von Stereotypen diente daher wahrscheinlich vor allem dazu, ihre Kollegen im Foreign Office von ihrer Position zu überzeugen. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, dass sie zumindest ansatzweise in ihren Depeschen womöglich auch eigenen real vorhandenen Vorurteilen freien Lauf ließen oder dass sie selbige schlichtweg auch zum Zwecke der „Ausschmückung“ ansonsten dröger Berichte genutzt haben. Mit Sicherheit lässt sich über diesen Sachverhalt jedoch wie auch in einigen anderen Fällen kein Urteil fällen. Vielmehr sind auch die Depeschen von Mahony und Richards Quellenbeispiele, die einen größeren Interpretationsspielraum lassen und sich kaum abschließend klären werden lassen.

Die langfristige Wirkung solcher Berichte darf indes nicht unterschätzt werden. So erklärt etwa Néstor Cerdá die inadäquate Prioritätensetzung bei der britischen Aufrüstung vor 1939 und die daraus resultierenden Niederlagen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges auch mit der vorurteilsbedingten, weitverbreiteten Auffassung in britischen Regierungs- und Militärkreisen, aus dem Spanischen Bürgerkrieg ließen sich aufgrund der angenommenen Besonderheiten des spanischen Nationalcharakters keine militärtaktischen Lehren ziehen.<sup>1992</sup>

Bevor das Unterhaus in die Weihnachtspause ging, wurde am 19. Dezember zum letzten Mal im Jahr 1938 auf Antrag der PLP die Außenpolitik debattiert. Der mittlerweile ganz auf Parteilinie umgeschwenkte Hugh Dalton argumentierte, neue deutsche Aggression in Osteuropa lasse sich am ehesten durch einen französisch-britisch-spanischen Block der Demokratien verhindern. Die Konflikte in Osteuropa und der Bürgerkrieg in Spanien seien daher eng miteinander verflochten; ein Sieg der spanischen Rebellen sei eine Gefahr. Er erinnerte auch an erneute Truppenverstärkungen aus Italien und warf Chamberlain Naivität im Umgang mit Mussolini vor.<sup>1993</sup> Dass er damit eine ganz andere Position vertrat als noch 1936, ließ Dalton in seinen Memoiren unerwähnt. Chamberlain antwortete ihm, seit Oktober 1938 seien höchstens 200 Italiener nach Spanien geschickt worden; diese kleine Zahl sei zu vernachlässigen.<sup>1994</sup> Der Premierminister blieb damit bei seiner Linie, sich das Abkommen mit Mussolini nicht durch dessen fortdauernde Intervention in Spanien verderben zu lassen. Sinclair warf Chamberlain daraufhin vor, sein Versprechen vom Februar gebrochen zu haben. Ohne auf den Rückzug aller italienischen Truppen bestanden zu haben, habe die Regierung das Abkommen mit Italien geschlossen und die italienische Eroberung Abessinians anerkannt.<sup>1995</sup> Quintin Hogg (Konservative), der kurz zuvor in der berühmten Nachwahl von Oxford gewählte „Pro-

---

<sup>1992</sup> Cerdá, Néstor: The Road to Dunkirk: British Intelligence and the Spanish Civil War, in: War in History 13/1, 2006, S. 50-55; S. 64.

<sup>1993</sup> Hansard 5/342, Sp. 2512-2515; vgl. ebd., Sp. 1964f.

<sup>1994</sup> Ebd., Sp. 2520-2522.

<sup>1995</sup> Ebd., Sp. 2533-2535.

Appeasement“-Kandidat, zeigte sich indes verwundert darüber, dass die Opposition so viel Zeit auf die Diskussion des Spanischen Bürgerkrieges verwendete. Wichtiger seien andere Dinge.<sup>1996</sup> David Lloyd George lobte derweil die „gallant fellows“ der republikanischen Armee, die den neuen Verstärkungen Mussolinis locker trotzen könnten, wäre Francos materielle Überlegenheit nicht so stark.<sup>1997</sup> In einem emotionalen Schlussappell verurteilte er zudem die Blockade Barcelonas und bezeichnete den Kampf der Republikaner als „a real epic in the history of democracy“. Die Ebro-Offensive zähle zudem zu den größten Episoden der Kriegsgeschichte, und als ehemaliger Weltkriegspremierminister fügte er hinzu: „I cannot recall one in the history of the Great War which will excel it“<sup>1998</sup> – ein beachtliches Statement.

Victor Raikes kritisierte Lloyd George anschließend: Als jemand, der während des Ersten Weltkrieges selbst deutsche Häfen habe blockieren und die deutsche Bevölkerung habe hungern lassen, sollte Lloyd George sich lieber zurückhalten.<sup>1999</sup> Diese Ansicht verleitete Reginald Sorensen wiederum zu dem Hinweis, Raikes’ Konservative hätten damals die Blockade tatkräftig unterstützt und verhielten sich dementsprechend selber scheinheilig.<sup>2000</sup> Der Wortwechsel zwischen Raikes und Sorensen zeigte damit beispielhaft, dass manche moralisch konnotierten Vorwürfe eine Debatte auch schlicht ad absurdum führen konnten. Ihnen folgte Vernon Bartlett (parteilos), der „Anti-Appeasement“-Kandidat und Sieger der Nachwahl von Bridgwater. Bartlett verwies auf seine Zeit als Journalist in Spanien und bezeichnete die Aussicht auf einen Sieg Francos als Katastrophe. Er forderte die Regierung auf, die reguläre Arbeit im NIC wiederaufzunehmen und keine weiteren Konzessionen zu machen.<sup>2001</sup> Frederick Cocks ergänzte, die britische Arbeiterschaft würde der Regierung einen Sieg Francos infolge der Nichtinterventionspolitik nicht verzeihen und nahm damit ein Argument auf, welches zuvor schon Eleanor Rathbone aufgeworfen hatte (siehe oben).<sup>2002</sup> Schatzkanzler Simon beendete die Debatte. In Bezug auf Spanien beschränkten sich seine Ausführungen auf die mit der Aussage Chamberlains übereinstimmende Feststellung, die jüngsten italienischen Verstärkungen seien von geringem Ausmaß und somit kein Verstoß gegen das britisch-italienische Abkommen.<sup>2003</sup> Der Misstrauensantrag der Labour-Partei gegen die Außenpolitik der Regierung wurde dann mit 340 zu 143 Stimmen abgelehnt.<sup>2004</sup>

---

<sup>1996</sup> Ebd., Sp. 2541.

<sup>1997</sup> Ebd., Sp. 2551.

<sup>1998</sup> Ebd., Sp. 2556.

<sup>1999</sup> Ebd., Sp. 2556-2558.

<sup>2000</sup> Ebd., Sp. 2562.

<sup>2001</sup> Ebd., Sp. 2574-2576. Bartlett war durch die Liberalen und die Labour-Partei unterstützt worden.

<sup>2002</sup> Ebd., Sp. 2586.

<sup>2003</sup> Ebd., Sp. 2623; vgl. ebd., Sp. 2837-2842.

<sup>2004</sup> Ebd., Sp. 2626-2629.

In der letzten Kabinettsitzung des Jahres 1938 wurde am 21. Dezember über die bevorstehende Reise Halifax' und Chamberlains nach Rom beraten. Die Minister waren sich einig, dass mögliche Forderungen nach der Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten an Franco abgewiesen werden müssten. Stattdessen wollte man sich gemeinsam mit Mussolini um einen Waffenstillstand in Spanien bemühen, da der Bürgerkrieg in Spanien das gefährlichste Problem im Mittelmeerraum sei. Zugleich antwortete Chamberlain auf eine entsprechende Frage von Bildungsminister Lord De La Warr (National Labour), dass er nicht davon ausgehe, italienische Truppen würden auch nach Ende des Bürgerkrieges auf Mallorca bleiben.<sup>2005</sup>

Am selben Tag verlor Lady Atholl ihren Sitz im Unterhaus bei einer Nachwahl in ihrem Wahlkreis Kinross and Western Perthshire mit 10.495 zu 11.808 Stimmen gegen den offiziellen Kandidaten der Konservativen. Sie hatte die Nachwahl durch ihren Mandatsverzicht am 28. November selbst ausgelöst. Damit wollte sie gegen das Münchener Abkommen und die Spanien-Politik der Regierung protestieren. Eine wichtige Rolle spielte bei ihrer Entscheidung auch, dass der lokale Parteivorstand – ähnlich wie im Falle einiger anderer konservativer Regierungskritiker – gegen sie vorging und forderte, ihre Politik der Regierungslinie anzupassen.<sup>2006</sup> Durch Atholls Niederlage verlor eine der prominentesten (und wenigen) konservativen prorepublikanischen Stimmen die so wichtige Plattform im Parlament. Zugleich war jedoch die vergleichsweise knappe Niederlage einer Unabhängigen gegen einen Kandidaten der größten Regierungspartei ein weiteres Indiz dafür, dass auch viele „einfache“ britische Bürger dem Konflikt in Spanien sowie der Außenpolitik im Allgemeinen erhebliche Bedeutung zumaßen – ansonsten wäre Atholls Niederlage vermutlich deutlicher ausgefallen.

Halifax' Privatsekretär Oliver Harvey sah derweil jedoch eine wachsende prorepublikanische Stimmung im Land. Auch lobte er die Hartnäckigkeit der Republikaner und stellte empört fest, die britische Regierung lasse eine „democracy [which is] fighting for itself“ im Stich.<sup>2007</sup> Diese Äußerungen Harveys lassen dabei ähnlich wie etwa die vorherige Berichterstattung der *Times* während der Ebro-Schlacht meiner Meinung nach auch darauf schließen, dass spätestens ab 1938 die in Großbritannien stark ausgeprägte und weitverbreitete „Underdog“-Kultur dazu führte, dass viele – auch konservative – Briten zunehmend mit den materiell inzwischen klar unterlegenen Republikanern regelrecht „mitfieberten“. Die erschöpften und mehr und mehr bedrängten republikanischen „Underdogs“ dürften in diesem Zusammenhang vielen Briten wie der biblische David vorgekommen sein, der gegen den übermächtigen Goliath ankämpfte. Neben politisch-strategischen Beweggründen dürfte somit ein weiterer kultu-

---

<sup>2005</sup> TNA, CAB 23/96/12, S. 9-15.

<sup>2006</sup> Crowson 1997, S. 105f.; Thompson 1971, S. 192f.

<sup>2007</sup> Harvey 1970, S. 232.

reller Faktor neben dem Faktor der zunehmend republikfreundlichen Spanien-Wahrnehmungen eine nicht unerhebliche Rolle bei der Herausbildung einer immer prorepublikanischeren Einstellung aufseiten vieler appeasementkritischer Briten gespielt haben.

Zum Abschluss dieses Unterkapitels ist festzustellen, dass der Spanische Bürgerkrieg auch im Jahr 1938 ein wichtiges Problem der britischen Außenpolitik darstellte. Tatsächlich wurde der Konflikt nur für kurze Zeit – während der ČSR-Krise – weitgehend aus den Schlagzeilen und von den Tagesordnungen verdrängt. Zugleich änderte sich jedoch der Charakter der Debatten über Spanien. Hatten in den beiden Vorjahren auch ökonomische Interessen eine zentrale Rolle gespielt, wurden diese nun immer mehr von strategischen und politischen Fragen verdrängt. Die Annexion Österreichs und die Sudetenkrise waren offensichtlich ein wichtiger Faktor dafür, doch auch die Ereignisse in Spanien selbst (insbesondere die Luftangriffe auf britische Schiffe) spielten dabei eine entscheidende Rolle. Des Weiteren lässt sich festhalten, dass inbrünstig vorgetragene Apologien für eine der beiden Kriegsparteien im Jahr 1938 immer seltener wurden. Dies galt vor allem für die britischen Pro-Franquisten, deren Position durch die von vielen Briten wahrgenommene Unvereinbarkeit britischer Interessen mit einem Sieg der spanischen Rebellen sehr erschwert wurde. Im letzten Unterkapitel dieser Arbeit wird nun analysiert werden, wie die britische Politik auf die letzte Phase des Bürgerkrieges, das Ende der Spanischen Republik und den Sieg der Rebellen unter Franco reagierte.

### **3.4.2 Spätes Erwachen? Das Ende der Spanischen Republik im Kontext der gescheiterten Appeasement-Politik**

*„It would seem today [that] the British Empire would run far less risk from the victory of the Spanish Government than from that of General Franco. [...] The victory of the Spanish Republicans would, therefore, not only be a strategic security for British Imperial communications through the Mediterranean, but gentler and reconciling forces would play a larger part.“<sup>2008</sup>*

– Winston Churchill

Diese Äußerung Winston Churchills in seiner Kolumne vom 30. Dezember 1938 markiert den finalen Umschwung Churchills hin zu einer politischen Unterstützung der Republikaner und damit zugleich das Ende eines zweieinhalbjährigen Meinungsbildungsprozesses. Churchill machte klar, dass er zwar weiterhin eine Waffenstillstandslösung unter britischer Vermittlung bevorzugte. Sollte dies aber nicht möglich sein, so sei ein Sieg der spanischen Regierung

---

<sup>2008</sup> Churchill 2015, S. 241.

wünschenswert. Sie sei auf britische Hilfe angewiesen, könne daher anders als die unter deutschem Einfluss stehenden Rebellen eher von Vergeltungsmaßnahmen gegen ihre Feinde abgehalten werden und erfreue sich großer Sympathien im britischen Volk. Churchill kritisierte ferner die Konservativen im Wahlkreis seiner persönlichen Freundin Lady Atholl. Diese seien geblendet vom Antikommunismus, übermäßig freundlich gegenüber Franco eingestellt und begriffen nicht, wo die wahren britischen Interessen lägen.<sup>2009</sup> Churchills Umschwung ist ein weiteres Beispiel für die Richtigkeit der auch von Nicholas Crowson vertretenen These, wonach starre Zuordnungen von britischen Politikern der 1930er Jahre zu einer bestimmten außenpolitischen Gruppe (etwa den „Appeasern“ oder „Anti-Appeasern“) zu kurz greifen.<sup>2010</sup> Stattdessen zeigt das Beispiel Churchill einmal mehr, wie veränderte Wahrnehmungen – in diesem Fall von den Republikanern als mildere und zudem für britische Interessen empfänglichere Kriegspartei – zu neuen politischen Positionen führen konnten.

Während Francos Truppen „disturbing and unexpected progress“<sup>2011</sup> machten, berichtete der britische Geschäftsträger in Barcelona, Ralph Skrine Stevenson, Halifax von der Situation in der republikanischen Zone außerhalb Kataloniens. Die Versorgungsage sei schlecht, medizinische Hilfsgüter knapp und Lebensmittel wie Eier und Milch kaum vorhanden. Viele Kinder seien unterernährt. Außerdem sei die Sterberate vor allem in Madrid stark gestiegen. Skrine Stevenson drückte den republikanischen Behörden seine Hochachtung aus für deren Fähigkeit, Armee und Zivilbevölkerung unter diesen Bedingungen zum Weiterkämpfen bzw. Aushalten zu animieren. Trotz der Mangellage seien die Menschen nicht bereit zur Kapitulation. Ein Vermittlungsfrieden sei aber eine Möglichkeit.<sup>2012</sup> Am 5. Januar 1939 schrieb Halifax an den britischen Botschafter in Paris, Eric Phipps, dass eine Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten an Franco zurzeit nicht infrage komme. Als Grund nannte Halifax die öffentliche Meinung in Großbritannien, die durch die Katalonien-Offensive der Rebellen und die Berichte über die Beteiligung italienischer Truppen an der Offensive zu erregt sei.<sup>2013</sup>

Vom 11. bis 14. Januar besuchten schließlich Halifax und Chamberlain Rom. Zuvor machten sie einen kurzen Abstecher bei der französischen Regierung in Paris. In den Gesprächen wurde deutlich, dass die Franzosen wesentlich besorgter über die fortgesetzte Präsenz italienischer Truppen in Spanien waren als die Briten. Chamberlain und Halifax zeigten sich derweil zuversichtlich, dass Mussolini sich an sein Versprechen, keine Truppen auf Mallorca

---

<sup>2009</sup> Ebd., S. 241-243.

<sup>2010</sup> Vgl. Crowson 1997, S. 47f.

<sup>2011</sup> Harvey 1970, S. 238.

<sup>2012</sup> BDFA II/F/27, Dok. 147, S. 242-248.

<sup>2013</sup> BDFA II/F/27, Dok. 148, S. 248. Auch befürchtete Halifax, Franco könnte nach der Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten deutsche Schiffe leihen und mit diesen im Ärmelkanal operieren; siehe: Harvey 1970, S. 235.

zu belassen, halten werde.<sup>2014</sup> Bei den Gesprächen in Rom erneuerte Mussolini seine Zusage, keine territorialen Konzessionen von Franco einzufordern, falls dieser den Bürgerkrieg gewinnen sollte. Zugleich stellte er klar, dass der „British Plan“ nicht umsetzbar sei, solange die Rebellen nicht Katalonien erobert hätten. Als Begründung führte er angebliche französische Waffenlieferungen an die Republikaner an.<sup>2015</sup> Halifax drückte seine Skepsis ob der letzteren Aussage aus. Beide waren sich jedoch einig darin, dass der Spanische Bürgerkrieg Europas größtes Pulverfass darstelle und ein Ende des Krieges daher wünschenswert sei.<sup>2016</sup>

Zurück in London, resümierte Chamberlain am 18. Januar im Kabinett, Mussolini sei ein „straightforward and sincere“ Staatsmann.<sup>2017</sup> In dieser Aussage spiegelte sich einmal mehr Chamberlains Leichtgläubigkeit im Umgang mit den Diktatoren wider. Halifax war indes vorsichtiger. Er glaubte nicht, dass die Italiener ihre Truppen seit Dezember 1938 nicht mehr verstärkt hatten. Im Kabinett war man sich allerdings einig, dass ein schnelles Ende des Bürgerkrieges wünschenswert sei. Zugleich bestand jedoch ebenfalls Einigkeit darüber, dass eine Verhandlungslösung immer unwahrscheinlicher werde.<sup>2018</sup> Dies bedeutete faktisch, dass die britische Regierung spätestens jetzt auf einen Sieg der Rebellen hoffte, um das „Spanische Problem“ endlich loszuwerden und die Beziehungen zu den Achsenmächten zu verbessern.

Am selben Tag erschien im *Manchester Guardian* ein bemerkenswerter Leserbrief, der die Rolle der Italiener und Deutschen offen ansprach: „It has now become clear that the Republicans are facing an overwhelming weight of arms, troops, and munitions accumulated by Italy and Germany [...] At least five Italian divisions with complete war material form the spearhead of the rebel advance in Catalonia.“ Der Leserbrief wurde unterzeichnet von einer Reihe bekannter prorepublikanischer Politiker, darunter der amtierende Präsident der LNU, Lord Chelwood, die kürzlich abgewählte Lady Atholl und die amtierenden Unterhausabgeordneten Richard Acland, Geoffrey Mander, Wilfrid Roberts (alle Liberale), Vernon Bartlett (parteilos), Alfred Barnes, Stafford Cripps, Reginald Fletcher, Denis Pritt, George Strauss, Ellen Wilkinson und Josiah Wedgwood (alle Labour). Hinzu kamen Wissenschaftler, Gewerkschafter, Journalisten und andere Personen des öffentlichen Lebens. Insgesamt unterzeichneten 42 Personen den Leserbrief.<sup>2019</sup>

---

<sup>2014</sup> DBFP III/3, Dok. 496, S. 513-515.

<sup>2015</sup> TNA, CAB 24/282/8, S. 4-6.

<sup>2016</sup> Ebd., S. 8f. Wenig später räumte der französische Außenminister Georges Bonnet gegenüber Halifax ein, die französische Regierung toleriere (sowjetische) Waffenlieferungen über die spanisch-französische Grenze, liefere aber keine eigenen Waffen; siehe: DBFP III/3, Dok. 501, S. 530.

<sup>2017</sup> TNA, CAB 23/97/1, S. 1.

<sup>2018</sup> Ebd., S. 5-8.

<sup>2019</sup> Acland, Richard u.a. (Leserbrief): Justice for Spain – the Republicans’ Right to buy Arms, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.807, 18.01.1939, S. 18.

Dass die italienische Regierung entgegen allen Zusagen weiterhin Kriegsmaterial und Truppen in großem Umfang nach Spanien gesandt hatte, war dabei längst Konsens im Foreign Office.<sup>2020</sup> Der Leitende Diplomatische Berater Robert Vansittart forderte daher bei einem Ministertreffen am 23. Januar, die Nichtinterventionspolitik aufzugeben<sup>2021</sup> – auch er schwenkte also (spät) um. Bereits eine Woche zuvor hatte er deutlich gemacht, dass er ins Lager der Kritiker der Nichtinterventionspolitik gewechselt war: „The whole course of our policy of Non-Intervention – which has effectively, as we all know, worked in an entirely one-sided manner – has been putting a premium on Franco’s victory“<sup>2022</sup>. Am 25. Januar beschloss das Kabinett derweil, die humanitären Leistungen für die Ernährung spanischer Kinder und Flüchtlinge um 20.000 Pfund zu erhöhen.<sup>2023</sup> Am Tag darauf fiel Barcelona schließlich an die Rebellen. Harold Nicolson interpretierte Francos Erfolge auch als „the harvest of [our] weakness“<sup>2024</sup>. Militärattaché Edmond Mahony berichtete, überraschend eingetroffene Waffenlieferungen von außen aufseiten der Rebellen hätten deren Offensive massiv beschleunigt.<sup>2025</sup> Geschäftsträger Skrine Stevenson ergänzte das Bild um Details aus Barcelona. Die Generalidad habe auf Waffenstillstandsverhandlungen gehofft, aber auch gewusst, dass diese illusorisch gewesen seien. Außerdem berichtete er vom allgemeinen Chaos in der Stadt sowie vom Abzug der Regierung und der Botschaften. Lediglich der britische Generalkonsul blieb in der Stadt, die anderen Briten fuhren auf der *HMS Devonshire* nach Südfrankreich.<sup>2026</sup>

Am 31. Januar 1939 trat schließlich das Unterhaus erstmals im neuen Jahr zusammen. Die Opposition beantragte eine Außenpolitikdebatte, in der auch die jüngsten Entwicklungen in Katalonien und Spanien eine Rolle spielten. Attlee bat die Regierung zunächst, ihre humanitäre Hilfe für Spanien aufzustocken. Ferner berief er sich auf Äußerungen in der italienischen Presse, die den Fall Barcelonas italienischen Truppen zuschrieben. Da die britische Regierung immer noch nichts gegen die Anwesenheit der Italiener unternahme, müsse man ihr vorhalten, den Sieg Francos nicht nur zu dulden, sondern aktiv zu wünschen und zu fördern. Mit Blick auf die steigende Kriegsgefahr in Europa erinnerte Attlee daran, dass die spanischen Rebellen sich just aus demjenigen Teil der spanischen Gesellschaft zusammensetzten, der im Ersten Weltkrieg einen Kriegseintritt des Landes aufseiten der Mittelmächte befürwor-

---

<sup>2020</sup> Documents on British Foreign Policy 1919-1939, dritte Serie, Bd. 4, hg. v. Rohan Butler und Ernest Woodward, London 1951, Dok. 310, S. 295f. In den weiteren Fußnoten wird dieser Band in Form der gängigen Abkürzungsmethode für Quelleneditionen als „DBFP III/4“ angegeben werden.

<sup>2021</sup> Stone 1979, S. 135.

<sup>2022</sup> Zit. nach Dietz 2012, S. 267.

<sup>2023</sup> TNA, CAB 23/97/2, S. 13f.

<sup>2024</sup> Nicolson 1966, S. 389.

<sup>2025</sup> BDFA II/F/27, Dok. 150, S. 249-252.

<sup>2026</sup> BDFA II/F/27, Dok. 151, S. 252-257.



tet hätte. Ein Sieg Francos würde daher zu einer weiteren Verschlechterung der Position Großbritanniens im Kriegsfall führen.<sup>2027</sup> Chamberlain erwähnte daraufhin zunächst den Kabinettsbeschluss zur Aufstockung der britischen Hilfe um 20.000 Pfund. Dann fuhr er mit der lapidaren Feststellung fort, eine britische Unterstützung der Republikaner würde ohnehin nichts ändern, weil die Ausmaße der Hilfe sehr groß sein müssten, um den Vormarsch der Rebellen zu stoppen. Er warb deshalb dafür, die Nichtinterventionspolitik bis zum Ende des Konfliktes fortzuführen.<sup>2028</sup> Sinclair warnte indes vor den Folgen für die britische Aufrüstung, falls Franco spanische Quecksilber-Lieferungen an die Achsenmächte umleite. Da 90 % des britischen Bedarfs aus Spanien stammten, sei dies eine echte Gefahr. Sinclair bedankte sich des Weiteren zwar bei der Regierung für die geleistete humanitäre Hilfe, forderte aber zusätzliche Anstrengungen in Form von Lieferungen von Nahrungsmitteln und Medikamenten.<sup>2029</sup>

Henry Croft versuchte Sinclairs Warnung vor einem Verlust der Quecksilber-Lieferungen mit der bereits bekannten These zu entkräften, die spanischen Rebellen würden unabhängig von den Achsenmächten handeln und ihre eigene Handelspolitik betreiben. Die Berichte über die Ausmaße der italienischen Hilfe für die Rebellen bezeichnete er als Lügen und forderte die Opposition auf, diese nicht mehr weiterzuerbreiten. Wenn einst die Geschichte des Spanischen Bürgerkrieges geschrieben werde, werde man schließlich die Wahrheit erfahren.<sup>2030</sup> Frederick Bellenger griff diese Äußerung seines Vorredners auf und formulierte spitz: „Who is to be the historian to write the history of the Spanish civil war? Is it to be the Duke of Alba or some of those noble Spanish gentlemen who have introduced their Moors in order to preserve Christianity in Spain?“ Croft wehrte sich gegen diese Attacke mit dem Verweis darauf, dass jeder fünfte Spanier maurischer Abstammung sei. Bellenger zeigte sich davon unbeeindruckt.<sup>2031</sup> Nicht zum ersten Mal war es also ein britischer Linker, der ein zumindest implizit rassistisches Argument nutzte, um Francos Truppen moralisch abzuwerten, während ein britischer Tory deren Integrität verteidigte. Der Spanische Bürgerkrieg, das macht der Schlagabtausch zwischen Croft und Bellenger einmal mehr deutlich, brachte also auch so manch grotesken „Seitenwechsel“ bestimmter Argumentationsmuster mit sich – hier der rassistisch und religiös argumentierende Linke, dort der schwarze Muslime verteidigende Rechte. Abschließend warf Bellenger der Regierung vor, mit ihrer humanitären Hilfe lediglich ihr Gewissen beruhigen zu wollen.<sup>2032</sup> Archibald Southby unterstützte mit Blick auf die

---

<sup>2027</sup> Hansard 5/343, Sp. 63-72.

<sup>2028</sup> Ebd., Sp. 73-79.

<sup>2029</sup> Ebd., Sp. 86-93. Zur Bedeutung des spanischen Quecksilbers siehe auch Edwards 1979, S. 97.

<sup>2030</sup> Hansard 5/343, Sp. 98-102.

<sup>2031</sup> Ebd., Sp. 103.

<sup>2032</sup> Ebd., Sp. 106.

Ereignisse in Spanien und die Flüchtlingstrecks in Katalonien dagegen die Appeasement-Politik der Regierung: Hätte man etwa nicht das Münchener Abkommen geschlossen, würde man diese Bilder jetzt in ganz Europa sehen. Bellengers Angriff auf die Marokkaner versuchte Southby mit einem Vergleich zu den schwarzen Soldaten der britischen Kolonialtruppen auszuhebeln: Auch diese würden ihren Dienst tun und niemand würde sich daran stören.<sup>2033</sup>

Campbell Stephen (ILP) drückte indes die Hoffnung aus, die Regierung werde weitere Unterstützung für die spanischen Flüchtlinge leisten. Er begründete dies auch mit der Verantwortung, die Großbritannien für den Verlauf des Konfliktes habe.<sup>2034</sup> Archibald James sprach hingegen über die Effekte der Propaganda im Spanischen Bürgerkrieg. Die britische Linke lasse sich von der zugegebenermaßen cleveren Propaganda der spanischen Regierung einnehmen. Doch sei etwa die Geschichte vom massierten Einsatz marokkanischer Truppen ein Mythos. Die Rebellen hätten derweil deutlich weniger in ihre Propaganda investiert und nur deshalb weniger Fürsprecher im Ausland. Abschließend rief er dazu auf, sich für das neue Spanien, das nach dem Sieg der Rebellen entstehen werde, zu öffnen und gute Beziehungen zu Franco zu pflegen.<sup>2035</sup> Reginald Fletcher ließ sich von dieser Argumentation nicht beeindrucken. Im Gegenteil drückte er die Meinung seiner Parteikollegen denkbar eindeutig aus, indem er die Verhaltensweisen der beiden Kriegsparteien einander gegenüberstellte:

„Let us look at the conduct of the two sides in this struggle. General Franco bombs open towns, machine-guns refugees, refuses the withdrawal of foreign troops, bombs British ships, kills British seamen and refuses to pay compensation for the damage which he does. [...] The Spanish Government refuse to bomb open towns, abandon that form of retaliation, send away their foreign troops, advocate mercy and humanity in the conduct of the war, nurse in their hospitals British seamen wounded by Italian aircraft, bury, with every honour, British seamen slain by Italian bombs. Their reward is that we acquiesce in their defeat.“<sup>2036</sup>

Nairne Sandeman verteidigte anschließend als überzeugter Franco-Verehrer die Rebellen. Er wiederholte die Lüge, Guernica sei nicht von deutschen Bombern zerstört worden. Auch behauptete er, die Rebellen würden ihre politischen Gefangenen besser behandeln als die Republikaner.<sup>2037</sup> Wie einige ihrer Vorredner sprach anschließend auch Eleanor Rathbone über die Flüchtlinge. Sie bezeichnete die Hilfe der britischen Regierung für diese als lächerlich im Umfang und forderte, Großbritannien solle besser Flüchtlinge bei sich aufnehmen, um Frank-

---

<sup>2033</sup> Ebd., Sp. 111-115.

<sup>2034</sup> Ebd., Sp. 121.

<sup>2035</sup> Ebd., Sp. 127-132.

<sup>2036</sup> Ebd., Sp. 137.

<sup>2037</sup> Ebd., Sp. 141-143.

reich zu entlasten.<sup>2038</sup> Henry Strauss bezeichnete derweil das von der Opposition oft betonte Recht der spanischen Regierung auf Waffenkäufe auf dem internationalen Markt als Phantom, welches schlichtweg nicht existiere. Auch sagte er, die Dominions unterstützten die britische Spanien-Politik. Frankreich wiederum würde in einen eigenen Bürgerkrieg gestürzt werden, falls es seine Nichtinterventionspolitik aufgebe.<sup>2039</sup> Strauss' Bemerkung zur Politik der Dominions war dabei zutreffend, seine Vermutung betreffend Frankreich hingegen arg spekulativ und wahrscheinlich übertrieben. Vollkommen hanebüchen war aber sein Argument, Regierungen genössen nicht das Recht, im Ausland Waffen zu kaufen: Schließlich praktizierte ironischerweise gerade die britische Regierung selbst sehr oft dieses Recht, zuletzt im Ersten Weltkrieg – in dem auch Strauss kämpfte – sowie wenige Monate nach Strauss' Rede auch im Zweiten Weltkrieg, als man jeweils Waffensysteme aus den USA kaufte bzw. „lieh“.

Arthur Greenwood wurde als letzter Redner der Opposition sehr deutlich: „But should that great nation, fighting for its independence, come to grief, and should the destruction of democracy follow in Spain, Britain's part and this Government's part will be one of the most shameful episodes in our history.“<sup>2040</sup> Staatssekretär Butler wies indes die Vorwürfe zurück, die Regierung tue zu wenig für die Flüchtlinge. Man habe viel Geld zur Verfügung gestellt und prüfe derzeit weitere Zahlungen. Außerdem dankte er ausdrücklich dem NJCSR für dessen Arbeit. Er erinnerte ferner an die britische Hilfe bei Gefangenenaustauschen, die Arbeit der Kommission zur Untersuchung von Luftangriffen, die Unterstützung britischer Kunstexperten bei der Evakuierung spanischer Gemälde und die Leistungen der Royal Navy bei der Evakuierung zehntausender Flüchtlinge. Die Furcht, Spanien werde nach Ende des Krieges abhängig vom Ausland sein, wies er unter Rückgriff auf Zitate von Franco und Negrín zurück. Beide hatten erklärt, eine ausländische Dominanz über Spanien nicht zuzulassen.<sup>2041</sup>

Die außerparlamentarischen Aktivitäten mit Bezug zum Spanischen Bürgerkrieg erreichten derweil einen neuen Höhepunkt. Eine von der CPGB organisierte Demonstration in London mit der Forderung „Arms for Spain“ endete am 31. Januar in Straßenschlachten mit der Polizei.<sup>2042</sup> Einige hundert in der Rüstungsindustrie angestellte Ingenieure hatten zuvor Waffenlieferungen an die spanische Regierung und ein Ende der „crucifixion of Republican Spain's heroic people“<sup>2043</sup> gefordert. Mit dieser Formulierung und der Verwendung des Begriffes „Kreuzigung“ drehten die Demonstranten nicht zuletzt die auch von profranquistischen

---

<sup>2038</sup> Ebd., Sp. 148-150.

<sup>2039</sup> Ebd., Sp. 153-157.

<sup>2040</sup> Ebd., Sp. 167.

<sup>2041</sup> Ebd., Sp. 167-176.

<sup>2042</sup> Vgl. ebd., Sp. 1119-1121.

<sup>2043</sup> Zit. nach Buchanan 1991, S. 217.

britischen Katholiken betriebene Stilisierung Francos zum Schutzpatron der spanischen Katholiken geschickt um. Die beiden Labour-Abgeordneten Stafford Cripps und Aneurin Bevan griffen derweil die alte Idee der Volksfront wieder auf. Sie schlugen in einem an alle CLP gesandten und als „Cripps-Memorandum“ bekannt gewordenen Rundbrief vor, die örtlichen Verbände sollten mit anderen Parteien – insbesondere mit den Liberalen, der ILP und der CPGB – Wahlbündnisse schließen, um konservative Kandidaten zu schlagen. Das NEC lehnte diesen Vorschlag indes mit 17 zu drei Stimmen ab und schloss Cripps und Bevan schließlich aus der Partei aus. Insbesondere Clement Attlee und Herbert Morrison kritisierten Cripps, während Ellen Wilkinson ihn unterstützte.<sup>2044</sup> Anschließend starteten Cripps, Bevan, ihr Kollege George Strauss und ihre Unterstützer eine Kampagne auf Basis einer Petition, zu deren außenpolitischen Forderungen auch eine Aufgabe der Nichtinterventionspolitik gehörte. Die Petition erhielt auch Unterstützung von liberalen Politikern wie Archibald Sinclair, David Lloyd George, Wilfrid Roberts und Richard Acland. Doch auch diese Kampagne scheiterte im März 1939 und endete mit dem Ausschluss weiterer Mitglieder aus der Labour-Partei.<sup>2045</sup> Ben Pimlott resümiert: „For many, consciously or unconsciously, the Petition Campaign was a final throw to save Spain; when it failed there seemed little worth fighting for.“<sup>2046</sup> Zuvor hatte Attlee die Kampagne als „prevalent in backward areas [...] and in academic circles“ belächelt und kritisiert, sie diene der Unterwandung der Labour-Partei durch Kommunisten und Kapitalisten (also Liberale) gleichermaßen.<sup>2047</sup> Einmal mehr zeigte sich, dass eine britische Volksfront auf breiter Basis nicht möglich war, da trotz ähnlicher Haltungen in der Außenpolitik die beteiligten Parteien zu unterschiedliche Interessen vertraten.<sup>2048</sup> Für die zunehmend enttäuschte und demoralisierte britische Linke blieb somit als letzte Aufgabe in den finalen Wochen des Bürgerkrieges nur noch die Versorgung spanischer Flüchtlinge übrig. Die der CPGB nahestehende Aktivistin Nancy Cunard startete etwa mithilfe des *Manchester Guardian* eine Spendenkampagne, die mehrere hundert Pfund an Spenden einbrachte.<sup>2049</sup>

Unterdessen wurde der britischen Regierung klar, dass die spanischen Rebellen den Krieg schon bald gewinnen würden. Am 1. Februar 1939 riet das Kabinett der *HMS Devonshire*, Francos Schiffen wie von der Rebellen-Führung gewünscht künftig zu salutieren.<sup>2050</sup> Dies war eine Vorstufe zur Anerkennung von Francos Administration als neue spanische Re-

---

<sup>2044</sup> Pimlott 1986, S. 170-173; Thorpe 2001, S. 85.

<sup>2045</sup> Pimlott 1986, S. 174-178; Pugh 2006, S. 1346f.

<sup>2046</sup> Pimlott 1986, S. 179.

<sup>2047</sup> Attlee, Clement: Case against the Popular Front, in: Daily Herald, Nr. 7.183, 22.02.1939, S. 8.

<sup>2048</sup> Pugh 2006, S. 1348-1350.

<sup>2049</sup> Bertran, Jaime / Bonet, Salvador / Selva, Antonio (Leserbrief): Miss Nancy Cunard's Appeal, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.833, 17.02.1939, S. 20. Siehe auch Thomas 2012, S. 856.

<sup>2050</sup> TNA, CAB 23/97/3, S. 4.

gierung. Geschäftsträger Ralph Skrine Stevenson riet währenddessen Juan Negrín und dessen Außenminister Álvarez del Vayo zur Kapitulation. Negrín lehnte zunächst ab und warnte Skrine Stevenson, Europa werde wenige Monate nach einem etwaigen Sieg Francos den Ausbruch eines großen Krieges erleben. Auch wenn der deutsche Überfall auf Polen im September 1939 natürlich keine direkte Folge des Sieges Francos war, so sollte sich Negríns Warnung doch bewahrheiten. Später ließen sich Negrín und del Vayo aber doch darauf ein, unter Bedingungen (freier Abzug der republikanischen Führung ins Ausland, keine Repressalien, Bewahrung der territorialen Integrität Spaniens, freie Wahlen) zu kapitulieren. Sie baten die britische und französische Regierung um Vermittlung.<sup>2051</sup> Eine Woche später beriet das Kabinett erstmals über die mögliche Anerkennung der Rebellen als neue Regierung. Halifax vertrat die Auffassung, dass eine Umsetzung des „British Plans“ mittlerweile unwahrscheinlich sei. Daher müsse eine Anerkennung ohne Bedingungen erfolgen. Schließlich gab sich das Kabinett mehr Zeit zur Beratung. Chamberlain stellte jedoch fest, man könne froh sein, wenn sich bald eine Gelegenheit zur Anerkennung Francos ergebe. Außerdem informierte Halifax das Kabinett über britische Bemühungen, eine friedliche Übergabe Menorcas an die Rebellen einzuleiten.<sup>2052</sup> Dass der „British Plan“ de facto tot war, wurde auch in der Fragestunde im Unterhaus am 8. Februar deutlich. Staatssekretär Butler antwortete auf eine entsprechende Frage, solange Franco den Plan nicht akzeptiere, sei dessen Umsetzung nicht möglich.<sup>2053</sup> Am 13. Februar machte Chamberlain – ebenfalls auf Nachfrage – deutlich, die Regierung behalte sich vor, General Franco auch ohne vorherige Konsultation des Unterhauses anzuerkennen. Eine Entscheidung darüber sei jedoch noch nicht getroffen worden. Was die mittlerweile durchgeführte Übergabe von Menorca betraf, versuchte er die Wogen zu glätten: Die *HMS Devonshire* habe zwar Francos Gesandten dorthin gebracht, aber es hätten keine Briten an den Übergabeverhandlungen teilgenommen. Oppositionsabgeordnete verurteilten diese Aktion dennoch, da sie ihrer Ansicht nach das Prestige Francos erhöhte und den Eindruck erweckte, Großbritannien helfe den Rebellen beim Besetzen republikanischen Territoriums.<sup>2054</sup>

Am 14. Februar sprach dann der spanische Botschafter Pablo de Azcárate mit Halifax. Azcárate machte deutlich, die spanische Regierung sei bereit, unter Bedingungen (Abzug der Ausländer in Francos Armee, Verhinderung von Repressalien) in Waffenstillstandsverhandlungen einzutreten.<sup>2055</sup> Kritische Presseberichte in der staatlich kontrollierten italienischen Presse über die Annäherung der „English hypocrites“ und der „French sycophants“ an Franco

---

<sup>2051</sup> BDFA II/F/27, Dok. 152, S. 257-261.

<sup>2052</sup> TNA, CAB 23/97/6, S. 6-8.

<sup>2053</sup> Hansard 5/343, Sp. 921f.

<sup>2054</sup> Ebd., Sp. 1340-1346. Siehe auch Harvey 1970, S. 252; Day 2011, S. 107f.

<sup>2055</sup> BDFA II/F/27, Dok. 153, S. 261f.

verärgerten unterdessen die britische Regierung.<sup>2056</sup> Am 15. Februar beriet das Kabinett ein Memorandum von Halifax über die Lage in Spanien, nachdem die Rebellen ganz Katalonien erobert hatten. Halifax stellte fest, dass die Lage der republikanischen Regierung mittlerweile aussichtslos sei. Um den italienischen und deutschen Einfluss auf Franco zu mindern, britische Interessen in Spanien zu schützen und zu einem frühen Ende der Kampfhandlungen beizutragen, sei eine baldige Anerkennung der Rebellen als neue spanische Regierung daher empfehlenswert.<sup>2057</sup> Nach einer Diskussion fasste Chamberlain die Meinung der Minister dahingehend zusammen, dass eine schnelle Anerkennung Francos aus den von Halifax genannten Gründen in der Tat wünschenswert sei. Idealerweise sollten aber die Republikaner vorher kapitulieren. Dies wurde vom Kabinett abgesegnet. Ebenso wurde beschlossen, weiterhin auf die Gewährung von Kriegsteilnehmerrechten zu verzichten, Franco öffentlich zum Verzicht auf Repressalien aufzufordern und die Oppositionsführer nicht in die Entscheidung einzubeziehen. Letzteres wurde mit angeblich existierenden extremen Elementen in der Opposition begründet, die eine kompromisslose Haltung gegenüber Franco einforderten.<sup>2058</sup>

Im Unterhaus stellte derweil Frederick Cocks die leicht sarkastische Frage: „Will the right hon. Gentleman [Chamberlain] realise the effect on British public opinion that will be produced if the Government recognise the Persians whilst Leonidas is still fighting in Thermopylae?“<sup>2059</sup> Mit dieser Anspielung auf die antiken Perserkriege brachte Cocks zugleich seine Hoffnung zum Ausdruck, die Republikaner könnten wie einst die ebenfalls zahlenmäßig weit unterlegenen Griechen doch noch den übermächtig erscheinenden Gegner besiegen. Eine Antwort auf diese nicht vorher schriftlich eingereichte Frage ersparte sich der Premierminister jedoch. Am selben Tag trug Halifax Robert Hodgson auf, Franco zu einer öffentlichen Absage an Repressalien gegenüber gefangenen Republikanern zu bewegen.<sup>2060</sup> Unterstützung fand die Regierung auch beim mittlerweile einflussreichen Winston Churchill, einem ihrer wichtigsten Kritiker. Churchill machte bereits am 23. Februar von seiner später und in anderem Kontext so berühmt gewordenen „blood, sweat and tears“-<sup>2061</sup>Formel Gebrauch, als er die Verheerungen in Spanien beschrieb. Er drückte die Hoffnung aus, die Spanier könnten unter Franco zur Versöhnung kommen. Wichtig sei auch die Unabhängigkeit Spaniens. Diese hänge allerdings von der Haltung der Achsenmächte und der internationalen Lage ab.<sup>2062</sup>

---

<sup>2056</sup> DBFP III/4, Dok. 337, S. 318. Für die Antwort von Halifax siehe DBFP III/4, Dok. 344, S. 324.

<sup>2057</sup> TNA, CAB 24/283/19; vgl. Harvey 1970, S. 252.

<sup>2058</sup> TNA, CAB 23/97/7, S. 6-14; vgl. Harvey 1970, S. 254f.

<sup>2059</sup> Hansard 5/343, Sp. 1699.

<sup>2060</sup> BDFA II/F/27, Dok. 154, S. 262.

<sup>2061</sup> Churchill 2015, S. 257.

<sup>2062</sup> Ebd., S. 257-259.

Am 22. Februar berichtete Lord Halifax im Kabinett schließlich von einer weiteren Unterredung mit Botschafter Azcárate. Dieser habe berichtet, seine Regierung sei zur Kapitulation bereit, falls Repressalien gegen ihre Unterstützer ausblieben. Auf die Erfüllung der anderen Bedingungen bestehe man dagegen nicht mehr. Auf das Angebot einer britischen Vermittlung habe die spanische Regierung jedoch noch nicht geantwortet. Allerdings konnte Halifax im Kabinett verkünden, man habe von Franco ein zwar zum Teil undeutliches, aber akzeptables Telegramm erhalten, in dem er Repressalien weitgehend entsagte. Halifax riet daher zur baldigen Anerkennung der Rebellen als neue spanische Regierung.<sup>2063</sup> Am 27. Februar 1939 wurde die Franco-Administration dann schließlich von der britischen und französischen Regierung als neue spanische Regierung offiziell diplomatisch anerkannt.<sup>2064</sup>

Die Entscheidung der Regierung zog wenig überraschend empörte Reaktionen der gesamten Opposition nach sich. Schon am 23. Februar hatte Frederick Cocks davor gewarnt, den „blood-thirsty traitor“ Franco anzuerkennen. Der Speaker hatte ihn daraufhin wegen seiner harten Wortwahl zur Ordnung gerufen.<sup>2065</sup> Dieser Vorgang ist sehr bemerkenswert, lässt sich der Ordnungsruf doch auch als Wink in Richtung Franco interpretieren. Hierfür spricht nicht zuletzt die Tatsache, dass die zahlreichen vorherigen „Verräter“-Rufe im Unterhaus stets ohne Tadel seitens der Sitzungsleitung geblieben waren – und zwar selbst dann, wenn der Beleidigte ein hochrangiges Regierungsmitglied war. Als Chamberlain am 27. Februar dem Unterhaus die Entscheidung zur Anerkennung Francos mitteilte, kam es zu Tumulten. William Gallacher rief, man solle Chamberlain als Verräter verhaften. Chamberlain versprach der Opposition indes, am nächsten Tag die Entscheidung debattieren zu lassen.<sup>2066</sup> Am 28. Februar kam es somit zur letzten großen Spanien-Debatte im Unterhaus. Sie dauerte mehr als sieben Stunden und war damit die zweitlängste Debatte nach der vom 29. Oktober 1936.

Attlee brachte zu Beginn den Antrag ein, der Regierung für ihre Anerkennung der Franco-Regierung die Missbilligung des Parlaments auszusprechen. Er begründete dies damit, dass die Republikaner immer noch weite Teile Spaniens hielten und über eine Armee von 500.000 Soldaten verfügten. Die sowjetische Regierung habe man erst 1924, mehrere Jahre nach Ende des Russischen Bürgerkrieges, anerkannt. Attlee legte damit nahe, die Konservativen ließen sich bei der Anerkennung neuer ausländischer Regierungen vom Grad ihrer ideologischen Nähe zu diesen Regierungen leiten. Die Entscheidung setze ferner einen gefährlichen Präzedenzfall. Attlee fragte, ob man wenigstens feste Zusagen von Franco bezüglich der

---

<sup>2063</sup> TNA, CAB 23/97/8, S. 5f.; vgl. BDFA II/F/27, Dok. 155, S. 263f.

<sup>2064</sup> BDFA II/F/27, Dok. 155, S. 263f.

<sup>2065</sup> Hansard 5/344, Sp. 573.

<sup>2066</sup> Ebd., Sp. 873-876.

Verschonung republikanischer Gefangener eingeholt habe. Auch forderte er Chamberlain auf, Kompensation für zerstörte britische Schiffe und getötete britische Seeleute zu verlangen. Die Regierung habe nichts unternommen, um das Gemetzel in Spanien zu beenden; mit ihrer Politik der Nichtintervention habe sie Spanien und viele andere Länder den Achsenmächten ausgeliefert.<sup>2067</sup> Attlee schloss seine Rede ab mit einem harten Angriff auf den Premierminister:

„We see in this action of the Government a gross betrayal of a friendly Government, a gross betrayal of democracy, the consummation of two and a half years of the hypocritical pretence of non-intervention, and a connivance all the time at aggression, and this is only one step further in the downward march of His Majesty's Government in which at every stage they do not sell but give away the permanent interests of this country. They do not do anything to build up peace or stop war, but merely announce to the whole world that anyone who is out to use force can always be sure that he will have a friend in the British Prime Minister.“<sup>2068</sup>

Chamberlain verbat sich diese persönlichen Angriffe, verzichtete aber auf einen polemischen Gegenschlag. Anders als Attlee kam er zu dem Ergebnis, die Anerkennung Francos sei nicht nur legal, sondern zwingend gewesen. So sei die republikanische Regierung zerstreut, Präsident Azaña zurückgetreten und der Cortes nicht in der Lage, einen Nachfolger zu wählen. Auch könne man der Bevölkerung in der republikanischen Zone nicht helfen, indem man Franco die Anerkennung verweigere. Eine generelle Amnestie für alle Republikaner könne man derweil in Anbetracht fehlender Druckmittel kaum von Franco abverlangen. Viele Republikaner hätten außerdem selbst schwere Verbrechen begangen und müssten bestraft werden. Francos Zusage, von Repressalien gegen politische Gegner abzusehen, sei aber glaubhaft. Zudem hätten bereits 19 andere Staaten Francos Regierung anerkannt. Abschließend bot Chamberlain erneut Waffenstillstandsverhandlungen unter britischer Vermittlung an.<sup>2069</sup>

Sinclair ersparte sich juristische Wortklauberei und kam direkt zur Sache. Die Regierung glaube wohl, eine frühe Anerkennung Francos könne im Zusammenwirken mit britischen Krediten für den Wiederaufbau Spaniens den neuen Diktator besänftigen. Doch dies sei Nonsens. Spanien sei durchdrungen von deutschen Beratern, die das politische und ökonomische Leben des Landes kontrollierten. Für britischen Einfluss bleibe kaum Platz. Sinclair forderte daher, den Abzug der Achsenmächte von Franco abzuverlangen. Als Sinclair von Meldungen berichtete, wonach Francos Flugzeuge mit Sprengstoff gefüllte Schokoladen-Boxen abgeworfen hätten, die dann von Kindern geöffnet und explodiert seien, lachten ihn mehrere

---

<sup>2067</sup> Ebd., Sp. 1099-1108.

<sup>2068</sup> Ebd., Sp. 1108.

<sup>2069</sup> Ebd., Sp. 1109-1119. Damit folgte Chamberlain definitiv nicht einer Empfehlung Oliver Harveys, lobende und anerkennende Worte über die Republikaner zu sprechen; siehe: Harvey 1970, S. 253f.



Konservative – darunter Chamberlain – aus.<sup>2070</sup> Abschließend warf Sinclair der Regierung vor, bisher noch jedes Land verraten zu haben, welches Großbritannien vertraut habe.<sup>2071</sup> Damit meinte er neben Spanien auch Abessinien, China, Österreich und die ČSR.

Henry Croft entgegnete ihm im Rückgriff auf ein wohlbekanntes Stereotyp-Motiv, die Spanier seien ein zu stolzes und unabhängiges Volk, um von einer faschistischen Regierung regiert zu werden. Eine Rückkehr zur Monarchie sei daher viel wahrscheinlicher. Die Warnungen vor einer Dominanz der Achsenmächte hielt er für ebenso grundlos wie die Berichte über franquistische Verbrechen. Er gratulierte dann der Regierung zur Anerkennung Francos und drückte die Hoffnung auf gute Beziehungen zur neuen spanischen Regierung aus.<sup>2072</sup> Ellen Wilkinson kanzelte Crofts Rede im Anschluss als „collection of misstatements“ ab und äußerte ihre Vorfreude auf den Tag, an dem Croft seine naiven Aussagen zurücknehmen werden müsse.<sup>2073</sup> Dann zitierte sie aus Francos „Gesetz der politischen Verantwortlichkeiten“ und verwies auf die darin vorgesehenen Repressalien. Abschließend warnte sie vor einer Unterbrechung spanischer Rohstofflieferungen.<sup>2074</sup> Ebenso wie Croft verteidigte also auch Wilkinson die ihr nahestehende Kriegspartei bis zuletzt.

Ex-Außenminister Eden sprach daraufhin von einem Gladiatorenkampf zwischen Wilkinson und Croft, in den er nicht hineingeraten wolle. Ihm sei bewusst, dass beide spanischen Kriegsparteien überzeugte Unterstützer in Großbritannien hätten. Auch raunte Eden, er selbst würde gern alle seine Gedanken zu diesem Konflikt äußern, doch er verzichte aus diplomatischen Gründen darauf. Die entscheidende Frage sei doch, was durch einen Verzicht auf die Anerkennung Francos jetzt noch gewonnen werden könne. Eden argumentierte, dies würde lediglich den Krieg verlängern, das Ergebnis aber nicht ändern. Daher unterstütze er die Maßnahme der Regierung.<sup>2075</sup> Edens Äußerungen waren bemerkenswert. Zwar war seine Argumentation durchaus schlüssig. Doch dass er mit seiner prorepublikanischen Haltung hinter dem Berg hielt und die Regierung nicht stärker kritisierte, könnte auch einen anderen Grund gehabt haben: Ein Jahr nach seinem Rücktritt und in der veränderten internationalen Lage konnte Eden sich durchaus Hoffnung machen, wieder ins Kabinett berufen zu werden. Öffentliche Kritik an Chamberlain wäre in diesem Zusammenhang nicht sehr hilfreich gewesen.

Diese Vermutung äußerte auch Josiah Wedgwood, als er Eden ansprach und ihm erklärte: „I do not believe that either nations or individuals can make friends by ‚sucking up‘ to

---

<sup>2070</sup> Hansard 5/344, Sp. 1120-1127. Es ist nicht nachprüfbar, ob dieses Kriegsverbrechen wirklich geschehen ist.

<sup>2071</sup> Ebd., Sp. 1132f.

<sup>2072</sup> Ebd., Sp. 1133-1138.

<sup>2073</sup> Ebd., Sp. 1138.

<sup>2074</sup> Ebd., Sp. 1139-1143.

<sup>2075</sup> Ebd., Sp. 1143-1148.

the man who is on top.“<sup>2076</sup> In seiner Rede wirkte der früher so kämpferische Abgeordnete indes resigniert und beschränkte sich darauf, die Regierung um Hilfe für republikanische Flüchtlinge zu bitten.<sup>2077</sup> Victor Raikes griff dann die Labour-Opposition an. Sie spreche stets von der Verteidigung der Demokratie, doch habe sie lange die Verteidigung der britischen Demokratie durch ihre Absage an höhere Verteidigungsausgaben erschwert.<sup>2078</sup> Auch dieses Argument war nicht neu, verlor nach dem Umschwung der Labour-Partei in Sachen Verteidigungsausgaben jedoch an argumentativer Kraft. Anschließend sprach Vyvyan Adams, der nach der Abwahl von Lady Atholl einzige verbliebene lautstarke konservative Pro-Republikaner im Unterhaus. Er verurteilte den Misstrauensantrag der Opposition als tendenziös und falsch und bezog sich dabei auf die Stelle im Antrag, wonach die gesamte Außenpolitik der Regierung zum Scheitern verurteilt sei. Bezöge sich der Antrag jedoch nur auf die Anerkennung Francos, so Adams, sehe die Sache anders aus. Er akzeptiere den Sieg der Rebellen, sehe in diesem jedoch nach wie vor Gefahren für Großbritannien. Abschließend erinnerte er an seine Freunde David Guest und Lewis Clive, die als Mitglieder der Internationalen Brigaden am Ebro gefallen waren. Adams sagte, sie seien für die Demokratie gestorben.<sup>2079</sup>

George Strauss führte derweil die bedingungslose Anerkennung der Franco-Regierung auch auf eine von ihm vermutete ideologische Nähe der britischen Konservativen zu den spanischen Rebellen zurück. Strauss brachte dann das Argument in die Debatte ein, die USA würden sich weiter von Großbritannien abwenden, wenn die britische Regierung nicht mit mehr Nachdruck demokratische Staaten wie Spanien unterstütze. Angesichts der Neutralität der USA in dem Konflikt (siehe Unterkapitel 2.1.3) war dies aber keine sonderlich überzeugende These. Abschließend argumentierte er, auch das britische Volk sei seiner Regierung überdrüssig. Verlange die Regierung die Bereitschaft der Briten zur Verteidigung der Demokratie, hätte sie sich im Spanischen Bürgerkrieg anders verhalten müssen, um an Glaubwürdigkeit zu gewinnen.<sup>2080</sup> Kenneth Pickthorn wandte sich anschließend gegen das zu Beginn der Debatte vorgetragene Argument, Franco sei ein illegitimer Regent Spaniens. Eine Regierung, so wandte er ein, sei doch legitim, sobald sie angefangen habe, effektiv zu regieren. Und da dieses einzige Kriterium erfüllt sei, sei die Anerkennung Francos nur folgerichtig.<sup>2081</sup> Offenbar war Pickthorn von der Rechtslehre Georg Jellineks beeinflusst, dessen Prinzip der

---

<sup>2076</sup> Ebd., Sp. 1149.

<sup>2077</sup> Ebd., Sp. 1150f.

<sup>2078</sup> Ebd., Sp. 1153.

<sup>2079</sup> Ebd., Sp. 1154-1159.

<sup>2080</sup> Ebd., Sp. 1160-1166.

<sup>2081</sup> Ebd., Sp. 1167-1169.

„normativen Kraft des Faktischen“<sup>2082</sup> in der Tat für eine Anerkennung Francos sprach. Frederick Cocks griff die Regierung dagegen hart an. Der Premierminister habe den Sieg des Faschisten Franco stets gewollt und dafür gearbeitet. Er berief sich auf die Geschichte der Insel Melos (siehe Unterkapitel 1.4) und sagte, die blanke und unmoralische Machtpolitik der Athener habe anschließend zu ihrem eigenen Untergang geführt. Cocks äußerte ferner die düstere Vorahnung, auch Großbritannien werde als Folge seiner prinzipienlosen Außen- und Spanienpolitik sowie des Verrats an den Demokratien Europas bald untergehen.<sup>2083</sup>

Patrick Donner erinnerte daraufhin und als Reaktion auf Cocks' Rede an die Zustände in Spanien vor Ausbruch des Bürgerkrieges und leugnete den demokratischen Charakter der Spanischen Republik in scharfen Worten: „That is not democracy. That is anarchy, that is riot, that is terror, that is arson, that is the negation of government, the breakdown of all law and all authority.“<sup>2084</sup> Die Republikaner zu verteidigen, bedeute, zum Apologeten für Mord zu werden. Außerdem warf er der Opposition vor, ihre Politik würde das Gegenteil dessen erreichen, was sie beabsichtige: Die Verlängerung des Konfliktes würde schließlich auch die Präsenz der Achsenmächte verlängern; die Angriffe auf Franco würden erst zu dem feindlich gesinnten Spanien führen, vor dem die Opposition immer warne.<sup>2085</sup> Wilfrid Roberts vermutete anschließend, nicht alle Konservativen seien so euphorisch über den Sieg Francos wie Donner. Außerdem bat Roberts die Regierung, republikanischen Führungspersonlichkeiten in Großbritannien Asyl zu gewähren. Auch warnte er die Regierung davor, diejenigen Briten zu enttäuschen, die sich humanitär und politisch für Spanien engagierten.<sup>2086</sup> Letzteren Appell dürfte Roberts dabei nicht zuletzt in eigener Sache geäußert haben. Schließlich war er nicht nur einer der engagiertesten Verteidiger der Spanischen Republik im Unterhaus, sondern auch der Vorsitzende des NJCSR, der größten britischen Hilfsorganisation in Spanien. Als jemand, der sich politisch und humanitär für die Republikaner so sehr eingesetzt hatte wie nur wenige andere, dürfte ihn das Ende der Zweiten Republik besonders getroffen haben. Nairne Sandeman bezeichnete Roberts indes als Fanatiker. Er behauptete außerdem, die Republikaner hätten 400.000 Menschen ermordet. Abschließend freute er sich darüber, dass die katholischen und protestantischen Kirchen in Spanien endlich wieder geöffnet hätten.<sup>2087</sup>

William Gallacher wies seinen Vorredner im Anschluss darauf hin, dass die Kirchen in Barcelona und anderswo schon lange vor der Eroberung durch die Rebellen geöffnet wa-

---

<sup>2082</sup> Siehe hierzu Rechtslexikon.net: Normative Kraft des Faktischen, <https://t1p.de/ngtv>, Zugriff: 20.09.2019.

<sup>2083</sup> Hansard 5/344, Sp. 1170-1172.

<sup>2084</sup> Ebd., Sp. 1173.

<sup>2085</sup> Ebd., Sp. 1174-1179.

<sup>2086</sup> Ebd., Sp. 1179-1185.

<sup>2087</sup> Ebd., Sp. 1185-1189.

ren. Die Republikaner seien im Übrigen stark genug, um weiteren Widerstand zu leisten. Er wiederholte dann seine Forderung, Chamberlain als Verräter anzuklagen. Zum Abschluss seines hitzigen Wortbeitrages rief er aus, das erzürnte britische Volk würde seine Regierung hoffentlich bald absetzen.<sup>2088</sup> Henry Strauss machte sich anschließend über Gallacher lustig: Je kleiner eine im Unterhaus vertretene Partei sei, desto lautstärker behaupteten ihrer Mitglieder, sie allein verträten das britische Volk. Da die CPGB ja tatsächlich nur mit einem einzigen Abgeordneten im Unterhaus vertreten war, hatte der Vorwurf einen wohl nicht einmal von Gallacher zu leugnenden wahren Kern. Strauss fuhr fort, mit ihrem Misstrauensantrag erreiche die Opposition keines ihrer Ziele – allerdings stimme eine Nichtanerkennung Francos absolut mit dem sozialistischen Prinzip der Nichtanerkennung von Fakten überein.<sup>2089</sup>

Herbert Morrison hielt der Regierung in seiner Rede vor, gezielt konservative Franco-Unterstützer zu fördern und nannte die Ernennung von Alan Lennox-Boyd zum Parlamentarischen Staatssekretär im Arbeitsministerium als Beispiel. Auf der anderen Seite müssten konservative Pro-Republikaner wie Lady Atholl mit ihrem Rauswurf rechnen. Eden warf er vor, seine konziliante Rede vor allem aus Karrieregründen gehalten zu haben. Indem die Regierung die spanischen Rebellen und ihre faschistischen Unterstützer von Anfang an unterstützt habe, habe sie die Interessen Großbritanniens und die Sicherheit des Empire zugunsten ihrer Klasseninteressen aufgegeben.<sup>2090</sup> Als letzter Redner sprach der Minister für die Dominions, Thomas Inskip. Er versuchte, die Argumentation der Opposition zu widerlegen: Da die republikanische Regierung de facto nicht mehr regiere und keine Chance auf einen Sieg im Bürgerkrieg habe, bleibe die Anerkennung Francos als einzige Option übrig. Wie andere Redner aufseiten der Regierung wählte auch er also das pragmatische Argument eines vorgeblichen Sachzwanges zur Rechtfertigung der Anerkennung Francos. Auch die Labour-Regierung der Jahre 1929 bis 1931 habe schließlich mehrfach siegreiche Rebellen in anderen Ländern als Regierungen anerkannt. Zum Beweis der Richtigkeit seiner Argumente las Inskip zudem Teile des Rücktrittsschreibens von Manuel Azaña vor, in dem dieser von der Aussichtslosigkeit eines fortgesetzten Kampfes gesprochen hatte.<sup>2091</sup> Der Misstrauensantrag wurde dann mit 344 zu 137 Stimmen abgelehnt.<sup>2092</sup> Damit war die letzte Unterhausdebatte zu Spanien beendet.

Die britische Presse reagierte höchst unterschiedlich auf die Entscheidung der Regierung zur Anerkennung Francos. Die *Times* lobte die Anerkennung Francos als folgerichtiges

---

<sup>2088</sup> Ebd., Sp. 1190-1193.

<sup>2089</sup> Ebd., Sp. 1193-1196.

<sup>2090</sup> Ebd., Sp. 1196-1208.

<sup>2091</sup> Ebd., Sp. 1208-1218.

<sup>2092</sup> Ebd., Sp. 1219-1221. Siehe auch Harvey 1970, S. 257.

Ende von 30 Monaten konsequenter Nichtinterventionspolitik.<sup>2093</sup> Die Wortbeiträge der Opposition in der Debatte kanzelte die Zeitung als „a series of diatribes“ ab und verurteilte Attlees Verhalten im Unterhaus als verantwortungslos.<sup>2094</sup> Überraschend gemäßigt reagierte die *Daily Mail* auf die diplomatische Anerkennung der Franco-Regierung: Der „common sense“ habe diesen Schritt unausweichlich erscheinen lassen. Man habe die Regierung von Beginn an in ihrer neutralen Haltung unterstützt und sei selbst sehr auf eine unparteiische Haltung erpicht gewesen<sup>2095</sup> – Letzteres war allerdings eine arg verzerrte Darstellung der Haltung dieser Zeitung. Attlees Rede im Unterhaus kritisierte die Zeitung hingegen auf charakteristische Weise für ihre „Unreality, futility, inaccuracy“.<sup>2096</sup> Der *Daily Express* zog derweil ein ambivalentes Fazit: „We may not rejoice at these facts. But there is no sense in refusing to recognise the position. [...] Non-intervention was a farce in Spain. We have been saved a farce of non-recognition.“<sup>2097</sup> In diesem Urteil kam klarer als zuvor zum Ausdruck, dass Lord Beaverbrook zwar die Nichtinterventionspolitik unterstützte, aber als dezidierter Antifaschist stets Sympathien für die Republikaner pflegte.<sup>2098</sup> Sein Spanien-Korrespondent Sefton Delmer schrieb derweil, Franco werde Spanien nicht zum Anhängsel der Achsenmächte degradieren, sondern eine eigenständige Politik verfolgen, von der auch Großbritannien profitieren könnte.<sup>2099</sup> Attlee wurde von der Zeitung wiederum als „wasp without a sting“ lächerlich gemacht. Dass nur 137 der rund 200 Oppositionsabgeordneten überhaupt seinem Antrag zugestimmt hatten, während die anderen Abgeordneten der Abstimmung fernblieben, habe im Übrigen eine „poor demonstration of any Popular Front“ dargestellt.<sup>2100</sup>

Der *Daily Mirror* kritisierte dagegen die Leichtgläubigkeit der Regierung im Umgang mit Franco. Er mache ähnliche Versprechen wie zuvor Hitler und Mussolini. Doch bedeute sein Sieg die größte strategische Niederlage überhaupt seit Beginn der Appeasement-Politik.<sup>2101</sup> Auch der *Daily Herald* zeigte sich kritisch. Solange die Republikaner noch ein Drittel Spaniens kontrollierten, seien sie alles andere als besiegt. Die verfrühte Anerkennung Francos sei ohne Präzedenzfall und schändlich.<sup>2102</sup> Der *Daily Worker* setzte gar die Bedeutung der diplomatischen Anerkennung Francos mit der Bedeutung des Reichstagsbrandes

---

<sup>2093</sup> Leitartikel: Recognition, in: The Times, Nr. 48.241, 28.02.1939, S. 15.

<sup>2094</sup> Leitartikel: Recognition endorsed by Parliament, in: The Times, Nr. 48.242, 01.03.1939, S. 17.

<sup>2095</sup> Leitartikel: Logic – Britain kept out, in: Daily Mail, Nr. 13.368, 28.02.1939, S. 10.

<sup>2096</sup> Leitartikel: Mr. Attlee talks, in: Daily Mail, Nr. 13.369, 01.03.1939, S. 12.

<sup>2097</sup> Leitartikel: Facing the Facts, in: Daily Express, Nr. 12.098, 28.02.1939, S. 10.

<sup>2098</sup> Vgl. Taylor 1972, S. 381.

<sup>2099</sup> Delmer, Sefton: A 5-foot Soldier becomes Dictator by Accident, in: Daily Express, Nr. 12.098, 28.02.1939, S. 10.

<sup>2100</sup> Barkley, William: Hopes for Spain Armistice within few Days, in: Daily Express, Nr. 12.099, 01.03.1939, S. 15.

<sup>2101</sup> Leitartikel: Promises!, in: The Daily Mirror, Nr. 10.992, 28.02.1939, S. 13.

<sup>2102</sup> Leitartikel: Betrayal of Spain, in: Daily Herald, Nr. 7.188, 28.02.1939, S. 10.

sechs Jahre zuvor gleich. So wie der Reichstagsbrand am Anfang der ersten Welle nationalsozialistischen Terrors gestanden habe, stehe die Anerkennung Francos am Beginn einer weiteren zu erwartenden Terrorwelle in Europa.<sup>2103</sup> Im *Manchester Guardian* wurde kritisiert, die Regierung habe keine sicheren Zusagen von Franco bezüglich der Verschonung seiner republikanischen Gegner erreicht.<sup>2104</sup> Nach der Unterhausdebatte betonte die Zeitung, wie schwer es sein würde, den Einfluss der Achsenmächte in Spanien zu begrenzen. Auch moralisch sei das Ende der Republik ein Desaster: „A British Government, in a complete denial of what is right and lawful, has allowed a Government of similar ideas to her own to disappear from the face of Europe.“ Das demokratisch gesinnte britische Volk sei zu Recht empört darüber.<sup>2105</sup>

Während des letzten Kriegsmonats vertrat die britische Regierung eine abwartende Haltung und war vor allem mit humanitären Fragen befasst. Am 2. März sagte Chamberlain im Kabinett, die beste Möglichkeit, den Abzug der Italiener aus Spanien zu beschleunigen, sei ein Ende der öffentlichen Diskussion über die italienische Intervention.<sup>2106</sup> Zugleich weigerte sich die Regierung, trotz Drucks seitens der Opposition, einen diplomatischen Agenten (mit ähnlichen Befugnissen wie zuvor Robert Hodgson bei Franco) in der republikanischen Zone zu ernennen.<sup>2107</sup> Am 8. März beschloss das Kabinett aber, weitere Hilfen für die Flüchtlinge in Südfrankreich bereitzustellen. Zugleich beschloss es jedoch auch, nur einer kleinen Gruppe politischer Führungspersonlichkeiten aus der republikanischen Zone in Großbritannien Asyl zu gewähren. Insbesondere Innenminister Hoare sträubte sich gegen die Aufnahme weiterer „unerwünschter Personen“. <sup>2108</sup> Als in den folgenden Wochen zehntausende republiktreue spanische Flüchtlinge in Häfen wie Valencia und Alicante auf eine Möglichkeit zur Flucht warteten, war die Hilfe durch die Royal Navy auch deshalb – und anders als bei vielen ähnlichen Situationen zuvor – sehr beschränkt.<sup>2109</sup> Unterdessen wurde der Casado-Aufstand in Madrid von konservativen Franco-Unterstützern während der Unterhausfragestunden mit Genugtuung kommentiert, während die Regierung sich nicht weiter damit befasste.<sup>2110</sup>

Am 15. März 1939 – dem Tag des Einmarsches deutscher Truppen in die übrige ČSR – beriet man über die Folgen einer franquistischen Blockade der verbliebenen republikanischen Häfen. Das Kabinett einigte sich darauf, wie im Jahr 1937 britischen Handelsschiffen

---

<sup>2103</sup> Leitartikel: Three Dates, in: Daily Worker, Nr. 2.841, 28.02.1939, S. 3.

<sup>2104</sup> Leitartikel: Recognising a Rebel, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.842, 28.02.1939, S. 10.

<sup>2105</sup> Leitartikel: After Recognition, in: The Manchester Guardian, Nr. 28.843, 01.03.1939, S. 10.

<sup>2106</sup> TNA, CAB 23/97/9, S. 2.

<sup>2107</sup> Hansard 5/344, Sp. 1726f.

<sup>2108</sup> TNA, CAB 23/97/10, S. 3-5; vgl. Hansard 5/344, Sp. 1233f.; Sp. 2116; Anderson 2017a, S. 18. Die französische Regierung bedankte sich anschließend für die britische Hilfe; siehe: DBFP III/4, Dok. 367, S. 345. Die Höhe der Hilfen belief sich mittlerweile auf über 50.000 Pfund; siehe: Hansard 5/345, Sp. 882f.

<sup>2109</sup> Vgl. Anderson 2017a, S. 18-20.

<sup>2110</sup> Hansard 5/345, Sp. 14f.

auf hoher See Schutz zu gewähren, innerhalb der Drei-Meilen-Zone aber der neuen spanischen Regierung das Recht einzuräumen, britische Schiffe zu stoppen und gegebenenfalls sogar zu versenken.<sup>2111</sup> Dies war eine sehr weitreichende und die Interessen britischer Händler negierende Entscheidung, die einmal mehr die Dringlichkeit verdeutlicht, die die Regierung der Beschwichtigung Francos beimaß. Am 22. März informierte Halifax das Kabinett schließlich über Pläne, das NIC abzuwickeln.<sup>2112</sup> Dies geschah schließlich am 20. April 1939.<sup>2113</sup>

Nachdem am 27. März Madrid gefallen war und in den darauffolgenden Tagen Francos Truppen den Rest Spaniens besetzt hatten, erklärte Franco am 1. April 1939 den Bürgerkrieg für beendet. Das Ende des Konfliktes wurde in der britischen Presse sehr unterschiedlich aufgenommen. Die *Times* äußerte die Hoffnung, nach Ende des Bürgerkrieges könnten die Spanier schnell zur Versöhnung finden. Zum Glück sei Franco ein „humane man“, der nicht auf Rache sinne. Das Ende des Bürgerkrieges begrüßte die Zeitung auch deshalb, weil er die britische Politik stärker gespalten habe als jeder andere ausländische Konflikt zuvor. Die Zeitung kritisierte dabei den „extravagant view“ einiger „furious partisans“, wonach der Spanische Bürgerkrieg von elementarer Bedeutung für britische Interessen sei. Dies sei trotz der Interventionen anderer Mächte nie der Fall gewesen.<sup>2114</sup> Die Leugnung der Bedeutung des Konfliktes entsprach dabei weitgehend der Haltung führender Regierungsmitglieder wie Chamberlain, die Spanien wiederholt als Nebenschauplatz einstufte. Die *Daily Mail* drückte die Hoffnung aus, mit dem Ende des Bürgerkrieges sei eine Gefahrenquelle in Europa versiegt. Aufgabe der Sieger sei es nun, den Wiederaufbau des Landes und die Versöhnung mit den ehemaligen Feinden einzuleiten.<sup>2115</sup> Im *Daily Express* wurde hingegen die „heroic resistance“ der Verteidiger Madrids gelobt. Die Erinnerung daran werde sogar den Tod Francos überdauern.<sup>2116</sup> Mit der ursprünglichen Neutralität des Beaverbrook-Blattes hatten solche prorepublikanischen Formulierungen indes nicht mehr viel zu tun.

„In bitterness now we watch Madrid fall“, so das traurige Fazit des *Daily Herald*s. Trotzdem sei der lange und ehrenvolle Widerstand der Republikaner nicht völlig umsonst gewesen: Zweieinhalb Jahre hätten sie die Kräfte des Faschismus in Spanien aufgehalten und damit auch Großbritannien die dringend benötigte Zeit zur Vorbereitung auf die Auseinander-

---

<sup>2111</sup> TNA, CAB 23/98/1, S. 15-18.

<sup>2112</sup> TNA, CAB 23/98/4, S. 1. Am selben Tag informierte die französische Regierung die britische Regierung bei gemeinsamen Konsultationen über die Probleme bei der Versorgung der republikanischen Flüchtlinge und wies auf die Schwierigkeiten bei der Repatriierung derselben hin; siehe: TNA, CAB 24/284/20, S. 8f.

<sup>2113</sup> Edwards 1979, S. 210.

<sup>2114</sup> Leitartikel: The Fall of Madrid, in: The Times, Nr. 48.266, 29.03.1939, S. 17.

<sup>2115</sup> Leitartikel: Franco in Madrid, in: Daily Mail, Nr. 13.393, 29.03.1939, S. 13.

<sup>2116</sup> Leitartikel: The big if –, in: Daily Express, Nr. 12.127, 29.03.1939, S. 10.

setzung mit den Achsenmächten verschafft.<sup>2117</sup> Diese Argumentation widersprach der vorher üblichen Darstellung vonseiten der Labour-Partei, wonach der Krieg in Spanien gerade den Achsenmächten bei der Rüstung helfe. Trotzdem vertrat auch der *Daily Worker* diese Auffassung. Allerdings gab die Zeitung neben der Bestürzung über die Niederlage der Republikaner auch der Verschwörungstheorie Raum, die britische Regierung habe die Übergabe Madrids bereits Mitte März durch in der Stadt postierte Agenten eingeleitet.<sup>2118</sup> Diese Behauptung ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit falsch.<sup>2119</sup> Sie passte jedoch zur Propaganda der britischen Kommunisten, die ebenso wie ihre spanischen Genossen den Kampf bis zuletzt fortsetzen wollten und daher in Oberst Casado und Julián Besteiro Verräter sahen.

Der *Manchester Guardian* erinnerte indes an das Motto der Verteidiger Madrids, „They shall not pass!“, die englische Übersetzung des antifaschistischen republikanischen Schlachtrufes „;No pasarán!“. Leider hätten die Republikaner sich nicht durchgesetzt, doch verdienten sie es, von den Siegern mit Nachsicht behandelt zu werden. Die britische Regierung solle derweil darauf bestehen, dass alle italienischen Soldaten aus Spanien abzögen.<sup>2120</sup> Der *Daily Mirror* resümierte derweil: „Madrid has fallen – defeated at last, not by Franco, but by the Italians and Germans to whom he has betrayed the people of Spain“. Auch forderte er seine Leser auf, den Verteidigern Madrids zum letzten Mal die Ehre zu erweisen.<sup>2121</sup>

Auffällig sind vor allem die Positionen des *Daily Express* sowie des *Daily Mirror*. Beide Zeitungen hatten zu Beginn des Krieges eine indifferente Haltung gegenüber beiden spanischen Kriegsparteien eingenommen. Doch zweieinhalb Jahre später vertraten sie deutliche prorepublikanische Positionen. David Deacon führt diesen Meinungsumschwung vor allem auf innerspanische Entwicklungen zurück: Die konterrevolutionären Maßnahmen der Volksfrontregierung und die Wiederherstellung der Ordnung in ihrer Zone hätten die britischen Medien von der Rechtmäßigkeit ihrer legitimen Herrschaft überzeugt.<sup>2122</sup> Ich halte es jedoch für wahrscheinlicher, dass die internationalen Entwicklungen sowie das wachsende Ausmaß der Intervention der Achsenmächte den entscheidenden Faktor darstellten. Im Kontext der aggressiven Expansionspolitik der faschistischen Diktaturen musste auch den zunächst ambivalent eingestellten britischen Journalisten und Herausgebern deutlich geworden sein, dass in Spanien nur ein Sieg der Republikaner im britischen Interesse sein konnte.

---

<sup>2117</sup> Leitartikel: Salute to Heroes, in: *Daily Herald*, Nr. 7.213, 29.03.1939, S. 8.

<sup>2118</sup> Leitartikel: Madrid, in: *Daily Worker*, Nr. 2.866, 29.03.1939, S. 3.

<sup>2119</sup> Berichte britischer Diplomaten aus Madrid lassen erkennen, dass die Briten über den bevorstehenden Putsch zwar Bescheid wussten; siehe: BDFA II/F/27, Dok. 157, S. 265f.; BDFA II/F/27, Dok. 159, S. 267-270. Für eine aktive Anstiftung durch oder Teilnahme von britischen Agenten am Putsch gibt es jedoch keine Beweise.

<sup>2120</sup> Leitartikel: The Surrender of Madrid, in: *The Manchester Guardian*, Nr. 28.867, 29.03.1939, S. 10.

<sup>2121</sup> Leitartikel: Salute the Fallen, in: *The Daily Mirror*, Nr. 11.017, 29.03.1939, S. 13.

<sup>2122</sup> Deacon 2008, S. 147.



Ein zu spätes Erwachen erlebte derweil auch die britische Regierung. Da das Ende des Bürgerkrieges mit dem Ende der Appeasement-Politik im Zuge des deutschen Einmarsches in der ČSR und dem wenig später erfolgten italienischen Überfall auf Albanien zusammenfiel,<sup>2123</sup> betrachtete die britische Regierung die verbliebenen italienischen Truppen in Spanien mit deutlich größerer Sorge als zuvor. Insbesondere die ständigen Verzögerungen beim Abzug derselben waren dem Kabinett ein Dorn im Auge.<sup>2124</sup> Auch die Opposition drängte auf den Abzug der verbleibenden ausländischen Truppen.<sup>2125</sup> Am 19. April 1939 informierte Lord Halifax seine Kollegen schließlich darüber, dass noch Ende März mindestens 2.500 weitere Italiener in Cádiz angelandet worden seien. Allerdings hätten sich Gerüchte, diese Truppen seien an die französische Grenze verlegt worden, ebenso wenig bewahrheitet wie Gerüchte über deutsche Flugplätze am Rande der Pyrenäen.<sup>2126</sup> Erst eine Woche später gab es Entwarnung: Die italienischen Truppen zogen sich mittlerweile zurück.<sup>2127</sup> Die in Spanien durchgeführten Racheakte und Massaker seitens der Sieger wurden von der britischen Regierung und (konservativen) Presse derweil zumeist geflissentlich ignoriert, um die angestrebte Entspannung der britisch-spanischen Beziehungen nicht zu gefährden.<sup>2128</sup> Sorgen bereitete hingegen die Anwesenheit deutscher Kriegsschiffe entlang der spanischen Küsten, zumal der britische König George VI. an Bord der *Empress of Australia* auf dem Seeweg zu einem Besuch in Kanada war. Als Eskorte schickte man daher vorsichtshalber die *HMS Repulse*.<sup>2129</sup>

Einige Relevanz hatte Franco-Spanien auch bei den letztlich gescheiterten Versuchen der britischen Regierung, eine Allianz mit der UdSSR einzugehen.<sup>2130</sup> Am 10. Mai 1939 machte Halifax im Kabinett deutlich, dass eine Allianz mit der UdSSR die Beziehungen zum sehr antikommunistisch eingestellten Franco-Spanien massiv belasten könnte. Der Minister für die Verteidigungskoordination Lord Chatfield berichtete derweil, die Stabschefs sähen die Möglichkeit eines Krieges mit Spanien als ernste Bedrohung an. Insbesondere sorgten sich die Stabschefs um die Sicherheit Gibraltars, der französischen Kolonien in Nordafrika, die Möglichkeit spanischer Luftangriffe auf Südfrankreich und die potenzielle Einrichtung deutscher und italienischer U-Boot-Basen in Spanien. Eine Allianz mit der UdSSR sei es daher

---

<sup>2123</sup> Chamberlain erklärte am 31. März 1939, bei einem Angriff auf Polen würde Großbritannien seinem Verbündeten beistehen; siehe: Hansard 5/345, Sp. 2415. Diese Erklärung gilt gemeinhin als Ende des Appeasements, da sie eine eindeutige Festlegung zur militärischen Unterstützung im Falle eines Angriffs enthielt.

<sup>2124</sup> TNA, CAB 23/98/10, S. 11f.

<sup>2125</sup> Hansard 5/345, Sp. 2755-2757; Sp. 2990.

<sup>2126</sup> TNA, CAB 23/98/11, S. 11f.

<sup>2127</sup> TNA, CAB 23/99/3, S. 8.

<sup>2128</sup> Meddelton 2001, S. 340-343. Siehe auch Harvey 1970, S. 261.

<sup>2129</sup> Harvey 1970, S. 281; S. 287.

<sup>2130</sup> Hauptgrund für das Scheitern der Allianz waren aber diplomatische Unstimmigkeiten sowie die Ablehnung eines Bündnisses mit dem kommunistischen Staat durch viele Konservative; siehe: Crowson 1997, S. 116-119.

nicht wert, die Beziehungen zu Franco-Spanien zu zerrütten – es sei denn, die UdSSR könnte in einem Krieg gegen die Achsenmächte substantielle Hilfe leisten.<sup>2131</sup> Auffällig ist, dass die Stabschefs in ihrer Einschätzung also vor genau denjenigen möglichen Entwicklungen warnen, denen gegenüber sie in den Jahren zuvor stets zur Gelassenheit gemahnt hatten. Der ganze Vorgang wird von Glyn Stone indes wie folgt treffend bewertet: „Two years or perhaps even a year earlier Britain might have ensured a friendly Spain and a pact with Soviet Russia against Italy and Germany. In the event Britain’s policy makers ensured neither.“<sup>2132</sup> Zwei Wochen zuvor nämlich hatte zwar der Herzog von Alba gegenüber Halifax erklärt, die spanische Regierung sei dem „Antikominternpakt“ lediglich aus ideologischen Gründen beigetreten. Auch machte Alba deutlich, dass Franco sich gute Beziehungen zu Großbritannien wünsche – Halifax schätzte dies als glaubwürdig ein.<sup>2133</sup> Sicher konnte man sich dessen aber nicht sein, zumal der neue britische Botschafter in Spanien, Maurice Peterson, Ende Mai 1939 von den begeisterten „Heil Hitler“-Rufen spanischer Würdenträger während des Vorbeimarsches der Legion Condor bei Francos Siegesparade in Madrid am 19. des Monats berichtete.<sup>2134</sup>

Wirklich freuen konnten sich über den Sieg der spanischen Rebellen also nur die überzeugten britischen Pro-Franquisten vom rechten Flügel der Konservativen. Unmittelbar nach Ende des Bürgerkrieges strichen die „Friends of Nationalist Spain“ das „National“ aus ihrem Namen, freuten sich über „the victory granted to Christian civilization in Spain“ und kündigten an, künftig für gute Beziehungen zwischen Großbritannien und dem neuen Spanien einzutreten.<sup>2135</sup> Mit ihrem Verhalten zogen die Neo-Tories derweil nicht nur den Zorn von Linken und Liberalen, sondern auch den Unmut anderer Konservativer auf sich. Winston Churchill etwa schrieb am 20. April, Franco werde im Falle eines Krieges höchstwahrscheinlich aufseiten der Achsenmächte stehen.<sup>2136</sup> Die Freude mancher britischer Konservativer über Francos Sieg könne er daher nicht nachvollziehen: „The British Conservative Right Wing, who have given him such passionate support, must now be the prey to many misgivings.“<sup>2137</sup>

Die Nichtinterventionspolitik, die zur Niederlage der Republikaner und zum Sieg der Rebellen ohne Zweifel beigetragen hatte, blieb indes bis zuletzt unangetastet. Tatsächlich hätte eine späte Wende im Frühjahr des Jahres 1939 die Niederlage der Republikaner kaum mehr abwenden können.<sup>2138</sup> Für die Labour-Partei, die ILP, die CPGB, die Liberalen, eine Minder-

---

<sup>2131</sup> TNA, CAB 23/99/6, S. 3f.; TNA, CAB 24/286/5.

<sup>2132</sup> Stone 1979, S. 145.

<sup>2133</sup> BDFA II/F/27, Dok. 160, S. 270f.

<sup>2134</sup> BDFA II/F/27, Dok. 162, S. 273-275.

<sup>2135</sup> Friends of Spain in England, in: The Times, Nr. 48.267, 30.03.1939, S. 16.

<sup>2136</sup> Churchill 2015, S. 273-275.

<sup>2137</sup> Ebd., S. 273.

<sup>2138</sup> Lediglich massive Waffenlieferungen hätten einen Unterschied machen können; siehe: Ramsay 2018, S. 11.

heit der Konservativen und viele britische Bürger war das Ende der Zweiten Spanischen Republik derweil eine sehr schmerzhaft Erfahrung. Zum einen bedeutete der Sieg Francos, dass all ihre Bemühungen – die Spenden, die politischen Kampagnen und insbesondere der Kampf der britischen Interbrigadisten – letztlich erfolglos waren. Zum anderen begriffen sie früher als die konservative Regierung, dass Franco-Spanien in einem Krieg zwischen den Demokratien und den Achsenmächten keineswegs neutral bleiben würde. Es muss aber offen bleiben, welchen Einfluss die moralische Empörung vieler Briten ob der Rolle der Achsenmächte (und der der eigenen Regierung) im Spanischen Bürgerkrieg im hypothetischen Falle einer Fortsetzung des Konfliktes mindestens bis Herbst 1939 im Hinblick auf eine dann potenziell immer noch mögliche Intervention Großbritanniens gehabt hätte. Enrique Moradiellos sieht dies ähnlich: „The question remains as to what would have happened if the Spanish conflict had remained active beyond September 1939, when the era of splendid isolation was about to end abruptly. After all, Danzig was a much less emotional topic as a casus belli for the British public. But that is a very different story.“<sup>2139</sup>

---

<sup>2139</sup> Moradiellos 2002, S. 13.

## 4. Fazit

### 4.1 Bewertung der Nichtinterventionspolitik in der Forschung und Ausblick

*„What were Britain’s interests? To this question [...] there is no agreed answer“<sup>2140</sup>*

– Kenneth Watkins

Es ist wie bereits gezeigt Konsens in der Forschung, dass die von der britischen Regierung betriebene Nichteinmischungspolitik ein wesentlicher Grund für den Sieg der spanischen Rebellen war. Mit Blick auf die meist zahnlosen Versuche zur Durchsetzung der NIC-Regeln lässt sich diese Politik dabei auch als stillschweigendes Einverständnis für die Interventionen zumindest der Achsenmächte bezeichnen.<sup>2141</sup> Auch bestätigt die britische Spanien-Politik der Jahre 1936 bis 1939 die Forschungsergebnisse von Patrick Regan und Douglas Lemke, wonach demokratische Regierungen nicht notwendigerweise zugunsten anderer demokratischer Regierungen in Bürgerkriege intervenieren.<sup>2142</sup> Sehr unterschiedliche Auffassungen gibt es jedoch auch viele Jahre nach Watkins’ oben zitierter Beobachtung bei der Beantwortung der Frage, ob die Politik der britischen Regierung – insbesondere mit Blick auf Spaniens Rolle im Zweiten Weltkrieg – letzten Endes britischen Interessen diene oder vielmehr schade.

William Kleine-Ahlbrandt etwa hält die Nichtinterventionspolitik für erfolgreich, da durch sie sowohl die territoriale Integrität Spaniens als auch der europäische Frieden gewahrt worden seien.<sup>2143</sup> Glyn Stone argumentiert, die Politik der britischen Regierung sei letztlich gesichtswahrend gewesen. Als Teil der Appeasement-Politik habe die Nichtinterventionspolitik Großbritannien Zeit zur Aufrüstung gegeben und eine noch tiefere Spaltung der britischen Gesellschaft verhindert. Auch den Abzug der italienischen und deutschen Truppen aus Spanien bis Juni 1939 führt er als Beweis für die Richtigkeit dieser Politik an.<sup>2144</sup> Stone hat damit seine frühere Auffassung revidiert, wonach die Politik der britischen Regierung eine Annäherung an die UdSSR erschwerte und dem den späteren Alliierten feindlich gesinnten Regime unter Franco zur Macht verhalf.<sup>2145</sup> Peter Neville argumentiert, die Nichtinterventionspolitik habe auch Großbritanniens Alliierten Frankreich stabilisiert. Zudem hätten britische Waffenverkäufe an die Republikaner kaum etwas am Ausgang des Konfliktes ändern können.<sup>2146</sup>

---

<sup>2140</sup> Watkins 1963, S. 1.

<sup>2141</sup> Vgl. Modelski 1964, S. 24; Rosenau 1964, S. 54.

<sup>2142</sup> Lemke / Regan 2004, S. 162f.

<sup>2143</sup> Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 140f.

<sup>2144</sup> Stone 2013, S. 389f.

<sup>2145</sup> Stone 1979, S. 145.

<sup>2146</sup> Neville 2009, S. 81.

Eine ambivalente Auffassung vertreten sowohl Michael Alpert als auch Richard Veatch. Einerseits schreiben sie, die britische Regierung habe die Motive der Achsenmächte nicht richtig eingeschätzt und somit nicht begriffen, dass Spanien – ähnlich wie zuvor Abessinien – aus Sicht Hitlers und Mussolinis auch eine Möglichkeit darstellte, die Entschlossenheit der Briten im Angesicht der faschistischen Expansionspolitik zu testen. Hätten die französische und die britische Regierung eine andere Politik als die des Appeasements betrieben, seien die Achsenmächte wahrscheinlich abgeschreckt und die Beziehungen zur UdSSR verbessert worden.<sup>2147</sup> Andererseits legen beide Historiker nahe, von Franco-Spanien selbst sei nach Ende des Bürgerkrieges keine reale Gefahr für die britische Sicherheit ausgegangen.<sup>2148</sup> Letzteren Punkt betont auch Scott Ramsay und schreibt, die britische Regierung habe letztlich beide unmittelbaren Ziele – die Verhinderung eines europäischen Krieges als Folge der Internationalisierung des Spanischen Bürgerkrieges und das Appeasement Francos mit dem Ziel möglichst guter Beziehungen zum Post-Bürgerkrieg-Spanien – erreicht.<sup>2149</sup>

Demgegenüber vertreten zahlreiche Historikerinnen und Historiker die These, die Nichtinterventionspolitik sei aus britischer Sicht schädlich und zudem nicht alternativlos gewesen. Hugh Thomas nennt die Politik der britischen Regierung zynisch und kommt zu dem Fazit: „A general war which broke out over Spain in 1936, 1937, or 1938 would have been fought in circumstances more favourable for the western democracies than that which came in 1939 over Poland.“<sup>2150</sup> James Jupp vertritt derweil die These, alle britischen Akteure – Regierung und Opposition gleichermaßen – hätten in den 1930er Jahren außenpolitisch versagt und begründet dies auch mit der Nichtinterventionspolitik der Regierung und der harmlosen Reaktion der Opposition.<sup>2151</sup> Kenneth Watkins interpretiert den Spanischen Bürgerkrieg gar als „trump card“ der deutschen Regierung, da der Konflikt es ihr ermöglicht habe, von der Konfusion in Großbritannien zu profitieren.<sup>2152</sup> Jill Edwards schreibt, die Politik Francos im Zweiten Weltkrieg sei das beste Indiz dafür, die Nichtinterventionspolitik als gescheitert zu betrachten. Außerdem habe der Konflikt es der deutschen Wehrmacht ermöglicht, neue Waffentypen zu testen und ihre später so erfolgreiche „Blitzkrieg“-Strategie zu entwickeln. Weitere Folgen der Nichtinterventionspolitik seien die verschlechterten Beziehungen zur UdSSR, die Bedrohung britischer Handelswege durch deutsche U-Boot-Basen in Spanien während des

---

<sup>2147</sup> Alpert 2004, S. 191-195; Veatch 1990, S. 204. Kleine-Ahlbrandt vertritt indes die These, zumindest Mussolini hätte wegen Spanien einen europäischen Krieg in Kauf genommen; siehe: Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 143.

<sup>2148</sup> Alpert 2004, S. 198; Veatch 1990, S. 204.

<sup>2149</sup> Ramsay 2018, S. 15.

<sup>2150</sup> Thomas 2012, S. 917.

<sup>2151</sup> Jupp 1982, S. 89.

<sup>2152</sup> Watkins 1963, S. 91.

Zweiten Weltkrieges und die gesellschaftliche Spaltung in Großbritannien gewesen.<sup>2153</sup> Enrique Moradiellos vertritt indes die These, die britische Regierung habe letztendlich die sicherheitspolitischen Bedürfnisse Großbritanniens und seines Empires auf dem Altar des Antikommunismus geopfert: Die Furcht der britischen Konservativen vor einer kommunistischen Unterwanderung der Spanischen Republik habe dabei jede rationale Politik unmöglich gemacht.<sup>2154</sup> An anderer Stelle schreibt er, die britische Regierung und ihre Diplomaten seien auch nach April 1939 auf Francos oberflächlich freundliche Ausstrahlung hereingefallen und hätten nicht begriffen, welche Bedrohung von seiner deutschenfreundlichen Außenpolitik ausging.<sup>2155</sup> Helen Graham stellt schließlich die Frage, ob eine andere britische Politik im Spanischen Bürgerkrieg die Annexion Österreichs und der ČSR oder gar den Zweiten Weltkrieg hätte verhindern können, enthält sich aber einer spekulativen Antwort.<sup>2156</sup>

Tatsächlich ist jede Antwort auf diese Frage kontrafaktischer Natur. Dies gilt auch für die Frage, ob eine hypothetische liberale oder Labour-Regierung in der Lage gewesen wäre, den Republikanern ausreichend Unterstützung zukommen zu lassen.<sup>2157</sup> Allerdings lässt sich vermuten, dass ein Verzicht auf die Nichtinterventionspolitik verbunden mit der Lieferung französischer und britischer Waffen an die Republikaner nicht nur den Bürgerkrieg zugunsten der spanischen Regierung entschieden, sondern auch einen alternativen Pfad zur letztlich gescheiterten Appeasement-Politik eröffnet hätte. Stattdessen trug die Nichtinterventionspolitik wesentlich dazu bei, eben jenen Kurs des Appeasements zu verstetigen, der in der britischen Politik während des Abessinien-Krieges und der Remilitarisierung des Rheinlandes erst in Ansätzen erkennbar war. Dass die Spanien-Politik der britischen Regierungen unter Baldwin und Chamberlain langfristig für Großbritannien selbst schädlich war, ist aus heutiger Perspektive meiner Auffassung nach offensichtlich.

Dies wird insbesondere klar mit Blick auf die Politik, die Franco-Spanien während des Zweiten Weltkrieges verfolgte. So warnte schon kurz nach Kriegsausbruch Botschafter Maurice Peterson vor dem deutschen Einfluss in Spanien und riet Außenminister Lord Halifax, den britisch-spanischen Handel zu fördern, um Spaniens Neutralität zu sichern.<sup>2158</sup> Im Oktober 1939 informierte Peterson Halifax über den wachsenden Einfluss der Falange innerhalb des Regimes und schlussfolgerte daraus, auch der deutsche Einfluss wachse stetig weiter.<sup>2159</sup>

---

<sup>2153</sup> Edwards 1979, S. 210-215.

<sup>2154</sup> Moradiellos 1992, S. 137.

<sup>2155</sup> Moradiellos 1996, S. 18f.

<sup>2156</sup> Graham 2008, S. 161.

<sup>2157</sup> Für eine skeptische Antwort auf diese Frage siehe Kleine-Ahlbrandt 1962, S. 21f.

<sup>2158</sup> BDFA II/F/27, Dok. 171, S. 296-298. Dies geschah dann auch; siehe: Hoare 1946, S. 62-64.

<sup>2159</sup> BDFA II/F/27, Dok. 172, S. 298-300.

Auch Lord Lloyd (Konservative), der nach eigener Aussage während des Bürgerkrieges auf einen Sieg der Rebellen gehofft hatte, berichtete nach einem Gespräch mit Franco vom negativen Einfluss deutscher Propaganda auf die Wahrnehmung des Staatschefs und anderer Vertreter des Regimes und der Kirche.<sup>2160</sup> Die zunehmende Verschlechterung der britisch-spanischen Beziehungen nach dem deutschen Sieg über Frankreich im Jahr 1940 und die damit einhergehende stärkere Unterstützung der Achsenmächte durch Franco-Spanien konnte auch der ab Mai 1940 amtierende, bekanntermaßen schon während des Bürgerkrieges Franco-freundlich eingestellte neue britische Botschafter in Spanien – ein gewisser Samuel Hoare – nicht verhindern. In seinen Memoiren über diese Zeit schrieb er an zahlreichen Stellen über die Durchdringung des spanischen Sicherheitsapparates mit deutschen Agenten, die Stationierung deutscher Truppen an den Pyrenäen und prodeutsche Propaganda in der Presse.<sup>2161</sup> Insgesamt hätten sich Spanien und sein Staatschef, „this small, quiet, fat Gallego“<sup>2162</sup> Franco, im Zweiten Weltkrieg antibritisch, perfide und keineswegs neutral verhalten. Insbesondere die Falange kritisierte Hoare als eine tyrannische und ungerechte Partei.<sup>2163</sup> Auch bedurfte es Bestechungsgelder in Millionenhöhe, um hochrangige spanische Politiker und Militärs vom Kriegseintritt aufseiten der Achsenmächte abzuhalten.<sup>2164</sup> Obwohl Hoare dies nirgends einräumte, dürfte er seine Unterstützung für Franco während des Bürgerkrieges später sehr bereut haben.<sup>2165</sup> Die von Franco proklamierte Neutralität Spaniens während des Zweiten Weltkrieges existierte nämlich vor allem auf dem Papier.<sup>2166</sup>

Keinen Konsens gibt es unter Historikerinnen und Historikern auch bei der Beantwortung der Frage, wie sehr die Geschehnisse in Spanien die britische Politik und Gesellschaft gespalten haben. Da ist zum Beispiel die polemische Bewertung des in Oxford lebenden spanischen Emigranten Salvador de Madariaga, der aus seiner doppelten Perspektive als Zeitgenosse und Wissenschaftler schreibt:

„Jedermann nahm an Spanien ein leidenschaftliches Interesse. Britische Labour-Angehörige, die angesichts der Ausbeutung der spanischen Arbeiter durch britische Kapitalisten stets in unerschütterlicher Gleichgültigkeit verharrt hatten und die Volksfronttaktik innerhalb Englands eisern ablehnten, fanden plötzlich beredete Worte über das Elend des spanischen Proletariats und zeigten sich der spanischen

---

<sup>2160</sup> BDFA II/F/27, Dok. 175, S. 303-313.

<sup>2161</sup> Hoare 1946, S. 19; S. 22f.; S. 30-33; S. 54f.; S. 100. Die deutsche Dominanz in Spanien war auch der wichtigste Grund für die große Bedeutung, die Hoares Botschafter-Mission zukam; siehe: ebd., S. 15f.; S. 28; S. 101.

<sup>2162</sup> Ebd., S. 222.

<sup>2163</sup> Ebd., S. 47f.; S. 92; S. 121f.; S. 246f.; S. 285.

<sup>2164</sup> Day 2011, S. 171-187.

<sup>2165</sup> Tatsächlich beschwerte sich Hoare im Jahr 1940 bei Halifax indirekt über öffentliche Schuldzuweisungen bezüglich seiner in der Zeit des Bürgerkrieges vorgenommenen Positionierung; siehe: Hoare 1946, S. 37f.

<sup>2166</sup> Vgl. Buchanan 1997, S. 192-194.

Menge mit geballten Fäusten. Englische Liberale, die noch einige Jahre zuvor den Gedanken nicht ertragen konnten, dass Danzig nicht deutsch sein sollte, und die nie wahrzunehmen schienen, dass Gibraltar englisch war, konnten nun den Gedanken nicht verdauen, dass Mussolini möglicherweise Ibiza (von dessen Existenz sie gerade erst gehört hatten) behalten könnte. Prokommunistische junge Damen mit 5.000 Pfund Jahreseinkommen machten in London und Hollywood das Kopftuch zur großen Mode, das früher bei uns die Köchinnen trugen. Es war schlechterdings unmöglich, in dieser Atmosphäre vernünftige Gedanken vorzubringen, ohne von beiden Seiten als Verräter gebrandmarkt zu werden.<sup>2167</sup>

Sieht man einmal von der leicht abschätzigen Wortwahl Madariagas ab, so ist er nicht der einzige Historiker, der die Position vertritt, die britische Politik und Gesellschaft seien außergewöhnlich tief gespalten gewesen. Kenneth Watkins schreibt, die Debatten über Spanien hätten in Großbritannien „the deepest schism in modern British history“<sup>2168</sup> hervorgerufen. David Deacon sekundiert mit der Aussage „the Spanish Civil War divided opinion within the public and political classes in complex and unprecedented ways“<sup>2169</sup> und bezieht sich damit vor allem auf die mediale Elite des Landes. Andere Autoren, die sich aus unterschiedlicher Perspektive auch mit der britischen Rolle im Spanischen Bürgerkrieg befassen, bezeichnen den Konflikt hingegen als „purely local drama“<sup>2170</sup>, „side-issue“<sup>2171</sup>, „distraction“<sup>2172</sup> oder schreiben, der Bürgerkrieg sei „little more than a bloody and noisy regional conflict“<sup>2173</sup> und somit ohne große Bedeutung für die britische Politik insgesamt gewesen. Inwiefern einige dieser Einschätzungen auf Unwissen zurückzuführen sind, ist unklar – so schreibt etwa Nicholas Crowson, der „Anschluss“ Österreichs im Jahr 1938 sei „Hitler’s first foreign adventure outside the boundaries of the Reich“<sup>2174</sup> gewesen. Offenbar vergisst Crowson, dass bereits im Juli 1936 deutsche Transportflugzeuge franquistische Truppen nach Spanien flogen und ab November desselben Jahres deutsche Soldaten der Legion Condor in Spanien kämpften – die deutsche Intervention in Spanien wurde so nicht nur zu Hitlers erstem „Abenteuer“ außerhalb der Reichsgrenzen, sondern auch zu einem entscheidenden internationalen Konfliktfeld der späten 1930er Jahre.

Tom Buchanan kommt in seiner vergleichenden Studie über die gesellschaftlichen Reaktionen in Großbritannien auf den Spanischen Bürgerkrieg und den Chinesisch-Japanischen Krieg indes zu dem Ergebnis, dass die britische Gesellschaft anders als in Bezug auf Spanien

---

<sup>2167</sup> Madariaga 1979, S. 341f. Madariaga verwechselt hier im Übrigen Ibiza mit Mallorca.

<sup>2168</sup> Watkins 1963, S. 4.

<sup>2169</sup> Deacon 2008, S. 81.

<sup>2170</sup> Griffiths 1980, S. 261.

<sup>2171</sup> Alpert 2004, S. 197.

<sup>2172</sup> Thompson 1971, S. 115.

<sup>2173</sup> Crowson 1997, S. 131.

<sup>2174</sup> Ebd., S. 150.



in Bezug auf China nicht gespalten war. Als wichtigste Gründe führt Buchanan nicht nur an, dass Spanien geographisch näher lag und Europa als geostrategischer Schauplatz aus britischer Perspektive wichtiger war. Vielmehr wurde in Spanien ein Bürgerkrieg ausgetragen, in China aber eine Invasion durchgeführt. Die Abgrenzung zwischen „Gut“ und „Böse“ fiel daher in Bezug auf China leichter als in Bezug auf Spanien – schließlich gab es in Spanien auf beiden Seiten sichtbare (!) Verbrechen und zivile Opfer. Anders als die japanische Seite hätten die Franquisten daher stets mit einer quantitativ überschaubaren, aber sehr gut wahrnehmbaren Unterstützergruppe in Parlament, katholischer Kirche und Presse rechnen können.<sup>2175</sup>

An anderer Stelle schreibt Buchanan, kein auswärtiger Konflikt des 20. Jahrhunderts habe das britische politische, gesellschaftliche und kulturelle Leben so stark beeinflusst wie der Spanische Bürgerkrieg – nicht der Abessinien-Krieg, nicht der Vietnam-Krieg und nicht die Jugoslawien-Kriege.<sup>2176</sup> Allerdings habe sich die gesellschaftliche Spaltung nur in geringem Umfang auf die „hohe“ Politik übertragen. So seien sich die Parteiführungen der großen Parteien letztlich einig gewesen, dass der Spanische Bürgerkrieg eine Ablenkung von größeren Problemen darstellte. Lediglich Teile der Parteibasis der Labour-Partei sowie politische Randgruppen wie die CPGB, die ILP und der rechte Flügel der Konservativen hätten den Konflikt genutzt, um ihre morbiden politischen Kampagnenfähigkeiten zu modernisieren.<sup>2177</sup>

Die Resultate dieser Arbeit zeigen meiner Auffassung nach jedoch, dass letztere These ebenso wenig überzeugend ist wie die weiter oben zitierten Aussagen, wonach der Spanische Bürgerkrieg die britische Politik kaum beschäftigt habe. In der Schlussbetrachtung werde ich noch ausführlich darauf eingehen, warum ich zu diesem entgegengesetzten Ergebnis komme.

Im Folgenden soll nun zum Abschluss dieses Unterkapitels ein kurzer Ausblick auf die langfristigen Auswirkungen des Spanischen Bürgerkrieges auf die britische Politik und die britisch-spanischen Beziehungen gegeben werden. So betonten manche britische Politiker, Schriftsteller und Medien auch in der Zeit der Franco-Diktatur den „einmaligen“ Charakter des Landes und die vermeintliche Sturheit, Individualität und Leidenschaft seiner Bewohner.<sup>2178</sup> Botschafter Hoare sprach etwa unverblümt vom „strange country of Spain“<sup>2179</sup> und schrieb den Spaniern Charaktereigenschaften wie Sturheit, Unvorsichtigkeit und übergroßen Stolz zu.<sup>2180</sup> Zudem griff auch er in seinen Memoiren den unvermeidlichen Topos des Stier-

---

<sup>2175</sup> Buchanan, Tom: „Shanghai-Madrid Axis“? Comparing British Responses to the Conflicts in Spain and China, 1936-39, in: *Contemporary European History*, 21/4, 2012, S. 537f.; S. 549f.

<sup>2176</sup> Buchanan 1997, S. 1.

<sup>2177</sup> Ebd., S. 91f.

<sup>2178</sup> Buchanan 2007, S. 164f.; Moradiellos 2002, S. 7.

<sup>2179</sup> Hoare 1946, S. 11.

<sup>2180</sup> Ebd., S. 67; S. 206.

kampfes auf.<sup>2181</sup> Dass diese Stereotype, etwa jenes der Sturheit, jedoch auch positiv interpretiert werden konnten, zeigte Premierminister Churchill in seiner berühmten „Finest Hour“-Rede vom 18. Juni 1940, als er die „brave men of Barcelona“<sup>2182</sup> für deren Widerstandsgeist im Angesicht von Bombenangriffen als Vorbild lobte. Es gab jedoch auch weiterhin Kritik an der Nichtinterventionspolitik der Vorjahre. Josiah Wedgwood schrieb etwa im Jahr 1940, hätte man zuvor in Spanien interveniert, würde man nun den Achsenmächten nicht allein gegenüber stehen.<sup>2183</sup> Nichtsdestotrotz schuf die britische Linke – und ganz besonders die CPGB – eine lebhaftere Erinnerungskultur in Bezug auf den Spanischen Bürgerkrieg, wobei die Erinnerung an die britischen Interbrigadisten eine zentrale Rolle spielte. Viele von ihnen fanden sich in der „International Brigade Association“ (IBA) zusammen und wirkten auch bei der Ausbildung der Home Guard mit. Für die CPGB, die die britischen Kriegsbemühungen bis Juni 1941 (dem Zeitpunkt des deutschen Überfalls auf die UdSSR) nicht unterstützte, war die Erinnerung an ihren Kampf aufseiten der Republikaner besonders zentral.<sup>2184</sup> Dies wurde nicht zuletzt von George Orwell kritisiert, der den britischen Linken und insbesondere den Kommunisten vorwarf, ständig zwischen Pazifismus und Kriegstreiberei zu oszillieren.<sup>2185</sup> Nachdem der Krieg gewonnen war, spielte der Spanische Bürgerkrieg auch im Wahlkampf von 1945 eine erhebliche Rolle. Kandidaten der CPGB und der Labour-Partei griffen die konservativen „Appeaser“ auch für ihre Nichtinterventionspolitik an; in den hunderttausendfach verkauften Büchern des „Left Book Club“ (etwa *Guilty Men* oder *The Trial of Mussolini*) wurden konservativen Ministern in diesem Zusammenhang schwere Vorwürfe gemacht.<sup>2186</sup>

Während des Kalten Krieges übten britische Regierungen verschiedener Parteien Kritik an Franco-Spanien – ein Verhalten, für das der ehemalige Außenminister Lord Halifax auch unterbewusst wirkende Stereotype sowie die historische Furcht vor der spanischen Armada und den britischen Grusel über brutale Stierkämpfe verantwortlich machte.<sup>2187</sup> Es überrascht zunächst, dass unter all den politisch Handelnden der Zeit ausgerechnet Halifax zu dieser auf den ersten Blick selbstkritischen Reflexion fähig war – insbesondere mit Blick auf seine eigene Politik während des Konfliktes sowie seine positive Reaktion auf das von Stereo-

---

<sup>2181</sup> So beschrieb Hoare eine Szene aus dem Jahr 1942, als ein Torero nach einem Stierkampf die abgeschnittenen Ohren des Tieres jubelnden spanischen Kindern zuwarf; siehe: ebd., S. 151f.

<sup>2182</sup> Hansard 5/362, Sp. 58.

<sup>2183</sup> Wedgwood 1940, S. 231.

<sup>2184</sup> Buchanan 2007, S. 176-184. Die CPGB nutzte insbesondere die Erinnerung an die Gefallenen als Propagandainstrument. Allerdings konnte dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass nur rund 25 % der Bürgerkriegsveteranen der IBA beitraten. Außerdem bildete sich schon 1939 eine antikommunistische Gegenorganisation zur IBA, in der sich viele nichtkommunistische Interbrigadisten sammelten; siehe: ebd., S. 134-139.

<sup>2185</sup> Orwell, George: Looking back on the Spanish War, London 1943, <https://t1p.de/k4dd>, Zugriff: 20.09.2019.

<sup>2186</sup> Buchanan 2007, S. 184; Watkins 1963, S. 204f.

<sup>2187</sup> Halifax 1957, S. 193.

typen nur so strotzende Mahony-Memorandum vom November 1938. Es ist daher davon auszugehen, dass – wie so oft bei Memoirenliteratur – auch in diesem Fall Halifax' Zeilen eher der nachträglichen Exkulpation seiner Person dienten als ehrliche Selbstkritik darstellten.

Derweil sahen insbesondere die CPGB sowie der linke Flügel der Labour-Partei in Francos Regime das letzte Überbleibsel des Faschismus. Allerdings setzte die britische Außenpolitik während des Kalten Krieges andere Prioritäten – als Gefahr für den Weltfrieden galt nun die UdSSR – und war nicht bereit, mittels Sanktionen oder gar militärisch Franco abzusetzen.<sup>2188</sup> Spanien diente zu dieser Zeit vielmehr als flexibel nutzbarer Referenzpunkt in Debatten über andere Bürgerkriege und internationale Konflikte. Dies galt etwa während des Ungarn-Aufstandes und des Vietnam-Krieges. So verglichen britische Linke die US-amerikanische Intervention in Vietnam mit der faschistischen Intervention in Spanien, nachdem sie zuvor die aufständischen Ungarn mit den spanischen Republikanern gleichgesetzt hatten. Letzteres wurde wiederum von der CPGB als ein empörender Vergleich aufgefasst.<sup>2189</sup> Was politische Einzelschicksale betrifft, sticht die weitere Karriere von Richard Butler, Parlamentarischer Staatssekretär im Foreign Office von 1938 bis 1939, heraus. Butler wurde im Verlauf seiner Karriere mehrfach seine schwache Reaktion auf die franquistischen Luftangriffe auf britische Schiffe im Sommer 1938 vorgehalten, was seine Reputation merklich schmälerte. Dezierte Franco-Unterstützer wie Alan Lennox-Boyd sahen sich ebenfalls harscher Kritik ausgesetzt, während der von 1970 bis 1974 amtierende Premierminister Edward Heath (Konservative) auf seinen 1938 erfolgten Besuch der republikanischen Zone verweisen konnte, was ihm den Respekt vieler britischer Linker eintrug.<sup>2190</sup>

Ferner wurde Spanien seit den späten 1950er Jahren zu einem beliebten Reiseziel für britische Touristen aus allen Einkommenschichten. Der Tourismus wurde dabei zunächst selbst von vielen ehemaligen britischen Pro-Republikanern als unpolitisch betrachtet. Erst als Ende der 1960er und zu Beginn der 1970er Jahre neue franquistische Repressionen gegen spanische Oppositionelle bekannt wurden, gab es verstärkte Kritik an Reisen nach Spanien – jedoch ohne große Auswirkungen auf die Besucherzahlen: Von 1951 bis 1975 wuchs die Zahl der jährlichen britischen Spanien-Touristen konstant von 150.000 auf 3.420.000.<sup>2191</sup> Auf wirtschaftlicher und touristischer Ebene wurden die britisch-spanischen Beziehungen also enger, während die Geschichte des Bürgerkrieges beide Länder politisch weiterhin trennte.

---

<sup>2188</sup> Buchanan 2007, S. 169; S. 184-187; Buchanan 1997, S. 195f.; vgl. Watkins 1963, S. 206f.; S. 224f. Darüber, dass Franco diplomatisch eingebunden werden sollte, gab es aufseiten britischer Konservativer größere Einigkeit als in der Labour-Partei, die in dieser außenpolitischen Frage gespalten war; siehe: Watkins 1963, S. 207-218.

<sup>2189</sup> Buchanan 2007, S. 188-192.

<sup>2190</sup> Ebd., S. 192-194; vgl. García 2010a, S. 214.

<sup>2191</sup> Buchanan 2007, S. 170-174.

Doch wie stellt sich die Lage heute dar? Klar ist: Der Spanische Bürgerkrieg und die britische Rolle darin sind noch immer Teil des britischen kollektiven Gedächtnisses. Dies gilt besonders für die Rolle der britischen Interbrigadisten, deren Andenken auch heute noch von der britischen Labour-Partei und anderen interessierten Kreisen gepflegt wird.<sup>2192</sup> Auch in politischen Debatten wird regelmäßig auf den historischen Konflikt rekurriert. Als etwa das Unterhaus im September 2015 die Migrationskrise im Mittelmeerraum debattierte, erinnerte Angus Robertson (Scottish National Party) an die 1937 erfolgte Evakuierung baskischer Kinder nach Großbritannien und verband dies mit der Forderung, weitere Flüchtlinge aufzunehmen.<sup>2193</sup> Und als dem 2017 seines Amtes enthobenen Präsidenten der katalanischen Generalidad, Carles Puigdemont, insbesondere vom linksliberalen britischen *Guardian* bevorzugt Interview-Gelegenheiten eingeräumt wurden, führte die *Süddeutsche Zeitung* dies wohl nicht zu Unrecht auf das „schlechte Gewissen“ der Briten zurück, „weil die britische Demokratie 1936 die gewählte spanische Regierung und Katalonien nach dem Putsch Francos alleinließ“.<sup>2194</sup>

Besonders viele Bezüge zur britischen Rolle im Spanischen Bürgerkrieg lassen sich aber in den britischen Debatten zu Großbritanniens Rolle im Syrischen Bürgerkrieg finden. Andrew Mitchell (Konservative) setzte etwa im Oktober 2016 die russischen Bombenangriffe auf Aleppo mit der Zerstörung von Guernica durch die deutsche Luftwaffe gleich und nutzte diese Gleichsetzung auch, um vor den geopolitischen Ambitionen der russischen Regierung zu warnen.<sup>2195</sup> Im Oktober 2015 kontrastierte Jo Cox (Labour) den „pride in the thousands of people from our movement who volunteered to fight tyranny alongside their fellow socialists and trade unionists in the Spanish civil war“ mit der ihrer Meinung nach kleinmütigen Zurückhaltung aller britischen Parteien in Bezug auf die Kriegsverbrechen in Syrien.<sup>2196</sup> Bereits im September 2014 hatte Yvette Cooper (Labour) mit Blick auf britische Kämpfer der Terrorgruppe Islamischer Staat (IS) festgestellt: „Those who join ISIL extremists are going to join no Spanish civil war“. Anstatt eine Befreiungsbewegung zu unterstützen, begingen sie Kriegsverbrechen und Terrorakte.<sup>2197</sup> Den bemerkenswertesten Vergleich zwischen den beiden Konflikten lieferte indes Hilary Benn (Labour), ein Enkel von William Benn. So nutzte er während der im Dezember 2015 stattgefundenen Debatte über einen britischen Kampfeinsatz gegen den IS als Teil seines emotionalen Schlussappells für den Kampf gegen die aus seiner

---

<sup>2192</sup> Ebd., S. 195f.; García 2010a, S. 233; Deacon 2008, S. 179.

<sup>2193</sup> Hansard 6/599, Sp. 417.

<sup>2194</sup> Schoepp, Sebastian / Urban, Thomas: Ein Hoch auf den Leichtmatrosen, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 72, 27.03.2018, S. 3.

<sup>2195</sup> Hansard 6/615, Sp. 169.

<sup>2196</sup> Hansard 6/600, Sp. 135. Im Juni 2016 starb Jo Cox bei einem Attentat eines britischen Rechtsextremisten.

<sup>2197</sup> Hansard 6/585, Sp. 1008.

Sicht „faschistische“ Terrorgruppe auch einen Vergleich mit den Internationalen Brigaden, um seine eigenen, dem Einsatz mehrheitlich skeptisch gegenüberstehenden Parteikollegen von der Notwendigkeit britischer Luftangriffe auf IS-Stellungen zu überzeugen: „We are faced by fascists. [...] They hold us in contempt. They hold our values in contempt. They hold our belief in tolerance and decency in contempt. They hold our democracy [...] in contempt. And what we know about fascists is that they need to be defeated. It is why, as we have heard tonight, socialists, trade unionists and others joined the International Brigades in the 1930s to fight against Franco“.<sup>2198</sup> Bennis Rede ist somit zunächst ein Paradebeispiel dafür, wie ein Politiker sich die Erinnerungskultur und die historische Selbstwahrnehmung einer Partei zunutze machen kann, um seine Parteikollegen von seinen Forderungen zu überzeugen.

Vor allem aber verdeutlichen uns nicht zuletzt die soeben geschilderten historischen Vergleiche bzw. Gleichsetzungen von Bennis Rede und anderen britischen Politikerinnen und Politikern der Gegenwart die Funktion des Spanischen Bürgerkrieges als wichtigen immateriellen britischen Erinnerungsort. Der Spanische Bürgerkrieg als solcher, aber auch Einzelaspekte wie die Nichtinterventionspolitik oder insbesondere auch die Rolle der Internationalen Brigaden werden in den oben zitierten Beiträgen als regelrechte Topoi bemüht, um das Publikum von der eigenen politischen Position zu überzeugen. Die Erinnerung an den Spanischen Bürgerkrieg ist für Teile der britischen Politik und Gesellschaft somit offenbar auch ein Mittel zur kollektiven außenpolitischen Selbstvergewisserung; im Zentrum steht dabei oftmals der Gedanke, die als falsch und schädlich wahrgenommene Politik der damaligen Regierungen unter Baldwin und Chamberlain ja nicht zu wiederholen. Insbesondere die Beiträge von Cox und Bennis spiegeln dabei eine Haltung wider, die dezidiert antifaschistisch und zugleich interventionistisch ausgerichtet ist: Anstatt wie einst in Spanien einen als faschistisch interpretierten<sup>2199</sup> Angriff auf eine andere Gesellschaft zu tolerieren, sollte man ihrer Meinung nach in aktuelle Konflikte aktiv und notfalls auch militärisch eingreifen, um Menschenrechtsverletzungen und einen Machtzuwachs gegnerischer Kräfte zu verhindern.

Die Funktion des Spanischen Bürgerkrieges bzw. der britischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg als britischer Erinnerungsort ist dabei nur ein Aspekt seiner Bedeutung für aktuelle Debatten über ausländische Konflikte. So lässt ein kursorischer Vergleich der damaligen mit heutigen Debatten gewisse Ähnlichkeiten in den Debattenmustern erkennen, auf die ich in der nun folgenden Schlussbetrachtung abschließend weiter eingehen werde.

---

<sup>2198</sup> Hansard 6/603, Sp. 486.

<sup>2199</sup> Zur Debatte um die Nutzung des Faschismusbegriffes durch Bennis zur Beschreibung des IS siehe Ferguson, Niall: Labelling the Isis killers as fascists only makes it harder to defeat them, in: Sunday Times, 06.12.2015, <https://t1p.de/yck1>, Zugriff: 20.09.2019.

## 4.2 Schlussbetrachtung

*„And then England – southern England, probably the sleekest landscape in the world. [...] Down here it was still the England I had known in my childhood: [...] the familiar streets, the posters telling of cricket matches and Royal weddings, the men in bowler hats, the pigeons in Trafalgar square, the red buses, the blue policemen – all sleeping the deep, deep sleep of England, from which I sometimes fear that we shall never wake till we are jerked out of it by the roar of bombs.“<sup>2200</sup>*

– George Orwell

Auch wenn er selbst es anders darstellte, dürfte nicht nur George Orwell schon im Jahr 1937 gespürt haben, dass die internationalen Spannungen und insbesondere die von Nazi-Deutschland und dem Faschistischen Italien ausgehende Bedrohung der britischen Sicherheit, des Wohlstandes und der Freiheit zunahmen. Wohl kaum ein anderer Faktor war so sehr für diese Bedrohungswahrnehmung vieler Briten verantwortlich wie die Bilder des von deutschen Flugzeugen bombardierten Guernica, die Berichte von großflächigen Zerstörungen eines ganzen Landes oder die bewegenden Schicksale spanischer Flüchtlinge an der französischen Grenze. Der Spanische Bürgerkrieg nahm damit eine besondere Rolle in der britischen politischen Geschichte der 1930er Jahre ein – als derjenige Konflikt, der wie kein anderer vielen Briten die Augen für die Gefahren durch den Faschismus und die Achsenmächte öffnete.

Tatsächlich zeigen bereits die schieren Ausmaße der in Großbritannien geführten Debatten, wie wichtig der Spanische Bürgerkrieg eben nicht nur für Randgruppen, sondern auch für die Politik und die Gesellschaft insgesamt war: So wurden über den Bürgerkrieg insgesamt elf große Parlamentsdebatten abgehalten. Hinzu kamen 17 weitere Außenpolitikdebatten, in denen der Konflikt eine zentrale Rolle spielte. Außerdem war Spanien beinahe täglich Thema der Fragestunden im Unterhaus. Was die Regierung betrifft, hätte bereits ein kurzer Blick auf die Kabinettsprotokolle dieser Zeitperiode einige Forscher vor ihren suboptimalen Urteilen (siehe Unterkapitel 4.1) bewahren können: So war der Spanische Bürgerkrieg Thema bei fast jeder Kabinettsitzung; häufig nahm er die erste Position auf der Tagesordnung ein und nicht selten wurde ein Großteil der Sitzungsdauer auf die Diskussion des Konfliktes verwendet (so etwa im April 1937, im Juni / Juli 1938 und im Februar 1939). Zu guter Letzt berichtete auch die stark parteipolitisch ausgerichtete Presse fast täglich über den Konflikt und nahm in hunderten Leitartikeln Stellung zu den Entwicklungen in Spanien.

---

<sup>2200</sup> Orwell 1986, S. 186f.

Doch wichtiger als diese formale Betrachtung ist natürlich die inhaltliche Dimension. So führten die Ereignisse in Spanien zu einer verschärften Spannung zwischen den Achsenmächten, der UdSSR und Großbritannien, spalteten die britische Regierung und mehrere Parteien, führten zum Rücktritt eines Außenministers, kosteten hunderte Briten (Kämpfer, Seeleute, Zivilisten) das Leben, verschärften den internationalen Wettbewerb um kriegswichtige Rohstoffe, brachten dem britischen Volk die Folgen von Krieg und die Gefahren durch den Faschismus näher und zerrütteten die britische Politik zu einem Zeitpunkt, als das Land dringend größtmöglicher Einigkeit bedurft hätte, um der Herausforderung durch die Achsenmächte zu trotzen. Welche Bedeutung die zeitgenössischen Akteure dem Konflikt beimaßen, wird nicht zuletzt auch anhand der Tatsache deutlich, dass zahlreiche namhafte britische Politiker der 1930er Jahre sich an den Debatten über den Konflikt beteiligten – Churchill, Chamberlain, Baldwin, Eden, Attlee, Morrison, Henderson, Sinclair, Lloyd George und viele weitere.

Um die Ergebnisse dieser Arbeit möglichst konzis zusammenzufassen, bietet es sich an, die hier untersuchten politischen und politisch-medialen Akteure in *acht Gruppen* einzuteilen. Dabei ist zu beachten, dass die Mitgliedschaft in diesen Gruppen durchaus „flexibel“ war und einige Akteure (siehe unten) ihre „Gruppenmitgliedschaft“ gewechselt haben. Die *erste – und für die britische Spanien-Politik wichtigste – Gruppe* war die des *konservativen „Mainstreams“*. Zu dieser Gruppe gehörten die Premierminister Baldwin und Chamberlain, die große Mehrheit der Minister sowie der Parlamentsfraktionen der Konservativen und der Nationalliberalen sowie die Zeitungen *Times* und (mit Einschränkungen) der *Daily Express*. Dazu kam neben einigen in Spanien stationierten Diplomaten wie Henry Chilton und Norman King auch Robert Vansittart, dessen sehr (und zu) später Umschwung wirklich keine Einordnung in eine der anderen Gruppen rechtfertigt. Damit wies keine andere Gruppe eine so hohe Dichte an wichtigen Entscheidungsträgern auf wie diese. Sie war die hauptverantwortliche Kraft für die Appeasement-Politik der Regierung. Im Spanischen Bürgerkrieg sahen ihre Vertreter eine Gefahr für den europäischen Frieden und eine Quelle für Spannungen im Verhältnis zu den Achsenmächten. Sie nahmen daher die französische Initiative zur Nichtinterventionspolitik dankbar auf und ließen von dieser Politik auch dann nicht ab, als deren Scheitern offensichtlich wurde. Auch der stete Umschwung der britischen öffentlichen Meinung hin zu einer klaren prorepublikanischen Deutungshoheit ab Mitte 1937 ließ diese Gruppe kalt. Die Vertreter dieser Gruppe waren ferner darauf bedacht, möglichst konfliktfreie Beziehungen zum Post-Bürgerkrieg-Spanien zu pflegen und betrieben daher gegenüber Franco ebenso wie gegenüber den Achsenmächten eine Politik der Beschwichtigung. Hierzu trug auch bei, dass viele britische Konservative die Wirtschaftspolitik der Republikaner entschieden ablehnten.

Bei Franco sahen sie die Interessen britischer Wirtschaftsunternehmen besser aufgehoben als bei der linksliberalen Volksfrontregierung, welche sich durch Verstaatlichungen, Sozialgesetzgebung und andere Eingriffe ins Wirtschaftsleben unbeliebt gemacht hatte. Genuine Sympathien für eine der beiden Kriegsparteien lassen sich dagegen nur selten nachweisen, auch wenn im Zeitverlauf die Äußerungen konservativer Politiker und der *Times* implizit profranquistischer wurden, ohne aber die offizielle Haltung der Neutralität aufzugeben. Lediglich der *Daily Express* nahm im Laufe des Konfliktes vermehrt prorepublikanische Positionen ein. Neben politischen und ökonomischen Motiven brachten schließlich auch bestimmte Wahrnehmungsmuster die Akteure dieser Gruppe zu ihrer Haltung. So interpretierten sie die Vorgänge in Spanien oft im Lichte althergebrachter kulturell konnotierter Vorurteile und Stereotype, etwa indem sie den Spanierinnen und Spaniern Eigenschaften wie Heißblütigkeit, Grausamkeit und Unberechenbarkeit zuschrieben. Diese Eigenschaften, so ihre Interpretation, kamen nun im Bürgerkrieg voll zur Geltung. Sich aus den inneren Angelegenheiten dieses „merkwürdigen“ Landes herauszuhalten, erschien ihnen auch deshalb als bestmögliche Handlungsalternative. Die in heutigen Debatten so oft beschworenen „gemeinsamen Werte“ zwischen Demokratien spielten hingegen gerade auch für diese Gruppe keine Rolle. Die Entscheidungen dieser Akteursgruppe waren somit hauptverantwortlich dafür, dass die Demokratie Großbritanniens die gewählte Regierung der Demokratie Spanien letztlich untergehen ließ.

Die *zweite Gruppe* lässt sich mit Neville Thompson als *konservative „Anti-Appeaser“* bezeichnen. Sie bestand (in Bezug auf Spanien) im Wesentlichen aus Außenminister Eden sowie den Abgeordneten Vyvyan Adams, Lady Atholl und schließlich auch Winston Churchill. Auch die Vertreter von National Labour nahmen Positionen ein, die oftmals denen dieser Gruppe ähnelten. Aus dem diplomatischen Korps lassen sich Laurence Collier sowie einige der in Spanien stationierten britischen Diplomaten (etwa Geoffrey Thompson und George Ogilvie-Forbes) dieser Gruppe zurechnen. Diese Gruppe leistete innerhalb der konservativen Partei, des Foreign Office und des Regierungsapparates Widerstand gegen die Nichtinterventionspolitik beziehungsweise gegen die Form ihrer Ausführung. Charakteristisch für viele Mitglieder dieser Gruppe – etwa Eden und Churchill – ist die Tatsache, dass sie nicht sofort nach Ausbruch des Konfliktes ihre Haltung einnahmen, sondern erst im Verlauf des Bürgerkrieges sowie infolge der verstärkten deutsch-italienischen Intervention ihre Meinung änderten und die Politik der Regierung kritisierten. Besonders für Eden und Churchill standen dabei geostrategische Motive im Vordergrund. Insbesondere wollten sie den Einfluss der Achsenmächte zurückdrängen und die britische Stellung im Mittelmeer verteidigen. Die Konferenz von Nyon war daher ihr größter Erfolg, Edens Rücktritt der größte Rückschlag. Adams



und Atholl wurden hingegen früh zu engagierten konservativen Pro-Republikanern. Für sie waren der Einsatz für die Spanische Republik und der Kampf gegen den Faschismus zwei Seiten derselben Medaille. Noch am 11. Juni 1940 nahm Adams die Nachricht über die italienische Kriegserklärung an Großbritannien zum Anlass, um im Unterhaus „[the] redress [of] the wrongs done in Ethiopia and Spain“ zu fordern.<sup>2201</sup> Während ökonomische Interessen mit Ausnahme rüstungswichtiger Ressourcen für diese Gruppe nur eine untergeordnete Rolle spielten, lassen sich auch hier neben politischen Motiven einige kulturell-perzeptuelle Einflussfaktoren ausmachen. So lobte etwa Atholl die republikanische Bildungspolitik und gab sich in *Searchlight on Spain* Mühe, negative Vorurteile über Spanierinnen und Spanier (etwa fehlende Modernität oder Grausamkeit) zu entkräften und zugleich positiv besetzte Eigenschaften (wie etwa Fürsorglichkeit) zu betonen. Eden wiederum sah wie viele andere Briten in den Basken ein Volk, welches „britische“ Werte lebte und sich durch Fleiß, Sturheit und Unternehmergeist positiv auszeichnete. Als das Baskenland ins Visier der Rebellen geriet, beschleunigte dies daher Edens „Bekehrung“ zu prorepublikanischen Positionen und damit zugleich seine Entfremdung von seinen Kollegen um Chamberlain.

Die *dritte Gruppe* aus dem konservativen Spektrum stellten die *Neo-Tories und andere Franco-Verbündete vom rechten Flügel der Partei* dar. In der Regierung war Samuel Hoare ihr prominentester Unterstützer, im Unterhaus saßen rund zwei Dutzend weitere aktive Franco-Förderer.<sup>2202</sup> Ihr wichtigster Verbündeter in der Presselandschaft war ohne Zweifel die profaschistische *Daily Mail*. Noch mehr als die anderen Gruppen war diese Gruppe durch ihren elitären Charakter geprägt.<sup>2203</sup> Für die Neo-Tories, die keines ihrer anderen Ziele erreichten, somit auch keine langfristige Bedrohung für die britische Demokratie darstellten und nach 1939 – auch aufgrund ihrer von anderen Briten als „antibritisch“ empfundenen Propaganda für Mussolini, Franco und Hitler – als ideologische Gruppe letztlich von der Bildfläche verschwanden,<sup>2204</sup> war der Sieg Francos der einzige große Erfolg ihrer politischen Arbeit. Auch setzten sie sich in der kurzen Phase zwischen dem Ende des Bürgerkrieges und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges für gute Beziehungen zu Franco-Spanien ein.<sup>2205</sup> Während des Bürgerkrieges spielte diese Gruppe eine wichtige Rolle bei profranquistischer Propaganda in Presse und Unterhaus, stellte in Person von Hoare den Gegenspieler von Eden im Kabinett,

---

<sup>2201</sup> Hansard 5/361, Sp. 1167.

<sup>2202</sup> Siehe für entsprechende Listen Crowson 1997, S. 208f.; Buchanan 1993, S. 18, FN 70; vgl. Dietz 2012, S. 256. Zu den dort Genannten kommen einige weitere Abgeordnete, die (zum Teil erstmals) in dieser Arbeit als Franco-Unterstützer identifiziert wurden: Samuel Hoare, Victor Raikes und Roy Wise. Zumindest Sympathien für die spanischen Rebellen zeigten auch Kenneth Pickthorn und Alan Graham.

<sup>2203</sup> García 2010a, S. 218.

<sup>2204</sup> Dietz 2012, S. 218f.; S. 296-299; Dietz 2017, S. 106-108.

<sup>2205</sup> Dietz 2012, S. 269f.

agitierte als „Friends of Nationalist Spain“ gegen die Republikaner und organisierte den Flug Francos nach Spanisch-Marokko. Auch ihr Handeln wurde von politischen Motiven sowie spezifischen Wahrnehmungsmustern geleitet. Die erzkonservative bis faschistische Ausrichtung der spanischen Rebellen machte diese zum idealen Verbündeten der Gruppe, die für ihre ständische, illiberale und antidemokratische Ideologie kämpfte. Im „Nuevo Estado“ sahen sie nicht nur ihre eigene und von mit demselben Begriff belegten linken Vorstellungen stark abweichende Vision eines „neuen Spaniens“ erfüllt, sondern auch ein Abbild ihrer eigenen gesellschaftspolitischen Konzepte. Und während sie ferner die Republikaner im Lichte der typischen negativen Stereotype wahrnahmen (Grausamkeit, Faulheit, ungezügelter Individualismus etc.), sahen sie in den Rebellen galante Gentlemen, die die christlichen Werte und die bewährten Traditionen Spaniens gegen gottlose, bolschewistische Revolutionäre verteidigten.

Die insgesamt *vierte Gruppe* waren die *Liberalen*. Mit Unterstützung von liberalen Zeitungen wie dem *Manchester Guardian* agitierten insbesondere Richard Acland, David Lloyd George, Geoffrey Mander, Wilfrid Roberts und der Parteivorsitzende Archibald Sinclair im Unterhaus für eine faire Behandlung der Republikaner und eine strikte Durchsetzung der Nichtinterventionspolitik, womit vor allem die Verhinderung italienischer und deutscher Lieferungen an die Rebellen gemeint war. Ab März 1938 forderten die Liberalen dann offiziell die Aufgabe der Nichtinterventionspolitik. Ihre politischen Motive ähnelten dabei derjenigen der konservativen „Anti-Appeaser“. Die Liberalen sahen sich zudem als Verteidiger des Völkerbundes und des Prinzips der kollektiven Sicherheit. In der Intervention der Achsenmächte sahen sie eine völkerrechtswidrige Aggression und somit eine Bedrohung dieser Prinzipien. Hinzu kam, dass die Volksfrontregierung mit Beteiligung der liberalen spanischen Parteien IR und UR gebildet wurde, denen sich die britischen Liberalen verbunden fühlten. Was kulturell-perzeptuelle Einflüsse anbelangt, sticht erneut besonders die Rolle der Basken hervor. Vor allem Sinclair und der ehemalige Premierminister Lloyd George erinnerten im Unterhaus an die Rolle baskischer Seeleute im Ersten Weltkrieg und sahen in den Basken stoische und gottesfürchtige Menschen, die die Unterstützung Großbritanniens verdienten.

Die *fünfte Gruppe* waren die *Kommunisten*. Die CPGB, der von ihr herausgegebene *Daily Worker* und ihr einziger Abgeordneter William Gallacher waren von Beginn des Bürgerkrieges an und bis zu dessen Ende die entschiedensten und kompromisslosesten Unterstützer der spanischen Republikaner in Großbritannien. Mindestens die Hälfte aller Briten in den Internationalen Brigaden waren ebenfalls Kommunisten. Für die Kommunisten, die sich als Avantgarde des Antifaschismus begriffen, war der Widerstand gegen Francos Rebellen ebenso zentral wie die Abwehr der deutsch-italienischen Intervention. Die CPGB orientierte sich

dabei eng an den Vorgaben der Komintern und der sowjetischen Regierung und war de facto deren Werkzeug in Großbritannien. Um zugleich im Rahmen der Volksfront-Taktik bürgerliche Briten nicht abzuschrecken, legten die britischen Kommunisten vorübergehend ihre revolutionäre Rhetorik ab und inszenierten sich als Kämpfer für Demokratie und Freiheit.

Die *sechste Gruppe* stellten die *Angehörigen der linkssozialistischen ILP* dar. Ihr Vorsitzender James Maxton war zugleich ihr begabtester Redner im Unterhaus und nahm oft an den Spanien-Debatten teil. Eine zentrale Persönlichkeit, obschon bis 1937 kein Parteimitglied, war auch George Orwell, der als Teil des ILP-Kontingents in Spanien kämpfte. Die ILP war insbesondere während des ersten Jahres des Bürgerkrieges eine wichtige prorepublikanische Stimme in der britischen Politik. Ähnlich wie die anderen linken Parteien sah auch die ILP in der spanischen Volksfrontregierung eine natürliche Verbündete, wobei die ILP anders als die Kommunisten und viele Labour-Angehörige den Regierungsantritt der spanischen Volksfront auch als wichtigen Erfolg im internationalen „Klassenkampf“ interpretierte und somit ökonomischen Motiven verstärkt Geltung verschaffte. Als spätestens nach den „Maiunruhen“ von 1937 klar wurde, dass die Republikaner keinen Klassen-, sondern „nur“ einen antifaschistischen Abwehrkampf für die Demokratie und die Unabhängigkeit Spaniens führten, nahm auch die Unterstützung der ILP an Intensität entsprechend ab. Außerdem führten die Unruhen von Barcelona auch zu einer verschärften Auseinandersetzung mit der CPGB, wodurch die Einheit des linken Lagers in Großbritannien weiter geschwächt wurde.

Die letzten beiden Gruppen gehörten der Labour-Partei an. Doch erfolgte diese Gruppenbildung weder anhand der Kategorien „links“ und „rechts“ noch in Form einer Spaltung zwischen Basis und Parteiführung. Vielmehr standen sich in der Labour-Partei in Bezug auf die Spanien-Politik eine vorsichtig-skeptische und eine offensiv-internationalistische Gruppe gegenüber. Beide Gruppen hatten dabei eine vor allem zu Beginn des Konfliktes wechselnde Mitgliedschaft und unterschieden sich vor allem in ihren Methoden und in ihrer Radikalität voneinander. Zwar nahm die Intensität der Spaltung nach dem Parteitag vom Oktober 1937 ab, konnte aber bis zum Ende des Bürgerkrieges nicht vollständig überwunden werden.

Die *siebte Gruppe* war die Gruppe der „*Skeptiker*“ in der Labour-Partei. Sie umfasste zunächst den Großteil der Parteiführung, konservativere Abgeordnete wie Hugh Dalton und die Führung der großen TUC-Gewerkschaften um Walter Citrine und Ernest Bevin. Auch der Parteivorsitzende Clement Attlee und ein Großteil der PLP gehörten zu Beginn des Konfliktes dieser Gruppe an. Ferner lag die Berichterstattung des *Daily Herald* zumeist auf der Linie dieser Gruppe. Auch der politisch sehr unabhängige *Daily Mirror*, der von allen Zeitungen im Verlauf des Konfliktes die deutlichste Positionsänderung vollzog – von neutral hin zu ent-

schieden prorepublikanisch –, lässt sich am ehesten dieser Gruppe zuordnen. Ihre Vertreter sympathisierten zwar (mit Ausnahme des *Daily Mirror*) von Beginn des Bürgerkrieges an durchaus mit den spanischen Republikanern, unterstützten aber trotzdem die Nichtinterventionspolitik der Regierung. Erst im Verlauf des Konfliktes und infolge der Verschärfung der internationalen Lage rückten sie langsam von dieser Haltung ab und begannen, die Regierung offen zu kritisieren. Flankiert wurde ihre Politik von intensiven humanitären Bemühungen, den Republikanern mit Nahrungsmitteln, medizinischer Versorgung und Geld zu helfen. Zugleich verhinderte diese Gruppe jedoch jede weitergehende politische Agitation (etwa im Rahmen einer Volksfront-Bewegung oder politischer Streiks) und bekämpfte entschlossen alle Versuche, die Labour-Partei in Bezug auf die Spanien-Politik weiter zu radikalisieren. Zu diesem Zweck gründete sie auch das SCC, welches jedoch kein Erfolg wurde. Für ihr Verhalten lassen sich innen- und außenpolitische sowie wahrnehmungsspezifische Gründe identifizieren. Innenpolitisch fürchtete diese Gruppe insbesondere eine Entfremdung von katholischen Wählerschichten, sollte die Partei die Republikaner stärker fördern. Außenpolitisch fürchteten ihre Vertreter, die sich früh offen für eine Erhöhung der Verteidigungsausgaben zeigten, die militärische Verwundbarkeit Großbritanniens. Einen europäischen Konflikt zu riskieren, um den spanischen Republikanern zu helfen, kam für sie daher nicht in Betracht. Zu dieser Haltung trugen ferner die Erfahrungen bei, die man im Umgang mit der Schwesterpartei PSOE gemacht hatte. Deren Beteiligung am Oktoberaufstand von 1934 schien die auch von vielen Labour-Politikern gepflegten Stereotype von Spanien als einem Land der „südländischen“ Unberechenbarkeit, Grausamkeit und Rückständigkeit zu bestätigen. Die formale Nähe zur PSOE und zur Volksfrontregierung in Madrid darf daher nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch weite Teile des vermeintlich fortschrittlichen, linken Lagers in der britischen Politik keine „rationale“, sondern eine von tiefsitzenden Vorurteilen und bestimmten (negativen) Wahrnehmungen beeinflusste Außenpolitik in Bezug auf Spanien betrieben.

Die *achte und letzte Gruppe* war die Gruppe der *internationalistisch ausgerichteten Teile der Labour-Partei*. Zu ihr gehörten die Vertreter der Socialist League, die Abgeordneten Frederick Bellenger, Frederick Cocks, Stafford Cripps, Reginald Fletcher, Herbert Morrison, Philip Noel-Baker, Josiah Wedgwood und Ellen Wilkinson sowie große Teile der Parteibasis, insbesondere viele nicht gewerkschaftsgebundene Mitglieder. Im Laufe der Zeit übernahmen auch Attlee und weite Teile der übrigen PLP Positionen dieser Gruppe, jedoch ohne die radikalsten Forderungen oder politische Streiks zu unterstützen. Ihre entschiedene Solidarität für die Republikaner manifestierte sich in einer strikten Ablehnung der Nichtinterventionspolitik, der Gründung des LSC, der Forderung nach Waffenlieferungen an die republiktreue Armee

und den Versuchen, die TUC-Führung und die Parteispitze zu einer aggressiveren prorepublikanischen Kampagne zu bewegen. Noch auf dem Labour-Parteitag im Mai 1939 klagten Vertreter dieser Strömung ihre Parteiführung an und warfen ihr vor, ihre spanischen Genossen nicht ausreichend unterstützt zu haben.<sup>2206</sup> Ähnlich wie ihre Gegenspieler vom „Skeptiker“-Flügel wurde auch diese Gruppe von innen- und außenpolitischen Motiven sowie bestimmten Wahrnehmungen zu ihrem Handeln motiviert. In der Innenpolitik erhoffte sie sich eine Ablösung der „National Government“ durch eine Labour-Regierung und sah eine prorepublikanische, zur Not von einer Volksfront mit anderen politischen Kräften getragene Kampagne als eine Chance an, dieses Ziel zu erreichen. Außenpolitisch fürchtete auch diese Gruppe die faschistischen Achsenmächte, sah aber in der spanischen Volksfrontregierung die würdigere Verteidigerin der westlichen Demokratien als in der eigenen konservativen Regierung. Zu guter Letzt wurden viele Vertreter dieser Gruppe – ebenso wie die ähnlich gesinnten Vertreter von ILP (und CPGB) – stark von der Wahrnehmung eines im Aufbau befindlichen „neuen Spaniens“ beeinflusst. Ihr Bild von diesem „neuen Spanien“ stand dabei in krassem Gegensatz zu den Vorstellungen der britischen Franco-Unterstützer. Anstatt in der Wiederbelebung christlich-konservativer Werte sahen sie in der von den Republikanern betriebenen Modernisierung des Landes die Zukunft Spaniens und ein Vorbild für Großbritannien. Die Stärkung der Frauenrechte, die Förderung der Bildung für breite Gesellschaftsschichten und die Schaffung eines starken Sozialstaates entsprachen genau ihren Vorstellungen – Vorstellungen, für die es sich aus ihrer Sicht zu kämpfen lohnte. Dass sie dabei ähnlich wie die Vertreter von ILP und CPGB weniger von althergebrachten, etwa der „Schwarzen Legende“ entstammenden Stereotypen beeinflusst wurden als viele Konservative oder ihre eigenen Parteikollegen vom skeptischeren Flügel, lag auch daran, dass viele Mitglieder dieser Gruppe – etwa der Völkerbund-Experte Noel-Baker oder Wilkinson, die sich zeitlebens intensiv mit Spanien befasste – einen überzeugten Internationalismus pflegten und durch ihre Tätigkeit auch schlichtweg mehr Ahnung von den Verhältnissen in Spanien hatten als viele andere Akteure.

Es zeigt sich also, dass alle zentralen britischen Akteure durch eine komplexe Mischung aus innen- und außenpolitischen sowie seltener auch ökonomischen Interessen auf der einen Seite und bewussten oder unbewussten (Falsch-)Wahrnehmungen von Spanien auf der anderen Seite beeinflusst wurden. Dabei führten sowohl innerspanische Entwicklungen (etwa infolge der „Maiunruhen“ von 1937) als auch Veränderungen des internationalen Umfeldes (etwa die verstärkte Intervention der Achsenmächte ab Herbst 1936 oder die Bombardierung britischer Schiffe zwischen April und Juni 1938) zu neuen Wahrnehmungen und in der Folge

---

<sup>2206</sup> Watkins 1963, S. 192-194.

zu Positionsänderungen und Meinungsumschwüngen bei mehreren wichtigen Akteuren. Selbstverständlich lassen sich politische, ökonomische und wahrnehmungsspezifische Aspekte dabei nicht immer scharf voneinander trennen, sondern beeinflussten sich oft gegenseitig.

Im Bereich der politischen Interessen waren außenpolitische Zielsetzungen der wichtigste Grund für die Positionierung der Akteure. Sowohl die Befürworter der Nichtinterventionspolitik als auch ihre Kritiker sahen den Spanischen Bürgerkrieg spätestens ab Herbst 1936 weniger als eine innerspanische Angelegenheit, sondern vielmehr als ein europäisches Pulverfass an. Die Regierung und ihre Unterstützer – auch die vom rechten Flügel der Konservativen – entwickelten ihre Reaktion auf den Konflikt im Rahmen der von ihnen befürworteten Appeasement-Politik und versuchten daher, den Konflikt zu isolieren und die Gefahr einer Eskalation zu verringern. Die anderen Gruppen sahen in Spanien hingegen einen zentralen Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen Faschismus und Demokratie und bewerteten die antirepublikanische Allianz aus franquistischen Rebellen und den Achsenmächten als Gefahr für den Weltfrieden sowie für britische Sicherheitsinteressen im Mittelmeer. Ergänzt wurden diese außenpolitischen Motive bei vielen Beteiligten durch innenpolitische Erwägungen. So diente Spanien auch als Hintergrund für die Auseinandersetzungen um die Meinungsführerschaft im linken Lager (Labour-Partei, ILP, CPGB), die gescheiterten Bemühungen zur Bildung einer britischen Volksfront und als propagandistisches Werkzeug der Opposition in der parlamentarischen und medialen Auseinandersetzung mit der Regierung.

Ökonomische Motive spielten demgegenüber eine vergleichsweise kleine Rolle. Insbesondere zu Beginn des Konfliktes waren vor allem Konservative um die Zukunft britischen Kapitals in Spanien besorgt, während andererseits vornehmlich die ILP in der Wirtschaftspolitik der Volksfrontregierung ein Vorbild für ihre eigenen Reformvorstellungen sah. Im weiteren Verlauf des Bürgerkrieges kamen dann vor allem in den Reihen der Liberalen, der konservativen Appeasement-Kritiker und der Labour-Partei Befürchtungen auf, die Achsenmächte könnten sich an den Rohstoffvorkommen kriegswichtiger Ressourcen in Spanien gütlich tun. Diese Sorgen wurden von der Regierung jedoch nur eingeschränkt geteilt. So sah man in der Ernennung des Gesandten Robert Hodgson bei Franco die beste Möglichkeit, die Lieferung der begehrten Ressourcen und den Erhalt britischen Kapitals in Spanien sicherzustellen.

Einen erheblichen Einfluss auf die Einstellungen aller britischen Akteure hatten überdies weit verbreitete Vorurteile, Stereotype und andere Perzeptionen von Spanien und dessen Bewohnern. Denn auch wenn Stereotype oft emotionalisieren, vereinfachen, verächtlich machen und nicht selten der Weiterverbreitung falscher Behauptungen dienen: Der berühmte Ausspruch Chamberlains während der Sudetenkrise, man wolle doch nicht „because of a

quarrel in a faraway country between a people of whom we know nothing“<sup>2207</sup> einen Krieg riskieren, galt wörtlich genommen für Spanien nicht. Zwar gab es auch Vorurteile über die Einwohner der ČSR, doch über Spanierinnen und Spanier glaubten deutlich mehr Briten gut informiert zu sein<sup>2208</sup> – und sei es nur in Form althergebrachter Stereotype. Deren Wirkung und Verbreitung ließen indes zwar im Verlauf der Auseinandersetzungen nach, waren aber besonders in der Frühphase des Konfliktes mitentscheidend für die Haltung vieler Akteure.

Hugo García schreibt in diesem Zusammenhang, dass nicht die Stereotype selbst, sondern deren propagandistische Auslegung je nach politischer Richtung des Akteurs und somit eine „voluntary blindness“ das Denken über den Spanischen Bürgerkrieg beeinflusst haben könnten.<sup>2209</sup> Auch sei die von beiden Kriegsparteien aus Spanien selbst in Großbritannien verbreitete Propaganda letztlich nicht entscheidend für die Positionierung der unterschiedlichen britischen Akteure gewesen, sondern habe deren ohnehin vorhandene Wahrnehmungen und Meinungen über den Konflikt höchstens noch verfestigt.<sup>2210</sup> Brian Shelmerdine sowie Enrique Moradiellos kommen derweil zu dem Ergebnis, gerade die sowohl von britischen Pro-Franquisten wie auch von Pro-Republikanern ausgehenden Neuinterpretierungsversuche von Stereotypen über Spanien hätten zu einer Verfestigung der öffentlichen Wahrnehmung Spaniens als exotisches, rückständiges und unzivilisiertes Land beigetragen.<sup>2211</sup>

Während Shelmerdines und Moradiellos' These zumindest für die Frühphase des Konfliktes plausibel scheint, möchte ich jedoch García teilweise widersprechen: Hinter dem (öffentlichen) Rekurs auf Stereotype und Vorurteile über Spanien verbargen sich in vielen Fällen weder schlichte Schutzbehauptungen noch plumpe Propaganda, sondern wahrhaftige Wahrnehmungen. So hat diese Arbeit gezeigt, dass in den komplexen Entscheidungsprozessen in der britischen Spanien-Politik bestimmte und zum Teil sehr emotionale Wahrnehmungsmuster bis in die höchsten Ebenen von Foreign Office, Parlament und Regierung eine gewichtige Rolle spielten. Erstmals wurden in dieser Arbeit in größerem Umfang die Äußerungen und Analysen von Regierungsmitgliedern, Diplomaten und Abgeordneten sowie führenden politischen Medien im Hinblick auf feststellbare Stereotype und andere Perzeptionen untersucht. In der bisherigen Forschung zu den in Großbritannien vorherrschenden Spanien-Bildern wurden überwiegend oder ausschließlich Reiseberichte, fiktionale Literatur und ähnliche Quellen analysiert, während Quellen von Politikern zu wenig berücksichtigt wurden. Selbstverständlich stellten die hier untersuchten Perzeptionen nicht den einzigen entscheidenden Faktor in der

---

<sup>2207</sup> To the Nation and Empire – Prime Minister on the Issues, in: The Times, Nr. 48.111, 28.09.1938, S. 10.

<sup>2208</sup> Vgl. Buchanan 1993, S. 1.

<sup>2209</sup> García 2010b, S. 234; vgl. García 2010a, S. 209.

<sup>2210</sup> García 2010a, S. 4; S. 222.

<sup>2211</sup> Shelmerdine 2006, S. 5f.; S. 172f.; Moradiellos 2002, S. 7; S. 12.

britischen Spanien-Politik dar, sondern verbanden sich mit den politischen und ökonomischen Interessen zu einem komplexen Motivationsbündel. Dies ändert jedoch nichts daran, dass auch viele strategisch denkende, gut informierte politische Akteure sowohl aufgrund mangelnder oder falscher Informationen als auch aufgrund ihres Wertekanons, ihrer Identität sowie lang gehegter Vorurteile über Spanien von einer „rationalen“ Bewertung des Konfliktes weit entfernt waren und dass all diese unterschiedlichen Wahrnehmungsmuster einen wichtigen Anteil bei der Bildung und Entwicklung der Präferenzen der diversen Akteure hatten.

Dass sich bestimmte andere Akteure diese Wahrnehmungen strategisch zunutze machten, um ihre eigenen Präferenzen in der Spanien-Politik durchzusetzen, tut dieser Analyse keinen Abbruch, sondern stärkt die obige Einschätzung im Gegenteil sogar noch: So ist es nur logisch, dass die strategisch-rationale Nutzung von Stereotypen und ähnlich gelagerten Wahrnehmungen durch *manche* Akteure die Beeinflussbarkeit *anderer* Akteure geradezu voraussetzte – wäre letztere nämlich nicht gegeben gewesen, so hätten die „strategischen Nutzer“ von Stereotypen ja schlichtweg keinen Anlass zur Nutzung derselben gehabt, weil sie mit ihrem Rekurs auf stereotype Wahrnehmungen niemanden hätten überzeugen oder beeinflussen können. Es liegt dementsprechend nahe, dass wie bereits geschrieben die meisten Akteure – auch unter den Diplomaten, Ministern, Abgeordneten und Journalisten in London – eher zu den empfänglichen Rezipienten oder auch zu den unbewussten „Multiplikatoren“ denn zu den „strategischen Nutzern“ zählten, da nur die wenigsten Akteure – hierzu gehörten wiederum überwiegend in Spanien selbst tätige Diplomaten und Korrespondenten – fundierte Kenntnisse von Spanien und den dortigen Verhältnissen hatten.

An die Ergebnisse dieser Arbeit können und sollten weitere Forschungen zur britischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg anknüpfen. So wäre es interessant, mehr über das Meinungsbild unter den „einfachen“ Parteimitgliedern der großen britischen Parteien zu erfahren und somit auch zu prüfen, inwiefern sich die Parteispitzen und Abgeordneten womöglich auch von ihrer jeweiligen Parteibasis beeinflussen ließen. Tom Buchanan und andere haben hier für die Labour-Partei bereits wichtige Pionierarbeit geleistet, doch insbesondere für die Konservativen<sup>2212</sup> und die Liberalen stehen solche Studien noch aus. Des Weiteren wäre eine gesonderte Studie über die spezifische Rolle der Politikerinnen Lady Atholl, Eleanor Rathbone und Ellen Wilkinson von großem Interesse. Als politische Entscheidungsträgerinnen nahmen sie, wie in dieser Arbeit mehrfach angedeutet, eine doppelte Sonderrolle ein: Zum einen waren Frauen in den 1930er Jahren im Unterhaus stark unterrepräsentiert, zum

---

<sup>2212</sup> Nicholas Crowsons Arbeit zur Rolle der konservativen Parteibasis zur Zeit der Appeasement-Politik richtet den Fokus sehr stark auf die Sudetenkrise, während der Spanische Bürgerkrieg leider kaum beleuchtet wird.



anderen galt es als ungewöhnlich, dass Frauen sich klassischen „Männerthemen“ wie der Außen- und Sicherheitspolitik widmeten. Hier noch weiter zu forschen, könnte Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der „männlichen“ und der „weiblichen“ Perspektive auf den Spanischen Bürgerkrieg zutage fördern und auf diese Weise unseren Blick für etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede in der britischen Wahrnehmung des Konfliktes schärfen.

Abschließend möchte ich nun darauf eingehen, welche „Lehren“ sich womöglich aus den Ergebnissen dieser Arbeit ziehen lassen. Den Begriff „Lehren“ habe ich dabei bewusst in Anführungszeichen gesetzt, da mir selbstverständlich bewusst ist, dass direkte Handlungsanweisungen oder auch schlichte historische Gleichsetzungen keine Funktion der modernen Geschichtswissenschaft sein können. Diese Aussage verdankt sich nicht zuletzt der – wenn auch trivialen – Erkenntnis, dass sich „Geschichte“ natürlich nicht einfach wiederholt. Allerdings sind historische Ereignisse auch nicht derart einzigartig, als dass es keine Muster gäbe, die nicht auch in anderen Epochen oder in der Gegenwart zu identifizieren seien – wenn sie sich also schon nicht wiederholt, so reimt sie sich eben manchmal doch, die Geschichte.<sup>2213</sup> Dies wiederum zeigen etwa die bereits angesprochenen Parallelen zwischen den internationalen Auswirkungen des Spanischen Bürgerkrieges und heutigen Bürgerkriegskonflikten. Die Geschichtswissenschaft hat dabei meiner Auffassung nach die Aufgabe, mittels historischer Aufklärung die Urteilskraft der Gesellschaft zu stärken, wiederkehrende Muster menschlichen Handelns zu identifizieren, gegebenenfalls Ideologien und Mythen zu entlarven und auf diese Weise auch eine Orientierungshilfe für unsere Gegenwart und Zukunft zu sein.<sup>2214</sup> Es ist also diese Funktion als Orientierungshilfe, die gemeint ist, wenn ich von „Lehren“ spreche. In Bezug auf das Thema dieser Arbeit lassen sich daher einige Anhaltspunkte dafür identifizieren, was wir aus der Geschichte der britischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg lernen können.

So verdeutlichen meiner Auffassung nach nicht nur die in Unterkapitel 4.1 genannten, von gegenwärtigen britischen Politikerinnen und Politikern vorgenommenen Vergleiche, dass eine Auseinandersetzung mit der Rolle der britischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg auch für das Verständnis der heutigen, in gegenwärtigen Demokratien stattfindenden Debatten über ausländische Bürgerkriege und etwaige Interventionen in selbige gewinnbringend ist. Dies wird begreiflich etwa anhand der intensiven Debatten in Deutschland über die Frage, wie auf den seit Anfang 2014 laufenden Bürgerkrieg in der Ostukraine zu reagieren sei oder auch anhand der vor allem in Großbritannien, den USA und Frankreich geführten Auseinanderset-

---

<sup>2213</sup> Vgl. Marx 2007, S. 30-32.

<sup>2214</sup> Siehe hierzu auch die klugen Bemerkungen von Egon Boshof: Boshof, Egon: „Kapitulation vor der Geschichte?“, *Geschichtswissenschaft heute*, in: DIE ZEIT (Hg.): *Welt- und Kulturgeschichte. Epochen, Fakten, Hintergründe* in 20 Bänden, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 33f.

zungen über die Richtigkeit der Luftangriffe dieser drei Staaten auf syrische Chemiewaffenlager im April 2018. Mir geht es dabei nicht darum, hier die Argumente für und wider eine Intervention in den jeweiligen Konflikt zu erörtern – dafür fehlt hier auch schlicht der Platz. Ich möchte vielmehr auf etwas Grundsätzlicheres hinaus: So wird in diesen Zusammenhängen ebenso wie anhand der britischen Spanien-Politik der 1930er Jahre deutlich, dass Staaten – und insbesondere Demokratien – anders als etwa vom (Neo-)Realismus dargestellt keine monolithischen Blöcke sind und ihre Außenpolitik dementsprechend nicht verstanden werden kann, ohne sich detailliert mit der innenpolitischen Situation und den Positionen der unterschiedlichen Regierungs- und Oppositionsparteien zu befassen. Des Weiteren hat diese Arbeit exemplarisch verdeutlicht, dass nicht nur politische und ökonomische Interessen, sondern auch Vorurteile, Stereotype und andere Wahrnehmungsmuster als emotionale bzw. kulturelle Faktoren solche außenpolitischen Entscheidungsprozesse erheblich beeinflussen können.

In besonders kontroversen Fällen können aus solchen (Falsch-)Wahrnehmungen ebenso wie im Großbritannien der 1930er Jahre schließlich Ängste, Mythen oder gar Verschwörungstheorien entstehen, welche die gesellschaftliche Spaltung bei wichtigen außenpolitischen Themen vertiefen und eine sachorientierte demokratische Debatte erschweren können. Völlig zu Recht warnen daher Historikerinnen und Historiker wie Helen Graham, James Griffiths, Gottfried Niedhart und Kenneth Watkins sowohl im Hinblick auf die Innen- wie auch die Außenpolitik vor ideologisch bedingter Voreingenommenheit, gefährlichen Falschwahrnehmungen und einer selbstgerechten Mythologisierung der eigenen Ängste.<sup>2215</sup>

Vielleicht ist dies die wichtigste Schlussfolgerung aus dieser Arbeit: Schließlich wirkten die Ereignisse in Spanien auch wie ein Katalysator, indem sie die politische Auseinandersetzung in Großbritannien auch in grundsätzlicher Weise verschärften und verbitterten: Wütende Wortgefechte im Unterhaus, eine handfeste Tötlichkeit zwischen Abgeordneten und die intensive und oftmals verletzend Propaganda nicht nur von Kommunisten, Rechtskonservativen und parteiischen Medien waren nur die deutlichsten Zeichen der politischen Spaltung im „Unvereinigten Königreich“. Die Kenntnis dieses historischen Beispiels sollte uns also nicht nur dabei helfen, in unserer Rolle als Historikerin oder Historiker thematisch verwandte Debatten der Gegenwart und Zukunft besser einordnen und analysieren zu können, sondern uns auch dazu mahnen, als Bürgerin oder Bürger solche Auseinandersetzungen mit mehr Respekt und Verständnis für die Position des jeweiligen Gegenübers zu führen als nicht wenige britische Akteure der Jahre 1936 bis 1939 es zu tun pflegten.

---

<sup>2215</sup> Graham 2008, S. 208f.; Niedhart 2000, S. 157; Griffiths 1980, S. 378; Watkins 1963, S. 234.

## **Danksagung**

Diese Doktorarbeit wäre in dieser Form nicht ohne die Unterstützung vieler anderer Menschen entstanden. Zunächst möchte ich meiner Erstreferentin Prof. Dr. Gunilla Budde sowie meinem Korreferenten Prof. Dr. Malte Thießen danken. Gunilla Budde hat die Arbeit betreut und mir zudem im Verlauf des Projektes einige wertvolle Denkanstöße gegeben. Malte Thießen hat sich trotz seines Ortswechsels nach Münster bereit erklärt, als Zweitgutachter zu wirken. Dafür sowie für seine fachlichen Hinweise, die er mir im Verlauf des Projektes und im Vorfeld der Disputation gegeben hat, bin ich ihm sehr dankbar.

Großer Dank gebührt auch Eva Bey von der Fakultät IV der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Sie hat meine Fragen zum organisatorischen Ablauf der Promotion stets umfassend beantwortet, mich regelmäßig über Fristen und Termine auf dem Laufenden gehalten und war mir so eine große Hilfe während des gesamten Promotionsprozesses.

Außerdem möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Oldenburger Instituts für Geschichte sowie den dortigen Professorinnen und Professoren, Doktorandinnen und Doktoranden sowie Studierenden bedanken, mit denen ich so manch anregendes Gespräch über den Verlauf unserer Projekte geführt habe. Bei Prof. Dr. Dietmar von Reeken, Dr. Franziska Meifort, Lisa Fischer, Max Kaestner und Mareike Witkowski möchte ich mich zudem für die Teilnahme und den „Beistand“ bei meiner Disputation bedanken. Dr. Sarah Neumann gebührt besonderer Dank für die stets kollegiale und freundliche Zusammenarbeit bei der Organisation und Durchführung der drei Lehraufträge, die ich während der Promotionsphase am Institut wahrgenommen habe. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Oldenburg standen mir stets mit Rat und Tat bei der Literaturrecherche sowie der Akquirierung von Bücherwagen und Schließfächern zur Seite. Inga Kuhlebert von der Bibliothek hat sich um die digitale Publikation meiner Arbeit auf dem Oldenburger Online-Publikations-Server (OOPS) gekümmert. Ihnen allen gilt ebenfalls mein herzlicher Dank.

Außerhalb Oldenburgs konnte ich mein Projekt an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz sowie im Rahmen einer Tagung am Zentrum für Großbritannien-Forschung der Humboldt-Universität zu Berlin vorstellen. Die Reise nach Berlin wurde dabei von der Fakultät IV der Universität Oldenburg sowie vom Arbeitskreis Großbritannien-Forschung (AGF), die Reise nach Mainz vom dortigen Historischen Seminar finanziell gefördert, wofür ich mich auch an dieser Stelle noch einmal aufrichtig bedanken möchte. Für beide Gelegenheiten möchte ich mich zudem beim AGF und dessen Vorsitzenden Dr. Bernhard Dietz, der mich zu beiden Veranstaltungen eingeladen hat, ebenso herzlich bedanken wie bei allen Dis-

kussionsteilnehmern an beiden Orten; insbesondere bei Prof. Dr. Andreas Rödder und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Historischen Seminar in Mainz. Ihre interessierten und konstruktiven Fragen sowie anregenden Hinweise haben mir bei der Vorbereitung der Disputation sowie der Überarbeitung der Druckfassung der Arbeit sehr geholfen.

Die wichtigste Form der Unterstützung habe ich über die Jahre indes von meiner Familie und meinen Freunden erhalten. Aus fachlicher Perspektive gilt dies zunächst für meine Schwester Dr. Julia Kulbarsch-Wilke sowie für Theo Müller, die meine Arbeit vor der Einreichung des Manuskriptes fachkundig und ausdauernd Korrektur gelesen und mir viele wertvolle Hinweise gegeben haben. Ihnen gebührt dafür großer Dank. Sie und meine weiteren Freunde haben mich außerdem stets motiviert sowie gelegentlich auch aufgemuntert und so ihren Teil zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Dafür möchte ich mich bei ihnen allen – Carina und Guido, Maria-Lisa und Vincent, Katharina und Lars, Sandra und Joshua, Insa, Alexander, Steffen, Daniel, Florian, Julia, Eva, Theo, Lisa und Lucas, Max, Laura, Christopher, Rebecca, Rita und Arno, Conny und Berny sowie allen Anderen – von ganzem Herzen bedanken.

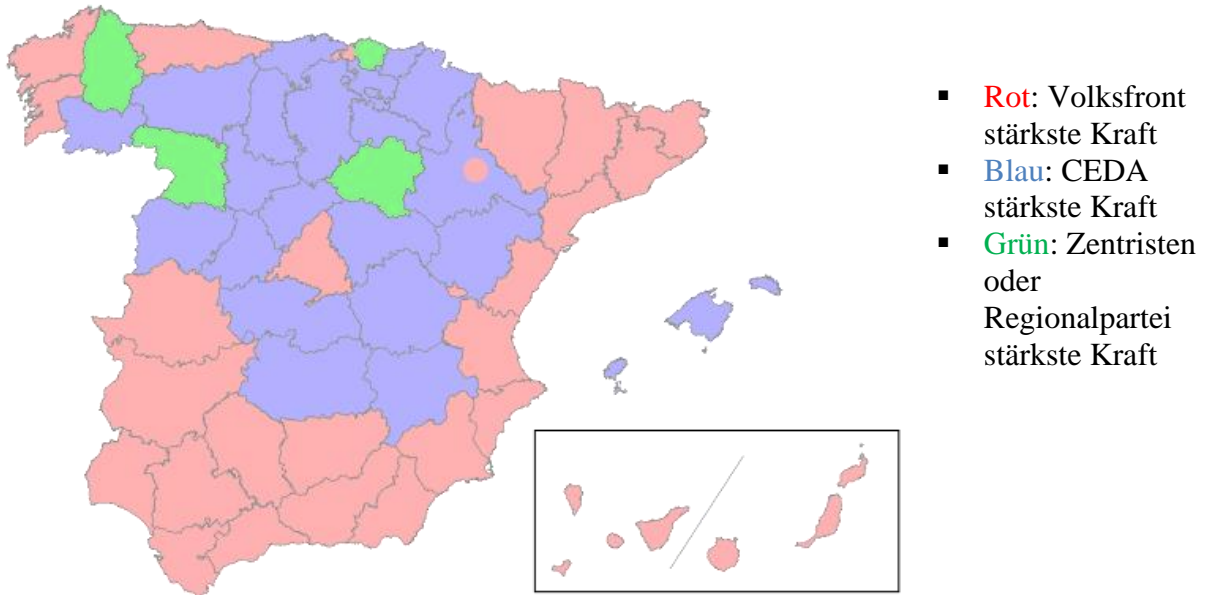
Zuspruch und interessierte Nachfragen kamen auch von meinen Tanten Ulrike und Karin, meinen Onkeln Reinhard und Peter, meiner Patentante Claudia, meinem Patenonkel Rainer, meinen Cousins Heike, Mirjam mit Philipp, Janah mit Jonas sowie weiteren Mitgliedern meiner Familie. Auch bei ihnen allen möchte ich mich daher herzlich für jedwede Unterstützung und Hilfe bedanken. Auch meiner bereits erwähnten Schwester Julia, ihrem Mann Gerd Wilke und ihrem Hund Paul gebührt großer Dank für ihre Unterstützung, aber auch für die gelegentliche und dringend nötige Ablenkung vom Stress des Doktorarbeit-Schreibens. Am allerwichtigsten für die Realisierung dieser Dissertation war aber die entscheidende ideelle wie finanzielle Unterstützung durch meine Eltern Inge und Klaus Kulbarsch. Ohne sie und ihre elterliche Liebe und Zuneigung wäre diese Arbeit nicht geschrieben worden. Ihnen gebührt daher ohne Zweifel der größte Dank von allen.

Henning Kulbarsch

Oldenburg, im September 2019

## Anhang

**Anhang 1:** Karte der Wahlergebnisse der spanischen Wahlen vom Februar 1936<sup>1</sup>



**Anhang 2:** Karte der Aufteilung Spaniens unmittelbar nach Ausbruch des Bürgerkrieges<sup>2</sup>



<sup>1</sup> Jynus (Wikipedia-Nutzername), <https://t1p.de/si4o>, Zugriff: 02.10.2018. Creative Commons-Lizenz BY-SA 3.0. Keine Änderungen vorgenommen. Die Karte ist mittlerweile nicht mehr abrufbar.

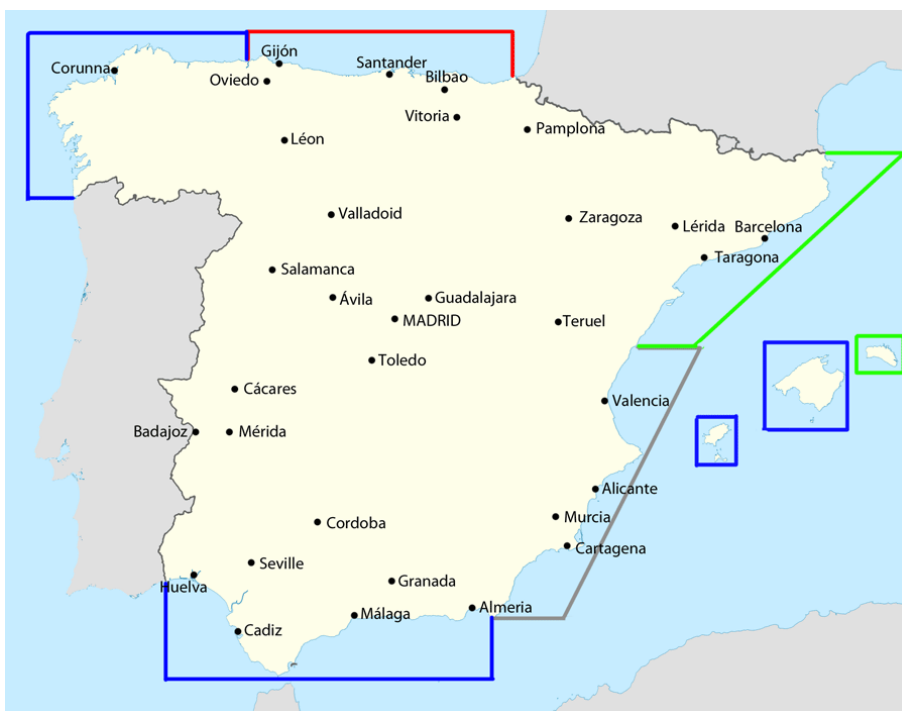
<sup>2</sup> Grandiose / Nordnordwest / Sting (Wikipedia-Nutzernamen), <https://t1p.de/a7xg>, Zugriff: 20.09.2019. Creative Commons-Lizenz BY-SA 3.0. Keine Änderungen vorgenommen.

### Anhang 3: Karte der Aufteilung Spaniens im Juli 1938<sup>3</sup>



- **Blau:** Unter Kontrolle der Regierung
- **Rot:** Unter Kontrolle der Rebellen

### Anhang 4: Karte der Aufteilung der Kontrollzonen der NIC-Seeüberwachung<sup>4</sup>



- **Rot:** Zone der britischen Marine
- **Grün:** Zone der italienischen Marine
- **Blau:** Zone der französischen Marine
- **Grau:** Zone der deutschen Marine

<sup>3</sup> Grandiose / Nordnordwest / Sting (Wikipedia-Nutzernamen), <https://t1p.de/oyvk>, Zugriff: 20.09.2019. Creative Commons-Lizenz BY-SA 3.0. Farbe Menorcas wurde korrigiert; sonst keine Änderungen vorgenommen.

<sup>4</sup> Grandiose / Nordnordwest / Sting (Wikipedia-Nutzernamen), <https://t1p.de/mi9y>, Zugriff: 20.09.2019. Creative Commons-Lizenz BY-SA 3.0. Keine Änderungen vorgenommen.

## Anhang 5: Summe der Waffenlieferungen an beide spanischen Kriegsparteien<sup>5</sup>

### Lieferungen an die Rebellen:

	Kämpfer und Berater	Panzer	Flugzeuge	Geschütze	Gewehre und Maschinengewehre
Italien	75.000-80.000	150-157	660-759	1.000-1.801	250.000
Deutsches Reich	14.000-17.000	200	600-840	1.000	320.000
Sonstige (etwa Portugal, Irland)	einige Tausend	-	-	-	unbekannt

### Lieferungen an die Republikaner:

	Kämpfer und Berater	Panzer	Flugzeuge	Geschütze	Gewehre und Maschinengewehre
UdSSR	2.000-3.000	331	623-1.000	988-1.555	307.000-545.000
Frankreich	-	-	100-150	unbekannt	unbekannt
Internationale Brigaden	35.000-63.000 (davon 2.500-3.500 Briten)	-	-	-	-
Mexiko	330	-	3	einige Dutzend	20.000

<sup>5</sup> Diese Zahlen wurden zusammengetragen aus: Thomas 2012, S. 937-944; Schauff 2006, S. 188; Bernecker 2005, S. 105; S. 112; Alpert 2004, S. 108; S. 162; S. 182f.; S. 196; Leitz 1996, S. 64. Sie stellen dabei in vielen Fällen lediglich die bestmöglichen Schätzungen dar.

## Quellenverzeichnis

### 1.) Akten aus den National Archives London (Cabinet Papers):

CAB 23/85.  
CAB 23/86.  
CAB 23/87.  
CAB 23/88.  
CAB 23/89.  
CAB 23/90A.  
CAB 23/92.  
CAB 23/93.  
CAB 23/94.  
CAB 23/95.  
CAB 23/96.  
CAB 23/97.  
CAB 23/98.  
CAB 23/99.  
CAB 24/264.  
CAB 24/265.  
CAB 24/267.  
CAB 24/268.  
CAB 24/269.  
CAB 24/271.  
CAB 24/273.  
CAB 24/275.  
CAB 24/276.  
CAB 24/277.  
CAB 24/278.  
CAB 24/279.  
CAB 24/280.  
CAB 24/282.  
CAB 24/283.  
CAB 24/284.  
CAB 24/286.



## 2.) Akten des Trades Union Congress' (Warwick University):

206/3/5/10/13.

292/946/11.

292/946/14.

292/946/16a.

292/946/18a.

## 3.) Akteneditionen:

Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945, Serie D, Bd. 3, hg. v. Maurice Baumont, James Marshall-Cornwall und Bernadotte Schmitt, Baden-Baden 1951.

British Documents on Foreign Affairs, Teil II, Serie F, Bd. 26, hg. v. Anthony Adamthwaite, Kenneth Bourne und Cameron Watt, Lanham 1993.

British Documents on Foreign Affairs, Teil II, Serie F, Bd. 27, hg. v. Anthony Adamthwaite, Kenneth Bourne und Cameron Watt, Lanham 1993.

Documents on British Foreign Policy 1919-1939, dritte Serie, Bd. 3, hg. v. Rohan Butler und Ernest Woodward, London 1950.

Documents on British Foreign Policy 1919-1939, dritte Serie, Bd. 4, hg. v. Rohan Butler und Ernest Woodward, London 1951.

Documents on British Foreign Policy 1919-1939, zweite Serie, Bd. 16, hg. v. Douglas Dakin und William Medlicott, London 1977.

Documents on British Foreign Policy 1919-1939, zweite Serie, Bd. 17, hg. v. Douglas Dakin und William Medlicott, London 1979.

Documents on British Foreign Policy 1919-1939, zweite Serie, Bd. 18, hg. v. Douglas Dakin und William Medlicott, London 1980.

Documents on British Foreign Policy 1919-1939, zweite Serie, Bd. 19, hg. v. Douglas Dakin und William Medlicott, London 1982.

## 4.) House of Commons Parliamentary Debates (Hansard):

Hansard 5/270.

Hansard 5/315.

Hansard 5/316.

Hansard 5/317.

Hansard 5/318.

Hansard 5/319.

Hansard 5/320.

Hansard 5/321.

Hansard 5/322.

Hansard 5/323.

Hansard 5/324.  
Hansard 5/325.  
Hansard 5/326.  
Hansard 5/327.  
Hansard 5/328.  
Hansard 5/330.  
Hansard 5/331.  
Hansard 5/332.  
Hansard 5/333.  
Hansard 5/334.  
Hansard 5/335.  
Hansard 5/336.  
Hansard 5/337.  
Hansard 5/338.  
Hansard 5/340.  
Hansard 5/341.  
Hansard 5/342.  
Hansard 5/343.  
Hansard 5/344.  
Hansard 5/345.  
Hansard 5/361.  
Hansard 5/362.  
Hansard 6/585.  
Hansard 6/599.  
Hansard 6/600.  
Hansard 6/603.  
Hansard 6/615.

5.) Zeitungen:

Daily Express

Daily Herald

Daily Mail

Daily Worker

The Daily Mirror

The Manchester Guardian

The Times

6.) Autobiographien, Memoiren und zeitgenössische Literatur:

**Atholl, Duchess of:** Searchlight on Spain, Harmondsworth <sup>3</sup>1938.

**Attlee, Clement:** As it happened, London 1954.

**Butler, Richard:** The Art of the possible, London 1971.

**Churchill, Winston:** Memoirs of the Second World War, Boston 1959 (ND 1987).

**Ders.:** Step by Step. Political Writings 1936-1939, London / New York 2015.

**Cooper, Duff:** Old Men forget, London <sup>8</sup>1954.

**Dalton, Hugh:** The fateful Years. Memoirs 1931-1945, London <sup>3</sup>1957.

**Eden, Anthony:** The Eden Memoirs: Facing the Dictators, London 1962.

**Gallacher, William:** The chosen Few. A Sketch of Men and Events in Parliament, London 1940.

**Ders.:** The last Memoirs of William Gallacher, hg. v. Nan Green, London 1966.

**Halifax, Earl of:** Fulness of Days, London <sup>2</sup>1957.

**Harvey, Oliver:** The diplomatic Diaries of Oliver Harvey 1937-1940, hg. v. John Harvey, London 1970.

**Hoare, Samuel:** Ambassador on special Mission, London 1946.

**Ders.:** Nine troubled Years, London 1954.

**Hodgson, Robert:** Spain resurgent, London 1953.

**Morrison, Herbert:** Herbert Morrison. An Autobiography, London 1960.

**Nicolson, Harold:** Diaries and Letters 1930-1939, hg. v. Nigel Nicolson, London 1966.

**Orwell, George:** Homage to Catalonia, hg. v. Peter Davison (The complete Works of George Orwell 6), London 1986 (ND 1997).

**Ders.:** Looking back on the Spanish War, London 1943, <https://t1p.de/k4dd>, Zugriff: 20.09.2019.

**Shinwell, Emanuel:** Conflict without Malice, London 1955.

**Simon, John:** Retrospect, London 1952.

**Thompson, Geoffrey:** Front-Line Diplomat, London 1959.

**Wedgwood, Josiah:** Memoirs of a fighting Life, London / Melbourne 1940.

## Literaturverzeichnis

- Addison, Paul:** Patriotism under Pressure: Lord Rothermere and British Foreign Policy, in: Chris Cook / Gillian Peele (Hg.): *The Politics of Reappraisal 1918-1939*, Basingstoke / London 1975, S. 189-208.
- Alford, Robert:** Class Voting in the Anglo-American political Systems, in: Seymour Lipset / Stein Rokkan (Hg.): *Party Systems and Voter Alignments: Cross-national Perspectives*, London / New York 1967, S. 67-93.
- Alpert, Michael:** *A new international History of the Spanish Civil War*, Basingstoke / New York 2004.
- Ders.:** Humanitarianism and Politics in the British Response to the Spanish Civil War, 1936-9, in: *European History Quarterly* 14/4, 1984, S. 423-440.
- Anderson, Peter:** British Government maritime Evacuations in the Spanish Civil War, 1936-1939, in: *War in History* (Online-Artikel), 2017, S. 1-21 (Anderson 2017a).
- Ders.:** The Chetwode Commission and British diplomatic Responses to Violence behind the Lines in the Spanish Civil War, in: *European History Quarterly* 42/2, 2012, S. 235-260.
- Ders.:** The Struggle over the Evacuation to the United Kingdom and Repatriation of Basque Children in the Spanish Civil War: Symbols and Souls, in: *Journal of Contemporary History* 52/2, 2017, S. 297-318 (Anderson 2017b).
- Ball, Alan:** *British Political Parties. The Emergence of a modern Party System*, Basingstoke / London 1981.
- Beckett, Francis:** *Enemy within. The Rise and Fall of the British Communist Party*, London 1995.
- Bernecker, Walther:** *Geschichte Spaniens im 20. Jahrhundert*, München 2010.
- Ders.:** *Krieg in Spanien*, Darmstadt 2005.
- Beyme, Klaus von:** Parlamente, in: Hans-Joachim Lauth (Hg.): *Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung*, Wiesbaden 2010, S. 264-282.
- Bienen, Derk / Freund, Corinna / Rittberger, Volker:** *Gesellschaftliche Interessen und Außenpolitik: Die Außenpolitiktheorie des utilitaristischen Liberalismus* (Tübinger Arbeitspapiere zur Internationalen Politik und Friedensforschung 33), Tübingen 1999.
- Bledsoe, Gerie:** Spanish Foreign Policy, 1898-1936, in: James Cortada (Hg.): *Spain in the Twentieth-Century World. Essays on Spanish Diplomacy, 1898-1978*, London 1980, S. 3-40.
- Boshof, Egon:** „Kapitulation vor der Geschichte?“, *Geschichtswissenschaft heute*, in: DIE ZEIT (Hg.): *Welt- und Kulturgeschichte. Epochen, Fakten, Hintergründe* in 20 Bänden, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 33-35.
- Brady, Alexander:** The British Governing Class and Democracy, in: *The Canadian Journal of Economics and Political Science* 20/4, 1954, S. 405-420.
- Bricall, Josep:** Die spanische Wirtschaft, in: Ders. u.a. (Hg.): *Der Spanische Bürgerkrieg*, Frankfurt a.M. 1987 (Span. 1985), S. 536-624.
- Brüggemeier, Franz-Josef:** *Geschichte Großbritanniens im 20. Jahrhundert*, München 2010.

- Buchanan, Tom:** „A far away Country of which We know nothing“? Perceptions of Spain and its Civil War in Britain, 1931-1939, in: Twentieth Century British History 4/1, 1993, S. 1-24.
- Ders.:** Britain and the Spanish Civil War, Cambridge 1997.
- Ders.:** Edge of Darkness: British ‚Front-line‘ Diplomacy in the Spanish Civil War, 1936-1937, in: Contemporary European History 12/3, 2003, S. 279-303.
- Ders.:** ‚Shanghai-Madrid Axis‘? Comparing British Responses to the Conflicts in Spain and China, 1936-39, in: Contemporary European History, 21/4, 2012, S. 533-552.
- Ders.:** The Impact of the Spanish Civil War on Britain: War, Loss and Memory, Eastbourne / Portland 2007.
- Ders.:** The Spanish Civil War and the British Labour Movement, Cambridge 1991.
- Budde, Gunilla / Freist, Dagmar:** Verfahren, Methoden, Praktiken, in: Gunilla Budde / Dagmar Freist / Hilke Günther-Arndt (Hg.): Geschichte. Studium, Wissenschaft, Beruf, Berlin 2008, S. 158-177.
- Carlton, David:** Eden, Blum and the Origins of Non-Intervention, in: Journal of Contemporary History 6/3, 1971, S. 40-55.
- Carr, Edward:** The Twenty Years' Crisis, 1919-1939. Reissued with a new Preface from Michael Cox, London 2016.
- Carr, Raymond:** Spain 1808-1939, Oxford <sup>3</sup>1975.
- Ceadel, Martin:** The first British Referendum: The Peace Ballot, 1934-5, in: The English Historical Review, 95/377, 1980, S. 810-839.
- Ders.:** The „King and Country“ Debate, 1933: Student Politics, Pacifism and the Dictators, in: The Historical Journal 22/2, 1979, S. 397-422.
- Cerdá, Néstor:** The Road to Dunkirk: British Intelligence and the Spanish Civil War, in: War in History 13/1, 2006, S. 42-64.
- Collada Seidel, Carlos:** Franco. General – Diktator – Mythos, Stuttgart 2015.
- Conze, Eckart:** Zwischen Staatenwelt und Gesellschaftswelt. Die gesellschaftliche Dimension in der Internationalen Geschichte, in: Wilfried Loth / Jürgen Osterhammel (Hg.): Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10), München 2000, S. 117-140.
- Cook, Chris:** A short History of the Liberal Party 1900-92, Basingstoke / London <sup>4</sup>1993.
- Ders.:** Labour's electoral Base, in: Chris Cook / Ian Taylor (Hg.): The Labour Party. An Introduction to its History, Structure and Politics, London / New York 1980, S. 84-107.
- Coverdale, John:** The Battle of Guadalajara, 8-22 March 1937, in: Journal of Contemporary History 9/1, 1974, S. 53-75.
- Croissant, Aurel:** Regierungssysteme und Demokratietypen, in: Hans-Joachim Lauth (Hg.): Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung, Wiesbaden <sup>3</sup>2010, S. 117-139.
- Crowson, Nicholas:** Facing Fascism. The Conservative Party and the European Dictators 1935-1940, Abingdon / New York 1997.
- Cunningham, Niall u.a.:** Troubled Geographies: A Spatial History of Religion and Society in Ireland, <https://t1p.de/kds5>, Zugriff: 20.09.2019.

- Day, Peter:** Franco's Friends. How British Intelligence helped bring Franco to Power in Spain, London 2011.
- Deacon, David:** A quietening Effect? The BBC and the Spanish Civil War (1936-1939), 2012, <https://t1p.de/3jfx>, Zugriff: 20.09.2019.
- Ders.:** British News Media and the Spanish Civil War: Tomorrow may be too late, Edinburgh 2008.
- Dietz, Bernhard:** Neo-Tories. Britische Konservative im Aufstand gegen Demokratie und politische Moderne (1929-1939) (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 71), München 2012.
- Ders.:** The Neo-Tories and Europe: A transnational History of British radical Conservatism in the 1930s, in: *Journal of Modern European History* 15/1, 2017, S. 85-108.
- Dilks, David:** Baldwin and Chamberlain, in: Ders. u.a. (Hg.): *The Conservatives. A History from their Origins to 1965*, London 1977, S. 271-404.
- Doyle, Michael:** Liberalism and World Politics, in: *American Political Science Review* 80/4, 1986, S. 1151-1169.
- Edwards, Jill:** *The British Government and the Spanish Civil War*, London / Basingstoke 1979.
- Encyclopaedia Britannica:** Lytton Commission, <https://t1p.de/ydwx>, Zugriff: 20.09.2019.
- Esenwein, George:** *The Spanish Civil War. A modern Tragedy*, London / New York 2005.
- Fenley, Anthony:** Labour and the Trade Unions, in: Chris Cook / Ian Taylor (Hg.): *The Labour Party. An Introduction to its History, Structure and Politics*, London / New York 1980, S. 50-83.
- Ferguson, Niall:** Labelling the Isis killers as fascists only makes it harder to defeat them, in: *Sunday Times*, 06.12.2015, <https://t1p.de/yck1>, Zugriff: 20.09.2019.
- Fierke, Karin:** Constructivism, in: Tim Dunne / Milja Kurki / Steve Smith (Hg.): *International Relations Theories. Discipline and Diversity*, Oxford 2013, S. 187-204.
- Findley, Michael / Teo, Tze Kwang:** Rethinking Third-Party Interventions into Civil Wars: An Actor-centric Approach, in: *The Journal of Politics* 68/4, 2006, S. 828-837.
- Finnemore, Martha:** Paradoxes in humanitarian Intervention, in: Richard Price (Hg.): *Moral Limit and Possibility in World Politics (Cambridge Studies in International Relations 107)*, Cambridge 2008, S. 197-224.
- Fleay, C. / Sanders, M.:** The Labour Spain Committee: Labour Party Politics and the Spanish Civil War, in: *The Historical Journal* 28/1, 1985, S. 187-197.
- Fleming, Neil:** Diehard Conservatives and the Appeasement of Nazi-Germany, 1935-1940, in: *History* 100/342, 2015, S. 412-435.
- Foster, Alan:** The Beaverbrook Press and Appeasement: The Second Phase, in: *European History Quarterly* 21/1, 1991, S. 5-38.
- Fyrth, Jim:** The Aid Spain Movement in Britain, 1936-39, in: *History Workshop Journal* 35/1, 1993, S. 153-164.
- García, Hugo:** Potemkin in Spain? British Unofficial Missions of Investigation to Spain during the Civil War, in: *European History Quarterly* 40/2, 2010, S. 217-239 (García 2010b).

- Ders.:** The Truth about Spain! Mobilizing British Public Opinion, 1936-1939, Eastbourne / Portland 2010 (Span. 2008) (García 2010a).
- Geertz, Clifford:** Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a.M. <sup>13</sup>2015 (Engl. 1973).
- Gent, Stephen:** Strange Bedfellows: The strategic Dynamics of Major Power military Interventions, in: The Journal of Politics 69/4, 2007, S. 1089-1102.
- Gordon, Michael:** Conflict and Consensus in Labour's Foreign Policy 1914-1965, Stanford 1969.
- Graham, Helen:** Der Spanische Bürgerkrieg, Stuttgart 2008 (Engl. 2005).
- Dies.:** War, Modernity and Reform: The Premiership of Juan Negrín 1937-1939, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939, Edinburgh 1996, S. 163-196.
- Gretton, Peter:** The Nyon Conference – the naval Aspect, in: The English Historical Review 90/354, 1975, S. 103-112.
- Griffiths, Richard:** Fellow Travellers of the Right. British Enthusiasts for Nazi Germany 1933-9, London 1980.
- Haasis, Lucas / Rieske, Constantin:** Historische Praxeologie. Zur Einführung, in: Dies. (Hg.): Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns, Paderborn 2015, S. 7-54.
- Hague, Rod / Harrop, Martin:** Comparative Government and Politics, Basingstoke <sup>9</sup>2013.
- Hahn, Hans Henning:** 12 Thesen zur Stereotypenforschung, in: Hans Henning Hahn / Elena Mannová (Hg.): Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung (Mitteleuropa – Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas 9), Frankfurt a.M. 2007, S. 15-24.
- Halstead, Charles:** Spanish Foreign Policy, 1936-1978, in: James Cortada (Hg.): Spain in the Twentieth-Century World. Essays on Spanish Diplomacy, 1898-1978, London 1980, S. 41-94.
- Harmer, Harry:** The Longman Companion to the Labour Party 1900-1998, Harlow 1999.
- Harnisch, Sebastian:** Theorieorientierte Außenpolitikforschung in einer Ära des Wandels, in: Gunther Hellmann / Klaus Dieter Wolf / Michael Zürn (Hg.): Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden 2003, S. 313-360.
- Harrington, Michael / Lindsay, Thomas:** The Conservative Party 1918-1979, Basingstoke / London <sup>2</sup>1979.
- Historicum.net:** Internationale Geschichte, <https://t1p.de/xuji>, Zugriff: 20.09.2019.
- House of Commons Library:** Briefing Paper Membership of UK political Parties, London 2017.
- Hudson, Valerie:** Foreign Policy Analysis: Actor-specific Theory and the Ground of International Relations, in: Foreign Policy Analysis 1/1, 2005, S. 1-30.
- Hurd, Ian:** Constructivism, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford 2010, S. 298-316.
- Jupp, James:** The radical Left in Britain 1931-1941, London 1982.

- Kaelble, Hartmut:** Historischer Vergleich, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2012, <https://t1p.de/bkhi>, Zugriff: 20.09.2019.
- Kant, Immanuel:** Zum ewigen Frieden, Königsberg 1795 (ND Erlangen 1984).
- Katz, Richard:** Are Cleavages frozen in the English-speaking Democracies?, in: Lauri Karvonen / Stein Kuhnle (Hg.): Party Systems and Voter Alignments revisited, London / New York 2002, S. 65-92.
- Katzenstein, Peter / Sil, Rudra:** De-centering, not discarding, the „Isms“: Some friendly Amendments, in: International Studies Quarterly 55, 2011, S. 481-485.
- Dies.:** Eclectic Theorizing in the Study and Practice of International Relations, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford 2010, S. 109-130.
- Keman, Hans:** Parties and Government: Features of Governing in representative Democracies, in: William Crotty / Richard Katz (Hg.): Handbook of Party Politics, London / Thousand Oaks / New Delhi 2006, S. 160-174.
- Keohane, Robert:** After Hegemony: Cooperation and Discord in the World Political Economy, Princeton 2005.
- Ders.:** International Institutions. Two Approaches, in: International Studies Quarterly 32/4, 1988, S. 379-396.
- Kleine-Ahlbrandt, William:** The Policy of Simmering. A Study of British Policy during the Spanish Civil War 1936-1939, Den Haag 1962.
- Kocka, Jürgen:** Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 200), Göttingen 2011.
- Ders.:** Geschichte als Wissenschaft, in: Gunilla Budde / Dagmar Freist / Hilke Günther-Arndt (Hg.): Geschichte. Studium, Wissenschaft, Beruf, Berlin 2008, S. 12-30.
- Krämer, Andreas:** Hitlers Kriegskurs, Appeasement und die „Maikrise“ 1938. Entscheidungsstunde im Vorfeld von Münchener Abkommen und Zweitem Weltkrieg, Berlin 2014.
- Lake, David:** Why „Isms“ are evil: Theory, Epistemology, and academic Sects as Impediments to Understanding and Progress, in: International Studies Quarterly 55, 2011, S. 465-480.
- Lammers, Donald:** Fascism, Communism, and the Foreign Office, 1937-39, in: Journal of Contemporary History 6/3, 1971, S. 66-86.
- Landwehr, Achim:** Kulturgeschichte, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2013, <https://t1p.de/dqtk>, Zugriff: 20.09.2019.
- Lawson, Kay:** The international Role of political Parties, in: William Crotty / Richard Katz (Hg.): Handbook of Party Politics, London / Thousand Oaks / New Delhi 2006, S. 483-491.
- Lebow, Richard:** Classical Realism, in: Tim Dunne / Milja Kurki / Steve Smith (Hg.): International Relations Theories. Discipline and Diversity, Oxford 2013, S. 59-76.
- Legro, Jeffrey / Moravcsik, Andrew:** Is Anybody still a Realist?, in: International Security 24/2, 1999, S. 5-55.
- Lehmkuhl, Ursula:** Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Sozio-



- logischem Institutionalismus, in: *Geschichte und Gesellschaft – Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 27/3, 2001, S. 394-423.
- Dies.:** Entscheidungsprozesse in der internationalen Geschichte: Möglichkeiten und Grenzen einer kulturwissenschaftlichen Fundierung außenpolitischer Entscheidungsmodelle, in: Wilfried Loth / Jürgen Osterhammel (Hg.): *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10)*, München 2000, S. 187-207.
- Leitz, Christian:** Nazi Germany's Intervention in the Spanish Civil War and the Foundation of HISMA/ROWAK, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): *The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939*, Edinburgh 1996, S. 53-85.
- Lemke, Douglas / Regan, Patrick:** Interventions as Influence, in: Paul Diehl (Hg.): *The Scourge of War. New Extensions on an old Problem*, Ann Arbor 2004, S. 145-168.
- Lenin, Wladimir:** *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss*, Berlin <sup>13</sup>1973 (Russ. 1917).
- Lijphart, Arend:** *Patterns of Democracy. Government Forms and Performance in thirty-six Countries*, London / New Haven 1999.
- Linz, Juan:** The Party System of Spain: Past and Future, in: Seymour Lipset / Stein Rokkan (Hg.): *Party Systems and Voter Alignments: Cross-national Perspectives*, London / New York 1967, S. 197-282.
- Lipset, Seymour / Rokkan, Stein:** Cleavage Structures, Party Systems, and Voter Alignments: An Introduction, in: Dies. (Hg.): *Party Systems and Voter Alignments: Cross-national Perspectives*, London / New York 1967, S. 1-64.
- Little, Douglas:** *Malevolent Neutrality. The United States, Great Britain, and the Origins of the Spanish Civil War*, Ithaca / London 1985.
- Ders.:** Red Scare, 1936: Anti-Bolshevism and the Origins of British Non-Intervention in the Spanish Civil War, in: *Journal of Contemporary History* 23/2, 1988, S. 291-311.
- Machiavelli, Niccolò:** *Der Fürst*, übers. v. August Rehberg, Hamburg <sup>5</sup>2011.
- Macklin, Graham:** Major Hugh Pollard, MI6, and the Spanish Civil War, in: *The Historical Journal* 49/1, 2006, S. 277-280.
- Madariaga, Salvador de:** *Spanien*, Stuttgart 1979 (Span. 1978).
- Mair, Peter:** Cleavages, in: William Crotty / Richard Katz (Hg.): *Handbook of Party Politics*, London / Thousand Oaks / New Delhi 2006, S. 371-375.
- Marcowitz, Reiner:** Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der internationalen Beziehungen. Methoden, Themen, Perspektiven einer historischen Teildisziplin, in: *Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 32/3, 2005, S. 75-100.
- Marwick, Arthur:** *A History of the modern British Isles 1914-1999*, Oxford 2000.
- Marx, Johannes:** Geschichtswissenschaft und Politikwissenschaft – eine fruchtbare Beziehung? Eine Untersuchung anhand der Teildisziplinen Internationale Geschichte und Internationale Beziehungen, in: *Historical Social Research* 32/4, 2007, S. 21-51.
- Mattern, Janice:** The Concept of Power and the (Un-)Discipline of International Relations, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford 2010, S. 691-698.

- McCarthy, Helen:** Democratizing British Foreign Policy: Rethinking the Peace Ballot, 1934-1935, in: *Journal of British Studies*, 49/2, 2010, S. 358-387.
- McKenzie, Robert / Silver, Allan:** The delicate Experiment: Industrialism, Conservatism, and Working-Class Tories in England, in: Seymour Lipset / Stein Rokkan (Hg.): *Party Systems and Voter Alignments: Cross-national Perspectives*, London / New York 1967, S. 115-125.
- McLean, Iain:** Party Organisation, in: Chris Cook / Ian Taylor (Hg.): *The Labour Party. An Introduction to its History, Structure and Politics*, London / New York 1980, S. 32-49.
- Mearsheimer, John:** Structural Realism, in: Tim Dunne / Milja Kurki / Steve Smith (Hg.): *International Relations Theories. Discipline and Diversity*, Oxford 2013, S. 77-93.
- Meddelton, Geoffrey:** British Government and Conservative Press Relations during the Spanish Civil War 1936-1939, Diss., The London School of Economics and Political Science 2001.
- Mergel, Thomas:** Kulturgeschichte der Politik, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 2012, <https://t1p.de/qjp5>, Zugriff: 20.09.2019.
- Milner, Helen:** *Interests, Institutions, and Information. Domestic Politics and international Relations*, Princeton 1997.
- Modelski, George:** The international Relations of internal War, in: James Rosenau (Hg.): *International Aspects of Civil Strife*, Princeton 1964 (ND 2016), S. 14-44.
- Moradiellos, Enrique:** British political Strategy in the Face of the Military Rising of 1936 in Spain, in: *Contemporary European History* 1/2, 1992, S. 123-137.
- Ders.:** The British Image of Spain and the Civil War, in: *International Journal of Iberian Studies* 15/1, 2002, S. 4-13.
- Ders.:** The gentle General: The official British Perception of General Franco during the Spanish Civil War, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): *The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939*, Edinburgh 1996, S. 1-19.
- Ders.:** The Origins of British Non-Intervention in the Spanish Civil War: Anglo-Spanish Relations in early 1936, in: *European History Quarterly* 21/3, 1991, S. 339-364.
- Moravcsik, Andrew:** Taking Preferences seriously: A liberal Theory of international Politics, in: *International Organization* 51/4, 1997, S. 513-553.
- Ders.:** The New Liberalism, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford 2010, S. 234-254.
- More, Charles:** *Britain in the twentieth Century*, Harlow 2007.
- Morgenthau, Hans:** *Politics among Nations*, New York 1948.
- Ders.:** To intervene or not to intervene, in: *Foreign Affairs* 45/3, 1967, S. 425-436.
- Neville, Peter:** Hitler und die Appeaser, in: Martin Zückert / Jürgen Zarusky (Hg.): *Das Münchener Abkommen von 1938 in europäischer Perspektive*, München 2013, S. 45-52.
- Ders.:** The British Government, the Foreign Office and the Outbreak of the Spanish Civil War 1936-7, in: Gaynor Johnson (Hg.): *The international Context of the Spanish Civil War*, Newcastle 2009, S. 75-86.
- Niedermayer, Oskar:** Zur systematischen Analyse der Entwicklung von Parteiensystemen, in: Jürgen Falter / Oscar Gabriel (Hg.): *Wahlen und politische Einstellungen in westlichen*

- Demokratien (Empirische und methodologische Beiträge zur Sozialwissenschaft 15), Frankfurt a.M. 1996, S. 19-49.
- Niedhart, Gottfried:** Hitler und Mussolini Arm in Arm: Die „Achse Berlin-Rom“, in: DIE ZEIT (Hg.): Welt- und Kulturgeschichte. Epochen, Fakten, Hintergründe in 20 Bänden, Bd. 14, Hamburg 2006, S. 24-27.
- Ders.:** Selektive Wahrnehmung und politisches Handeln: Internationale Beziehungen im Perzeptionsparadigma, in: Wilfried Loth / Jürgen Osterhammel (Hg.): Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10), München 2000, S. 141-157.
- Nye, Joseph:** International Relations: The Relevance of Theory to Practice, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford 2010, S. 648-660.
- Ders.:** Neorealism and Neoliberalism, in: World Politics 40/2, 1988, S. 235-251.
- Overy, Richard:** Parting with Pacifism, in: History Today 59/8, 2009, S. 23-29.
- Owen, John:** The foreign Imposition of domestic Institutions, in: International Organization 56/2, 2002, S. 375-409.
- Pimlott, Ben:** Labour and the Left in the 1930s, London 1986.
- Poguntke, Thomas:** Political Parties and other Organizations, in: William Crotty / Richard Katz (Hg.): Handbook of Party Politics, London / Thousand Oaks / New Delhi 2006, S. 396-405.
- Preston, Paul:** Mussolini's Spanish Adventure: From limited Risk to War, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939, Edinburgh 1996, S. 21-51.
- Purinton, Tyler:** Intervention or Inaction? Bridging the Gap between Realism and Constructivism by examining American Decision-making in humanitarian Crises, Burlington 2014.
- Putnam, Robert:** Diplomacy and domestic Politics: The Logic of Two-Level-Games, in: International Organization 42/3, 1988, S. 427-460.
- Quirk, Joel:** Historical Methods, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford 2010, S. 518-536.
- Ramsay, Scott:** Ensuring benevolent Neutrality: The British Government's Appeasement of General Franco during the Spanish Civil War, 1936-1939, in: The International History Review 40/1 (Online-Artikel), 2018, S. 1-20.
- Rechtslexikon.net:** Normative Kraft des Faktischen, <https://t1p.de/ngtv>, Zugriff: 20.09.2019.
- Regan, Patrick:** Choosing to intervene: Outside Interventions in internal Conflicts, in: The Journal of Politics 60/3, 1998, S. 754-779.
- Richards, Michael:** Civil War, Violence and the Construction of Francoism, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939, Edinburgh 1996, S. 197-239.
- Risse, Thomas:** Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen – warum empirisch nichts so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde, in: Gunther Hellmann / Klaus Wolf / Michael Zürn (Hg.): Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden 2003, S. 99-132.

- Rödler, Andreas:** Klios neue Kleider. Theoriedebatten um eine Kulturgeschichte der Politik in der Moderne, in: *Historische Zeitschrift* 283/1, 2006, S. 657-688.
- Rose, Norman:** The Resignation of Anthony Eden, in: *The Historical Journal* 25/4, 1982, S. 911-931.
- Rosenau, James:** Internal War as an international Event, in: Ders (Hg.): *International Aspects of Civil Strife*, Princeton 1964 (ND 2016), S. 45-91.
- Ruloff, Dieter:** *Wie Kriege beginnen. Ursachen und Formen*, München 32004.
- Rupert, Mark:** Marxism, in: Tim Dunne / Milja Kurki / Steve Smith (Hg.): *International Relations Theories. Discipline and Diversity*, Oxford 32013, S. 153-170.
- Schauff, Frank:** *Der Spanische Bürgerkrieg*, Göttingen 2006.
- Schmidt, Gustav:** Das Zusammenspiel sicherheitspolitischer, wirtschaftlicher und ideologischer Faktoren in der englischen Weltpolitik und die Restaurierung der internationalen Politik, in: Karl Rohe (Hg.): *Die Westmächte und das Dritte Reich 1933-1939. Klassische Großmachtrivalität oder Kampf zwischen Demokratie und Diktatur?*, Paderborn 1982, S. 29-56.
- Schoepp, Sebastian / Urban, Thomas:** Ein Hoch auf den Leichtmatrosen, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 72, 27.03.2018, S. 3.
- Schröder, Hans-Jürgen:** Economic Appeasement. Zur britischen und amerikanischen Deutschlandpolitik vor dem Zweiten Weltkrieg, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 30/1, 1982, S. 82-97.
- Schroeder, Paul:** Historical Reality vs. neo-realist Theory, in: *International Security* 19/1, 1994, S. 108-148.
- Ders.:** History and International Relations Theory: Not Use or Abuse, but Fit or Misfit, in: *International Security* 22/1, 1997, S. 64-74.
- Schüler-Springorum, Stefanie:** Mythos Guernica. Projektion, Propaganda, Politik, in: Jörg Arnold / Dietmar Süß / Malte Thießen (Hg.): *Luftkrieg. Erinnerungen in Deutschland und Europa*, Göttingen 2009, S. 84-100.
- Seymour-Ure, Colin:** The Press and the Party System between the Wars, in: Chris Cook / Gillian Peele (Hg.): *The Politics of Reappraisal 1918-1939*, Basingstoke / London 1975, S. 232-257.
- Shelmerdine, Brian:** *British Representations of the Spanish Civil War*, Manchester / New York 2006.
- Siebeck, Cornelia:** Erinnerungsorte, Lieux de Mémoire, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 2017, <https://t1p.de/99ga>, Zugriff: 20.09.2019.
- Simpson, Gerry:** The Ethics of the New Liberalism, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford 2010, S. 255-266.
- Sloane, Neville:** Neville Chamberlain, Appeasement and the Role of the British Dominions, in: *London Journal of Canadian Studies* 23, 2007/2008, S. 67-80.
- Smyth, Denis:** „We are with You“: Solidarity and Self-Interest in Soviet Policy towards Republican Spain, 1936-1939, in: Paul Preston / Ann Mackenzie (Hg.): *The Republic besieged. Civil War in Spain 1936-1939*, Edinburgh 1996, S. 87-105.

- Später, Jörg:** Vansittart. Britische Debatten über Deutsche und Nazis 1902-1945 (Moderne Zeit – Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts 4), Göttingen 2003.
- Sterling-Folker, Jennifer:** Neoliberalism, in: Tim Dunne / Milja Kurki / Steve Smith (Hg.): International Relations Theories. Discipline and Diversity, Oxford 2013, S. 114-131.
- Stone, Glyn:** Britain, Non-Intervention and the Spanish Civil War, in: European Studies Review 9/1, 1979, S. 129-149.
- Ders.:** Neville Chamberlain and the Spanish Civil War, 1936-9, in: The International History Review 35/2, 2013, S. 377-395.
- Stuart, Douglas:** Foreign-Policy Decision-making, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford 2010, S. 576-593.
- Taylor, Alan:** Beaverbrook, London 1972.
- Taylor, Ian:** Ideology and Policy, in: Chris Cook / Ian Taylor (Hg.): The Labour Party. An Introduction to its History, Structure and Politics, London / New York 1980, S. 1-31.
- Teschke, Benno:** Marxism, in: Christian Reus-Smit / Duncan Snidal (Hg.): The Oxford Handbook of International Relations, Oxford 2010, S. 163-187.
- Thomas, Hugh:** The Spanish Civil War, London 2012.
- Thompson, Neville:** The Anti-Appeasers. Conservative Opposition to Appeasement in the 1930s, Oxford 1971.
- Thorpe, Andrew:** A History of the British Labour Party, Basingstoke / London 2001.
- Ders.:** Britain in the 1930s, Oxford 1992.
- Thukydides:** Der Peloponnesische Krieg, hg. und übers. v. Helmuth Vretska und Werner Rinner, Stuttgart 2009.
- Toye, Richard:** The rhetorical Culture of the House of Commons after 1918, in: History 99/335, 2014, S. 270-298.
- Tsebelis, George:** Veto Players. How political Institutions work, Princeton 2002.
- Tuñón de Lara, Manuel:** Strukturelle Ursachen und unmittelbare Anlässe, in: Ders. u.a. (Hg.): Der Spanische Bürgerkrieg, Frankfurt a.M. 1987 (Span. 1985), S. 7-64.
- Tuschhoff, Christian:** Internationale Beziehungen, Konstanz / München 2015.
- Veatch, Richard:** The League of Nations and the Spanish Civil War, 1936-9, in: European History Quarterly 20/2, 1990, S. 181-207.
- Viñas, Àngel:** Der internationale Kontext, in: Ders. u.a. (Hg.): Der Spanische Bürgerkrieg, Frankfurt a.M. 1987 (Span. 1985), S. 187-295.
- Walt, Stephen:** The Origins of Alliances, New York 1987.
- Walton, John:** British Perceptions of Spain and their Impact on Attitudes to the Spanish Civil War. Some additional Evidence, in: Twentieth Century British History 5/3, 1994, S. 283-299.
- Waltz, Kenneth:** Realist Thought and neorealist Theory, in: Journal of International Affairs, 44/1, 1990, S. 21-37.
- Ders.:** The Origins of War in neorealist Theory, in: Journal of Interdisciplinary History, 18/4, 1988, 615-628.

- Ders.:** Theory of international Politics, Long Grove 1979 (ND 2010).
- Watkins, Kenneth:** Britain divided. The Effect of the Spanish Civil War on British political Opinion, Edinburgh / London / Melbourne 1963.
- Weber, Max:** Politik als Beruf (1919), in: Dirk Kaesler (Hg.): Max Weber. Schriften 1894-1922, Stuttgart 2002, S. 512-556.
- Wehler, Hans-Ulrich:** Moderne Politikgeschichte oder „Große Politik der Kabinette“?, in: Geschichte und Gesellschaft - Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 1, 1975, S. 344-369.
- Wehling, Elisabeth:** Politisches Framing. Wie sich eine Nation ihr Denken einredet – und daraus Politik macht, Berlin 2018.
- Welskopp, Thomas:** Theorien in der Geschichtswissenschaft, in: Gunilla Budde / Dagmar Freist / Hilke Günther-Arndt (Hg.): Geschichte. Studium, Wissenschaft, Beruf, Berlin 2008, S. 138-157.
- Wendt, Alexander:** Anarchy is what States make of it: The social Construction of Power Politics, in: International Organization 46/2, 1992, S. 391-425.
- Ders.:** Social Theory of international Politics, Cambridge / New York 1999 (ND 2010).
- Whealey, Robert:** Foreign Intervention in the Spanish Civil War, in: Raymond Carr (Hg.): The Republic and the Civil War in Spain, London / Basingstoke 1973, S. 213-238.
- Ders.:** How Franco financed his War – reconsidered, in: Martin Blinkhorn (Hg.): Spain in Conflict 1931-1939. Democracy and its Enemies, London 1986, S. 244-263.
- Winkler, Jürgen:** Parteien und Parteiensysteme, in: Hans-Joachim Lauth (Hg.): Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung, Wiesbaden 2010, S. 215-236.
- Zimmermann, Hubert:** Die politische Ökonomie der Internationalen Geschichte, in: Eckart Conze / Ulrich Lappenküper / Guido Müller (Hg.): Geschichte der Internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin, Köln 2004, S. 113-138.

## **Lebenslauf des Verfassers**

Henning Kulbarsch, Jahrgang 1992, hat von Oktober 2011 bis September 2014 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg Geschichte und Politik-Wirtschaft studiert und dieses Studium mit dem Bachelor of Arts (B.A.) abgeschlossen.

Anschließend studierte er von Oktober 2014 bis September 2016 Europäische Geschichte an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und an der University of Warwick (Auslandsaufenthalt von September 2015 bis März 2016). Er schloss dieses Studium mit dem Master of Arts (M.A.) ab.

Im Anschluss promovierte er ab Januar 2017 im Fach Geschichte an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg bei Prof. Dr. Gunilla Budde (Erstreferentin) und Prof. Dr. Malte Thießen (Korreferent). Die Disputation fand am 4. September 2019 statt.